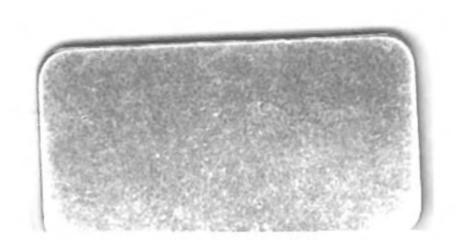
Herrn Hannsz Assmans Freyherrn von Aschatz...Po... Übersetzurgen ..

Johann Erasmus Assmann Abschatz (Freiherr von), ..

Digitized by Google

Vet. Ger. II A. 88



Digitized by Google

£2,10,-

Dr Wilhelm Hertz
München 1873.

Friedrich Gundolf
1924

Vet. Ge. I ... 38

ANNO M DCC IV.

Digitized by Google

Herrn Hannß Aßmanns Freyherrn von Abschatz/

Weyl. gewesenen Landes-Bestellten im Fürstenthum Lignitz/ und bey den Publ. Conventibus in Breßlau Hochansehnl. Deputirten/

Poetische Ubersetzungen und Gedichte.

Mit Königl. Poln. und Chur-Sächs. Privilegio.

Leipzig und Breßlau/ bey Christian Bauch/ Buchhändl.

Digitized by Google

Hochgeneigter Leser.

WEnn der vortreffliche/ nunmehro selige/ Verfertiger gegenwärtiger Poesien in den Gedancken gestanden/ Bücher/ absonderlich Verse zu schreiben/ wäre eine Sache/ die Standes-Personen und Ritters-Leuten mehr nachtheilig als rühmlich fiele/ so hätte die gelehrte Welt dieses/ was ihr itzt vor die Augen geleget wird/ nicht zu erwarten gehabt/ vielweniger würden dessen Freyherrliche Nachkommen es Ihnen vor eine sonderbare Ehre geschätzet haben/ daß Ihres seligsten Herren Vaters gesegnetes Gedächtniß/ wie auf vielfältige an-

dere/also auch auf diese Art/bey der späten Nachwelt fortgepflantzet würde. Sie haben aber beyderseits die Sache besser verstanden/und die Thorheit der Widriggesinnten billich mit Ihrem allen in die Augen leuchtenden Exempel/ kräfftigst widerleget. Massen unser seligster Frey-Hr. von Abschatz fest geglaubet/die wenigen Neben-Stunden/ da Jhm von seinen hochwichtigen zu Ihrer Käyserl. Majestät Dienst und des Vaterlandes Heil zielenden Verrichtungen/etwas Athem zu schöpffen erlaubt gewesen/ könten nicht besser/ als mit einer solchen Arbeit hingebracht werden/ die von seiner ausbündigen Gelehrsamkeit und mit selbiger genau verknüpfften Geschicklichkeit/ ein gnugsames Zeugniß ablegen möchte. Und ist kein Zweifel/ daß er selbst / wenn es die Jhm fast angebohrne Bescheidenheit/vermöge

wel-

Digitized by Google

welcher die eigene Geburten allemahl von Jhm mit einem weit schärffern Auge/ als frembde/ angesehen worden/ und sein frühzeitiges Absterben zugelassen hätte/ mit solcher an das Tages-Licht getreten seyn würde. Haben also die Freyherrlichen Erben mit Ausfertigung dieser Gedichte nichts anders gethan/ als was dem Willen Jhres seligen Herrn Vaters gemäß gewesen. Unser Schlesien hat sich billich glücklich zu schätzen/ daß es die schon oben beniemte irrige Meynung/ mit diesem lobwürdigen Beyspiel/ von neuem abweisen und zur Gnüge darthun kan/ daß mit Feder und Papier umzugehen/ oder einen wohlgesezten Vers zu machen/ keine Sache sey/ die denen/ welchen/ wie man ietzt zu reden pflegt/ der Degen angebohren/ zum Schimpff oder Nachtheil gereiche. Wahrhafftig/ wenn Potentaten/ die drey- und viel-

fache Kronen getragen / ihre Ergötz-
ligkeit nicht selten in der Poesie ge-
habt: Wenn in Purpur und mit
Fürsten-Hütten prangende hohe
Häubter / wenn streitbare Feld-Her-
ren und durchtriebene Staats-
Männer die Hand zu Wercke gele-
get / warum solten sich denn Stan-
des-Personen und Edelleute scheuen
in so Majestätische und erlauchte
Fußstapffen zu treten? Ich wil hier
nicht in die alten Zeiten zurücke ge-
hen / und die Könige aller Tichter / den
heiligen David und seinen Nachfol-
ger den weisesten Salomon aufffüh-
ren. Ich wil mich auch nicht mit den
Provintzialischē Troubadours, unter
denen Käyser Friedrich der Andere
und verschiedene Neapolitanische
und Sicilianische Regenten oben an
stehen / aufhalten / vielweniger mich
auff den Frantzösischen König Carl
den Neundten beruffen / welcher nicht
allein

allein den Ronsard und andere Poeten hochgehalten/ sondern auch selbst ein artiges Gedichte von der Vogel-Beitze geschrieben/ sondern ich wil nur in das nechst abgelauffene Jahr-Hundert einen Blick werffen/ und aus sehr vielen/ etliche wenige/ die mir gleich in die Augen fallen/ vorstellen. Urbanus der Achte/ Alexander der Siebende/ und Clemens der Neundte konten sich bey den unermäßlichen Sorgen/ mit welchen die Päpstliche Würde begleitet wird/ dennoch so viel abmüßigen/ und die von Ihnen/ bey ruhigen Stunden/ auffgesetzte so Lateinische als Welsche Verse übersehen. Entblödeten sich auch nicht selbige/ so wol unter verdecktem als eigenem Nahmen heraus zu geben. Käyser Ferdinand der Dritte war ein herrlicher Welscher Poet/ und itziger unüberwindlichster Käyser giebt/ wie in andern Künsten und Wissenschafften/

also auch hierinnen dem Glorwürdigsten Herrn Vater gar nichts nach. Carl der Neundte König in Schweden hat seine eigne Lebens-Beschreibung Reimweise verfertiget. Johann Philipp der kluge Churfürst von Mayntz verewigte sich durch eine Teutsche/ Poetische/ nicht übel gerathene Ubersetzung der Davidischen Lob-Gesänge. Ein gleiches thaten in Lateinischer Sprache/ Landgraff Moritz/ in Teutscher aber/ Landgraff Ludwig von Hessen-Cassel und Darmstadt. Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm von Oesterreich / Hertzog Augustus zu Braunschweig und dessen Durchlauchtigste Herren Söhne/ Hertzog Wilhelm von Sachsen-Weimar/ der Cardinal Richelieu, der Aeltere Fürst Montecuculi, Carl Freyherr von Gyllenhielm, oben beniemten Carls des Neundten Schwedischen Königes natürlicher Sohn/ und

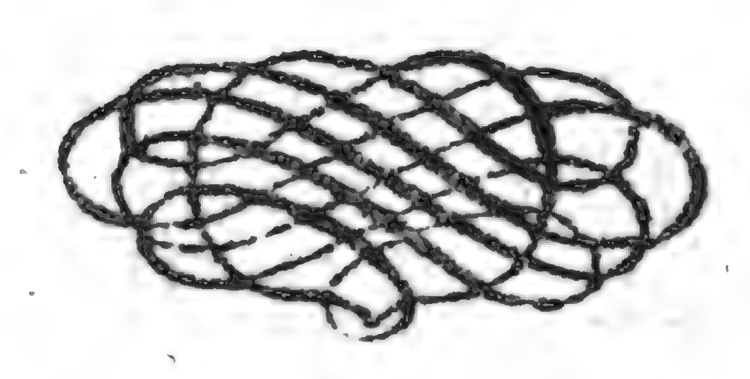
und viel andere Fürsten / Grafen und Herren / sonderlich in Spanien / Welschland / und Franckreich / hielten die Poesie vor eine Ihrer edelsten Zeit-Verkürtzungen. In unserm Vaterlande haben sich die von Bibran / Logau / Schweinitz / Gerstorff / nebenst mehrern ihres gleichen / mit ihren Geist- und Weltlichen Gedichten / einen unsterblichen Nahmen gemacht. Nunmehr gewinnet es fast das Ansehen / als solte unser Preißwürdigster Freyherr von Abschatz den Reihen schliessen / weil / wie sich ietzt leider! die Zeiten anlassen / man die überflüssigen Stunden / lieber zu andern / als gelehrten Ergötzligkeiten anwenden will. Weßwegen der geneigte Leser seine Arbeit um so viel höher schätzen / und wie einen theuren Balsam in Gold und Alabaster verwahren mag. Ich habe nicht nöthig / mich bey jeglichem dieser Poetischen Wer-

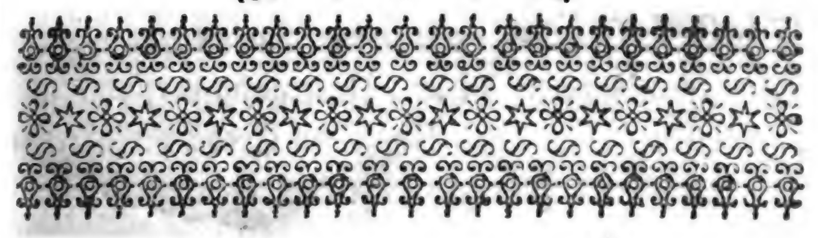
cke absonderlich zu verweilẽ/doch muß ich von dem getreuen Schäffer mit Wahrheit dieses vermelden / daß eine durch eben dergleichen Arbeit der Welt gnugsam bekannt gewordene vornehme und hochverständige Person mehr als einmal aufrichtig geurtheilet/des Freyherrn von Abschatz Pastor Fido wäre vor ein Meisterstück aller Ubersetzungen/ sonderlich in den Chören/ zu halten. Wie Er denn auch / als er eine lange Zeit/nur geschrieben / in den Händen vertrauter Freunde herum gegangen / und nachmahls / durch den Abdruck etlicher weniger Copeyen / nicht viel gemeiner worden/von allen Liebhabern der Ticht-Kunst solchen Beyfall bekommen/daß man/so gar aus dem eusersten Norden/Nachfrage deswegen gehalten. Welches denn unsern seligen Freyherrn dahin bewogen/ daß er ihn von neuem vor die Hand ge-

nom-

nommen/und in einen weit vollkommenern Stand gesetzet. In welchem er sich auch itzt vor die Augen des geneigten Lesers stellen / und dessen vernünfftiges Urtheil erwarten darff. Wer des Adimari Welsche Sonnette gelesen/wird sich über dem Nachdruck/den Jhnen der seel. Frey-Hr. von Abschatz in unsrer Muttersprache eingeflösset/ billich verwundern. Was die übrigen Poesien anbelanget/so gestehet man gantz gern/ daß unser Höchst-schätzbarer Freyherr von dem seeligen Lohenstein/ mit dem Er Lebenszeit gantz vertraulich umgegangen/den Tittel der Mittel-Schlüssel entlehnet/sonst aber wird man wohl wenig oder gar nichts geborgtes in selbigen antreffen. Der geneigte Leser bediene sich demnach dieser köstlichen Früchte zu seinem Vergnügen. Solte Jhm aber unterweilen etwas noch herbe oder un-

vollkommen vorkommen/ so beliebe Er zu erwegen/daß sie gleichsam von der Hand des Todes allzufrüh abgebrochen/und also derjenigen Liebligkeit beraubet worden/die Sie von der lezten Ubersehung des Urhebers erwarten können. Wohl- und rechtgesinnte Gemütter werden diese aus dem Grabe des seligsten Frey-Herrn hervorschiessende Blumen/ niemals durch ein unzeitiges Splitterrichten/ in Dornen oder Nesseln verwandeln; Mißgünstige aber mögen sich vorsehen/daß sie/wenn sie etwas dergleichen ins Werck richten wolten/ sich nicht zu erst darein stechen oder verbrennen/und alsdenn von unpartheyischen ausgelacht werden dörfften.





Komm Mißgunst / setze dich auff deinen Schlangen-Thron/
Bring alle Furien aus Plutons Sitz zusammen/
Spey Nebel / Rauch und Dampff und ungeheure Flammen
Mit Gall und Wermut aus. Verknüpffe Schimpff und Hohn.
Schütt' auff den Purpur-Rock der Musen Gifft und Geiffer/
Du richtest doch nichts aus mit deinem tollen Eyffer.

Bedränge den Parnaß/ und greiff den Lorber-Hayn
Des schönen Helicons mit den verwegnen Schaaren
Der frechen Thorheit an. Was Kunst und Witz bewahren/
Das wird vor dieser Wutt mehr als zu sicher seyn.
Und solte gleich den Schwarm ein kühner (a) Faber führen/
Doch werden sie umsonst so Fäust' als Armen rühren.

Die

(a) Tanaquillus Faber de futilitate Poëtices.

Die Edle Pöesie/ verlacht die Barbarey:
Was sich auff ihren Fall und Untergang verschworen/
Hat bey der klugen Welt längst den Credit verlohren:
Die Krafft des Himmels steht dem theuren Pindus bey.
An seinem starcken Wall und fest gebauten Thürmen
Muß sich Enceladus umsonst zu Tode stürmen.

Vornehmlich wenn der Stand und Adel Jhn beschüzt/
Wenn sich die Ritterschafft zu seinem Vortheil rüstet/
So wird ein Goliath/ wie hefftig er sich brüstet/
Im Augenblick gestürzt. Was von den Höhen blizt/
Das schreckt durch einen Schall der sonderbaren Lieder
Die ungeheure Brutt der groben Midas-Brüder.

Dergleichen stellt uns izt der **Herr von Abschatz** vor:
Der Abschatz/ der den Preiß der Pierinnen mehret/
Der Abschatz/ den man auch selbst in der Grufft verehret/
Weil ihn die Wissenschafft zu ihrem Trost erkohr.
Sein goldner Wappen-Schild beschirmt die Reih der Tichter
Vor allem Uberfall der schnöden Splitter-Richter.

Be-

Beglücktes Schlesien! verehre diesen Glantz/
Der dir izt wiederum von neuem auffgegangen;
Vor diesem konteſtu mit einem Bibran prangen.
Manch Logau zierte Dich mit einem Lorber-Krantz.
Ein Schweinitz und noch mehr Hochedelste Poeten
Erhoben deinen Ruhm mit silbernen Trompeten.

Izt hat Dein Abschatz Dir was sonders beygelegt/
Der sich in der Pracht Italiens gekleidet/
Dein Abschatz/ welcher sich mit dieser Kost geweidet/
Die Rom und Grichenland auff seine Taffeln trägt.
Was Guarini singt und Adimari schreibet/
Hat die geschickte Hand den Teutschen einverleibet.

Man spüret auch zugleich die reine Frömmigkeit/
Und die verbundne Treu/ die vor des Käysers Glücke
Viel heisse Wünsche thut. Die keuschen Liebes-Blicke
Sind hier von aller Glutt der Uppigkeit befreyt.
Mit kurtzem; was als nett und ungemein zu preisen/
Das kan uns dieses Buch des Helden-Tichters weisen.

Nun Fürst der Künste komm/ und lege/ was dich ziert/
Den Lorber und das Spiel der wohlgestimmten Saiten
Mit gutem Willen hin. Es wird zu unsern Zeiten.
Ein neues Regiment im Pindus auffgeführt.
Dein abgenützter Schmuck und Zepter muß veralten:
Denn **Abschatz** soll das Reich der Poesie verwalten.

C. G.

Digitized by Google

Der
Teutsch-redende
Treue Schäffer
Des
berühmten Welschen
GUARINI.

Digitized by Google

An den
Wohlgebornen Ritter und Herrn/
Herrn Hanß Christoph
von Schweinitz/
auff Friedersdorff/ Wiesenthal/ Leybe/
Churfürstl. Sächsischen Cämmerer/
Als
Alten Schul- und Reise-Freund.

MEin Schweinitz/ hast Du dich zum ersten mahl beflissen/
Ein rohes Schäffer-Kind zu führen in die Welt/
(Wiewohl es sich zu weit gewagt ins offne Feld/)
So wird dichs billich auch zum andern mahl begrüssen.
Es kommen Blumen mit/ die sahst du theils entspriessen;
Auch hat sich ihm anizt ein Lands-Mann zugesellt/
Wie er aus fremder Sprach ein Teutsch Sonnet gestellt.
Wird dein geübter Geist den Spruch zu fällen wissen.
Sie kommen nicht umsonst: Es fürchtet unser Land/
Wo nicht ein Orpheus will die Säiten wieder rühren/
Den wohlerworbnen Ruhm der Dicht-Kunst zu verlieren:
Daß du ihn retten kanst beruht in deiner Hand.
Kan ich/ was diese schrieb/ der klugen Welt erlangen/
So ist mein Hirten-Knecht glückselig ausgegangen.

WEnn der Teutsche treue Schäffer in der Welt so glücklich als der Welsche / so darff ihn seines Vortritts nicht gereuen. Gvarini ist in die Fußstapffen des Tasso getreten / und ihm weit zuvor kommen. Man hat den Amintas zeitlich bey seite gelegt / und Mirtillo hingegen bleibt bey fast hundertjährigem Alter noch heutiges Tages unter seinen Lands-Leuten beliebt; ein Glücke so zu mahl bey der itzigen neubegierigen Welt in einer sich immer verändernden Sprach- und Schreibens-Art wenig seines gleichen wiederfähret. Er hat inmittest allerhand Sprachen gelernet / und sich an unterschiedlichen Orten auff unsere Teutsche gelegt / biß er endlich auch die Oder-Trifften besucht / und die in Schlesien gewöhnliche Mund-Art an sich genommen. Zwey Lands-Leute daselbst haben ihn ohn vorhergehende Vernehmung unter sich auff zweyerley Weise ausgekleidet / und auffgeführet. Man möchte die eine Tracht genauer auff den Italiänischen Schnitt gerichtet / die andere nach Frantzösischem Stich gefertigt / und nicht so gedrang anliegend nennen: Also bleibt dem Leser die Freyheit sich an beyden zu erlustigen / und / was seiner Neigung am besten anstehet / zu erwehlen. Weil auch ein dritter Schlesier aus besonderem Wohlwollen / was die andern beyde übersehen oder mit Fleiß unterlassen / nachgeholet / und dieses Schäffers Hirten-Tasche / auff daß er bald zu Anfangs besser in die Augen leuchte / mit einer dem Welschen Muster genau und zierlich nachgemachten Gold-Schnur oder Borte geschmücket; so hat er ihm auch allhier damit zu erscheinen / iedoch erwehnten Freund (ich will sagen den gelehrten Ubersetzer des Vor-Redners) dabey ausdrücklich zu melden die Freyheit genommen; ihm aber ist genung zu zeigen / daß doch noch auff der Welt lebe mehr als

Ein treuer Schäffer.

Innhalt.

Es opfferten die Arcadier ihrer Göttin Diana jährlich eine Jungfrau des Landes / dadurch den ergrimmeten Zorn und die schweren Straffen der Götter abzuwenden / allermassen ihnen solches ein gewisser Ausspruch derselben an die Hand gegeben hatte: Von welchen sie auch ferner auf gethane Frage / wenn solches Ubel ein Ende nehmen würde / also beantwortet waren:

Es wird / was euch betrübt / nicht eh' sein End erlangen /
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte /
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum / den vorlängst ein falsches Weib begangen.

Durch diese Weissagung ward Montan / ein Priester der Diana und Nachkömmling des vergötterten Hercules bewogen / es dahin einzurichten / daß Amarillis / eine der edelsten Land-Nympffen und einige Tochter des von dem Pan herstammenden Titirus seinem Sohne Sylvio öffentlich verlobet ward: Die Hochzeit aber / ohnerachtet beyderseits Väter inständig darauff drungen / konte noch nicht vor sich gehen / weil der kühne und allein in die Jagt verliebte Bräutigam sich keiner andern Liebe theilhafftig machen wolte. Indessen war ein anderer Schäffer Mirtillo ein vermeynter Sohn des Carino / (welcher in Arcadien gebohren / aber lange Zeit in Elis gewohnet hatte /) in die verlobte Amarillis sterblich verliebt / auch von ihr in der Stille geliebet / ob sie gleich solches aus Furcht des Gesetzes / welches die Untreue der Weiber mit der Straffe des Todes belegte / nicht entdecken durffte. Dieses gab der in den Mirtillo verliebten und wegen seiner die Amarillis eyfersüchtig hassenden Corisca Gelegenheit ihr zu schaden / und (aus Hoffnung nach dem Tode ihrer Mit-Buhlerin die beständige Treue dieses Schäffers zu überwinden /) die unglückseligen Liebhaber durch ihre List in gantz andern Gedancken / als ihnen hernach zugemessen worden / in eine Höle zu bringen / darinnen sie von dem Satyro betroffen / angeklaget / und durch die Priester gefangen worden: Worauff Amarillis ihre Unschuld nicht erweisen kan / und zu dem Tode verdammet wird: Mirtillo

aber/ unangesehen er an der Amarillis Verbrechen nicht zweifelt/auch nach eben demselben Gesetze seines Ortes keine Straffe zu leiden hatte/ entschliesset sich dennoch/der durch die Gesetze vergönneten Freyheit nach vor sie zu sterben. Als er nun auff solche Weise von dem Priester Montano seinem obliegendem Amte gemäß zum Tode geführet wird/ kommet Carino ihn suchende darzu/ und findet ihn in so unverhofftem erbärmlichen Zustande. Also ihn nicht minder als sein eigenes Kind liebende bemühet er sich ihn von dem Tode zu erretten/und zu beweisen/daß er als ein Ausländer vor eine andere eingebohrne Person nicht geopffert werden könne/ und entdecket dadurch unvermutheter Weise/ daß dieser sein Mirtillo des Priesters Montano leiblicher Sohn sey. Indem sich ermeldter sein rechter Vater schmertzlich betrübet/ daß er an seinem eigenen Geblütte das grausame Gesetze ausüben solle/ lehret ihn der blinde Wahrsager Tirenio das Oracul recht verstehen/ nach dessen Innhalt dieses Opffer nicht zu schlachten/ sondern nunmehr das Elend des betrübten Arcadiens zu gewünschtem Ende kommen/ und also die göttliche Amarillis dem gleichfalls göttlichem Mirtillo/ als dem rechten treuen Schäffer/zu vermählen sey.

Und nachdem inzwischen der Silvio die ihm aus Liebe folgende Dorinda statt eines vermeynten Wildes verwundet/ darüber seine gewohnte Härtigkeit in hertzliches Mitleiden und brünstige Liebe verwandelt/ auch ihre von ersten gefährlich geschäzte Wunde sich zu gewünschter Besserung angelassen/ so heyrathet er dieselbige Dorinda/ wie Mirtillo Amarillen. Corisca solch derselben unverhofftes Glücke sehend und darüber in sich gehend/ bittet und erlanget von ihnen Verzeihung/ sich entschlüssende/der Welt Urlaub zu geben/und forthin ein besseres Leben zu führen.

Re-

Redende Personen.

Silvio/ Sohn des Montano.
Linco/ alter Bedienter des Montano.
Mirtillo/ Liebhaber der Amarillis.
Ergasto/ Vertrauter des Mirtillo.
Corisca/ in den Mirtillo verliebt.
Montano/ Vater des Silvio/ Priester.
Titiro/ Vater der Amarillis.
Dametas/ alter Knecht des Montano.
Satiro/ alter Liebhaber der Corisca.
Dorinde/ Liebhaberin des Silvio.
Lupino/ Ziegen-Hirte der Dorinde.
Amarillis/ Tochter des Titiro.
Nicander/ obrister Diener des Tempels.
Coridon/ Liebhaber der Corisca.
Carino/ vermeynter Vater des Mirtillo.
Uranio/ alter Camerade des Carino.
Bothe.
Tirenio/ blinder Wahrsager.
Chor der Schäffer.
Chor der Jäger.
Chor der Nympffen.
Chor der Priester.

Der Schau-Platz ist in Arcadien.

Vor-Redner
nach Ubersetzung
Weyland
Hn. Daniel Caspars von Lohenstein.

Der Fluß Alfeus in Arcadien.

Hat euch ein alt Geschrey/ daß niemand nahm in acht/
Und dem man noch nicht Glauben giebet/
Von einem Fluß ein Wunder beygebracht;
Wie er so hefftig sey verliebet:
Daß seine heisse Bach
Durchs Meeres Eingeweid und durch der Erde Schooß/
(Wie ist die Macht der Liebe doch so groß!)
Der flücht'gen Arethus' in Trinacris drang nach;
Wo unter Etnens Klufft
Der Riese/ der vom Blitz erlegt ist/ und selbst blitzet/
Der Rache Feuer in die Lufft
Und gegen den verhaßten Himmel spritzet?
Derselbe Fluß bin ich:
Ihr habt von mir gehört/ nun aber seht ihr mich.
Meynt euren Augen ihr nicht Glauben zuzustellen?
Schaut: Ich verändere den vorgewohnten Lauff/
Ich kieß ein fremdes Meer/ und halte nun die Wellen
Des Königes der Flüsse auff.
Hier mach ich freudig mich herbey/
Wo es mich recht bedünckt/ seh ich hier einen Strand/
Wie weyland war mein schön und freyes Vaterland/
Daß izt ist Magd und Wüsteney.
Ja/ Mutter/ ja du bists/ Alfeus kennet dich/
Ach! so erkenne doch/ Arcadien/ auch mich.
Mich/ dein so lieb und hochberühmtes Kind!
Ich seh' es ja/ diß seyn die schönen Wälder
Und die zur Zeit so wohlbekandten Felder/
Wo Tugend ihre Wieg' und auch ihr Grab-Mahl findt.

Die güldne Zeit verkroch in diesem Winckel sich/
Als sie der Welt und Menschen sich entschlug/
Die eisern sind/voll Laster und Betrug.
Allhier ergezt die Freyheit mich/
Die ohne Neid und ohne Maße blühet/
Die ein entwafnet Friedens-Bild
In Sicherheit besizt/ sich ohne Wache siehet.
Der Unschuld und der Tugend Schild
War dieses Volckes Wall/ der besser konte tauren/
Als Thebens starcke Mauren/
Die von beseeltem Stein hat Orpheus aufgeführt.
Wenn auch gleich Grichenland vom Kriege ward gerührt/
Arcadien in Brand gerieth/
Sein kriegrisch Volck zu waffnen war bemüht/
So blieb doch dieses edle Theil
Der Völcker Zuflucht/Schirm und Heyl/
Man hörte nichts von dem Geräusch und Rasen/
Wenn Feind und Freund gleich ließ Trompeten blasen.
So sehr nun Megara/ und Patra/ und Corinth/
Micen und Sparta war begierig obzusiegen/
So eyfrig war diß holde Volck gesinnt/
Das an der Brust dem Himmel schien zu liegen/
Sich zu verwahren in der Ruh.
Wenn jene dort verschanzten ihre Städte/
Schrieb dieses sein Gelück der Himmels-Festung zu:
Die Waffen kämpfften dort/ hier aber das Gebete.
Kan dieses Volckes Nahm und Tracht
Gleich Schäffern auch verglichen werden/
War doch ihr Thun und die Geberden
Nicht groben Hirten nachgemacht.
Denn einer war aufs eyfrigste beflissen/
Die Heimligkeiten der Natur
In Himmel/Erde/ Meer und in der Luft zu wissen.
Ein andrer folgte nach des flüchtgen Wildes Spur/
Ein andrer paßte auff
Ein Wald-Schwein mit mehr Ruhm / und Bären umzu-
bringen.

Der übte sich zu schnellem Lauff/
Und jener wolte seyn unzwingbar in dem Ringen.
Der warff gekügelt Bley mit Riemen nach den Scheiben/
Ein andrer schoß auf das gesteckte Ziel/
Ja jeden sahe man nach seiner Neigung treiben
Ein angenehmes Spiel.
Doch war der meisten gantzes Leben
Den heilgen Musen stets ergeben/
Der Buhlschafft die man vor für so sehr edel hielt/
Nun aber wenig bringt und gilt.
Wer aber hat nach so geraumer Zeit
Arcadien hieher versetzet/
Wo Dora und der Po das fette Land benetzet?
Was seh' ich? dieses ist der Sitz der Einsamkeit/
Und diß das Heiligthum der alten Erycinen;
Dort thürmt der Tempel sich empor
In welchem sich ließ Cinthia bedienen.
Wie wunderseltzam kommt mir dieses alles vor?
Was für ein grosser Mutt/für Tugend muß den regen/
Der ein gantz Land versezt/ und Völcker kan verlegen?
O grosses Königs-Kind/
An der die Jahre jung nur sind/
Die an Verstande schon längst worden ist zur Frauen/
Du läst durch deines Ansehns Krafft
Durch deines Stammes Eigenschafft/
Durchlauchtste Catharin/ izt mich diß Wunder schauen.
Denn dieses Vorrecht hat dein hoch Geblütt allein:
Daß neue Welten Ihm gebohren worden seyn.
Doch alle diese Wunderwercke
Sind von Geburts-Art euch gemein/
Und schlechte Thaten eurer Stärcke.
Wie in dem Meer/ im Himmel und auff Erden/
Lebhaffte Seelen/Graß/Geblüme/Laub und Kraut/
Der Sonne/wenn sie früh aus Thetis Bette schaut/
Zu Lieb und Lust gezeuget werden;
So/wenn Sie/mächtge Sonn/ihr Haubt hebt in die Höh/
Aus dem durch Ihr groß Hauß erhöhten Abende/

Sieht

Sicht man an allen Enden Ihr
Landschafften blühn/ und Reich auffsteigen/
Die Erde nichts als Palmen zeigen/
Und Sieges-Zeichen gehn herfür.
Sie/ Heldin/ ist es nun/ für der mein Haubt sich neiget/
Die von dem Herrscher ist gezeuget/
Dem/ wenn uns gleich die Nacht bethaut/
Die Sonne doch nicht untergehet;
Des grossen Fürsten holde Braut/
Dem wegen Tugend und Verstandes
Der Himmel hat die Auffsicht dieses Landes/
Und seiner Mauren anvertraut.
Allein Italien darff mehr
Nicht sein Gebirg und felsichtes Gefilde/
Denn sie beschützt es noch so sehr;
Statt grosser Alpen dient ihr grosser Geist zum Schilde.
Sie wird bey kriegrischer Gefahr
Für ein unzwingbar Bollwerck stehen/
Das Kriegsvolck aber sie erhöhen
Zum Friedens-Tempel und Altar/
In welchem aber sie allein
Wird eine neue Gottheit seyn.
So lebet nun viel lange Zeit/
Ihr grossen Seelen ihr/ in Eintracht und Vergnügen!
Die Welt hofft viel Glückseligkeit
Von eurem Bündnisse zu kriegen.
Zu dieser Hoffnung muß ihr steten Anlaß geben
Ihr eingebüßtes Reich mit so viel Königs-Stäben/
Wenn sie nach Morgenland ihr traurig Antlitz kehrt;
O Feld! das/ grosser Carl/ alleine dein ist werth!
Indem die Thaten deiner grossen Ahnen
Als Stuffen dir den Weg zur Folge bahnen.
Diß Land und eure Nahmen sind
Hoch-herrlich/ wie's Geblütt/ ja Sitten und Gedancken/
Läst sich wie euer Geist nicht sperren ein in Schrancken/
So kan von Euch nun rühren kein niedrig Werck noch Kind.
Weil ich nun Euch von eitel güldnen Kronen/

Mit denen Euch's Verhängniß wird belohnen/
Treuhertzig sage wahr:
Ach/so verschmäht mein kleines Opffer nicht/
Das auf dem Pindus Euch mein reines Hertze flicht
Aus Blumen und der Felder Haar/
Durch der neun Jungfern Hand/ die singende das Leben/
Trotz Tod und Eitelkeit/ den Wohlverdienten geben.
Verschmäht der Himmel doch nicht Sachen/
Die gleich geringes Armut sind.
Wird nun ein holder Gnaden-Wind
Von eurem Himmel mich mehr reg und geistig machen/
So wird die Harffe/ die allein
Von zarter Liebe singt/von Hochzeit und von Wiegen/
Verwandelt in Trompeten seyn/
Und Ihren Schall erhöhn von euren Waff- und Siegen.

Erster Handlung Erster Eintritt.

Silvio. Linco.

S. Geht die ihr habt das Wild an engem Ort umstellt/
Und gebt das Zeichen zu der Jagt/
Laßt eurer rauhen Hörner Klang
Die Augen/welche noch nicht wachen/
Der lauten Stimme Feld-Gesang
Die faulen Hertzen munter machen!
Ist iemand/dem die Jagt/ die kühne Jagt/gefällt/
Ist wo ein Schäffer/ der mit Lust
Die unverzagte Brust
Auf Fang der wilden Thiere wagt/
Der finde sich herbey/und eile mit dahin
Wo zwar ein enger Raum/doch weiter Kreiß
Zu weisen unsre Tapfferkeit/
Das Schrecken unsrer Wälder/
Den Schaden unsrer Felder/
Das Ungeheuer unsrer Zeit/
Von dem das Land so viel mit seinem Schaden weiß/
Das Wunder-grosse Schwein mit Tüchern ließ umziehn.
Geht/ Jäger/ geht und rufft herfür/
Durch ein Holla/
Durch ein Sa sa
Der trägen Morgenröthe Zier!
Wir/Linco/wollen gehn die Götter anzuruffen/
So können wir der Jagt ein glücklich Ende hoffen.
Ein gutter Anfang ist so viel als halb gethan;
Und von des Himmels Gunst fängt man am besten an.
L. Ich lobe/Silvio/ daß man die Götter ehrt/
Gleich wie uns unsre Pflicht/und ihr Gebieten lehrt;
Doch/daß man den/ der sie bedient/
Sich zu beschwehren nicht erkühnt.
Des Tempels Hütter sind noch nicht erwacht/
Wie von dem Schatten ich des Berges nehm in acht.
S. Du/ dessen Augen noch der Schlaff genommen ein/
Denckst alle müssen faul und deines gleichen seyn.
L. O Silvio/ warum gab dir des Himmels Gunst

Wenn sich das wilde Fleisch ie mehr und mehr ergrimmt/
So oft des Artztes Hand zum faulen Schaden kümmt.
Bey jungen Hertzen heilt die Liebe selbst den Stich/
Begierde bringt dir Pein/ die Hoffnung tröstet dich.
Verletzet gleich auff eine Zeit ihr Pfeil/
So macht er doch zulezt gesund und heil.
Wirst aber du hernach verliebt/
Wenn dir der Jahre Last die müden Achseln drückt/
Der matte Rücken sich in krumme Bogen bückt/
Wenn eigner Mangel mehr als fremde Schuld betrübt/
Der Glieder todte Krafft kein voll Vergnügen giebt/
Da geht die Marter an/ die dich zu Grabe schickt.
Unglücklich ist der Wunden Pein
Wenn sie muß ohne Pflaster seyn;
Unglücklicher wenn herbe Gall und Gifft
Mit diesem Pflaster selbst in Schaden trifft.
Ach/ziehe dir nicht zu den Mangel grauer Haare/
Weil noch dein Alter blüht im Lentzen grüner Jahre.
Wiltu zu lieben
Bißhin verschieben/
Wird das Vergnügen noch so klein/
Noch einst so groß der Schmertzen seyn.
Drum laß den Thieren Wald und Häyn
Und räume deine Brust den keuschen Flammen ein.
S. Als wenn man anders nicht glückselig könte leben/
Man habe denn den Sinn der tollen Lieb ergeben.
L. Silvio/ sieh' mit mir an die beliebte Mäyen-Zeit/
Da die wieder-junge Welt sich beblümet und verneut/
Wenn dein Aug' izt solte schauen
Sonder Blumen/Laub und Kraut/ Hügel/Wald und Auen/
Würdest du nicht voller Schrecken mit bestürtztem Munde sagen:
Erd und Himmel sey erstorben/ die Natur verschwäche sich?
Denck auf dich:
Gleiches Schrecken wirst du müssen über dein Verfahren tragen.
O Sohn/ der Himmel pflanzt uns ein den Jahren gleiche Sinnen.

Gleich

Gleich wie sich Liebe nicht und Alter schicken künnen/
So/ wer der reinen Brunst entzieht die frischen Glieder/
Der ist des Himmels Schluß und der Natur zu wider.
Schau um dich/ Silvio/ was schönes diese Welt/
Was lieblichs dieser Kreiß in seinen Armen hält/
Das ist der Liebe Werck. Der Himmel ist verliebt/
Man siehet/ wie sich Erd und Meer im Lieben übt.
Der helle Stern/ der dort die Morgenröth ansaget/
Die Venus/ die am frühen Himmel glänzt/
Mit klarem Schein ihr stoltzes Haubt bekränzt/
Fühlt selbst das süsse Gifft/ womit sie andre plaget:
Und izt kömmt sie vielleicht von ihres Liebsten Bette/
Verlässt Gradivens angenehme Schoß/
In welcher sie verstohlner Lust genoß:
Schau/ wie sie Strahlen schiesst/ wie sie noch winckt und lacht.
Es fühlen ihre Macht
Die Thiere durch den Wald/ und lieben in die Wette.
Die kalte See löscht nicht die heissen Flammen aus/
Dadurch die feuchte Schneck entzündt ihr Wasser-Hauß.
Die Liebe dringt zu Wallfisch und Delphin
Durch Wind und Wellen hin.
Die Nachtigall/ die hier so lieblich singt/
Und sich durch geilen Flug von Ast zu Aste schwingt/
Würd' ohne Zweiffel/ wenn sie könte/ sagen:
Ich brenne vom Triebe
Entzündeter Liebe:
Ich bin/ mein Verlangen/
Von Liebe gefangen.
Auch höret sie ihr Lieb in seiner Sprache klagen/
Und stimmet ihr/ von dem wir Zeugen seyn/
Mit angenehmer Antwort ein.
Das Vieh in Ställen macht nach seiner Art bekandt
Bey seines gleichen seinen Brandt.
Der Thiere Fürst der Leu erseufftzet/ daß der Wald
Von Liebe/ nicht von Zorn/ mit Schrecken widerschallt.
Mit kurtzem: Alles liebt/ nur Silvio will nicht/
Mit Himmel/ Erd und See zu lieben seyn verpflicht.

Laß/ tummes Kind/ hinfort den Thieren Wald und Häyn/
Und räume deine Brust den keuschen Flammen ein.
S. Hat dich mein Vater mir darum gegeben bey/
Daß mir dein graues Haar ein schnöder Führer sey
Zu weicher Zärtligkeit/ der Pest der Helden-Geister?
Gedenck an dich/ und mich/ mein kluger Hofe-Meister.
L. Jch bin ein Mensch/ dem Himmel Danck/ kein Kind/
Und menschlich mehr/ als du vielleicht/ gesinnt;
Du bist/ (und sollt es seyn) ein Mensch; ich trage dir/
Was menschlich und was recht/ mit rechten Worten für.
Du/ schaue zu/ wiltu nach Menschen-Art nicht leben/
Nicht eh' ein tummes Vieh als einen Gott zu geben.
S. Mein Ur-Ahn Hercules/ der grosse Wunder-Zwinger/
Wär' izt nicht so bekannt/ sein Nahme viel geringer/
Hätt er der strengen Liebe Macht
Nicht erstlich unter sich gebracht.
L. Schaustu/ Blinder/ wie dir Licht
Und Verstand allhier gebricht.
Wärest du wol izt bey Leben/ wenn er nicht aus reinem Bette/
Wenn er nicht aus süssen Flammen dein Geschlecht erzielet hätte?
Stritt' er glücklich/ zwang er Wunder: Liebe hatt ihr Theil daran.
Weistu nicht was er zu Liebe seiner Omfale gethan?
Er entblößte nicht allein von der Leuenhaut den Leib/
Kroch in einen Frauen-Rock/ ließ sich schmücken als ein Weib;
Vor den Brauch beknorrter Keule ward die kühne Helden-Hand
Zu dem unbewehrten Rocken/ zu der Spindel angewandt.
Diß ist seiner Arbeit Lohn/ ihre Schooß ein Port der Glieder/
Die er voller Müdigkeit legt in ihren Armen nieder/
Durch die Seufftzer holt sein Leib den verlohrnen Athem ein/
Ihrer Küsse Nectar-Safft muß sein kräfftig Labsal seyn.
Gleich wie mit edlem Stahl vermischt ein sprödes Eisen
Sich pfleget mehr geschickt zum Brauche zu erweisen/
So/ wenn den wilden Sinn der Liebe Feuer zähmt/

Ist

Ist er zu edlem Thun und Wercken mehr bequemt.
Wiltu dem Hercules nun würdig folgen nach/
Und ja nicht meiden Wald und Hayn/
Verachten voller Mutt der Jagten Ungemach/
So laß doch Liebe bey dir ein.
Halt Amarillen werth/ die dir die Götter schencken.
Bistu Dorinden feind/ ich kan dich nicht verdencken/
Wenn dein getreuer Sinn hält Glauben seiner Braut.
S. Wie? meiner Braut? L. Die dir ist gleichsam als vertraut.
O frecher Jüngling/ siehe zu und reitze nicht
Die Götter wider dich durch Brechung deiner Pflicht.
S. Die Freyheit ist des Himmels Gutt;
Der liebet nicht gezwungnen Mutt.
L. Und rufft dich nicht der Himmel selbst hierzu/
Dein eigner Ruhm/ des Landes Heil und Ruh?
S. Die Götter werden gleich um diß in Sorgen sitzen/
Und unsers Landes Heil auf zwey Personen stützen.
Mein Linco/ weder die noch jene liebt mein Hertz!
Ich bin zur Jagt und nicht zur Buhlerey gebohren:
Du brauche deiner Ruh zum Frauen-Dienst erkohren.
L. Treibt so dein rauher Sinn aus meinen Worten Schertz?
Kömmst du von Göttern her? mir will nicht ein/
Daß du des Himmels-Kind/ daß du ein Mensch kanst seyn;
Und hat dich ja ein Weib in ihrer Schooß getragen/
So kan ich sicher sagen:
Du seyst mit Gift von tollem Zorn und von Megärens Schlangen
Nicht mit Citherens süsser Kost und Freundligkeit empfangen.

Erster Handlung anderer Eintritt.

Mirtillo. Ergasto.

M. Amarillis Ruhm der Erden/
Schönes Wunder unsrer Zeit/
Kind an Sitten und Geberden
Voll beliebter Freundligkeit/

Schnee und Purpur kan nicht prangen
Wie die Roſen deiner Wangen.

Aber/ ach/ die harten Sinnen
Kennen reine Liebe nicht/
Sind unmöglich zu gewinnen
Durch getreuer Dienſte Pflicht/
Laſſen eh Mirtillen ſterben/
Als die mindſte Gunſt erwerben.
Nun wolan! weil meine Schmertzen
Stets verborgen ſollen ſeyn/
Will ich ſie mit ſtillem Hertzen
Samt dem Cörper ſencken ein:
Aber Berg und Thal/ als Zeugen/
Werden meine Pein nicht ſchweigen.

Dieſes tunckeln Waldes Schaten/
Wo ſo offt dein Nahme ſchallt/
Wird dein wildes Thun verrathen/
Meine ſterbende Geſtalt
Und die Meng' erlittner Qualen
Aller Welt vor Augen mahlen.

Dieſer Brunn wird vor mich weinen/
Meine Noth beſeufzt der Wind.
Wenn die Augen nimmer ſcheinen
Und der Lebens-Faden ſchwindt.
Iſt ſonſt alles ſtumm auff Erden/
Soll mein Tod doch redend werden.

E. Mirtill/ der Liebe Gift iſt nimmer ohne Pein;
Doch ärger nie/ als wenn man ſeine Macht hält ein.
Gleich wie ein wildes Pferd den harten Zaum veracht
Und ſich ie mehr und mehr zu ſeinem Meiſter macht/
So wenn der Furcht Gebiß verliebte Zungen hemmt/
So wird der Seele Glutt gemehret/ nicht gedämmt/
Biß endlich mit Gewalt der ſtarcke Schaum bricht aus/
Und voller Flammen ſteht das Hertz/ der Seelen Hauß.
Indem du doch den Brand nicht wuſteſt zu verhälen/
So ſolteſtu beyzeit mir/ deinem Freund/ erzählen/
Was deine Kranckheit ſey. Wie oft hab ich geſagt:

Schaut/ wie Mirtillo sich mit stillem Feuer plagt.
M. Ich habe mich geplagt um dich nicht zu beschweren.
Mein Schweigen solte noch auff diese Stunde währen/
Wenn mich die grosse Noth nicht hätte kühn gemacht.
Es wird mir hier und dar ein Ruff vor Ohren bracht/
(Ein Ruff/ der mir das Blutt in Adern macht erkalten/)
Daß Amarillis soll mit nächsten Hochzeit halten;
Wenn aber/ und mit wem/ da weiß ich nichts davon/
Und darff mich weiter auch zu fragen nicht erkühnen/
Mein Vorwitz dörffte sonst zu fremdem Argwohn dienen/
Ein trauriger Bericht seyn meiner Sorge Lohn.
Ich weiß/ Ergasto/ wohl (die Liebe blendt mich nicht)
Daß meine Sinnen hier sind was zu hoch gericht/
Daß ein so armer Knecht/ ein Schäffer meines gleichen/
Nicht so ein edles Bild/ dem tausend andre weichen/
Die dieses Land ernährt/ zur Braut erwarten kan.
Ich klage mein Gestirn und seine Boßheit an/
Daß mir die Unlust nur und keine Lust will günnen/
Mich heisset meine Pein vergebens lieb gewinnen.
Doch weil es ie so war im Himmel angeschrieben/
Daß ich mein Leben nicht/ mein Sterben solte lieben/
So wolt ich noch so lieb und unerschrocken sterben/
Wenn meiner Feindin Gnad ich sterbend könnt erwerben:
Mein Auge solte sich mit Thränen nicht befeuchten/
Wenn ihre Sonnen mir zum Tode wolten leuchten/
Die Lippen solten nicht in Ungedult ausbrechen/
Wenn mir ihr süsser Mund das Urtheil wolte sprechen.
Mein einig Wünschen ist/ noch einst gehört zu seyn/
Eh sie sich ehlich schliest in fremden Armen ein.
Hastu mich lieb/ mein Freund/ als wie ich dich/
Erbarmt dich mein; O du mein andres Ich/
So sey bemüht mir so viel zu erlangen/
Laß mich von dir den letzten Trost empfangen.
E. Verlangen deiner Liebe werth
Und Trost dem Sterbenden zu günnen:
Nur zu erlangen hoch beschwert
Und wohlbedachtsam zu besinnen!
Wie würd es Ihr der Aermsten gehn/ wenn Vater oder
Schwäher wüsten/ Daß

Digitized by Google

Daß sie zu hören fremden Mund sich hätte lassen ie gelüsten/
Und darum flieht sie dich/ den sie vielleicht im Hertzen liebt/
Ob sie dir gleich aus Furcht bißher davon kein Zeichen giebt.
Das Frauenzimmer ist verliebter weder wir/
Nur schlauer als der Mann/zu bergen die Begier.
Und/liebte sie dich gleich/was könte sie sonst machen/
Als dich Mirtillo fliehn/ bey so gestallten Sachen.
Wer nicht kan helffen hört umsunst:
Wo bleiben andern schaden kan
Ist weg zu eilen eine Gunst.
Wer zeitlich lässt aus Händen fahren/
Was er nicht lange kan bewahren/
Hat Recht und handelt wohl daran.
M. Ach! wäre diß gewiß/mit Freuden wolt ich sagen:
O viel beglückte Pein! O angenehme Plagen!
Doch sage mir/Ergast/wie dieser Schäffer heist
Dem sich der Sternen-Schluß so hoch geneigt erweist.
E. Kennstu nicht Silvien/des Priesters einigs Kind/
Dem wenig izt an Ruhm und Reichthum gleiche sind.
Der muntern Jugend Blum und unsrer Schäffer Preiß/
Von dem Arcadien so viel zu sagen weiß?
Diß ist der Bräutigam von deiner Amarillen.
M. O Mensch/dem Himel/ Erd und Menschen stehn zu willen/
Der schon die reiffe Frucht des spaten Herbstes sieht/
Weil noch der frühe Lentz auff seinen Wangen blüht!
Ich neide dich nicht um dein Wohlergehn:
Ich klage nur mein Ubelstehn.
E. Auch hastu ihm nicht Ursach Neid zu tragen/
Vielmehr sein Unglück zu beklagen/
M. Wie so? E. Weil er nicht liebt. M. Nicht liebet und kan leben?
Nicht annimmt/was er kan ohn alle Müh erheben/
Wenn andre Tag und Nacht darum in Sorgen schweben?
Nicht brennet angeflammt von zweyer Sonnen Lichte/
Und hat ein Hertz im Leib/ hat Augen im Gesichte?

Wie-

Wiewohl/ wenn sich das meine recht bedenckt/
Es blieb kein Feuer mehr vor andre Hertzen/
Als ihrer Augen helle Kertzen/
Als ihre Glutt in meine Brust gesenckt.
Wie aber/ daß man giebt solch Kleinod in die Hand/
Bey der es ohne Danck und übel angewandt?
E. Weil unser Heyl gesetzt der Himmel auff diß Paar.
Ist dir noch unbekannt/ wie bey uns iedes Jahr
Das unbefleckte Blutt von einer Nimphe dient
Zum Opffer/ welches uns Dianens Zorn versühnt?
M. Das hab ich nie gehört/ als noch ein Gast im Lande
Und Freund der Einsamkeit bey meinem Unglücks-Stande.
Wo aber rührt diß her? E. Mit kurtzem soll mein Mund
Die traurige Geschicht ausführlich machen kund/
Die nicht den Mensch allein/ die selbst die festen Eichen
Und einen harten Felß zu Thränen könt erweichen.
Als noch das Priesterthum kam in der Jugend Hand/
So führt ein edler Hirt/ Amintas/ diesen Stand/
Lucrina trug davon die Freyheit seiner Sinnen/
Von aussen wunder-schön und wunder-falsch von innen/
Nahm seinen Dienst wol auf/ zum mindsten auf den Schein/
Biß sich ein andrer drang zu seiner Seiten ein.
Kaum ließ sich Rusticus ein schlechter Hirte finden/
(Schaut wie so leichtlich kan der Weiber Treue schwinden!)
Und gab Ihr einen Blick/ es starb die alte Gunst
Bey vollen Flammen aus/ und wich der neuen Brunst.
Amintas/ eh' er drum zu eyfern konte kommen/
Ward ihm Gelegenheit sie mehr zu sehn benommen.
Man lachte seiner Pein: ob solches wehe that
Urtheile/ wer mit dir die Lieb erfahren hat.
M. O weh! kein ärger Schmertz ist auff der Welt zu finden/
Als seiner Liebe Frucht auff falschen Sinn zu gründen.
E. Als alles Klagen nun umsonst gieng dem verlohrnen Hertzen nach/
So wand er den betrübten Sinn zur grossen Zinthia/ und sprach:
Zinthia/ wo dir die heilige Hand
Jemahl gefälliges Opffer gebrannt/

Wo ich dir iemahl mit heiligem Hertzen
Habe geräuchert geweyhete Kertzen/
Straffe durch Meineyd verräthrischer Hand
Weiblicher Treue zurissenes Band.
Diana hörte zu voll Zorn und voll Erbarmen/
Fasst ihren Bogen an mit den ergrimmten Armen/
Schoß in Arcadiens des armen Landes Schooß
Uns fremde Todes-Pfeil in grosser Menge loß.
Es sturben unbeweint/ ohn Hülffe/ Jung und Alt
Ohn Unterscheid der Zeit/ der Kräffte/ der Gestalt.
Die Mittel waren schwach/ das Gegen-Gifft umsunst/
Das Fliehen war zu spat/ vergebens alle Kunst.
Offt fiel der Arzt im Werck auff seines Krancken Bette/
Und wie man vor gelebt/ so starb man in die Wette.
Der Himmel kont allein der Sache finden Rath/
Den man auch seinen Schluß uns zu entdecken bat.
Die Antwort folgt alsbald/ die zwar genungsam klar
Doch grausam überaus und voller Schrecken war:
Es würde Zinthia nicht weiter sich ergrimmen/
Wenn sie das falsche Blutt Lucrinens sähe schwimmen/
Selbst durch Amintas Hand getragen auffs Altar.
Doch wäre sie befreyt/ wenn aus der Schäffer Schaar/
Die dieses Land gezeugt/ sie einer retten wolte.
Lucrina die gedacht/ daß vor sie sterben solte
Ihr neu-geliebter Hirt/ als sie umsonst geschrien/
Geweinet und geklagt/ ward öffentlich dahin
Geführet zum Altar: Sie beugte zu den Füssen/
Die ihr so lange Zeit vergebens nachgehn müssen/
Mit Zittern ihren Fuß/ sezt auff die Knie nieder
Die unbeholffne Last der Ohnmachts-vollen Glieder/
Starb allbereit vor Furcht/ erwartet aller bleich
Von der erzörnten Hand den Streich.
Amintas unverzagt griff an sein heilges Eisen/
Der Wangen Röthe must der Sinnen Feuer weisen/
Er wandte sich zu Ihr/ und sprach sie seufftzend an:
Dein Elend weiset dir izt/ was du hast gethan:
Wen du geliebet hast/ und wen du hast verlassen/
Kanstu im Augenschein aus diesem Streiche fassen:

So saget er/ und stieß den blancken Stahl mit Lust
Biß an das Hefft in seine Brust/
Fiel auff die Priester selbst und Opffer gantz verblutt.
Schau/ was das arme Weib bey diesem Schau-Spiel thut:
Sie erstlich gantz erstarrt weiß von ihr selber nicht/
Weiß nicht/ ob sie der Schmertz/ ob sie das Schwerd durch-
sticht.
So bald sie sich erholt/ sagt sie mit vollem Weinen:
Amintas/ treue Seel und kühner Geist
Liebhaber/ dessen reine Brunst zu langsam muß erscheinen.
Du/ dessen Tod mir hat das Leben und den Tod gebracht/
Weil dich begeben ein Verbrechen heist/
Schau/ wie ich diß zu büssen bin bedacht/
Und meine Seele will mit dir in Ewigkeit vereinen.
Hiermit zog sie das Eisen/ das noch warm
Von dem so lieben Blutte war aus seiner offnen Seite/
Durchstach damit die zarte Schoß/ fiel in Amintas Arm/
Der noch den Stoß vielleicht so wohl als sie empfand.
Und ein solch Ende nahm das Paar verliebter Leute/
Die Lieb und Falschheit bracht in diesen Jammer-Stand.
M. O Schäffer/ welchen zwar in seiner Brunst
Der Himmel zornig angeblickt/
Doch auch geneigter Sternen-Gunst
So wohl und so berühmt zu sterben hat beglückt!
Was aber folgt im Lande drauff?
Hört euer Ubel und der Göttin Eyfer auff?
E. Ihr Zorn ward linder/ nicht gestillt;
Als Hecate zwölff mahl ihr Silber ausgefüllt
Kam eine neue Pest und stärcker denn zuvor/
Man fragte noch ein mahl zu Rath der Götter Chor/
Die Antwort war: Das Blutt des Landes zu ersparen
Soll künfftig iedes Jahr der Göttin Opffer seyn
Ein Weib von drey mahl fünff und unter zwantzig Jahren.
Auch setzte sie ein Recht mit Blutt geschrieben ein/
Daß/ wenn man siehet an die Neigung ihrer Sinnen/
Nicht leicht ein Frauen-Bild wird völlig halten künnen:
Wenn Jungfrau oder Frau beflecket ihre Treu/
Daß sie ohn Unterscheid des Todes schuldig sey.

Dem Ubel dieser Noth sucht unser Priester Rath/
Wie uns der Himmel selbst zu nächst entdecket hat:
Es wird/was euch betrübt/ nicht eh' sein End erlangen/
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum/den vorlängst ein falsches Weib begangen.
Nun zählt das gantze Land nicht andern Himmel-Saamen/
Denn die verlobten Zwey. Montanus Väter kamen
Vom starcken Herkules/der Braut vom grossen Pan/
Und ward bißher niemahl kein Paar getroffen an/
Das ehlich könte seyn. Drum hat auff diß Verbinden
Sein Hoffen unser Land Ursache gnug zu gründen.
Folgt gleich nicht alles bald/ was uns versprochen ist/
Ist doch der Anfang hier/ den Uber-Rest beschlist
Verhängniß und die Zeit in ihren Abgrund ein/
Und wird die Frucht ein mahl von dieser Hochzeit seyn.
M. Armseliger Mirtill/muß denn dein armes Hertze/
Das schon dem Tod im Rachen liegt/
Von so viel Feinden seyn bekriegt/
Die seine Hencker seyn! War Venus Schwefel-Kertze/
War Liebe nicht genung/ daß auch zu deinen Plagen
Verhängnis muß die Waffen tragen?
E. Mirtill/die Liebe wird genährt
Von Thränen/ sonder satt zu werden;
Das eigne Hertze wird verzehrt/
Sie fallen ohne Frucht zur Erden.
Komm laß uns weiter gehn/ ich spare keinen Fleiß/
Wo ich dir einen Dienst damit zu leisten weiß.
Ists möglich/ soll sie dir noch heute hören zu;
Du gönn indeß den müden Sinnen Ruh.
Es dient nicht/ wie du denckst/ der heissen Seuffzer Lufft/
Zu kühlen deine Brust von Flammen angestecket/
Sie sind vielmehr ein Sturm entrissen aus der holen Grufft/
Der in die Asche bläst und neuen Brand erwecket/
Die sonsten heitre Stirn in dicke Wolcken zwingt/
Stets Nebel neuer Noth und Thränen-Regen bringt.

Erster

Erster Handlung dritter Aufftritt.

Corisca.

WEr hat iemahls mit mir empfunden gleiche Schmertzen?
Wer hat so wunderlich gelitten und geliebt?
Es streiten Lieb und Haß vermischt in meinem Hertzen/
Daß stets des einen Tod dem andern Leben giebt/
Nicht weiß ich auff was Art. Schau ich Mirtillen an
Von dem beliebten Haubt biß zu den leichten Füssen/
Der glatten Wangen Zier/ der hellen Augen Schein/
Die Glieder/welche sich so wohl zu schicken wissen/
Den Mund/der so beredt mit Worten spielen kan/
Der edlen Sitten Art/sein freyes Thun und Lassen/
So dringet sich die Lieb' in meinem Hertzen ein/
Und macht den dürren Sinn ein solches Feuer fassen/
Daß alle Neigung sonst zu überwinden scheint:
Stell ich mir aber für die felsen-harte Sinnen/
Die meinen Reitzungen noch widerstehen künnen/
Und wie er andre mehr/ als mich/ mit Liebe meynt/
Wie er (im fall ich soll die Warheit von mir sagen/)
Der von so vielen sonst geehrten Glieder Pracht/
Die von so vielen sonst verlangte Gunst veracht/
So fang ich solchen Haß an gegen ihn zu tragen/
Daß mir unmöglich scheint der Liebe Glutt zu fangen.
Bald denck ich bey mir selbst: Ach könt ich meinen Schatz
Mirtillen/ meine Lust/ zum Eigenthum erlangen/
Daß keine fremde Brunst mehr in ihm finde Platz/
Corisca solte sich vor andern glücklich preisen.
Denn wird ein süsser Zwang in meiner Brust gespürt/
Der mich Mirtillen nach durch Feld und Wälder führt/
Der mir giebt an die Hand/ ihm meine Brunst zu weisen
Und mein Vergnügen/Ehr und Pflicht zu setzen für/
Denn brennet in mir selbst so hefftige Begier/
Daß ich den stoltzen Leib wolt ihm zu Füssen neigen
Und ihm als einem GOtt in Demuth Ehr erzeigen.
Bald wacht mein Eyfer auff/ sagt: Ein verstocktes Hertze/
Ein unbemenschter Sinn/ der andre lieben kan/

Und dich hergegen flieht? Der deiner Augen Kertze
Der deine Schönheit schaut mit starren Augen an/
Und nicht entzündet wird; der sich vor deinen Strahlen
So zu beschützen weiß/daß er nicht alsobald
Vor Liebe siecht und stirbt? Und ich/gewohnt zu prahlen
Mit vielen/ derer Haubt in kläglicher Gestalt
Zu meinen Füssen liegt und heisse Thränen schwizt/
Soll mein sieghafftes Haubt zu seinen Füssen biegen?
Ach! Erd und Himmel soll viel eh' in Asche liegen/
Als dieses wird geschehn. Denn wird mein Sinn erhizt/
Erzürnet wider ihn/ erzürnet wider mich/
Daß ich ihn hab' iemahls geschaut mit süssen Augen/
Daß mir so tolle Brunst iemahls zu Sinne kam:
Denn ist mir meine Glutt und des Verräthers Nahm
Als wie der Tod verhaßt: Denn wünsch ich meinen Feind
Die ärmste Creatur/ die Sonn und Mond bescheint/
Und/ könte seyn mein Blick ein scharffer Schlangen-Stich/
Mit Lust wolt ich das Blutt aus seinen Adern saugen.
So plagt mich Lieb' und Haß/ Verachten und Verlangen.
Ich/die ich doch bißher so manchen Sinn gefangen/
Die ich so mancher Seel ein Hencker pflag zu seyn/
Lern' itzo an mir selbst erkennen ihre Pein.
Ich/die ich so viel Zeit nach Würden in der Stadt
Geehret und bedient doch immer frey geblieben/
Der manch vornehmes Blutt vergebens nachgetracht/
Manch reicher Bürgers-Sohn umsonst Geschencke bracht/
Soll itzund auff dem Land unedle Schäffer lieben/
Wo Betteley den Sitz und Grobheit Wohnung hat?
O unbeglücktes Mensch/ wie würd' es dir ergehn/
Wenn du izt soltest bloß von andern Buhlern stehn?
Wie woltest du die Lust der heissen Regung büssen/
Und vor den Kützel-Trieb der Liebe Mittel wissen?
Auff meine Kosten mag die Nach-Welt heut erfahren/
Daß stets ein Buhler sey zu halten auff die Noth.
Wie übel thut ein Weib/die bey den besten Jahren
Von einer Hand empfängt ihr sparsam Tage-Brod!
Corisca wird gewiß niemahls so närrisch seyn/
In solche Dienstbarkeit den Sinn zu lassen ein.

Was

Was ist Beständigkeit? Was ist gerühmte Treu?
Ein Mähr/das Eyfersucht hat auff die Bahn gebracht/
Das blöder Männer Hirn zu einer Tugend macht/
Damit es ein Tyrann der jungen Einfalt sey.
Die Treue/ welche man in Frauen Sinnen spüret/
(Wo eine lebt/wie ich nicht weiß/ die solche führet/)
Fliest von der Tugend nicht/ rührt von dem Mangel her/
Den sie nicht ändern kan. Wenn ihre Köcher leer
Von Liebes-Pfeilen sind/die Augen schläffrig spielen/
Die Wangen den Verlust der Purpur-Farbe fühlen/
Die abgenüzte Haut mit Runtzeln sich bezieht/
Der ausgeküßte Mund nicht mehr von Rosen blüht/
Denn muß sie wohl vorlieb mit einem Buhler nehmen/
Wenn andre sich forthin sie zu bedienen schämen
Und ihrer müde sind. Ein Weib/ ein schönes Weib/
Der eine muntre Schaar giebt süssen Zeitvertreib/
Im fall sie andre läst/ sperrt sich zu einem ein/
Und giebt die Freyheit hin/scheint keine Frau zu seyn/
Und/ ist sie eine Frau/ so hat sie nicht Verstand.
Was hilfft dich deine Zier/ im fall sie unbekandt
Und unverehrt allein zu eines Diensten steht?
Je mehr die zarte Hand von Hand zu Hande geht/
Je mehr der süsse Blick kan zwingen edle Sinnen/
Die ihrer würdig seyn/ ie mehr wird ihre Macht/
Der so manch Helden-Geist nicht widerstehen künnen/
Und ihrer Tugend Ruhm durch alle Welt gebracht.
Der schönen Frauen Ehr ist ihrer Buhler Zahl/
Ihr Schimpff/wenn einer sie bedienet auff einmahl.
So sieht man in der Stadt die klugen Frauen leben/
Die mit Verstand und Stand uns Beyfall können geben.
Nicht hören/wenn man will mit sie von Liebe sprechen/
Abschlagen eine Gunst/ist Thorheit und Verbrechen.
Was einer nicht kan thun/verrichten endlich viel:
Der eine wart ihr auff/ wenn sie sich weisen will;
Der andre hält sie aus mit Kramen und Geschencken;
Vor andre kan sie sonst ein ander Amt erdencken.
Offt wecket dieser auff des andren todte Brunst/
Durch Eyfer gegen ihm; offt hat der eine Gunst/

Damit man seine Rach am andern kan verüben/
Und was dergleichen mehr in Städten wird getrieben/
Da ich an Jahren jung von kluger Meisterin
Die schlaue Liebes-Kunst gelehret worden bin.
Liebhaber müssen wir/ pflag sie mir offt zu sagen/
Gebrauchen/als ein Kleid; viel haben/ eines tragen/
Und öffters wechseln um. Gemeinschafft bringt Verdruß/
Aus welchem endlich Haß und Feindschafft folgen muß.
Ein Weib/ein tolles Weib/ kan ärgers nichts beginnen/
Als wenn sie ihrer läst den Buhler satt gewinnen:
Laß ihn/ als ungeacht/ bey dir von ferne stehn/
Niemahls zu viel vergnügt und ecklend von dir gehn.
So hab' ichs stets gemacht: Ich liebe sie bey Schocken/
Such alle nach und nach mit Hoffnung an zu locken:
Den drückt die weiche Hand/ dem giebt der linde Stoß
Des Fusses guten Trost/den heist das Auge kommen/
Und jenen rufft der Mund/ den Besten faßt die Schoß.
Das Hertze wird nicht leicht von einem eingenommen.
Nicht weiß ich/ wie ich mich dißmahl hab übersehn/
Daß sich Mirtillo hat mit List darein gefunden;
Wie mir so unverhofft der Possen sey geschehn/
Daß ich/gleich andern muß empfinden tieffe Wunden.
Ich seuffz'/und welches mich am meisten schmerzt/umsunst/
Ich brauche gegen ihn vergebens Macht und Kunst/
Ich stehle bey der Nacht den Gliedern ihre Ruh/
Mir schliest kein süsser Schlaff die müden Augen zu/
Mich drückt das leichte Bett/ ich seuffze nach dem Morgen/
Der Hoffnung meiner Pein/ dem Trost verliebter Sorgen.
Ich suche durch den Wald/ auff was vor Bahn gegangen
Mein Leben und mein Tod/ mein feindliches Verlangen.
Was aber werd ich thun? Soll bitten dieser Mund?
Diß wird ihm durch den Haß und Eyfer nicht vergunt.
Soll ich sein Auge fliehn? Das will die Liebe nicht.
Was soll ich denn nun thun? Wer giebet mir Bericht?
Ich will durch gutte Wort' ihm erst das Hertze rühren/
Ihn/ die Verliebte nicht/ die Liebe lassen spüren.
Nützt dieses nicht/so soll Betrug das andre seyn/
Stimmt seine Würckung nicht mit meinem Hoffen ein/

So

So soll mein Eyfer sich zu rechter Rache sparen.
Will er die Liebe nicht/ er soll den Haß erfahren.
Die Amarillis soll der schnöden Gunst gereuen/
Die sie in ihm erweckt: Es soll sich iede scheuen
Vor meinem Grimm/ das Land mit Schrecken sehen an/
Was ein verschmähtes Weib vor Dinge richten kan.

Erster Handlung vierdter Eintritt.

Montanus. Titirus. Dametas.

T. Ich weiß/ Montan/ daß dein Verstand
Weit über meinen geht/ doch aber ist bekandt/
Wie Götter-Sprüche sind so übel zu ergründen/
Wie Menschen Witz so schwer kan rechte Deutung finden/
Biß ihn der Ausgang lehrt die vor verfehlte Bahn.
Sie sind dem Messer gleich/ das zum Gebrauch ist nütze
Dem/ der die Schale faßt; ergriffen bey der Spitze
Viel eher lebend Fleisch als todtes fället an.
Daß Amarillis soll/ wie du mir redest ein/
Zum Heyl Arcadiens bestimmt vom Himmel seyn/
Ist mir/ als Vater/ wohl vor allen andern lieb.
Doch/ wenn ich weiter seh' auff beygefügte Zeichen/
So wollen sie sich schlecht mit unsrer Hoffnung gleichen.
Soll das benennte Paar durch süsser Flammen Trieb
Zusammen seyn verknüpfft/ warum will seiner Braut
Der wilde Bräutigam so wenig Sorge tragen?
Was auff des Himmels Schluß hat seinen Grund gebaut/
Find wenig Hindernis: Was sich zu stöhren wagen
Gelück und Menschen-Sinn/ kan das Verhängnis nicht
Vor Vater geben an. Hat dieses eingeschrieben
In sein Demantnes Buch/ daß meine Tochter soll
Heyrathen deinen Sohn/ so muß er nicht so wohl
Zum Jagen seyn geneigt/ als zu dem süssen Lieben.
M. Giebst du nicht/ Titirus/ auff seine Jugend acht/
Daß er kaum achtzehn Jahr hat hinter sich gebracht?
Laß nur noch wenig Zeit verschwinden/
Die Liebe wird ihn schon zu ihrer Straffe finden.
T. Die Liebe/ die er trägt zun Hunden/ nicht zu Frauen?

M. Was

M. Was kan man schicklichers vor solche Jahre schauen?
T. Vor Jahre/ die Natur zur Liebe führet an?
M. Zu Liebe/ die man nicht vollkommen nennen kan.
T. Sie blühet iederzeit/ doch meist im frühen Lentzen.
M. Wo Blüthen ohne Frucht ihr gelbes Haupt bekräntzen.
T. Weist sich die Blume nur/ wird auch die Frucht wohl kom̃en/
Doch hab ich meinen Weg/ Montan/ nicht hergenommen/
(Es würde solches auch nicht recht noch rathsam seyn/)
Mich in Geschwätz und Streit mit dir zu lassen ein.
Ich habe nur allein in Freundschafft diß zu bitten/
Daß du bedencken wollst/ ich hab' ein einigs Kind/
Und/ wenn ich sagen darff/ ein Kind von gutten Sitten/
Um welches ihrer viel bey mir bemühet sind.
M. Mein Freund/ wolt uns gleich nicht des Himmels Vorbedeuten/
Und unser aller Heyl zu solcher Hochzeit leiten:
So trieb uns doch darzu die schon versprochne Treu:
Wer diese brechen wolt/ erzürnt hiermit auffs neu
Die annoch über uns erhizte Göttligkeit/
Stürzt unser armes Land in neues Hertzeleid.
Im fall mich aber nicht betrügen meine Sinnen/
Und Priester was vom Rath der Götter wissen künnen/
So/ deucht mich/ kömmt es selbst von dem Verhängniß her/
Daß zu der Sache sich der Anfang weist so schwer:
Doch wird sie mit der Zeit ihr glücklich Ziel erreichen/
Und/ (hoffe nur getrost) all' unser Sorge weichen.
Den Sinn bestärcket mir ein Traum vergangner Nacht/
Der mir das Hertze voll erfreuter Hoffnung macht.
T. Die Träume sind wohl Träum': Jedoch was kam dir vor?
M. Dich wird wohl/ gläub' ich/ noch die schwere Nacht gedenckẽ/
Als Ladons stoltze Flutt ihr Ufer überstiegen/
Und unser gantzes Land bedräute zu erträncken.
Wo vor manch Feder-Kind zu Neste pflag zu fliegen/
Schwam um den Weyden-Zweig ein Hecht und Aal empor.
Die Menschen und das Vieh/ die Ställe samt den Heerden/
Die musten hin und her des Wassers Beute werden.
In eben dieser Nacht/ in dieser Nacht voll Schrecken/
Verlohr ich einen Schatz/ mir lieber als das Leben/
Mein damahls einigs Kind mit Windeln noch umgeben.

Digitized by Google

Es kont uns nicht die Noth so bald vom Schlaffe wecken/
Als ihn der strenge Strom mit sich hinweg geführt.
Kein Mittel ließ uns Nacht und Schrecken kommen ein/
Dadurch wir ihm so bald behülfflich können seyn.
Man hat die Wiege selbst im Suchen nie gespürt/
So/ daß ich seither dem hab' allezeit ermessen/
Es habe Wieg und Kind ein Wirbel eingefressen.
T. Nichts anders freylich ist hierinne zu vermutten.
Itzunder kanst du recht von deinen Kindern sagen/
Zwey Söhn hat meine Frau und keinen mir getragen/
Den einen vor den Wald/ den andern vor die Flutten.
M. Vielleichte wird durch Gunst des Himmels dessen Leben
Mir den Verstorbnen auch mit Wucher wieder geben.
Der Hoffnung starcker Grund läst uns in Schanden nicht.
Itzt höre weiter an/ was dich mein Traum bericht:
Es war die Stunde gleich/ da zwischen Tag und Nacht
Das annoch schwache Licht der Morgen-Röthe Pracht
Mit tuncklen Farben zeigt/ als mir die süsse Ruh/
(Ein fremder Gast bey mir/ den dieser Heyrath Sorgen
Gezwungen wach zu seyn biß an den lichten Morgen/)
Schloß durch gelinden Schlaff die müden Augen zu;
Bald träumte mir/ ich säß im Schatten einer Linden/
(Ich wolte noch den Ort auff diese Stunde finden/)
Und stellte bey Alfeens Bach
Den Fischen mit dem Angel nach/
Da stund im Wasser auff ein Mann von Jahren alt/
Dem noch ein Silber-Strom aus Bart und Haaren floß/
Den gantz entblösten Leib mit Tropffen übergoß.
Er nahte sich zu mir mit freundlicher Gestalt/
Gab mir ein nacktes Kind aus seinen Armen/
Daß durch sein Weinen mich bewegte zum Erbarmen/
Und sprach: Diß ist dein Sohn/ den hütte dich zu tödten:
Mit diesem taucht er sich ins Wasser/ und verschwand.
Bald ward der Himmel schwartz/ die Winde rissen loß/
Es dräuten Wolck uñ Sturm mit schweren Wassers-Nöthen/
Es schaurte mich die Haut/
Ich faßte voller Furcht das Kind in meine Schoß/
Schrie/ däucht mich/ überlaut:

So giebt mir eine Stund und raubt mir dieses Pfand!
Hierauff ward wieder klar das hohe Wolcken-Hauß/
Es fielen häuffig in den Fluß
In Asch und leichten Staub zermalmte Donner-Keil/
Es zitterte der Linde fester Fuß/
Ließ diesen Schall mit heiserm Rauschen aus:
Arcadien wird noch erlangen Glück und Heyl.
Und diß ist mir so tieff im Sinne blieben kleben/
Daß ich noch diese Stund es seh vor Augen schweben.
Vornehmlich seh' ich noch des Alten Ebenbild/
Der mich so wohl beschenckt/ lebendig vor mir stehn/
Bin auch deswegen hier in Tempel hin zu gehn/
Zu beten/ daß mein Traum von Göttern werd erfüllt/
Und Willens anzusehn durch heilger Opffer Zeichen/
Was vor ein Ende noch mein Anschlag wird erreichen.
T. Die Träume sind vielmehr der eitlen Hoffnung Schatten/
Als Spiegel/ unser Glück und Unglück zu errathen/
Sind falsche Bilder/ so die Nacht
Auff der Gedancken Grund-Riß macht.
M. Nicht allemahl schläfft unser Geist/
Wenn gleich die Augen sind geschlossen/
Der sich am meisten unverdrossen
Und hoch zu steigen fertig weist/
Wenn ihn die eingeschläfften Sinnen
Nicht hindern/ noch bethören künnen.
T. In Summa/ mir und dir sind unbekandte Sachen/
Was das Verhängniß will mit unsern Kindern machen;
Diß aber ist bekandt/ daß Silvio diß flieht/
Worzu ihn die Natur/ und unser Wille zieht;
Mein' Amarillis soll zur Treue seyn verbunden/
Hat keine Gegen-Treu und Liebe noch empfunden/
Lebt dienstbar ohne Lohn. Diß weiß ich nicht zu sagen/
Ob sie der Liebe Glutt auch in geheim mag plagen.
Viel leiden wegen ihr/ und will mir übel ein/
Daß sie nicht fühlen soll auch selbst ein Theil der Schmertzen/
Mit denen sie bißher plagt so viel Junger Hertzen/
Auch kömmt mir fremde vor/ daß ihrer Augen Schein
Nicht mehr so munter blickt/ daß ihre zarte Wangen

Nicht also freudig mehr mit frischem Glantze prangen/
Daß alles/wie vorhin/ nicht an ihr lebt und lacht/
Und sie ihr keine Lust von freyen Stücken macht.
Es ist ein grosser Schimpff ein guttes Kind zu äffen
Mit Heyrath/welche man hernach nicht denckt zu treffen.
Gleichwie die edle Ros' im Mittel bunter Auen/
Der unlängst noch ein grüner Flor sich um die zarte Stirne wandt/
Und sie verschlossen hielt/die fremd und unbekandt
Im Schleyer brauner Nacht auff ihrer Mutter Schoß
Der stillen Ruh genoß/
So bald sich läst ein Strahl der Morgen-Sonne schauen/
Sich fühlet/ und entdeckt mit inniglicher Lust
Den gegen sie gerichten Blicken/
Die Balsam-volle Schoß und Brust/
Die ein gelinder Thau mit Perlen muß besticken/
Darauff so manches Honig-Kind
Die Zucker-süsse Speise findt;
Wird aber sie alsdenn nicht zeitlich abgebrochen/
Und läst man sie die Glutt der Mittags-Hitze kochen/
So stirbt sie mit der Sonnen ab/
Der Strauch auff dem sie stund/ ist Bahre/Sarg und Grab;
Der todte Leib weisst fast kein Zeichen/
Das einer Rose sey zu gleichen;
So eine Jungfrau auch/ weil noch der Mutter Pflege
Sie eingeschlossen hält in Schrancken keuscher Pflicht/
Weiß ihr unschuldig Hertz von keiner Liebe nicht/
Unwissenheit und Furcht steht ihrer Lust im Wege.
Doch/ wenn ein kühner Blick in sie verliebter Sinnen
Ihr in die Augen leuchtt/ wenn sie die Seuffzer hört/
Als stumme Zeugen süsser Schmertzen/
So wird durch falsches Gifft der Liebe sie bethört/
Und thut die Festung auff des vor gesperrten Hertzen/
Läst Liebe bey ihr ein. Hält ihren Vorsatz innen
Die angebohrne Scham/ treibt ihren Schluß zurücke
Die Sorge strenger Zucht/ so schweigt das arme Kind/
Verzehrt sich in sich selbst mit brennendem Verlangen/
Und/hält das Feuer an/ so stirbt der Glantz der Wangen/

Die Rosen fallen ab/ die ungebrochen sind/
Die Zeit verlieret sich/ und mit der Zeit ihr Glücke.
M. Sey/ Titiro/ getrost/ und plage dein Gemütte
Nicht mit der blöden Furcht. Wer freudig hofft/
Dem hilfft des Himmels Gunst: Wer furchtsam rufft/
Bleibt droben unerhört. Es wird ja sein Geblütte/
Wer fremden Samen läst in vollem Seegen stehn/
In unsern Kindern auch nicht lassen untergehn.
Wir wollen uns itzund zugleich in Tempel finden/
Dem Pan und Hercules mit Opffern uns verbinden.
Geh/ mein Dametas/ hin/ befiehl/ daß von der Heerde
Der schönste Farren mir herzu geführet werde.
T. Und mir laß einen Bock von Hause bringen hin/
Damit ich meinen Pan zu ehren willens bin.
D. Es soll geschehn. Die Götter wollen geben/
Daß dir/ Montan/ der Traum so glücklich möge seyn/
Als du dir bildest ein:
Mich däucht/ das Widerspiel wird einst vor Augen schweben.

Erster Handlung fünffter Eintritt.

Satirus.

DEr rauhe Winter-Frost/ der heissen Sonne Brand/
Der Hagel-Steine Last/ der Würme nagend Heer/
Der Netze trüglich Garn/ der falschen Zweige Stand/
Ist Pflantzen/ Blumen/ Frucht und Wild nicht so gefähr/
Als einem Menschen ist der heissen Liebe Glutt/
Die aus den Adern kreischt/ der Seele Marck/ das Blutt.
Wer sie zum ersten mahl ein Feuer pflag zu nennen/
Must ihr boßhafftig Thun wohl aus dem Grunde kennen:
Denn schau das Feuer an/ sein Glantz wird dich ergetzen;
Doch greiff das Feuer an/ sein Brand wird dich verletzen.
Es hat die weite Welt kein ärger Ungeheuer/
Gefräßig als ein Thier/ gebeißig als ein Eisen/
Geschwinder als der Wind/ wo's seine Macht will weisen/
Giebt alle Stärcke nach/ und weichet alle Macht.
Nicht anders pflegt zu thun das innerliche Feuer:
Beschaust du seinen Glantz/ besiehst du seine Pracht

In

In heller Augen Licht/in Flammen göldner Haare/
Was scheinet dir es nicht vor angenehme Waare/
Wie freundlich spilt sein Blitz mit Gold und Purpur-Strah-
Im fall sich aber will dein Vorwitz näher wagen/ (len!
Und ihme Zeit vergönnt sich bey dir einzusetzen/
So darff kein Tyger-Thier auff dich die Zähne wetzen/
Es darff dir Libyen nicht Lew und Schlange tragen/
Dein Hertze nährt ihr auch. Es ist mit seinen Qualen
Des Pluto schwartzes Reich gelinder/ weder sie/
Sie tödtet ohne Tod/ macht sterben/stirbt doch nie/
Ist Liebe/ die doch nichts von Liebe wissen wil/
Erbarmniß ist ihr Feind/und Grausamkeit ihr Spiel.
Was aber hab' ich auch der Liebe zuzuschreiben/
Was Menschen nicht aus Lieb/aus Wahnwitz leiden müssen.
O falscher Weiber-Sinn/auff dir muß billig bleiben
Der Schimpff/ den sonst die Liebe trägt.
Die Liebe/ die allein mit Honig pflegt zu flissen/
Wird Galle neben dir; der Weg zu deinem Hertzen
Wird ihr durch dich verlegt.
Was ist dein Zeitvertreib/dein Sorgen und dein Schertzen?
Nicht die erwiesne Treu mit Treue zu begleiten/
Ein Hertze/das dich liebt/mit Liebe zu bestreiten/
In Lieb' und Leid mit Hertz und Hand zu seyn gepaart:
Die Mängel der Natur mit Kunst zu übermeistern/
Diß ist dein falsches Thun/ nach Vogelstellers Art/
Der Stirne rauhes Feld mit Gummi zu bekleistern/
Aus deiner Haare Garn zu flechten falsche Schlingen/
Die manch verliebtes Hertz um seine Freyheit bringen.
Wem solte nicht vor Zorn die Seele zittern/
Wenn er dich vor dem Spiegel sieht/
Wie sich die leichte Faust bemüht
Der Wangen todten Glantz mit Purpur zu erheben/
Dem Schwartzen einen Schein mit Oel und Safft zu geben/
Der Runtzeln hole Schoß mit Bleyweiß auszufüttern/
Ein iedes Haar/ so nicht am rechten Orte steht/
(Und solte gleich ein Thränen-flissen
Der Hände Fehler zahlen müssen/)
Durch fremden Werckzeug auszuziehn/

Und was vor Eitelkeit da mehr zu Schwange geht.
Doch gienge diß noch alles hin;
Sehn wir die Sitten an/ so finden wir desgleichen.
Was um und an dir ist hat falschen Grund.
Eröffnet sich dein schlauer Mund/
So ist das Hertze weit davon.
Die Seufftzer sind ein leerer Thon/
Die mit dem Rauch in leichte Lufft entweichen.
Das Auge spielt mit abgerichten Blicken/
Kan einen Strahl an wie viel Orte schicken.
Du gehest oder stehst/ du redest oder schweigest/
Du blickest oder nicht/ du weinest oder lachst/
Du singest oder springst/ du schläffest oder wachst/
Du hassest oder liebst/ so weiß ich/ du betreugest;
Am meisten aber den/ der dir am meisten traut.
Du trägest alle Schuld/ so man der Liebe giebt;
Doch träget sie vielmehr/ wer seine Hoffnung baut
Auff deiner Falschheit Eiß. Daß ich dich ie geliebt/
Corisca/ falsches Weib/ und mich verführen lassen/
Muß ich die Schuld izt selbst auff meinen Rücken fassen.
Du bist von Argos mir zur Straffe/ gläub ich/ kommen/
Wo alle Büberey hat ihren Sitz genommen.
Doch weist du so geschickt dein Hertze zu verstellen
Mit angemaßtem Schein ertichter Erbarkeit/
Daß du dich ohne Scheu zu denen darffst gesellen/
Die unser Land erkennt vor Blumen dieser Zeit
Und unsrer Jugend Ruhm. Was hab' ich ausgestanden!
Was hab' ich offt gethan aus Liebe gegen dir/
Das mich izt schamrot macht! Ich werde klug mit Schanden/
Mit Schaden unterricht. Verliebte lernt von mir.
Macht euch ein schönes Weib nicht selbst zum eiteln Götzen;
Sie wird euch sonsten Koth/ sich eine Göttin schätzen/
Wird ihr vor lauter Ernst und Warheit bilden ein/
Was eure Heucheley pflegt von ihr auszuschreyn.
Was nuzt die Dienstbarkeit/ diß Bitten/ dieses Sehnen/
Die Seufftzer ohne Zahl/ die ungemeßnen Thränen/
Das Liegen zu den Knien/ das Bücken zu der Erde/
Als daß ihr stoltzer Sinn dadurch gestärcket werde?

Der-

Dergleichen Waffen führ ein Ohnmacht-volles Kind/
Und unbeherztes Weib: Wir/ die wir Männer sind/
Solln uns im Lieben auch als frische Helden weisen.
Ich ließ mich auch bißher die eitle Hoffnung speisen/
Man könnt ein Frauen-Hertz durch solche Kunst gewinnen;
Mit Schaden werd ich izt geführten Irrthums innen.
Ist einer Frauen Hertz ein harter Kiesel-Stein/
So wirst du ihn umsonst mit heissen Thränen netzen/
Durch linder Seuffzer Hauch in Flammen wollen setzen;
Dein kühnes Hertze muß ein hartes Eisen seyn/
Verbergen seinen Brand biß zu gelegner Zeit/
Und denn die heisse Glutt auff eignem Heerd entzünden.
Sie lassen sich zum Schein verschämt und furchtsam finden/
Und suchen ihren Ruhm in scheuer Blödigkeit/
Die sie doch biß in Tod an ihren Buhlern hassen.
Corisca findet mich nicht weiter so verzagt:
Mein Hertz hat aller Furcht und Demuth abgesagt/
Ich will auff andre Art hinfort mit ihr gebahren.
Sie ist mir nun zwey mahl aus meiner Hand entfahren;
Ich will das schlaue Thier ins künfftig enger fassen.
Sie hat hier ihren Gang: Ich will bey diesem Stein
Ihr warten auff den Dienst. Läufft sie mir wieder ein/
Wie will ich mich an ihr mit solchem Ernste rächen!
Wie will ich sie in diese Nesseln drücken/
Wie will ich ihr das Haubt zu rechte rücken/
Biß sie ermüdet wird mit schwacher Stimme sprechen:
Ach! Schüler sehen auch zu lezte/ wo sie gehn/
Und List der Weiber kan die Länge nicht bestehn.

Chor.

GEsetze/ welches selbst in Jovis Schoß geschrieben/
Durch dessen süsse Macht wir werden angetrieben
Zu lieben unvermerckt ein unbekandtes Gutt/
Durch dessen linden Zwang das innerliche Blutt
In Adern wird erhizt/ offt/ eh die blöden Sinnen/
Was sie darzu gereizt genugsam wissen künnen.

Daß durch verborgnen Geist und seine Krafft erreget
Der Erden schwangre Schoß/ so manches Wunder träget/

Und iedes was ihm gleich erzeuget kömmt von dir.
Von dir entsprist / was uns die Sternen schreiben für/
Worüber einer lacht/der andre traurig weinet/
Was ein Geschenck und Raub des leichten Glückes scheinet.

Ist nun dein fester Schluß/ daß nach so mancher Plage
Soll diß betrübte Land geniessen gutter Tage/
Wer hintertreibet denn / was du verordnet hast?
Schau einen harten Sinn/der keine Liebe faßt/
Der von dem Himmel zwar den Ursprung hat genommen/
Doch nicht dem Himmel will in seinen Willen kommen.

Schau einen treuen Sinn ein keusches Hertz bestreiten/
Das dein Befehl doch will zu andern Flammen leiten.
Je mehr die Hoffnung schläfft/ ie mehr sein Feuer wacht;
Er liebt/ was der mit Recht es solte thun / veracht.
Pflegt ein Verhängniß so das andre zu bekriegen?
Solln Blinde/Lieb' und Haß/der Sternen Licht besiegen?

O Himmel binde du/ was noch getrennt/ zusammen/
Entzünde kaltes Eiß/ und kühle heisse Flammen/
Daß nicht ihr eigen Will in unsern Schaden geht.
Jedoch/wer weiß/was noch für Glück hieraus entsteht!
Vom Glantz der Sonne muß ein sterblich Aug' erblinden/
Und Menschen können nicht des Himels Schluß ergründen.

Anderer Handlung erster Eintritt.

Ergasto. Mirtillo.

E. DEm Himmel Danck/der mir dich endlich noch beschert/
Nachdem ich hier und dar dich nirgends angetroffen.
M. Was bringest du vor Post/die solches Eylens werth?
Steht Leben oder Tod aus deiner Hand zu hoffen?
E. Das Letzte geb' ich nicht/ das Erste will ich geben/
Wiewohl es noch allein in Hoffnung steht/das Leben.
Du must dir aber auch diß Leben selber gönnen/
Dich selbst und deinen Schmertz/ eh' andre/ zwingen können.
Nun aber höre mich/ warum ich zu dir kommen/
Orminens Schwester hast du wohl in acht genommen/
Die grosse Jungfrau/ die so munter um sich blickt/
Hat weisses Haar/und ist mit Farbe wohl geschmückt.

M. Das

M. Das wird Corisca seyn/ sie ist mir wohl bekannt;
Ich bin auch etlich mahl mit ihr zu sprechen kommen.
E. Schau/ das Gelücke laufft dir selber in die Hand.
Sie ist nun eine Zeit bekandt mit Amarillen/
Und hat/ ich weiß nicht wie/ ihr Hertz gantz eingenommen.
Ich hab ihr im Vertraun entdecket deine Brunst/
Und was sie dir dabey erzeigen kan vor Gunst:
Sie will/ was du verlangst/ mit allem Fleiß erfüllen.
M. Ach/ wie glückselig wird doch dein Mirtillo seyn/
Wofern der Ausgang trifft mit ihrer Zusag' ein!
Wie aber meynet sie/ daß solches kan geschehen?
E. Da muß sie erst zuvor auff Zeit und Mittel sehen/
Und mehren Unterricht von deiner Liebe fassen/
Daß sie der Nimphe Sinn genauer kan ergründen/
Damit sie wissen kan/ was gut zu thun und lassen/
Ob Bitten oder List am besten Stelle finden.
Deßwegen sucht ich dich/ und wird vonnöthen seyn/
Daß du mir den Verlauff erzehlest deiner Pein.
M. Diß will ich gerne thun: Allein/ diß Angedencken
(Ach/ allzu bitter dem/ der sonder Hoffnung liebt)
Der abgewichnen Lust wird mich auffs neue kräncken/
Und den betrübten Geist in Traurigkeit versencken;
Wie eine Fackel durch Bewegung und den Wind/
So wird der Seele Brand dadurch nur mehr entzündt;
Wie ein gerührter Pfeil vergrössert Wund und Schmertzen/
So thu ich auch damit nur weher meinem Hertzen.
Doch muß es seyn gesagt/ so wirst du von mir hören/
Wie Liebe pflegt mit eitler Hoffnung zu bethören/
Und wie ihr süsser Stamm so herbe Früchte giebt.
Es überwand numehr der lange Tag die Nacht/
(Itzt wird es jährig seyn) als im beblümten Lentzen
Man dieser Nimphe Zier mein Elis sah' bekräntzen/
Und sie in unser Land noch einen Frühling bracht.
Sie kam mit ihrer Mutter hin den Spielen zu gefallen/
Die unserm Jupiter zu Ehren gehen vor.
Sie aber selbsten war das schönste Schau-Spiel unter allen.
Ich dazumahl noch frey/ ach/ konte sie kaum sehen/
So wars um mich geschehen.

Es drang ihr erster Blick durch meiner Augen Thor
Biß an das Hertze durch/ schrieb meiner Seelen ein/
Mirtillo soll hinfort der Amarillis Diener seyn.
E. Ja/ wer nicht selbsten hat der Liebe Macht gefühlt/
Glaubt nimmermehr/ wie sie mit unsern Sinnen spielt.
M. Schau/ wie der schlauhe Gast die Einfalt macht verschlagen/
Und einen blöden Sinn lernt alle Kühnheit wagen.
Ich hielt mit meiner Baase Rath/ die stets um Amarillen war/
Ward alsobald von ihr vor Jungfrau angezogen/
Den Leib umgab ihr bester Rock/ mein Haubt bezierte fremdes Haar
Und Blumen mancher Art/ die Seite/ Pfeil und Bogen.
Sie unterrichte mich in abgeführten Blicken/
Nach kluger Nimphen Art/ im Reden und im Bücken:
Sie lernte meinen Fuß verbrochne Schritte gehn/
Den annoch glatten Mund in rechter Ordnung stehn.
Und führte mich hernach zur Amarillen hin:
Die hatte gleich zu sich mehr Nimphen lassen holen;
Wie man in Gärten sieht bey krichenden Violen
Der Blumen Königin/ die edle Rose/ blühn/
So ließ sie ihre Zier vor allen andern blicken.
Als sie nun kurtze Zeit beysammen zugebracht/
Sprach eine von der Zahl: Sind wir nicht auch bedacht/
Daß wir uns unser Haubt mit Sieges-Kräntzen schmücken?
Ein jeder sucht den Preiß der Spiele zu erstreiten/
Wir suchen keinen Ruhm bey solchen Freuden-Zeiten.
Wir haben ja so wol die Waffen bey der Hand/
Als solche die Natur den Männern zugewandt.
Ihr Schwestern/ habt ihr Lust/ so wollen wir im Schertze
Versuchen unter uns/ wie scharff die Waffen seyn/
Dadurch wir mit der Zeit (ach/ träte sie bald ein!)
Im Ernst erlegen solln der Männer freyes Hertze.
Lasset uns mit Küssen streiten: die am besten weiß zu küssen/
Die von ihren süssen Lippen läst den besten Honig flissen/
Deren Haubt zum Sieges-Zeichen soll der bunte Krantz umschlissen.

Sie

Sie lachten allesamt und lobten solchen Rath,
Kein Zeichen dorffte man zum Streite geben lassen/
Man sah sich die mit der/ und jen' ein andre fassen/
Man konte nehmen ein/ warum man sie nicht bat/
Biß diese/ die den Kampff zum ersten angetragen/
Auch ferner Ordnung gab/ und anfieng vorzuschlagen:
Daß die den schönsten Mund von ihrer Anzahl führte/
Derselben Richter auch des Spiels zu seyn gebührte.
Alle stimmten überein/
Amarillis solt es seyn/
Amarillis/ derer Zier
Ihnen allen gienge für.
Sie schlug mit Sittsamkeit die schönen Augen nieder/
Und weiste gleichen Schmuck der Sinnen/ wie der Glieder.
Die Rosen keuscher Scham bemahlten ihre Wangen/
So würdig als der Mund die Küsse zu empfangen.
E. Wie hat dein Glücke dich zu so gewünschter Zeit
Verhüllet in das Frauen-Kleid?
M. Es stieg auff ihren Thron die schöne Richterin/
Der Nimphen Schaar fand sich dem Looße nach dahin/
Beküßte mit Begier die edlen Zucker-Klippen/
Der Balsam-reichen Lippen.
Die Reihe traff mich auch. Ach! daß ich könt entdecken/
Was mich ihr zarter Mund vor Süßigkeit ließ schmecken.
Des Indianers Rohr/ Himettens Bienen-Safft/
Ist gegen diesem ohne Krafft.
E. O viel-beglückter Raub! O allzusüsser Kuß!
M. Ja süsse/ nicht vergnügt/ weil noch ermangeln muß
Zu recht vollkommner Lust das allerbeste Stücke:
Was Liebe gab/ kam nicht aus Liebe mir zurücke.
E. Wie war dir aber denn/ als du sie solst küssen?
M. Ich fühlte meine Seel auff diese Lippen fliessen/
Und ihrem schönen Mund entgegen ziehn:
Ich gieng in halber Ohnmacht hin/
Weil meinen Gliedern war die Seel entgangen/
Ein neues Leben zu empfangen.
Die ernste Freundligkeit erschreckte meine Sinnen/
Als ihrer Sonnen-Glantz mir in die Augen schien/

Die

Die sich erkühnt durch List und Diebstal zu gewinnen/
Was reiner Unschuld Lohn und Labsal solte seyn.
Doch durch ihr Lächeln kühn gemacht/ wagt ich mich in den Streit.
Gleich wie man offt ein Honig-Kind
In schönsten Rosen-Blättern findt:
So steckte Liebreitz auch in ihrer Lippen Schoß.
Als ihr geküßter Mund sich unbewegt verschloß/
So schmeckt ich nur allein die süsse Liebligkeit:
Als sie mir aber auch entgegen kam mit Küssen/
Und den Corallnen Mund sich ließ an meinen schlissen
Aus holder Höffligkeit/ (ach Augenblick/ voll Lust!
Wie kan ich leben noch beraubet solcher Kost?)
Must ich in Marck und Bein der Liebe Stachel fühlen.
Ein süsses Gifft fieng an um meine Brust zu spielen/
Das Ambra/das sie von sich bließ/
Erhielt mir noch das matte Leben/
Sonst hätt ich ihr durch einen Biß
Den letzten Abschieds-Kuß gegeben.

E. Was kan dem Hertzen nicht vor Pein
Und Lust die Liebe bilden ein!

M. Das Küssen war nun aus/ man warte mit Verlangen/
Wer von der Königin das Kleinod solt empfangen;
Als Amarillis mir mit ihrer eignen Hand/
Den auffgesezten Krantz auff meine Scheitel band.
Kein Sommer kan so sehr die dürren Felder brennen/
Wenn sich der Sonnen Rad im heissen Löwen findt/
Als von Begier und Lust mein Hertze ward entzündt/
Mein Hertze/das besiegt/ nicht sieghafft war zu nennen.
Doch fasst ich so viel Mutt den Krantz mir abzuheben/
Und meiner Amarill in ihre Schooß zu geben/
Sprach/Nimphe/dir gebührt der Lohn/
Den ich trag unverdient davon.
Der Zucker-Lippen Uberfluß
Versüßte meinen dürren Kuß.
Sie schmückte mit dem Krantz ihr Gold-gemengtes Haar/
Mein Haubt mit dem/ der vor des ihrgen Zierde war.
Ich trag ihn noch allhier zum süssen Angedencken/

Ob

Ob meine Hoffnung gleich/ wie er/ verdorrt und todt.
E. Armseliger Mirtill/ du bist in deiner Noth
Ein neuer Tantalus/ den Durst und Hunger kräncken.
So langes Trauren folgt auff kurtz genoßne Freuden:
Wer mit der Liebe schertzt/ muß sich im Ernste leiden.
Dein Diebstahl ward zugleich belohnet und gebüst.
Ward aber sie iemals auch innen solcher List.
M. Das weiß ich nicht: die kurtze Zeit/
Die sie in Elis blieb/ kont ich ohn Unterscheid
Der schönen Augen Blick und Freundligkeit genissen.
Mein Unglück aber hat sie mir zu bald entrissen/
Und alle Lust zugleich: Ich folgt ihr in diß Land/
Wo ich mein Leben sucht/ und mein Verderben fand.
Als sie mich erst gesehn/ entbrandt ihr das Gesicht/
Es senckte sich zur Erd ihr helles Augen-Licht/
Die Füsse mühten sich Mirtillen zu entweichen:
Ach/ sagt ich alsobald/ betrübte Todes-Zeichen!
Indessen hatte sich/ betrübt ob meiner Flucht/
Mein Vater eingelegt/ und ward von mir besucht/
Genaß/ und sahe mich an seiner Stelle leiden:
Mein abgefleischter Leib vergleichte sich dem Schatten/
Ich must ein halbes Jahr von Lieb und Fieber braten/
Biß mich der Götter Spruch durch ihn hieher bescheiden.
Ich ward am Leibe frisch/ und kräncker am Gemütte/
Die Seele zehrt sich ab/ wie vormahls das Geblütte.
E. Ein Wunderns werther Fall und würdig zu beweinen.
Doch wer verzweiffelt ist/ dem kan kein besser Trost erscheinen/
Als/ daß er keinen Trost verlanget oder hofft.
Izt bring ich nu Coriscen bey/ was ich von dir vernommen:
Erwarte meiner bey dem Brunn/ ich will bald zu dir kommen.
M. Der Himmel/ den ich offt vergebens angerufft/
Beglücke deinen Gang/ ersetze dir den Dienst/
Den ich nicht gelten kan/ mit reichlichem Gewinst.

An-

Anderer Handlung anderer Aufftritt.

Dorinda. Lupino. Silvio.

D. O Vielbeglückter Hund/ du treuer Wald-Geselle
Des schönen Silvio/ sein Sorgen/ seine Lust/
Sein Schatz und Zeit-Vertreib/ wie wünscht ich deine Stelle!
Wie wolt ich so vergnügt/wie du/Melampo/thust/
Zu seinen Füssen ruhn/ wie wolt ich so mit Freuden
Den sanfften Liebes-Schlag der zarten Hand erleiden!
Die dich mit süsser Kost von eignem Munde speist/
Da sie mein franckes Hertz in tausend Stücke reist.
Du must bey Tag und Nacht um deinen Herren seyn/
Mir aber gönnt er nicht der hellen Augen Schein:
Und was mich wohl auff dich am meisten schmertzen muß/
Sein rother Mund giebt dir so manchen süssen Kuß/
Daß/ wenn ich einen nur davon erschmecken solte/
Ich mich auff Lebens-Zeit glückselig preisen wolte.
Nun/ weil ich nicht mehr kan/ will ich den Mund doch küssen/
Der meines Liebsten Mund so offt berühren müssen:
Ich will/was ich nicht selbst vom Herren kan erheben/
Doch deme/was er liebt/und ihm durch Wechsel geben.
Nun/wo ein guter Stern dich führt auff diese Spur/
Daß du mich Aermste solt zu deinem Herren bringen/
So laß uns gehen hin/wohin dich die Natur/
Und mich die Liebe führt. Was hör ich aber klingen?
Das ist ein Jägerhorn. S. Sa sa/ Melampo/ sa!
D. Rufft hier nicht Silvio/der schöne/seinem Hunde?
S. Sa sa/Melampo/sa!
D. Ach ja/die Stimme kommt von seinem schönen Munde/
Der Himmel schickt mir zu/ nach was ich ausgegangen.
Was Rath ist hier zu fassen?
Ich will den Hund zu erst verbergen lassen.
Vielleicht ists seine Gunst ein Mittel zu erlangen.
Lupin! (L.) Was soll ich thun? D. Nimm diesen Hund zu dir/
Kreuch hinter jene Sträuch/ und gehe nicht herfür

Biß du geruffen wirst. L. Es soll geschehn.
S. Wo soll ich weiter hin die müden Füsse wenden/
Da ich/mein liebster Hund/dich wieder finden kan?
Jch habe dich gesucht an so viel Enden/
Und habe Berg und Thal durchlauffen/
Bin voller Schweiß/ und kan vor Müdigkeit kaum schnauffen.
Verfluchet sey das Wild/ das du getroffen an.
Doch/ jene Schäfferin hat ihn vielleicht gesehn.
Muß mich das Unglück denn zu dieser eben führen/
Von der ich allezeit so viel Verdruß muß spühren?
Es muß vor diesesmahl schon überstanden seyn.
Mein schönes Schäffer-Kind/ ist dir
Nicht mein Melampo kommen für/
Der von mir angehetzt
Hat einem Rehe nachgesetzt?
D. Heist du mich schönes Kind? was kömmt dir ein?
Was hastu/Grausamer/vor Freude/ schön zu nennen/
Was deine Augen nicht vor schön erkennen.
S. Schön oder greulich/ wie du wilt: Weist du mir nicht den Hund zu sagen?
Antworte mir hierauff/ sonst muß ich weiter fragen.
D. Ach/ Silvio/ du fährst der treuesten Dorinde
Wohl unbarmhertzig mit. Wer solte glauben können/
Daß ein so zarter Leib so Eisen-harter Sinnen
Behältniß könte seyn/ wenn ich es nicht empfünde?
Du suchst ein flüchtig Wild/ durchkrichst die öden Wälder/
Steigst über Felß und Berg/durchrennst die weiten Felder/
Lauffst einem Hunde nach/verbrennest dein Gesichte/
Und machest vor der Zeit der Glieder Zier zu nichte.
Jch lieb/ ich suche dich/ alleine gantz umsunst/
Du lauffest von mir weg und spottest meiner Brunst.
Ach suche/liebes Kind/nicht weiter flüchtig Wild/
Erwähle dir davor ein zahmes Jungfern-Bild/
Ein Reh/daß sich läst ungejagt in deinen Armen fangen.
S. Jch bin/ O Schäfferin/ dem Hunde nachgegangen/
Nicht daß ich hier bey dir die Zeit verlieren soll.
Dorinde fahre wohl.

D. Bleib

D. Bleib hier/mein süsser Tod/bleib hier/mein einig Leben/
Bleib hier/mein Silvio/ ich will dir Nachricht geben/
Wo dein Melampo sey. S. Du spottest mein.
D. Ach/ schöner Engel/ nein.
Ich schwere bey der Glutt/ die mich zu deinen Füssen sezt/
Ich weiß den Hund. Du hast unlängst ein Reh gehezt.
S. So ists; im dicken Wald hab ich die Spur nicht funden.
D. Es ist in meiner Hand der Hund und auch das Reh.
S. Dorind/ in deiner Hand? D. Du hörsts/ und thut dir weh/
Daß du mir solt mit etwas seyn verbunden.
S. Mein allerliebstes Kind/ gib mir doch Hund und Wild.
D. Bedencke/harter Sinn/wie weit ich sey gebracht/
Daß mich ein Hund bey dir zum lieben Kinde macht/
Wenn meiner Klagen Meng umsonst die Lufft erfüllt!
Nun/allerliebstes Hertz/ ich will dir beydes geben/
Wofern ich was davor zum Lohne kan erheben.
S. Gar recht: Ich will dich schon um deine Müh vergnügen.
(Bekomm ich nur den Hund/wie will ich sie betrügen.)
D. Womit? S. Du solt ein paar der güldnen Aepffel haben/
Mit denen mich zulezt die Mutter ließ begaben.
D. An Aepffeln fehlt mirs nicht. Ich könte dir ihr weisen/
Die man vor schöner und vor süsser würde preisen/
Wenn nicht dein stoltzer Mund vor solchen Eckel trüge.
S. Was wiltu/Nimphe/denn? ein Lämmchen? eine Ziege?
Ich habe so viel Macht nicht bey des Vaters Heerde.
D. Der Lämmer acht ich nicht/die Ziege stinckt mich an/
Wenn ich nicht deine Lieb' und dich erlangen kan.
S. Begehrestu sonst nichts? D. Nichts auff der weiten Erde.
S. Da hast du meine Gunst und Liebe gantz und gar/
Nun mache/liebe Nimph/auch deine Worte wahr.
D. Ach/Silvio/ach/daß du möchtest wissen/
Was vor ein edles Kleinod ist/
Mit welchem du so milde bist/
Und daß die Wort aus reinem Hertzen flüssen!
S. Du pflegst mir allezeit von Liebe viel zu sagen/
Und ich verstehe nicht/was dieses Lieben sey.
Du plagest mich/ich soll doch Liebe zu dir tragen:

Ich liebe dich/ so sehr ich immer kan und weiß.
Du klagest über mich/ ich sey ein hartes Eyß/
Ein Hertze voller Stahl/ voll Grimm und Tyranney.
Ich weiß nicht was ich denn begeh vor Ubelthaten/
Womit ich grausam bin/ noch wie dir steht zu rathen.
D. Armselige/ wo hastu Hülff und Trost zu hoffen/
Wenn deinen Silvio kein Funcken noch getroffen
Der heissen Liebes-Glutt? holdselger Götter-Sohn/
Du brennest mich/ bist selber kalt/
Zwingst zu der Liebe mit Gewalt/
Und fühlest nichts davon.
Du schönes Venus-Kind/ hast deiner Mutter Brand
Und Pfeil in deiner Hand:
Mein Hertze/ leider! hat die Wunden
Davon nur allzusehr empfunden.
Setz um die Schultern Flügel ein/
Du wirst ein neu Cupido seyn.
Doch mustu auch ein neu und freundlich Hertz erwehlen/
Sonst wird dem Liebes-Gott die Liebe selber fehlen.
S. Du legst mir Rätzel vor unmöglich zu ergründen:
Was ist denn vor ein Ding die Lieb/ und wo zu finden?
D. Such ich sie in deinen Augen; Lieben ist ein Paradeiß:
Such' ich sie in meinem Hertzen; Lieben ist ein Höllen-Schweiß.
S. Nimph'/ es ist genung geschwätzt/ schaffe mir den Hund herzu!
D. Schaffe mir die Liebe vor/ welche du mir zugesagt.
S. Wird man von dem Mensche nicht biß in bittern Tod geplagt.
Hastu sie denn nicht bekommen? nimm sie noch/ und laß mir Ruh.
Wer ist der sie widerhält?
Mache mit/ was dir gefällt.
D. Ach Hertzeleyd! ich sä' in dürren Sand/
Mein Reden/ meine Müh ist übel angewandt.
S. Was machst/ was denckestu? wie lange soll ich noch verziehn?
D. Untreuer Silvio/ so bald du dein Verlangen

Von meinen Händen wirst empfangen/
So bald wirstu von mir mit Hohn-Gelächter fliehn.
S. Nein/schöne Nimphe/nein.
D. Gib mir zuvor ein Pfand. S. Was solls vor eines seyn?
D. Ach/Silvio/ich sag es nicht;
S. Warum? D. Jch schäme mich. S. Und wilt es dennoch nehmen?
D. Jch wünsche/daß du mich verstündest/ungesagt.
S. Was muß diß immer seyn? das Wort soll dich beschämen/
Die That wird ohne Scheu gewagt.
D. Versprichstu mirs/ mein Licht/
So will ichs machen kund. S. Ja/wenn ichs kan erfahren.
D. Ach/ siehstu mirs nicht an? begehrtestus von mir/
Jch wolte dir die Müh der Worte schon ersparen.
S. Du gehest mir an List und schlauer Klugheit für.
D. An Lieb' und Treue weiß ich dir wohl vorzugehn.
Ach/bin ich nicht betrübt!
S. Jch bin kein Rath-Herr nicht; wenn ich dich soll verstehn/
So rede deutsch und klar. D. Gib/ was dir öffters giebt
Die Mutter. S. Einen Backenstreich? D. So/ lohnestu mit Schlägen
Der/die dich betet an? S. Mit solchen hat mir pflegen
Die Mutter schön zu thun. D. So hastu Lust zu schertzen?
Pflag sie dich aber nicht bißweilen auch zu hertzen?
S. Nein/weder sie/noch sonst iemand.
So ist ein Kuß das liebe Pfand?
Du schweigest/ und wirst roth: nu wohl/es soll geschehn;
Nun laß mich vor das Reh und den Melampo sehn.
D. Wiltu mir aber auch/ was du versprichst/ erfüllen?
S. Ja freylich; halt mir nur den Hund nicht länger für.
D. Lupin herbey/ Lupin/ was machstu? geh herzu!
L. Was? wer ist da? wer rufft? izt komm ich gleich zu dir.
D. Mustu dich denn so weit verstecken?
L. Jch schlieff wohl nicht/ Melampo schlieff/ den kont ich nicht erwecken.
D. Da hastu deinen Hund/ der freundlicher/ als du/
Sich den verachtten Arm umschliessen ließ mit Willen/
Der meinen Liebes-Schlag/ mein Küssen nicht verachte/

Und

Und sich dargegen mir mit Danck behäglich machte.
S. Nun ist mir wohl/du treues Thier/
Nachdem du wieder bist bey mir.
Melamp/ ich nehme dich mit tausend Küssen an.
Hastu dir irgends auch im Lauffen weh gethan?
Laß deinen Fuß/ laß deine Klauen/
Ob du dich wo verwundet hast/beschauen.
D. Ach! daß ich nicht so viel/als er/ geniessen kan!
Was wirstu endlich noch/Dorinde/müssen leiden/
Wenn du den stummen Hund must um sein Glücke neyden?
Lupin/geh auff die Jagt/ ich folge bald. L. Ich geh voran.

Andrer Handlung dritter Aufftritt.

Dorinde. Silvio.

S. DEr Hund ist unverlezt. Wo ist nu das versprochne Reh?
D. Wiltu es lebend oder todt? S. Ich finde mich nicht drein.
Wie kan es leben/ wenns der Hund darnieder hat gerissen?
D. Wenn er ihm aber nichts gethan. S. So wirds ja leben müssen?
D. Ja freylich lebt es noch. S. Um so viel lieber wird mirs seyn.
D. Das Hertze thut ihm nur von einer Wunde weh.
S. Du spottest/ oder träumst. Wie kan es leben wenn der Hund
Es an dem Hertzen hat verwundt?
D. Ach/harter Silvio! das krancke Reh bin ich.
Du suchst ein wildes Thier/und fängest leider! mich.
Nimmstu mich gnädig auff/so werd ich freudig leben;
Wo nicht/ so wirstu mich dem Tod in Rachen geben.
S. Ist dieses nun das Reh? D. Diß und kein anders nicht.
Warum verstellet sich dein schönes Angesicht?
Ist dir ein stummes Thier/ ist dir ein tummes Wild
Denn lieber/ als ein Mensch und zartes Jungfern-Bild?
S. Viel lieber/ weder du/ du abgeschmackte Lügnerin/
Der ich biß in den Tod gehäßig bin.
D. Grausamer/ ist diß der Lohn/

Den ich tragen soll davon?
Wiltu mir solchen Danck vor meine Treue geben?
Ich schencke dir den Hund auffs neu/ und mich darneben.
Ich will dir alles Leid und zugefügte Schmach/
Kehrstu nur wieder um/ mit Freuden lassen nach.
Laß deiner Gegenwart mich Aermste nur geniessen/
Melampo soll dir nicht wie ich zu folgen wissen.
Wird dir der müde Schweiß von deiner Stirne seigen/
So soll dich meine Hand/ wie seine Zunge/ treugen/
Dein matter Leib soll ruhn an meiner weichen Brust/
Der du nicht Ruhe gönnst. Ich will mit höchster Lust/
Du magst durch Fels und Wald durch Berg und Thäler jagen/
Zu überheben dich Gewehr und Wildbret tragen:
Und wenn sich dir kein Wild in Püschen weisen will/
Soll dieses Hertz allzeit zu deinen Diensten stehn.
Dorinde soll vor Wild und Waffenträger gehn/
Dein Köcher ist ihr Arm/ die Brust der Pfeile Ziel.
Was red' ich aber/ und zu wem? zu dem/ der mich nicht hört/
Der mein Erbitten mit der Flucht/ an statt der Antwort/ ehrt.
Fleuch wie du wilt/ du wirst Dorinden nicht entfliehn:
Sie wird dir nach ins Grab zu Stix und Lethe ziehn.

Andrer Handlung vierdter Aufftritt.

Corisca.

Wie schläget mir das Glück in meinen Vorsatz ein?
Man höret es die Welt mit Rechte Göttin heissen.
Doch der/ bey dem es soll gewünschte Gästin seyn/
Muß sich auch vor sich selbst zu seinem Dienst befleissen/
Muß ihm entgegen gehn/ die Mittel bitten an/
Bereiten einen Weg/ auff den es treten kan.
Dem Menschen wird nicht leicht ein Glücke fallen zu/
Der sein erwarten will in unbesorgter Ruh.
Hätt ich mich nicht mit List und Fleiß zu Amarillen
Vorlängsten eingeliebt/ ich wolte gerne sehn/
Wie ich so leicht und gut/ als itzo kan geschehn/

Die

Die abgefaßte Rach an selber wolt erfüllen.
Ein andre/ die durch sie um ihren Liebsten kommen/
Hätt' einen andern Weg aus Thorheit vorgenommen/
Sich ihrer Gegenwart mit allem Ernst entbrochen/
Mit Worten voller Gifft und Eyffer sie bestochen/
Und närrisch dran gethan. Man kan sich besser hütten
Vor offner Feinde Macht/ als vor verborgnem Wütten.
An blinden Felsen wird das beste Schiff zerschellt.
Der ist kein harter Feind/der sich nicht freundlich stellt.
Die Welt soll heute noch mit Furcht und Wunder schauen/
Wie durch Coriscens Hand soll werden angericht
Ein Trauer-Spiel. Allein/ich bin so närrisch nicht
Ihr keine Liebe noch im Ernste zuzutrauen:
Viel andern möchte sie wohl machen einen Dunst;
Mich überredt sie nicht/ die ich in solcher Kunst
Vorlängsten ausgelernt. Ein Kind von sechzehn Jahren/
Das noch der Männer List und Falschheit nicht erfahren/
Das noch nicht schwartz und weiß recht weiß zu unterschei-
den/
Das von der Liebe muß den ersten Anstoß leiden/
Dem ein so wackrer Kerl so lange nachgegangen/
Und/was am schlimmsten ist/ die Kuß um Kuß empfangen/
Soll unbewegt und frey von aller Liebe seyn?
Ein Thor ist/ welcher ihm dergleichen bildet ein.
Der Himmel/seh ich/ schickt sie mir zum neuen Glücke dar.
Ich trete nach der Seit/ und will mich stellen an/
Als würd' ich ihrer nicht gewahr/
Daß ich sie unvermerckt zuvor bethören kan.

Anderer Handlung fünffter Aufftritt.

Amarillis. Corisca.

A. GEliebter Ort/ beglückter Wald/
Du Wohnung stiller Einsamkeit/
Der Ruhe sichrer Auffenthalt/
Was find ich so mit Lust mich wieder bey dir ein?
Wenn mich der Sternen Schluß mein eigen liesse seyn/
Und meinem Wunsche nach vollbringen meine Zeit/

Wie wolt ich so vergnügt bey deinem edlen Schatten
Die stoltz-berühmte Pracht Elisiens entrathen!
"Denn die Gütter dieser Welt/
"Wer die Warheit will bekennen/
"Sind mehr böß als gutt zu nennen.
"Wem das Glück an Gutt und Geld
"Hat das meiste zugeschmissen/
"Hat das mindste zu geniessen.
"Göldne Ketten fesseln ihn/
"Er besitzt nicht/ wird besessen/
"Läßt sich Furcht und Sorge fressen:
"Achtt er denn nicht den Gewinn/
"So kan er auch kein Ergötzen
"Finden bey den stummen Schätzen.
"Frischer Jugend schöne Pracht/
"Hohen Adel/ starcke Glieder/
"Legt ein krancker Sinn darnieder.
"Wenn uns Erd und Himmel lacht/
"Wenn uns Glück und Sonne scheinen/
"Muß doch offt das Hertze weinen.
Glücklich ist das Schäffer-Kind/
Welche mit vergnügtem Willen/
Ihre Glieder einzuhüllen/
Einen Küttel um sich bindt/
Arm ist/ doch nicht mehr verlanget/
Und mit freyen Sinnen pranget.
Welche reich durch sich allein/
Uberfluß im Mangel spüret/
Keine Sorgen fühlt und führet/
Die bey Reichen üblich seyn/
Arm ist/ doch mit allem pranget/
Was ihr Hertze nicht verlanget.
Was ihr die Natur geschenckt/
Wird durch deren Gunst ernähret/
Wenig Geld um Schmuck verzehret/
Und die Qvelle/ die sie tränckt/
Ist ihr Bad und Rath zum Prangen.
Milch belebt die Milch der Wangen.

Wenn uns Krieg und Mangel dräut/
Wenn uns Furcht und Kummer worgen/
Ist ihr Armut ohne Sorgen.
Wenn der Himmel Schlossen streut/
Mitten unter Sturm und Blitzen
Kan ihr' Unschuld sicher sitzen.
Nur ein Kummer ist ihr kund:
Wenn die ihr vertraute Heerde
Zu dem Klee der bunten Erde/
Neigt begierig Brust und Mund/
Sucht ihr Auge mit Verlangen
Ihres Schäffers Mund und Wangen;
Ihres Schäffers/ den ihr nicht
Freund und fremdes Aug' erwehlet/
Noch Verhängniß zugezehlet/
Dessen muntres Augenlicht/
Krauses Haar und rothe Wangen
Ungezwungne Gunst erlangen.
Wo die dicken Myrthen seyn/
Kommen sie vergnügt zusammen/
Sie entdeckt ihm ihre Flammen/
Schwäzt von ihrer süssen Pein/
Und erfährt mit höchster Freude/
Daß er gleiches um sie leide.
O Leben/ welches recht das Leben kan versüssen
Und nicht bey Leben stirbt/ könt ich dein auch genüssen!
Allein Corisca kommt. Willkommen/ liebes Kind!
Der Himmel gebe dir/ was dir mein Hertze gönnt.
C. Wer rufft mich? werther Schatz/ mein Augen-Trost/ mein Licht/
Wo wiltu so allein die Reise nehmen zu?
A. Die Reise stund nicht weit: ist allbereit verrichtt/
Und glücklich/ weil ich dich so unverhofft gefunden.
C. Du findest/ die bey dir findt ihre Lust und Ruh/
Die sich zu ewiger Gesellschafft dir verbunden.
Und daß du solches glaubst/ ich dachte gleich an dich/
Und sagte bey mir selbst: liebt Amarillis mich;
Wie kan sie so viel Zeit von mir entfernet leben?

Indem so will dich mir das Glücke wieder geben.
Allein/du liebest nicht Coriscen/wie vorhin.
A. Wie so? C. Was fragstu noch? du bist ja heute Braut.
A. Ich/Braut? C. Ja/wie ich weiß/ und hast mirs nicht vertraut.
A. Wie kan ich/was mir selbst nicht wissend/ist entdecken?
C. Wiltu dich/Falsche/noch vor mir verstecken?
A. Du spottest. C. Du vielmehr. A. Ach nein! entdecke mir
Ob dir die Zeitung Ernst. C. Mein Schatz/ ich schwer es dir.
Weistu denn aber auch im Ernste nichts davon?
A. Diß weiß ich wohl/daß ich vorlängst versprochen bin/
Nicht aber/ daß ich soll so eilends Hochzeit machen.
Wer hat es dich bericht? C. Mein Bruder/ der es schon
Von vielen hat gehört/ und dir sinds fremde Sachen?
Es scheint/als wolte dir die Zeitung nicht belieben/
"Ist diß wohl eine Post/ ob der sich zu betrüben?
A. "Corisc' es ist ein Werck von grosser Wichtigkeit/
"Und meiner Mutter Wort schallt noch in meinen Ohren/
"Daß man den Hochzeit-Tag noch einmahl wird gebohren.
C. Gebohren noch einmahl zu mehr vergnügter Zeit/
Drum soll dir dieser Tag zu lauter Lust erscheinen.
Was klagst/was seufftzestu? laß den Mirtillo weinen.
A. Mirtilln? C. Er war dabey/als ich die Post bekam.
Ich kan nicht sagen/wie er voller Thränen schwam.
Er fiel in Ohnmacht hin/und wäre so vergangen/
Wenn er nicht hätte Hülff und Trost von mir empfangen.
Ich must ihm sagen zu die Hochzeit zu vernichten.
Und bin ich gleich ein Weib/ ich traut es auszurichten.
A. Corisca/ woltestu dich dessen unterstehn/
Und auff was Weise solt es dir von statten gehn?
C. Gar leichte/wo mir nur dein Wille stimmet bey.
A. Im Fall ich hoffen kan/daß solches möglich sey/
Und du mir sagest zu/mich nimmer zu verrathen/
Will ich dir meines Hertzens Grund
Mit wenig Worten machen kund.

C. Die Falschheit wolle mir der Himmel nicht verstatten/
Die Erde soll mich eh' eröffnet schlingen ein/
Als gegen dir mein Sinn verändert seyn!
A. So wisse/ liebes Kind/ wenn ich bey mir betrachte/
Was vor ein wilder Mensch mir sey zum Mann erkohren/
Der vor die Hunde/ nicht vor Nimpffen/ ist gebohren.
Wie er das tumme Wild verfolg' und mich verachte/
So muß ich unvergnügt und halb verzweifelt leben:
Doch aber fürcht ich mich diß an den Tag zu geben/
Theils/ weil mir Scham und Zucht zu reden nicht vergünnt/
Theils/weil mich schon ein Wort bey GOtt und Menschen bindt.
Wo aber du/die Furcht des Himmels unverlezt/
Mein Leben/ Ehr und Treu nicht in Gefahr gesezt/
Ein Mittel finden kanst diß schwere Band zu trennen/
So will ich dich mein Heil und meinen Schutz-Gott nennen.
C. Beseuffzest du dir das? Wer wolte dich verdencken?
Wie offt hab' ich gesagt: Man will das Kleinod schencken
Dem/ der es nicht erkennt: Man zwingt das arme Kind
Zu lieben/wo es Haß vor Gegen-Liebe findt.
Alleine/ wenn ich dir die Warheit sagen soll/
Du siehest allzuweit und siehest doch nicht wohl.
Warum redtst du nicht/ uud sagst/ wo dirs fehlt? A. Ich schäme mich.
C. Das ist eine grosse Kranckheit! Lieber wolt ich an mir spüren
Frost und Hitze/ Krebs und Drüsen/ ja Verstand und Witz verlieren/
Als an dieser halben Pest wenig Tage liegen siech.
Aber halt/du wirst sie schon mit der Zeit zurücke legen.
Es ist um einmahl zu thun/ daß du sie bey Seite thust.
A. "Wahre Scham/die die Natur ließ in unsre Sinnen prägen
"Wird vergebens unterdrückt. Jagest du sie aus der Brust/
"So wird sie zum Wangen steigen/
"Und ihr keusches Feuer zeigen.
C. "Wer klüglich seine Noth mit Schweigen will verbeissen/
"Läst endlich die Gedult mit Unvernunfft entreissen.

Hättst du mir deinen Sinn nur eher kund gegeben/
Du kontest allbereit von diesem Kummer ruhn.
Nun wohl/ du solt noch sehn/ was ich vermag zu thun.
Kein besser Artzt vor dich könt auff der Erde leben/
Und der dir treuer wär/ als ich/ mein Kind. Allein/
Wenn du nun wirst erlöst vom bösen Manne seyn/
Legst du dir ja was Gutts zum Lieben wieder zu?
A. Auff dieses wollen wir hernach mit gutter Ruh
Und Muße seyn bedacht. C. Fürwahr/ du kanst Mirtillen
Nicht länger unrecht seyn: Sein hurtiger Verstand/
Sein auffrecht-treuer Sinn und Schönheit ist bekandt/
Und du läst ihn vergehn und sterben deinet willen.
Ach allzu Grausame! du bringest ihn in Tod/
Eh' er dir kan ein Wort von seinem Schmertzen sagen.
Vergönn ihm nur einmahl sein Leiden dir zu klagen.
A. Ach wie viel besser wärs/ er zwinge seine Sinnen/
Und suchte nicht/ was doch unmöglich/ zu gewinnen.
C. Laß ihn doch diesen Trost vorm Tode noch geniessen.
A. Er würde nur dadurch ein mehres leiden müssen.
C. Da laß dich unbesorgt; hat ers doch auszustehn.
A. Wie würd' es aber mir/ wenn mans erführe/ gehn?
C. Du hast geringen Mutt.
A. Genug/ wenn ich dadurch kan Ehr und Blutt
Erhalten ungefährt. C. Wo du dir bildest ein/
Dir steh' hierinnen frey/ mein Bitten abzuschlagen/
So werd ich auch hinfort so viel nicht nach dir fragen/
Und wird mir gleich so viel/ als dir/ erlaubet seyn.
Gehab dich wohl. A. Bleib hier und höre mich doch an.
C. Kein Wort/ eh du mir vor Versprechen hast gethan.
A. So sag' ich dir denn zu/ zu hören seine Klagen/
Doch daß er auch bey mir nichts weiter dörffte wagen.
C. Nichts mehres sucht er auch. A. Und daß er sey bericht/
Ich wisse nichts davon. C. Ich sag ihm anders nicht.
A. Und daß ich/ wenn ich will/ und unverwehrt kan weichen.
C. So bald es dir gefällt/ und er gehört wird seyn.
A. Nur daß ers mache kurtz. C. Auch dieses geh' ich ein.
A. Und daß er von mir steht/ so weit mein Stab kan reichen.
C. Kanst du denn nimmermehr der Sorgfalt Ende finden?

Ich will ihm iedes Glied biß auff die Zunge binden/
Damit du ja vor ihm lebst aller Furchten frey.
Verlangst du noch was mehr? A. Nichts anders fällt mir bey.
C. Wenn soll es nun geschehn? A. Das steht in deiner Macht.
Ich will nur einen Gang vorhin nach Hause gehn/
Zu forschen/ wie es denn muß um die Hochzeit stehn.
C. So gehe bald/ mein Kind/ und frage mit Bedacht
Derselben Sache nach/ den Argwohn zu verhütten.
Doch höre/ was mir gleich vor List zu Sinne fällt.
Komm/ wenn die Sonn itzund den Mittag hat beschritten/
Allein an diesen Ort/ der immer Schatten hält;
Du wirst mich auch daselbst zu rechter Stunde finden/
Nerinen neben mir/ Aglauren und Filinden/
Elis' und Licoris wird sich auch stellen ein/
Die alle klug/ mir treu und auch verschwiegen seyn.
Wir wollen/ wie wir offt gethan/
Das Spiel des Blinden fangen an.
So gläubt Mirtill/ wenn er uns bey dir wird gewahr/
Du seyst zu deiner Lust/ nicht seinet wegen dar.
A. Ja/ das gefällt mir wohl/ nur daß ich ungern wolte/
Daß iemand/ ausser uns/ Mirtillen hören solte.
Verstehst du mich? C. Gar recht/ und du erinnerst wohl.
Doch sey nur ohne Furcht: Es wird mir schon gelingen/
Daß ich die Nimpffen werd auff eine Seite bringen/
Und von dir führen weg/ wenn er sich weisen soll.
So geh nun/ und vergiß auch diese nicht zu lieben/
Die dir ihr treues Hertz erb-eigen hat verschrieben.
A. Nachdem mein gantzes Hertz in ihrer Hand geblieben/
Muß ich sie ja/ so viel ihr selbst beliebet/ lieben.
C. Was meynt ihr/ ob sie noch auff festem Fusse steht?
Noch größre Macht gehört vor solche Felsen-Sinnen.
Ob meiner Worte Sturm gleich ohne Frucht abgeht/
Mirtillen wird sie doch nicht widerstehen künnen.
Ich hab es auch versucht/ wie einem jungen Blutte/
Weñ der geliebt-verliebte Buhl ihm schmeichelt/ ist zu Mutte.
Bring' ich es nur darzu/ daß ihm das tumme Kind
Einmahl geneigt Gehöre gūnnt/

Ich will sie durch diß Spiel zu einem Spiele führen/
Darüber sie die Lust zu Spielen wird verlieren.
Sie suche/wie sie will/ verdeckter Worte Schatten/
Ihr Reden und ihr Thun wird sie mir doch verrathen/
Ja ihres Hertzens tieffster Grund
Muß meiner Klugheit werden kund.
Bin ich denn Meisterin von ihren Heimligkeiten/
Kan ich sie ohne Müh nach meinem Willen leiten/
Und also führen an/ daß iederman gedenckt/
Daß sie die Liebe/ nicht die List/in solchen Unfall senckt.

Anderer Handlung sechster Eintritt.

Corisca. Satirus.

C. Ach weh! Ich sterb. S. Ich leb. C. Ach/ Amarillis/ halt/
Komm/kehre wieder um: Man übt an mir Gewalt.
S. Dein Ruffen ist umsonst/ du must nur die Gefahr
Vor dißmahl überstehn. C. Ach! Ach! mein Haar!
S. Corisc'/ich habe dir vorlängsten auffgepaßt/
Biß du dich nun ins Netz einmahl verworren hast/
Und Schwester/wirst dus wohl gewahr?
Es ist der Mantel nicht/ es ist das Haar.
C. Verfährst du so mit mir?
S. Ja eben ja mit dir.
Bist du Corisca nicht/ die Meisterin zu lügen/
Gewohnt durch Worte/ Blick und Wincken zu betrügen?
Die Falsche/welche mich durch so viel Zeit und Weisen
Hat mit Verrätherey und Boßheit wust zu speisen?
C. Corisca bin ich wohl/ allein itzunder nicht/
Beliebter Satiro/wie vor/dein Schatz und Licht.
S. Bin ich itzund beliebt? Nicht aber dazumahl/
Als mich dem Coridon nachsezte deine Wahl.
C. Dich andern nachgesezt? S. Hört alle Wunder an!
Hört an die Einfalt/ die kein Wasser trüben kan!
Und/als ich dir den Rock der Daffne muste holen/
Als ich auff dein Geheiß der Cloris Schleyr gestohlen/

Der Lilla Bogen dir zu Hauß und Hofe bracht/
Die Striefeln Silviens unsichtbar auch gemacht/
Durch Diebstal und Gefahr der Mühe Lohn zu heben/
Der mir versprochen war/und andern ward gegeben/
Als du den schönen Strauß/mit dem ich dich beschenckt/
Dem Pracher Nisus auffgehenckt/
Als ich so manche Winter-Nacht
Zu Liebe dir umsonst gewacht/
Schien ich dir/böses Weib/auch so beliebt zu seyn?
Nun wart'/ich will dirs izt zum Lügen träncken ein.
C. Du schleppest mich/ wie man mit wildem Vieh' verfährt.
S. Du bist dergleichen Art/und wenig bessers werth.
Nun schüttle dich/ so viel du kanst/ du wirst mir nicht entreissen/
Es wird nicht/ wie vorhin/ Betrügens mit dir heissen.
Dein Kopff muß eher nicht auff seinem Rumpffe stehn/
Als du mir dieses mahl solt aus den Händen gehn.
C. Laß mir doch so viel Zeit/ daß ich dir meine Sachen
Und Unschuld nach Gebühr ausführlich könne machen.
S. Nun rede. C. Wie kan ich gefangen? Laß mich frey.
S. Meinst du/daß Satirus ein solcher Jecke sey?
C. Jch schwer auff meine Treu/ ich will dir nicht entfliehn.
S. Wilst du/treuloses Weib/ auff Treue dich beziehn?
Darffst du es gegen mir noch wagen/
Mir viel von Treue vorzusagen?
Jch will dich um den Berg in eine Höle führen/
Wo nichts als Finsterniß und wilde Thiere wohnen/
Wo dich die Sonne nicht/ geschweig' ein Mensch/ weiß auszuspüren/
Das andre sag' ich nicht/du wirst es schon erfahren.
Jch werde meine Lust mit deiner Unlust paaren/
Und dich mit Schimpff und Spott/ wie du verdient/ belohnen.
C. Kanst du denn Grausamer/ den Haaren/ die dich bunden/
Den Augen/welche du so lieblich hast gefunden/
Die dich so offt getröst mit ihrem süssen Blicke/
Dem Haupte/welches dir war lieber/ als dein Leben/
Vor das du offtermahls das deine woltest geben/

So übel fahren mit? Ach Himmel! Ach Gelücke!
Auff wen hab' ich gehofft? Wem ist forthin zu trauen?
S. Boßhaffte/ darffst du noch auff deine Künste bauen/
Und mich durch Heucheley versuchen zu bethören?
C. Ach lieber Satirus/ hör' auff erzürnt zu seyn/
Und schone/ die dich will in tieffster Demutt ehren/
Du bist kein Tiger nicht/ dein Hertz kein Kiesel-Stein/
Schaue mich zu deinen Füssen/ wo ich dich beleidigt habe/
Göldner Abgott meines Hertzens/ bitt ich dirs mit Wehmutt abe.
Um der starcken Helden-Schenckel/ die die Hand mit Zittern faßt/
Um der alten Liebe willen/ die du vor getragen hast/
Um der Honig-Blicke willen/ die von meinen Augen ronnen/
Deinen Sonnen/ deinen Sternen izt betrübten Thränen-Bronnen/
Um der bittern Zähren willen/ die mir auff den Wangen stehn/
Fleh' und bitt ich/ trag Erbarmnis meiner Angst/ und laß mich gehn.
S. Die Falsche hat mich doch bewegt: Folgt' ich der Neigung meiner Sinnen/
Sie würde/ meiner Treu/ gewinnen.
Allein ich gläub' ihr nicht/ sie ist zu abgeführt/
Betreugt am meisten/ wo sie meisten Glauben spürt.
Die Demutt/ die sie weist/ das Bitten/ daß sie treibt/
Kömmt von Coriscen her/ die doch Corisca bleibt.
Wehrst du dich noch? C. O weh/ mein Haubt! Ich bitte dich
Steh doch ein wenig still allhier/ und höre mich.
S. Du wilt mich nur umsonst mit glatten Worten zwingen/
Und zum Erbarmen durch erzwungne Thränen bringen.
C. Holdselger Satiro/ will denn dein Zorn nicht schwinden?
Soll mirs so übel gehn? S. Nur fort/ du wirsts empfinden.
C. Ist kein Erbarmen? S. Nein.
C. So ists dein gantzer Ernst? S. Es muß nicht anders seyn.

C. Ha!

C. Ha! Limmel ohn Vernunfft! und Tölpel ohn Verstand!
Ha! Bock-Fuß! Esels-Kopff/ den Ochsen anverwandt/
Du Schand-Fleck der Natur/ in Warheit/ wenn du denckst/
Corisca sey dir nicht mit Liebe zugethan/
So thust du recht daran.
Was liebte sie an dir? Dein Ratten-Schwäntzen gleiches Haar?
Der rauchen Ohren spitzigs Paar?
Den Borstengleichen Bart/ der als ein Igel sticht/
Und wie ein Vogel-Nest sich in einander flicht?
Die Gosche/ welche du in tausend Falten ränckst/
Die/ als ein stinckend Aas/ ein Grauen uns erregt/
Die sieben halbe Zähn' und zwantzig Licken trägt?
S. Verruchtes Weib/ darffst du mir solche Worte sagen?
C. Dir eben. S. Und ich soll dir nicht die Zung' ausreissen?
C. Wo du mir näher kömmst! Trotz/ daß du es darffst wagen!
S. Ein kahles Weib/ in solchem Stand/
Und noch darzu in dieser Hand/
Soll so vergallte Wort aus Eyfer um sich schmeissen?
Soll mich beschimpffen? Wart ich will. C. Was wilst du thun?
S. Ich will dich lebendig aufffressen/ als ein Huhn.
C. Ja/ laß dir vor darzu die Zähne setzen ein.
S. O Himmel! solcher Ubermuth soll ungerochen seyn?
Jedoch ich will dir wohl das lose Maul vertreiben.
Komm fort. C. Das laß ich bleiben.
S. Wilst du nicht fort? C. Das laß ich dir zu Trotze bleiben.
S. Du must/ und wenn der Arm in Stücken brechen müste.
C. Ich muß nicht/ wenn ich gleich den Kopff im Kampff einbüste.
S. Laß sehen/ ob dein Halß mehr starck und feste sey/
Als meiner Armen Paar. Du setzst die Hände bey:
Die werden dir nicht viel behülfflich können seyn.
C. Wir wollens sehn. S. Nun wohl. C. Zeuch starck: Strick zu! brich Halß und Bein.
S. Ach weh! mein Kopff! mein Rücken! meine Lenden!
O meine Seiten! Weh! Ich kan mich kaum bewenden/

Kaum

Kaum wieder richten auff. Und dennoch ists gewiß/
Daß sie entlieff/und mir den Kopff im Stiche ließ.
O unerhörter Fall! Ihr Nimphen kommt herbey/
Ihr Schäffer trett herzu/ und seht die Zauberey.
Corisc' ist ohne Kopff lebendig durchgegangen.
Wie leicht ist dieser Kopff/ von Hoffarth auffgeblasen/
Wie ledig von Gehirn/ und voll von tollem Rasen.
Wie aber/daß kein Blutt nicht weiter fleust herfür?
Was seh' ich? Oder träumet mir?
Narr/lebt Corisca sonder Haubt?
Du bist des Haubtes/ und der Sinnen selbst beraubt.
Du hast dich wohl bedacht/hast brave Wild gefangen.
Schau nun/ wie sie dir hat die Nase können drehen/
Als du dich hast gemeynt am besten vorzusehen.
Du Hexe/ konte sich dein Falschseyn nicht vergnügen/
Mit Augen/Hertze/ Mund und Händen zu betrügen;
Biß auch ein falsch geborgtes Haar
Der Treuentblößten Stirne Deckel war.
Kommt/ Reimen-Schmiede/ kommt/ und seht das edle Gold/
Das theure Seiden-Garn/das ihr so hoch erhebet.
Färbt eure Wangen an/ bekennet eure Schuld/
Und widerrufft das Lob/das ihr ihm fälschlich gebet/
Sagt/daß es sey ein Koth von Fäulnis ausgeheckt/
Von Zieg' und Pferd entlehnt/ von Leichen weggeraubt/
Durch Hencker abgekürtzt/ bey Gräbern auffgeklaubt/
Womit ein stoltzes Weib die kahle Scheitel deckt:
Sagt/ daß Medusens Kopff und die behaarten Schlangen
Der blauen Furien mit mehrer Anmuth prangen.
Verliebte Buhler/ kommt/ und seht die Schlingen an/
Darinn ein schlaues Weib die Einfalt fangen kan/
Die Faden/ die ihr Strick' und feste Netze nennt/
Und wo eu'r Hertze noch/ als wie der Mund bekennt/
Hier angefesselt liegt/ so hohl ein ieder
Ohn Thränen/Sorg' und Müh das Seine kühnlich wieder.
Doch/ was verweil ich mich an allen Ecken/
Coriscens Schande zu entdecken?

De

Der Berenicen Haar/ das noch durch hellen Schein
Den Kreiß der Sterne ziert/ soll so berühmt nicht seyn/
Als diß und seine Frau durch meine Zung' auff Erden
Berüchtigt und beschimpfft soll werden.

Chor.

O schwere Missethat/ ein Ursprung unsrer Plagen/
Die durch verlezte Treu der Liebe Satzung brach!
Wir müssen noch daher den Zorn der Götter tragen/
Und furchtsam stehen aus der Straffen Ungemach.
Das Land hat so viel Blutt und Thränen müssen schwi-
tzen/
Und kan noch heute nicht davor in Ruhe sitzen.

So wird die edle Treu/ ein Schmuck der reinen Hertzen
Und aller Tugend Brunn/ dort oben hochgeacht;
So will der Himmel selbst/ der mit viel tausend Kertzen
Und nimmer müdem Fleiß vor unsre Wohlfart wacht/
Uns durch Gebet und Zwang zu süsser Liebe leiten/
Die eine Mutter ist von allen Fröligkeiten.

"Ihr Thoren/ angesteckt von der Begier zu haben/
"Die ihr mit blasser Furcht an euren Kasten klebt/
"Darinn ein göldnes Aaß / eur Abgott/ liegt begraben/
"Und den Gespenstern gleich/um seine Ruhstatt schwebt/
"Was vor vergnügte Lust kan euren blöden Sinnen
"Ein unbelebter Koth und todtes Wesen günnen?

"Ein unempfindlich Gutt / unfähig zu geniessen
"Der zugetheilten Huld/ist keiner Liebe werth.
"Die wahre Liebe muß von Seel auff Seele fliessen/
"Wird von erzeigter Gunst und Gegen-Gunst genährt.
"Die Seele/die allein kan Liebe wieder geben/
"Ist würdig/daß sie liebt/ und Liebe soll erheben.

Zwar süsse schmecket uns das Küssen schöner Wangen/
Das den Corallnen Mund an ihre Rosen schließt:
Und glücklich/ wer so viel kan unverwehrt erlangen;
Doch/wer beglückter Lieb' ein Meister worden ist/
Wird sagen/ daß der Kuß nicht recht ist angewendet/
Dem die geküßte Zier nicht Gegen-Küsse sendet.

Ach/wenn man giebt und nimmt/ versagt und willig giebet/
Corallen auff Rubin und Lipp' auff Lippe sezt/
Wenn uns entgegen eilt das Mündchen/das man liebet/
Mit Honigsüssem Thau die dürre Seele nezt/
Wenn Liebe wieder giebt/was Liebe von sich schicket
Und gleichen Wechsel hält/wie wird der Geist entzücket?

Es küsse/ wer da will/ der Stirnen Alabaster/
Und schläffre durch den Kuß die schönen Augen ein/
Der Schnee der zarten Hand/ das glatte Marmel-Pflaster
Der wohlgewölbten Brust mag sein Vergnügen seyn.
Der Mund kan sich allein im Küssen danckbar weisen/
Und den verliebten Geist mit Stärck' und Nahrung speisen.

Die Seelen die sich selbst verlangen zu begrüssen
Ziehn sich dem Munde zu/beküssen/was sie küßt/
Bereden unter sich/was sie alleine wissen/
Von dem ein stummer Zeug ihr stilles Rauschen ist/
Verwechseln ihren Geist/ verdoppeln ihre Flammen/
Und knüpffen ihre Lieb' auff ewiglich zusammen.

Dritter Handlung erster Eintritt.

Mirtillo.

Jllgend des verneuten Jahres/ die den Erden-Kreiß verjüngt/
Neue Blumen/ neue Kräuter/ und viel neue Lieben bringt/
Grüner Lentz/ du kömmst wohl wieder/ aber die beglückten Stunden
Meiner vorgenoßnen Freuden/ haben sich nicht wieder funden:
Grüner Lentz/du kömmst wohl wieder/aber bringst mir nichts mit dir/
Als ein traurig Angedencken der verlohrnen Lust und Zier.
Du bist wie vor dem beliebet/ voller Wonne/voller Freuden/
Ich verhaßt bey schönen Augen / voller Schmertzen/ voller Leiden.
Bittre Süßigkeit der Liebe/ welche schwerer ist vermissen/
Als von Anfang nicht geniessen!

Glücklich wäre sie zu nennen / wenn sie stetes Wohlseyn gönnte /
Oder man entwichner Gütter auch zugleich vergessen konte.
Doch woferne sich mein Hoffen nicht wie sonsten gläsern weist/
Oder mein entbrennt Verlangen mich mit leerem Rauche speist /
Wo der Nachricht gutter Freunde völlig Gnügen wird geschehn/
Soll ich hier die schöne Sonne meiner trüben Augen sehn.
Ihre zarte Füsse werden hier auff diesen Blumen gehn/
Und durch mein geängstigt Seufftzen angehalten stille stehn.
Hier wird mein begierig Auge nach so langem Hunger leiden
An dem him̃lischen Gesichte die verschmachte Seele weiden.
Hier/allhier wird Amarillis gegen mir die Augen wenden/
Harte Blicke/ wo nicht süsse/ wilde/wo nicht milde/senden/
Und dadurch nach meinem Wünschen/ mein verhaßtes Leben enden.
O glücklicher und lang' umsonst gewünschter Tag/
Wofern ich nach so vielen trüben Stunden/
Darinnen sich mein thränend Auge funden/
Zwey Sonnen/ mir geneigt erscheinend sehen mag!
Hier aber soll ich ja/wie mir gedeutet an/
Des Blinden Spielende die Amarillis finden:
Wie wiederfährt mir denn/daß ich noch keinen Blinden
Als meinen blinden Wunsch und Hoffnung finden kan
Von fremder Hand bißher umsonst geleitet.
Hat wohl mein grausames Geschicke
Vielleicht ein neues Ungelücke
Zu hemmen meine Lust bereitet?
Das lange Warten macht mein Hertze zittern/
Die Seele beben und den Leib erschüttern.
Verliebtem Hertzen/ dem sein Hoffen bleibt zu rücke/
Wird ein verdrüßlich Jahr aus iedem Augenblicke.
Wer weiß/ob ich nicht auch zu langsam kommen bin/
Und sich Corisca hier vergebens hat verweilt.
Ich habe doch/ so viel mir möglich/ hergeeilt.
Doch/wäre dieses wahr/so ist mein Leben hin.

Dritter Handlung anderer Eintritt.

Amarillis. Mirtillo. Chor der Nimpfen. Corisca.

A. HJer ist die Blinde schon zum Spiel geschickt.
M. Ach Blick/der mich entzückt!
A. Was säumet ihr? M. Ach Wort/daß mich verwundt
Zugleich/ und wieder macht gesund!
A. Wo seyd ihr/ die ihr wart so hastig anzufangen?
Und du Corisca auch/ wo bist du hingegangen?
M. Jzt kan man von der Liebe Blindheit sagen/
Und siehet sie ein Band vorn Augen tragen.
A. Jhr/die ihr mir bißher gewiesen habt die Bahn/
Und meine Hand geführt/ wenn jene kommen an/
So müst ihr mit mir weg von diesen Sträuchen gehn/
Und mich/wo besser Raum/ alleine lassen stehn/
Macht einen Kreiß um mich/ und schließt mich mitten ein/
So will ich sehen/ wer nach mir wird Blinde seyn.
M. Wie aber gehts mit mir? Jch sehe nicht/wie ich mein Ziel
Erreichen kan durch dieses Spiel/
Merck' auch Coriscen noch nicht hier.
Der Himmel helffe mir.
A. Habt ihr euch nun einmahl/ muthwillge Schwestern/ funden?
Fangt auch das Spiel nun an/ dieweil ich bin verbunden.

Chor der Nimphen.

Blinder Schütz/ ich gläube nicht/
Daß dir Aug' und Licht gebricht;
Aber diese machst du blind/
Welche dir ergeben sind.
Ob du blind/ob sehend bist/
So entgeh' ich deiner List/
Und vermeide durch die Flucht/
Was mich zu bestricken sucht.
Jch hab' einmahl schon gefühlt/
Wie gewiß dein Bogen zielt/
Wie dein vorgeknüpfftes Band
Nicht verhindert Pfeil und Hand.
Nun mein Hertze wieder frey
Worden ist der Tyranney/

Solt ich wieder gehen ein/
Müst' ich voller Thorheit seyn.
Brauche List/ Gewalt und Kunst/
Dein Bemühen ist umsunst.
Deine Lust/dein bester Schertz
Endet sich mit Leid und Schmertz.
A. Ihr macht den Kreiß zu weit/ wolt euch zu wenig wagen.
Ihr möget wohl entfliehn/doch solt ihr mich vor schlagen.
Ihr sollet mir gewiß nicht allezeit entwerden.
M. Was seh' ich? Wo bin ich? Im Himmel? Auff der Erden?
Das Auge wird durch holden Blick erquickt/
Das Ohre wird durch süssen Klang entzückt.

Chor der Nimphen.

Falsches Kind/ du ruffst mir wohl/
Daß ich mit dir spielen soll.
Nun ich finde mich bereit
Einzugehen in den Streit/
Der geschwinde Fuß entflieht/
Wenn die Hand dich zopfft und zieht.
Ich entreisse/ wenn du denckst/
Daß du mich am besten fängst.
Ich entweich'/und trete zu/
Gönn dir selber keine Ruh.
Und du kehrst dich mit Beschwer
Nur vergebens um mich her.
Fühlst du/wer dich selber sticht/
Und erwischest mich noch nicht?
Blinder Schütze/ lern hierbey/
Daß ich freyer Sinnen sey.
A. Ich dachte/Licoris/ich hätte dich gefaßt;
So hab' ich (spotte nur und lache/) diesen Ast.
M. Wär ich an seiner Stell! Ist nicht Corisca dort
Verborgen? Ja sie ists/ und winckt mir immer fort.

Chor der Nimphen.

Freyer Sinn macht leichten Fuß.
Lockst du mich durch einen Kuß?
Soll das Wincken deiner Hand
Werden meiner Armen Band?

Falsches Kind / voll Heucheley /
Ziehst du mich mit List herbey?
Suchst du durch verheischne Lust /
Einzunehmen meine Brust?
Nun ich komme wieder an:
Schau / wie ich dich hetzen kan?
Wie ich mich in einem Kreiß
Um dich her zu wenden weiß.
Ich bin hier und da bey dir /
Und du greiffst umsonst nach mir.
Blinder Schütze lern hierbey /
Daß ich freyer Sinnen sey.

A. Daß du verdammter Strauch verbrennet müssest werden.
Elisa / dacht ich dich nicht eigen zu erwischen.

M. Corisca winckt noch mehr mit zornigen Geberden.
Ob ich mich irgend soll zu diesen Spielern mischen?

A. Soll ich den gantzen Tag mein Spiel mit Bäumen treiben?

C. Ich kan / wie gern ich will / nicht mehr verborgen bleiben.
Du Feiger / greiff doch zu /
Was stehst / was sinnest du?
Wartst du biß sie dir selbst ins Maul gelauffen kömmt?
Wilst du nicht Jäger seyn / so sey sie Jägerin.
Fort / gib mir deinen Stab und gehe zu ihr hin.

M. Ach / daß mein Mutt so schlecht mit dem Verlangen stimmt!
Wie wenig wagt ein Hertz / das doch so viel begehrt!

A. Macht / daß ihr noch einmahl zum Spiele wiederkehrt.
Ich bin gantz müde schon. Ihr nehmet schlecht in acht /
Was eure Höffligkeit mir vor Bemühung macht.

Chor der Nimphen.

Schau / du kühner Sieges-Held
Dem die Welt zu Fusse fällt /
Wie dirs diesen Tag ergeht
Und dein hoher Ruhm besteht.
Wie Minervens Vogel nicht
Bey dem hellen Sonnen-Licht
Sich der Feinde wehren kan /
Die ihn spöttisch greiffen an /

Ob

Ob er hackt und bläst sich auff/
Geben jene wenig drauff:
Also wird auch deine Macht
Kühnlich unter uns verlacht.
Schau/es rührt dich/ wer da kan/
Izt von forn/ izt hinten an/
Stöst und schlägt dich/ sticht und zwickt/
Und doch keine wird berückt.
Aber der Verlust ist auch
Endlich aller Spiele brauch.
Wer mit Liebe schertzen wil/
Der verliert das lezte Spiel.

Dritter Handlung dritter Eintritt.

Amarillis. Corisca. Mirtillo.

A. Aglaur ich habe dich/ du wirst mir wohl nicht loß.
C. Gewiß/hätt' ich ihn nicht durch unversehnen Stoß
Ihr auff den Hals geschipfft/ er wär nicht hingegangen.
A. Du redest mir kein Wort. Bist du es/ oder nicht?
C. Hier liegt sein Schäffer-Stab/ ich gebe weiter acht/
Was das verliebte Paar beysammen macht.
A. Izt werd ich erst/ wers ist/ gewahr.
Du bists Corisca/ groß und sonder Haar.
Schau/wie mir so nach Wunsch geschicht.
Dich eben wolt' ich fangen
Und düchte klopffen aus/mein Müthchen abzukühlen:
Da hast du einen Stoß/ noch einen und auch den.
Wie ist dir? Bist du ohne Maul?
Nun/ hast du mich geblendt/laß mich auch wieder sehn/
Und mache bald mein Schatz/ so geb' ich dir darzu
Den süßten Kuß den ich vermag. Was säumest du?
Mich däucht/ es zittern dir die Hände? Bist du müde?
Gehts mit den Fingern nicht/ versuche mit dem Zahn.
Wie bist du doch so ungeschickt und faul?
Laß mich/ es wird mir selbst viel leichter gehen an.
Mit wie viel Knoten hastu/ Lose/ mich verbunden?

Wenn du wirst Blinde seyn / will ich dirs auch nicht sparen.
Nun bin ich endlich frey. O weh!
Was seh ich? Laß mich loß Verräther! Ich vergeh!
M. Mein Kind / gib dich zu Friede.
A. Laß mich / gebührts sich / so den Nimphen mit zu fahren?
Treulose Schäfferin / wo seyd ihr hin verschwunden?
Laß mich! M. Ich lasse dich.
A. Das ist Coriscens falsche List / und meine Flucht der Lohn /
Den deine Frechheit trägt davon.
M. Was fleuchst du / Grausame? Sieh' mich auffs minste sterben:
Diß Eisen in der Brust soll mir die Ruh' erwerben.
A. Was thust du? M. Was dich reut / daß dus nicht selber thust.
A. Ach weh / ich bin halb todt! M. Und / wo ich soll allein
Ein Opffer deiner schönen Hände seyn /
Hier ist der scharffe Stahl und die entblößte Brust.
A. Du wärest es wohl werth. Wer machet dich so kühn?
M. Die Liebe. A. Liebe giebt nichts unbescheidnes ein.
M. So glaube denn / daß ich verliebet müsse seyn /
Weil ich bescheiden gnug bißher gewesen bin.
Erwege / daß du mich zu erst in Arm genommen /
Und daß ich mich das minste nicht erkühnt /
Worzu mir die Gelegenheit gedient /
Daß ich mich der Vergnügung selbst beraubt /
Die durchs Gesetz der Liebe war erlaubt /
Und durch die Höfligkeit bin um mein Glücke kommen.
A. Verweise mir nicht mehr / was ich als blind gethan.
M. Ach Nahme / den man mir am besten geben kan!
A. Mit Bitten ohne Zwang / Liebkosen ohn Betrügen /
Nicht mit Gewalt und List soll treue Liebe siegen.
M. Gleichwie ein wildes Thier / vom Hunger angetrieben /
Den dicken Wald verläßt / und was es findt / zureißt:
So / weil sich nur allein von dir ernährt mein Geist /
Und ihm dein süsser Blick zur Speiß ist aussen blieben /
Wenn ich den öden Pusch voll Hunger einst verlasse /

Dar-

Darinn ich so viel Zeit ungessen zugebracht/
Und mir zum Unterhalt das einge Mittel fasse/
Was mir die höchste Noth vergönnt und billich macht/
Kanstu mich denn darum/erzörnte Nimphe/schelten?
Die Schuld ist selbst an dir/wo deine Worte gelten.
Wenn treu-verliebte nur mit Bitten streiten sollen/
Und du mir nie dazu hast Zeit vergönnen wollen/
So hastu mir ja selbst Gelegenheit benommen/
Getreuer Liebe Ruhm und Glücke zu bekommen.
A. Mirtillo/dächtestu zu leben recht bescheiden/
So wäre deine Pflicht/was vor dir flieht/ zu meiden.
Du weist/daß du umsonst nach meiner Liebe trachtest.
Was wiltu denn von mir? M. Daß du mich nur einmahl
Zu einer Linderung der innern Hertzens-Qual/
Vor meinem Tode noch zu hören würdig achtest.
A. Das ist bereits geschehn. Drum geh im Frieden hin.
M. Ach/ schönste Schäfferin!
Was ich bißher gesagt von meinem Leid und Weh/
Gleicht einem Tropffen nur der ungeheuren See.
So höre lachend doch/ wo nicht mit Beyleid/ an/
Was dir mein sterbend Mund zu gutter Lezte sagen kan.
A. Dich deines Irthums/ mich der Unruh/zu befreyn/
Vergönn ich dir Gehör:
Doch dieses soll dabey von mir bedünget seyn:
Sey kurtz/geh fort/ und komm nicht mehr.
M. Ich soll auff dein Geheis' in allzu enge Schrancken
Mein Leiden schliessen ein/das keine Gräntzen findt/
Das selbsten übersteigt die menschlichen Gedancken/
Sich an kein Maß noch Ziel und an kein Ende bindt.
Daß ich dich lieb/und mehr als selbst mein eigen Leben/
Wo du es/Grausame/bißhero nicht erkennt/
So frage diesen Wald/der wird dir Zeugnis geben/
Wie offt sein Wiederhall den süssen Nahmen nennt/
Sein ungezähmtes Wild/sein festes Holtz und Steine
Zeugt/wie viel Wasser ich aus meinen Augen weine.
Was frag' ich aber viel nach Zeugen meiner Liebe/
Wenn deine Schönheit prangt mit solchem Annuths-
Triebe?

Schau nur die Zierligkeit des heitern Himmels an/
Und was der Erden-Bau beliebtes weisen kan/
Faß alles/was du siehst/in engen Kreiß zusammen/
Und denn urtheile von dem Ursprung meiner Flammen.
Denn/wie das Wasser sinckt/das Feuer auffwärts steigt/
Die leichte Lufft sich rührt/die Erde ruhend steht/
Der blau-gewölbte Kreiß in seine Runde geht/
So bin ich von Natur zu lieben dich geneigt.
Du bist mein Element/der Leitstern meiner Sinnen/
Wer den entzückten Geist von dir zu trennen hofft/
Wird eher Himmel/Erd und Feuer/Flutt und Lufft/
Ja diese gantze Welt/als ihn verrücken künnen.
Doch/daß ich auff dein Wort mein Leiden kürtzlich klage/
So sag' ich wenig/wenn ich/ daß ich sterbe/sage/
Und thu noch weniger/wenn meine Seel erwegt/
Was ihr dein grausam-seyn vor Straffen auffgelegt:
Doch thu ich diß/was mir allein noch übrig bleibt/
Nachdem mein Schmertz mir mehr zu leiden nicht erläubt.
Ach aber/Grausame/wiltu/ wenn ich begraben/
Mit meinen Qualen auch zum mindsten Beyleid haben?
Quelle vor diesem verzuckerter Schmertzen/
Engel/ach Leben/voll himmlischer Zier/
Wende doch/ wende die blinckenden Kertzen
Deiner liebreitzenden Augen zu mir.
Laß sie mich Sterbenden heiter erblicken/
Meine verschmachtende Geister erquicken.
Habt ihr vor diesem zum Leben geschienen/
Sonnen und Wonnen verstrichener Zeit/
Sollt ihr auch billig zum Tode mir dienen/
Habt ihr mein Hertze zur Liebe geleitt/
Sollt ihr auch billig/ihr flammenden Augen/
Meine verrauchende Geister aussaugen.
Aber ihr gestählten Sinnen lasst noch kein Erbarmen sehn/
Hört mich sonder Antwort klagen/ werdet härter durch mein Flehn.
Armseliger! red ich die stummen Felsen an?
Wofern mich ie dein Mund nicht besser trösten kan/
So sprich auffs mindste; stirb; es soll alsbald geschehn.

Ach

Ach Lieb! ist dieses nicht Schmertz über allen Schmertz/
Daß ein so unempfindlich Hertz/
Und welches meinen Tod so sehr verlangt zu sehn/
Nicht durch ein einig Wort befördert meinen Tod/
Auff daß der Tod nicht sey ein Ende meiner Noth.
A. Hätt' ich dir zuvorhin die Antwort zugesagt/
So hättestu mit Recht mein Schweigen angeklagt.
Dein Reden wirfft mir vor ein wildes grausam-seyn/
Und sucht das Widerspiel bey mir zu führen ein:
Wiss' aber/daß mir nicht so süß in Ohren klingt
Das unverdiente Lob der Schönheit/die du preisest/
Als meiner Seele Lust und keusche Freude bringt/
Die Tugend/die du mir als Tyranney verweisest.
Ich glaube/Grausamkeit sey sonsten schwere Sünde/
Doch Tugend/ wenn sie sich bey Lieb ins Mittel finde:
Was unbarmhertzig heisst/Zucht/Scham und Erbarkeit/
Ist schöner Frauen Schmuck und bestes Ehrenkleid.
Und/ heisse Grausamkeit im Lieben ein Verbrechen:
Kanstu die Amarill um solche Schuld besprechen?
War dieses Grausamkeit/ als dein verwürcktes Leben
Aus lauter Beyleid dir zur Beute ward gegeben/
Als du voll Unbedacht von ungezähmten Lieben/
Von toller Eitelkeit und Vorwitz angetrieben/
In gleicher Frauen-Tracht zu keuschen Nimphen kamst/
Durch dein von üppiger Begier entzündtes Hertz
Befleckest ihren reinen Schertz/
Den/unverdienten Zoll von ihren Lippen nahmst/
Mit Küssen/ die erdichtt und voller Unschuld waren/
Die deinen voller List und Falschheit dorfftest paaren/
Daß man noch ohne Scham davon nicht reden kan.
Wiewohl der Himmel weiß/ daß ich dich da nicht kannte/
Und nachmals gegen dir in heissem Zorn entbrannte/
Daß deine List den Mund und nicht den Sinn bezwang/
Und mir der Liebe Gifft nicht zu dem Hertzen drang.
Und endlich rührtestu doch nur die Lippen an.
Mit Zwang geküßter Mund darff nur den Kuß wegspeyn/
So wird er aller Schuld und Schande sich befreyn.
Was aber hättestu vor Lohn/

Im Fall ich solche That die andern lassen wissen/
Des frevlen Diebstahls bracht davon?
Kein Orpheus ward iemahls so grausamlich zurissen
Von Weibern Thraciens/ als wie sie dich zerstücket hätten/
Hätt' ich nicht/ die du izt so grausam nennst/ dich wollen retten.
Doch aber ist sie nicht so grausam/ als sie soll:
Denn/ wagstu izt so viel/ und stehest doch nicht wohl
Versichert ihrer Gunst/ was würde nicht geschehn/
Wenn sie sich mehr geneigt und freundlich ließe sehn?
Was sie dir gönnen kan/hastu bereits empfangen;
Umsonst ists/daß du mehr begehrest zu erlangen.
Es ist ein schlechter Rath/mit andern Beyleid führen/
Dadurch man selber Gunst und Beyleid muß verlieren.
Bistu in mich verliebt/wie du hast ausgegeben/
So lieb auch meine Ruh/mein Ehre/ ja mein Leben.
Du bist von dem/das du begehrst/ zu weit entsezt/
Das Himmel/Erd und Tod verhindert/wehrt und rächt/
Am meisten aber noch die Ehre widerfecht/
Die iede reine Seel ihr bestes Kleinod schäzt.
Drum gib dich selbst zur Ruh/und sicht auch mich nicht an.
Fleuch weit/ und bistu klug/ erhalte dich bey Leben.
"Denn sich aus Ungedult dem Tod in Rachen geben
"Ist keine Helden-That: der wahren Tugend Bahn
"Ist diß zu meiden/was beliebt/
"Im Fall es schadet und betrübt.
M. Kan auch der Mensch dem Tod entfliehn/
Dem sich izt will die Seel entziehn?
A. "Durch Tugend und Verstand wird alle Noth bekriegt.
M. "Die Tugend richtet nichts/wo schon die Liebe siegt.
A. "Wer nicht kan was er will/muß wollen was er kan.
M. "Der Liebe fester Schluß nimmt keine Richtschnur an.
A. "Wer Feuer löschen will/muß Holtz und Kohlen scheiden.
M. "Was man im Hertzen trägt/ist übel auszuschneiden.
A. Man sieht/wie alte Lieb in neuer Brunst verglimmt.
M. Ja/wo ein andre Seel in diese Glieder kümmt.
A. Die kalt-begraute Zeit wird doch die Glutt verzehren.
M. Den Cörper aber vor ins kalte Grab gewehren.

A. So

A. So stehet deiner Pein kein Mittel offen?
M. Kein Mittel/als den Tod/hab ich zu hoffen.
A. Den Tod? so höre mich anizt/
Und nimm ja diese Wort als ein Gesetze wahr:
Es ist mir wohl bekannt/daß bey verliebter Schaar
Der Tod mehr auff der Zung als in dem Hertzen sizt/
Doch/wenn dich ja einmahl die Schwermut so bethörte/
Und deines Unglücks ein Ende suchen lehrte/
So wisse/daß dein Tod nicht minder mich bekränckte/
Und meinen gutten Ruhm mit dir ins Grab versenckte.
Drum lebe/wo du mich noch liebest/geh nun hin/
Und hütte dich fortan zu kommen/wo ich bin.
M. Ach/allzuschwerer Spruch! wie kan ich sterbend leben/
Und meiner Noth und Pein ohn Tod ein Ende geben.
A. Mirtill/ es ist nun Zeit/daß man von hinnen eilt/
Du hast dich ohne diß schon allzuviel verweilt.
Geh hin/und tröste dich/daß diese nicht zu zählen/
Die sich/so wohl als du/mit heisser Liebe quälen.
Es lässt manch Hertze noch sein Blutt in Thränen fliessen.
Und wers empfindet/ kan den Schmertz am besten wissen.
M. Ich bins alleine nicht/der unglückselig liebt/
Doch der alleine/der ein kläglich Beyspiel giebt/
Wie ein durchächtes Hertz nicht sterben noch genesen kan.
A. Mirtillo/fort einmahl/und mach dich auff die Bahn.
M. Ach/ bitteres Scheiden!
Ach/ tödtliches Leiden!
Ich lasse mein Licht/
Und sterbe doch nicht!

Muß Klagen/ und Plagen
Des Todes ertragen/
Verlasse mein Licht
Und sterbe doch nicht!

Ein lebendes Sterben
Zu neuem Verderben
Belebet mein Hertz
Zu ewigem Schmertz.

Mein

Mein Hoffen und Sehnen
Begräbt sich in Thränen.
Ich lasse mein Licht/
Und sterbe doch nicht!

Dritter Handlung vierdter Aufftritt.

Amarillis.

Mirtillo/ meine Seel/ im Fall du soltest wissen/
Wie dieses Hertze sey bewandt/
Das grausam von dir wird genannt/
Du würdest mich vielmehr/ als dich/ beklagen müssen.
O Hertzen/ die zu sehr vor reine Liebe leiden/
Was nützt das lieben und geliebt seyn allen beyden?
Warum erstickt der Zorn des Himmels unsre Flammen/
Die doch die Liebe selbst entzündt!
Und woher kommts/ daß Liebe bindt/
Was das Verhängniß doch trennt wiederum vonsammen?
Glückselig ist das Wild/ dem die Natur im Lieben
Kein anderes Gesetz/ als Liebe/ fürgeschrieben!
Der Mensch/ das edle Thier/ muß mehrern Zwang erleiden/
Und durch die Liebe straffbar seyn.
Geht sündigen so lieblich ein/
Und soll man solche Lust doch so mit Ernste meiden/
Ist die Natur zu schwach/ die dieses Recht muß brechen/
Ist dieses Recht zu scharff/ das die Natur will schwächen.
Doch/ wer das Sterben scheut/ muß wenig Lieb empfinden.
Wie freudig wolt ich seyn/ wenn man verliebte Sünden
Mit keiner andern Straff/ als mit dem Tode/ büßte!
Nun aber stell ich dir/ O unbefleckte Zucht/
Die Lieb-entbrannten Lüste/
Die biß anher in meiner Brust gekocht/
Durch deine heilge Schärff' entädert auffs Altar/
Zu einem reinen Opffer dar.
Und du/ mein Hertz/ Mirtill! verzeihe dieser Armen
Die sich nur hart und ungeneigt
Deßhalben gegen dich bezeigt/
Weil sie sich deiner nicht ohn Sünde kan erbarmen.

Ver-

Verzeihe der/ die dir wol feind
In Worten und Geberden scheint/
Doch dich im Hertzen mehr/ als sich/ mit Liebe meynt.
Und wo du wilt darum nach strenger Rache streben/
Was kan dir bessre Rach/ als deine Schmertzen/ geben?
Denn/ so du bist mein Hertz/ als wie du es doch bist/
Ob Erd und Himmel gleich darum erzürnet ist/
Wenn deine Thränen sich in lange Ströhme ziehn/
Und deiner Seufftzer Zahl bestürmt das Wolcken-Hauß/
So fließt mein mildes Blutt mit solchen Thränen hin/
Mein Lebens-Athem raucht mit solchen Seufftzern aus/
Und was du fühlst in deinem Hertzen/
Sind deine nicht/ sind meine Schmertzen.

Dritter Handlung fünffter Aufftritt.

Corisca. Amarillis.

C. Verhöle mir nicht weiter deinen Brandt/
Geliebtes Kind/ durch falscher Worte Schatten.
A. Ach Himmel/ hilff! ich Aermste bin verrathen!
C. Ich habe dein Anliegen längst erkannt;
Ich habe längst gesagt/ du bist verliebt/
Ob gleich dein Wort das Widerspiel ausgiebt.
Itzt bin ich nun durch deinen eignen Mund/
Mein Tausend-Schatz/ dir kommen auff den Grund.
Und warum hastu mirs nicht längst vertraut?
Hastu so schlecht auff meine Treu gebaut?
Was wirstu roth? die Lieb ist eine Pein/
Die durch die gantze Welt gemein.
A. Ich muß dir nur mein gantzes Hertze sagen/
Und thränend über meine Schwachheit klagen.
C. Nachdem sie ohne diß ist worden offenbahr.
A. Ich thörichte/ nehm izt aus eignem Beyspiel wahr/
Ein Hertz ist viel zu schwach die Lieb in sich zu zwingen/
Die durch so manches Thor ins weite Feld kan dringen.
C. Wie kanstu aber den Mirtill so grausam plagen/
Und dein selbst eignes Hertz in stiller Glutt verbrennen?
A. Mitleiden kan man nicht vor Grausamkeit erkennen.

C. Man

C. Man sieht kein süsses Kraut vergällte Früchte tragen/
Die Liebe zeugt nicht Haß. Was bringt vor Unterscheid
Mitleiden ohne Hülff/ und harte Grausamkeit?
A. Ach/ Schwester! C. Seufftzen bringt das Hertze nicht zur Ruh/
Und kommt den Weibern nur von schlechtem Mutte zu.
A. Corisca/ würd' ich ich nicht viel unbarmhertzger seyn/
Wenn ich ihm wolte Lieb' ohn Hoffnung pflantzen ein?
C. Lieb' ohne Hoffnung? A. Ja/ dir ist ja unverborgen/
Daß ich dem Silvio von Göttern bin bestimmt/
Und daß durch ihr Geheiß die Braut ums Leben kümmt/
Die ihre Treue bricht. C. Hastu sonst keine Sorgen?
Wer ist von uns/ der nicht der Liebe Grundgesetze
Mehr als Dianens Schluß alt/ hoch und herrlich schätze.

Liebe wird mit uns gezeuget/
Lagert sich in unsre Brust/
Wird von einer Milch gesäuget/
Nähret sich von einer Kost/
Wächst uns mit der Jahre Lauff
Ungemerckt zur Seiten auff.

Wenn der Jugend Frühling blühet/
Und der Alten kluge Hand
Bey der jungen Welt sich mühet
Zu erbauen den Verstand/
Leitet uns auch die Natur
Auff der süssen Liebe Spur.

Keinen Meister darff man hören
Zu begreiffen diese Kunst;
Eigne Neigung kan uns lehren/
Was da sey der Liebe Brunst.
Ihre strengen Rechte seyn
Unsrer Brust geschrieben ein.

Wo sie herrscht/ muß ihrem Willen
Erd und Himmel gehen nach.
Ihr Gebitten zuerfüllen/
Scheut der Mensch kein Ungemach.

Ihr Gehorsam zwingt die Noth/
Machet süsse Schmertz und Tod.
A. Wenn aber ich nach dem Gesetze käm ums Leben/
Die Liebe würde mirs nicht wieder geben.
C. Du giebst ja gar zu wohl auff alle Sachen acht.
Wärn alle Frauen so/ Vergnügen gute Nacht!
Ich glaube/ dieses Recht geh nur die Einfalt an/
Die ihre Liebe nicht mit Witz verführen kan/
Die Klugen strafft es nicht: wenn alle solten sterben/
Man würd' in kurtzer Zeit viel stoltze Frauen missen.
Stürzt eine Närrin sich aus Thorheit ins Verderben/
So widerfährt ihr recht; der Dieb muß billig büssen/
Der/ was er hat geraubt/ nicht wohl zu bergen weiß.
Und will man von der Sach ein gleiches Urtheil fällen/
Was ist die Erbarkeit? ein Wahn/ ein schlauer Fleiß
Und kluge Wissenschafft/ sich erbar anzustellen.
So glaub' ich; Mit mir mags nun halten/ wer da will.
A. Corisca/ diß sind Wort/ ich hab ein ander Ziel.
Was mir nicht bleiben kan/ das will ich nie begehren.
C. Wer will dirs Närrin wehren?
Das Leben ist zu kurtz/ nur einen lieb zu haben/
Die Männer gegen uns zu karg mit ihren Gaben.
Nicht weiß ich/ ob dran Schuld ihr kaltes Hertze sey/
Ob ihrem Willen nicht die Kräffte stimmen bey.
Und weistu nicht/ daß man uns nur so lange liebet/
Als noch das frische Blutt den Wangen Farbe giebet.
Zieht uns das Alter aus der Jugend Ober-Rock/
So bleibt der krumme Leib ein leerer Bienen-Stock/
Aus dem das frische Naß/ der Honig/ ist genommen/
Von iederman veracht. Geh/ laß die Männer brummen
Und unsern Wanckelmutt ausschreyen bey der Welt/
Sie wissen nicht/ wie schlecht es ist um uns bestellt/
Sie fühlen nicht/ wo uns die engen Schuhe drücken.
Wir müssen nehmen an/ was uns die Sternen schicken/
Und dürffen uns/ wie sie zu wählen/ nicht erkühnen.
Was vor ein Unterscheid ist zwischen uns und ihnen?
Das Alter wird vor sie zum besten angewandt/
Nimmt ihre Schönheit ab/ so wächset der Verstand:

Geht uns die Jugend weg/mit deren Zier wir prangen/
Offt starcker Helden Sinn und kluge Männer fangen/
So ists um uns gethan. Was ist ein altes Weib?
Ein Gauckelspiel der Welt/ der Jugend Zeitvertreib/
Ein' Eul/um deren Haubt die leichten Vögel schertzen/
Ein Ausbund aller Schmach/ ein Auszug aller Schmertzen
Drum/eh den zarten Leib gemeines Elend drückt/
So brauche dich/mein Kind/wozu du bist geschickt/
Geniesse deiner Zeit. Was hilfft den stoltzen Leuen/
Daß sich vor seiner Macht die Thier im Walde scheuen/
Im Fall er nimmer braucht der Klauen starcke Krafft?
Was hilfft den klugen Mann Verstand und Wissenschafft/
Wenn er sich deren nicht bedient zu rechter Zeit?
Was nůzt dein Eigenthum/der Glieder Zierligkeit/
Mit welchem die Natur uns Frauenvolck bedenckt/
Wie sie dem Leuen Muth/Verstand dem Manne schenckt/
Im Fall sie fressen soll der faulen Jahre Rost.
Gebrauche dich/mein Kind/gebrauche dich der Lust/
Weil noch der Rosen Glantz auff deinen Wangen blůhet.
Die Jahre streichen hin/ die leichte Zeit entfliehet/
Und kehrt nicht wieder um. Ihr kaltes Alter weiß
Noch andern Zeitvertreib vor ihrer Glieder Eiß:
Wir schlagen nimmer aus/ wenn unser Lentz vergangen.
Ein altes Weib kan Lieb empfinden/ nicht empfangen.
A. Du schwätzest/glaub ich so/mein Hertze zu ergründen.
Kanstu mir aber nicht ein leichtes Mittel finden/
Die Eh mit Silvio und mir zu hintertreiben/
Dabey auch Ehr und Zucht kan unverletzet bleiben/
So hab ich diesen Schluß/mich eh' ins Grab zu stecken/
Als meine Redligkeit und Treue zu beflecken.
C. Hab ich ein härter Weib/als die/iemals gesehn?
Nun wohl: Ist diß dein Sinn? dein Wille soll geschehn.
Meinstu/ daß Silvio so sehr der Treu/
Als du der Erbarkeit/ ergeben sey?
A. Du machst mich lachende. Will Silvio nichts lieben/
Wie solt er Treu an dem/was er nicht liebt/verůben?
C. Nicht lieben? armes Kind/du bist gar falsch bericht.
Er schweigt/und weiß dabey der Liebe zu geniessen.

Da

Das weiß ich. Traue du der Einfalt nicht;
Am tieffsten siehet man die stillen Wasser fliessen.
Verstohlne Liebe flicht sich nirgend fester ein/
Als wo verstellte Scham kan ihre Decke seyn.
So wisse/Schwester/ nun den Silvio verliebt/
Wiewohl er seine Gunst nicht dir zu schmecken giebt.
A. Wer muß die Göttin seyn/Frau ist sie nicht zu nennen/
Durch die sein wildes Hertz kan angeflammet brennen?
C. Nicht Göttin/auch nicht Frau empfäht/was dir versagt.
A. Wer denn? was sagestu? C. Lisetta/ meine Magd.
A. Seht/wie er sich so wohl hat wissen zu versorgen?
C. Und weistu was er ihr zu Lieb erdenckt und wagt?
Er stellt sich alle Tag als zög' er auff die Jagt.
A. Ja/das verdammte Horn erweckt mich alle Morgen.
C. Wenn nun die Mittags-Sonn am allerheißten scheint/
Und andre in der Jagt am meisten emsig seynd/
So stiehlt er sich mit Fleiß von ihnen weg/
Und kommt allein durch unbekannten Steg
Zu meinem Garten hin/zu klagen/was ihn quält/
Daß sie mir wieder denn der Länge nach erzehlt.
Nun höre/was mir izt dabey zu Sinne fällt/
Ja/was ich dir bereits zu Diensten angestellt.
Dir ist ja wohl bewust/ daß des Gesetzes Schluß/
Dadurch dem Mann ein Weib getreu verbleiben muß/
Die Männer auch verbindt/und angeordnet hat/
Wenn eine keusche Braut auff falscher Liebes-That
Den Bräutigam betrifft/ sie sich nicht darff vermählen/
Und einen andern Mann nach Willen mag erwählen.
A. Jch weiß/und denckt mich noch/daß so geschehen sey:
Leucippa ward durch diß von Tigurinen frey/
Die Egle vom Licot/ Armilde von Thuringen.
C. Nun höre/was ich dir noch weiter vorzubringen:
Lisetta/auff mein Wort/hat die verliebte Seele
Auff diesen Tag zu ihr bestellet in die Höle/
Dadurch er hoch vergnügt mit Freuden und Verlangen
Bestimmter Stunde wartt. Da must du ihn nun fangen:
Jch will dein Zeuge seyn/daß er durch leugnen nicht
Dich überstreiten kan/ so wirstu deiner Pflicht

Mit gutem Glimpffe loß. A. Ja/das ist wohl erdacht.
Was haben wir noch mehr/ das zu verrichten steht?
C. Was ich izt sagen will. Gib du nur eigen acht.
Du weist daß in den Berg dort eine Höle geht:
Sie ist nicht weit/doch ziemlich lang/
Hierinnen auff der rechten Hand
Führt noch ein ander kleiner Gang/
Ich weiß nicht/ ob durch Fleiß/ob von Natur gemacht/
Bewachsen um und um/in holen Felß hinein/
Empfäht durch ein verstopfftes Loch von oben her des Tages Schein/
Und ist verstohlner Lieb ein Haubt-bequemer Stand.
Dahin verstecke dich/eh jene kommen an/
Lisette wird sich bald zu solcher Höl erheben/
Ich will auff Silvien von weitem achtung geben/
Ihn unvermerckt darinn erschleichen/
Und fest erwischen/daß er nicht entreissen kan;
Drauff will ich und Lisette schreyn/
(Wie ich ihr schon gegeben ein.)
Und du durch solches Zeichen
Erinnert kommst herzu/ und sagest ihm den Kauff
Nach üblicher Gewonheit auff.
So gehen wir hernach zum Priester mit Lisetten:
Und also kanstu dich von dieser Ehe retten.
A. Zu seinem Vater. C. Ja. Was hat diß zu bedeuten?
Gedenckstu/daß Montan der Götter Willen breche/
Und um den Eigennutz gemeine Wohlfarth schwäche?
A. Mein treuer Leitstern nein. Ich schliesse nu
Vernunfft und Augen zu/
Und lasse mich nach deinem Willen leiten.
C. Allein/verziehe nicht/mein Kind: Geh bald hinein.
A. So bald der Tempel wird von mir besuchet seyn.
Denn ja uns Sterblichen kein Werck gelingen kan/
Das nicht des Himmels Gunst und Segen führet an.
C. Wo man die Andacht nur in reinem Hertzen hat/
Vertritt iedweder Ort der heilgen Kirche Statt.
Du hältst dich selber auff. A. Nein; Kirchen-gehen säumet nicht.

Die

Die Zeit kommt wieder ein / die man ihm zum Gebet abbricht.
C. So gehe denn geschwind / und sey bald wieder hier.
Nun / deucht mich / hab ich sie auff rechten Weg gebracht /
Wiewohl mir der Verzug noch etwas bange macht.
Jedoch wer weiß wozu er mir auch dienen kan.
Jzt muß ich neue List und Räncke spinnen an.
Es hat sich Coridon unlängst vergafft an mir /
Jch will ihn als verliebt mit falscher Hoffnung speisen /
Statt mein / zur Amarill in jene Höle weisen /
Und bald durch andern Weg Dianens Diener schicken /
Das ungescheide Mensch im Netze zu berücken.
Man wird sie Zweiffels-frey des Lasters schuldig achten
Und dem Gesetze nach / ohn alle Gnade / schlachten.
Jst meine Feindin todt / hab ich gewonnen Spiel;
Denn ich Mirtillens Gunst gar leicht erhalten will /
Die er mir bloß allein aus Liebe gegen ihr
Bißher verweigert hat. Da kommt er gleich gegangen.
Wie zu gelegner Zeit; Jch will ein wenig hören /
Weil Amarille noch die Götter wird verehren /
Wie sein Gemütte sey? Komm / Liebe / gantz zu mir /
Beseele meinen Mund / belebe meine Wangen.

Dritter Handlung sechster Aufftritt.

Mirtillo. Corisca.

M. Durchkrochene Wälder und dunckele Grüffte /
Bethränete Matten / durchseufftzete Lüffte /
Hört / was mir auffs neue vor Marter und Schmertz
Durchächtet mein franckes mein sterbendes Hertz.
Ob meinem Betrübniß erfreuete Sinnen
Hat / leider! mein Sterben nicht sättigen künnen /
Sie heissen mich leben zu ewiger Noth /
Und täglich empfinden unendlichen Tod.
C. Jch will nicht / daß ich ihn zuvor gesehen / sagen.
Jch höre / weiß nicht wen / in dieser Gegend klagen.
Bistu es / mein Mirtill?
M. Ach ja! wär ich so wohl ein Staub und todter Schatten.

 C. Nun

C. Nun wohl/wie geht es dir? Ist dir numehr gerathen/
Nachdem du hast geredt mit deiner Amarill?
M. Gleich wie der erdurste Krancke
Kommend zu verbotnem Trancke/
Zwar den schwachen Magen füllt/
Doch die Hitze nicht bestillt/
Eh des Lebens Licht verlöscht/
Als den strengen Durst abwäscht;
So ich/ brennend von Verlangen
Schöner Augen/ schöner Wangen/
Derer Hertz von Eise trifft/
Schöpffe nichts als kalte Gifft/
Welche zu dem Hertzen schlägt/
Immer neuen Brand erregt.
C. Der Liebe Glutt vermag nicht mehr in unsern Sinnen/
Als wir ihr selber Stärck und Krafft darzu vergünnen.
Gleich wie der wilde Bär erst bildet mit der Zungen
Die rohe Mißgeburt der ungestalten Jungen;
So sprifft von ersten auch die keimende Begier
In voller Ohnmacht aus/ die ein bethörter Geist
Mit süssem Müßiggang und stillem Schweigen speist/
Mit Träumen unterhält: Dann kreucht die Lieb herfür/
Ein erstlich kleines Kind voll Anmutt und Vergnügen/
Bey deme Freud und Lust in einer Wiege liegen:
Wächst aber dieses auff/durch Eigen-Lust genährt/
So schlägt es aus der Art/bemeistert unsre Brust/
Denn schmeckt wie Gall und Gifft die alte Liebes-Kost/
Wird durch die Zeit in Straff und Schwachheit umgekehrt.
Plagt sich die Seele dann mit einem Gegenstande/
Und hanget selbem an/wie eine Klett am Bande/
So wird/ was gutten Mutt und Wollust bringen soll/
Zu Schwermutt/Pein und Angst und ein betrübter Tod/
Wo nicht der Aberwitz/ das Ende solcher Noth.
Drum/wer sein Leben offt verändert/handelt wohl.
M. Muß ich unglückselig leben/
Will ich doch beständig seyn/
Und das Leben eh begeben/
Als den Wechsel gehen ein;

Sie

Sie ist unter allen Schmertzen
Meine Seel und Hertz allein;
Und zwey unterschiedne Hertzen
Können nicht beysammen seyn.
C. Armseliger Schäffer/ wie weistu so schlecht
Zu brauchen der Liebe vergönnetes Recht.
Das fliehende Suchen/ das suchende Jagen?
Da wolt ich viel lieber das Sterben ertragen.
M. Gleich wie das edle Gold durch heisser Kohle Brand/
So wird die reine Treu durch Unglück auch erkannt.
Unüberwindliche Beständigkeit im Lieben
Wird/ihre Macht durch Haß zu weisen/angetrieben.
Diß ist mein süsser Trost allein
In meiner überhäufften Pein:
Das Aechtzen und Lechtzen/ die thränende See/
Verlassen und hassen ich alles nicht achte/
Ich leide/verderbe/ja sterbe vor Weh/
Die Seele zerflisse/ das Hertze verschmachte/
Wenn dieses mein Leben nur eher zerrinnt/
Als meine demantene Treue verschwindt.
Denn besser ists/Leben und Seele verlassen/
Als falsche Gedancken und Aenderung fassen.
C. Schöner Vorsatz! tapffre Sinnen! gleich den ungezähm-
ten Thieren/
Gleich den unbelebten Felsen/welche kein Bewegnis spüren.
Es ist kein' ärgre Pest/es ist kein härtrer Gifft/
Als wenn der tolle Wahn der Treu auff Liebe trifft.
Unglücklich/wer sich diß Gespenste lässt bethören/
Gewohnt die süsse Lust der Liebe zu verstören.
Und sage mir/ was hastu vom beständig-seyn?
Was liebestu so treu an der/ die dich veracht?
Die Schönheit? welche doch nicht dein.
Die Freundligkeit? die dich nicht hilfft. Das Ernst seyn?
das dich seufftzen macht.
Den Lohn? den du umsonst verlangst. Die Lust? die nicht
vor dich bereit.
Wenn du dich um und um besiehst/ was liebest du? dein
Hertzeleid/

Dein Unglück/ deine Noth/
Wer weiß nicht deinen eignen Tod?
Und du bist noch so tumm/ und liebst/ was dich nicht liebt?
Erhole dich/ Mirtill/ erkenne deine Gaben.
Vielleichte wirstu sonst an Liebsten Mangel haben?
Vielleicht ist keine sonst/ die dir ihr Hertze giebt?

M. Es ist mir süsser Pein
Um ihrentwegen leiden/
Als unter tausend Freuden
Bey andern Nimphen seyn.
Und läßt mich bessre Zeit
Der Himmel nicht erwerben/
So mag vor mich ersterben
Sonst alle Fröligkeit.

Solt ich durch andrer Gunst
Vergnüget können leben/
Und meinen Sinn erheben
Zu neuer Liebes-Brunst?
Ich könte meine Pflicht
Nicht brechen/ wenn ich wolte;
Und wenn ich können solte/
So wolt ich dennoch nicht.

Und solt es ie geschehn/
Daß eine Zeit das Künnen
Und Wollen meiner Sinnen
Verändert möchte sehn/
Ruff ich den Himmel an/
Mein Künnen und Begehren
Dem Grabe zu gewähren/
Eh' ichs erfüllen kan.

E. O eingenommner Sinn! giebstu dein edles Blutt
Denn einer Grausamen/ zum Spiel und Rauber-Gutt?

M. Wer nichts zu hoffen hat/ hat nichts mehr/ daß ihn reue.

E. Mirtill/ betrüg dich selber nicht.
Du bist vielleicht noch unbericht/
Wie abhold sie dir ist. Wenn du nur soltest wissen/
Was sie offt gegen mich vor Worte lässet schiessen.

M. Ach!

M. Ach! dieses alles sind Siegs-Zeichen meiner Treue/
Durch die ich Himmel/Erd' und Sterne will bekriegen/
Mein Leiden/ihren Zorn/Welt/Glück und Tod besiegen.
C. Was würde dieser thun/ wenn er erkennte/
Wie ihr verliebtes Hertz um seinet wegen brennte?
Mirtill/ich klage dich um deiner Schwachheit wegen.
Doch sage mir/ hast du auch sonst iemahls zu lieben pflegen?
M. Mein erster Brand entstund durch Amarillens Schein/
Und Amarille soll mein letztes Feuer seyn.
C. So hast du nichts bißher/so viel ich nehme wahr/
Als Zorn und Bitterkeit der Liebe schmecken müssen.
Ach soltestu einmahl auch ihre Lust genissen
Und kosten/was sie reicht vor Süßigkeiten dar.
Versuch es ein wenig. Es ist um ein Wagen.
Ich weiß es/du wirst mir beystimmen und sagen:

Wie süsse schmeckt der Bissen/
Den Gegen-Liebe würzt/
Bey dem uns das Genüssen
In keinen Mangel stürzt/
Da wir so viel empfangen/
Als unsre Seelen selbst verlangen.

Wenn unter den Corallen
Verdecktes Muschel-Hauß
Der heissen Seufftzer schallen
Die Weite lässet aus/
Und mit verliebten Küssen
Die Seelen läßt zusammen flissen.

Sie sagt: Mein Schatz/mein Leben/
Dich hab' ich auserkist/
Dir hab' ich übergeben/
Was um und an mir ist/
Was dein Gesichte schauet/
Ist dir zu Freud nud Lust vertrauet.

Bin ich vor schön zu schätzen/
So bin ichs nur vor dich/

Dein Auge zu ergötzen/
Schmückt Haubt und Wangen sich:
In meinem wohnt das deine/
In deinem Hertzen wohnt das meine.
Diß ist ein Vorschmack nur der süssen Liebes-Lust/
Die nicht beschreiben kan/ wer sie nicht selbst gekost.
M. O tausend mahl beglücktes Kind/
Dem solche Freuden seyn vergünnt!
C. Mirtill/ (ich hätte bald darzu gesagt/ mein Leben.)
Ein edles Nimphen-Blut/ das keiner nach darff geben/
Das deiner Gunst so wohl als du der ihren werth/
Von manchem Schäffers-Sohn umsonst bißher begehrt/
Mit Müh' und Fleiß bedient/ verehret dich allein/
Läst dich ihr einig Hertz und ihre Seele seyn.
Mirtillo/ bist du klug/ du wirst sie nicht verschmähn:
Wie wir den Schatten stets dem Leibe folgen sehn/
So wird sie iederzeit an deiner Seite gehn/
Auff Wort/ auff Blick und Winck dir zu Gebote stehn/
Wird dich zu keiner Zeit/ bey Tag und Nacht verlassen.
Wiltu das Glücke nicht mit beyden Händen fassen?
Du hast auff dieser Welt ja keine süßre Lust/
Als die dich keine Zeit/ Gefahr noch Seuffzen kost.
Die Freude/ die bequem und wohlgelegen fällt/
Ergötzung/ die dir selbst kömmt in den Arm gelauffen/
Vergnügung/ welche du nicht darffst mit Mühe kauffen/
Die deinem Schmacke nach allzeit bereite Speisen/
Die deiner Essens-Lust sich immer fertig weisen/
Ach die bezahlet ja kein Gold noch Schatz der Welt.
Drum hasse/ Mirtillo/ verlasse fort an
Der flüchtigen Füsse verzweifelte Bahn/
Umfasse dagegen ohn fernere Flucht/
Was hertzlich und schmertzlich dein Lieben gesucht.
Trau mir! ich will dich nicht mit eitler Hoffnung quä-
len.
Es ist mein gantzer Ernst: Du hast nur zu befehlen.
Die deine Gunst verlangt/ ist nicht so weit von hier.
Wiltu/ so findt sie sich den Augenblick zu dir.
M. Mein Hertz ist solche Lust zu schmecken nicht bereit.

C. Ver

C. Versuch' es nur ein mahl/
Und denn ergib dich wieder der gewohnten Qual/
Daß du auffs wenigste kanst aus Erfahrung wissen/
Was bey der Liebe zu genissen.
M. Verderbtem Schmacke graut vor aller Süßigkeit.
C. So thus auffs wenigste dieselbe zu erquicken/
Die deiner Augen Glutt sonst wird zu Grabe schicken/
Grausamer/du weist ja auch/was es um die Armuthey
Und das schwere Bettelgehn vor ein elend Leben sey.
Was nun dein verliebter Sinn selber wünschet zu erlangen/
Laß die andern/ so darnach hungert/ auch von dir empfangen.
M. Wie/ vermag ich wohl andern weg zu geben/
Was ich nicht vor mich selber kan erheben?
Kurtz: Ich bin einmahl entschlossen/ treu zu leben und zu sterben/
Ohnerachtet ob ich Feindschafft oder Liebe mög' erwerben.
C. Ach blinder Unglücks-Sohn! wem wirstu treu erzeigen?
Ich dachte zwar zu schweigen/
Und dich bey ohne diß gehäuffter Pein
Nicht mehr in Hertzeleid zu sencken ein;
Allein/du bist zu sehr verrathen und betrogen/
Daß ichs nicht dulden kan/ weil ich dir stets gewogen.
Gläubstu/ daß Amarill aus Liebe keuscher Zucht
Und wahrer Frömmigkeit mit ungestümer Flucht
Und harter Grausamkeit sich deiner Lieb' entbricht/
So bistu thöricht. Glaub' es nicht/
Der Platz ist schon berennt/ dir kömmt das Weinen zu/
Wenn sie mit andern lacht. Wie ists? verstummestu?
M. Ich weiß nicht ob mir heiß/ich weiß nicht ob mir kalt/
Ich weiß nicht ob ich leb/ob ich gestorben bin/
Indem mein ängstig Hertz in solchem Zweifel wallt.
Drum bin ich so verstarrt. C. Wiltu in Zweifel ziehn/
Was ich dir beygebracht? M. Hielt ichs vor eigen wahr/
So stürb' ich alsobald. C. Nein/ leb' und räche dich.
M. Ich glaub' es aber nicht/und weiß/ es kan nicht seyn.
C. Dein Mißtraun zwinget mich

Noch

Noch weiter/ was dich kränckt/ zu machen offenbar.
Siehstu die Höle dort? diß ist das tunckle Grab/
Wo Amarillis Treu und Ehre leget ab/
Da lacht man deiner Brunst/ da spott man deiner Pein/
Da würtzt und zuckert man mit Schertz von deinem Leiden
Des glücklichen Mitbulers süsse Freuden/
Da ist es/ wo dein Schatz verbotner Liebe pflegt/
Und einem groben Kerl sich in die Armen legt.
Nun seuffze/ wein und sey beständig gegen ihr.
Das ist der Lohn dafür.
M. Ach weh! so redst du wahr/ und darff ich mich drauff grün-
den?
C. Je mehr du forschest nach/ ie ärger wirst dus finden.
M. Hast du es denn gesehn? Ach Hertzeleid!
C. Nicht ich allein; auch du wirsts selber sehn/
Und eben heute kans geschehn.
Heut' ist der Tag/ und diß ist die bestimmte Zeit.
Wiltu in diesen Hecken
Dich eine kleine Zeit verstecken/
Du wirst sie unverlängt sehn in die Höle krichen/
Dem Buhler folgen nach. M. So nah' ist mein Verderben?
C. Dort kommt sie allbereit vom Tempel her geschlichen.
Mirtillo/siehstu nicht/wie ihr verstolner Fuß
Durch seinen leisen Tritt den Sinn verrathen muß/
Der mit Betrug und List der Liebe schwanger geht/
Wie sie bald um sich sieht/ bald furchtsam stille steht/
Bald weiter eilt: Erwart itzund was ferner wird geschehn.
Wir werden uns hernach wohl wieder sehn.
M. Weil ich der Warheit nun so nahe kommen bin/
Will ich mein Urtheil noch verschieben biß dahin/
Mit samt dem Schluß/ ob ich soll leben oder sterben.

Dritter Handlung siebender Eintritt.

Amarillis.

Es fange ja der Mensch nichts ohn den Himmel an.
Ich gieng zum Tempel hin mit Zweifel/ Furcht und
Schrecken/

Von

Von dar ich izt getrost zurücke kommen kan.
Als ich mein rein Gebet in Andacht ließ erschallen/
So fühlt ich neuen Mutt in meinem Hertzen wallen/
Ein freudig-freyer Geist beseelte meinen Sinn/
Und sprach mir gleichsam zu: Was fürchtstu dich?
Geh wohlgemutt und sicher hin.
So will ich meinen Weg nun auch getrost vollstrecken/
Und wünsche noch einmahl: Der Himmel leite mich.
Schöne Mutter süsser Flammen/ ach begnade diß dein Kind/
Daß sich izo deiner Hülffe dürfftig und benöthigt findt;
Wo du iemahls süsse Wunden/
Und den Brand
Deines Sohnes hast empfunden/
Reiche mir die Hand.
Holde Göttin/ Stern des Glückes/ zeige deinen Gnaden-Schein/
Laß den Anschlag meiner Liebe deiner Gunst befohlen seyn/
Führe bald des Schäffers Füsse
An den Ort
Da ich mich itzund verschliesse/
Dem verpfändt mein Wort.
Du/ o angenehme Höle/ birg' in deiner treuen Grufft
Diese Dienerin der Liebe/ gönn ihr/ was sie fürcht und hofft/
Daß sie unter deinem Schatten
Ruhen kan/
Und was sie sucht/ unverrathen
Möge treffen an.
Doch/ was wart ich? Hier ist niemand der mich sehn und hören kan.
Könte dir Mirtillo traumen/ wo ich izt zu treffen an.

Dritter Handlung achter Eintritt.

Mirtillo.

Mir traumet leider nicht; ich wache nur zu wohl/
Und seh nur allzu viel. Ach wär ich blind/ ach nie gebohren!
Hat mich mein Unstern denn zu längerm Leben auserkohren/
Daß

Daß ich noch solches Leid vor Augen sehen soll?
Mirtillo/der du mehr denn alle Plagen
Der Erde must ertragen/
Ach zweifle weiter nicht an dem/ was niemand leugnen kan.
Dein eignes Auge hats gesehn/ dein Ohr gehöret an.
Ein ander hat/ was du geliebt/
Nicht durch das Recht/ dadurch ein ieder um sie kümmt/
Durch Liebe/ die sie dir alleine nimmt
Und einem Fremden übergiebt.
So kan dich Grausame denn nicht mein Tod versöhnen?
Mustu mich noch darzu beschimpffen und verhönen?
Muß dieser falsche Mund voll Trug und Unbestand/
Der doch Mirtillens Kuß einmahl so gut befand/
Den Nahmen/der dir izt verdrüßlich beygefallen
Und dein untreues Hertz im Leibe machet wallen/
Damit er dir nicht mehr in deiner Brust/
Als Zeuge der verstolnen Lust/
Beschwerlich könne seyn/
Zuvor von deinen Lippen speyn.
Was hält dich auff Mirtill Die/so dir gab das Leben/
Hat dir es izt geraubt/ und andern hingegeben/
Und du Elender lebst? Und du bist noch nicht todt?
Ach stirb Mirtillo/stirb/erstirb auch deiner Noth.
Stirb deinen Schmertzen ab/ stirb ab von deinem Leiden/
Wie du erstorben bist zu allem Glück und Freuden.
Dein Leben/deine Lust/ dein Hoffen ist dahin/
Darum du billich auch des Jammers End erlangst:
Befrey den müden Geist der schweren Todes-Angst/
Die dich zu größrer Qual allein zu leben zwingt.
Doch/soll ich auch vergehn/ eh' ich gerochen bin?
Es sterbe der zuvor/der mich zu sterben dringt.
Es weichen die bluttigen Schmertzen
Der Rache des brennenden Hertzen/
Dem flammenden Eyfer zum Streit
Erbarmen und weibisches Leid.
Es müsse dem wüttenden Leben
Die Liebe zu sterben nachgeben/

Biß Rache/ bey Leben gethan/
Mein Sterben befriedigen kan!
Ich will die Todes-Lust so lange noch verschieben/
Biß ich gerechte Rach am Feinde kan verüben/
Und dessen freches Hertz in eignem Blutte schwimmt/
Der mir ohn meine Schuld das Hertz im Leibe nimmt.
Diß Eisen soll mein Blutt nicht ungerochen schmecken.
Die Hand soll vor dem Zorn als dem Verzweifeln dienen.
Du/ der du dich mein Gutt zu brauchen darffst erkühnen/
Du seyest wer du seyst/ mein Fall soll dich erstecken/
Ich will mich wieder her in diese Sträuche setzen/
Und wenn er sich nunmehr wird zu der Höle nahn/
Will ich ihn unverhofft zur Seite fallen an/
Ihm den gespitzten Stahl durch seine Rippen jagen.
Wär aber diß nicht auch vor Meuchel-Mord zu schätzen.
Und eine feige That/ wenn ich von hinterwerts
Mich ungewarnter Sach' an ihm vergreiffen solte?
So will ichs lieber denn auff mein Verzweifeln wagen/
Ihn/wo er gleich nicht will/mit mir zu fechten zwingen/
Damit in offnem Kampff sich mein gerechter Schmertz
Durch Künheit weisen kan.
Allein auch dieses geht nicht an.
Der Ort ist allzu sehr bekandt;
Wie leichtlich findet sich iemand
Der unsern Streit verhindern wolte?
Wie leichtlich möchte man auff dessen Ursach dringen.
Schweig' ich/so setz ich mich vor unrecht in Verdacht;
Ertichť ich was/ so mißt man mir nicht Glauben bey;
Entdeck ich denn/ was Schuld an solchem Kampffe sey/
So wird die Amarill in höchsten Schimpff gebracht/
Von der ich zwar itzund muß wenden meine Sinnen/
Ihr dennoch aber auch nichts Böses weiß zu günnen.
So sterbe denn der freche Bösewicht/
Der ihr die Ehr und mir das Leben bricht.
Tödt ich ihn aber hier und bleibe gleich allein/
Wird sein vergoßnes Blutt doch mein Verräther seyn.

Wiewohl/hab' ich mir Lust das Leben zu verkürtzen/
Warum wolt' ich mich nicht in Todes-Straffe stürtzen?
Ich fürchte nur dabey die Ursach zu entdecken/
Und sie Undanckbare mit Schande zu beflecken.
Drum wird es besser seyn/ daß ich ihn in der Höle
Mit List und mit Gewalt auffs best' ich kan entseele.
Der Anschlag ist mir recht. Drum will ich allgemach
Und leise gehn hinein/ daß ich nicht werd entdeckt.
Sie hat sich Zweifels frey uud ihren Worten nach
Recht an geheimsten Ort gantz tieff hinein versteckt:
Ich will hier vornen bald zur Seite bleiben stehn/
Biß daß es Zeit wird seyn ihm auff den Halß zu gehn.
Denn soll der todte Feind zu ihren Füssen liegen/
Damit ich meine Rach an beyden kan vergnügen.
Ich will ihm folgen nach mit unerschrocknem Hertzen/
Und Amarillens Fuß mit meinem Blutte färben.
Vielleicht wird unser drey auff eine Stunde sterben:
Durchs Eisen ich und er/ und sie von Reu und Schmertzen.
Der Ort/darinnen sie zu stiller Lust gekehret ein/
Wird denen beyden eine Grufft/
Die ihre Gunst/ doch nicht mit gleichem Glück/gehofft/
Und/ was mein Liebstes ist/ ein Deckel ihrer Schande seyn.
Nun ihr Fußstapffen/ die ich offt bey ihrer Flucht
Mit sonderm Fleiß umsonst gesucht/
Wie treff ich euch itzund so frisch und kentlich an?
Was führet ihr mich izt vor eine schöne Bahn?
Und dennoch folg' ich euch/ so lang' ich Athem führ.
Ach ja/ Corisca ja/ nunmehro glaub' ich dir.

Dritter Handlung neundter Eintritt.

Satirus.

Coriscen gläubt der Mensch und folget ihrer Bahn?
Ein Narr ist/welcher nicht die Ursach rathen kan.
Jedoch mein gutter Kerl/ du must ein sicher Pfand/
Darauff du trauen wilt/schon haben in der Hand/

Du

Du must sie mehr denn ich zu nächst gefesselt haben/
Da sie den falschen Kopff bey mir im Stiche liß.
Was aber bindet sie? Nichts anders wohl gewiß/
Als schåndlicher Gewinn und überhäuffte Gaben.
Das unverschåmte Thier hat sich gewiß verkaufft/
Und wird anizt den Lohn verbotner Wahr empfangen.
Nun wohl! vielleicht hat dich der Himmel in die Erde
Geführt/daß du gestrafft/ und ich gerochen werde.
Mirtillo sagt/ sie sey bereits hinein gegangen;
So mache nun/ daß dir das Glücke nicht entlaufft/
Erobere mit List die vorgestoßne Beute/
Verstopffe dieses Loch durch jenen grossen Stein/
Der wohl von innen nicht wird wegzubringen seyn.
Denn geh zum Priester hin/ gib ihre Missethat
Als Kläger bey ihm an/und führe seine Leute
Durch den gar wenigen bekandten Steg dahin/
Wo dieser Höle Schlund den andern Ausgang hat/
Damit sie sie zur Hafft und vor Gerichte zihn/
Die Schärffe der Gesetz und ihr verhaßt Verbrechen
Wird ohne Zweifel ihr das Todes-Urtheil sprechen.
Denn mir ist wohl bekandt/ wie sie mit falschen Sinnen
Dem Coridon vorlängst die Ehe zugesagt/
Der solche zu vollziehn sich nie vor mir gewagt.
Izt ist die Zeit/ da wir uns beyde rächen künnen.
Drum säum ich weiter nicht/ ich will von dieser Eichen
Abbrechen einen Ast/den Stein damit zu heben.
Der wird schon dienlich seyn.
Wie schwer ist/ wie so feste liegt der Stein?
Hier will ich stängen ein/ daß er sich loß muß geben.
Der Rath war gut: Ich will ein Holtz hier unterstreichen.
Nun will ich drüben auch so thun.
Wie steuret er sich an? Ich muß ein wenig ruhn.
Es kömmt mich saurer an/ als ich vorhin gedacht.
Ich kan ihn nicht einmahl noch aus dem Lager treiben.
Ich gläube daß die gantze Welt
Hinein gezaubert ist/ die ihn so unbeweglich macht.
Wo muß denn meine Krafft und alte Stärcke bleiben?
Was habt ihr Sternen mir zum Possen angestellt?

Nun wohl! du wirst doch endlich weichen müssen/
Wie sehrs Coriscen gleich und alle Weiber mag verdrüssen.
Vater Pan/ du starcker Pan/
Welcher alles zwingen kan/
Der du selbst ein wildes Hertz hast vergebens müssen lieben/
Stärcke meine Glieder auch/ hilff mir heben/ hilff mir schieben/
Hilff mir Rache durch diß Weib vor verschmähtes Lieben üben.
Nun itzo wird es gehn: Nun steht er/ wie er solte.
Nun fällt er vor das Loch/ wie ich ihn haben wolte.
Nunmehr ist der Fuchs verwittert/ daß er nicht entgehen kan:
Nun will ich ihn ausräuchern auch das Feuer legen an.
Welche Lust werd' ich mir sehen/ wie ihm wird der Balck verderben?
Ach/ daß alle böse Weiber auch zugleiche möchten sterben!

Chor.

Wie groß/ O Lieb/ ist deine Krafft/
Die so viel Wunderwercke schafft/
Die öffters die Natur bezwingt/
Und alle Welt in Regung bringt?
Welch wildes Volck/ welch frecher Mutt
Empfindt nicht deine Krafft und Glutt?
Welch kluges Hertz/ welch tieffer Geist
Ist/ der uns deine Kräffte weist?

Betracht der forschende Verstand
Der ungezähmten Lüste Brand/
Der sich durch deine Hitz' erregt/
Offt wider Witz und Wohlstand legt;
So bildet er ihm sicher ein/
Du must ein irrdisch Wesen seyn:
Des schwachen Leibes Hütte sey
Die Wohnung deiner Tyranney.

Doch

Doch siehet man hingegen an /
Wie Tugend mit dir würcken kan/
Und sich durch deine Flamm erregt/
Manch eingeschläffter Geist bewegt;
Wie deiner Treue reines Licht
Durch Wetter/ Sturm und Nächte bricht/
So spricht man dir zum Sitz und Ruh
Das beste Theil der Seele zu.

Man nennet dich ein Wunder-Feur
Und überirrdisch Ungeheur/
Klugmüttig/ aber doch ein Kind/
Mit Wissen tumm/mit Augen blind/
Bey dem Verstand und Sinnligkeit
Vernunfft und die Begierde streit/
Und alles dessen ungeacht/
Verehret alles deine Macht.

Im fall mir aber ist erlaubt
Zu sagen/was das Hertze glaubt/
So sag' ich/ daß noch diese Welt
Ein grösser Wunder in sich hält/
Worüber sich der Mensch entsezt/
Was er vor wunderswürdig schäzt/
Das wird ja von dir anders nicht/
Als durch ein schönes Weib/verricht.

Geschencke/ das der Himmel bracht/
Und der/der dich und ihn gemacht/
Was hastu alles nicht an dir/
Das selbst dem Himmel gehet für?
Ein Auge trägt sein grosses Haubt/
Das andrer Augen Licht entraubt.
Sein Seufftz-und Reden wiederschillt/
Als wenn ein zornig Lewe brüllt.

Dein linder Blitz der Sonnen Paar
Erleuchtet/was vertunckelt war/
Führt wieder durch geneigten Schein
Den Glantz der todten Hoffnung ein.

Wort/ Gang und Blick/ Kunst/ Zier und Art
Sind also wohl bey dir gepaart/
Daß sich mit dir der weite Kreiß
Des Himmels nicht zu gleichen weiß.

Das stoltze Thier/ der kühne Mann/
Dem sonsten alles unterthan/
Hat Ursach/ wenn er deine Zier
Und deren Ursprung ehrt in dir.
Er herrscht nicht/ daß er klüger sey/
Daß dir mehr Ehre wachse bey.
Des Uberwinders Ruhm erhöht/
Der ihm zu seinen Füssen steht.

Daß aber auch der Mann vergißt
Durch dich/ was menschlich an ihm ist/
Weist iedem heute der Mirtill
Ein Beyspiel/ ders nicht gläuben will.
Diß fehlte noch zu deinem Preiß/
Daß der/ der nichts zu hoffen weiß/
Dich biß an seines Lebens Schluß
Doch Treu-beständig lieben muß.

Vierdter Handlung erster Eintritt.

Corisca allein.

Ich war so bemüht vorhin Amarillen zu betrügen/
Daß ich gar nicht hatte Zeit zu gedencken an mein Haar/
Noch ein Mittel auszusehn/ wie ichs könte wieder kriegen;
Ob mir wohl/ so liebes Pfand zu verlassen/ schmertzlich war/
Wust ich seinen groben Händen doch nicht anders zu entgehn.
Sonsten gleicht sein Hertze wohl einem auffgejagten Hasen/
Aber ich/ ein schwaches Weib/ hätte doch von seinem Rasen
Allerhand Verdrüßligkeiten leichtlich müssen überstehn.

Ich

Ich weiß/wie die Rache wüttet: Ich hab' ihn allzeit betrogen/
Weil er Blutt in Adern hatte/ wie ein Aegel/ ausgesogen;
Itzund will er/ daß ich ihn nicht wie vormahls liebe/ klagen.
Wenn ich ihn iemahls geliebt/ hätt er Ursach was zu sagen.
Denn zu unbeliebten Dingen
Läßt sich keine Lieb' erzwingen.
Wie ein Kraut des Brauches wegen wird gesucht und abgepflückt/
Aber als ein faules Wesen weggeworffen und veracht/
Wenn der Safft heraus gequetscht; also Satir/gehts auch hier:
Nun ich dich/wie einen Schwamm/redlich habe ausgedrückt/
Und dein Fettes abgeschöpfft/ was hab ich zu thun mit dir?
Nun anitzo will ich sehn/ was der Coridon gemacht/
Ob er in der Höle sey. Aber was bedeutet diß?
Wach ich? oder träumet mir? bin ich voll? hab' ich den Stahr?
Dieses weiß ich ja gewiß/
Daß der Eingang dieser Höle noch gar kürtzlich offen war:
Wie ist er denn izt versperret? Wie ist denn der schwere Stein/
Der so lange da gelegen/ so geschwind herunter kommen?
Man hat ja kein Erd-Erschüttern in der Gegend nicht vernommen.
Möcht ich nur auffs mindste wissen/ ob die beyde drinnen seyn.
Coridon wird nach Lisettens Worten längsten hier seyn müssen.
Nun! vielleicht ist er schon drinnen/ und Mirtill hat sie verschlossen.
Liebe/die von Eyfer brennet/ könte wohl die gantze Welt/
Schweige denn den Stein/verkehren. Wo er diß hat angestellt/
So hätt er mir wohl nichts liebers auff der Welt erzeigen künnen.
Ich will auff der andern Seiten schon der Warheit werden innen.

Vierdter Handlung anderer Aufftritt.

Dorinde. Linco.

D. SO kenntestu mich nicht? L. Wie solte man Dorinden/
Das liebe Mägdichen/ in solchen Kleidern finden?
Wär ich ein Hund so wohl/ als ich vernünfftig bin/
Ich hätte dir gewiß den Kater wollen ziehn/
Und durch zurißnen Peltz dich allzuwohl erkennen.
Was seh' ich? D. Diß was Lieb' und Unglück würcken kan.
L. Ein zartes Weibes-Bild soll ich hier treffen an/
Das noch vor kurtzer Zeit war bloß ein Kind zu nennen?
Wie lang' ists/ da ich dich noch trug auff meinen Händen?
Wie lang' ists/ da ich dir regierte Fuß und Mund/
Als ich in Diensten noch bey deinem Vater stund.
Dich konte dazumahl ein rauschend Blat erschrecken/
Du sahest/ wie ein schüchtern Reh/ dich um auff allen Enden/
Ein Laub-Frosch konte dir/ ein Vogel/ Furcht erwecken/
Itzt lauffestu ohn Sorgen mit Beschwer
In unbewohnten Püschen hin und her/
Und scheuest weder Wild noch Hunde.
D. Was Liebe schon verlezt/ acht keiner andern Wunde.
L. Ja freylich hats bey dir die Liebe weit gebracht/
Die dich zum Manne/ ja vielmehr zum Wolffe macht.
D. Hier/ Linco/ sizt der Wolff/ der mir das Hertze frißt.
L. Ein Wolff? der Silvius? D. Ach ja! du hasts errathen.
L. Drum weil er ist ein Wolff/ wiltu die Wölfin seyn.
Weil dir die menschliche Gestalt nicht kömmt zu statten/
Denckstu den Jäger selbst zu fangen durch die List.
Wo aber hastu denn die Kleider herbekommen?
D. Von meines Vaters Knecht Lupin/
Wie du vernehmen wirst. Ich gieng sehr früh dahin
Mit Furchten und Begier/ wo ich vorhin vernommen/
Daß Silvio zur Jagt sich würde finden ein.
Als ich durch die Eichen kam/ um die Gegend ohngefehr/
Wo das silber-helle Quell von dem Hügel fliest daher/

Traff

Traff ich den Melampus an/ meines schönen Jägers Hund/
Der ihm in der kühlen Bach eingefrischt den dürren Mund:
Ich nun/ die ich alles liebe/ was dem Silvio gehört/
Deren Hertze selbst den Schatten seines schönen Leibes ehrt/
Schweige denn diß treue Thier/ seine Liebe/ seine Lust/
Lockt ihn zu mir/ faßt ihn an/ drückt ihn an die weiche Brust/
Er gieng ohne Widerstreben / wie ein frommes Lamm/ mit mir:
Indem ich ihn nun will wieder sein- und meinem Herren bringen/
Und durch so beliebt Geschencke seine Gnad und Huld erzwingen/
Kömmt er selber ihn zu suchen/ und verweilet sich allhier.
Es ist nicht eben Noth weitläufftig anzuführen/
Was zwischen uns gieng vor: Ich will nur diß gedencken/
Nachdem mich Silvio auffs längste wollen kräncken
Durch falsche Tröstungen und eitles Wortverlieren/
Lieff mir der Grausame mit dem gehofften süssen Lohn
Voll Zorn und Ungedult darvon.
L. O grausam wilder Sinn! Was hastu drauff gethan?
Hat seine Falschheit dich nicht auch zu Zorn bewegt?
D. Sein Kaltseyn hat bey mir den Brand nur mehr erregt/
Ich folgt ihm nach/ und traff Lupinen wieder an/
Den ich voran geschickt/ bald fiel mir ein/ mich zu verkleiden/
Damit von andern Hirten mich niemand könt unterscheiden/
Und ich an Silvien mein' Augen sicher dörffte weyden.
L. Du bist in Wolffs-Gestalt gewesen auff der Jagt/
Und blieben unverlezt? Gewiß genug gewagt.
D. Wundre dich hierüber nicht; was der Jäger soll genüssen/
Bleibt von Hunden unzerrissen.
Ich stand bey der Hirten-Schaar/ die die Netze zugetragen/
Blickte mit bemühten Augen auff die Jäger / nicht auffs Wild;
Wenn die Hunde schlugen an/ fieng mein Hertz auch an zu schlagen/
Wenn mein Silvio sich rührte/ wars als solt ich zu ihm springen/

 Aber

Aber diese meine Freude ward in kurtzer Zeit gestillt;
Als man anfieng mit den Hunden auff das grosse Thier zu dringen/
Als es sich zur Gegenwehre mit erzürntem Schnauben stellte/
Mit den schäumig-bluttgen Waffen Hund und Mann zu Boden fällte/
Ach wie zagt' ich? ach wie wünscht ich offt mein unglückseligs Leben/
Zu Versicher-und Befreyung meines Liebsten hinzugeben?
Ach wie offt hatt ich im Willen in die Stallung einzustürmen/
Und mit meinem Leib/als Schilde/meinen Jäger zu beschirmen.
Ach wie offt sagt ich bey mir:
Schone doch der schönen Brust/
Schone doch der schönen Schoß/ meiner Augen Wonn' und Lust/
Du ungeheures Thier.
So seufftzt und wünscht' ich stets/als er den Hund ließ gleiten/
Im Harnisch seinen Feind begierig zu bestreiten.
Wie hertzhafft er sich wieß/kan ich dir nicht beschreiben:
Er ist wohl werth in Gunst des Silvio zu bleiben:
Wie ein Leue voller Zorn
Bald das zugespizte Horn
Des erzürnten Püffels flieht/
Bald ihn wieder reitzt und rizt/
Biß er seinen Vortheil sieht/
Und ihm auff den Nacken sizt/
Mit den starcken Tatzen hält/
Und entkräfft zu Boden fällt:
So Melampus voller Mutt
Reizt und flieht des Hauers Wutt/
Bald entfernt/bald wieder nah/
Treibt in einem Kreiß umher/
Zwickt ihn hier und reizt ihn da/
Aeffet seine Gegenwehr/
Biß er ihm mit kluger List
Die Gelegenheit erkist:

Denn

Denn fällt er die Ohren an/
Schüttelt ihn und beist sich ein/
Daß er nicht entreissen kan/
Und der Jäger Ziel muß seyn:
Wie vergnügt hierob/ wie froh
Wird mein schöner Silvio.
Er ergreiffet voller Eil
Seinen Bogen/ wählt den Pfeil/
Rufft Dianen eyfrig zu:
Göttin/ diesen Schuß ach segne du/
So soll auch das beste Theil vom Schwein
Heute noch dein Opffer seyn/
Spannt und trifft mit schnellem Flug
In den lincken Förder-Bug:
Bald erliegt das grimme Thier/
Ach wie leicht und wohl wird mir/
Als mein Leben/ mein Verlangen
Der Gefahr nunmehr entgangen.
O vielbeglücktes Thier/ getödtet durch die Hand/
Die mich mit solcher Lust versezt in gleichen Stand!
L. Was machen sie nun mit? D. Das weiß ich nicht: Ich ließ vorhin/
Damit mich niemand möcht in dieser Kleidung treffen an.
Doch bild ich mir wohl ein/ daß sie alsbald vor allen Dingen/
Wie Silvio gelobt/ das Haubt in Tempel werden bringen.
L. Wiltu dich aber nicht umkleiden? D. Ja/ so bald ich kan.
Lupino hat mein Zeug und solte bey dem Brunn verzihn/
Ich fand ihn aber nicht/ mein Linco thu so wohl/
Und such ihn in dem Pusch: Er kan nicht ferne seyn.
Er weiß/ daß er auff mich der Gegend warten soll.
Ich will mich unterdeß in jene Hecken/
(Du siehst sie ja) zur lincken Hand verstecken.
Daselbsten wart ich dein.
Ich bin voll Müdigkeit und Schlaff/ auch will ich nicht/
Daß mich iemand zu Hauß in diesen Kleidern sicht.
L. Nun wohl/ ich eile fort; geh nicht von hier/
Biß daß ich wiederkommen bin zu dir.

Vierdter Handlung dritter Eintritt.

Der Chor. Ergasto.

C. Wißt ihr/ ihr Hirten/ wie unser Held
Der würdige Sohn des grossen Montan/
Nachfolgend dem Hercules seinem Uhr-Ahn/
Heute hat das grimmige Schwein gefällt/
Die Felder des Schadens / das gantze Land
Der Sorge befreyet/ darinnen es stand?
Wißt ihr/wie er sich anizt bereit/
Der Göttin Gelübde zu legen ab/
Die seinem Beginnen Gelücke gab.
Geht ihm entgegen mit Danckbarkeit/
Rühmt euren Wohlthäter mit vollem Mund/
Ehrt euren Befreyer von Hertzen Grund.
Ob wohl ein Tugend-vollkommener Sinn
Nicht achtet der Ehre verfliegenden Thon/
Ist selbsten sein bester und eigener Lohn:
So ist doch dieses allein der Gewinn/
Diß bleibet allein der höchste Preiß/
Den Erde der Tugend zu geben weiß.
E. O trauriger Fall! O schmertzliche Klag!
Unheilsamer Streich! Unglücklicher Tag!
Verhaßte Begebniß! C. Was mag diß seyn?
Wen hören wir da solch Leid ausschreyn?
E. Feindselige Sternen/ Verstörer Unserer Ruh/
Trifft so mit eurem Vertrösten der Ausgang zu?
Must' unsre Hoffnung so blühen und blincken/
Nur desto tieffer in Abgrund zu sincken?
C. Ist dieses nicht Ergast? Es ist der gutte Mann.
E. Was will ich aber den Himmel verklagen/
Was will ich von Sternen und Verhängniß viel sagen?
Ergasto klage dich selber an:
Du hast das Stroh zum Feuer gelegt/
Du hast die tödtlichen Flammen erregt.
Doch weiß der Himmel/ daß ich nichts böses gedacht/
Und daß mich Erbarmen zu solchem Beginnen gebracht.
Unselig-verliebte! betrübtes Kind!

Un-

Unglücklicher Vater / voll Jammerstand!
Bekümmerter Schwäher / deß Freude verschwindt!
Von Göttern und Menschen verlassenes Land!
Unselig / mit Schmertzen und Kummer verstrickt /
Was dieses mein thränendes Auge beblickt!
C. Hilff Himmel! sage mir / was diß vor neuer Unfall ist /
Der auff uns alle trifft / und alles Elend in sich schlüßt!
Er kömmt ohn diß daher / last ihn darum befragen.
(Verhängniß hörestu uns noch nicht auff zu plagen?)
Sag' uns / mein Freund Ergast / was dir vor Ungelücke
Die heisse Thränen aus den trüben Augen drücke?
E. Ich weine / lieben Freund' / um mich und euch /
Und um das gantze Land zugleich.
C. Ach weh! was sagest du? E. Die Hoffnung von uns allen
Ach leider! ist nunmehr in Brunn gefallen.
C. Sprich klärer. E. Titirs einigs Kind / des alten Vaters Trost und Stab /
Der einig noch verhandne Zweig vom grossen Wald-Gott Pan /
Der uns zu unserm Heyl bißher allein die Hoffnung gab /
Die selbst der Götter Schluß versprach dem Sohne des Montan /
Die kluge Nimph / Amarille / das himmlische Bild /
Das Beyspiel aller Erbarkeit / der Keuschheit Blum und Schild /
Ach die! das Hertze bricht mir / wenn ichs sagen muß!
C. Ist todt? E. Nein / aber noch am Sterben. C. Ach Verdruß!
E. Ja diß ist nicht genung / das ärgst ist noch dabey /
Daß sie im Schimpffe stirbt. C. Daß Amarillis sey
Beschimpfft? und wie? E. Dieweil vor ohngefehr zwey Stunden
Sie in verdächtiger Gesellschafft ward gefunden.
Hier könnet ihr sie sehn / wofern ihr wollt verzihn.
Man wird sie / meyn ich / bald in Tempel führen hin.
C. Schönste / doch schwereste Tugend der Frauen /
Keuschheit / wie bistu so seltsam zu schauen?

Werden denn die nur mit Rechte vor züchtig gepreiset/
Welchen zum Buhlen sich keine Gelegenheit weiset?
O böse Zeit! verderbte Sitten!
E. Gewiß man hätte fast Ursache keiner mehr zu trauen/
Nun dieser Ausbund aller Zucht die Schrancken überschritten.
C. Mein lieber Freund/ laß dich die Mühe nicht beschweren/
Von allem/ was geschehn/ uns Nachricht zu gewehren.
E. Das will ich thun: Ihr wißt/ wie heut am frühen Morgen
Die Väter beyderseits in Tempel seyn gegangen/
Zu ihrer Kinder Eh/ auff die all ihre Sorgen
Bißher gericht/ die Gunst der Göttin zu erlangen.
Man schlachtete zugleich die Opffer/ und befand
Die Zeichen so gewünscht/ so gutt das Eingeweyde/
Die Flamme war so rein/ und wieß so gleichen Brand/
Als man iemahls gesehn/ daß auch Tirenio
Zu unserm Priester sprach: Montan/ nun lebe froh/
Diß ist der Tag/ an dem dein Sohn verliebt soll leben/
Und/ Titiro/ dein Kind wird eine Braut abgeben;
Bereite dich alsbald zum Hochzeit-Fest und Freude.
Weissager ohne Witz/ und Häupter voller Wind!
Und du Tirenio von inn- und aussen blind!
Wenn dein verirrter Mund vor Krantz und Hochzeit-Bette
Der Amarille Band und Tod verkündigt hätte/
So möchtstu ein Prophete seyn/
Und deine Deutung treffen ein!
Ein ieder war vergnügt; die frohen Alten gossen
Vor Freuden Thränen aus/ und Titir gieng schon fort/
Als sich ein unverhofft Gethön und Knall ließ hören/
Die Feuer-Flammen hin und her im Tempel schossen/
Und uns des Himmels Zorn nur allzu klar entdeckten.
Wie iederman erschrack auff vorge gutte Zeichen/
Wie einer hier/ der ander dort
Sich furchtsam und erstarrt zur Erde niederstreckten/
Könnt ihr/ geliebten Schäffer/ leicht erachten.
Man sah der Priester Schaar ins innre Chor entweichen/
Mit Thränen und Gebet die Götter zu verehren/
Wie wir hieraussen auch zu thun gedachten.

Bald

Bald kam der Satir her/und wolt in Eil gehöret seyn
Vom Priester/ ich führt' ihn/wie meines Amtes ist/hinein:
Er sprach/ (wie wolt ein solches Maul wohl bessre Zeitung bringen/)
Ihr Väter/wenn ihr seht/daß euch die Opffer nicht gelingen/
Noch was ihr angezündet habt / will reine Flammen fangen/
So wisset/daß auch unrein ist/was heute wird begangen/
Daß Ericinens Höl in sich ein Laster soll vergraben/
Was die gerechten Götter doch bereits entdecket haben/
Daß da ein geil-und falsches Weib/ zu wider den Gesetzen/
Sich unterwindet Ehr und Treu in Unzucht zu verletzen.
Laßt die Bedienten mit mir gehn/so will ich weisen an/
Wie man sie beyd' auff frischer That ohn Müh erwischen kan.
Bald/ (wie sich leider denn der Menschen blöde Sinnen
Nicht leicht in seltne Fäll und ihr Verhängniß finden können.
Itzt Hoffnung ohne Frucht/ offt wieder eitle Furcht gewinnen/)
Erholte sich der Väter Mutt/ und dachten sie zu wissen/
Warum die Opffer vor so übel abgehn müssen.
Nicandern ward nebst uns mit ihm zu gehn befohlen/
Und das verbuhlte Paar gefänglich einzuholen.
Man gieng durch krummen Weg/ biß in die Höl hinein/
Das unglückseelge Mensch/ ich gläube/ von dem Schein
Der Fackeln unverhofft geblendet und erschreckt/
Verließ den kleinen Gang/ darein sie sich versteckt/
Eilt auff den Ausgang zu/ den/ wie er gegen uns gemeldt/
Der schlimme Satir mit dem grossen Stein verfällt.
C. Was thät derselbe mehr? E. Er hat sich fortgemacht/
Als er Nicandern nur auff rechten Weg gebracht.
Ein ieder unter unserm Hauffen
Erschrack/ als man die Amarillis fand:
Wir hatten sie kaum unter unser Hand/
Als auch Mirtillo kam/ weiß nicht woher/ gelauffen.
Er schob aus aller Macht den Spieß
Mit dem er war versehn/auff unsern Führer zu/
Und/ hätt er ihn erreicht/ er läge schon in Ruh.

Allein/

Digitized by Google

Allein/den Augenblick/ indem er von sich stieß/
Trat jener auff die Seit/
Ich weiß nicht/obs mit Fleiß/ obs ohngefehr geschach/
Und also blieb der Todtschlag nach.
Der Stahl verwirrte sich/ ich weiß nicht wie/ins Kleid/
Daß ihn Mirtillo nicht zu rücke konte zihn/
Und sich auch muste lassen fangen.
C. Wie ist man mit ihm umgegangen?
E. Man führt' ihn auch von ihr getrennt/ in Tempel hin.
C. Warum? E. Der Sache Grund genauer auszufragen;
Wer weiß auch/ob man nicht vor straffens-würdig schäzt/
Als hätt' er geistlich Recht und Priesterthum verlezt/
Daß er sich an die Schaar der Kirchen-Diener dörffen wagen.
Hätt' ich zum mindsten nur den Aermsten trösten können!
C. Warum geschach es nicht? E. Weil die Gesetze nicht vergönnen/
Daß Unter-Diener mit Beklagten mögen sprechen.
Drum bin ich izt mit Fleiß von ihnen abgetreten/
Durch einen andern Weg in Tempel hin zu eilen/
Mit Seuffzen und Gebet des Himmels Zorn zu brechen/
Und den bedeutten Sturm/ wo möglich/ zu zertheilen.
Lebt wohl ihr lieben Freund/ und helfft mir fleißig beten.
C. Wir wollens thun/ so bald wir unsre Pflicht/
Damit wir Silvien verbunden seyn/verricht.
Ihr Götter/ laßt einmahl den langen Zorn doch schwinden/
Und euch mehr in Genad als Eyfer ewig finden!

Vierdter Handlung vierdter Eintritt.

Corisca.

Sieg-prangende Lorbern bekräntzet mein Haar/
Umflechtet die Stirne mit grünenden Zweigen:
Heut hab' ich erleget/was wider mich war:
Mirtillo der wilde wird künfftig mein eigen.
Heut hab ich im Schrancken der Liebe gekriegt/
Mit Freuden gewonnen/ mit Glücke gesiegt.

Heut haben mir Himmel und Erde genützt/
Natürliche Mittel und Künste gedienet/
Gelücke/ Geschicke die Waffen gespizt/
Verhängnis und Zufall mein Wagen erkühnet.
Heut hab ich mit freundlich- und feindlicher Hand
Mein Glücke versetzet in ruhigen Stand.
Der schlimme Satir selbst must wider seinen Willen/
Unwissend/ was mein Thun befördern kont/ erfüllen.
Welch Glücke/ daß Mirtill mir in die Augen kam/
Und statt des Coridons den Weg zur Höle nahm
Durch meine List verführt: Damit wird ihr Verbrechen
Viel schwerer/ und weit mehr der Warheit ähnlich seyn.
Wird man Mirtillen schon zugleiche ziehen ein/
Das Urtheil wird ihn doch in kurtzem ledig sprechen/
Weil nur die Sünderin die Straffe trägt allein.
O glückliches Siegen!
Verliebtes Betrügen/
Verschmizte List/ erfreuliche Tücke/
Dir danck ich allein mein itzig Gelücke!
Durch dich kan ich hören
Gepränge der Ehren/
Siegs-Zeichen erbaun/ die Waffen durchdringen/
Bemeistern das Glück/ die Sternen bezwingen.
Was aber säum ich viel? Hier ist nicht Zeit zu stehn.
Entfernt ist gutt vorn Schuß. Ich will bey seite gehn/
Biß meine Feindin todt: Sie möchte von mir schwätzen/
Und sich durch meine Schuld in Unschuld wollen setzen.
Der Priester dörffte sich entschlüssen/
Der gantzen Sache Grund von mir zu wissen.
Drum fleuch Corisca/ fleuch: Der sezt sich in Gefahr/
Der auff dem schwachen Fuß der Lügen steht/
Und nicht bey Zeiten aus dem Wege geht/
Ich will diß besser nehmen wahr/
Und mich in jener Hecken/
Biß daß ich meine Zeit und Lust erseh/ verstecken.
Glückselge Corisca/ wie geht dirs so wohl?
Dort seh' ich schon/ was mich befriedigen soll.

Vierdter Handlung fünffter Eintritt.

Nicander. Amarillis.

N. Der müst ein Hertz aus Stein / und wohl kein Hertze führen /
Kein menschliches Geblütt in seinen Adern spüren /
Dem dieser Unfall nicht das Hertze solte rühren.
Ein zartes Jungfern-Bild gefangen anzuschauen /
Daß Witz und Schönheit hub zu den gestirnten Auen /
Dem unsre Jugend wolt' Altär und Tempel bauen /
Und sehen / wie man sie im Tempel wolle schlachten /
Ist eine Sache nicht ohn Wehmutt zu betrachten /
Ob der ein Hertze möcht in heissen Zähren schmachten:
Wer aber weiter weiß / von wem sie ist geboren /
Zu was der Götter Schluß und Wille sie erkoren /
Und wessen Sohn sie hat die Ehe zugeschworen;
Wer ihm zu Sinne zieht / wie in so zarten Jahren /
Die der Natur gemäß noch weit vom Sterben waren /
Diß Kind die Bitterkeit des Todes soll erfahren;
Wer ferner überlegt / wie sie ihr junges Leben /
(Das Schönheit / Ruhm / Verstand und Adel hoch erheben /)
Mit Wissen und mit Schuld hat in Gefahr gegeben;
Wer / sag' ich / diß erwegt / und läst nicht Thränen flüssen /
Kan sich dabey befreyt von Schmertz und Bey-Leid wissen /
Der muß ein Tiger-Hertz in Menschen-Glieder schlüssen.
A. Wenn ich an meiner Noth mich selber schuldig wüste /
Und ich sie vor den Lohn allein der bösen Lüste /
Geschweige böser That / mit dir erkennen müste /
So würd ich mich gewiß mit leichterm Mutt entschlüssen /
Durch zugezognen Tod die schwere Schuld zu büssen.
Müst' ich mein sündlich Blutt mit Schanden gleich vergiessen /
So würde doch dadurch der Geist gereinigt werden /
Und die Gerechtigkeit befördert auff der Erden /
Das arme Land erlöst von Nemesis Beschwerden.

Ich könte meinen Geist viel eh zu Friede stellen/
Mir im Gewissen selbst verdientes Urtheil fällen/
Und meinen eignen Spruch des Richters zugesellen;
Denn würde die Begier zu leben selbst ersterben/
Mit ruhigem Gemüth ich eilen zum Verderben/
Und bey der Götter Schaar vielleicht was bessers erben.
So aber ists zu schwer/ daß ich so jung muß scheiden/
Mein Hoffen/mein Gelück und meine Freunde meiden/
Den herben Tod so bald und ohne Schuld erleiden.
N. Viel besser wär es wohl/wenn wir dir unrecht thäten/
Als daß du selbst zu nah dem Himmel bist getreten;
Denn jenes liesse sich viel eh/als diß/ verbeten.
Man könte leichter dir die Ehre wieder geben/
Als das befleckte Land der Götter Straff entheben/
Die wegen alter Schuld annoch im Zorne schweben.
Allein ich kan doch nicht/ elendes Kind/ ersehn/
Von wem/als von dir selbst/ dir unrecht sey geschehn.
Denn sage mir/ hat man dich nicht gefunden
An einem Orte voll Verdacht?
Mit dem/ der dir durch Liebes-Brunst verbunden?
Was habt ihr da allein gemacht?
Hastu dem Silvio nicht schon dein Wort versezt?
Und hastu denn durch diß die Treue nicht verlezt?
Wie magstu denn noch viel von deiner Unschuld sprechen?
A. Und wenn ihr noch so schwer urtheilet mein Verbrechen/
So weiß ich doch gewiß/ daß wider der Gesetze Schluß
Ich nicht gesündigt hab/ und unverschuldet leiden muß.
N. Das Gesetze/ welches uns die Natur und Neigung stellt/
Hastu wohl nicht übertreten: Liebe/ was dir wohl gefällt.
Aber diß nur allzu sehr/ womit uns der Himmel bindt/
Und der Menschen Schluß umschränckt: Liebe/was dir ist vergünnt.
A. Böse Menschen auff der Erden/
Und der Himmel selbst muß an mir zum Sünder werden/
Wo es anders ist gewiß/ daß von seinen Schlüssen
Unser Heil und Unheil soll auff der Welt entsprissen.
Denn es muß ja nur allein
Des Verhängniß Wille seyn/

Daß ich wegen fremder Missethaten
Soll in bittern Tod gerathen.
N. Was sagestu? Halt mit dergleichen Worten an;
Dein Eyfer wird izt nicht den Weg zum Himmel finden/
Noch dein beängster Geist desselben Schlüß ergründen/
Die ein andächtig Hertz mit Müh erreichen kan.
Was hast du viel die Sternen anzuklagen?
Wir Menschen schmieden uns nur selbsten unsre Plagen.
A. Ich klage über nichts/als mein erbost Geschicke/
Und die vielmehr/die mich verführt durch ihre Tücke.
N. Verklage demnach dich/ die du dich selbst betrogen.
A. Ich ward in den Betrug von andern eingezogen.
N. Wer will betrogen seyn/ darff den Betrug nicht klagen.
A. So schäzt ihr mich denn gar so unverschämt zu seyn?
N. Daß weiß ich nicht: Du must die eignen Thaten fragen.
A. Offt giebt ein reines Hertz unschuldig bösen Schein.
N. Man kan die Wercke nur/und nicht das Hertze sehn.
A. Durch Augen des Gemüths kan solches doch geschehn.
N. Sie sehen aber nichts/als durch der Sinnen Licht.
A. Die Sinnen irrn/wo nicht Vernunfft das Urtheil spricht.
N. Was findt Vernunfft vor Recht bey zweifelhaffter That?
A. So weiß ich doch das Recht/das mein Gewissen hat.
N. Wer hat dich in die Höl/ als du/ zu gehn gezwängt?
A. Mich hat Leichtgläubigkeit und Einfalt hingesprengt.
N. Hastu dem Buhler denn dein' Ehre wolln vertrauen?
A. Der falschen Freundin nur/(nicht ihm) und ihrem Triebe.
N. Der Freundin? deiner Lust? der Reitzung kühner Liebe?
A. Ach nein!
Coriscen/ die mich so geführet ein.
N. Wie viel noch wünschen sich so angeführt zu schauen?
A. Mirtill ist ohne mein Bewust zur Hole kommen.
N. Wie/und warum hastu den Weg hinein genommen?
A. Genung/ daß ich nicht ihm zu Lieb hinein gegangen.
N. Bringstu nicht Ursach her/so bistu schon gefangen.
A. Ihr könnet nur bey ihm von meiner Unschuld fragen.
N. Ja/weil er selbsten Theil an deiner Schuld getragen.
A. Von der/ die mich betrog/ werdt ihr der Warheit innen.
N. Man nimmt kein Zeugniß an von falsch-verschreiten Sinnen.

A. So bin ich einen Schwur zu legen ab bereit.
N. Der klare Schein verwirfft den angebotnen Eyd.
Ich sage dir vorher und sonder Heucheley/
Damit dein Hertz hernach nicht mehr verwirret sey/
Wenn dir nicht helffen kan der eitlen Hoffnung Dunst
In deiner höchsten Noth; diß alles ist umsonst.
Kein trübes Wasser wäscht die angezognen Flecken/
Kein schlimmes Hertz läst sich mit schönen Worten decken.
Wo schon die That verklagt ein Sünden-volles Leben/
Muß all' Entschuldigung mehr Schwärtz als Schmincke geben.
Dir stand doch einmahl zu auff deiner Keuschheit Pflicht
Mehr Acht zu geben/ als auff deiner Augen Licht/
Als auff dein Leben selbst. Was läst du dir viel träumen/
Und wilt durch Selbst-Betrug die kurtze Zeit versäumen?
A. So soll und muß ich denn? Ach! soll und muß ich sterben?
So muß ich ungehört und unbeschüzt verderben?
Ohn alles Hoffen? und von aller Welt verlassen?
Beklagt/ doch ohne Frucht? Ach! sterben und erblassen.
N. Befriedige dein Hertz; und hat dein Unverstand
Zur Thorheit dich verführt/ so sey doch wohl gemutt/
Beherzt und wohl getrost zu überstehn
Die Straffe/ welcher du nicht kanst entgehn.
Laß Augen/ Hertz und Sinn gen Himmel seyn gewand/
Weil du vom Himmel hast gezogen Geist und Blutt.
"Von Wurtzeln wächst das Kraut/ der Strom fließt von dem Brunnen:
"Vom Himmel kömmt auff uns/ was böß und gut/ gerunnen.
"Was böß hier scheint/ wo böß und gutts im Schwange geht/
"Ist oben gutt/ wo nichts als gutts zu finden steht.
Es kan mir Jupiter und unsre Göttin zeugen/
Die mich vor ihrem Thron sieht Knie und Hertze beugen/
Wie leid mirs um dich sey.
Hat aber dich bißher mein Mund gegriffen an
Mit Worten/ drüber dir das Hertze bricht entzwey/
So wisse/ daß ich als ein kluger Arzt gethan/
Mitleidend/ aber scharff; der mit gespiztem Eisen
Den Grund der Wunde sucht/ wo sie gefährlich scheint:

So hab ichs auch mit dir im Hertzen gut gemeint/
Dich auff den Weg der Buß' und Großmutt wollen weisen.
Drum gib dich nun zu Fried/ und widerstreite nicht
Dem/was der Himmel dir vorlängsten ausgestellt.
A. O allzuharter Schluß/
Der mich des Todes würdig nennt/
Ob ihn die Erd/ ob ihn der Himmel hat gefällt.
Jedoch/der Himmel nicht/ der meine Unschuld kennt/
Was hilfft mich aber das/ wenn ich doch sterben muß?
Das ist ein saurer Gang! das gehet bitter ein/
Nicander/ sterben/ und nicht kranck/ und ohne Schuld zu seyn!
Ach! wo dich mein erbarmt/ als wie dein Mund bericht/
So eile nicht so sehr mit mir.
Verweile dich ein kleines noch allhier.
N. Wer sich vorm Sterben fürcht/stirbt ieden Augenblick.
Was zeuchstu länger auff dein leztes Ungelück?
Die gröste Todes-Pein ist an den Tod gedencken/
Die Sinnen/ eh er kommt/ mit seinem Bildniß krancken:
Und wer schon [illegible]en soll/ ie eher daß er stirbt/
Je eher er dem [illegible] entgeht/ und Ruh erwirbt.
A. Vielleicht erwarten wir noch daß sich Rettung findt.
Mein Vater/ liebster Vater/ verlaßt ihr auch eur Kind?
Verlaßt ihr euer einigs Kind in seinen letzten Nöthen?
Versagt mir doch auffs mindste nicht den lezten Abschieds-Kuß/
Ich weiß dennoch/der grimme Stahl wird unser zwey ertödten/
Eur Blutt wird fliessen weg durch euer Tochter Wunden.
Ach/Vater-Nahme/ den ich vor so hülffreich habe funden/
Den ich niemahls umsonst geruffft!
Ist diß die Hochzeit-Lust/ auff die ihr habt gehofft/
Das mich der Morgen Braut/der Abend Leiche sehen muß?
N. Ach ängste dich nicht mehr: Was wiltu mit vergebnem Klagen
Dich selbst und andre plagen?
Die Stund ist nunmehr da/ in Tempel dich zu führen/
Und meine Pflicht läst mich nicht länger Zeit verlieren.

A. Nun

A. Nun gutte Nacht ihr Wälder! ihr lieben Wälder gutte Nacht!
Nehmt an den letzten Seufftzer / den ich bey euch hervor gebracht /
Biß mir ein grimmig Eisen die abgematte Seel entreißt /
Und euren Schatten wieder im Schatten sucht mein kalter Geist:
Denn / an den Ort der Qualen verdamt ihn keine Missethat /
Bey reinen Geistern findet Schmertz und Verzweifeln keine Stat.
Mirtillo / ach Mirtillo / wie so unglücklich war der Tag /
An dem ich dich gesehn / an dem ich dir zu erst gefiel /
Nun ich mein armes Leben / das ich kein Leben nennen mag /
Soll deinet wegen schlüssen mit so elendem Trauer-Spiel.
Ich soll verurtheilt sterben / als schuldig wegen deiner Brunst /
Da ich / ohn Schuld zu bleiben / dir nicht erzeigt die mindste Gunst.
Ach / vor mich allzu hitzig / vor dich nur allzu lauer Sinn!
Viel besser wärs gewesen / geniessen oder gar zu fliehn.
Ich muß nun einmahl sterben / ohn alle Schuld / die mich beschwärtze /
Ohn alle Frucht der Liebe / und leider! ohne dich / mein Hertze!
Ich sterbe. Ach Mirtill! N. In Warheit sie vergeht /
Die Aermiste! kommt herzu / und helfft sie wieder halten.
O wunderlicher Fall!
Uber des Mirtillo Nahmen sieht man sie erkalten.
Lieb' und Schmertzen kömmt bey ihr
Dem geschärfften Eisen für.
O Unglückselige! Doch sie ist noch bey Leben:
Ich fühl ihr mattes Hertz ein zitternd Zeugniß geben:
Laßt schauen / ob sie noch zu retten steht /
Tragt sie zu jenem Quall /
Und kühlt sie mit der frischen Flutt.
Ob ihr nicht besser wär / in stiller Ohnmacht zu vergehn /
Als öffentlich hernach den schweren Streich zu überstehn?
Doch / dem sey wie ihm will / fahrt fort ihr beyzuspringen /
Und / was die gegenwärtge Noth erheischet / zu vollbringen.
Der Himmel kan allein urtheilen von zukünfftgen Dingen.

Vierdter Handlung sechster Aufftritt.

Chor der Jäger. Chor der Schäffer mit Silvio.

J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch dessen kühne Hand der Hauer must erliegen/
Den man im Leben schätzt unmöglich zu besiegen/
Schau hier den Kopff / schau hier das freche Haubt/
Das gleichsam noch im Tode dräut und schnaubt.
Diß ist der edle Raub/ diß ist das Sieges-Zeichen
Des Helden/ dessen Ruhm wird biß zun Sternen reichen.
Ihr Hirten feyrt den angenehmen Tag/
Macht/ daß sein Ruhm stets höher steigen mag/
Biß er durchdringt die gantze Welt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dem das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Der du dein Leben selbst vor andre wollen wagen/
Diß ist der rechte Weg der Tugend nachzujagen.
Denn Schweiß und Fleiß geht allemahl voran/
Eh man die Ehr' und Tugend finden kan.
Wer endlich süsser Ruh und Ruhmes will genüssen/
Den muß die saure Müh und Unruh nicht verdrüssen:
Wer diese scheut/ bleibt in dem Thale stehn.
Wer sich bemüht durch Stock und Stein zu gehn/
Erlangt der wahren Ruhe Zelt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch deine Tapfferkeit kan man nun sicher schauen
Das angebaute Land/die unzerwühlten Auen.
Geh/Bauer/ nimm mit Sicherheit den Zug/
Und spann ihn vor den halb-verrosten Pflug/

Streu deinen Samen aus/ erwarte reicher Früchte/
Kein Rüssel wühlet sie/kein Fuß tritt sie zu nichte.
Du wirst mit Lust die Garben sammlen ein/
Und nicht wie vor um Brod bekümmert seyn/
Weil dein Verderber ist gefällt.
J. O junger/doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. Der Himmel selbsten lacht zum Zeugniß deiner Ehren/
Weissagend/ wie dein Ruhm sich mit der Zeit wird meh-
ren.
Alcidens Hand besiegt ein solches Schwein/
Doch must' es erst die dritte Probe seyn.
Das wilde Thier ist dir ein Spiel der zarten Jugend.
Du legst damit den Grund zur Tapfferkeit und Tugend.
Was wird man sehn vor Thaten deiner Hand/
Wenn sich noch mehr Vermögen und Verstand
Dem kühnen Hertzen zugesellt?
J. O junger doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/doch berühmter Held/
Du hast die Gottesfurcht mit Tapfferkeit verbunden.
Schau/grosse Zinthia/ hier hat sich eingefunden
Dein Silvio/ bey dir zu legen ab/
Was dir sein Mund durch ein Gelübde gab.
Schau wie das stoltze Haubt/ bewehrt auff beyden Sei-
ten/
Scheint deiner Hörner Glantz hochmüthig zu bestrei-
ten.
Du hast den Pfeil des Jünglings angeführt;
Darum dir auch des Sieges Ruhm gebührt/
Den er zu deinen Füssen stellt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dich ist recht das Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Wunder-Thier zu seiner Zeit erlegt.

Vierdter Handlung siebender Eintritt.

Coridon.

JCh habe zwar bißher nicht glaubens-werth geacht/
Was von Coriscen mir der Satir beygebracht/
Ich habe mich befürcht/ er möchte mich mit Lügen/
Um die er unbesorgt/ anführen und betrügen.
Es schien mir ungereimt/ daß man sie auff dem Ort/
An den sie mich bestellt/wofern Lisettens Wort
Mich recht berichtet hat/und fast zu gleichen Stunden
Solt haben/wie er sagt/ in geiler That gefunden.
Wenn aber ich itzund die Warheit sagen soll/
Befremdet mich gar sehr/ und stimmet allzu wohl
Diß zugestopffte Loch/ der vorgewältzte Stein
Mit Seiner Nachricht überein.
Corisc/ ich habe wohl vorlängst etwas verspürt/
Du würdest auff so viel Verstossen endlich fallen.
Denn dieses ist der Lohn bey schlimmen Weibern allen.
Die Falschheit/ der Betrug/ die List/ die du geführt/
Hätt' uns vorlängsten wohl den Ausgang weisen kůnnen/
Wenn uns die Liebe nicht verblendt Vernunfft und Sinnen.
Es ist mir gut/ daß ich so spät bin angelangt.
Mein Vater hielt mich auff/ daß ich ihm nie gedanckt;
Jzt ist es mein Gelück: Wär ich zu rechte kommen/
Wie leichtlich irgend hätt' ich Unglück hier genommen.
Was werd ich aber thun? Soll ich von Zorn entbrant
Die Rache nehmen zu der Hand?
Ich ehrte sie dadurch: Und wenn wirs recht betrachten/
Ist sie Mitleidens mehr/als Straffe/werth zu achten.
Erbarmt dich derer denn/ die dich betrügt?
Nein/ sie betrügt sich selbst/ indem sie nicht vergnügt
Mit einem/welcher sie beständig hat geliebt/
Sich einem schlechten Kerl und Fremdling übergiebt/
Der sie in kurtzen wird mit gleicher Müntze zahlen/
Und ihr an meine statt die Rach' ins Hertze mahlen.
Doch hat sie dich verhönt: Vielmehr geehrt/und ich
Bedeute mirs zum Ruhm. Denn wer verachtet mich?
Ein Weib/das allezeit des rechten Urtheils fehlt/

Das

Das nie recht lieben nicht/ noch recht geliebt kan seyn/
Das sich bethören läst durch einen blinden Schein/
Das Beste von sich stößt/und das Geringste wählt.
Sag' aber Coridon/ wenn dich der Korb nicht beist/
Kan denn nicht solch Verlust erhitzen deinen Geist.
Nein/ich verliere nichts/ als was nicht mein gewesen/
Erlange meine Ruh/ und finde mein Genesen.
Ist mein nun freyes Hertz gleich eines Weibs entladen/
So falscher Thorheit voll/ was hab ich des vor Schaden?
Und endlich/ was verlier ich mehr/
Als eitle Schönheit sonder Ehr/
Ein Haubt/das keinen Witz nicht weist/
Ein Hertze sonder klugen Geist/
Ein Thier/ so keine Treue liebt/
Das ein Gespenst der Liebe giebt/
Ein Schatten/ Leich' und Todten-Schein/
Das Morgen muß verwest/ voll Stanck und Fäulnis seyn.
Ist dieses wohl Verlust? Ists nicht Gewinn zu schätzen?
Und wenn Corisca fehlt/ wirds Noth um Weiber setzen?
Wer weiß/wo meine Treu was bessers trägt davon?
Ihr aber kommt nicht leicht ein ander Coridon.
Folgt ich dem Rathe nach/den Satir mir gegeben/
Und klagte wider sie/gebrochner Treue wegen/
Ich könnt ihr alsobald das Leichen-Zeichen legen/
So aber ist mein Hertz zu edel/ daß ich mich
Solt um ein falsches Weib viel kümmern und bemühn.
Die Weiber möchten sichs zu einem Ruhm anziehn/
Wenn sie durch Wanckelmuth den Männern einen Stich
Ins Hertze brächten bey/ wenn sie die Ruh verstörten
Der Seelen/welche sich zu strenger Rach empörten.
Drum mag Corisca heut um meinet willen leben/
Vielmehr noch aber nicht um meinet willen sterben/
Und annoch lebendig vor einen andern bleiben.
Ihr Leben selbsten wird vor mich die Rache treiben.
Sie leb' ihr selbst zur Schmach/ die ihren Ruhm wird fär-
ben/
Leb' ihrem neuen Schatz/ den ich ihr leicht vergünne/
Eh Beyleid gegen ihr/ als Eyfersucht/ gewinne.

Vierdter Handlung achter Eintritt.

Silvio / der Widerhall.

O Göttin der bethörten Welt / die in der Eitelkeit ersoffen /
An faulen Müßiggang gewohnt / mit blinden Aberwitz betroffen /
Dich mit beflecktem Hertzen ehrt / Altär und Tempel vor dich baut /
So man durch schnödes Thun entweyht / Frey-Städte deiner Laster schaut /
Die mit dem Nahmen deines Diensts ihr unverschämtes Thun bedecket /
Und in dem Schatten deiner Macht die Schwachheit ihres Geists verstecket;
Du Lehrerin der Uppigkeit / die du zu bergen deine Schmach
Durch fremde Schuld der tollen Lust den freyen Zügel lässest nach /
Du strenge Feindin der Vernunfft / du Meisterin verstolner Thaten /
Verstörerin der Ruh / durch die die Welt in Krieg und Mord gerathen:
Du Tochter ungestümer See / ein Kind von gleicher wilden Art /
Die durch der Hoffnung sanffte Lufft den Menschen anlockt zu der Fahrt /
Bald aber drauff in seiner Brust so einen starcken Sturm erreget /
Entzwischen der Begier und Furcht das Schiff bald hin bald her verschläget /
Daß dich der klügste Theil der Welt vielmehr die Unglücks Amme nennt /
Als vor die Mutter süsser Lust / und Brunnquell reiner Lieb erkennt:
In was vor Elend hastu nun die zwey Verliebten eingesencket?
Woferne dir der Erden Kreiß nicht gantz vergeblich Opffer schencket /

Un

Uñ deiner Stärcke Ruhm erhebt/ so mache diese Nimphe frey/
Daß sie nicht deiner süssen Gifft ein kläglich sterbend Beyspiel sey.
Glückselig ist vor mich der Tag gewesen/
An dem ich mir den keuschen Dienst Dianens ausgelesen.
Ich ehre dich allein/ du Göttin reiner Hertzen/
Dir ist das beste Theil der Seelen unterthan/
Gleichwie dein helles Licht beschämen kan
Den mindern Glantz der andern Himmels-Kertzen.
Dein Dienst ist voller Ruhm/ und sicher vor Gefahr/
Der unterworffen ist die unglückselge Venus-Schaar.
Wenn ihr Vertrauter muß von einem Schwein erliegen/
So kan ein dir verpflichter Sinn dergleichen grimmes Thier besiegen.
O Bogen/ mein siegreich Gewehr/ den ich mit Lust
Und nie vergebens setz an meine Brust/
Ihr Pfeile/ Zeugen meiner Stärcke/
Und Werckzeug meiner kühnen Wercke/
Laßt nun den schwachen Feind/ die Liebe/ kommen an/
Mit weibischem Gewehr und schauen/ was er kan.
Laßt schaun/ ob er/ wie ihr/ kan treffen und verletzen.
Was aber will ich ihn der Ehre würdig schätzen?
Ich gläub/ ich bin nicht klug/
Daß ein so schwaches Kind mit euch im Streit soll gehn.
Ich sage/ daß ers hört/ und daß ers kan verstehn;
Mit ihm zu fechten ist die Ruth allein genug;

Widerhall. Genug.

Wer untersteht sich da zu reden wider mich.
O stummer Bube/ spricht der Widerhall vor dich?

Widerhall. Ich.

Du kommst mir eben recht: Alleine sage mir/
Bistu Cupido selbst? Red' ich gewiß mit dir?

Widerhall. Mit dir.

Bistu Zitherens Kind/ die ihren Mann betrogen/
Geliebet den Adon/ die gantze Welt bethört?

Widerhall. Ehrt.

Wohl/ Mavors Kebes-Weib/ die alles gutte stört/
Nach deren Ankunfft Glück und Ruh ist weggeflogen.

Widerhall. Gelogen.

Wo-

Was soll ich in den Wind die Worte schicken hin?
Bistu so kühn/ so komm und schaue/ wo ich bin.
Widerhall. Ich bin.
Du bist ein Bastard-Sohn / daß schwer' ich hoch und theuer.
Was aber zeugte dich denn vor ein Ungeheuer?
Widerhall. Feuer.
Vulcan wird doch umsonst vor Vater angemeldt.
Was aber führestu vor Titul auff der Welt?
Widerhall. Held.
Bistu ein Held/ wer muß dir unterworffen seyn?
Ein Hertze/ daß sich senckt in alle Laster ein?
Widerhall. Nein.
Du Siegs-Fürst/ der du wilt von deinen Thaten sprechen/
Kanstu auch straffen die/ die sich an dir verbrechen?
Widerhall. Rächen.
Was wird vor Straffe denn den Hertzen vorgeschrieben/
Die gegen deiner Macht sind widerspenstig blieben?
Widerhall. Lieben.
Wie wird es mir ergehn/ der dein Gebot noch nie erkennt?
Ob auch mein freyes Hertz durch deine Waffen wird berennt?
Widerhall. Brennt.
Wenn wird es denn geschehn/ daß man zu Sturme leute/
Daß dieses feste Schloß sich dir ergiebt zu Beute?
Widerhall. Heute.
Die Frist ist ziemlich kurtz/ ich bin noch eben kalt.
Gehts denn so eilends zu? Wenn fühl' ich die Gewalt?
Widerhall. Bald.
Du kömmst mir seltzam vor.
Wer aber öffnet dir das Thor?
Widerhall. Dor.
Dem Kinde bleibt das Wort halb auff der Zunge kleben.
Wiltu Dorinden mir dadurch zu rathen geben?
Widerhall. Eben.
Da triffstu eben recht/ du unverschämter Dieb;
Die hab ich/ wie der Wolff die Schaffe/ lieb.
Widerhall. Lieb.
Und wenn ich denn nicht will wie du/ wer zwinget mich?
Widerhall. Ich.
Ja hinter sich.

Wo nimmistu Waffen her/ wo soll der Bogen seyn?
Taugt deiner wohl darzu? Soll ich dir meinen leihn?
Widerhall. Leihn.
Den geb ich schwerlich weg; und solt es dir gelücken/
Du würdest dich nur selbst darüber ziehn zu Stücken.
Widerhall. Ihn zu Stücken.
Ist das Gewehr entzwey/ so bleib' ich wohl zur Ruh.
Doch wer zubricht es wohl? was meynestu?
Widerhall. Du.
Da hör ich/ daß dir träumt/ doch lieber/ sage mir/
Wo wird solch Wunderwerck geschehn von dir?
Widerhall. Hier.
O Thor/ izt geh' ich weg/ dir zum Verdrüß:
Schau/ wie dein Prophezeyn so ungewiß.
Widerhall. Gewiß.
Was kömmt mir aber dort in jenen Sträuchen für?
Mich däucht/ ich sehe da was graulechtes vor mir/
Das einem Wolffe gleicht. Es wird nicht anders seyn.
Es ist gewiß der Wolff. O welch ein starcker Gast!
O zu der Jagt glückselger Tages-Schein!
O Göttin/ wie du mich so gar begünstigt hast/
Daß ich kan einen Tag zwey solche Thiere fangen?
Was aber säum ich mich/ und laß ihm Zeit zu fliehn?
In deinem Nahmen/ dem ich gantz ergeben bin/
Will ich den besten Pfeil aus meinen Köcher wählen/
Und seinen schnellen Flug in deine Gunst befehlen.
Trifft er/ so soll die Haut in deinem Tempel hangen.
So drück ich loß. Beglückter Schuß! Ich treffe/ wo ich hin-
gezielt.
Ach hätt ich meinen Spieß/ ihm noch den lezten Fang zu gebē/
Eh' er sich wieder in den dicken Wald verstielt.
Ist kein Gewehr sonst da/ die Erde wird mir Waffen langen.
Die Steine sind ja hier auch trefflich ungemein/
Daß ich kaum einen finden kan.
Doch/ was will ich nach Waffen fragen/
Hab' ich ihr doch noch selbst den Köcher voll getragen.
Die sind gewisser als der Stein/
Der Pfeil wird ihn schon bringen um das Leben.

Was

Was seh' ich? Himmel hilff! was hab ich da gethan?
Ach unglückselger Weydemann!
Ein Hirt in einer Wolffes-Haut ist da von dir verwundt.
Ach Unfall! ach betrübter Tag! ach unglückselge Stund!
Ach Menschen-Jäger! ach/ izt wird mir nimmer wohl.
Mich däucht/ daß ich darzu den Aermsten kennen soll/
An dessen Tod ich schuldig bin/
Der Linco ist bey ihm/ der hält und kühlet ihn.
O mördlicher Pfeil/ der Menschen verfehrt!
Gelübde zu lauterem Unglück erhört!
So bin ich nun befleckt von fremdem Blutt/
Der ich vorhin mit solchem kühnen Mutt
Vor fremdes Heyl mein eigen Leben
Entschlossen war dahin zu geben?
Ach! daß ich auff die Jagt iemahls gegangen bin!
Geh/ frecher Jäger/ geh' und wirff die Waffen hin/
Thu Pfeil und Bogen weg/ befleckter Menschen-Schütze/
Die dir doch nur allein zu Schimpff und Schaden nütze.
Geh' und zerbrich!
Da ist der unglückselge Mensch/ den du verlezt;
Doch weit so unglückselig nicht als ich/
Durch solche That in steten Haß und ewge Reu gesezt.

Vierdter Handlung neunter Eintritt.

Linco. Dorinde. Silvio.

L. Meine Tochter/ ruhe nur gantz auff meinen Armen
Unglückselige Dorinde. S. Ach Dorinde! ich bin todt
D. Linco du mein ander Vater. S. Ja sie ists. Ach Wort ach Blick!
Welcher einen harten Stein in der Erde möcht erbarmen.
D. Du bist darzu ausersehn/ mir zu leisten Hülff und Treu.
Als ich durch den ersten Gall mein zukünfftig Unglück
Auff die Welt gebracht beweinte/ warestu dabey;
Nun erlebestu und siehest auch das Ende meiner Noth.
Deine Armen/ die mich offt in den Schlaff gewieget ein/
Werden mir zum Sterben auch izt die lezte Ruhstätt seyn.
L. O Tochter/ die ich mehr geliebt/ als mein selbst eigen Kind/
Der Himmel weiß/ was ich bey deiner Noth empfind.

Ich kan dir keinen Trost zusprechen:
Das Hertze will mir/ schweige denn die Wort' im Munde brechen.
S. Ach/ daß die Erde nicht zerspringt/
Und zu gerechter Rach in Abgrund mich verschlingt!
D. Mitleidger Linco halt doch nur mit Gehn und Weinen inne:
Denn jenes thut dem Leibe nur mehr weh/ und diß dem Sinne.
S. Ach ärmstes Kind/ wie herben Lohn
Trägt deine Lieb' itzund darvon!
L. Getrost Dorind'/ es wird der Schuß nicht tödtlich seyn.
D. Dorinde aber bald ihr unglückselges Leben
Dem längst-gewünschten Tod in seine Klauen geben.
Doch wüst' ich gerne noch vorhin/ wer mich verwundt?
L. Laßt uns mehr vor die Wunde Sorge tragen/
Als nach dem Thäter fragen.
Denn von der Rache wird man nicht gesund.
S. Was machstu hier? Was säumstu dich?
Wiltu noch so viel Hertze fassen/
Dich selber von ihr sehn zu lassen?
Fleuch der zu rechter Rach' entbrannten Augen-Schein/
Fleuch der von rechtem Zorn geschärfften Worte Stich.
Ach aber! Ich kan nicht entfliehn/
Und lasse mich/ durch unbekandte Macht gehemmt/
Die meinen Fuß verhält/ den Geist beklemmt/
Dem/ was ich fliehen soll/ nur immer näher ziehn.
D. So soll ich denn mein Leben schliessen/
Und nicht einmahl/ wer mir dasselbe raubet/ wissen?
L. Das ist der Silvio. D. Ach! Silvio? Wie weistu diß?
L. Ich kenne seinen Pfeil nur leider! zu gewiß.
D. O angenehmer Tod! O süsser Lebens-Schluß/
Wo ich von Silvius beschädigt sterben muß!
L. Da siehestu ihn gleich in Stellung und Geberden/
Dadurch er wider sich muß Zeug' und Kläger werden.
Nun/ Silvio/ der Himmel sey gelobt/
Nachdem du lange gnung mit deinem kühnen Bogen/
Mit deinem stoltzen Pfeil die Wälder hast durchzogen/
In frechem Ubermutt getobt/

Ist

Ist dir ein Meister-Streich gelungen. Sage mir/
Der du wie Silvio und nicht wie Linco woltest leben/
Kan Linco oder Silvio den besten Schützen geben?
Hättstu zur selben Zeit gefolgt dem alten Narren/
So dürfftest du dich izt nicht hintern Ohren scharren.
Wo die Verwundte stirbt/ ey mein/ wie stehts mit dir?
Du wirst dich wohl darauff beruffen/
Daß diese That aus Irrthum sey geschehn/
Daß du dir eingebildt den Wolff zu sehn/
Und unter solcher Haut das Mensch im Strauch hast troffen.
Doch bleibet dir die Schuld der tollen Unvorsichtigkeit/
Weil sich fast ieder Hirt in derogleichen Häute kleidt.
So geht es Silvio/ wer vor den Federn fleugt/
Ist zu dem Fall geneigt.
Wer vor der rechten Zeit den Witz will lassen blicken/
Dem wird die Thorheit nur durch alle Fenster gucken.
Bildstu dir/eitles Hertz/ wohl unbedachtsam ein/
Daß dieses ohngefehr geschehen solle seyn?
So irrest du gar weit.
Ein solcher Wunder-Fall / so seltnes Ungelücke
Begiebet sich nicht leicht ohn himmlisches Geschicke/
Erkennestu noch nicht/ wie deine Eitelkeit/
Dein unerträgliches Verachten aller Liebe/
Dein unbemenschtes Hertz entfernt von allem Triebe
Der güttigen Natur/ dein Sinn mit Eiß umlegt/
Den Himmel wider dich zu Rach und Zorn bewegt?
Die Götter wollen nicht auff Erden ihres gleichen/
Die strengste Tugend muß vor ihnen Segel streichen/
Und mit der Demutt seyn gesellt. Wie kanstu schweigen/
Der du dich zu vorhin so trotzig pflagst zu zeigen?
D. Silvio/ laß Lincen reden: Er weiß nicht/
Wie die Liebe dir Dorinden hat zum Eigenthum verpflicht/
Wie du über Tod und Leben bey ihr zu gebitten hast.
Wenn du mich geschossen hast/ so hastu/was dein/geschossen/
So hastu das Ziel getroffen / daß dein Boltzen längst gefaßt/

Und

Und die Hände haben dieses zu verwunden nachgesezt/
Was der schönen Augen Pfeile schon vorlängst in Tod verlezt/
Silvio/da hastu die/welche du so angefeindt:
Schaue/ wie sie nun vor dir/ deinem Wunsche nach/ erscheint/
Du woltest sie verwundt/ (und solches ist geschehn)
Du woltest ihren Tod/ (und der ist nahe) sehn.
Was wiltu mehr von ihr? was kan sie dir mehr geben
Als diese Hand voll Blutt/diß ausgekränckte Leben?
Ach/ unempfindlichs Hertz/ du glaubtest vor die Wunde nicht/
Die mir/durch dich/die Lieb im Hertzen zugericht;
Verläugnestu auch die/die deine Hand geschlagen?
Du glaubtst den Thränen nicht/ die aus den Augen flossen/
Und meiner Seele Blutt/als Ströme/von mir gossen/
Glaubstu nun diesem/daß aus meiner Seite rinnt?
Ach aber/ grausames doch schön und werthes Kind/
Wofern die Höfligkeit/ die Tapfferkeit und Gütte
Nicht gäntzlich auch bey dir erstorben im Gemütte/
So schlag mir doch nicht ab/ schlag mir nicht ab die letzte Bitte/
Und laß ein Seufftzen nur bey meinem letzten Seufftzen schiessen.
Wie würde mir den Schmertz/ wie würde mir den Tod versüssen/
Wenn nur dein schöner Mund noch einsten wolte sagen
Mitleidig und mit süsser Stimm/ eh ich von hier geschieden:
Mein Hertze/fahr im Frieden.
S. Dorinde/soll ich dich denn meine nennen/
Die du nicht meine bist/als nun ich dich verliere?
Nun ich dich in den Tod mit meinen Händen führe?
Die du nicht meine warst/als ich dich retten kunte.
Ich will dich aber doch vor mein erkennen/
Du solt dem Ungelück zu Trotz die Meine seyn/
Und wenn mein Unstern dich mir nicht lebendig gunte/
So wirst und bleibstu doch in meinem Tode mein.

Alls/ was du an mir siehst/ ist willig dich zu rächen:
Was dir das Leben raubt/ soll auch mein Leben brechen.
Hat meine Grausamkeit an dir verübt die Sünden/
Ich will auch nichts von dir/ als Grausamkeit/ empfinden.
Ich habe dich vorhin aus Ubermutt veracht;
Izt will ich diesen Leib zu deinen Füssen biegen/
Will Ehrerbietungs-voll bey deinen Knien liegen/
Und um Verzeihung/ nicht ums Leben/ halten an.
Nimm diesen Bogen hin/ und brauche seine Macht/
Versuche diesen Pfeil/ wie scharff er treffen kan.
Doch triff die Augen nicht/ die mich verführt/
Triff auch die Hände nicht/ die dich berührt/
Triff diese Brust vielmehr/ diß Ungeheur der Welt/
Das von dem strengen Haß der Liebe gantz erkält.
Durchscheuß das Hertze/ das dich so viel Thränen kost;
Hier hastu die entblößte Brust.
D. Ach/ Silvio/ soll ich die Brust durchschiessen?
Du hättest sie mir nicht vorhero weisen müssen.
O schöner Felß/ so offt umsonst benezt
Mit einer See von mir vergossner Thränen/
So offt umsonst bestürmet und durchäzt
Von Well und Wind/ von Seufftzen/ Aechtzen/ Sehnen/
Ists möglich/ daß man Leben in dir spürt?
Und daß dein Eiß verborgne Flammen führt?
Ists möglich; oder werd ich nur bethört durch falschen Schein?
Nun wohl/ du magst gleich linder Schnee/ du magst gleich fester Marmor seyn/
Ich will doch nicht/ daß mich dein Alabaster-Glantz verführe/
Wie dein und meinen Herrn die Aehnligkeit von einem Thiere.
Solt ich dich? ach! Cupido mag dich schiessen/
Du kanst mir besser nicht/ als durch die Liebe/ büssen.
Gesegnet sey der Tag/ an dem ich Lieb empfunden!
Gesegnet alles Leid und alle Marter-Stunden!
Ich will euch izt zu Danck und nicht zu Rache seyn verbunden.

Di

Du aber/werther Held/Beherrscher deren/die du ehrst/
Ach/ mache dich doch nicht/wie einen Knecht/so klein;
Steh auff/und wo du ja forthin mir eigen zugehörst/
So laß das erste Pfand von deiner Folge seyn/
Daß du dich von der Erde hebst/
Das andre/daß du dich zufrieden giebst und lebst.
Der Himmel schick es nun mit mir
Zum Leben oder zum Verderben/
So lebt mein Hertz hinfort in dir/
Und kan/weil du nur lebst/nicht sterben.
Und so mein Tod ja nicht kan bleiben ungerochen/
So straffe man nur diß/was sich an mir verbrochen.
Der Bogen hats gethan/der soll die Straffe leiden.
L. O recht gerechter Spruch! O güttiges Entscheiden!
S. So sey es! daß dein Mörder-Holtz nicht ferner tödtlich sey/
Flecht ich die Sehne loß/ und breche dich entzwey/
Die Stücke werff ich weg/und trete sie mit Füssen.
Ihr Pfeile/Brüder deß/der meine Seele wolt entädern/
Solt auch nicht länger gantz in diesem Köcher bleiben:
Ich will euch alle Macht zum schädlich-seyn vertreiben.
Das Eisen ist hinweg/was helffen euch die Federn?
Ach/ Amor! ach/wie wahr wird nun dein Prophezeyn/
Daß mir der Widerhall entgegen muste schreyn?
Beherrscher aller Welt/ Bezwinger Felsen-harter Geister/
Mein vormahls ärgster Feind/ izt meiner Sinnen Herr und Meister/
Wofern du diesen Sieg dir wilt zu nutze machen/
So laß auch deinen Raub dem Tode nicht im Rachen/
Dem Tode/der zugleich Dorinden will erlegen/
Und Silvien von dir besiegt Dorindens wegen/
Der/wo sie sterben muß/dir selbst wird abgewinnen/
Und siegende den Ruhm des Sieges rauben künnen.
L. So seyd ihr beyde wund? O glückhafft-süsse Wunden/
Doch schmertzlich/wo vor sie nicht Hülffe wird gefunden!
Drum lasst uns gehn und Rath zu ihrem Schaden pflegen.
D. Ach/Linco/führe mich nicht so in meines Vatern Hauß/

Und laß mich zuvorhin die Kleidung ziehen aus.
S. Und wiltu anderswo
Denn bleiben/ als bey deinem Silvio?
Du solt mir diesen Tag in meinem Haus/ als Braut/
Lebendig oder todt/ noch werden anvertraut:
Es soll mich weder Tod noch Leben von dir scheiden.
L. Seht/ wie zu rechter Zeit die neue Lieb entglimmt/
Als Amarillis gleich um Leben/ Ehr und Heyrath kůmmt?
O werth-erlesnes Paar/ dem seinen reichen Segen
Des milden Himmels Gunst beliebe beyzulegen!
Ihr Götter/ heilt und macht gesund/
Was eur Verhängniß selbst verwundt/
Rett eines/ und erhalt das Leben allen beyden!
D. Wie matt bin ich! ich kan die Seite nicht mehr růhren.
S. Mein Engel sey getrost/ wir wollen dich schon tragen.
Gib/ Linco/ mir die Hand. L. Da ist sie. S. Halte fest.
Wir wollen einen Sitz vor sie bereiten/
Sie soll uns eine liebe Last/ wir ihre Sänffte seyn.
Sie kan die Armen beyd' um unsre Hälse schlagen/
So/ hoff ich/ wollen wir sie gut nach Hause führen.
Dorinde setze dich nun mählich ein.
D. Ach weh! wie sticht michs in der Seiten?
S. Mein Schätzgen/ setze dich nur hůbsch gemählich nieder/
D. Itzt/ deucht mich/ sitz ich gutt. S. Nun halt fein feste wider/
Und siehe/ daß du nicht die Hand entgleiten läst.
L. Geh steiff/ und laß den Arm nicht wancken. Darff ichs sagen?
Diß heisst nicht einen Schweinskopff tragen.
S. Dorinde/ sage mir/ ob dich der Pfeil sehr sticht?
D. Ja freylich/ liebes Kind/ allein in deinen Armen
Acht ich das Stechen und das Sterben selber nicht.

Chor.

Wo bistu schöne Zeit von Gold/
Da Milch die Speise war der jungen Welt/
Der grůne Pusch an statt der Wiegen/
Da noch der fetten Heerde Frucht

Kont

Kont in der Schos der Mutter liegen/
Und nicht zur Speise ward gesucht;
Da noch die Erde frey von Schuld
Nicht fürchte/ Stahl noch Gifft/ nicht kannte Gold noch Geld?

Gedancken voller Eitelkeit
Befleckten damahls nicht den reinen Sinn/
Kein schnöder Geitz hielt ihn gefangen.
Jtzt thut den blöden Hertzen weh/
Nach theurem Koth ein sorgsames Verlangen/
Man stört die Ruhe fremder See/
Kein reiches Land ist uns so weit/
Das kühne Schiff wagt sich durch Wind und Wellen hin.

Der leren Titul eitle Pracht/
Der Ursprung von Betrug und Heucheley/
Den toller Wahnwitz Ehre nennet/
War unsern Alten unbewust:
Wornach der blinde Hochmutt rennet
Mit List/ mit Sorgen und Verlust/
Was uns itzund zu Sclaven macht/
Ubt unter ihnen nicht der Sinnen Tiranney.

Zu prangen mit Beständigkeit/
Um seiner Liebsten Gunst was auszustehn/
Der Treue strenges Recht zu halten/
Von dem die falsche Welt nichts weiß/
Diß war bey den beglückten Alten
Der edlen Seelen Ruhm und Preiß:
Diß hieß bey unsrer Ahnen Zeit
Durchs Thor der Erbarkeit den Weg der Ehren gehn.

Da sah man in dem kühlen Hayn
Die frohen Schäffer/ mit der Nimphen-Schaar
Ohn Argwohn spielen oder schwätzen/
Das Hertze kam den Worten bey/
Man konte sein Gesicht ergötzen/
Von Eyffersucht und Sorgen frey/

Weil alle Geilheit fremde war/
Und Mann und Liebster noch ein Nahme pflag zu seyn.

Zwar jedem gab zu küssen dar
Die freye Höffligkeit den zarten Mund/
Doch sonder ihn befleckt zu wissen:
Viel fester war der Ehe Band/
Viel süsser das verliebte Küssen
Bey keuschem Mund und reiner Hand/
Weil Mann und Frau gesichert war/
Daß einem nur allein das Hertze blieb vergunt.

Verderbte Zeit/ die du befleckst
Der Seelen Schmuck/ der wahren Tugend Zier/
Mit überschminckten Uppigkeiten/
Den Durst der heißen Lüste nährst/
Bey Mangel der Gelegenheiten/
Das Hertz in stiller Glutt verzehrst/
Biß du beqveme Zeit entdeckst/
Und die gehemmte Brunst mit Wucher bricht herfür.

Die Schlinge birgt offt Graß und Blum/
Ein Blick voll Scham/ ein Mund voll Gleißnerey/
Muß schlipffrige Gedancken mahlen.
Die Frömmigkeit besteht im Schein/
Das Leben in der Kunst zu prahlen.
Die Einfalt will betrogen seyn:
Man achtets nicht/ man schätzts vor Ruhm/
Daß Lieb ein Diebstahl/ nur dabey verborgen sey.

O wahre Ehr/ O reine Zucht/
Des Himmels Kind/ der Erde gröster Schatz/
Du höchstes Gutt der edlen Geister/
Der Tugend Brunn und schöner Lohn/
Der irrenden Begierden Meister/
Der du beherrschest Kron und Thron/
Komm wieder/ komm von deiner Flucht/
Und mache dir im Land in unsern Hertzen Platz.

Laß deines hellen Glantzes Pracht/
Laß deinen Strahl der von dem Himmel blitzt/

Di

Die blind-entschlaffne Welt erwecken.
Laß deiner Flammen heilge Glutt
Manch ausgebrandtes Hertz entstecken/
Erhebe den entsuncknen Mutt/
Und lehre/ was die Tugend nützt/
Die/ wenn die Laster todt/ im Tode lebend macht.

Wir hoffen: wer beständig hofft/
Erfährt wie ihm gewünschte Hülff erscheint.
Die Sonne geht wohl westlich nieder/
Wenn sie vollendet ihren Lauff/
Doch stehet sie des Morgens wieder
Mit Gold-beflammten Strahlen auff.
Wenn nun der Himmel ausgeweint/
Scheint sein Sapphirnes Blau durch die geklähr-
te Lufft.

Fünffter Handlung erster Eintritt.

Uranio. Carino.

U. Es ist überall gut wohnen/ wo man Brodt zu essen hat;
Und der Kunst ist iede Gegend an des Vaterlandes
Statt.
C. Es ist wahr/ Uranio: Ich kans aus Erfahrung sagen.
Ich verließ in zarter Jugend meines lieben Vaters Hauß/
Achte weder Pflug noch Heerde/ sondern wolte höher aus/
Selbst zu wissen und zu sehn/ was ein ander muß erfragen;
Und bin durch manch schönes Land nun gezogen auff und
nieder;
Gelbes Haar nahm ich mit weg/ graues bring ich itzund
wieder.
Es ist doch ein süsses Ding um das liebe Vaterland:
Die Natur pflanzt unsern Siñen eine starcke Neigung ein/
Die nicht stirbet noch veraltet/ zu dem Land/ aus dem wir
seyn.
Wie der Eisenstein vom Schiffer gegen Ost und West ge-
führt
Die verborgne Krafft und Liebe zu dem Nordstern nicht
verliehrt;

So/wer in die Fremde reißt/ob er noch so weit gezogen/
Ob er gleich ein fernes Land ihm zur Wohnung auserkist/
Nimmt er doch die Neigung mit die ihm angebohren ist/
Die er mit der ersten Lufft mit der ersten Milch gesogen/
Und vergisst des Ortes nicht/da man ihn in Windeln band.
Liebstes Land/Arcadien/das ich allen ziehe für/
Das mein Fuß itzund betritt/ aber mein Gemütte küsst/
Werthste Mutter/ wenn ich dich blind und unbewust be-
grüsst/
Hätt' ich dich doch kennen wolln/ weil ich den verborgnen
Zug
Bald in meinem Hertzen fühlt'/ und aus Liebe gegen dir
Das vor Freud erregte Blutt mir in allen Adern schlug.
Nun/mein Freund/der du bißher
Hast mit mir das Ungemach meiner Reise wollen leiden/
Izt ists recht/ daß du dich auch theilhafft machest meiner
Freuden.
U. Ich empfand wohl die Beschwer/
Aber izt nicht gleiche Lust. Denn du bist nun kommen an/
Wo der müde Leib zugleich und das Hertze ruhen kan:
Ich bin hie an fremdem Ort und entfernt von meiner Hütte/
Habe weit von meiner Armutt den so langen Weg gereiset/
Da sich zwar ein wenig Ruh vor die matten Glieder weiset/
Aber ihr nicht fähig ist zu geniessen das Gemütte/
Wenn es öffters heim gedenckt/was ich hinter mir vergessen/
Und wie manche Meil ich denn wieder soll zurücke messen.
Ich weiß wohl nicht/ wer mich sonst/ ausser du/ bey diesen
Jahren
Hätt aus meinem Eliß bracht/ohn die Ursach zu erfahren/
Welche dich dazu beweget. C. Lieber/ist dir nicht bewust/
Wie Mirtillo/den der Himmel mir geschenckt zu Trost und
Lust/
Ohngefehr vor zweyen Monden/ und was drüber/ auff den
Rath
Welchen mir die Götter gaben/ sich hieher begeben hat/
Seiner Kranckheit zu genesen? Ich/der ich kaum leben kan/
Wenn ich ihn nicht um mich habe/ lieff sie bald noch ein-
mahl an/

Und fragt um sein Wiederkommen/
Trauff ich diesen Schluß vernommen:
Kehr in Arcadien/ dein altes Vaterland/
Wofern du wilt Mirtilln und dich gelücklich machen:
Der Himmel hat ihn dar bestimmt zu grossen Sachen.
Mach aber dieses Wort nicht eh als dort bekannt.
Liebster Freund/ mein andres Ich/
Der du bös' und gutte Stunden
Stets mit mir zugleich empfunden/
Ruh nur itzo und erquicke dich;
Deiu Gemütte wird schon auch die gewünschte Ruh erlangen.
Läst mich hier des Himmels Gunst/ was sie zugesagt/ empfangen/
Soltu alle meines Glücks/ alle meiner Lust genissen:
Denn/ wenn du wärst unvergnügt/ wie könt ich mich frölich wissen?
U. Alle Mühe deinetwegen/wenn dir nur ein Dienst geschicht/
Acht ich schon genug belohnet: Aber/ gib mir doch Bericht/
Warum du dein Land verlassen/ das dir doch so hertzlich lieb?
C. Bruder/das ist halt gewesen der erhizten Jugend Trieb/
Und Poetsche Phantasey noch nicht reiff-gewordner Sinnen/
Die an fremden Orten auch wolten Ehr und Ruhm gewinnen.
Denn es dauchte mich verschmählich nur zu Hause seyn bekandt/
Meiner Ehrsucht war zu enge zu geringe dieses Land/
Da mir nichts/als meine Freunde/meine Bauren/zugehört.
Ich begab mich hin nach Eliß/wo man jenen Helden ehrt/
Den der grüne Lorber-Krantz und der Purpur reiner Tugend/
Als den andern Phebus/ schmückt: diesem weyht ich meine Jugend/
Diesem wolt ich Hertz und Hand/ Spiel und Kiel ergeben wissen/
Und hier hätt ich meine Zeit mit Vergnügung können schlüssen/

Hätt' ich mir genügen lassen/ und mein Glück so wohl erkannt/
So wohl wahrgenommen/ als es mir der Himmel zugewandt.
Wie ich nun hierauff nach Argos und Mizene kommen hin/
Irdsche Gottheit angebetet/ und ihr Sclave worden bin/
Und was diese Dienstbarkeit mir gemacht vor schweres Leben/
Würde dir Verdruß zu hörn/mir Beschwer zu melden/geben.
Diß sag ich einig/daß ich Müh und Zeit verspielt/
Geschrieben und geweint/geschwizt und Frost gefühlt/
Gelauffen und gerennt/gestanden und gewacht/
Gelitten und verschmerzt/bald frölich/bald betrübt/
Bald niedrig und bald hoch/bald groß/bald klein geacht/
Gebraucht zu Schimpff und Ernst/in allem ausgeübt.
Ich scheute keine Müh und keinerley Gefahr/
Ich machte mich zu nichts/indem ich alles war/
Vertauscht Ort/Leben/Stand/Sinn/Sitten und das Haar/
Mein Ungelücke nicht; das ich zulezt erkannte/
Und meine Seufftzer nach der vorgen Freyheit wandte.
Nach so viel Ungemach ließ ich die stoltze Stadt/
Die Hoheit/welche nichts als Elend in sich hat/
Begab mich zu der Ruh bey Pisa auff das Land/
Allwo ich den Mirtill selbst von der Götter Hand
Mir zu besondrer Freud und Trost geschencket fand.
U. Tausendmahl ist der beglückt/der den Sinnen steckt ein Ziel/
Und das Kleine nicht verliehrt/wenn er Grosses suchen will.
C. Aber/wer hätt ihm gedacht bey den Großen immer klein/
Wo man andre wachsen sieht/ und bey Reichen arm zu seyn?
Ich vermeint' in Herren Schlössern wohnte wahre Freundligkeit/
Des verhandnen Uberflusses und der Hoheit schönstes Kleid;
Aber/ ach! das Widerspiel hab ich/ liebster Freund/ erfahren/
Leute/die dem Nahmen nach und mit Worten höfflig waren/
Aber mit den Wercken karg einem Freundschafft zu erweisen/

Leute/ die mit guttem Aug' und geneigter Hoffnung speisen/
Leute/ welche Blick und Wort wissen sittsam vorzustellen/
Aber unergründlich sind/ wie des tieffen Meeres Wellen/
Menschen nur dem Ansehn nach/ die sich treue Diener nennen/
Und im Hertzen gegen dir doch von Neyd und Rache brennen/
Dieses sagen/ jenes thun/ hieher sehn/ und dorthin dencken/
Wenn sie dir am schönsten thun/ dein Gelück am meisten kräncken.
Was man im gemeinen Leben sonst vor Ehr und Tugend schäzt/
Wird der unberichten Einfalt hier zum Mängel ausgesezt.
Warheit sagen/ ehrlich handeln/ treulich lieben ohne Schein/
Was man zusagt redlich halten/ rein von Hertz und Händen seyn/
Wird vor eine Niedrigkeit des Gemüttes nur geacht/
Als ein Mangel des Verstands eine Zagheit ausgelacht.
Zucker um das Maul zu schmieren/ glatte Lügen auffzubinden/
Ausflucht wider alle Schlüsse/ Gründe widers Recht zu finden/
Dem entziehn/ und jenem geben/ daß man auch sein Theil behält/
Keinen lieben/ alle neyden/ wachsen/ wenn ein ander fällt/
Seinen Eyffer zu bezeigen einen Nachbar geben an/
Und ihm eine Grube graben/ daß man drüber springen kan/
Ist der Ruhm der falschen Leute. Nicht Verdienst/ nicht Tapfferkeit/
Keine Scheue vor dem Alter/ vor dem Stand/ und den Gesetzen/
Keine Furcht vor Scham und Schande/ keine Gutthat voriger Zeit/
Keine vorbezeigte Liebe/ keine Freundschafft/ noch Geblütte/
Nichts mit allem auff der Welt/ was wir hoch und heilig schätzen/
Findt sich/ gegen dem nicht öffters solche Geld- und Ehrsucht wütte.

Bruder/ dencke nun wie ich/ der ich rede wie ichs dencke/
Der ich niemahls nicht gebraucht noch verstanden solche Räncke/
Und den Rathschluß meines Hertzens laß' auff meiner Stirne lesen/
Ihren unvermutten Pfeilen ein gewisses Ziel gewesen.
U. Wer ist auff dieser Welt zu nennen recht beglückt/
Wenn wahre Tugend stets vom Neyde wird gedrückt!
C. Hätt ich von der Zeit an/als ich mit Diensten ward gebunden/
So viel Gelegenheit zu schreiben/als zu weinen/funden/
So würde meines Helden Ruhm vielleicht bey dem Achilles prangen/
Und unser Vaterland den andern Lorber-Krantz erlangen;
So aber ist itzund/da ieder Reimen macht/
Die edle Tichter-Kunst unfruchtbar und veracht.
Ein lustig Nest samt gutter Lufft und Kost
Ist der gelehrten Schwäne Lust:
Mit Sorgen steigt sichs schwer auff des Parnassus Höhen.
Wer sich nur immerzu mit dem Verhängnis beist/
Und manchem Sturm der Welt muß unter Augen gehen/
Wird heiser/ihm vergeht die Stimm'/ entfällt der Geist.
Es ist nun aber Zeit Nachfrag' um meinen Sohn zu thun:
Wiewohl die Gegend sich so sehr verändert hat/
Daß ich kaum kennen kan und wissen/wo ich bin:
Nichts desto minder wolln wir mählich weiter ziehn.
Ein Reise-Mann/ der nur das Maul nicht läst dahinden/
Kan dennoch überall zur Noth die Wege finden.
Doch dir wird besser seyn/ weils ohne diß schon spat
Und du so müde bist/ im nächsten Wirths-Haus auszuruhn.

Fünffter Handlung anderer Aufftritt.

Titirus. Bothe.

T. O Tochter/ was soll ich zu erst an dir beweinen?
Das Leben/das du hast verwürckt? die Ehre/ die du hast verlohren?
Die Ehre muß es/ leider/ seyn/

Indem du sterblich zwar von mir/ doch ehrlich/ warst gebohren/
Und an des deinen statt/ ach! mein selbst eigen Leben/
Das nun mit Wehmutt sieht den schweren Tag erscheinen/
An dem du Ehr und Leben must begeben.
Montano/ach Montano! du allein
Mit deinen falschen und so übel ausgelegten Sprüchen/
Mit deinem stoltzen Sohn/ der stets die Lieb und sie veracht/
Hastu mein armes Kind in solche Noth gebracht.
Ach/wie viel eigner hat mein heutigs Reden eingetroffen/
Als die Orackel/die dich so viel guttes hiessen hoffen.
Wie wahr befindet sichs/daß Ehre Scham und Tugend
Der Liebe sey zu schwach/bey Hitze kühner Jugend:
Und daß ein Frauen-Bild/so noch allein und frey/
Nicht wohl verwahret/und gar schwer zu hütten sey.
B. Wofern er nicht vor Hertzeleyd verblichen/
Wofern ihn nicht der Wind hat weggeführt/
So solt ich ihn fortmehr ja haben ausgespürt.
Jedoch da/ däucht mich/seh ich ihn gantz unverhofft.
Betrübter Vater/dem ich lang umsonst geruft/
Den ich zu weit gesucht und noch zu nahe funden.
Was neues bring ich dir! T. Von meiner Tochter Wunden
Und Tode Zweiffels ohn. B. Nein/ dieses eben nicht;
Doch kommt es nahe bey. T. So ist sie noch nicht hingericht?
B. Sie lebt/und steht bey ihr/ ob sie will leben oder sterben/
T. Gesegnet seyestu vor solche gutte Post/
Die mich dem nahen Tod aus seinem Rachen zieht!
Wie aber/daß man sie dennoch nicht ledig sieht/
Wenn sie bereits ist frey gesprochen vom Verderben?
B. Dieweil sie selber nicht zum Leben träget Lust.
T. Nicht Lust zum Leben? was vor Thorheit? was vor Noth
Macht ihr das Leben so verdrüßlich? B. Eines andern Todt?
Und bringestu sie nicht zu anderem Entschlüssen/
So hat sie ihren Sinn so feste drauff gesezt/
Daß man sie nur umsonst darvon zu nehmen ist beflissen?

T. Was

T. Was halten wir uns auff? so lasst uns zu ihr eilen.
B. Verzieh ein wenig noch: der Tempel ist geschlossen/
Und niemand darff hinein/ (damit man nicht verlezt
Das hohe Heiligthum) der nicht ein Priester sey/
Biß man das Opffer zubereit't bringt aus der Sacristey.
T. Wenn aber sie indeß aus Zweiffelmutt der Sinnen
Zu Wercke richt ihr leidiges Beginnen?
B. Ach/nein/sie kan nicht; denn sie wird verwacht.
T. So sage mir/indem wir uns allhier verweilen/
Nur alles gleiche zu/was man mit ihr gemacht.
B. Als deine Tochter nun voll Unmutt/voller Scham/
(Ach Blick/ ob dem die Thränen aus viel hundert Augen flossen/
Ob dem die Steine gleichsam selbst geweint) vorn Priester kam/
Ward sie fast unter eins verklagt/
Und überzeugt/und ihr das Urtheil angesagt.
T. Ach/arme Tochter! und warum in solcher Hastigkeit?
B. Weil die Entschuldigung bestund auff schwachen Gründen/
Und man dem Augenschein nicht konte widerstreben/
Auch eine Nimphe/ die ihr Zeugnis solte geben/
Nicht gegenwärtig war/noch man sie konte finden.
Die Wunder-Zeichen auch vergünnten nicht mehr Zeit/
Die man von dem Tag an/ als des Amintas wegen
Die Göttin ihren Zorn uns anfieng darzulegen/
Und unser armes Land empfand den schweren Fluch/
So grausam nicht gesehn.
Die Göttin schwizte Blutt/ die Erd erzitterte/
Die heilge Höl erschütterte/
Mit traurigem Geheul und stinckendem Geruch.
Die Priester machten sich nun auff den Weg mit ihr/
Als der Mirtillo brach herfür/
Und (höre Wunder/was geschehn!)
Sich anbot durch sein Sterben
Ihr Gnad und Leben zu erwerben.
Er schrey mit heller Stimm: Befreyet doch die Hand/
Die man so unverdient mit diesen Stricken band:

Soll

Soll sie ein Opffer seyn/die nichts verbrochen hat/
Dianens Eyffer zu bestillen/
So führt mich zum Altar an ihre Statt/
Damit ich sterb ein Opffer meiner Amarillen.
T. O treuer Lieb' und Großmutt edle That!
B. Nun hör erst Wunder an:
Sie/von der Todes-Furcht vorher gantz eingenommen/
Hat auff Mirtillens Wort gantz neuen Mutt bekommen/
Antwortete so frisch/daß ichs kaum sagen kan:
Mirtillo/bildestu dir ein/
Dein Sterben werde deren Leben seyn/
Die in dir lebt? ach nein!
Unbillichs Wunderwerck! ihr Priester/fort mit mir!
Fort/fort/und bringt mich zum Altar. Was säumet ihr?
Mirtillo sprach: So viel Erbarmnis hab ich nie
Gewünschet; kehre wieder um! dein grausames Mitleiden
Muß meiner Seelen bestes Theil zu sehr verletzen und durchschneiden.
Mir kommt das Sterben zu. Nur mir/ (versezte sie)
Der solches zuerkannt durch des Gesetzes Schlüsse:
Und also stritten sie zusammen/
Als ob das Leben Tod und Sterben Leben hisse.
O edle Flammen!
O tugendhafftes Paar/
Das bessers Glücks auff Erden würdig war!
Liebhaber/ deren Ruhm so lang ihr lebt/auch lebet/
Und lebend bleibt/ wenn euch der Tod von hinnen hebet/
Hätt ich so manche Stimm/hätt ich gleich so viel Zungen/
Als bey gestirnter Nacht der Himmel Augen trägt/
Als Körner Sand die See in ihrem Abgrund hegt/
So würde doch eur Lob zur Gnüge nicht besungen:
Du grosses Himmels-Kind/du Meisterin der Ehren/
Die von der Tugend Ruhm der Nachwelt giebt Bericht/
Laß dir befohlen seyn die schöne Liebs-Geschicht/
Und schreibe sie mit Gold in festen Demant-Stein
Zum Wunder aller Zeiten ein.
T. Das Ende möcht ich nun von diesem Streiten hören.
B. Der Schäffer überwand. (O wunderlicher Krieg/

Da von dem Lebenden der Tod erhielt den Sieg!)
Der Priester sprach zu ihr: Bestill/ O Nimphe/dich;
Denn wer vor andre schon hat angebotten sich/
Kan/den Gesetzen nach/durch sie nicht werden frey.
Hierauff gab er Befehl/ sie also zu bewahren/
Daß ihr durch eigne Hand nichts könte widerfahren/
Und also stund die Sach/als er dich suchen hieß.
T. Man sage was man will/so bleibets doch gewiß:
"Man wird bey klarer Bach' die Auen/
"Man wird die Wälder in den Gründen
"Eh' ohne Blum und Blätter finden/
"Als schöne Mägdgen sonder Liebe schauen.
Wie aber wissen wir/ wenns Zeit zu gehen sey?
B. Diß können wir allhier am besten werden innen:
Denn dieses ist der Ort/ wie ich vernehmen künnen/
An dem der gutte Mensch soll werden abgestochen.
T. Warum im Tempel nicht? B. Wo einer was verbrochen/
Da wird er auch gestrafft. T. So soll es in der Höle seyn.
B. Ein Opffer muß geschehn bey freyer Lufft und Himmels-Schein.
T. Wo hastu das gelernt? B. Der Ober-Diener sagte mir.
Er sey berichtet von Tirenio dem Alten/
Daß man es ehmals mit Lucrinen so gehalten.
Nun ist es Zeit zu gehn: dort kommet eben
Die heilge Schaar herab: wir wollen uns von hier
Durch diesen andern Weg in Tempel hin begeben.

Fünffter Handlung dritter Eintritt.

Chor der Hirten. Reyhen der Priester.
Montan. Mirtillo.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schwester der blinckenden Sonne/
Du Fürstin der Sterne/ der braunen Nacht Leben und Wonne.
Pr. Du/ deren lebhafftes und mäßiges Licht
Die Hitze des brennenden Zinthius bricht/
Lufft/ Wasser und Erde zum wachsen bequemt/

Mit

Mit Thieren/ mit Kräutern und Menschen besämt:
Gleich wie du befeuchtest und kühlest das lechtzende Land/
So kühle/ so lösche den Eyffer der zornigen Hand/
Der über Arcadiens Sünden so hefftig entbrand.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schwester der blinckenden Sonne/
Fürstin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne.

M. Ihr Schäffer/ und ihr meine Leute/
Geht in dem Kreiß ein wenig auff die Seite/
Und kommt/ ohn mein Begehr/
Nicht näher zu mir her.
O kühner Jüngling/ der du izt dein junges Blutt
Zu Rettung fremdes Heyls giebst hin/ stirb wohlgemutt:
Ein einig Augenblick/ ein kurtzes Athem-ziehn/
Daß der gemeine Wahn der furchtsamen Gemütter
Aus feiger Blödigkeit/ als wär es noch so bitter/
Den Tod zu nennen pflegt/ führt deinen Geist dahin/
Wo er/ der Sterbligkeit entrissen/
Von keinem Tode mehr wird wissen.
Wenn nun manch hundert Jahr wird hingelauffen seyn/
Wenn schon der Zeiten Neyd manch Helden-Kind begraben/
Und eine neue Welt wird ausgelebet haben/
Wenn schon zerbrochen wird manch stoltzer Leichen-Stein/
Wird doch dein hoher Ruhm noch leben/
Und wahrer Treu ein Beyspiel geben.
Weil aber du/ dem Brauche nach/ must schweigend auffgeopffert werden/
So sage/ was du reden wilt/ itzund/ und knie drauff zur Erden.

M. Mein Vater/ wie dich Mund und Hertze willig heist/
Ob ich von deiner Hand gleich itzund soll erblassen/
Ich will nun meinen Leib der Erd und Glutt verlassen/
Der aber/ die allzeit mein Leben war/ den Geist.
Ach aber/ solte sie auch/ wie sie dräuet/ sterben/
Was bliebe denn von mir befreyet vom Verderben?

Wie süß und leicht ist mir der Tod zu überstehn/
Wenn diß nur mit mir stirbt/ was sterblich war an mir/
Sie/meine Seele/nicht zugleich will untergehn.
Wofern mein Liebes-Dienst/den ich itzund erweise/
Noch diesen Liebes-Dienst erwerben kan von dir/
So sorge nur vor Amarillen/
Und mühet euch bey ihr die Sterbens-Lust zu stillen/
Damit ich deß gewiß zu besserm Leben reise.
Was das Verhängniß über mich verhangen/
Durch meinen Tod sein Ende mög' erlangen/
Wenn ich nun habe mein betrübtes Leben
Nach so viel tausend Schmertzen/hingegeben/
Wolle der Himmel der Seele vergönnen/
Daß sie von ihrer Wohnung abgerissen
Mit dem vereinigt möge leben können/
Was sie bey Leben lieb- und meiden müssen!

M. Wie gebrechlich sind wir Menschen! ich kan kaum die Thränen zwingen.
Lieber Sohn/ gib dich zufrieden. Was du bittst/will ich vollbringen.
Ich schwere dirs bey meinem Haubt / und reiche dir die Hand/
Als meines willigen Versprechens Unterpfand.

M. Nun scheid' ich vergnüget von hier:
Nun komm ich mit Freuden zu dir.
Amarille/mein Leben/empfange Mirtillen.
Hemme dein Leiden/
Empfange die Seele mit Freuden/
Die dir dein sterbender Schäffer/der Treue/ bescheiden/
Der dich numehr zum lezten mit Nahmen begrüßt/
Darmit sein Seufftzen/sein Leben/sein Reden beschlüßt/
Die Knie zum Tode hinbeugt/
Und fortan ewig stille schweigt.

M. Man säume nun nicht mehr. Ihr Priester steckt das Feuer an/
Und streuet Räuchwerck auff/ das in die Höhe steigen kan.

H. R.

H. R. O Tochter des Jupiters / Schwester der blinckenden Sonne /
Du Fürstin der Sternen / der braunen Nacht Leben und Wonne!

Fünffter Handlung vierdter Eintritt.

Carin. Montan. Nicander. Mirtill. Reyhen der Schäffer.

C. Ist das Land denn ausgestorben / daß man keinen Menschen findt?
Ja / die Ursach ist wohl eigen / daß sie dort beysammen sind
Und auff einem Hauffen stehn. Welch ein Anzahl Volck ist das?
Es muß wohl ein Opffer seyn / das von ihnen wird begangen.

M. Reiche mir das göldne Faß /
Mit dem Bachus-Safft gefüllt. N. Hier ists zu empfangen.

M. O heilige Göttin / diß unbefleckte Blutt
Erweiche den gegen uns verhärteten Mutt /
Wie diese Tropffen der Kohlen verglimmende Glutt.
Nimm dieses hin / und gib den Napp von Silber her.

N. Mein Vater / da ist er.

M. Wie diese vergossene Flutt
Verlöschet die wüttende Glutt /
So werde dein Zorn / O Göttin / ersteckt /
Den weibliche Falschheit zum ersten erweckt.

C. Ja / das ist ein Opffer-Fest: doch seh ich kein Thier zum schlachten.

M. Alles ist numehr gethan / was ich nöthig kan erachten.
Reichet mir das heilge Beil /
Das das Land soll machen heil.

C. Irr ich / oder seh ich recht? dorten beugt sich was zur Erden /
Das sich einem Menschen gleicht: solte der geopffert werden?

Leider ja / es ist ein Mensch / und der Priester hat die Hand
Schon auff seinen Kopff gelegt. Armes Land /
Sind so viel Jahre nun verstrichen /
Und ist des Himmels Zorn noch nicht von dir gewichen?

H. R. O Tochter des Jupiters / Schwester der blinckenden Sonne /
Du Fürstin der Sternen / der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Hecate / du Rächerin / die du izt den Lohn der Sünden /
Den ein einigs Paar verwürckt / lässt uns allesamt empfinden /
Weil wir auch zur Straffe reiff / und vor unsre Missethat
Der gerechte Himmel längst solches ausgesetzet hat;
Nachdem dich das falsche Blutt der Lucrine nicht versühnt /
Noch die allzuspäte Reu die Verzeihung hat verdient /
So nimm nun diß willige / dieses reine Opffer an /
Welches sich an Lieb und Treu dem Amintas gleichen kan /
Welches izt vor deines Weyh-Tischs Füssen
Wird die unbefleckte Seel ausgüssen.

S. R. O Tochter des Jupiters / Schwester der blinckenden Sonne /
Du Fürstin der Sternen / der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Welch ein Mitleiden fängt sich an bey mir zu finden?
Ein ungewohnt Erstarrn will meine Sinnen binden /
Das Hertze scheint zu schwer / die Hand zu schwach zu seyn /
Das dargereichte Beil zum Hiebe zu erheben.

C. Wann ich den Mensch doch vor könt im Gesichte schauen /
Ich wolte mich hernach ja gerne weg begeben /
Denn ich die Grausamkeit nicht würde sonder Grauen
Und Wehmutt können sehn. M. Wer weiß / ob man mit Recht
Das Opffer schlachtet ab / wenn ihm der Sonnenschein
In das Gesichte schlägt / und ob der Mangel nicht

In mir des Leibes und Gemüttes Kräffte schwächt.
Mein/ wende dich herum/ und nach dem Berge zu.
So/ so/ nun bistu schon auff rechten Ort gericht.

C. Ach / was erblick ich? Ist nicht das Mirtill / mein Sohn?

M. Jzt kan ich. C. Ja/ er ists. M. Und haue. C. Priester/ was thust du?

M. O frevler Mensch/ warum greiffstu mit kühner Hand
Ans heilge Beil/ und thust dem Opffer Widerstand?

C. Mein Kind/ ach soll ich dich in solchem Stand umfangen!

N. Verwegner/ packe dich. C. Hätt ich mir sollen dencken/
Daß ein so herber Blick mein Alter würde kräncken?

N. Geh hin/ sag ich; was schon den Göttern ist geweyht/
Darff von unreiner Hand nicht werden angerührt.

C. Auch ich bin ihnen lieb/ den sie hieher geführt.

M. Nicander; hör ihn an/ und denn geh er von hier/
Und laß uns ungestört. C. Mein Priester/ sage mir/
Eh man den jungen Mensch bringt um/ was er begangen.
Darum beschwer ich dich bey deiner Göttin Thron.

M. In dieser Nahmen weiß ich dir nichts abzuschlagen/
Was du mich fragst; Was ist dir aber dran gelegen?

C. Mehr/ als du dir vielleicht einbildest noch zur Zeit.

M. Er hat vor andre sich zu sterben angetragen.

C. So stirbet er allein um eines andern wegen;
Ach/ tödtet mich darvor/ und schont der jungen Jahr:
Ich will mein graues Haubt ja gern um seines geben.

M. Mein Freund du phantasirst: was kommt dich an?

C. Warum steht mir nicht frey was ihm vergönnet war?

M. Weil du ein Fremder bist. C. Und wenn ich es nicht bin?

M. Es kan gleichwohl nicht seyn; denn wer einmahl sein Leben
Vor andre dargesezt/ wie dieser hat gethan/
Kan sich durch fremden Tod dem Tode nicht entziehn.
Wer bist du aber denn/ wenn du nicht wilt ein Fremder seyn?
Es stimmt ja deine Tracht mit unsrer Landes-Art nicht ein.

C. Ich bin ein Landes-Kind. M. Ich kan mich nicht besinnen/
Daß ich dich ie gesehn. C. Ich bin dennoch von hinnen/
Carin genennt/und Vater zu dem armen Sünder.
M. Mirtillens Vater? wie kömmst du so ungelegen
Vor dich und uns hieher? Eil alsobald von hier/
Die väterliche Lieb in dir
Möcht in dem Opffer uns ein Hindernis erregen.
C. Ach/hättestu nur Kinder!
M. Ich hab ein einig Kind/und liebe das von Hertzen;
Jedennoch wenn es hier sein Leben müste schlüssen/
Wolt ich sein junges Blutt/so frey als das/vergissen.
Wer nicht den Eigennutz will aus dem Sinne schlagen/
Vors Vaterlandes Heyl Gutt/Blutt und Leben wagen/
Ist auch nicht werth ein Amt und Ehren-Kleid zu tragen.
C. Laß mich ihn doch nur noch einmahl vor seinem Tode küssen.
M. Diß kan viel weniger geschehn. C. O du mein Fleisch und Blutt/
Kanstu so stille seyn zu deines Vaters Schmertzen?
M. Mein Vater/ gebt euch doch zufrieden. M. Ach/ wir Armen!
Das Opffer ist entweyht! Ihr Götter/ lassets euch erbarmen!
M. Wie könt' ich das von euch empfangne Leben
Mit besserm Ruhm/als izt geschicht/begeben?
M. Ich dacht es wohl/ wenn er des Vaters Wehmutt solte sehn/
So würd es um sein Schweigen seyn geschehn.
M. Ach/ was hab ich gethan? Izt werd ich meines Irrthums inne.
Wie kam mir denn so bald der Schluß zu schweigen aus dem Sinne.
M. Je nun/was säumet man? Ihr Diener/führet ihn
Bald zu der heilgen Gryfft des Tempels wieder hin/
Damit er noch einmahl sein williges Gelübde thut/

Denn

Denn bringt ihn wieder her/ zugleich auch neuen Wein/
Neu Wasser/ neue Glutt/ und was sonst nöthig möchte
seyn.
Nun fort/ und födert euch/ daß wir noch fertig werden/
Die Sonne neiget sich mit aller Macht zur Erden.

Fünffter Handlung fünffter Eintritt.

Montanus. Carin. Dametas.

M. Aber du/ verwegner Greiß/ hast dem Himmel Danck zu
sagen/
Daß du Vaters Nahmen führst. Nehme man nicht diß
in acht/
Sichre dich/ dein Frevelmutt würde dir nicht Rosen
tragen.
Ist dir fremde/ wer ich sey? kennestu nicht meine Macht/
Daß ich über Geist- und Weltlich in dem Lande Rich-
ter bin?
C. Man kan ja mit Gnade suchen nicht mehr Straffen auff
sich ziehn.
M. Wer zu lange trägt Gedult/
Reitzet nur zu mehrer Schuld.
So wird mein Nachsehn auch von dir nur angewandt
Zu mehrer Kühnheit: ist dir aber nicht bekandt/
Wenn den gerechten Zorn die Langmutt widerhält/
Daß er wohl längsamer doch desto härter fällt.
C. Großmüthger Sinnen Zorn gleicht keinem Sturme nicht/
Der durch die Lüffte pflegt ohn Unterscheid zu rasen:
Er ist als wie ein Wind/ der durch sein gleiches Blasen
Des Menschen Hertze rührt/ und des Verstandes Licht/
Das gleichsam sonst verborgen steckt/
Zu mancher schönen That erweckt.
Drum kan ich Gnade nicht/ so laß mich Recht erlangen/
Das ich von deinem Amt doch billich muß empfangen.
Wer andern Leuten will Gesetz und Recht fürschreiben/
Kan von demselben auch nicht gar befreyet bleiben.
Jemehr du hast Gewalt und Recht dich zu erheben/

Je mehr bist du verpflicht jedwedem Recht zu geben.
Ich fodre diß von dir um mein- und deiner willen:
Mit Ungerechtigkeit ertödtestu Mirtillen.
M. Mit Unrecht? lege mir diß aus. C. Du hast gemeldt/
Daß keines Fremden Blutt zum schlachten tauglich sey.
M. Ja freylich: diesem stimmt der Schluß des Himmels bey.
C. Der ist ein Fremdling/der zum Opffer war bestellt.
M. Ein Fremder? Ist er nicht dein Sohn? C. Laß dir genügen/
Und mühe dich nicht mehr Bericht hiervon zu kriegen.
M. Vielleicht weil du ihn nicht bey uns erzeuget hast?
C. Wers meist' erfahren will/ wird offt das mindste wissen.
M. Das Absehn wird auffs Blutt/ nicht auff den Ort gefasst.
C. Weil ich ihn nicht gezeugt / kan ich ihn Fremdling grüssen.
M. So ist er denn dein Sohn/ und nicht von dir entsprossen?
C. Weil er nicht von mir kam / auch nicht mein Kind zu nennen.
M. Hastu nicht vor gesagt/ er sey von dir gebohren?
C. Vor Sohn kont ich ihn wohl/ nicht vor mein Kind/ erkennen.
M. Du hast vor grossem Schmertz Vernunfft und Witz verlohren.
C. Vorstünd ich nicht so viel/dörfft ich nicht so viel leiden.
M. Betrüger oder Narr/eins bistu von den beyden.
C. Die gleiche Warheit kan nicht mit Betrug umgehn.
M. Wie aber können Sohn/ nicht-Sohn/ beysammen stehn?
C. Was er nicht von Natur/ hat er durch Gunst genossen.
M. Ist er dein Sohn/so kan er nicht ein Fremder seyn/
Und ist ers nicht/was hastu dich zu mischen ein?
So Vater oder nicht kanst du dich nicht verführen.
C. Wer gleich das Wort; muß nicht allzeit das Recht verliehren.
M. Den Glauben doch verliehrt/ wer ihm selbst widerspricht.
C. Ich sage noch einmahl/daß Unrecht hier geschicht.

M. Auff

M. Auff mich und meinen Sohn mag dieses Unrecht fallen.
C. Es wird dich dessen reun. M. Und dich vor andern allen/
Wofern ich nicht mein Amt mit Ruh vor dir verrichten kan.
C. Ich ruffe Menschen über dich und Götter an zu Zeugen.
M. Die Götter/deren Opffer du den Schimpff hast angethan.
C. Wenn du mich denn nicht hören wilt/ so kan ich doch nicht schweigen.
Der Himmel höre mich/ es höre mich die Erde/
Die Göttin höre mich allhier vor ihrem Thron/
Daß der Mirtillo fremd und nicht mein eigen Sohn/
Und daß das Opffer nicht/wie recht/bestellet werde.
M. Ihr Götter/ macht mich von dem ungestümmen Menschen loß!
Wer ist sein Vater denn. C. Das weiß ich nicht zu sagen:
Nur diß/ daß ichs nicht bin. M. Wie giebst du dich so bloß
Durch wanckelhaffte Wort. Ich muß dich weiter fragen:
Ist er dir aber von Geblütte sonst verwandt?
C. Auch dieses nicht. M. Wie hast du ihn denn Sohn genannt?
C. Weil ich ihn lange Zeit in meinem Hauß ernährt/
Und/als mein eigen Kind/gehalten lieb und werth.
M. Hastu ihn denn gekaufft? geraubt? woher genommen?
C. Von einem Fremden hab ich ihn geschenckt bekommen/
In Elis. M. Und woher mocht ihn derselbe haben?
C. Ich hatt' ihn ihm verehrt. M. Dein Wahnwitz reizet mich
Zu zürnen/ und zugleich zu lachen über dich.
So schenckt er wieder dir die ihm geschenckten Gaben?
C. Ich gab ihm nur das Sein/und diß gab er mir wieder.
M. Und du/ wo krigtestu das Kind zum ersten her?
C. In einem Mirten-Strauch hatt' ich es ohngefehr
Bey des Alfeus Bach spatzierend auff und nieder

Gefunden kurtz zuvor: drum nennt ich es Mirtillen.
M. Mit was vor Mährlein wirstu uns die Ohren füllen?
Hegt euer Land kein Wild/das diese Frucht gefressen?
C. Die auffgeschwellte Flutt durch ihres Stromes Macht/
Hat sie dahin und auff ein kleines Werder bracht/
Darinnen sie vorm Wild in Sicherheit gesessen.
M. Du schmückst die Lügen wohl. War die erzürnte Flutt
So gnädig/daß sie nicht das Kind ließ untersincken?
Sind eure Wässer denn so fromm und gutt/
Daß niemand drinnen kan ertrincken?
C. Die Wiege/drinn es lag/dient ihn vor einen Kahn/
Darinn es mit Gepresch umgeben/sicher schwam/
Biß daß es zum Gelück in diese Sträuche kam/
Und allda sitzen blieb. M. So lags in einer Wiege?
C. Nicht anders als ich sag. M. Ein eingewindelt Kind?
C. Ein schönes Kind dazu. M. Wie viels wohl Jahre sind?
C. Es werden neunzehn Jahr/eracht ich/seyn verflossen/
Zeit dem die Wässer sich so grausamlich ergossen/
Und damahls ists geschehn. Da siehstu ob ich lüge.
M. Ihr Götter/ was kömmt mich vor ein Entsetzen an!
Was aber hatte der/von dem du sagst/vor Recht
Zum Kinde? war es sein? C. Hiervon kan ich nicht Nachricht geben.
M. Ist dir auch sonsten nichts bekandt von seinem Thun und Leben?
C. Nichts anders. M. Traust du ihn zu kennen? C. Warum nicht?
Es war ein breiter Mann von Leib und von Gesicht/
In rechter Mittel-Größ/ und trug ein schwartzes Haar/
Hatt einen starcken Bart und stachlicht Augenbrauen.
M. Kommt her/ ihr meine Knecht'/
Und Hirten. D. Da sind wir. M. Nun schaue wem der Mann
Von dem du hast gemeldt/am meisten gleichen kan.
C. Er dörffte mich gar bald an den/der mit dir redt/gemahnen:
Und eben dieser ists. Er ist noch wie er war

Vor

Vor zwantzig Jahren/hat kein Härlein nicht verwandelt/
Und ich bin aller weiß.
Da sieht man/wie die Zeit mit uns so ungleich handelt!
M. Geht wieder hin/ihr andern; Du/bleib hier/
Damet/und sage mir/
Kennstu wohl diesen Greiß?
D. Mich deucht wohl/daß ich ihn vor diesem auch gesehn/
Weiß aber weder Zeit noch Stelle/wo's geschehn.
C. Ich will ihn dessen bald erinnern. M. Laß vor mich/
Mein Freund/mit ihm was reden/und entferne dich
Ein wenig. C. Wie du schaffst. M. Antworte mir itzund
Dametas/ und verhalt mir nicht der Warheit rechten Grund.
D. Was wird diß Neues seyn?
M. Als ich dich ausgeschickt dem Kinde nachzufragen/
Das mir die Flutt mit sammt der Wiege weg getragen/
Und du zurücke kamst/ hastu mich nicht bericht/
Du hättest ohne Frucht
Die gantze Gegend um den Fluß durchsucht?
D. Herr/warum fragt ihr das? M. Antworte. Sagst du nicht/
Du hättest nichts gefunden? D. Ja. Wie kommt euch dieses ein?
M. Was wars denn vor ein Kind/
Das du in Elis dazumahl
Dem Manne/der dich hier itzund erkennt/geschencket?
D. Meynt ihr/ daß einen alten Mann ein Ding so lange Zeit gedencket?
M. Er ist doch auch nicht jung: wie komts daß er sich drauff besinnt?
D. Ihm traumt. M. Wir wollens sehn. Mein Fremdling/komm zu mir.
C. Hier bin ich. D. O der Qual!
Ach wärestu/so weit der Pfeffer wächst/von hier!
M. Ist dieses nicht der Mann/ der dich beschenckt soll haben?

C. Ja/

C. Ja/ eben dieser ists? D. Was meynestu vor Gaben?
C. Erinnerstu dich nicht/ als du vom Tempel giengest/
Darinnen du vorher der Götter Spruch empfiengest/
Und numehr wiederum nach Hause woltest ziehn/
Wie ich dir dazumahl entgegen kommen bin;
Wie ich dich ausgefragt/ und wie du mich beschieden;
Wie ich dich zu mir heim geführt; und wie du warst zu frieden/
Daß ich das Kind behielt? D. Was wilt du draus erzwingen?
C. Mirtill ist dieses Kind/ den ihr izt um wolt bringen.
D. O des Verhängnis strenge Macht!
M. Verstellest du dich noch! Ists wahr / was er hat vorgebracht?
D. Ach/ wär ich so wohl todt! M. Das soll dir widerfahren/
Wofern du mir nicht wirst die Warheit offenbahren.
Warum denn gabst du weg/ was dir nicht zugehört?
D. Herr / fragt mich weiter nichts / lasst euch an dem begnügen.
M. Ja/ desto mehr verlangt mich Grund darvon zu kriegen.
Hältstu mich annoch auff? Wiltu denn gar verstummen?
Frag ich dich noch einmal/ es soll dir schlecht bekommen.
D. Ich thäts/ weil mich der Spruch des Jupiters gelehrt/
Daß dem gefundnen Kinde/
Dafern es käm ins Vaterland/
Zu sterben von des Vaters Hand
Gefahr entgegen stünde.
C. Ja/ das ist wahr. Ich hab es auch gehört mit meinen Ohren.
M. Ach weh! Numehr ist alles offenbar.
Die gantze Sach ist allzuklar.
Es weist sich/ leider/ heute/
Was das Verhängniß schloß / was mir der Traum bedeute.
C. Verlangst du mehr Bericht? M. Ich weiß nur allzuviel.

Wa

Was er nicht wünscht/ erfährt/ wer alles wissen will.
Ach/ hätt ich weniger gefragt/
Du weniger gewust/ und weniger gesagt!
O Carin/ Carin/
Schau/ wie ich itzund selbst an deine Stelle kommen bin!
Wie dein Schmertz der meine wird! dieser ist von mir gebohren.
O des unglückselgen Vaters allzu unglückselger Sohn.
Grausam von der Flutt geraubet/ grausamer errett darvon/
Daß du von dem Vater selbst köntest auffgeopffert sterben/
Und die Erde/ die dich trug/ hier mit deinem Blutte färben.

C. Bistu des Mirtillo Vater? Wie denn ist er von euch kommen?

M. Das vorhin gemeldte Wasser hat ihn mit sich weggenommen.
Ich erhielt/ was ich verlohr/ an dem liebsten Kinde/
Und verliehre nun/ was ich an ihm wieder finde.

C. O Himmel/ aus was hohem Rath hastu
Bißher gespielt mit solchem Wunder-Fällen/
Die sich numehr in einem Nu
Der Welt entdeckt vor Augen stellen!
Was hastu Großes mit uns vor? Glück oder Unglücke?
Was hoffen wir von dir/ O himmlisches Geschicke?

M. Ach/ dieses ist mein Traum/ mein Traum der mich betrog/
Der nur das Böse traff/ und in dem gutten log!
Diß ist die Bangsamkeit/ das Zagen/ das Erröthen/
Diß ist das Schauern/ das mich überlieff/
Als ich das Beil ergriff.
Da die Natur sich selbst erregt/
Und über solcher That zum Schrecken ward bewegt!

C. Wie aber? denckstu noch die Unthat fortzustellen?

M. Sonst keinem ist erlaubt das Opffer hier zu fällen.

C. So soll der Vater denn sein eigen Kind ertödten?

M. Wie

M. Wie das Gesetz erheischt. Wen kan man davon machen loß/
Wenn der Amintas selbst sein treues Blutt darum vergoß?

C. Boßhafftiges Geschick/ zu was vor Hertzens-Leide
Hastu mich hergebracht!

M. Damit wir an dem Mord Theil hätten alle Beyde.
Du stürtzest/was du suchst zu retten/ ins Verderben/
Ich suche deinen Sohn/ und find und mache meinen sterben.

C. Hat das Verhängniß nu sein Dräuen wahr gemacht?
O grausamer Fall! Mirtillo/ mein Leben/
Ist dieses die Freude/ die du mir solt geben?
Ist dieses das Gelück/ daß ich allhier
Geniessen solte von dir;
Ach Sohn! ach Sohn! der du vorhin
Von diesem unglückselgem Alten
Vor seines müden Alters Stab/
Vor seiner Augen Trost
Und Hoffnung warst gehalten/
Izt/ leider! senckstu ihn
Mit Weinen in das kalte Grab!

M. Laß mir die Thränen/die ich muß um mein Geblütte lassen schüssen/
Ach aber/ warum mein/
Wenn ichs mit meinen Händen soll vergiessen!
O unglückselige Geburt/warum bistu von mir erzeugt?
Warum bistu zur Welt gebracht? war dir die Flutt darum geneigt/
Daß izt dein Vater an dir grausam könte seyn?
Unsterbliche Götter/ ohn deren hohen Rath
Sich keine Welle des Meeres zu rühren hat/
Kein Lüfftgen unter dem Himmel erregt/
Kein Thier noch Zweigchen auff Erden bewegt/
Was hab ich vor grausame Sünden verübt/
Deßwegen euch mein Geschlechte zu straffen beliebt?
Und hab ich gesündigt/ was hat mein Sohn gethan?

War-

Warum seht ihr nicht diesen mit güttigen Augen an?
Warum/ O Jupiter/ daß mich dein Eyffer nicht
Durch Blitz und Flammen hingericht?
Doch/ sparst du deinen Strahl/
Ich will das Eisen doch nicht sparen;
Die Welt soll noch einmahl
Des Amintas betrübtes Exempel erfahren/
Und eher wird der Sohn des Vaters Leiche sehn/
Als durch des Vatern Hand ein Sohns-Mord soll geschehn.
So stirb/ Montano/ stirb; das Sterben kommt dir heute zu/
Und bringt dich von dem Elend zu der Ruh.
Ihr Götter/ ich weiß nicht/ob der oberen ob der unteren Welt/
Deren rasende Verzweiffelung mich überfällt/
Schauet/ich bin/dieweil es euch so beliebt/
Bereit zu erfüllen was mir euer Regen eingiebt.
Ich wünsche nichts/ als das Sterben/ begehre nichts/ als das Leben zu schliessen:
Ein traurigs Verlangen mein Blutt zu vergiessen/
Bedüstert die Sinnen/und bläset mir ein:
Es muß/es muß gestorben seyn.

C. Betrübter Vater/ wie das größre Licht
Den Glantz des kleinern dämpfft und bricht:
So muß mein Schmertz itzund bey deinem kleiner scheinen.
Fürwahr/man hat dich wohl Ursache zu beweinen!

Fünffter Handlung sechster Aufftritt.

Tirenio. Montano. Carino.

T. Eile doch/mein Sohn/ doch so/ daß ich sicher folgen kan/
Der du meinen Fuß/wie ich dein Gemütte/führest an/
Und wenn du zum Priester kommst/ bleibe vor ihm stille stehn.

M. Ist nicht diß Tirenio/den ich seh vom Berge gehn/

Wel

Welcher auff der Erde blind/alles in dem Himmel sieht?
Es muß etwas Großes seyn / das ihn aus dem Tempel zieht/
Man hat ihn heraussen sonst nicht gesehn in vielen Jahren.

C. Lasse dich der Götter Gunst etwas gutts von ihm erfahren.

M. Vater/ wie seh ich euch hier? wo denckt ihr euch hin zu machen?

T. Nur zu dir allein: denn ich such und bringe neue Sachen.

M. Bringst du nicht die Priester mit? Ist das Opffer noch nicht rein?
Ist noch nicht auffs neu bereit/ was darzu will nöthig seyn?

T. Wie offt kan ein blindes Auge mehr/ als was gutt sieht/ erblicken/
Da die unverführten Sinnen
Alle Würckung brauchen künnen/
Und kein äusserliches Wesen ihnen kan das Ziel verrücken.
Einen unverhofften Fall/mein Montan/
Muß man nicht nur oben hin sehen an/
Da man zwar den Mensch allein würcken sieht/
Aber ihn doch Gottes Schluß lenckt und zieht.
Denn der Himmel lässet uns seine Stimme selber hören;
Aber was uns oftermahls wunderlichs zu handen kümmt/
Und was das verblendte Volck vor ein blinden Fall auffnimmt/
Ist sonst nichts als seine Sprach und das Thönen seiner Ehren;
Das das Ohr zwar nicht berührt/ aber tieff ins Hertze geht/
Und gelücklich ist der Mensch/der die Sprache wohl versteht!
Nicander wolte nun vom Tempel sich erheben/
Ich hielt ihn auff/weil gleich was neues sich begeben/
Daß/wenn ich es mit dem vergleichen will und paaren/
Was dir zu einer Zeit fast heut ist widerfahren/

Mit

Mit ungewohnter Furcht und Hoffnung mich belegt/
Und desto mehr Begier zu wissen mir erregt.

M. Das/was du nicht verstehst/ ist mir nur/leider/zu bekannt.
Ist aber denn etwas/ das nicht erreichet dein Verstand?

T. Ja / könt ein kluger Mensch aus eignem Willen prophe-
ceyn/
So würd' es der Natur und nicht des Himels Gabe seyn.
Ich fühle wohl bey mir den Zweiffel meiner Sinnen/
Daß das Verhängnis noch die Warheit nicht giebt bloß/
Und sie verborgen hält in seiner heilgen Schooß.
Drum kam ich her/ob ich was möcht erforschen künnen/
Und nachzusagen/was man denn vor einen Vater funden
Zu diesem Menschen/der zum heilgen Opffer ist gebunden.

M. Du kennst ihn allzuwohl/ wie wird dichs hernach schmer-
tzen/
Daß er dir so bekant und also lieb von Hertzen.

T. Ich lobe deine Frömmigkeit. Betrübte zu beklagen
Ist menschlich. Aber ich muß dennoch weiter nach ihm
fragen.

M. Itzt seh' ich/ daß dir gantz vor dieses mahl
Der Himmel hat entzogen seinen Strahl:
Der Vater/ um den du befragest mich/
Mit dem du reden wilt/ bin leider ich!

T. Des Schäffers Vater/ der vor andre sterben will?

M. Deß/der durch seinen Tod/die/die ihn tödt't/macht leben;
Und den/von dem er lebt/führt an des Lebens Ziel.

T. Ist das gewiß? M. Der Mann kan dessen Zeugniß
geben.

C. Was er gemeldt/ ist wahr. T. Wer bistu/ der du redst?

C. Ich bin
Des Jünglings biß anher gegläubter Vater/ der Carin.

T. Ist dieses wohl der Sohn/den dir das Wasser nahm?

M. Diß leider! ist das Kind/ das in der Nacht entschwam.

T. Und du/Montan/wilt dich deßwegen elend nennen!
Was kan die Blindheit doch des irdschen Sinns erkeñen?
In was vor tieffe Nacht/ in was vor Finsternissen
Sind unsre Seelen eingesenckt/
Weñ nicht das Licht/ von dem wir Licht entlehnen müssen/

Uns einen Strahl der Gnaden schenckt!
Was wolt ihr Sterblichen auff eure Weißheit trutzen/
Was kan euch euer Fleiß und klug Gehirne nutzen?
Der Seele bestes Theil/ das Urtheil/ der Verstand
Ist nicht eur Eigenthum/ es ist des Himmels Pfand/
Der solches nimmt und giebt
Nachdem es ihm beliebt.
Montan/von innen mehr/ als ich von aussen/blind/
Welch Traum verwirret dich/ welch Dunst benebelt deinen Geist/
Daß du nicht sehen kanst/ wie du auff diesen Tag/
Wo anders dieser Mensch warhafftig ist dein Kind/
Der Allerglücklichst/ und dem Himmel liebster Vater seyst/
Der iemahls einen Sohn gezeuget haben mag?
Schau das Geheimniß nun entdecket und erfüllt/
Das das Verhängnis so vor mir verborgen hilt;
Schau den glückselgen Tag gewünscht mit so viel Sehnen/
Erbeten und erseufftzt mit so viel Blutt und Thränen.
Schau die erfreute Zeit/
Darinnen sich numehr endt unser Hertzeleid.
Wie ist dir denn/ Montan? besinne dich doch wieder!
Weist du allein nicht mehr/ was uns die Götter sagten/
Die wir zulezt um Rath in unsern Aengsten fragten/
Mit dem sich unser gantzes Land getragen auff und nieder?
Des Himmels Blitz hat dir bereits gantz unverhofft
Gezeiget deinen Sohn. Hörstu itzund nicht an/
Wie seine Stimme dich zu voller Freude rufft:
Es wird/ was euch betrübt/nicht eh sein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu (der Thränen milde See
Bricht mir vor Freuden aus/ daß ich nicht reden kan;)
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh'
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh sein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum/ den vorlängst ein falsches Weib begangen.
Nun ist der Schäffer nicht/der itzund solte sterben/
Als dein leibeigen Kind/vom Götter-Blutt entsprossen;

Und

Und kommt die Nimphe nicht von Pans berühmten Erben?
Was hat/ als Liebe/ sie verbunden und verschlossen?
Dargegen Silvio nach seiner Eltern Willen
Sich einig und allein verlobt mit Amarillen/
Und Beyde sich vielmehr gehasset/ denn geliebt/
Wie deß bißherge Zeit genugsam Zeugnis giebt.
Und siehe weiter nach/ so wird dir klar erscheinen/
Daß das Oracul nur Mirtillen müsse meynen.
Denn hat man auch gesehn/ das einge Liebes-Treu
Nach des Amintas Fall so groß gewesen sey?
Diß ist der Schäffer/ der Verzeihung wird erlangen
Der Untreu/ die vorlängst Lucrina hat begangen.
Die wunder-seltne That macht mehr als Menschen-Blutt
Den über unser Land erzürnten Himmel gutt.
Erstattet zur Genüg und bringet wieder ein/
Was der Gerechtigkeit entzogen möchte seyn.
Drum konte kaum sein Fuß des Tempels Schwell erreichen/
Zu wiederholen sein Gelübd/ als alle Zeichen/
Die uns zuvor geschreckt/ auff einmahl sich verlohren:
Man sah kein Blutt nicht mehr vom heilgen Bilde rinnen/
Kein Beben fühlte man/ ward keines Stanckes innen/
Ein süsser Ruch und Schall erquickte Nas' und Ohren.
Wenn ich so manche Seel als Wort/ ihr Götter/ hätte/
Und alle lobten euch und danckten in die Wette/
So wäre solches doch vor eure Gunst zu schlecht:
Doch ehret euch/ so gutt er kan/ eur treuer Knecht
Mit tieff-gebognem Knie. Beherrscher dieser Erden/
Die ihr mit wachem Aug ob unsrer Einfalt schwebt/
Wie bin ich euch verpflicht/ daß ich den Tag erlebt!
Ich habe hundert Jahr nun hinter mich gebracht/
Und was noch noch drüber ist; hab aber nie gewust/
Was rechtes Leben sey/ auch solches nie geacht.
Itzund bekomm ich erst zum Leben rechte Lust/
Izt fang ich erst recht an auffs neue jung zu werden.
Was aber bring ich hier die Zeit mit Worten zu/
Da doch vonnöthen ist/ daß man zur Sachen thu?
Komm Junge/ hilff mir auff/ indem ich nicht allein

Der schwachen Glieder kan zum Auffstehn mächtig seyn.
M. Verwundrung und Freude beherrschen meinen Sinn/
Daß ich fast keines zu weisen nicht mächtig bin.
Ich bin recht freudig/ und fühl es doch nicht!
Spielt meine Vergnügung zuweilen den Meister/
So hemmt das Entsetzen doch wieder die Geister/
Daß ich es nicht weiß zu geben ans Licht.
O Wunderwerck/ vor nie gesehen noch gehört!
O unvergleichliche Genad und Himmels-Gunst/
Die unsre Schuldigkeit mit höchstem Danck verehrt!
Beglückt Arcadien! O Land/ als eines sonst
Der Sonnen Glantz bestralt/ dem Himmel lieb und
werth/
Mir ist so angenehm die Lust/ die dir beschert/
Daß ich die meinige darüber nicht ermesse/
Daß ich die Wonn ob dem zweymahl gefundnem Kinde
Nach doppeltem Verlust mit Lauligkeit empfinde/
Daß ich mein selbst numehr von bitterm Hertzeleid
Im Augenblick versezt in höchste Fröligkeit/
Indem ich nur auff dich gedencke/ gantz vergesse/
Daß meine Freude bey der deinen so verschwindt/
Wie wenn ein Tropffen in die grösten Ströme rinnt.
O schöner Traum; nicht Traum/ vielmehr des Himmels
Schein/
Arcadien wird/ wie du meldst/ noch schöne seyn.
T. Was säumestu Montan? kein Blutt darff numehr fliessen/
Es ist itzund nicht Zeit zur Rache/ Zorn und Büßen/
Vielmehr zur Fröligkeit/ zur Gnade/ Lust und Liebe.
Die Göttin will/ daß man die Hochzeit nicht verschiebe/
Worauff das Land ohn dem gewartet hat.
Wie lange/ sage mir/ wird wohl der Tag noch wehren?
M. Ein Stündgen/ wenig mehr. T. So ist es schon so spat?
Kommt/ laßt uns alsobald zum Tempel wiederkehren/
Daß Amarillis und dein Sohn zur Trauung kommen/
Und die Heimführung auch bald werde vorgenommen/
Weil dieses Helden-Paar noch nach des Himmels Schluß
Vor Sonnen Untergang Beylager halten muß.
Nun Junge führe mich: Montano folge mir.

M. Wird

M. Wird aber auch/ Tirenio/ Gesetz und Recht von uns gebrochen?
Wenn sie Mirtillen giebt das Wort/das sie dem Silvio versprochen.
T. Bekümmert euch nicht drum/ da ist schon Rath dafür;
Es wird auch Silvien die Treu geschworen seyn/
Wo deines Knechtes Wort stimmt mit der Warheit ein/
Daß dieses Kind/ das er mich anders nennen ließ/
Vor diesem Silvio mit rechtem Nahmen hieß.
M. Gar recht/ izt fällt mirs ein; weil dieser war verlohren/
Hab ich den Nahmen noch einmahl zum Trost erkohren.
T. Der Knoten ist gelöst/ der sonsten ziemlich wichtig/
Anitzo folgt mir nach/nu alle Sachen richtig.
M. Wir gehn zum Tempel nun/und der Mirtillo hat forthin
Zwey Väter/ ich zwey Söhn/ und einen Bruder der Carin.
C. Ihm will ich Vater-Hold/dir Bruder-Gunst verschreiben/
Nach Pflicht und Schuldigkeit eur beyden Diener bleiben.
Und weil dein freundlich-seyn mir solchen Anlaß giebt/
So lasse meine Bitt auch weiter finden statt/
Und meinen Freund/ der mich so weit begleitet hat/
Ohn welchen ich mich nicht vergnüget könte wissen/
Der angefangnen Freud und deiner Gunst genüssen.
M. Ich seh ihn gerne/ thu mit ihm was dir beliebt.
C. Wie unterschieden seyn doch die verborgnen Stege/
Durch welche zu uns kommt vom Himmel Glück und Segen
Vom finster-schläpffrigen und öffters krummen Wege/
Durch den die Sinnen sich hinauff zu schwingen pflegen!

Fünffter Handlung siebender Aufftritt.

Corisca. Linco.

C. SO fühlte Silvio der harte Weydemann/
Als ers am wenigsten gedacht/die Lieb im Hertzen/
Die er so hoch verschmäht? Was ward nun weiter draus?
Wo kam Dorinde hin? L. Wir trugen sie ins Hauß?

Die Mutter Silviens nahm sie mit Thränen an/
Ich weiß nicht ob vor Freud/ ich weiß nicht ob vor Schmertzen.
Lieb war ihr ihren Sohn verliebt verlobt zu sehn/
Leid aber/daß dabey das Unglück war geschehn/
Daß sie zwey Schnürgen nun und keine sicher hätte;
Die eine wäre todt/ die andre läg im Bette.

C. Ist Amarille todt? L. Ich weiß wohl nicht recht eigen:
Doch glaub ichs/ und geh hin dem Priester anzuzeigen/
Daß er an der verlohrnen statt
Bereits ein andre Tochter hat.

C. So ist Dorinde nicht gestorben? L. Hat sich wol:
Sie lebt vergnügt/ als man iemanden finden soll.

C. War sie nicht auff den Todt verwundt? L. Ein neues Leben
Hätt ihr des Silviens Erbarmnis können geben/
Geschweige sie zu heiln. C. Wie ward sie denn so bald gesund?

L. Du wirst dein Wunder hörn: Ich will dir alles machen kund.
Es stunden Mann und Weib um der Verwundten Lager her/
Die Hände warn bereit zu helffen/nur das Hertze schwer.
Doch ließ sie sich niemand als Silvien berühren;
Sie sprach: Die Hand/ die mich verlezt hat/ heile mich:
So blieben wir allein/die Mutter/er und ich:
Er muste Wund-Arzt seyn/ wir gaben alles an.
Der kühne Jüngling ließ sich unerschrocken spüren/
Nachdem er sachte Kleid und Hemmet weg gethan/
Wolt er den Pfeil ausziehn: Nicht weiß ich wies geschach
Daß ihm das falsche Rohr in seiner Hand zerbrach/
Das Eisen stecken blieb/ da war nun Angst verhanden:
Durch keinen Handgriff nicht/mit keiner Art von Zangen/
Durch sonst kein Mittel war das Eisen zu erlangen.
Man solte/ wie es schien/ die Wunde grösser schneiden/
(Was hätte sie dabey vor Schmertzen müssen leiden!)
Diß konte Silvio nicht übers Hertze bringen/
Und zu so harter Cur die treuen Hände zwingen.

Die

Die Liebe pflegt auch nicht durch Zang und Schnitt zu heilen
Was sie verwundet hat mit ihren linden Pfeilen.
Wiewohl sie feste gläubt / es brächt ihr seine Pflege
Der Schmertzen Linderung (o starck Vertraun!) zu wege/
Und alles mit Gedult von ihm hätt ausgestanden.
Der Mutt entfiel ihm nicht / er fand bald andern Rath/
Und sprach: du must heraus und ohne groß Bemühn;
Wer dich hinein gebracht/weiß dich auch auszuziehn.
Durch Artzney/ welche mich die Jagt gelernet hat/
Will ich auch heilen/was ich auff der Jagt versehrt.
Mir ist ein Kraut bekant/gebraucht von wilden Ziegen/
Wenn sie den Pfeil nicht aus der Wunde können kriegen;
Sie habens uns/und sie hats die Natur gelehrt.
Es wächst nicht weit von hier/ wir wollens bald bekomen.
Hiemit lieff er davon/wo solches Kräutig stand/
Bracht einen grossen Busch mit sich/den er gefunden/
Nachdem er es zerknitscht/ den Safft heraus gewunden/
Den Samen Eisenkrauts / Centauren-Wurtz darzu genommen/
Und macht ein Pflaster draus/mit dem er sie verband.
O wunderbare Krafft! bald ließ der Schmertzen nach/
Es stillte sich bey ihr des Blutts ergoßne Bach/
In kurtzer Zeit zog sich das Eisen aus der Wunde/
Das Mägdgen ward so frisch in einer Viertelstunde/
Als wenn ihr nichts gefehlt. Denn auch der Pfeil allein
War in den holen Leib gegangen nebens Bein/
Und weder Flechse/Mauß noch Darm hat angerührt.

C. Du sagest mir von Krafft des Krautes Wunderstücke/
Und von dem Mägdigen noch grösseres Gelücke.

L. Was unter ihnen nun sey weiter vorgegangen/
Darff durch Erzehlung nicht erst werden ausgeführt.
Das ist gewiß/ man sieht Dorinden nichts mehr an/
Die izt schon/wie sie will/die Seite brauchen kan.
Allein mit alle dem so kommt mir dennoch für/
Und du/Corisca/ glaubst es Zweiffels ohn mit mir/
Daß sie noch einen Schuß von andrem Pfeil empfangen.
Wie aber sie nicht ist von gleichen Waffen troffen/

So sind die Wunden auch bey ihr nicht einerley:
Die eine schmertzet sehr/ die ander ist gelinde/
Die eine will/ daß man zum heilen sie verbinde/
Die andre aber will stets seyn gehalten offen.
Und er/ der kühne Mensch/ hat sich bey seinem Jagen
Zum Schüssen so gewöhnt/ daß ers noch nicht vergißt/
Und auch verliebt allzeit zum Schuß begierig ist.
C. Dir wohnen immer noch die alten Schwencke bey.
L. Ach ja/ Corisca ja/ das Hertz ist noch wohl gutt/
Muß gleich der alte Stock den Schnee am Wipffel tragen/
Lebt in der Wurtzel doch/ wie vor/ der grüne Mutt.
Ist mit den Jahren gleich die beste Krafft entgangen/
So brennt in Adern doch das siedende Verlangen.
C. Nun Amarille todt/ so muß ich weiter sehn/
Was dem Mirtillo sey Lieb' oder Leyd geschehn.

Fünffter Handlung achter Aufftritt.

Ergasto. Corisca.

E. O Tag voll Wunderwerck/ voll Lust und Liebs-bezeugen!
O viel-beglücktes Land! O Himmel voller Geigen!
C. Schau dorten geht Ergast. Der kommt mir gleich recht an.
E. Nun heute freue sich/ was sich nur freuen kan.
Es lache und krache die Erde/ das himmlische Feld/
Es mache sich lustig Lufft/ Feur und alle die Welt.
Es dringe die Freude durch alle das hefftigste Leiden/
Und zwinge/ was klaget und zaget/ zu munteren Freuden.
C. Wie lustig ist der Mensch! E. Ihr viel-beglückten Hayne/
Habt ihr gestimmet ein mit unserem Geweine/
Seyd ihr mit kläglichem Geräusche beygefallen
Den Seufftzern/ die man ließ in euren Gründen schallen/
So freut euch auch mit uns/ lasst so viel Zungen klingen/
Als Feder-Kinder je auff euren Aesten singen/
Als Zweige lispelnd spieln beym Rauschen sanffter Lufft/
Die sich mit unser Freud zugleich hat ausgeklärt/

Macht

Macht/ daß eur Widerhall mit heller Stimm ausrufft
Das Glücke/ welches dem verliebten Paar beschert.
C. Der redt vom Silvio gewiß und von Dorinden/
Die wird man heute wohl in allen Mäulern finden.
So geht es in der Welt. Was hilffts / man muß doch leben!
Der Wehmutts-Brunnen hört bald auff vom Thränen-geben/
Ob gleich der Freuden-Fluß mit vollem Strome quillt:
Von Amarillens Todt ist alles schon gestillt.
Man rüst sich nur zur Lust mit deme/ der sich freut/
Und diß ist wohl gethan/ wenn wir es recht bedencken;
Diß Leben hat ohn diß zu viel Verdrüßligkeit/
Daß wir uns solten viel mit fremden Unfall kräncken.
Wo gehts so rüstig hin/ Ergast? zur Hochzeit-Feyer?
E. Errathen. Weistu schon die glücklich Abentheuer/
Die dem verlobten Paar ist unter Hände kommen?
Hastu so seltnen Fall/ Corisc/ iemahls vernommen?
C. Jch hab es izt mit Lust gehöret an von Lincken/
Und drüber gutten theils den Schmertzen lassen sincken/
Den ich sonst um den Tod der Amarill empfinde.
E. Um Amarillens Tod? was bringstu auff die Bahn?
Von wem vermeynestu/ daß ich gedacht?
C. Vom zahmen Silvio und seiner Braut Dorinde.
E. Was geht mich Silvio mit s[illegible]t Dorinden an?
Du weist noch/ seh ich/ nichts. So nimm in Acht/
Daß meine Freude viel aus edlerm Quell entspringt/
Deß Amarillis und Mirtill die Ursach ist/
Das höchst-vergnügte Paar/
Das iemahls auff der Welt von Lieb entzündet war.
C. Jst Amarille denn nicht todt? E. Wie/ träumestu?
Sie lebt/ ist lustig/ schön/ und eine Braut darzu.
C. Du äffest mich. E. Du wirst die Warheit bald verspüren.
C. Hat sie das Urtheil denn zum Tode nicht verbannt?
E. Sie ward verdammet/ und bald wieder frey erkannt.
C. Jch weiß nicht/ ob ich träum'/ ob selber träumend höre.
E. Hältstu dich hier was auff/ so wirstu sie bald sehn/
Wie man sie mit Mirtilln wird aus dem Tempel führen/

Indem die ehliche Verbündnis schon geschehn/
Und nun nichts weiter ist/das ihre Freude störe;)
In des Montanus Hauß nach also langem Büßen
Die Zucker-süsse Frucht der Liebe zu genüßen.
Ach/wenn du hättest solln der Freude wohnen bey/
Wenn du hättst hören solln das jauchtzende Geschrey/
Wenn du hättst sollen sehn des Volckes grosse Menge/
Da fand man Mann und Weib ohn allen Unterscheid/
Da fand man Alt und Jung/ Geweyht und Ungeweyht/
Was Hoch und Niedrig war/vermischet im Gedränge/
Und alles gantz entzückt vor überhäufften Freuden/
Ein ieder drängte sich zu den vermählten Beyden/
Ein ieder eilte/ sie zu sehn/ und zu verehren/
Der lobt die Frömmigkeit/ der das Beständig-seyn/
Der/was der Himmel/ der/ was die Natur gegeben/
Daß man durch Berg und Thal kan widerklingend hören
Des treuen Schäffers Ruhm/ mit vollem Hals aus-schreyn.
O Glücke/das nicht bald wird ob Verliebten schweben!
Ein armer Hirte seyn/und bald so hoch zu steigen/
In einem Augenblick vom Tod ins Leben schreiten/
Das nahe Leichen-Fest/das man ihm sah bereiten/
Zur Hochzeit kehren um/ zu welcher sich vorhin
So viel Verhindernis kein Hoffen wolte zeigen.
Corisca/ das ist viel/ doch aber nichts vor Ihn:
Denn in erwünschter Lust und Ruhe der genissen/
Vor welche man mit Lust das Leben wolte schlüssen/
Den Anmutts-vollen Schatz zum Eigenthum erwerben/
Der mit uns Wettestreit ums Lieben und ums Sterben
Ist solche Süßigkeit/ ist so ein hohes Glücke/
Das die Gedancken auch bey weitem läst zurücke.
Und du erfreust dich nicht mit deiner Amarill/
Als wie ich lustig bin um meinen Freund Mirtill.

C. Ich freue mich wohl auch/ (siehstu es mir nicht an Ergast?) so sehr ich weiß und kan.

E. Hättst du nur die schöne Braut ihm die treue Hand sehn reichen/
Und Mirtillen wiederum ihr zum festen Liebes-Zeichen

We

Weiß nicht geben oder nehmen einen süß- und stillen Kuß/
Ach/ gewiß du wärst gestorben/ vor der Freuden Uber-
fluß!
Was ist Purpur? was sind Rosen gegen ihren schönen
Wangen?
Alle Farbe der Natur bleichet und erstirbt dafür/
Alle Schmincke kluger Kunst weichet ihrer Pracht und
Zier/
Reines Blutt/ und zarte Röthe keuscher Scham hält sie
umfangen.
Dieses ist der glatte Schild/der sie zu bedecken scheint/
Aber noch zu mehrerm Kampff reizt und anfrischt ihren
Feind!
Sie/ als wolte sie vermeiden
Einen Kuß von ihm zu leiden/
Wendt das Haubt der Seite zu/
Kehrt sich wieder um im Nu/
Daß er keinen Fehlstreich thu/
Und sie unvermerckter kan
Solchen von ihm nehmen an/
Bringet uns den Zweiffel bey/
Ob dergleichen Kuß ein Raub/ oder ein Geschencke sey.
Ihr anmuttigs Böse-scheinen
Sagte nein/ und dacht/ ich will/
Fass- und lassen war sein Ziel.
Ein so freundliches Verneinen
Heischte diß/was es schlug ab/
Und nichts desto minder gab/
War Verbitten und Gebitten/
Bey dem Furcht und Liebe stritten/
War ein Rauben/ da der Dieb
Endlich selbst bestolen blieb/
War ein Warten/ war ein Fliehn/
Das den Feind nur desto mehr konte nach sich ziehn.
O süsser Kuß! Corisc/ ich kan nicht mehr verziehn;
Ich gehe gleich itzund nach einer Liebsten hin.
Denn solche Wonn und Lust/ die aus der Liebe flissen/
Kan doch niemand/als wer verliebt ist/recht genüssen.

C. Hat

C. Hat dieser wahr geredt/ so hab ich schon genug/
Und werde diesen Tag recht närrisch/ oder klug.

Fünffter Handlung neundter Aufftritt.

Chor der Hirten. Corisca. Amarillis. Mirtillo.

H.R. Himen/Himenee komm herbey/
Auff daß unser Wunsch erhöret sey:
Nimm die Helden/ führe sie zur Ruh/
Schleuß das feste Band der Liebe zu!
C. Ach/ leider! leider! ja! es ist nur allzu klar!
Das ist die schöne Frucht der Falschheits-schwangern Sinnen!
O Anschlag voller List! O trügliches Beginnen!
Numehr zu meinem Schimpff und Schaden offenbar!
Hab ich die Unschuld selbst zu tödten mich beflissen/
Und meine Lüste wolln auff fremden Kosten büßen!
Bin ich so grausam denn gewesen? so verblendt?
Wer öffnet mir itzund die Augen? was seh ich
Elende? Meine Schuld wird nun von mir erkennt/
Mein schnödes Ubelthun quält und beängstigt mich;
Das Glücke/das ich vor bey meinem Thun verspürt/
Hat mich nur allzutieff in Sünden eingeführt!
H.R. Auff/ O Braut-Gott/Himen/nahe dich:
Schau/diß werthe Paar vermählet sich/
Mache sie von allem Segen reich/
Auff daß sie den edlen Ahnen gleich
Nichts um sich als Freude sehen blühn/
Nichts als gleiche Helden-Erben ziehn.
Froher Schäffer/ du erlangst
Reiche Beut auff Schmertz und Angst/
Ehr und Lust auff Sorg und Pein.
Ist nicht diß der Schatz/ den dir
Heute noch bey Mittags-Schein
Erd und Himmel hielten für/
Meine Zucht/ gegebne Treu/
Recht und Unrecht/ Trügerey/

Neyd

Neyd und Wahn/ ja Tod und Macht
Zu entziehen war bedacht?
Jzt schaue nun/ Mirtill/ ergiebt sich alles dir;
Das Antlitz/das du offt so sehnlich angeblickt/
Die Augen/welche dir so tieff ins Hertz geschienen/
Die Brust und weiche Hand/ mit der sie deine drückt/
Und alles was du siehst und hörst und fühlst an ihr/
Wird dir zum süssen Lohn erwiesner Treue dienen.
Und du bist stumm dabey? M. Wie weiß ich viel zu sagen?
Ich weiß nicht/ob ich leb und ob ich wachend sey/
Ob ich diß hör und seh/was man mir bringet bey.
Ihr mögt das liebste Kind die Amarillis fragen/
Da könnet ihr Bericht von meinem Stand empfangen:
Mein Hertze lebt in ihr mein Leben und Verlangen.
H.R. Von der hell-bestirnten Himmels-Höh
Auff diß Feyer komm/ O Himene/
Bind so feste die verliebten Zwey/
Daß der Tod allein ihr Schieds-Mann sey.
C. Was macht ihr noch bey mir ihr Zeugen stoltzer Sinnen/
Du Werckzeug/ zugericht die Hertzen zu gewinnen/
Ihr Netze/die ihr solt die Welt zu Falle bringen/
Ihr Pflaster heißer Brunst/ ihr Kleister-volle Schlingen/
Ihr Steine/ die ihr habt den schnöden Leib geziert/
Des Geistes reinen Schmuck verblendet und beschmiert/
Hinweg/ hinweg mit euch! was habt ihr nicht vor Zeit
Vergeblich zugebracht mit eurer Eitelkeit!
Nun/weil ihr anders doch nichts seyd als Koth und Erde/
Will ich/daß eure Pracht in Staub getretten werde.
Ich hab euch mißgebraucht zu geil-beflecktem Leben:
Ihr sollt der Ehrbarkeit Siegs-Zeichen numehr geben.
H.R. Stimmt/ ihr Hirten/Freuden-Lieder an/
Chor der Nimphen/folget ihrer Bahn/
Häget nichts/ als süsse Lustigkeit
An so lang erwünschter Freuden-Zeit.
Thönt und rufft dem edlen Paar Glück zu
Zu der süssen Ruhe sonder Ruh.
C. Jzt ists bequeme Zeit Genade zu erlangen:

Was säum ich? fürcht ich mich die Straffe zu empfangen?
Nur hingewagt: Ich kan ohndem nicht ärger büßen/
Als allbereit geschicht von eigenem Gewissen.
Schönes und beglücktes Paar/welchem Erd und Himmel hold/
Wenn heut alle irdsche Macht eurem Glück zu Füssen liegt/
So verehrt euch billig auch dieses Hertze voller Schuld/
Das mit aller irdschen Macht eur Gelücke vor bekriegt.
Schöne Braut/ich kan nicht leugnen/daß/was du geliebt/ auch mich
In die Augen hat gestochen: Nunmehr aber, bleibts vor dich/
Weil du dessen mehr denn ich/ mehr denn alle Nimphen/ werth.
Dir ist nun der treuste Schäffer/ der das Leben hat/ beschert:
Und der Ausbund keuscher Frauen/ die iemahls die Welt geziert/
Wie ich sicher kan betheuren/wird Mirtillen heimgeführt.
Denn ich habe beyderseits auff die Probe schon gesezt/
Ihre Keuschheit/ seine Treu/ als ein Schliffstein ausgewezt.
Aber du holdselge Braut/eh dein Zorn auf mich ausbricht/
Schaue/bitt ich/doch zuvor deinem Liebsten ins Gesicht;
Da wirst du an meinem Theil Unvermeidligkeit der Sünden/
Deines Ortes zum Verzeihn Anlaß gnung geschrieben finden.
Um so lieben Pfandes wegen laß numehr seyn frey gesprochen/
Was ich/ O verliebte Seele/ nur aus Lieb an dir verbrochen.
Billig ists ja/daß die Liebe/ die dich selbsten hat entzündt/
Gnade der verübten Fehler an dem Freudentage findt.
A. Ich verzeihe dir nicht nur/sondern habe dich auch lieb:
Denn ich seh den Ausgang an/ nicht den bösen Zweck und Trieb:

Der

Digitized by Google

Der Geheilte muß das Eisen
Und des Brandes heisse Glutt/
Ob es noch so wehe thut/
Vor ein heilsam Mittel preisen:
Also nehm ich nicht in acht/
Was du mir hast zugedacht/
Sondern denck auff diß allein/
Daß du nach des Himmels Willen
Mein Verhängniß zu erfüllen/
Hast der Werckzeug müssen seyn/
Daß sich selbsten dein Betrügen
Mir zum besten müssen fügen/
Daß dein glückliches Verrathen
Meiner Freude kommt zu statten/
Und ich nun den süssen Lohn
Dein- und meiner Müh und Sorgen frölich tragen kan darvon.
Kanst du dich hierüber nun auch vergnügt und freudig wissen/
So komm mit zum Hochzeit-Fest/ unsrer Freuden zu genüssen.

C. Ich bin schon erfreut genug/ daß mir Gnade wird ertheilt/
Und das Hertze von der Pest falscher Hoffnung ist geheilt.

M. Ich verzeihe dir sonst auch alles/ was du hast verübt/
Ausser den Verdruß/ den mir dein so langes Warten giebt.

C. Nun so will ich scheiden/
Lebt in Freuden.

Chor. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß unser Wunsch erhöret sey.
Nimm die Helden führe sie zur Ruh/
Schleuß das feste Band der Liebe zu.

Fünffter Handlung zehender Eintritt.

Mirtill. Amarill. Reyhen der Hirten.

M. Bin ich denn so gewohnt zu leiden/
Daß ich in meinen besten Freuden
Noch immer etwas von Verdruß
Und Hinderung empfinden muß?

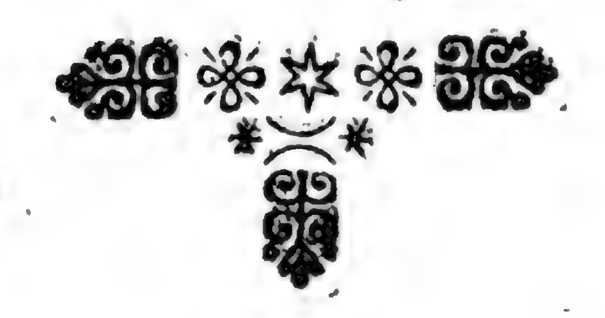
Wird uns der erbar-faule Gang
Nicht ohne diß genungsam lang/
Daß noch Corisca muste fehlen/
Ein Theil der edlen Zeit zu stehlen!

A. Wie eilestu so sehr? M. Mein Schatz/ ich bin noch nicht
In Sicherheit mit dir: ich zittre noch/ mein Licht/
Und weiß nicht eher dich zu schätzen vor mein eigen/
Biß du dich wirst/ als Frau/ in meinem Hause zeigen.
Mich däucht/ als läg ich itzt vergnügt
In süssen Träumen eingewiegt;
Bald aber würd ich wieder wach/
Und du verliessst mein Schlaffgemach.
Ich wünsche/ daß ich bald gesichert könte bleiben/
Die Zeit mehr wachend/ als mit schlaffen zu vertreiben.

H.R. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß dieser Wunsch erhöret sey:
Nimm die Helden/ führe sie zur Ruh/
Schleuß das feste Band der Liebe zu.

Chor.

O viel-beglücktes Paar/
Dem Lachen Erndte bringt und Weinen Saate war/
Wie hat der Zucker deiner Lust
Dich so viel Gall und Gifft gekost!
Ihr zarten Sterblichen/ kommt her/ und lernt hiebey/
Was rechte Lust und wahres Ubel sey.
Nicht alles/ was ergözt/ ist gutt/
Noch schädlich/ was uns wehe thut.
Diß heist genüssen rechter Freuden/
Wenn von der Tugend kommt Vergnügung nach dem Leiden.



ALEXANDRI ADIMARI

überſezte

Scherz-Sonnette

oder

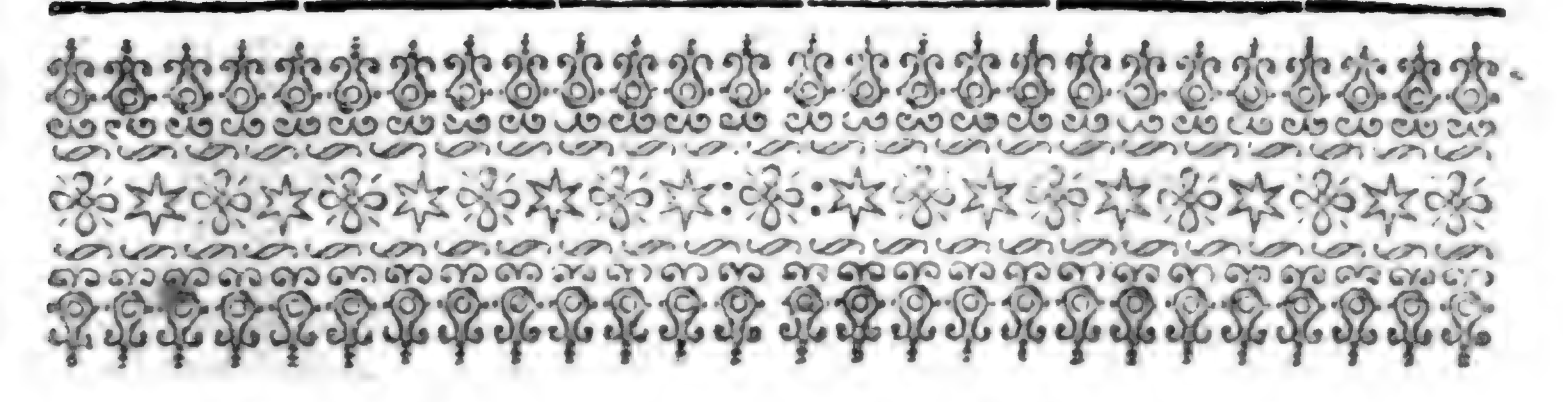
Kling-Gedichte

über die

auch bey ihren Mängeln vollkom-
mene und Lieb-würdige

Schönheit des Frauenzimmers.

Digitized by Google



Seinem Landsmanne/dem Treuen Schäffer/ folget gegenwärtig ein Florentinischer Hof-Mann in gleichmäßiger Begierde den Edlen Teutschinnen die Hände zu küssen/ und den tragenden Eyfer vor den Ruhm ihres Geschlechtes bekannt zu machen. Beyder des Urhebers und Dolmetschers Nahme/ welcher ein vielfältiges A führet/ kan ein Zeuge der hierbey geführten Auffrichtigen Gedancken seyn: Und solte jemand was anders aus ihren Worten erzwingen wollen/ so setzet man selbigem den Wahlspruch König Eduards entgegen: Arg ist/ wer ihm Arges gedencket. Sie sind beyde der Meinung/ daß wie keine Schönheit leichtlich ohne Fehler/ also nicht leichtlich Fehler ohne Schönheit anzutreffen seyn/ und daß sich offtermahls etwas Lieb-würdiges befinde/welches für vielen Augen verborgen bleibt/ aber dennoch Andere mehr scharffsichtige und durchdringende entzücket; ja offtermahls ein Gemütte durch einen gantz unbekannten Trieb/ wie durch die verdeckten Räder eines Uhrwercks an sich ziehet und hefftet. Des Erfinders Fürsatz ist gewesen/ seiner Sinn- und Lust-reichen Art nach/im Nahmen iedweder von den neun so genannten Kunst-Göttinnen Funfftzig Kling-Gedichte zu fertigen/ und solche nicht wie Herodotus seine Geschicht-Bücher nur ohngefähr und sonder allen Anlaß/ sondern nach Anleitung des Inhalts und ihres Nahmens oder Amtes/ unter sie auszutheilen. Was für Ruhm die Staats-kluge Polymnia und vielleicht andere der Verwunderns-würdigen Ubersetzung des Pindarus mitten unter seinen hohen Geschäfften gefolgte Schwestern verdienet/ ist den Welschen bewust: Uns ist diese Terpsichore bekannt worden/ ein lustig und zugleich gelehrtes Werck/ welches etlicher müßiger Tage zur Verdeutschung würdig geschienen/ und dessen Absehen Er Adimari selbst in folgendem Send-Schreiben berichtet;

An Titul
Herrn Christoff Bronzini von Ancona.

Terpsichore, allhier betrachtet als eine solche Krafft oder Wissenschafft / vermittelst deren unser Gemütt etwas begreiffet / und was es also in Gedancken gefasst / nach den Gesetzen der Reim-Kunst ferner vorstellet und ausbildet / kan (wo ich nicht irre) diesen gegenwärtigen Schertz- oder ungereimten Reimen zur Mutter oder Amme gestellet werden / weil selbige nach dem Zeugnis Callimachus und Virgilius, da sie die Aemter und Verrichtungen der Musen austheilen / mit annehmlichen lustigen Sachen bemühet ist / und die Regungen der Menschen beweget / beherrschet und vermehret. In solcher Meinung bestätigt mich die Erzehlung der Poeten / welche die mehr-benennte Terpsichore zu einer Mutter der mangelhafften aber zugleich schönen Sirenen oder Wasser-Frauen machen / und durch diese den süssen Klang der lieblichen Stimme oder wohlgesezten Worte / welche das menschliche Gemütte so anmuttig einnehmen und verändern / verstehen. Also soll Terpsichore nicht ein heuchlerisches Schmeicheln / welches den Ulysses und seine Gefärten zu ihrem Verderb und Untergang einschläffern solte / sondern ein solch hellklingendes und hochsteigendes Lob / als das Frauenzimmer verdienet / zu ihrer Ergötzung erschallen lassen: Allermaßen / wenn wir den Ursprung des Nahmens Terpsichore untersuchen wolten / uns auch selbter das Ausputzen oder Verschönern der Mägdgen / dessen diejenigen / welche durch Zufall oder Geburt einen Mangel zu haben scheinen / am meisten benöthigt wären / an die Hand geben / und endlich auff die Anleitung des klugen Seneca bringen würde / welcher saget: Lehre die Ehe-Männer / wie einer mit derjenigen leben solle / die er Jungfrau geheyrathet / wie mit denen / die vorhin in anderwertiger Ehe gelebet / wie mit einer Reichen / wie mit einer Armen / und so fort an: damit ein jeder mit seiner Wahl vergnüget sey. Ich gestehe zwar / daß dieser Welt-Weise / den ich in allen diesen Kling-Gedichten zum Führer nehme / nicht von allen Gebrechen redet / bescheide mich aber / daß in allen einzelen Sachen und Fällen Gesetze stellen ein unendliches und unbegreiffliches Werck ist. Ich habe indeß aus angeregten Ursachen diese meine Arbeit

mit

mit dem Nahmen der Terpsichore bezeichnet / und für allen Dingen Meinem Hochgeehrten Herrn zugesendet: Welcher/ wo man vom Werth und Lobe des Frauenzimmers handelt/ gleichsam nach Ausweisung seiner hierob gefertigten gelehrten und annehmlichen Gespräche der Oberste Schatzmeister desselben ist/ der billig alle dergleichen Müntze/ oder ihnen zugehörige Steuer in Empfang nimmt: Wiewohl die meinige von so geringem Schrott und Korn ist / daß sie vielleicht zu nichts anderm als zu Steigerung des Seinigen dienen kan. Denn so der Glantz des Frauenzimmers auch aus den Schlacken der natürlichen oder zufälligen Gebrechen herrlich herfür gläntzet/was für Schätzbarkeit wird derselben Adel und Würde von seiner güldenen Feder erlangen? Ich schicke nichts desto minder diesen meinen Zinß/ so roh er aus meiner unfruchtbaren und wenig gebauten Fundgrube herfür kommen/ mit Bitte/solchen an den Probierstein seines hochverständigen Urtheils zu streichen/ und mich/ob auch diese Müntze/die ich zu einiger Bezahlung der wenig müßigen Stunden/ so ich von der Gnade meines Erlauchten Fürsten in dieser meiner anvertrauten Regierung der geruhigen und edlen Stadt San Miniato geniesse / geschlagen habe / dem Frauenzimmer gäng und gebe seyn/ und deren Gepräge meinen Jahren und Aemtern anstehen möchte / vertraulich zu berichten. Ich ersuche aber denselben nochmahls/ mir als ein treuer auffrichtiger Freund die Warheit zu sagen / und was ihm sein ungemeiner Verstand hierbey an die Hand giebt/ ungescheuet zu entdecken / mit Bedingung / wo ich wegen so ringhaltiger Müntze zur Straffe komme / die Ersetzung aller Schäden und Unkosten bey Ihm zu suchen / wozu Er auch / wo mich anders die Rechts-Gelehrten/ die mir allhier täglich die Ohren voll schwatzen/ mit ihrem L. omnes ff. de Actionibus nicht verführen / verbunden seyn wird.

Franciſcus Maria Marchini.

SI qua puellarum nitido ſpectabilis ore
Prodit, Fortunæ eſt non genitricis opus.
At tibi, quam natura negat male-fœda puella
Reddere quis formam carmina poſſe putet?
Terpſichore tu ſola potes, cui carmina dictat,
Et melior doctam tangit Apollo Chelim.
Jam fœdis cedent Nymfæ Charitesque puellis,
Ipſa etiam cupiet turpior eſſe Venus.

* * *

Die Schönheit giebt des Glücks und nicht der Mutter Gunſt:
Doch was Natur verſagt/ giebt ſchöner Reimen Kunſt.
Durch dich/ Terpſichore, wird iede Frau geziert/
Wenn Adimarens Hand den klugen Pinſel führt.
Jtzt wird der Nimphen Ruhm bey dem/ was häßlich/ klein:
Es wird ſelbſt greulicher die Venus wollen ſeyn.

Dritt-Reimen
oder
Kurtzer Begriff des gantzen Werckes.

(Vermerck: Die doppelten Reimungen und beygesezten Stern-Zeichen deuten des Ubersetzers Zusatz/ und Erfindung etlicher Kling-Gedichte an.)

Ihr Nimphen/ (und die ihr das Frauenzimmer ehrt)
Last ein geneigtes Aug auff diß Gedichte fliessen/
Das euer hohes Lob auff neue Weise mehrt.

1. Das schöne Kind.

Schaut einen Blumen-Mäy im frühsten Lentz entsprissen.
Da kaum die Morgenröth uns zeigt der Sonnen Licht/
Und wir schon ihre Glutt eh fühln als kennen müssen.

2. Die Schöne Kleine.

Es schwächt der kleine Leib den Ruff der Schönheit nicht:
Den Demant seht ihr ja für grossen Steinen prangen
Und wie die zarte Perl aus hellem Gold absticht.

3. Die Schöne Blatternde.

Scheut ihr den Blatter-Schmuck der überstickten Wangen/
Die Hitz und Feuchte kocht? So pflegt ein neues Kleid
Durch heiße Sonn und Bad der Adler zu erlangen.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Klagt ihr das liebe Kind/ dem eine Last bereit
Von seiner Buhler Zahl die müden Schultern drücket?
Ach/ nennet sie vielmehr den Atlas dieser Zeit.

5. Die Schöne Hinckende.

Die/ deren lahmer Fuß sich nicht zum Lauffen schicket/
Wird billig auch gelobt/ weil sie nicht so mit Eil
Ihr angenehmes Bild von unserm Aug entrücket.

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Hat Fleiß und Zierligkeit bey Jener keinen Theil/
Verwendet sie auff Putz und Ordnung wenig Sorgen/
Sie beut/was die Natur geschmückt/mit Kunst nicht feil.

7. Die Schöne Gelbsüchtige.

Ein gelbes Wange will der Sonnen Farbe borgen:
Manch Brunnenquell muß auch zur Zeit verstopffet seyn;
Man holet Ros' und Gold/ so gelbe/ weit von Morgen.

8. (* Die Schöne Rothäugigte.*)

(Ein rothes Auge will des Feuers Farbe borgen/
Durch neuer Flammen Glutt der Männer Hencker seyn:
Matuta zeigt sich so in kühl-bethautem Morgen.)

9. Die Schöne Schielende.

Die Nimphe/die mit Fleiß zertheilt der Augen Schein/
Weiß mit mehr Kunst und Gunst die Hertzen zu entzücken/
Als wenn sie auff einmahl uns wolten äschern ein.

10. Die Schöne Taube.

Die/deren taubes Ohr kein Schmeicheln kan berücken/
Gleicht einer Königin aus Abyßiner-Land;
Es ehrt sie stille Pflicht/ und sie befiehlt mit Blicken.

11. Die Schöne Stumme.

Sind Wort' und Reden gleich den Lippen unbekandt/
Verbirgt der schöne Mund sein Hertz in stillem Schweigen/
Schwätzt Wang und Auge doch von deiner Seele Brand.

12. Die Schöne Krätzigte.

Die/die den Palmen gleich/will rauhe Rinde zeigen/
Hat doch gelinden Sinn; was ihr Verliebter fühlt/
Muß durch zerrissne Haut ihr selbst zum Hertzen steigen.

13. Die

13. Die Schöne Zernarbte.

Welch Unfall/was für Grimm hat dieses Feld zerwühlt?
Nicht Feld; den Himmel selbst/ die Thier-bestirnten Auen/
Worauff der Augen Sonn in vollen Flammen spielt.

14. Die Schöne Zornige.

Laß deinen Helden-Muth in vollem Eyffer schauen/
Und wisse/ daß der Zorn der Liebe Wetzstein heist;
Was man an Männern rächt/ verträget man bey Frauen.

15. Die Schöne Zerrissene.

Was schadets/ ob das Kleid bey dir in Stücken reisst?
So wird dein schönes Fleisch erblickt bey offnem Hertzen/
Wie der Granaten Schatz sich durch die Oeffnung weist.

16. Die Schöne Kahle.

Was darff dich der Verlust der sprüden Haare schmertzen?
Das Glücke zeigt sich auch von Locken meistens bloß:
Und dennoch will damit ein jeder spieln und schertzen.

17. Die Schöne Lange.

Scheint dir der Helden-Leib/ Verächter/ allzu groß?
Lässt uns nicht Kleines eh als Grosses Mangel leiden?
Viel Haselstauden fasst der hohen Fichte Schooß.

18. Die Schöne Blinde.

Wann Wolcken das Gesicht der Blinden überkleiden/
Und sie den hellen Tag mit finstrer Nacht bedeckt/
Kan man die Liebe selbst und sie nicht unterscheiden.

19. (* Die Schöne Rothhärigte.*)

(Muß rother Haare Gold dein schönes Haubt bekleiden/
So kan durch solchen Glantz mein schwaches Aug' erschreckt
Die goldne Sonne selbst und dich nicht unterscheiden.)

20. Die Schöne Falschzüngigte.

Was schadets/ wenn mein Lieb die Warheit gleich versteckt/
Und/ was sie meynt/verbirgt mit falscher Worte Schatten?
Das Hertze bleibet doch getreu und unbefleckt.

21. Die Schöne Lispelnd- und Stammlende.

Giebt deren Stammeln uns die Worte zu errathen/
Ein schöner Widerhall klingt in des Liebsten Ohr/
Und kommt des schwachen Sinns Vergeßligkeit zu statten.

22. Die Schöne immer-Lachende.

Dringt zu viel Lachen durch der Lippen offnes Thor/
Die Freundligkeit wird dir ja selbst nicht mißgefallen:
So schwebt des Hertzens Freud und Süßigkeit empor.

23. Die Schöne Weinende.

Nezt diese Thränen-voll die Wangen von Corallen/
Die/wie Egeria/ vertriefft in heiße Flutt/
So siehstu einen Quell von Perlen und Crystallen.

24. Die Schöne Einäugigte.

Den Tag und Himmel ziert nur einer Sonne Glutt/
Verjagt der Sternen Licht: Was ist von der zu sagen/
Bey der ein einig Licht so grosse Wunder thut?

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Was wiltu/schöner Mund/ der Zähne Mangel klagen/
Von schönem Purpur voll/ von scharffen Klippen frey?
Wer will auff deiner See sich nicht zu schiffen wagen?

26. Die Schöne Schwartze.

Deucht dich/ daß diese schwartz/ und halbe Mohrin sey?
Die Liebe hat sie so zur Kohle wollen brennen:
Das höchste Lob schreibt ihr die Tichter-Tinte bey.

27. Die Schöne Kropffigte.

Wenn ich den Blasebalg der Liebe die will nennen/
Die Venus Tauben gleicht/ scheint dirs ein Schertz zu seyn:
Geh mit ihr um/du wirst/wie wahr es sey/ erkennen.

28. Die Schöne ohn Geist und Bewegung.

Nennt die nicht ohne Wirth ein Hauß von Marmolstein/
Der Sinn und Wort gebricht/ ihr werdet sonst empfinden/
Daß euch zu Steinen macht der starren Augen Schein.

29. Die Schöne Närrin.

Wer diese Närrin heist/ muß selbst am Hirne schwinden.
Die süsse Raserey/ die ihr Gemätte treibt/
Läst sich durch keinen Zwang gefälschter Liebe binden.

30. Die Schöne Unbeständige.

Wenn Jene sich itzund zu gleichem Sinn verschreibt/
Und nimmer/ wie vorhin/ will hin und wieder wancken/
Wer ists/ dem von ihr Trost und Hoffnung übrig bleibt.

31. Die Schöne Sauersehende.

Was Wunder/daß auch der bleibt in der Liebe Schrancken/
Den steter Ernst und Haß mit lauter Wermuth nährt?
Verwehrt- und Schweres liegt am meisten in Gedancken.

32. Die Schöne Wundmählige.

Zwar grausam ist der Stahl/ der diese Haut durchfährt/
Uns aber ist dadurch/ zu unsrer Augenweyde/
Von Perlen und Rubin ein Schatz zu sehn beschert.

33. Die Schöne Einfältige.

Wenn Rosen-rothe Scham und weisser Einfalt Seide
Ein Hertze sonder Gall in Treu und Demutt schmückt/
Ist diß für deine Braut der beste Zeug zum Kleide.

34. Die

34. Die Schöne Listige.

Doch ist verschmizter Sinn zum Li ben auch geschickt/
Weiß nicht der schlaue Fuchß dem Netze zu entgehen/
Wenn ein zu frommes Reh von solchem wird bestrickt?

35. Die Schöne Kupffrige.

Die Wangen/ welche sich mit Bachus Farb erhöhen/
Sind Zeugen/ was für Hitz im innern Hertzen steckt.
Den Fürsten pflegt Scarlat und Purpur anzustehen.

36. Der schöne bemählte Hals.

Durch braune Narben wird die Lieb in mir erweckt:
Hat Amors Meißel nicht den Hals durch solche Striemen
Zu deines Ruhms Altar beziert und ausgeeckt.

37. (*Der schöne riechende Mund.*)

(Ob deine Liebste nicht nach fremdem Bisam schmeckt/
Es will sich sie darum zu hassen nicht geziemen:
Weil auch die Biene nicht nur lauter Rosen leckt.)

38. Die Schöne Einhändige.

Den Mangel einer Hand darff niemand viel verblümen;
Dein kühner Freyheits-Raub ist minder offenbar/
Und dennoch kanstu dich manch Hertz zu stehlen rühmen.

39. Die Schöne Groß-Nase.

Was ist beym Lieben nicht für Kummer und Gefahr!
Daß ich im Liebes-See den Hafen nicht kan fehlen/
Stellt sich der Leuchte-Thurm der hohen Nase dar.

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Seht Venus Bienen hier der Liebe Sitz erwehlen:
Hier wird so mancher Pfeil und Stachel zugespitzt/
Als dieser Wangen Ros' läst Honig-Grübgen zehlen.

41. Die

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Mit ihres gleichen hat der Welt noch nicht genüzt
Die Schöne sonder Frucht: was soll sie diß entgelten?
Mehr schön und angenehm ist/ was nicht dicke sizt.

42. Die Schöne Schwangere.

Was will die den Verlust der eignen Schönheit schelten/
Die solche mit Gewinn den Kindern übergiebt?
Was nicht verjünget wird/ fällt doch und tauret selten.

43. Die Schöne Magere.

Sey um dein mager-seyn/du Schöne/ nicht betrübt.
Kan nicht ein dürres Holtz am ersten Brand erregen?
Pan bleibet in ein Rohr/ wie dünn es ist/ verliebt.

44. Die Schöne Fette.

Jedoch gefällt mir auch der Fetten Schönheit Segen.
Ich finde ja bey ihr/ dran ich mich halten kan/
Und weiß ihr volles Lob so kurtz nicht auszulegen.

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Kömmt deren fleckigtes Gesicht auch auff die Bahn?
Das allerschönste Mehl bedecken erst die Kleyen:
Man wird bey Sonn und Mond auch Flecken treffen an.

46. Die schönen grauen Haare.

Ein früh-begrautes Haar kömmt numehr an den Reyhen/
Wenn nur im Grunde Witz und Krafft der Liebe blüht/
Laß immerhin den Berg der Scheitel überschneyen.

47. Die Schöne Blasse.

Ob sich der Wangen Feld mit todter Bläß umzieht/
Mein Feuer wird darum die Röthe nicht verlieren/
Weil man noch deine Glutt aus bleicher Asche sieht.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Was soll dich dann für Ruhm/ mein alter Schatz/ bezieren?
Was meine Jugend hieß der Liebe Morgen-roth/
Muß billig izt den Preiß der Abend-röthe führen.

49. Die Schöne Häßliche.

Wie Lieb und häßlich sey zu reimen/ hab ich noth;
Doch ein verborgner Zug/ und was ich nicht kan nennen/
Ist mir zu deiner Lieb ein kräfftiges Gebot.

50. Die Schöne Alte.

Ein schöner Sommer ist am Herbste noch zu kennen;
Will dir der Jahre Zahl der Schönheit Oel entziehn/
So wird ihr Funcken doch biß in die Grube brennen.

51. Die Schöne im Fieber.

Erbleichestu vom Frost/ must du von Hitze glühn/
So kanstu fühlen/ wie Begier und Furcht mich plagen/
Und sehn/ wie ich in Glück und Leyd dein Diener bin.

52. Die Schöne Todte.

Schau diß entlebte Bild/ wer will nicht von ihr sagen/
Daß ihr verblaßter Mund noch voller Anmutt sey.
Der Schatten zeiget noch von ihren Frühlings-Tagen.

53. Die Schöne im Grabe.

Hier liegt der Leib bedeckt/ der edle Geist ist frey/
Und ihrer Schönheit Ruhm wird Stein und Grab durch-
dringen.
Ich lege dieser Grufft auch meine Feder bey;
Denn nach dem Tode weiß ich weiter nichts zu singen.

Ein-

Eingang.

DEr Himmel pflanzt uns selbst die Neigung zu euch ein/
Drum will ich euer Lob/ihr Nimphen/itzt erheben.
Ob gleich der Warheit scheint mein Wort zu widerstreben/
Wer Frauenzimmer lobt/ kan nimmer unrecht seyn.
Was schadet in der Höh der Sonne lichtem Schein/
Ob sie in Wolcken steckt/ ob Dünste sie umgeben?
So muß auch eure Zier stets siegend oben schweben/
Jst sie gleich dann und wann verdeckt und minder rein.
Ein Glantz von oben her feurt eure Sinnen an/
Und spielet unvermerckt auff uns mit so viel Strahlen/
Daß sie kein Mangel nicht von aussen blenden kan.
Hilff mir/Terpsichore/der Welt für Augen mahlen/
Daß/ wann man die Vernunfft der Warheit leget bey/
Die Frauen Alle schön/ und keine greulich sey.

Autoritates Senecæ & aliorum.

Contra totius generis humani opiniones nunc vox mittenda est. *Sen. Philos. Ep. 87.* nam

Quæ ego scio, non probat populus, quæ populus probat, ego nescio. *Ep. 29.*

Sapiens non respicit, quid homines turpe judicent aut miserum: non it, quâ populus, sed ut sidera contrarium mundo iter intendunt, ita hic adversus opinionem omnium vadit. *Sen. Tr. in Sap. non cad. Injur.*

Quidquid in alio reprehenditur, id unusquisque in sinu suo inveniet. *Sen. de Ira.*

Omnia ex opinione suspensa sunt. *Sen. Epist. 78.*

Oculis de homine non credo: Animi bonum animus inveniat. Ista quæ spectantur, ad quæ consistitur, quæ alter alteri stupens monstrat, foris nitent, introrsus misera sunt. Quæramus aliquid non in speciem bonum, sed solidum & æquabile, & à secretiore parte formosius: Hoc eruamus. *Sen. de Vit. Beata.*

Sciâs tamen quod occupandi temporis causa, non in præconium aliquod hæc simplici stylo scripsi.

Tu sic audias, quomodo si tibi præciperem, quâ ratione bonam valetudinem tuearis. *Sen. Ep. 105.*

Nihil tam acerbum, in quo non æquus animus solatium inveniat. *Sen. de Tranquill. Vita.*

1. Das

1. Das schöne Kind.

UNreiffer Schönheit Blüt und frühes Morgen-Licht/
Mit Tocken mehr gewohnt zu spielen als mit Liebe/
Wenn ich mich wegen dein in stetem Seufftzen übe/
So lacht die tumme Welt und gläubt mein Leiden nicht.
Doch/wie im grünen schon die junge Rose sticht/
Wie man die Blume lobt aus ihrer Knospen Triebe;
So werd ich auch gewahr/ wie gern ich ruhig bliebe/
Daß/wo die Flamm entsteht/ auch bald die Hitz ausbricht.
Mein Kind/ ein neuer Stein schlägt offt am ehsten Glutt:
Ein kleiner Funcke darff in frischen Zunder sincken
So fängt er/ wo man nicht bald Gegenwehre thut:
Zur Frühzeit siehet man die Venus heller blincken:
Den Mittags-Glantz besiegt der Morgenröthe Zier:
Dem heissen Sommer geht der bunte Lentz weit für.

* *
*

Quibusdam etiam post juventam & canos puerilitas est. An quicquam isti profecerunt, quibus animi mala auctique in majus errores, qui à pueris magnitudine tantum formaque corporis differunt? *Sen. Tr. in Sap. non cad. Inj.*

Tenera Ætas tua refugit omne non tantum quod sordidum, sed & quod sordido simile est. *Sen. Pat. Contr. l. 3.*

Et quidquid ætati meæ vigoris abscessit, id ad me ex tua: Ignis vero valentem materiam cito occupat. *S. Phil. Nat. Quæst.*

Sol medio die calidissimas nubes evincit, at matutino tempore facilius sustineri potest.

Lux, quæ Solem antecedit, percutit aerem & statim calefacit, quia lux ipsa sine calore esse non potest, cum ex calore fiat. Ignis, qui nascitur & ex saxo prodit, simul & fit & cadit. Ignis omnes ætates, omnium urbium cives, tam viros quam fœminas urit. *Consol. ad Helb.*

Pueritiæ maximus in exitu decor est. *Sen. Ep. 12.*

Fructuosior est adolescentia liberorum, sed infantia dulcior. *Ep. 9.*

2. Die Schöne Kleine.

Du Mittel-Kreiß der Seel/ ein eng-umschränktes Feld/
Mir aber ausgesezt zum Ruh-Punct meiner Sinnen/
Die nur auff dich allein die Neigung richten künnen/
Wie sich iedweder Strich vom Rand ins Mittel hält.
Klein ist der Angel-Stern/ die Richt-Schnur aller Welt;
Klein ist des Schützen Ziel/ dadurch er muß gewinnen;
Klein ist das Bienen-Volck; iedennoch wird man innen/
Wie süß ihr Honig und wie scharff ihr Stachel fällt.
O Auszug alles gutts/ du bist ja billich klein/
Weil auch in tieffer See und in der Berge Gründen
Die Muschel-Kinder zart/ Demanten Zwerge seyn:
Begriff von aller Lust/ die auff der Welt zu finden/
Den Himmels-Bau entwirfft der kleinen Kugel Riß;
Mir ist die kleine Schoß ein irrdisch Paradiß.

* * *

Nunquam in honorem hujus corpusculi mentiar. *Sen. Ep.* 65.

Sapiens contentus est magnitudine suâ, non exsurgit in plantas, nec summis ambulat digitis eorum more, qui mendacio staturam adjuvant.

Non contemnet se sapiens etiam si fuerit minimæ staturæ. *Sen. de Vita Beata.*

Majore corporis sarcinâ animus eliditur & minus agilis est: ecquis unquam de exigua conquestus est Sarcina?

Maximis minimisque corporibus par est dolor vulneris. *Sen. de Tranquillit. An.*

Exiguum mellis pondus & magnum sapore non differt. *Sen. Ep.* 118.

Exiguum natura desiderat. *Sen. Ep.* 56.

Habiliora sunt corpora pusilla, quæ in arma sua contrahi possunt, quam quæ superfunduntur, & undique magnitudo sua vulneribus objecit. *Sen. de Tranquillit.*

Nunquam enim contexti nisi per unitatem corporis nisus est, cum partes consentire ad intensionem debeant & conferre vires; aer autem, si in atomos dividitur, sparsus est. *Sen. N. Q.*

Vitiosum est ubique, quod nimium est. *Sen. de Vit. B.*

Quis tam iniquam censuram inter suos agit, ut filium procerum & excelsum magis diligat, quam brevem & modicum. *Ep.* 66.

3. Die Schöne Blatternde.

Ihr Perlen/ die ihr seyd vom Eiter-Thau empfangen/
Von innerlicher Hitz' erhöht und ausgekocht!
Ihr feuchten Sternen/ wer von Milch die Strasse sucht/
Die sonst am Himmel glänzt/ find sie auff diesen Wangen.
Cupido hat allhier ein Stückwerck angefangen/
Das zarte Fell bedeckt/ das Ros' und Purpur pocht/
Wie wenn der Wolcken Schleyr zu Trost erdurster Frucht
Im heissen Sommer wird der Sonnen vorgehangen.
Ihr Buhler seyd getrost/ und legt den Kummer hin/
Daß ihrer Lilien Pracht die Fäulniß wird verletzen:
Sie werden freudiger auff diesen Regen blühn.
Pflegt die gescheide Welt der Steine Schmuck zu schätzen/
Das zarte Muschel-Kind aus tieffer See zu ziehn/
Hier zeuget die Natur Opal/ Perl' und Rubin.

* *
*

Amor tegit pulchritudines Scenâ suâ dignas. *Sen. de Tranquill.*

Ignis vivacior est, qui cum lenta difficilique materia commissus summoque demersus ex sordido lucet. *Consol. ad Marc.*

Sidera ampliora per nubem adspicienti videntur, quia acies nostra in humido labitur: quicquid videtur per humorem, longè amplius vero est. *Sen. Q. N.*

Acrior est Caniculæ rubor, Martis remissior, Jovis nullus, in lucem puram nitore perducto.

Non sentit animus ætatis ac valetudinis injurias, viget, & magnam partem oneris in infirmitate deponit. *Ep. 26.*

Papulas observatis alienas, ipsi obsiti plurimis ulceribus: hoc tale est, quale si quis pulcherrimorum corporum nævos aut verrucas derideat, quem fera scabies depascitur. *de V. B.*

Aqua tempestive data remedii locum obtinet. *Sen. de Benef.*

Aquila pennis gravata fontem petit, cujus aspergine pennas egerit, mox in juventam redit.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Wie ists? Verirrte sich die kluge Meister-Hand?
Schlieff irgend die Natur/ die alles prägt und heget/
Ward sie durch Zorn/ ward sie durch Eyfersucht beweget/
Daß sie dich ohne Schuld versezt in solchem Stand?
Als sie dein Angesicht gantz überirrdisch fand/
So hat sie eine Last dem Rücken auffgeleget:
Weil deiner Augen Paar des Himmels Feuer träget/
So zeigt das Hintertheil der Erde finstres Land.
Ach ja/ sie irrte sich durch des Verhängniß Trieb:
Denn sie die Liebe nackt und fliegend bilden wolte/
Nur daß ihr zu viel Stoff zu Flügeln überblieb:
Und/ hat sie nicht gefehlt/ so sag' ich/ daß es solte
Des Atlas Bildnis seyn/ den Männern darzuthun:
Daß auch der Welt-Kreiß könnt auff einer Frauen ruhn.

* * *
*

Quis dixerit naturam maligne cum hac muliere egisse, & virtutes illius in arctum retraxisse. *Sen. Cons. ad Marc.*

Num rem publicam læsit. *Sen. Controv.*

Morbi ad sanitatem inclinant, cum ex abdito erumpunt. *Sen. Ep. 56.*

Diminutas scapulas in deforme tuber extudit, ut fortunæ iniquitas in ejus beneficia sævientis magis hominum animos percelleret. *Sen. Controv.*

Non est illa magnitudo: Tumor est; nec corporibus copiâ vitiosi humoris intensis morbus incrementum est, sed Abundantia. *Sen. de Ira.*

Cæterum par illi, mihi crede, vigor, par ad honesta libera facultas, laborem doloremque ex æquo, si consvevit, patitur. *Sen. Consol. ad Marc.*

Omnium istorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas est. *Sen. Ep. 115.*

Forma gratior, sed gibbus est tutior. *Petrarcha.*

Quare fortia dorso jumenta sunt quæris? quia eorum hic est usus, sarcinam ferre. *Sen. Ep. 76.*

5. Die Schöne Hinckende.

Muß dieses Wunder-Bild/ der Abgott vieler Hertzen/
Auff ungewissem Grund ungleicher Pfeiler stehn?
Was Pracht und Witz erhebt/ macht Demuth noch so schön/
Was will uns denn an ihr derselben Bildniß schmertzen?
Pflegt nicht die Königin der göldnen Himmels-Kertzen
Auch wechsels-weise sich zu sencken/ zu erhöhn?
Der schönen Venus Wirth/ Vulcan/ muß hinckend gehn:
Mau sieht sein schönes Feur mit falschen Springen schertzen.
Vielleicht wird sie dadurch/ Verliebte/ minder kühn;
Und wär auch dieses nicht/ so hilfft doch solcher Mangel/
Daß sie euch nicht so bald kan aus den Augen fliehn.
Das kleinste Theil der Welt sieht die zwey Himmels-Angel
In gleichem Stande ruhn; ie mehr sich einer neigt/
Jemehr sein Gegentheil dort in die Höhe steigt.

* * *

Nullum habile membrum est, si corpori par est. *Sen. Contro6.*

Certissimum argumentum firmitatis suæ capit, si ad blanda nec it nec abducitur. *Ep. 18.*

Quia vitium non est in rebus. *Ep. 17.*

Nec tribuendum est insonti naturæ.

*Ignis enim hâc illâc palpitando discurrit.

Quemadmodum flamma surgit in rectum, jacere ac deprimi non potest non magis quàm quiescere. *Sen. Ep. 39.*

Pars cœli consurgit, pars mergitur. *Ep. 107.*

Alius incertis sideribus cursus, & variantur tempora.

Luna modo toto ore terris imminet, accessionibus damnisque mirabilis, semper proximæ dissimilis. *Sen. Suasor.*

Non vides quam diversus sit habitus ascendentium & descendentium? Qui per pronum eunt, resupinant corpora, qui in arduum, incurvant. *Ep. 123.*

Bonam spem de te[illegible]cipio: non discurris. *Ep. 2.*

Primum argumentum compositæ mentis existimo, posse consistere, & secum morari. *Ibid.*

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Ich weiß nicht wo ich nur soll Speil und Nägel kriegen/
Geschweige Nadeln gnug und Bänder auffzubringen/
Dadurch man Kleid und Haar in Ordnung könte zwingen.
Doch/ laß es immerhin nach alter Weise fliegen.
Sol streut die Strahlen aus/ die alles Licht besiegen;
Viel schöner sind zertheilt des Papagoyens Schwingen.
Hört Vögel in dem Wald und aus dem Kesicht singen/
Die freyen werden euch weit mehr als die vergnügen.
Ein muthig Roß nimmt nicht zu harte Zäumung an.
Dein auffgelößtes Gold gleicht Berenizens Haaren/
Die an dem Himmel sich zu weisen würdig waren.
Was nicht zu sehen taugt/ bindt und verdecket man.
Uns weißt ein Pörsicht Haubt halb-blosser Brüste Zier/
Daß dein Unachtsam-seyn geht andrer Auffputz für.

* * *

Huic mulieri minimè convenit occupatio exercendi lacertos, & dilatandi cervicem, & vestes firmandi.

Faciem lenociniis ac coloribus nunquam polluit.

Nunquam ei placuit Vestis, quæ nihil amplius, quam ut nudam componeret - Sed utcunque res tulit ita vixit.

Unicum sibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Æquè exiguè tegitur corpus quàm alitur: nihil homini natura, quod necessarium sciebat, fecit operosum.

Nec faciunt meliorem equum aurei freni: imo equum ementi ipsa etiam ornamenta sunt suspecta.

Otiosas vocas, quibus multæ horæ transmittuntur, dum decerpitur, si quid proxima nocte succreverit, dum de singulis capillis in consilium itur, dum aut disjecta coma restituitur, aut deficiens hinc atque illinc in frontem compellitur? Has tu otiosas vocas inter pectinem speculumque occupatas?

Contemtus corporis sui certa libertas est.

Contemne omnia, quæ supervacuus labor velut ornamentum ac decus ponit. *Ep. 8.*

Placet non in Ambitionem prolata vestis, non ponderibus aut tormentis splendere cogentibus pressa, sed domestica & vilis, nec servata nec sumenda sollicitè.

7. Die Schöne Gelbsüchtige.

Wer wirfft dir/ Nymphe/ vor das Sonnenfarbne Kleid/
das dein geschickter Halß und dein Gesichte führet/
Wenn sich manch weisser Stern für jener Glantz verlieret?
Ist nicht das gelbe Gold der Meister unsrer Zeit?
Bley/ Kupffer/ Eisen bleibt für ihm in Tunckelheit.
Es wird vom gelben Stroh am ehsten Glutt gespüret.
Durch gelber Rose Pracht der theure Stock gezieret.
Fühlt wohl der Hagedorn um roth und weiß viel Neid?
Weil schwer-gesuchtes Gold und Sonne hält den Preiß/
Weil man das nütze Stroh und seltne Rosen liebet/
So seh' ich nicht/ was man dir auszustellen weiß:
Zumahl noch deinem Ruhm den grösten Ausschlag giebet:
Daß Stahl und Gold dein Tranck/ und du/ was andre scheuen/
Gradivens Eisen selbst mit Nutzen kanst verdäuen.

* *
*

Solis vis & lux integra est, etiam inter opposita. *Ep. 92.*

Et quamvis aliquid interjaceat, in opere est.

Adversus solem non potest nebula.

Quoties enim inter nubila luxit, non est serenô minor.

Hæc quæ vides ossa circumvoluta nervis & obductam cutem, vultumque & cœtera quibus involuti sumus, vincula animorum, tenebræque sunt. *Consol. ad Helv.*

Virtutem invenies pulverulentam, coloratam. *De V. B.*

Virtuti opposita nihil durabunt.

Nulla dura videtur curatio, cujus salutaris effectus est. *Sen. Cur. B.V. Mal. accidant.*

In corpore nostro ossa nervique & articuli firmamenta totius & vitalia minimè speciosa visu prius ordinantur, deinde hæc, ex quibus omnis in faciem aspectumque decor est: post hæc omnia qui maximè oculos rapit color ultimus perfecto jam corpore affunditur. *Sen. de Ira.*

Scito hominem tam benè culmô, quam aurô tegi. *Ep. 8.*

Si pæta est, Veneri similis, si *flava* Minervæ. *Ovidius Lib. 3. de Art. v. 659.*

8.* Die

8. * Die Schöne Rothäugichte. *

Dorinde klaget sich beschwert mit vielen Flüssen/
Weil ihr vor langer Zeit ein feuchter Regenbogen
Den Himmelblauen Kreiß der Augen hat umzogen:
Der heissen Seufftzer Rauch hat sie so sehr gebissen.
Die Glutt/die manchen Pfeil Cupidens schmiden müssen/
Ist allzusehr bewegt zur Eſſ' hinaus geflogen.
Der Angst-Schweiß/ den sie hat viel Hertzen abgesogen/
Muß wieder Tropffenweiß auff ihre Wangen schissen.
Die Röthe giebt den Preiß Rubinen und Corallen/
Zinober hat den Ruhm vor andern Farben allen:
Was schadets/ob er nicht am rechten Orte steht?
Die Sonne sieht so aus/ wenn sie zu Golde geht/
Und also lässet sich die Morgen-Röth' im Thauen
Mit Perlen-Thränen und in vollem Purpur schauen.

* * *

Hi sunt oculi, quos extimuistis mariti. *Sen. Contr.*

Quibusdam coloribus infirma acies acquiescit, quorundam splendore præstringitur.

Tempestatis ac pluviæ ante ipsas notæ veniunt.

Imbecilles oculos esse scias, qui ad alienam lippitudinem & ipsi suffunduntur.

Ignis vivacior est, qui ex sordido lucet.

Quid est illud, quod contumelia dicitur? In capitis mei levitatem jocatus est, & in oculorum valitudinem?

Quæ contumelia, quod apparet, audire? *Sen. in Sap. non cad. inj.*

9. Die Schöne Schielende.

Beneiderin des Gutts/ das dir doch selbst gebricht/
Was hat dein kühner Mund Dorinden vorzurücken?
Du spottest/daß bey ihr der Augen doppelt Licht
Mit falschen Strahlen nach der Seite pflegt zu blicken.
Warum erwehnest du der zarten Wangen nicht?
Der schönen Brust/ nach der wir tausend Seuffzer schicken?
Soll dieser Fehl allein/ der dich ins Auge sticht/
Den wohlerworbnen Ruhm der Schönheit unterdrücken?
Ach/solten wir zugleich das Feuer zweyer Sonnen
Erdulden/da den Mohr nur eine schwärzt und brennt/
Wir wären längst/ wie Schnee und mürbes Wachs zerronnen:
Wenn Phebus Westenwerts sein flammend Antlitz wendt/
Und gegen Morgen blinckt des Mondens Silber-Schein/
Solln darum mangelhafft des Himmels Blicke seyn?

* *
*

Invidia nos inquietat dum comparat: Hoc mihi præstitit, sed illi plus, illi maturius. *Sen. de Benef.*

Sed marcet sine adversario Virtus. *Cur. B. V. Mala.*

Luna dissimillimum soli lumen accipit. *N. Q.*

Et luna & sol aliô atque aliô occurrentes locô, curiosos nos esse cogunt, quando in rectum feruntur, quare agantur retro.

Magnâ vi ignes illos excuti argumentum est, quod obliqui ferantur & prærapidâ celeritate.

Estne dedecus, ut omnes stellæ inter se dissimilem aliquatenus habeant faciem, diversissimam soli?

Non erit digna suspectu luna, etiamsi otiosum sidus transcurrat?

Quinque sidera diversas agunt vias & in contrarium præcipiti mundô nituntur: ex horum tamen motibus fortunæ populorum dependent. *Consol. ad Marc.*

Et quis in Orientem Occidentemque diffusos amnes vituperabit?

10. Die

10. Die Schöne Taube.

Weil deiner Schönheit Ruff die gantze Welt betaubt/
Weil Amors sein Geschoß aus deinen Augen kracht/
Weil meiner Thränen Nil auff deinem Felß zerstaubt/
Bistu vielleicht dadurch/ o Nymphe/ taub gemacht.
Betrug verführet den/der allzu leichtlich glaubt;
Dir wird durch geiles Wort kein Gifft zum Hertzen bracht/
Gleichwie die Schlange (wo diß Gleichnis ist erlaubt/)
Mit zugestopfftem Ohr auff kein Beschweren acht.
Allein/du hörst auch nicht die Warheit meiner Klagen.
Gedult! ich bleibe doch/ wie vor/ in dich entbrannt.
Dein taubes Ohr ersezt der Finger ihr Verstand.
Dein Auge mag mein Hertz/ ich will dein Auge fragen.
Die Lichter/welche so/ wie deine Sonnen blincken/
Die sprechen ohne Wort/ befehlen uns durch Wincken.

* * *

Pavescis ad cœli fragorem & ad inane nubilum trepidas & surdescis, quemadmodum Nilus eluctatus obstantia in vastam altitudinem subito destitutus cadit, cum ingenti circumjacentium regionum strepitu, quem perferre gens ibi à Persis collocata non potuit obtusis assiduô fragore auribus. *Sen. N. Q.*

Obtemperandum est Potentiori, etsi verbis jussus non fueris & gravia suopte nutu imperet.

Imperat interdum Princeps, non eloquio, non lingvâ, sed oculis digitisque.

Quid necesse est diutius torqueri, cum tam facile remedium Ulysses sociis etiam adversus Sirenas invenerit?

Homines amplius oculis quam auribus credunt. *Sen. Ep. 6.*

11. Die Schöne Stumme.

Du/ die du bist versteckt in ewig stillem Schweigen/
Bist stumm/ und machst dein Lob durch hundert Zeugen kund/
Zwingst tausend Hertzen/ die von deiner Liebe wund/
Des schönen Mundes Ruhm zum Sternen machen steigen.
Die Rosen sieht man auch Corallne Lippen zeigen/
Die Liljen göldne Zung'/ und dennoch schweigt ihr Mund.
Durch Schweigen birget man des schlauen Hertzens Grund.
Das kluge Schweigen ist dem Witz/ der Demuth eigen.
Ein leer Versprechen stellt den Magen nicht zur Ruh;
Die Liebe lässet sich mit Worten nicht vergnügen.
Wenn deiner Schönheit noch die Sprache wüchse zu/
Ihr würden allzuviel von dir gefesselt liegen.
Wärn auch so stumm/ wie du/ die falschen Wasser-Frauen/
So würde man sie schön und nicht betrüglich schauen.

* *
*

Vox bonum non est. *Sen. Ep. 102.*

Muta animalia humanis affectibus carent.

Genus est rogandi rogare non posse. *Sen. Controv.*

Sero beneficium dedit, qui roganti dedit. *Sen. de Benef.*

Si quis fauces oppresserit, stes tamen & silentio juves. *Sen. de Tranq.*

Nunquam inutilis est opera civis boni: jussu, vultu, nutu incessuque ipso prodest.

Interdum calamitates in remedium cessere, & levioribus incommodis graviora sanata sunt.

Loquax est virtus, nec ostendit se tantum, sed ingerit. *Sen. Controv.*

12. Die

12. Die Schöne Krätzigte.

Wenn Perlen-Schnecken auch von Purpur schwanger schienen/
Wenn Algbaster sich vermengte mit Porphir/
Wenn ihrem Venus-Blutt und des Zinobers Zier
Die Rose sezte bey den Schnee der Gelsaminen/
Wenn ihr die Lilien zum Hemmet müsten dienen/
Sie giengen rothem Gold und hellem Demant für:
So eben weiset sich der weisse Leib an dir/
Besprenget mit Coralln und bluttenden Rubinen.
Du scheinst an deiner Haut ein Tiger-Thier zu seyn.
(Mit deiner Grausamkeit stimmt solche Kleidung ein/)
Ein Himmel aber auch besät mit tausend Sternen.
Du kanst aus eignem Schmertz izt fremde Qual erlernen:
Wenn du dir selber reißst das zarte Fell entzwey/
So dencke/ wie manch Hertz von dir zerrissen sey.

* * *

Imperari dolori silentium non potest. *Sen. Contr.*

Non venit vulnus ad cicatricem, in quo medicamenta tentantur. *Sen. Ep. 2.*

Malignus comes, quamvis candido & simplici, rubiginem suam affricuit. *Ep. 7.*

Ulcera quædam nocituras manus appetunt, & tactu gaudent: non aliter dixerim, voluptati esse laborem, vexationemque. *Sen. de Tranq.*

Ulcera mea etiamsi sanata non sunt, serpere desierunt. *Ep. 6.*

Non ignara mali miseris succurrere disco. *Virgil.*

Quibusdam ægris gratulatio fit, cum se ipsos ægros esse senserunt. *Ep. 6.*

13. Die

13. Die Schöne Zernarbte.

Wär' auch ohn Unterscheid und Theilung schön zu nennen
Der blau-gewölbten Last geraumes Wunder-Feld?
Und würde Phebus nicht in steter Irre rennen/
Im fall ihm keine Bahn und Strasse vorgestellt?
Des Himmels Antlitz läst sich eine Narbe trennen/
Die Tag und Nacht/ die Hitz und Frost in Wage hält/
Der Sonnen-Lauff umbschränckt/ und ieder muß bekennen/
Auff diesem Striche ruh der Wohlstand aller Welt.
In Gärten liebet man der Felder Unterscheid:
Ein unbefurchtes Land ist ohne Fruchtbarkeit;
Ein unzertheiltes Haar der Wildniß zu vergleichen:
Drum führestu mit Recht/ als einen Pol/ diß Zeichen.
Ja weil dein Angesicht hegt zweyer Sonnen Schein/
So solten billich auch zwey Strassen drinnen seyn.

* * *

Omnis de universo quæstio in cœlestia, sublimia & terrena dividitur. *Sen. N. Q. L. 2. c. 1.*

Omnis rerum naturæ materia dividitur. *N. Q.*

Omnia, quæ in notitiam nostram cadere possunt, mundus complectitur, ex his quædam sunt partes, quædam materiæ loco relicta.

Proscissum aratro solum & iteratum, solutior terra, facilius patet radicibus. *Ep. 109.*

Quamvis magna videatur varietate singulorum { vita / facies } distingvi, summa in unum venit. *C. B. V. Mal. acc.*

14. Die

14. Die Schöne Zornige.

Wenn dein beherztes Blutt/von Eyfer angefeuret/
Auff deine Lippen steigt und aus den Wangen schwizt/
Der innerliche Brand aus beyden Augen blizt/
Wirst du der Pallas gleich zu seyn von mir betheuret.
Der Himmel hat mit Zorn die Helden ausgesteuret/
Die Glutt das Sieges-Schwerdt Achillens zugespizt/
Wiltu nicht zornig seyn/ so werd' ich selbst erhizt/
Weil der Verliebten Zorn die Liebe nur verneuret.
Was schadet mir/was doch nicht lange währen kan?
Hör' ich ohn Ungedult der Hunde Bellen an/
Wie soll ich um ein Wort mich gegen dir erbittern?
Auff Wind und Regen muß es wieder besser wittern;
Auff Hitze folget Durst: Ich wette/ daß ein Kuß
Dich/eh der Morgen kömmt/ hinwieder kühlen muß.

* *
*

Iram calcar virtutis esse Aristoteles ait, hac ereptâ inermem animum & ad conatus magnos pigrum inertemque fieri.

Utilis est ira, quia contemtum effugit & malos terret.

Ut quidam boni saugvinis sunt, ita quidam incitati & mobilis & cito in os prodeuntis.

Ingenia naturâ fortia iracundiam ferunt, nihilque tenue & exile capiunt ignea & fervida.

Animalia generosissima habentur, quibus multum inest iræ.

Langvidus animus est, qui irâ caret.

Puerorum fœminarumque iræ acres magis quam graves sunt.

Solatia exspectas, convicia accipe. *Sen. Ep. 99.*

Fer mores si immutari nequeunt, & qualiter foris vivas, domi disce cum Socrate. *Franc. Petrarcha de R. U. F.*

Amantium ira amoris redintegratio est.

15. Die Schöne Zerrissene.

Es mag sich wer da will in stoltzen Purpur kleiden/
In theurer Würme Grab lebendig hüllen ein:
Du schöne Bettlerin kanst nackend schöner seyn/
Darffst fremder Hoffart Schmuck im wenigsten beneiden.
Die Sonne/wenn sich izt die dicken Wolcken scheiden/
Giebt durch zurißnen Flor den angenehmen Schein;
Hier kan die brennende Begier am Helffenbein
Der Glieder hin und her mit Lust die Augen weyden.
Das Lust-Hauß deiner Brust/ der Garten deiner Schoß/
Mit Lumpen nur umschränckt / umzäunt mit Spinnen-Weben /
Giebt uns den reichen Schmuck von tausend Blumen bloß.
So pflagen sich in Streit die Kämpffer zu begeben/
(Diß Kleid geht auch der Lieb' am besten an die Hand/)
An Sieges-Kräutzen reich und dürfftig an Gewand.

* *
*

Cernimus pulchritudinem quamvis sordido obtectam.
Huic speciosa facies est: potest mendicus formosus esse.
Omnia aliena sunt: non qui parum habet, sed qui plus cupit, pauper est.
Illa non est paupertas, si læta est.
Lex naturæ scis quos terminos nobis constituit? non esurire, non sitire, non algere.
Non splendeat Toga, nihil habeamus, quod cum magno emolumento insidiatoris eripi possit.
Quàm minimum sit in corpore tuo spoliorum.
Nudum latro transmittit. Nudum & infirmum societas munit.
Cum voles veram hominis æstimationem inire & scire quis sit, nudum respice.
Nudos videbis Deos, omnia dantes, nihil habentes.
Atletæ ut vires cædentis exhauriant, nudari se patiuntur.

16. Die Schöne Kahle.

Ob du/ O Nymphe/ gleich der Haare bist beraubt/
So ist es darum nicht um deinen Ruhm geschehen.
Läst sich die Rose nie ohn Blatt und Dörner sehen?
Ist nicht der junge Wald im Mertzen unbelaubt?
Bestraußter Sternen Haar (Erfahrung hats beglaubt/)
Führt nach sich Unglück/Sturm und toller Winde Wehen.
Wer pflegt den holden Kuß des Glückes zu verschmähen/
Ob sich von hintenzu gleich zeigt sein kahles Haubt?
Wenn andre mit viel Furcht und Schmertz die Haut bepflü-
cken/
So bleibstu ungeraufft/ dein Alter unentdeckt.
Kan wohl ein Zeug von Schweiß und Fäulnis ausgeheckt
Ein Auswurff der Natur/ verstellen oder schmücken?
Das Schiff ist in Gefahr/wenn Flagg' und Seegel fliegen:
Man sieht es deren bloß im sichern Hafen liegen.

* *
*

Fœmina calva morbis virilibus damnata.

Non minus comatis quam calvis molestum est, pilos velli.

Cometæ significant tempestatem & ventorum intemperantiam atque imbrium.

Quid capillum ingenti diligentia comis? Cum illum vel effuderis more Parthorum, vel Germanorum modô vinxeris, vel ut Scythæ solent sparseris, in quolibet equo densior jactabitur juba, horrebit in leonum cervice formosior.

Nihil eripitur nisi retinenti.

Dii immortales vultis aliquam partem corporis? non magnam rem promitto, citò totum relinquam.

Magnus gubernator & scisso navigat velo, & si exarmavit, tamen reliquias navigii aptat ad cursum, & descendit, ut ait ille:

Cœrula ad infernas velificata rates.

Fronte capillata est, posthæc occasio calua.

17. Die Schöne Lange.

Es setze/ wer da will/ der Länge Mängel aus/
Und suche seine Lust an kleinen Niedrigkeiten;
Es wird ihn doch samt mir die Warheit selbst bestreiten.
Wer nimmt vor Elephant und Pferd die kleine Mauß?
Ein hochgesinnter Geist braucht ein geraumes Hauß.
Was ungemein/ ist schön: Bey den verderbten Zeiten
Pflegt die Natur mehr Klein-als Grosses zu bereiten.
Was schmückt der Fürsten Helm? Schnee-König/ oder Strauß?
Muß sich der Buhler hier nach einem Kusse dähnen;
Am süßten schmecket er auff Mühe/Sorg' und Sehnen.
Die Welt verwundert ja der höchsten Thürme Pracht/
Apellens Kunst weist sich am besten an Colossen.
Der schwachen Zwerge Schaar ist überall verlacht;
Die Riesen haben selbst das Sternen-Reich beschossen.

* * *

Senecio orator Romanus servos nolebat habere nisi grandes, & argentea vasa non nisi grandia, calceos quoque majores sumebat, ficus non edebat nisi mariscas, concubinam ingentis staturæ habebat, omnia grandia probabat, unde cognominatus *Senecio grandis. Suasor. 2.*

Corpus magnum, bonum est. *Ep. 106.*

Paucitas est fugienda. *Ep. 10.*

Animo magno nihil magnum est. *Ep. 8.*

Parvus est pumilio, licet in monte constiterit: Colossus magnitudinem suam servabit, etiamsi steterit in puteo. *Ep. 76.*

Annon vides, quantum oculis det vigorem fortitudo corporis? *Ep. 106.*

Magna, ut Phœnix, ex intervallo generantur: mediocria & in turbam nascentia sæpe Fortuna producit, eximia verò ipsa raritate commendat. *Ep. 42.*

Magnitudo non habet certum modum. *Ep. 43.*

Sapiens se procerum volet.

Sapiens & exilis corpore valebit, males tamen sibi corporis esse robur. *Sen. D. V. N.*

18. Die Schöne Blinde.

Schöner Maulwurff blinder Liebe / mit Erbarmnis nehm ich wahr /
Wie der Augenbronnen Bogen seiner Pfeile muß entbehren /
Wie die roth-beflammten Wangen unbelebte Glutt ernähren.
Wie du must den dunckeln Schatten düstrer Nächte stellen dar.
Wer erkennet in dem Finstern deiner Ros' und Liljen Schaar /
Wenn sie keiner Sonne Stralen an das helle Licht gewehren?
Doch der äuserliche Mangel kan die Seele nicht beschweren:
Wer die Liebe / wer die Warheit schauet / sieht genugsam klar.
Wird nicht durch den süssen Schlaff iedes Auge zugemacht?
War die junge Welt nicht selbst voller Finsternis und Nacht?
Warum solte dich der Abgang deiner Augen schmertzen künnen?
Sonne blendet / Augen trügen / aber das Gemütte nicht /
Welches in sich selbst gezogen / durch die äuserliche Sinnen
Unverleitet / selbst vom Himmel schöpffet ein gewisses Licht.

* * *

Misereri illius oportet, quia luminibus orba est. *Contr. L.1.c.6.*

Detestabilis erit cœcitas, si nemo oculos perdiderit. *C.B.V.M.*

Habet & nox suas voluptates.

Oculi irritamenta sunt vitiorum, ducesque scelerum.

Quam multis voluptatibus via incisa est, quam multis rebus carebis, quas ne videres, vel oculi eruendi erant.

Ubi homines majorem vitæ partem in tenebris agunt, novissime solem quasi supervacuum fastidiunt.

Magnum exemplum, nisi mala fortuna, non invenit.

Nihil acie nostrâ fallacius, & in his quoque, quæ ad manum cernit. *N. Q.*

19. *Die Schöne Rothhärigte.*

Wiltu der Haare Brand mit Ziper-Asche decken?
Rubelle/thu es nicht: Der Schönheit höchsten Preiß/
Nach Urtheil kluger Welt/ behalten roth und weiß.
Die Morgen-Welt schmückt Pferd und sich mit rothen Flecken.
Was in den Adern kocht/ muß Etnens Haubt entstecken.
Der Scheitel heisse Glutt befärbt der Wangen Eiß/
Der Berenizen Haar glänzt so am Himmels-Kreiß;
Mit Stralen solcher Art pflegt Phöbus uns zu wecken.
Das weisse Schindel-Holtz deckt manch verächtlich Hauß;
Man flicht mit gelbem Stroh die Bauer-Hütten aus/
Damit das Ziegel-Dach der Schlösser Zierde sey.
Kömmt Silber oder Bley der Pracht des Goldes gleich?
Carfunckel und Scarlat macht Stein und Farben bleich:
Der rothe Safran ist die theurste Specerey.

* * *

Non est Æthiopis inter suos insignis color, nec rufus crinis apud Germanos. Utrumque decet. *Sen. de Ira.*

Regia solis erat, sublimibus alta columnis
Clara micans aurô. *Ep. 115.*

Aureus axis erat, temo aureus, aurea summæ
Curvatura rotæ.

Poëtæ quod optimum videri volunt seculum, aureum appellant.

Crines nodantur in aurum. *Virgil.*

Romanæ mulieres summa diligentiâ capillos cinere rutilabant. *Valer. Maximus.*

Imò rutilantibus Germanorum capillis emtis utebantur: hinc Ovidius:

Jam tibi captivos mittet Germania crines,
Culta triumfatæ munere gentis eris.

Dicitur Imperator verus tantam habuisse curam flaventium capillorum, ut capiti auri ramenta aspergeret, quo magis coma illuminata flavesceret. *Jul. Capitol.*

Fuit capillo semper fucatô & auri ramentis illuminatô, *Ælius Lamprid.*

20. Die Schöne Falschzüngigte.

Ein ieder schaut dich an / ein ieder schätzt dich werth /
Doch keiner hört dir zu und keiner gläubet dir.
Die süsse Zauberey der angebohrnen Zier
Hält nur das Auge / nicht zugleich das Ohr beschwert.
Hat dich Betrug und List von Jugend auff genährt /
So weiß man nicht / wenn Haß / wenn Liebe bricht herfür /
Ich suche deine Gunst / dein Eyfer weist sich mir.
Jedoch werd ich dadurch von dir nicht abgekehrt.
Mir ist so angenehm das sonst verhaßte Nein
Des Mundes / welcher nie dem Hertzen stimmet ein /
Daß ich kein lachend Ja begehre zu erlangen.
Ich kenne deinen Sinn / und schätze längst gewiß /
Daß dein Verbot Gebot / dein Wehrn Gewehren hiß:
Sagst du mir aber Ja / was hab ich zu empfangen?

* *
*

Mentiri solenne est amantibus, ideò non nisi jurantibus credimus. *Controv. l. 2.*

Intus omnia dissimilia sint, frons nostra Populo conveniat. *Ep. 5.*

Non quid dicat, sed quid sentiat, refert. *Ep. 8.*

Ego sum similis illi, qui quamvis nihil speret, semper optat. *Cons. ad Helv.*

Fictio & Mendacium non durant. *Petrarcha.*

21. Die Schöne Lispelnd- und Stammlende.

Mein Schatz gewohnt die Wort auff Griechisch auszusprechen/
Welch Stahl/ welch Tereus macht dir die Zunge schwer?
Lernstu/ als Nachtigall zu ziern der Vogel Heer/
Nach Filomenens Art die Worte radebrechen?
Der Lippen Fehler kan der Sinnen Lob nicht schwächen/
Dir weicht der Schwan im Fluß/ und die Siren im Meer.
Der Widerruff ist offt nicht von Verstande leer.
Ein halbgesagtes Wort kan auch ins Hertze stechen.
Der unterbrochne Schall/ der aus dem Munde dringt/
Gemahnt mich als ein Pfeil/ der zwar das Ziel nicht trifft/
Doch durch die Lüffte schertzt und keinen Schaden stifft.
Wenn du zu sagen denckst: Jtzt will ich dich durchschüssen.
So hör' ich einen Thon/ der viel gelinder klingt/
(Das Harte bleibt zurück/) itzt will ich dich durchsüssen.

* * *

Quid miramur mulierem blæsam, cum disertissimos agnoverim viros non respondentes famæ suæ, cum declamarent.

Nulla illi cura exercendæ vocis fuit.

Melius est plus sensus quàm verborum habere.

Eloquentia nulli tota contigit.

Et quando quidem echo sententiæ genus fuit.

Non habeat matrona tibi quæ juncta recumbit dicendi genus.

Non à summis labris ista venerunt: habent hæ voces fundamentum. *Ep. 10.*

Quam expressa vox! quam ex imis visceribus emissa, non expertæ tantùm sed delectatæ. *Controv. L. 3.*

Summa summarum hæc erit, tardiloquam te esse jubeo. *Ep. 40.*

22. Die Schöne immer-Lachende.

Die süsse Fröligkeit verzuckert ieden Bissen/
Das ernste Sauersehn versaltzet Speiß und Wein.
Das Lachen scheidet uns von Thieren/Holtz und Stein/
Drum kanstu nicht so viel auff Lachen seyn beflissen.
Wer wolte stets die Perl in ihre Muschel schlüssen?
Der Elefante weist sein gläntzend Helffenbein/
Das freye Licht entdeckt des Silbers hellen Schein/
Vergrabne Schätze kan der Nächste nicht genüssen.
Ach daß ich könte recht den schönen Umkreiß mahlen/
Damit der Liebreitz selbst den offnen Mund läst prahlen!
Wer aber kan die Glutt recht lebhafft stellen vor?
Nun öffne/ wie du wilt/der Lippen schönes Thor:
Ein lachend Paar bespannt den Wagen der Zitheren/
Ich werde dich allzeit/wie solche Täubchen/ ehren.

* * *

Nolo tibi unquam deesse lætitiam, volo tibi illam domi nasci. *Ep. 23.*

Animus debet esse alacer & fidens, & supra omnia erectus.

Cujus non lacrymas illius hilaritas supprimat? *Cons. ad Helb.*

Hilaritas tristitiam dissipat. *de Tranq. An.*

De humano genere melius meretur qui ridet, quam qui luget.

Majoris animi est, qui risum non tenet, quàm qui lacrymas.

Qui prudens est, & temperans est, qui temperans est, & constans est, qui constans est, & imperturbatus est, qui imperturbatus est, sine tristitia est, qui sine tristitia est, beatus est. *Ep. 85.*

Humanius est, deridere vitam quam deplorare. *de Tranq.*

Talis est sapientis animus, qualis mundi status super lunam, semper illic serenum est. *Sen. Ep. 60.*

23. Die Schöne Weinende.

DU låst/mein werthes Kind/ die heissen Zähren schiessen:
Mein treues Auge schåzt dein Weinen lauter-Wein.
Ich wünschte/ daß du möchtst ein andrer Argus seyn/
Und solche Thrånen-Bach aus hundert Augen giessen.
Du edles Seelen-Blutt könntstu in Ströme flüssen/
Wie wolt ich so mit Lust mich in dir tauchen ein.
Die Perlen Indiens sind nicht wie du/ so rein.
Jedweder Tropffen ist statt Spiegels zu genüssen.
O Brunnen/ zugericht ein Blumen-Feld zu netzen/
Man muß eur heilsam Saltz vor kluge Weißheit schätzen;
Ihr wascht/ was eurer Zier den mindsten Flecken gab.
So wird der Liebe Brand gelöscht und ausgeschwitzt:
So kühlt/was Phöbus Glutt den langen Tag erhitzt/
Die schöne Morgen-Röth in linden Thrånen ab.

* * *

Largè ubique flendi & aſſidua materia: moderatè id fieri debet à nobis, quod ſæpe faciendum eſt. *Sen. de Tranq. An.*

Lacrymæ fluant, quantum affectus ejecerit. *Ep. 99.*

Dolor per lacrymas effluit. *Controv. L. 5.*

Omnis adverſa fortuna habet in querelis levamentum: cogit flere, qui non ſinit.

Excidunt etiam retinentibus lacrymæ, & animum profuſæ levant.

Nomini muliebri pene conceſſum eſt immoderatum in lacrymas jus. *Conſ. ad Helv.*

Plerique lacrymas fundunt, ut oſtendant. *de Tranq.*

Singula ſtillicidia ſingula ſpecula ſunt. *N. Q.*

Miſero ſi flere non licet, magis flendum eſt.

24. Die Schöne Einäugigte.

Ull schönes Green Kind / wer giebet mir Bericht
Warum dein zartes Haubt ein einig Auge träget?
Machts wohl Cupido hier / als wie ein Schütze pfleget /
Der am gewißten zielt durch unzertheiltes Licht?
Thu nun das ander' auff / die Jagt ist schon verricht;
Was wiltu mehr / wenn mich der erste Schuß erleget?
Gib nicht zu / daß ein Theil vom Antlitz Schatten heget /
Wenn jenes immerfort die heisse Sonne sticht.
Ich irre mich / mein Schatz: Was äuserlich gebricht /
Wird innerlich ersetzt: Du kanst dem Himmel gleichen /
Den nur ein grosses Licht auff einmahl muß bestreichen.
Man siehet Phöbus Glantz dem nahen Monden weichen /
Und diesen wiederum vor jenes Pracht verbleichen.
Wer eine Sonne sieht / acht tausend Sternen nicht.

* *
*

Si quis oculum casus excusserit, reliquiæ sapienti suæ satisfacient, & erit imminuto corpore & amputatô tam lætus, quam integrô fuit. *Ep. 8.*

Sapiens & exili corpore & amisso oculô valebit. *De V. B.*

Luna soli se opponit & illum tantò majorem subjecto corpore abscondit. *N. Q.*

Nulla nox est, in qua stellæ non videantur ire & in diversum abduci.

Uno sidere omnia implentur. Sol quotidianô cursu diei noctisque spatia signat, annum in Æstatem Hiememque æqualiter dividit. *Cons. ad Marc.*

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Dein Mund ist mehr gefüllt mit Lücken als mit Zähnen:
Das Gatter fehlet dir von weissen Helffenbein/
So das Corallne Thor der Lippen schräncket ein.
Doch aber hast du nicht den Mangel zu bethränen.
Hier darff kein süsses Wort nach seiner Freyheit gähnen/
Des Athems Bisam-Lufft darff nicht gefangen seyn.
In einer Purpur-See ohn Klippe/ Banck und Stein/
Kan ihm der Zunge Schiff stets neue Wege bähnen.
Die Perlen-Mutter ist darum nicht zu verschmähen/
Daß man ihr zartes Kind aus ihrer Schoß entriß.
Wer kan darvor/ was durch Gewalt und Zeit geschehen?
Du unbewehrter Mund/ ich liebe dich gewiß.
Entzähnte Schlangen wird man minder zornig sehen.
Stehl ich dir einen Kuß/ so fürcht ich keinen Biß.

* * *

Quibusdam tremunt genua dicturis; quorundam dentes colliduntur, lingva titubat, labra concurrunt. *Ep. 12.*

Remedii causa quibusdam & raduntur ossa, & leguntur & extrahuntur dentes, & quædam amputantur membra, quæ sine totius pernicie corporis hærere non poterant. *Cur. B. V. Mala accid.*

Offendimur, si quis sermonem nostrum imitatur, si quis incessum? Si quis vitium aliquod corporis aut lingvæ exprimit? Quasi notiora illa fiant alio imitante, quàm nobis facientibus. *In V. Sap. non cad. Inj.*

Hinc Pupula in deliciis meis facta es, dentes tibi cum maximè cadunt.

Veritatis una vis, una facies est.

Loqui parantem fracta spes dentium frenabit, & ab osculis petulantiam cohibebit. *Franc. Petr. de Rem. V. F.*

Non ungvium vis, non dentium terribilem fecit. *Sen. de Ira.*

26. Die Schöne Schwartze.

Schwartz bistu/ aber schön; und wer dich anders nennt/
Betrachte bey der Nacht des düstern Himmels-Zelt/
Zwey Sternen füllen hier mit Brand und Licht die Welt/
Man sieht/wie jener kaum mit tausend Augen brennt.
Der reinen Liebe Glantz/ so ich auff dich gewendt/
Wird durch dein helles Schwartz ans klare Licht gestellt.
Wenn sonst ein tunckler Stein dem Ertzt ein Urtheil fällt/
Wird meine Treu an dir dem Golde gleich erkennt.
O Kohle süsser Glutt/ die dich so schwartz gemacht/
Was hat dein schönes Feur vor Hertzen machen schwitzen/
Eh dich ihr Rauch und Ruß zu solcher Bräune bracht!
Am hellsten siehet manns aus tuncklen Wolcken blitzen/
In Thetis brauner Schoß verbirgt sich Phöbus Zier/
Schwartz endlich ist die Nacht/und bringt den Tag herfür.

* *
*

Adustus color ferventissimi caloris est indicium. *Nat. Q. Q. L. 4.*

Tantus stellarum innumerabilium fulgor quem non intentum in se tenet. *De Benef. L. 4.*

Lydius lapis attritu aurum prodit cujusmodi sit. *N. Q.*

Quantum istâ nocte, quam tu in numerum ac discrimen demum observas, agitur? *De Benef. L. 4.*

Quanta rerum turba sub hoc fusco colore evolvitur!

Mundus per noctem ignes suos fundit.

Nigros aspectum virilem præ se ferre ait Plato.

Et sol dat spatium noctibus.

27. Die Schöne Kröpffigte.

Auff einem Stocke wächst/ was Spinn und Biene nährt/
Auff einer Wiese sucht der Ochse frischen Rasen/
Der Storch die gifftge Schlang'/ ein Jagt-Hund seinen Hasen:
Was der zu loben denckt/ scheint jenem tadlens werth.
Drum lache/ wenn dir auch dergleichen widerfährt/
Wenn man dein hohes Lob zu niedrig will begrasen/
Weil deiner Kähle Schnee zu hoch sey auffgeblasen.
Ich achte dich dadurch im wenigsten beschwert.
Ein ander suche Gifft/ ich will dein Honig klauben:
Wie mancher Seuffzer/ wie manch süsses Wort steckt hier!
Die schöne Venus ziehn ein paar gekröpffte Tauben/
Des vollen Halses Glantz ist ihre beste Zier.
Cupido/ wo ich darff dem Augenscheine glauben/
Hat seinen Blasebalg/ o schöne Kehl'/ in dir.

* * *

In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertum. *Sen. Ep. 108.*

Nos apes debemus imitari, ut quicquid ex diversa lectione collectum est, stylus redigat in corpus. *Ep. 84.*

Columbarum cervix colorem & sumit & ponit, utcunque deflectitur. *Nat. Q. Q.* Unde Neronis versus:

Colla Cytheriacæ splendent agitata Columbæ.

Quæ contumelia est, quod apparet, audire?

Grajì quam vos divinitatem dicitis à furore μαντικὴν dici volunt. *Tr. Petr. l. 2. dial. 115.*

28. Die Schöne ohn Geist und Bewegung.

Du fremdem Sinne nach zu unbesinntes Kind/
Kind aber/ dessen Glantz der Sonne beyzusetzen/
Weil man nicht lauter Geist und Feuer bey dir findt/
Soll deine Schönheit drum geringer seyn zu schätzen?
Wenn mich der Wangen Glutt/ der Haare Gold macht blind/
Wenn mich die Lilien schneeweisser Schoß ergetzen/
Seh ich ein Wunderwerck/ das meinen Sinn verbindt/
Dich/schöner Stein/ zu ehrn als einen Wunder-Götzen.
Der Himmel schnizte selbst diß schöne Menschen-Bild/
(Ein Bild/das aber lebt/ und sich bewegen kan/
Der hat die zarte Brust mit Marmol ausgefüllt.
Es sah dich die Natur von aller ihrer Zier
Bereichert/ selbst entsezt und mit Erstarren an:
Du schläffst in ihr noch heut/ und jene schläfft in dir.

* *
*

Qui stolidus est, non tam acria & concitata habet omnia, quam quidam quædam.

Non omnia in singulis exstant.

Etsi omnis homo sensus habet, nec ideò omnes homines aciem habent Lynceo similem.

Ista, quæ tu in decorem sparsa consideras, singula in opere sunt.

Oratio vultus animi est: si circumtonsa est & fucata & manu facta, ostendit illum quoque non esse sincerum, & habere aliquid fracti. *Ep. 115.*

Hoc quoque habet stoliditas, semper incipit vivere.

Nemo usque eò tardus & hebes in terram est, ut ad divina non erigatur, ubi novum aliquod miraculum affulsit.

Naturæ admiratores cultoresque sumus; at natura utrumque facere nos voluit, & agere & contemplationi vacare.

29. Die Schöne Närrin.

Du schöne Närrin du/ dein ausgelaßner Geist
Hat mir die Sinnen auch nach Tichter Art entzückt.
Ach wär ich deinen Ruhm zu preisen so geschickt/
Als du der Welt mit Recht ein kluges Wunder heist.
Wie frey ist doch dein Sinn/ der sich mit Macht entreist
Den Fesseln/ damit ihn der schöne Leib bestrickt/
Du andre Pythias/ aus deinen Augen blickt
Cupidens Feuer/ wie die Brust Apollen weist.
Hier ist kein falscher Schein/ noch blinder Worte Kunst/
Dein Hertze/ wie dein Leib ist ohne Schminck und Dunst/
Geitz/Ehrsucht/ Traurigkeit sind bey dir eingestellt;
Durch die manch kluger Kopff Vernunfft und Witz verloh-
ren.
Was Wunder/ wenn du gleich mein' Einfalt machst zum
Thoren?
Wie manchem Narren folgt ein grosses Theil der Welt!

* * *

Aut regem aut fatuum nasci oportet. *Sen. de M. Claud. C.*

Vir magnus animum deducit à corpore. *Ep. 78.*

Animus in hoc tristi & obscuro domicilio clausus, quoties potest, apertiora petit.

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ fuit.

Non potest grande aliquid supra cæteros loqui nisi mota mens.

O fatua, non gemmæ te, non te margaritæ flexerunt, non tibi divitiæ velut maximum generis humani bonum refulserunt.

Aliquando insanire jucundum est. *Sen. de Tranq. Animi.*

Interdum sanos mœstos & furentes lætos vidimus. *Petrarch.*

30. Die Schöne Unbeſtändige.

Mir thut/ du Wechſel-Kind der Lieb'/ an dir nicht weh
die Unbeſtändigkeit der flüchtigen Gedancken:
Denn/ wolteſtu niemahls von deinem Sinne wancken/
So wäreſtu ein Felß in meiner Thränen-See.
Die heiſſe Sommers-Zeit zerſchmelzt den härtſten Schnee;
Man wird dich gegen mir noch ſehn vor Liebe krancken.
Bleibt Sonn und Monde doch nicht ſtets in gleichen Schrancken/
Sibyllens kluges Blatt führt Zephir in der Höh.
Peleens Wunder-Braut ward bald zu einem Drachen/
Bald ward ſie mit der Haut des Leuen überdeckt/
Das Feuer konte ſie doch endlich zähmer machen.
Du/ die du haſt in mir den heiſſen Brandt erweckt/
Würdſtu nicht auch einmahl beſtändig/ wär' es viel:
Das Böſe hat ſo wohl/ als Guttes/ Maß und Ziel.

* *
*

Proprium mulieris eſt nihil diu pati, & mutationibus ut remediis uti.

Naturâ enim humanus animus agilis eſt & pronus ad motum.

Mobilis mens homini data eſt, vaga & quietis impatiens & novitate rerum lætiſſima.

Cœleſtium natura ſemper in motu eſt.

Una res nos facere poteſt quietos, mutuæ facilitatis conventio.

Hæc commovetur quidem, non tamen tranſit, ſed ſuo loco nutat.

Lunam nunquam implet ſol, niſi adverſam ſibi.

Deſinit morbus, incendium exſtingvitur, ruina quos videbatur oppreſſura deponit.

Natura autem hoc quod vides regnum mutationibus temperat.

Et contrariis rerum æternitas conſtat.

Nec quicquam noxium æternum eſt.

31. Die

31. Die Schöne Sauersehende.

DAs äuserliche Thun zeigt meistens vom Gemütte/
Was angebohren ist/wird unvermerckt geweist;
Beherrschet nur den Leib ein freundlich-edler Geist/
So zeiget sich wohl auch von aussen seine Gütte.
Wer aber witzig ist/ bemeistert das Geblütte/
Verfälscht das Glaß/ das sonst der Sinnen Spiegel heist.
Nicht alles finstr' ist Bley/ nicht alles Gold/ was gleißt;
Offt wohnt ein lindes Hertz in einer rauhen Hütte.
Zu viele Freundligkeit bringt Eckel und Verdruß/
Die Gall erweckt und reizt des Honigs Uberfluß/
Durch saure Speisen wird die Essens-Lust ersetzet.
Den allerstrengsten Durst bestillt das saure Bier;
Was keine mühe kost/ taugt weder mir noch dir/
Verwehrtes Kleinod wird am meisten werth geschätzet.

* *
*

Ipsa non sub eadem conditione sidera sunt: alia negatis imbribus exurunt solum, aliis serena clauduntur, & omne cœlum nubilo grave: alius incertis sideribus cursus est & variantur tempora, neque soles nimis urgent, neque ultra debitum imbres cadunt: quicquid asperatum æstu est, quicquid nimio defluxit imbre, invicem temperatur altero. Luna interdum occupata nubilo sordidiorem ostendit orbem suum.

Si quis altum suspirium & oculos subitò acriores aut quid his simile indicium affectus animique signum putat, fallitur.

Quidam, ne unquam riderent, consequuti sunt.

Æque facilitas amoris quam difficultas nocet.

Optimum est pati, quod emendari non potest.

32. Die Schöne Wundmählige.

Welch unbemenschtes Hertz/und was vor Tiger-Klauen
Sinds/die der zarte Leib zu seinem Hencker hat?
Ach deine Schönheit ist der Ursprung dieser That!
Dir schadet deine Zier/ der Federn Schmuck dem Pfauen:
Der Mörder wolte bald/ da aus dem hellen Blauen
Ein blitzend Augen-Strahl ihm an die Seele trat/
Die Wolcken deiner Brust zertrennen/ und die Stat
Des Himmels selbst/ den Sitz des edlen Geistes schauen.
Ach hätt' er doch geglaubt/ eh du so viel erlitten!
Das mindste/ was er fand/ war Perlen und Rubin/
Die aus den Augen und der Wunde flossen hin.
Am schönsten Orte wird der Zeug entzwey geschnitten:
Wo göldnes Haar sticht durch/ trennt man der Haube Decken/
Der Handschuch wird zertheilt/ wo Stein und Ringe stecken.

* * *

Gravissimum est ex omnibus, quæ unquam in corpus ejus descenderunt, recens vulnus, fateor, sed virtus est invulnerabilis. Non pudeat animum tot miseriarum victorem ægre ferre unum vulnus in corpore.

Gaudent magni viri rebus adversis.

Dum gladio incubuisti, virtutum vivam imaginem palam fecisti.

Existimavit similia esse quæ laterent his quæ ostenderentur.

Militares viri gloriantur vulneribus, læti fluentem meliori casu sangvinem ostentant.

Et inter redeuntes ex acie magis spectatur, qui saucius redit.

Serviant ergo deteriora melioribus, fortes simus adversus fortuita, non contremiscamus injurias, non vincula, non vulnera.

33. Die Schöne Einfältige.

Mein liebstes Rosen-Bild/ das nur der Unschuld Kreide/
Kein Firnis schlauer List noch falsche Schmincke ziert/
Mein Täubchen/ das kein Hertz/ wie keine Galle führt/
Daß du nichts weist/ und viel doch gläubst/ ist meine Freude.
Dein Sinn bekleidet sich mit reiner Einfalt-Seide/
Durch die man deine Lieb' ohn langes Suchen spürt:
Was solte mir ein Weib/ die gerne disputirt/
Dein Teutsches Ja und Nein vergnügt uns alle beyde.
Mein Wunsch ist/ daß ich stets im Friede leben kan/
Dich/ nicht die Eitelkeit/ hab' ich zur Frau erwehlet.
Wenn dort Xantippen nur nichts mehr als dir gefehlet/
So stünde Socrates den Männern oben an.
Bist du ein lindes Wachs/ so ist mirs ein Gelücke/
Daß ich nur Ehr und Treu zum Siegel in dich drücke.

* * *

Natura bona conditione te genuit.

Columba simplicissimum animal est, sed felle carens.

Satius est perpetua simplicitate contemni, quam perpetua simulatione torqueri.

At illa quantum habet voluptatis sincera & per se ornata simplicitas, nihil obtendens moribus suis.

Facilius reges animum nulla vanitate tumentem.

Non potest muliebris excusatio contingere ei, à qua omnia vitia muliebria abfuerunt.

Pro optimo est minimè malus.

Et magnus est pudicitiæ fructus.

Risit Socrates cum ab uxore Xantippe immunda aqua perfusus fuit.

34. Die Schöne Listige.

Ich gebe dir nicht schuld/ du Ausbund schlimmer Frauen/
Daß du den Witz gebrauchst/ wozu dir nöthig scheint.
Veracht dich iederman/ ich bin dir drum nicht feind;
Mein Leben wolt ich dir in deine Schos vertrauen.
Ulyssens kluge List halff ja bey Troja bauen/
Warob der Grieche lacht und Hectors Erbe weint/
Was das gemeine Volck nicht recht zu seyn vermeint/
Das muß man stets bey Hoff' in vollem Lauffe schauen.
Der Netze sind zu viel/durch die man euch will bey/
Daß/wenn ihr nicht versteht/ wie einem Schalcke sey/
Und List mit List belohnt/ ihr schwerlich könt entrinnen.
So bleib nun wie du bist: denn/ red' ich dir gleich ein/
(Wo du nicht anderst wilt mit Lust gefangen seyn:)
Man siehet doch den Fuchs nicht andre Haar gewinnen.

* * *

Non poteſt Amor cum timore miſceri.

Conſortium rerum omnium inter nos facit Amicitia.

Aſtutia mentis eſt, qua rebus induſtriis cautum captatur conſilium, & acute diſpicitur atque judicatur, quid bonum, & verſutiæ nomen aſſumit, cum in malum ſeſe contulerit.

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, cum etiam cavet, etiam cum caviſſe ratus eſt. *Plaut.*

Aſtutum fallere difficile eſt.

Hoc habent inter cœtera boni mores, placent ſibi & permanent.

Hinc Pindarus: neque fulva Vulpes neque graviter rugientes Leones mutant mores.

35. Die Schöne Kůpffrige.

Mein Kind/ es fleckt dich nicht die Röthe/ die der Wein
Dem lieblichen Crystall der Wangen angestrichen.
Diß Blutt zeigt die Natur bey dir noch nicht verblichen/
Und kan das beste Maß bey Amors Speise seyn.
Der Ehren Hofe-Farb' hat dich gekleidet ein.
Offt kömmt so Luna vom Endymion geschlichen/
Wenn Zynthius der Welt mit gleichem Pracht entwichen.
Von keiner Schmincke darffst du borgen fremden Schein.
Hastu es von Geburt/ wenn deine Mutter mich
Zur selben Zeit genau betracht/ so liesse sich
Die Flamme/ die ich fühl'/ aus deinen Wangen spůren.
Allein das Widerspiel ereignet sich bey mir/
Mein bleiches Angesicht erweiset nichts von dir/
Dein unverlöschlich Bild muß ich im Hertzen führen.

* * *

Rubor in juvenibus est bonum signum, quibus & plus caloris est.

Ut quidam boni sangvinis sunt, ita quidam incitati & mobilis, & cito in os prodeuntis.

Acrior est caniculæ rubor, Martis remissior.

Langvidi & evanidi albent, & in vivis caro morticina est.

Rubeus color aliis nobilior: ideo vestes hujusmodi perfusas colore honoris causa tantum Principibus & Senatoribus gestare permissum.

Vino natura est hausto accendendi calore viscera.

36. Der schöne bemählte Hals.

Ein ander sagt vielleicht/ er will der Schönheit darben/
Die/ was ihr übel steht/ bald an der Seiten spürt/
Bey der das edle Glied/ das zum Gesichte führt/
An glatter Weiße statt hegt rauhe Purpur-Farben.
Dämpfft braune Röthe wohl den Preiß der Weitzen-Garben?
Der Liebe Pulver-Schlag hat/ Schöne/ dich gerührt;
Damit des Bildes Haubt der Künstler mehr beziert/
Gräbt er in dessen Fuß viel Wunden/ Stich und Narben.
Seh ich dich eigen an/ schau ich Trajanus Spitze/
Mausolens Grab erhöht vertiefft durch so viel Ritze
Und Zeichen/ die allein die Liebe lesen kan.
O Spötter/ scheue dich die Fehler dieser Schönen/
Als Wercke der Natur/ muttwillig zu verhönen:
Der König rühret sie ohn Widerwillen an.

* * *

Quid intuemini debilia infelicium membra, nescio qua tabe consumta?

Animus nobilis supra humana potest se attollere, & ulcerationes & vulnera circa se frementia securus aspicere.

Tace ingratissime mortalium, quis enim est tam miser, tam neglectus, quis tam duro fato & in pœnam genitus, ut Deorum munificentiam non sentiat.

Aliquando extrinsecus morbus, quo admoneatur mortalitatis, intervenit, sed id leve & quod summam cutem stringat.

* 37. Der schöne riechende Mund.*

Ist dein Gesicht und Ohr vergnügt bey dieser Schönen/
Kanstu mit Lust den Kuß der Wangen wieder käun/
Durch weicher Glieder Schnee die kühne Hand erfreun/
Was wiltu ihren Mund und Athem viel verhönen?
Sol sie den geilen Koth der fremden Katz entlehnen/
Was nach dem Marder schmeckt/ in Haar und Kleider streun?
Wiltu Gewinn und Lust der Nase wegen scheun?
Geruch/ der schwächste Sinn/ darff Liebe nicht bekrönen.
Der Rosen Süßigkeit beleidigt den Molin,
Mit Aepffeln aus dem Stall erquickt sich Constantin.
Dein eckelnd Haubt verschmäht/ was andre nach sich zeucht.
Was Ambra schwächt/ wird offt durch Asa frisch gemacht/
Wird Wild und Königskron' um den Geruch veracht?
Am besten reucht die Frau/ die nach nichts fremden reucht.

* * *

Veniet qui te ex contubernio fœdi olidique corporis educat dies. *Sen. Ep. 102.*

Lucri bonus odor ex re qualibet. *Symbol. Vespasiani.*

In omnem vitam ungvento abstinemus, quia optimus odor in corpore est nullus. *Sen. Ep. 108.*

Ferre novæ nares taurorum terga recusant
Assiduo domitas tempore fallit odor. *Ovid.*

38. Die

38. Die Schöne Einhändige.

Zwar kan ich nicht von dir/ mein Kind/ wie jener sagen:
Durch schöner Hände Band macht mich die Lieb ihr eigen.
Doch werd ich mich auch nicht/ wie er betrübt/ beklagen:
Darum mein bestes Los ist liebend sterb- und schweigen.
Du kanst mit einer Hand gnug Holtz zum Feuer tragen/
Darffst unsre Flamme nicht mit beyden Händen zeigen.
Wer will/ weil sie so gern uns mit Umfassen plagen/
Dem Vielfuß in der See/ den Affen Gunst zuneigen.
Wär Hercules wie du mit einer Hand versehn/
Und Bacchus Weiber auch/ könt Anteus noch leben/
Am Orfeus wäre nicht der schnöde Mord geschehn.
Wofern der Schönheit Preiß soll an den Händen seyn/
So streicht ihn Briareus mit tausend Fingern ein:
Den Ausspruch/ob diß wahr/ mögt ihr/Verliebte/ geben.

* * *

Quid ridetis, quod non habeo manus?

Nunquam putavi futurum salva pudicitia, ut mulier fortis sentiret, se manus perdidisse.

In mentem vobis venit misereri huic, quæ manus non habet, quam illorum, qui frustra habent sacrilegi & homicidæ? hæc furti non potest esse suspecta.

Polypo nullum animal ad conficiendum hominem in aqua nocentius, luctatur enim complexu. *Plin.*

Si apud antiquos nefas putabatur, brachium extra togam exerere, ab his moribus, qui manus non habet, non aberrabit.

Sapiens aliquando sui parte contentus est, si illi manum aut morbus aut hostis inciderit.

Mucius confecit bellum inermis & mancus, & manu trunca Reges duos vicit. *Ep. 66.*

Lex integrum ad animum refert, non ad corpus. *Controv. L. 4. C. 2.*

39. Die Schöne Groß-Nase.

In einer See voll Milch und Blutt der frischen Wangen
Ist deiner Nase Thurm zum Pharus ausgestellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felsen nicht zerschellt/
Glänzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.
Recht/ was dem Himmel schmeckt/ muß in die Höhe prangen.
Cupido/ der dein Aug als seinen Bogen hält/
Hat ihm so starcken Pfeil mit Fleisse zugesellt/
Daß er uns desto mehr ins Hertze könne langen.
O Nase/ werth dem Stirn-Gebürge beyzuwohnen/
Du kanst in dem Gesicht/das aller Hügel kein/
Der Klugheit Wetzstein und der Schönheit Brücke seyn.
Wem deine stoltze Zier in Augen ist ein Dorn/
Der schmäh den Adler auch/ das grosse Nasenhorn/
Den Naso/ den Nasic/ und alle Nasamonen.

* *
*

Nihil homini natura, quod necessarium sciebat, fecit operosum.

Magnitudo non habet certum modum.

Tu fuge paucitatem.

Quædam supervacua sunt, quædam tanti non sunt.

Gubernaculum quod navi alteri magnum, alteri exiguum est.

Emunctæ naris viros dici eos usitatum est, qui acri sunt judicio conspicui. *Pier.*

Hunc ego me - - -
non magis esse velim quam naso vivere pravo. *Horat.*

Nasus ipse in proverbium abiit pro judicio: *Nasuti sunt sagaciores.* Unde Horatius: Minus aptus acutis naribus horum hominum.

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Sind Amors Auffenthalt zwey angenehme Grübgen/
Die in das schöne Wang' ein süsses Lächeln drückt/
So sag ich/ wenn man der bey dir so viel erblickt/
Dein Antlitz hegt und birgt wohl tausend Venus-Bübgen.
Du prangst/ o Himmels-Kind/ mit diesen Stich und Hibgen/
Als wie der Himmel mit viel Sternen ausgeschmückt/
Den Hertzen/ die dein Brand gepülvert und zerstückt
Durchbohrt Cupido hier ein Rosenblatt zum Siebgen.
Die Löcher gehn nicht durch/ ich trage keine Sorgen
Was unter dieser Schrifft der Wangen liegt verborgen.
Hält nur das Hertz den Stich/ wer fraget nach der Haut.
Durchfährt man nicht den Ros/ wenn man will Honig haben?
Jemehr das Erdreich wird bepflügt und umgegraben/
Jemehr man Edelstein' und schöne Früchte schaut.

* * *

Acquiescamus his quæ jam hausimus, & vultus perforatus appareat, dummodo non perforatus sit animus.

Fertilibus agris non est imperandum, cito enim exhauriet illos nunquam intermissa fœcunditas.

Non vides quanta subtilitas sit apibus ad fingenda domicilia?

Potest ingenium fortissimum & beatissimum sub qualibet cute latere.

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Kan man dich billig hart und eigennützig nennen/
Weil deines gleichen nicht von dir zu lieben seyn?
Die keusche Zynthia zeigt einsam ihren Schein/
Den Febus sehen wir allein am Himmel brennen.
Wer seine Sinnen will vom Wahn des Pöfels trennen/
Wird spüren/daß/was schön/unfruchtbar/ ungemein.
Was zeuget aus sich selbst ein harter Edelstein?
Und dennoch pflegt man ihn für kostbar zu erkennen.
Vermehrte wohl dein Lob der Kinder ihr Geschrey?
Was darff dein Ebenbild um deine Brüste schertzen?
Es lebet allbereit geprägt in tausend Hertzen.
Da/wo des Himmels Gunst die beste Specerey
Mit reichem Wucher zeugt/ ist in den Balsam-Gründen
Der Phönix auch allein bey höchster Pracht zu finden.

* * *

Segetem nimia sternit ubertas.

Ad maturitatem non pervenit nimia fœcunditas.

Sterilitas obsequiosas facit mulieres atque humiles. *Petrar.*

Quæ plurimos parit, jam non uxorem, sed dominam se esse credit.

42. Die

42. Die Schöne Schwangere.

Vor führtestu ein Hertz allein in deinem Leibe/
Und blühtest Rosen-gleich in Anmutts-voller Zier;
Itzt trägstu deren zwey/ und macht Verdruß bey dir/
Daß deine Röthe nicht in altem Stande bleibe.
Nicht klage/ daß die Frucht der Blütte Glantz vertreibe:
Geht nicht der volle Mond dem halben Lichte für/
Und wär er noch so blaß? zeigt sich ein Mangel hier/
So dencke/ daß man ihn der Schuld der Zeit zuschreibe.
Dir steht wohl an und frey/ was andern ist verwehrt.
Das schwangre Schiff im See trägt Last/ doch unbeschwert/
Dieweil es an dem Port sich zu entladen sucht.
Ulysses keusche Frau beschloß ihr langes Weben/
Daß sie nach gleicher Kost der bitter-süssen Frucht/
Was Händ und Füsse hat/ der Nachwelt konte geben.

* * *

Non te fœcunditatis tuæ, quasi exprobret ætatem, pudeat.

Tumescentem uterum ne absconde, quasi indecens onus, neque intra viscera tua conceptas spes liberorum elide.

Vitem fertilitas commendat.

Non tempestate vexaris, sed nausea.

Nam Gubernator interdum in tempestate nauseabundus est.

Fuisset iniquissima rerum natura, si te sterilem fecisset.

43. Die Schöne Magere.

Durchlauchtigs Himmel-Bild/ gleich Jaspis und Crystallen/
Dir dringt mein kühner Blick biß zu dem Hertzen ein/
Zehlt ieden Tropffen Blutt für Stern und Edelstein;
Dir ist/ was irdisch ist/ des Fleisches Last entfallen.
Nimm Stimm und Federn an/ du gleichst den Nachtigallen/
Es kan dem Bartolin dein trucknes Helffenbein
Der zärtsten Schönheit unentädert Muster seyn:
Man sieht den reinen Geist auff leichten Füssen wallen.
Du gleichst bey Leben noch der schnellen Götter Schaar:
Ohn Zweiffel war/ wie du/ der Blumen-Nimphen Paar/
Sonst hätte sie der Wind nicht können so entführen.
Syringe gleichte dir/ umsonst vom Pan geliebt/
Wie ihr verwandelt Rohr noch dessen Zeugnis giebt/
Das er/ wie dürr' es ist/ sich freuet zu berühren.

* * *

Non est summa felicitatis nostræ in carne ponenda: Bona illa vera sunt, quæ cadere non possunt nec decrescere quidem aut minui.

Vires non faciunt beatum.

Hoc multo fortius est, siccum ac sobrium esse.

Siccioribus & frigidis non est ab ira periculum.

Animus pulcherrimus cum decore, cum viribus sanus ac siccus.

Natura humanus animus agilis est.

Rami nimis gravati onere franguntur.

Res leves & perferendæ sunt bonæ.

Nulla est sine difficultate subtilitas.

Sine ulla exercitatione jacentibus tumor pigrum corpus invadit, & super membra iners sagina succrescit.

44. Die Schöne Fette.

Ich müst im Golde selbst mit Armutt seyn umfangen/
Im Hunger leiden Durst/ wenn ich mein schönes Kind/
Bey der die kühne Hand ihr voll Vergnügen findt/
Nicht schäzte Lobens-werth die auffgepaußten Wangen.
Wolt ihr mit Mumien/ Geripp und Geistern prangen/
Die ihr/was mager/liebt/ so fürchtet Glutt und Wind.
Verbrennt ein dürres Scheit nicht/ wenn es kaum entzündt/
Ein grüner Stock voll Safft läst lange Wärmd' empfangen.
Im Uberfluß besteht der Schatz der Amalthé,
Der volle Monden leucht am schönsten in der Höh:
Man solte wohl dein Lob biß an die Sonne treiben/
Mein Apffel-runder Schatz; doch sag ich diß allein
Dir noch zum Lobe nach/ soltstu gleich nackend seyn/
So wird dir doch noch viel zu zeigen übrig bleiben.

* *
*

Omnes tui mirantur, quæ tam crassam cervicem habes.

Ego vero non, quia semper debet plus esse virium in latore quam in onere.

Venter præcepta non audit, poscit, appellat.

Luna deficit, nunc obumbratur, donec totum impleat Orbem, & nitidæ surgunt fruges ramique virescunt.

Cogita sæpe cœlestia ingenia ex hoc fasce corporeæ molis erumpere & ad miram altitudinem pervenire.

De Baccho pingui cecinit *Euripides* :

Cœloque parvum Jupiter infantem tulit.

45. Die

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Als dem Neptolemus die Ceres reichte dar
Des Kornes edle Frucht/ die uns kan Stärcke bringen/
Versuchte/ wie es sey in leichten Staub zu zwingen/
Daß draus gebacknes Brodt erquickt der Menschen Schaar/
So sah sie Kleyh' und Mehl/ und ward alsbald gewahr/
Wie von derselben Ruhm die Nachwelt würd' erklingen/
Darum bezierte sie ihr Kind mit solchen Dingen.
Dianens Angesicht ist nicht durchgehends klar.
Mein schönes Schuppen-Kind/ daher sind auch entsprossen
Die Zeichen/die dir hin und wieder auffgeschossen/
Die Sternen/ derer Glantz dein Antlitz hat beblümt.
Du bist drum nicht so sehr verachtet als berühmt:
Die kluge Kleyhen-Schaar hört alle Welt erheben/
Du würdest unter ihr das schönste Bild abgeben.

* * *

Triticum, quamvis sit exiguum, cum occupavit idoneum locum, vires suas explicat, & ex minimo in maximos actus diffunditur.

Extrinsecus aliqua sunt incommoda, velut eruptiones pustularum & ulcuscula, nullum in alto malum est.

Atriplex lentigines gignit. *Plin.*

Sunt vero lentigines maculæ similes lentibus vel furfuri aut crustæ frumenti à farina segregatæ.

Et decentior est facies, in qua aliquis nævus est.

Luna nonnunquam maculosa cernitur.

46. Die

46. Die schönen grauen Haare.

Du klagest dich / warum? weil dir so früh / Melinde /
Durch deiner Haare Gold manch Silber-Faden sticht:
Weil sich der kalte Schnee um deine Scheitel flicht /
Da noch des Sommers Brand erhitzet deine Gründe:
Ich nicht: indem ich noch die alte Glutt empfinde /
Ob schon der kühle Reiff aus deinen Schläffen bricht /
Mein heißes Athem-ziehn und Seufftzen kühlt sich nicht /
Weist dein Gebirge gleich das Zeichen kalter Winde.
Weiß Haar zeigt weißen Sinn / und krönt ein kluges Haubt.
Damit der Augen Sonn' ein Himmel sey erlaubt /
Sieht man ein graues Haar gleich Wolcken ob ihr prangen.
Drum sag ich offtermahls: Ihr angenehmen Wangen /
(Verwundert übers Haar / das keinem Schnee giebt nach /)
Hier deckt den Rosen-Stock ein weisses Liljen-Dach.

* * *

Nascuntur in juvenibus & viris cani, sæpe etiam præter ætatis congruum tempus.

Urit in Ætna flamma.

Tectum nitidius argento & coloribus sparsum num mediocre munus vocabis ?c

Non est quod quenquam propter canos aut rugas putes diu vixisse.

Senectutem quidam inviti audiunt, & canos, & alia, ad quæ voto pervenitur.

47. Die Schöne Blasse.

Mein gantz entfärbter Schatz/ mein mattes Liljen-Kind/
Das mit Zinober vor und Purpur hat geprahlet/
Itzt auff der Wangen Au/ die man erstorben findt/
Die bange Todten-Farb' in blasse Blätter mahlet/
Vor hat mich deine Röth' in heißer Glutt entzündt/
Da Schmertz und Beyleid izt aus deiner Bleiche strahlet;
Gleich wie mich Sonn und Gold vorhin mit dir verbindt/
So hält mich izt dein Bley noch fester angepfahlet.
Sieht man die Funcken nicht aus deinem Antlitz schimmern/
So treff ich doch bey dir die alten Kohlen an/
Die mit verborgner Glutt in bleicher Asche glimmern.
Du bist es/ die der Welt ein Vorbild zeigen kan/
Wie man doch auch den Tag bey trüber Zeit erkennet/
Bey blassem Schatten auch die Sonne schwärzt und brennet.

* *
*

Homines gravi valetudine expliciti omnem colorem corporis sui calumniantur.

Quæ ad placendum fuco quodam subornantur expectant annos, donec paulatim colorem diuturnitas ducat.

Sæpe felicitatis causa & initium fuit, quod calamitas vocabatur, etiamsi oculorum aciem contundat & colorem mutet.

Quæ malam faciem habent, sæpius pudicæ sunt.

Si quis pallorem & lacrumas procidentes indicium affectus animique signum putat, fallitur.

Et fortissimus plerumque vir, dum armatur, expalluit.

Rubor Jovis nullus est, in lucem puram nitore perducto.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Mein erster Hertzensbrand / ob zwar der Jahre Schatten
Den vormahls hellen Glantz der Wangen Feld bedeckt /
Ist doch das alte Blutt bey mir gantz unersteckt /
Ich dencke noch mit Lust der alten Liebes-Thaten.
Ist meinem trüben Geist ein kühner Flug gerathen /
Hat er zu Pindus Haubt die Federn ausgestreckt /
So hat dein muntres Licht mein schläffrig Hertz erweckt /
Und meiner Kälte kam dein Feuer wohl zu statten.
Bey Fall und Grauß behält der Marmor seinen Preiß:
Was erst ins Hertze kam / wird nie daraus verschwinden:
Das Blutt gefrieret nicht / wenn gleich das Haar bereifft.
Die Wunde bleibt / ist gleich der Bogen nicht gesteifft.
Verhängnis / das uns bindt / kan keine Trennung finden;
Und Ætnæ heiße Schos brennt unter Schnee und Eiß.

* * *

Et futura & præterita delectant, hæc expectatione, illa memoria.

Nostrum est, quod præteriit tempus, nec quicquam est loco tutiore, quam quod fuit.

Habet amicitiæ veteris usus magnam voluptatem.

Est jucundum redire in antiqua studia, melioresque ad annos respicere.

Jucundissima est ætas devexa jam, nec tamen præceps.

Complectamur senectutem & amemus. Plena est voluptatis si illa scias uti. Gratissima sunt poma, cum fugiunt.

Deditos vino potatio extrema delectat.

Ætnæ læta regio in ipso ore montis nives habet, quas nec æstas quidem solvit, adeo tutæ sunt ab igne vicino.

49. Die Schöne Häßliche.

Wo nehm' ich Farben her/ dich zierlich auszuschmücken?
Wo find' ich Worte/ die genugsam kräfftig seyn/
Der schwachen Geister Schaar von dir zu bilden ein
Die Schönheit/ die sie nicht mit blödem Aug' erblicken?
Sie stellen Mängel aus an Nase/ Schos und Rücken:
Der ist nicht lang genung/ die schwartz und jene klein/
Und was die Spötter mehr zu deinem Schimpff ausschreyn;
Und dennoch müssen sich für dir viel Hertzen bücken.
Ein' unbekannte Krafft/ diß Blicken/ dieser Geist/
Ein uns verborgner Zug/ den ich nicht nennen kan
Und dennoch fühl'/ ists/ der die Hertzen zu dir reist.
Der finstere Magnet zieht blanckes Eisen an/
Aus schwartzen Mumien/ aus Gifft-gefürchten Sachen
Kan Klugheit und Verstand ein heilsam Labsal machen.

* * *

Inique se natura gessit & talem animum male collocavit.

Hæc mihi videtur in exemplar edita, ut scire possemus, non deformitate corporis fœdari animum, sed pulchritudine animi corpus ornari.

Ex deformi humilique corpusculo formosus animus ac magnus interdum erumpit.

Errare mihi visus est qui dixit:

Gratior est pulchro veniens è corpore virtus;

nullo enim honestamento eget, ipsa & magnum sui decus est, & corpus suum consecrat.

Philosophia non fuit oculis contenta, majus esse quiddam suspicata est & pulchrius, quod extra conspectum natura posuisset.

Quæ malam faciem habent sæpius pudicæ sunt.

Non fulgetis extrinsecus: bona vestra introrsus obversa sunt.

Ista puella redemit vitia virtutibus, & plus habet quod laudes, quam quod ignoscas.

50. Die Schöne Alte.

Was deiner Jahre Lentz nicht hat vermocht zu fangen/
Steckt deines Herbstes Blitz mit heißen Flammen an.
Der Alten Schönheit Glantz/die nicht ersterben kan/
Hat durch die Zeit mehr Macht und neuen Trieb empfangen.
Man erndtet reiffe Treu' in Furchen deiner Wangen/
Der Jugend Wanckelmutt steht hier auff fester Bahn:
Ob Brust/ ob Haare weiß/ beruht in blossem Wahn.
Die Lilien sieht man auch mit weißer Krone prangen.
Brennt wohl ein grünes Holtz? die Eiche/ wenn sie alt/
Ist für die Sonn ein Schild/ ein Schirm für rauhe Winde.
Und ihre Zweige seyn der Vögel Auffenthalt.
Du/ die ich gantz hierinn Cybelen ähnlich finde/
Hältst in verborgner Flamm ein ewig Feur bereit:
Cupid'/ ein Kind zu erst/ ist Riese mit der Zeit.

* * *

Tunc sanæ mentis oculus acute cernere incipit, cum corporis oculus incipit hebescere.

Longa conversatio amorem inducit.

Unicum tibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Ne forma quidem & vires beatam te facere possunt: nihil horum non patitur vetustatem.

Habes aliud argumentum, quo te probes diu vixisse, præter ætatem.

Omnium virtutum tenera sunt principia, tempore ipsis duramentum & robur accedit.

Nemo tam senex est, ut improbe unum diem speret.

51. Die Schöne im Fieber.

Die Hitze lob' ich zwar/ die deine Brust entzündet/
Und die natürliche Bewegung dir verrückt/
Doch glaube/ daß sich nicht darauff mein Wünschen gründet/
Daß du mit solcher Qual solt lange seyn bestrickt.
Wenn man dich aber in der Hitze schöner findet/
Und wenn dein mattes Aug' uns lindre Stralen schickt/
So dencke/ daß man thut/ worzu Natur verbindet/
Sich selber gönnt und hofft mehr so zu seyn beglückt.
Beklaget sich dein Mund/ gehn Seufftzer von dem Hertzen/
Thut dir verborgner Brand in allen Adern weh/
So hoff' ich Beyleid auch von dir bey gleichen Schmertzen.
Kan ich in Hitz und Frost dich ungescheut verehren/
So mag die gantze Welt mir zum Vergnügen hören:
Ich lieb und hoffe stets/ es gehe wie es geh.

* * *

Hic ardor, quamvis gravis, optabilis est: disce his angustiis illas evadere, quibus nec Physicus, nec herba medicabitur. *Petrarcha.*

Corpus valetudo tenet, non animum. *Sen.*

Quis febricitantis & frigida prohibiti maledicta in malam partem accipit?

Equidem scio, quod malorum ultimum est, amare malum, sed me ipsum diligo.

Cui enim non ex alieno incommodo lucrum?

Exhibetur etiam in lectulo virtus: aut tu febrim relinques, aut ipsa te.

Est virtuti etiam in lectulo locus.

Et nemo diu ardet.

Consortium rerum omnium inter nos facit amicitia.

Magnus est Amor, qui ex misericordia venit.

52. Die

52. Die Schöne Todte.

Du hast numehr/ mein Kind/ den lezten Hafen funden/
Wo Lieb und Hoffen dich nicht ferner hält gebunden:
Und bist mir doch so schön in deinem Trauer-Kleide/
Daß ich den Schatten noch des Todes selbst beneide.
Ich werde nun gewahr/ indem ich von dir scheide/
Daß man sich auch mit Lust an dürren Blumen weyde/
Daß Früchte besser seyn gepflückt/ als da sie stunden/
Daß süsser sey die Lust/ ie eher sie verschwunden.
Vor blizt' ein jeder Blick/ es brennt' ein iedes Haar/
Dein Wort bezauberte/ dein Weigern brach die Sinnen/
Dein gantzes Leben war uns Unruh und Gefahr:
Izt wird man keines Streits und keiner Furcht mehr innen.
Die Schönheit/die du hast im Tode/ zu erwerben/
Würd' auch der selbste Tod/ im Fall er könte/ sterben.

* * *

Quicquid ad summum pervenit, ad exitum properat.

Cui nasci contigit, mori restat. *Sen.*

Ad extrema pervenisti, jam nec mortem metues, nec optabis, nec corporis animique defectibus subjacebis. *Petr.*

Mors omnium dolorum solutio est & finis. *Sen.*

Ad immortalitatem moriendo venitur.

Solem occidentem contemplari licet.

Et non habet spectatorem nisi cum deficit.

Minus molestiarum habet funus.

Et quando, inquies, tibi proderit istud, quod exitu discis, aut in quam rem? In hanc, ut ego quoque exeam melior.

Quemadmodum clepsydram non extremum stillicidium exhaurit, sed quicquid ante defluxit: sic ultima hora, qua desinimus, non sola mortem facit, sed illam consummat.

Quamvis magna videatur varietate singulorum vita distingvi, summa in unum venit: *accepimus peritura perituri.*

53. Die Schöne im Grabe.

Das Feuer wärmt mich noch / du Ausbund schöner Leichen /
So unter deiner Asch itzund begraben liegt:
Das Bildniß deines Geists / wohin dein Staub verfliegt /
Kan weder Zeit noch Ort aus meinem Hertzen streichen.
Die Flamme vorger Zeit muß bey der Glutt erbleichen /
Die mir / nachdem du kalt / die heiße Brust bekriegt.
Mein Hertze / das so wohl mit deinem war vergnügt /
Wünscht desto mehr / was ihm so zeitlich muß entweichen.
O wunder-grosse Macht der unbesiegten Liebe /
Die noch den todten Leib beseelt mit Anmutts-Triebe /
Aus starrer Glieder Eyß die alte Brunst erzwingt.
Sie wird doch nicht ersäufft von meinem strengen Weinen /
Weil meine Flammen zwar durch diesen Marmor scheinen /
Doch keine Thränen-Bach den harten Stein durchdringt.

* * *

Memoria est ex omnibus partibus animæ maxime delicata.

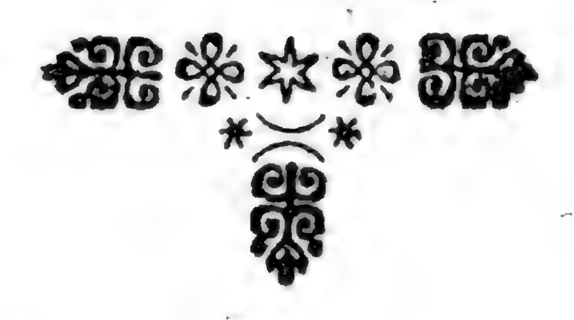
Jucundissima amissorum recordatio.

Movet lugentem desiderium ejus, quem dilexit.

Omnia humana brevia & caduca sunt.

Per lacrymas argumenta desiderii quærimus.

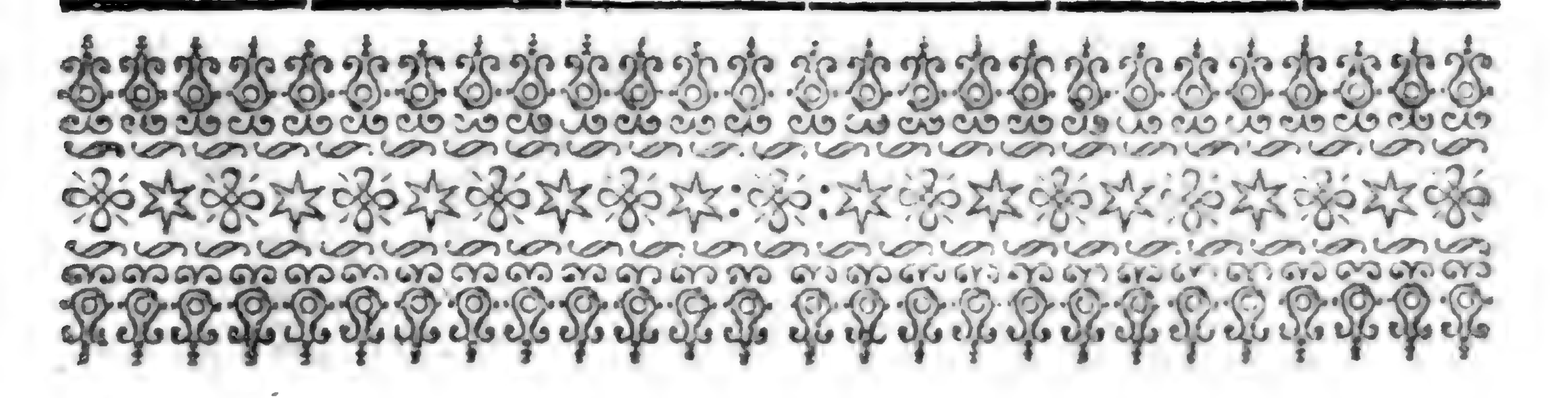
Præsentia bona nondum tota in solido sunt, futura pendent & incerta sunt: quod præteriit, inter tuta sepositum est.



ANE-

ANEMONS
und
ADONIS
Blumen.

Digitized by Google



Viel von verliebtem Wesen schreiben stehet weder auff ernstere Dinge sinnenden Gemüttern / noch reifferen Jahren an; Der Dicht-Kunst aber gar keine Feder aus den Flügeln des schon zum deutschen Bürger-Recht zugelassenen und bekandten Cupido vergönnen/ ist so viel als ihr ein Theil ihrer Schwing-Federn ausrupffen oder verschneiden. Zucker und Saltz haben wohl gleiche Farbe/ doch gantz unterschiedenen Geschmack: Beyde wollen mit gewisser maße gebraucht / und nicht Eines für das Andere vergriffen werden. Die mit allzuvielem Venus-Saltz marinirten Speisen einiger Welschen stehen der deutschen Mund-Art/ welche die Reinligkeit liebet / und der Schamhafftigkeit unsers Frauenzimmers / welches bey zugelassener mehreren Freyheit weniger auff Geheimnisse und Räthsel der Liebe nachzusinnen/ und mit Gedancken zu wuchern Anlaß nimmt/ gar wenig an / unerachtet es Opitz und andere etwas fremden Zucker aus Virginien mit unter zu kosten angewehnet haben. Diesen ist mit maße nachgefolget / und allhier ein und anderes Blatt mit dergleichen Zeuge gefüllet worden. Wer mit ausländischen Poeten bekant / wird gar leichte finden / wo ihre / oder eigene Gedancken und Worte ausgedrücket seyn. Wie denn auch manchmahl nicht für sich/ sondern für einen gutten Freund geschrieben worden; zum wenigsten wird sich zeigen/ daß man sich in eitlen und schlipffrigen Sachen nicht sinnreich zu erscheinen gezwungen/ noch mit vielem Nachdencken den Kopff zerbrochen habe.

* * *

Die fremde Regung.

Im Mittel aller Lust/ die Glück und Zeit mir geben/
Kan ich ohn Silvien nicht frölich leben;
Und wenn ich bey ihr bin/ so spielet um mein Hertz
Ein angenehmer Schmertz.

Mein Sinn fühlt sich gereizt von unbekandtem Triebe/
Ich such/ und treffe sie doch ohne Furcht nicht an.
Wofern ein Mensch iemahls unwissend lieben kan/
So glaub ich/ daß ich liebe.

* * *

Der unbekandte Liebhaber.

Schau die Künheit fremder Hand/
Welche/ sonder dich zu kennen/
Macht durch diese Schrifft bekant
Ihrer treuen Seele Brennen/
Welche dich nicht kennen will
Und nur kennet allzuviel.

Fordre meinen Nahmen nicht
Biß ihn wird die Zeit entdecken/
Und der treuen Dienste Pflicht
Gleiche Flamm in dir erwecken/
Biß man mich auch ungenennt
Gleich wie deine Tugend kennt.

Mehr ich deiner Sclaven Zahl/
Du bist drum nicht mehr geplaget;
Wenn ein andrer seine Qual
Dir mit langen Worten klaget/
Sollen stumme Dienst allein
Meiner Liebe Zeugen seyn.

* * *

Mein allein/ oder laß es gar seyn?

Beliebe mich für andern zu erwehlen/
Mein Hertze giebt sich gantz zu eigen dir.

Doch

Doch wo du dir ein Fremdes wirst vermählen/
Nehm ich das Mein hinwieder auch zu mir.

Wie sehr mich ie Gelück und Himmel hasset/
Bleibt doch mein Hertz und meine Treue rein;
Wann aber dich ein fremdes Joch umfasset/
Soll mir dein Strick der Weg zur Freyheit seyn.

* * *

Die stumme Sprache.

Wenn ich nicht reden darff/ nimm meine Seufftzer hin;
Sie werden dir in ihrer Sprache sagen:
Wenn Glück und Himmel hätten meinen Sinn/
Ich wolte dir mehr Opffer tragen.

Ach!

Du fragst/ was sagen will diß Ach!
Das ich bey deiner Ankunfft sprach?
Es sprach: Ach! seht die holden Wangen/
Seht die beliebte Fillis an;
Da kommt auff Rosen-voller Bahn
Mein Tod/ mein süsser Tod/ gegangen.

* * *

Wo gieng dieser hin?

Du hörest/wie von mir manch stiller Seufftzer geht:
Ach Fillis/ frage nicht/ wohin die Reise steht.
Der Weg ist kurtz: dir steht zu rathen frey/
Ob er vielleicht an dich gerichtet sey.

* * *

Er läst sie rathen.

Weiß Fillis nicht den Ursprung meiner Plagen?
Die Gegend hier wird mein Verräther seyn:
Diß Holtz/ die Bach/ die Aue wird dir sagen/

Wie ich bey Tag und Nacht pfleg auszuschreyn
Die Menge meiner Pein.

Den stummen Ort nehm ich zu meinem Zeugen/
Daß Liebe mir entzündet Brust und Geist.
Er weiß/was ich sonst pflege zu verschweigen/
Den Feind/ der mich zu quälen sich befleisst:
Rath/ ob er Fillis heist!

Mein Leben ist/ wenn ich bey ihr kan leben/
Mein Tod/ wenn ich muß ihre Gegend fliehn.
Wilt du auff mein Verhalten Achtung geben/
So kanst du leicht daraus ein Urtheil ziehn/
Daß ich dein eigen bin.

* * *

Liebe für Liebe.

Wozu will Silvia/die Werthe/mich verbinden?
Daß ich sie lieben soll? Jch geh es willig ein:
Sie soll mich ihren Diener finden.
Doch/wo ihr Hertze will ohn Gegen-Liebe seyn/
Wozu will Silvia/die Werthe/mich verbinden?

* * *

An seine Augen.

Jhr Augen/höret auff Silvinden zu beschauen!
Mein Hertze/welches sie kennt besser weder ihr/
Sagt mir/daß eure Lust wird sein mein Unglücke.
Es zwinget die Begier/
Halt eure Stralen auch zurücke/
Und höret auff Silvinden zu beschauen?

* * *

Jhr Augen/ eure Blicke
Gerathen in Verdacht:
Nehmt euch für Unglücke/
Das eure Kühnheit macht/
Hinfort genau in Acht.

Man

Man saget/ daß ihr spielet
Nach der Verliebten Art/
Wiewohl ichs nie gefühlet/
Und eurer Stralen Fahrt
Auff Rosen-Wangen paart.

Entdeckt nicht Unbekandten
Was ihr itzund allein
Solt meiner Amaranthen/
Durch dunckler Farben Schein
Ins Hertze schreiben ein.

Lasst sie von ferne wissen/
Was dieser treue Mund/
Im Fall sie zu beküssen
Ihm möchte seyn vergunt/
Ihr würde machen kund.

Bringt mir Bericht zurücke/
Was zu erwarten sey/
Und ob auch ihre Blicke
Sich/ sonder Heucheley/
Dem Hertzen nahen bey.

Ich will mit Willen tragen
Die auffgelegte Schuld/
Nicht über Unrecht klagen/
Wo Amaranthens Huld
Ist meiner Blicke Sold.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr meine Lust und süsse Pein/
Was netzet ihr die trüben Wangen/
Was sagt mir euer blasser Schein?
Habt ihr mein Hertze nicht empfangen?
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

Ihr Augen/die ich lieb und ehr/
Ihr sehet meine Schmertzen an/
Und kennt die Menge meiner Plagen:

Wofern ich euch vergnügen kan/
Will ich mit Lust den Tod ertragen.
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

* * *

Betrüger/ die ich ehr/
Untreue/ die ich liebe/
Was stralet ihr so sehr
Ihr schlauen Hertzens-Diebe!
Wer siehet wie ihr spielt/ und bildet ihm nicht ein/
Ihr werdet voll Erbarmen seyn?

Die falsche Freundligkeit
Und eur verliebtes Blicken/
Zeigt Sonn und schöne Zeit/
Pflegt Blitz und Nacht zu schicken.
Wer siehet wie ihr spielt/ und kan ihm bilden ein/
Daß ihr so grausam sollet seyn?

Macht Augen/ daß euch nicht
Die Welt Cometen nennet!
Seyd das gepaarte Licht
Dem Tisis Opffer brennet/
Führt uns durch euren Glantz in sichern Hafen ein:
Man wird euch ewig danckbar seyn.

* * *

Die bitter-süsse Dulcinde.

Kind/ deine Freundligkeit
Kan Freud und Lust erwecken/
Wo Trauren/ Sorg und Leyd
Im innern Hertzen stecken:
Man sieht auff deinen Wangen
Narciß' und Rose prangen.

Doch will ich was darvon
Mit süssem Zwange brechen/
So pfleget mich zum Lohn
Ein scharffer Dorn zu stechen.
Ich darff nicht frey bekennen
Wie Hertz und Seele brennen.

Wilt

Wilt du mit gutem Recht
Dulcindens Nahmen führen/
Laß deinen treuen Knecht
Genad und Gunst verspüren.
Den Honig auff dem Munde
Verderbt die Gall im Grunde.

* * *

Liebe und Gegen-Liebe.

Worzu dient so süsses Blicken/
Wenn du bist in nichts verliebt?
Ists/daß unser Seufftzer-schicken
Cloris dir Vergnügen giebt?
Zwar offt heist das Hertze geben
Sich begeben seiner Ruh/
Doch wer immer frey will leben/
Bringt sein Leben übel zu.

Schönheit mit Verstand vermählet
Trifft offt schlechte Gleichheit an:
Manch getreues Hertz erwehlet
Was nicht Farbe halten kan:
Fremde Qual heist Achtung geben
Was für eine Wahl man thu;
Doch/ wer unverliebt will leben
Bringt sein Leben übel zu.

Liebe/ Cloris/ lieb in Zeiten/
Liebe was dich wieder liebt/
Was dir/ ohne Widerstreiten/
Sein getreues Hertze giebt.
Lieb' und Gegen-Liebe geben
Süsse Lust und stille Ruh/
Wer von Liebe frey will leben
Bringt sein Leben übel zu.

* * *

Bedörnte Rosen.

Rosen blühn auff deinen Wangen/
Lilien führt die Stirne mit;

Aber

Aber den/der nahe tritt/
Stechen Dornen/ Bienen/ Schlangen.

* * *

Die Kuß-Scheue.

Du stellest dich so wilde
Wenn ich dich küssen will;
Wilt du dich nennen milde/
So weigre dich nicht viel.

Allmosen bald empfangen
Ist einstens noch so lieb/
Als was man muß erlangen
Durch langen Bittens-Trieb.

Verziehestu zu geben/
Was du doch loß wilt seyn?
Ich wills mit Wucher heben
Und doppelt bringen ein.

Du würdest meiner spotten
Ließ ich dich gehn vorbey/
Und sagen/ daß zum Gutten
Ich viel zu furchtsam sey.

Drum Cloris laß dich küssen;
Und soltest du zum Schein
Dich widersetzen müssen:
Es muß geküsset seyn.

* * *

Der Liebe Gifft und Gegen-Gifft.

Der klugen Aerzte Kunst weiß allem Ubel Rath/
Was fast zu finden ist in weiter Erde Schrancken:
Wie kommts/ daß sie kein Mittel hat
Für eine Noth/daran fast alle Welt muß krancken?
Ein Hertze/welches sich von Liebe wund betrifft/
Kan seine Hoffnung nicht auff ihre Kräuter gründen:
Die Lieb ist Gifft und Gegen-Gifft:
Man muß den Scorpion auff seinen Schaden binden.

* * *

An seine Augen.

Jhr Augen/ deren Licht mit diesem Lichte spielt/
Das eure Stralen dunckel macht/
Gebt wohl auff eure Sachen acht/
Seht/ wie mein Feind bereits auff unser Unglück zielet.

Jch kan den Angelstern in mein Gemütte schlüssen
Der in gewünschten Hafen führt;
Jhr aber/ Augen/ ihr verliert
Das Licht/ ohn das ihr irrt in trüben Finsternissen.

Seht/ weil ihr sehen könt/ eh Nacht und Regen kommen/
Schöpfft kurtzen Trost vor lange Pein
Von diesen süssen Augen ein/
Eh euch Gelegenheit durchs Scheiden wird benommen.

* * *

Der Liebe verkehrtes Recht.

Wie grausam sind/ o Liebe/ deine Rechte!
Ein leichter Sinn schmeckt tausendfache Lust/
Der Thränen Tranck/ der Seufftzer schwere Kost
Nährt und verzehrt die Hertzen treuer Knechte;
Wie grausam seyn/ o Liebe/ deine Rechte!

* * *

Könte man für Liebe sterben/ wär ich längstens kalt und todt/
Solte sie ein Feuer heissen/ wär ich längstens Asch und Koth:
Doch ist sie kein Tod zu nennen/ woher fühl ich solche Schmertzen?
Und ist sie kein brennend Feuer/ was kocht so in meinem Hertzen?

* * *

Nach aller meiner Pein/ nach aller meiner Noth/
Dadurch ich nur verbittert deine Sinnen/

Hab

Hab ich gelernt die Kunst dich zu gewinnen/
Fillis/ ich geh' in Tod.

Fillis/ thu ich zuviel/ wenn ich mich untersteh/
Daß ich dir recht gethan/ für aller Welt zu sagen:
Ein Augenblick kan mich und dich vertragen:
Ich geh in Tod: Ade!

* * *

Die schwartzen Augen.

Wohin soll ich zu erst die Augen wenden/
Die mir zu einer Zeit zwey Sonnen blenden?
Wo soll ich erstlich hin/
Dieweil in meinem Sinn
Ich gantz entzücket bin/
Die Blicke senden?

Steht unter Steinen nicht der Demant oben?
Sein Feuer macht die dunckle Folge loben?
Der schwartzen Augen Zier
Wird billig auch von mir
Für allen andern hier
Mit Ruhm erhoben.

Laß Phöbus hohen Glantz den Himmel mahlen:
Mit tausend Sternen mag der Abend prahlen:
Der Augen lichte Nacht/
Mit welchen ihre Pracht
Amene kundbar macht/
Wirfft hellre Stralen.

Die Sonne kan allein den Leib beschwärtzen/
Bey Nachte scheinen nur die Himmels-Kertzen:
Durch dieser Augen Schein
Senckt sich dem Hertzen ein
Die angenehme Pein
Verliebter Schmertzen.

Kan nicht ihr Blick von Hertz zu Hertze steigen?
Sie sind des edlen Sinns getreue Zeugen:
Was nicht der kluge Mund/
Der manchen Geist verwundt/
Mit reden machet kund/
Entdeckt ihr Schweigen.

Wer kan sich an so schönen Feinden rächen?
Ich bleibe stets bemüht ihr Lob zu sprechen/
Ob mir gleich ihre Pracht
Hat manche Pein gemacht/
Biß mir zu gutter Nacht
Die Augen brechen.

* * *

Die blauen Augen.

Will noch die schwartze Nacht den Tag bestreiten/
Und als ein irrend Licht bey duncklen Zeiten
Der übereitlen Welt/
Die/ was ihr wohlgefällt/
Für einen Abgott hält/
Den Sinn verleiten?

Des Monden Silber kan bey Nacht erquicken/
Und durch den Schatten bricht der Sterne Blicken.
Ein stoltzer Diamant
Der Dunckelheit verwandt
Muß manche Fürsten-Hand
Vor andern schmücken.

Doch/ kan der Mond den Glantz der Sonn erreichen?
Will sich der Sternen Licht dem Tage gleichen?
Und muß der Demant nicht
Wo des Carfunckels Licht
Durch Nacht und Schatten bricht/
Mit Scham entweichen?

Verliebte/ wollt ihr wohl die Schiffahrt enden/
Und an den sichern Port des Glückes länden.
Last blauer Augen Schein
Der Liebe Leitstern seyn/
So wird sich eure Pein
In Freude wenden.

Traut schwartzen Augen nicht und ihrem Blincken/
Wenn sie Sirenen gleich ins Netze wincken.
Sieht man in schwartzer Flutt
Voll Falsch und Wanckelmutt
Nicht offters Schiff und Gutt
Zu Grunde sincken?

Ein blaues Auge spielt mit sanfften Wellen:
Man sah aus blauer See die Venus quellen.
Was Wunder/ wenn noch izt
Cupido drinnen sizt/
Und goldne Pfeile spizt/
Die Welt zu fällen?

Welch kaltes Hertze will nicht Flammen fangen/
Wenn mitten in dem Schnee der Rosen-Wangen
Mit blauer Liebligkeit/
Daraus ihm selbst ein Kleid
Der Himmel zubereit/
Die Augen prangen!

* * *

Die weiße Fillis.

Lasst die bunten Tulpen weisen
Ihrer hohen Farbe Zier/
Lasst die edle Rose preisen/
Zeigt Narciß und Nägeln für:
Liljen/ die bey Fillis stehn/
Sind für allen Blumen schön.

Zephyr mit verliebten Küssen
Spielt um ihren zarten Mund/
Lässt die stoltze Flora wissen/
Macht mit lindem Rauschen kund/
Liljen/ die bey Fillis stehn/
Sind für allen Blumen schön.

Milch und Schnee kan nicht erreichen
Ihrer reinen Weisse Pracht/
Die Narcissen sind ingleichen
Gegen ihrem Tage Nacht;
Liljen/die bey Fillis stehn/
Sind für allen Blumen schön.

Amor selbst hat/sie zu pflegen/
Mich zum Gärtner eingesezt.
Meine Thränen sind der Regen
Der sie nach und nach benezt/
Biß mir Fillis mit der Zeit
Sie zu brechen Gunst verleiht.

* * *

Die schwartz-braune Nigelline.

Hylas mag nach seinem Sinn
Andre Farben köstlich schätzen/
Sich mit weiß und roth ergötzen;
Schwartz ist meine Schäfferin.

Schwartz vergnüget meine Seele/
Schwartz soll meine Farbe seyn/
Biß des schwartzen Grabes Höle
Schleust den todten Cörper ein.

Zwar der hellen Augen Licht/
Welche Pallas blau gewiesen/
Wird von Paris hoch gepriesen/
Aber hebt den Apffel nicht:

Der Zytheren süsses Blicken/
Die aus ihrer Augen Nacht
Kunte Sonnen-Strahlen schicken/
Hat den Preiß darvon gebracht.

Göldner Locken stoltze Pracht
Mag den leichten Nero fangen:
Bleibt das klügste Wild nicht hangen/
Wo die Schlinge schwartz gemacht?

Braunes Haar kan auch verdienen/
Gleich dem gelben/ Zahl und Lied:
Zeuge/ wer an Nigellinen
Ein recht würdig Beyspiel sieht.

Rühmt der rothen Schmincke Zier/
Last die weiße Cloris prangen
Mit dem Schnee der glatten Wangen;
Schwartz allein beliebet mir.

Roth muß von der Sonne bleichen/
Weiß nimmt ihre Brandmahl an;
Ists nicht schwartz/ der Treue Zeichen/
Das sich nimmer ändern kan.

Schwärzt der blaue Himmel nicht/
Wenn izt Phöbus seinen Wagen
Zu der Thetis lassen tragen/
Sein gebräunntes Angesicht.

Liebt man nicht den duncklen Schaten
Und der schwartzen Nächte Rast/
Wenn die heißen Glieder braten
Für des Tages Uberlast?

Wird nach schwartzer Kirschen Frucht
Nicht der höchste Baum bestiegen/
Andre/ die man siehet liegen/
Kaum mit fauler Hand gesucht?

Muß der Blumen Preiß nicht steigen/
Muß nicht Ros' und Tulipan/
Wenn sie sich zur Schwärtze neigen/
Höher seyn gesehen an.

Hylas mag nach seinem Sinn
Andrer Farben Zier erheben:
Will sich mir zu eigen geben
Meine schwartze Schäfferin/

So sag ich von Grund der Seele:
Schwartz soll meine Farbe seyn/
Biß des schwartzen Grabes Höle
Schleust den todten Cörper ein.

* * *

Die Wett-streitende Doris.

Das schöne Kleeblat der Göttinnen
Das um den Apffel führte Zanck/
Gedachte/ nächst der Schönheit/ Danck
Für meiner Doris zu gewinnen;
Doch Venus selber gab ihr nach
Eh noch jemand das Urtheil sprach.

Aglaja stund mit ihr im Streite
An wem der Vorzug solte seyn:
Der beyden Schwestern holder Schein
Zog erst viel Hertzen auff die Seite/
Doch ward mit Warheit ausgeführt/
Daß ihr der erste Stand gebührt.

Apollo ließ die Wolcken schwinden/
Braucht alle seine Glutt und Macht/
Wolt ihrer hellen Augen Pracht
Durch seine Stralen überwinden:
Was aber kunte gegen Zweyn
Der Glantz von einer Sonne seyn?

Man hörte sie die Wette singen
Mit einer stoltzen Nachtigall.
Wem hätte dieser süsse Schall
Nicht durch das Hertze sollen dringen?
Doch ihrer reinen Stimme Zier
Gieng tausend Nachtigallen für.

An dem gelinden Oder-Strande
Da sezten sie und Amor an/
Wer am gewißten schißen kan;
Ihr blieb der Sieg/ und ihm die Schande.
Was sonst Cupidens Pfeil verlacht/
Das hat ihr Blicken wund gemacht.

Wenn sie denn alles kan besiegen/
Und nichts ist/ das ihr widerspricht/
Warum soll meine Freyheit nicht
Zu ihren edlen Füssen liegen?
Ich bin ihr willig unterthan/
Und bete meine Fässel an.

* * *

Die erst-auffgestandene Rosilis.

Ich kam den andern Tag zur Rosilis gegangen/
Als sie zum Morgen noch unangeleget war.
Sie stellte die Auror in eignem Bilde dar/
Wenn sie der frühen Welt zeigt ihre Rosen-Wangen.
Die Augen/welche fast der Schlaff noch hielt umfangen/
Verglichen sich der erst entwichnen Sternen-Schaar/
Ihr über Stirne/ Wang und Hals gestreutes Haar
Dem Netze/ welches uns die theuren Würme langen.
Der weißen Hände Schnee schien heller denn der Tag/
Der angebohrne Schmuck/die lieblichen Geberden/
Beschämten was der Fleiß/die kluge Kunst/ vermag.
Giebt Rosilis/mein Licht/zum Morgen solchen Schein/
Wie soll mein Hertze nicht zu lauter Flamme werden
Wenn sie wird angelegt in vollem Mittag seyn!

Der

* *
*

Der glückselige Blumen-Strauß.

Amor selbst brach diese Blumen/ wo Aurora sammlet ein
Ihre Näglein/ ihre Rosen/ die bey frühem Tages-Schein
An dem blauen Himmel gläntzen/
Und ihr schönes Haubt bekräntzen.

Schöne Blumen/Preiß der Gärten/welche Florens Hand gezier t/
Daß sie von so schönen Händen solten werden angerührt/
Wie beglückt seyd ihr für allen
Amaranthen zu gefallen?

Zwar eur Glantz wird müssen sterben in der Nimphe schönen Hand/
Aber tausend Hertzen wünschten ihnen derogleichen Stand/
Würden willig Geist und Leben
Ihr zum treuen Opffer geben.

War nicht diß ein schöner Garten/ der euch erst das Leben gab?
Werden nicht die schönsten Finger dieser Welt euch Bahr und Grab?
Wer will nicht/wie ihr/verderben/
Und so schönen Todes sterben!

* *
*

Ich lege dir mein Haubt zu deinen Füssen:
Bestraffe mich/ ich will gedultig büssen/
Wofern dein Recht für schuldig kan erkennen
Den/ der da liebt/ was Liebens werth zu nennen.

Ach! straffet sich nicht selber mein Verbrechen?
Vergehn vor Lieb/ und nichts von Liebe sprechen
Ist Pein genung/ wo keine Schuld zu kennen/
Als daß man liebt/was liebens werth zu nennen.

* *
*

Nachdem/ Melinde/ dir mein Seufftzen kund gemacht
Ein Theil der herben Schmertzen/

Darein mich deine Zier und meine Liebe bracht/
Und du noch thränen siehst der Augen dunckle Kertzen/
So dencke/ daß noch mehr verborgen ist im Hertzen.
Die Seufftzer haben dir alleine kund gethan/
Wie Lieb und Furcht mich plagen:
Wilt du nicht für bekandt diß Zeugnis nehmen an/
Die Thränen werden dir in ihrer Sprache sagen/
Daß deine Grausamkeit mich wird zu Grabe tragen.

* * *

Sie seufftzen Beyde.

Du pflegest dich gantz laut/ ich heimlich zu beklagen/
Die Seufftzer sind gemein bey dir und mir/ mein Kind:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet sind/
Von deinen weiß ich nichts zu sagen.
Ein Ander mag uns Neyd um unsre Seufftzer tragen:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet sind.
Wohin die deinen gehn/ mein allerliebstes Kind/
Da weiß ich nichts/ und will nichts sagen.

* * *

An ihre Augen.

Ich bin kein Adler nicht/ der deiner Sonnen Blincken/
Der deiner Wangen Glantz kan schauen unverwandt.
Wann deiner Augen Glutt in meinen widerstralt/
Und ihrer Flammen Schein auff meine Wangen mahlt/
So müssen sie beschämt zur Erde niedersincken;
Doch aber will ich nicht der scheuen Eule gleichen/
Die vor des Tages Zier erwehlt die braune Nacht;
Ich eile nach dem Feur/das mich zu Asche macht
Verdirbt die Mücke gleich durch selbst-gesuchten Brand/
Der edle Phönix wird doch eben so zur Leichen.

* * *

Auff ihren Nahmens-Tag.

Auff Demant und Rubin/ auff Rosen und Narcissen/
Soll billig meine Hand ein Lied

Zu setzen heute seyn bemüht;
Nichts will in solcher Eil aus meiner Feder flüssen/
Nichts fället mir für Freuden bey/
Das Amaranthens würdig sey.
Nimm/Nimphe/gütig an das Opffer treuer Hände:
Wer wenig/ aber willig giebt/
Ist bey den Göttern auch beliebt.
Auff Jahre sonder Ziel/ auff Glücke sonder Ende
Ist zu Bezeugung seiner Pflicht
Silvanders treuer Wunsch gericht.

* * *

An diesem wilden Ort/ auff dieser rauhen Spitze/
Wo stille Lufft/wo Sonn und Sommer Gäste seyn/
Wo ich für Frost halb todt bey lauher Asche sitze/
Begeh ich doch mit Lust des werthen Tages Schein.
Ein Lied/ein schlechter Reim soll meine Nimphe binden:
Geschencke/ die ihr werth/sind um kein Geld zu finden.

Verzeihe mir/ im Fall nicht gutte Reimen flüssen/
Ein grobes Holtz vertritt der zarten Feder Amt/
Der Schnee ist mein Papir/ doch zeuget mein Gewissen/
Daß dieser kurtze Wunsch aus reinem Hertzen stammt.
Des Himmels Gunst laß ihn im Winter auch bekleiben/
Und einen gutten Wind zu deiner Wohnung treiben!

Es müsse so viel Lust dein edles Hertz erfreuen/
Als mein Gemütte Schmertz und Trauren in sich hegt!
Es müsse so viel Glück und Wohlfart dich beschneyen/
Als dieser hohe Berg gefrorne Tropffen trägt.
Es kan dir nimmermehr so wohl und glücklich gehen/
Daß mein getreuer Wunsch dabey wird stille stehen.

* * *

Geh hin/beglückter Ring/die Finger zu umschlüssen/
Die edler als dein Gold/ und werther als dein Stein.
Könt ich auff eine Zeit an deiner Stelle seyn/
Wie solte dieser Tausch das Leben mir versüssen!
Du kanst/ ohn alle Scheu/ die zarten Glieder küssen/
Dir stralet Tag und Nacht der hellen Augen Schein.

Was sonst der schåle Neyd der Kleider birget ein/
Kanst du/von ihrer Hand geführet/frey begrůssen.
Ich gebe dich an die/der ich ergeben bin/
Du bleibest stets um sie/ ich muß zurůcke bleiben/
Darff/wo du öffters bist/nicht sicher dencken hin.
Wie sucht das Glůcke so sein Spiel mit mir zu treiben!
Ich bringe dir zu weg und thue mehr für dich/
Als mir nicht selbsten wird erlaubt zu thun für mich.

* * *

Was rauscht und brummet deine Flutt
Du helle Bach/im Mittel dieser Auen.
Du kanst das sůsse Kind Climenen tåglich schauen.
Was hat bey solchem edlen Gutt
Sich zu beschweren deine Flutt?

Was klaget sich dein zarter Mund/
Du Feder-Schaar/in dieser grůnen Hecken?
Besinge deine Brunst/ sie kommt dich zu entdecken.
Wo solche Zeugen sind vergunnt/
Was klaget sich dein zarter Mund?

Ihr Lůffte/ was beseufftzet ihr/
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kůhlen?
Ihr kőnt nach eurer Lust um ihre Wangen spielen.
Ach/wår ich Wind und Lufft/als ihr/
Wie wohl gerathen wåre mir!

* * *

Ich rede nicht wie vor so frey/
Mein Auge klebt der Erden an/
Und findet sich mit Furcht herbey/
Wo man dich/ Nimphe/ schauen kan;
Verbrochne Seufftzer und gestohlne Blicke
Sinds/die ich dir/mein Kind/entgegen schicke.

Der strengen Auffsicht scharffe Wacht/
Die Neyd und Eyfer um uns stellt/
Nimmt ein iedweders Wort in acht
So uns von ungefåhr entfållt/

Heist unsre Unschuld stets in Sorgen stehen/
Und zwischen Dorn und Eiß behutsam gehen.

Die schlimme Welt denckt/ Ich und Du
Müß ihr an Boßheit gleiche seyn/
Dringt sich mit schälem Aug herzu/
Greifft unsern keuschen Freuden ein/
Und wolte gern / was sie nicht kan genüssen/
Auch andern ohne Schuld verboten wissen.

Zwar wehe thut der schwere Zwang/
Zu dem man uns verbinden will;
Jedoch wird solcher Uberdrang
Auch haben sein gesteckter Ziel.
Der Tugend reines Kleid kan nichts beflecken;
Die Zeit wird unser Recht der Welt entdecken.

Der beste Rath ist hier Gedult:
Bleib' mir beständig/ wie du bist/
Ich lebe dir in stillem hold/
So brechen wir der Feinde List.
Wenn Redligkeit sich kan zun Sternen heben/
Muß der Verleumder Maul im Kothe kleben.

* * *

Die krancke Fillis.

Ach Amor/ soll ich dir nicht klagen meine Noth!
Ich seh die Fillis hier in meinen Armen liegen;
Die matte Seele will dem siechen Leib' entfliegen;
Stirbt sie/ so ist dein Ruhm und meine Freude todt.

Ach/ schick ihr kühle Lufft mit deinen Flügeln zu/
Laß deine zarte Sehn ihr krancktes Haubt umschlüssen/
Gib deinen Köcher her zu legen unters Küssen/
Damit ihr Leib erhöht kan nehmen seine Ruh.

Verwechsle mit Betrug dem Tode seinen Pfeil/
Daß sie dein heilsam Gold empfind in ihrem Hertzen/
Wenn ihr sein rauher Stahl soll bringen Todes-Schmertzen/
So machest du (in ihr und mir) zwey Hertzen heil.

* * *

Du stiller Wald/ du rauhe Felsen-Klufft/
Du helle Bach/ ihr Quellen in den Häynen/
Last eure Schos seyn meiner Sorgen Grufft:
Ihr/ denen wissend ist mein Klagen und mein Weinen/
Sagt/ob mir nicht/ wenn ich muß sperren meinen Mund/
Zu seufftzen ist vergunnt?

Ach/Seufftzer geht/ doch sonder laut zu seyn/
Weist wie ich muß mein treues Hertze zwingen/
Blast ihrem Ohr in meinem Nahmen ein:
Darff ich dir/süsse Frucht/kein redend Opffer bringen/
Der heißre Widerhall schreyt Tag und Nacht für mich/
Ich liebe nichts/ als dich.

* * *

Die Flutten/die du siehst von meinen Augen rinnen/
Lieb-werthe Rosilis/sind nicht gemeine Thränen/
Wie deine Göttligkeit wohl irgend möchte wehnen!
Wo wolt ich solche Ströme und Bäche fassen künnen?
Sie werden ausgebrennt vermittelst meiner Sinnen
Von Lilien deiner Schos/von Rosen deiner Wangen/
Und müssen den Geruch von deiner Gunst erlangen/
Dem keine Specerey den Preiß wird abgewinnen.
Die Liebe giebt die Glutt/ der Ofen steht im Hertzen/
Der dicken Seufftzer Wind bläst mir das Feuer auff/
Der Augen Helm vergönnt dem Wasser freyen Lauff/
Und weil so hitzig ist die Flamme meiner Schmertzen/
So müssen in die Höh so viel der Dünste steigen/
Und durch der Augen Röhr ohn Ende sich verseygen.

* * *

Die lange Nacht.

Ihr faulen Stunden ihr/wie währet ihr so lange!
Der sonsten frühe Tag hält seinen Einzug auff/
Der Sternen muntre Schaar steht still in vollem Lauff/
Matuta lässet nach von ihrem schnellen Gange.

O Him-

O Himmel/ der mit sich die Himmels-Lichter ziehet/
O Kreiß/der sonst den Weg weist andern Kreißen an/
Was hat mein Unschuld doch zuwider dir gethan/
Daß man zur Plage mir dich also langsam siehet.

Minuten sind mir Tag/ und Stunden sind mir Jahre/
Der Zeit geschwinde Füß und Flügel sind von Bley.
Ich glaube daß die Nacht der Zimber kürtzer sey/
Und ich für meinem Tod ihr Ende nicht erfahre.

Penelope beschwert von vieler Freyer Menge/
Löst auff den Abend auff/was sie den Tag gemacht:
Ich schwere/ Phöbus geht zurücke bey der Nacht/
Damit er seinen Weg und meine Pein verlänge.

* * *

Mein Bette/glaub ich/ ist mit Disteln überstreuet/
Das weichste Küssen wird für mich ein harter Stein.
Mein Leib/ der weder Stroh noch Erde vor gescheuet/
Klagt sich in Federn noch/ will nimmer ruhig seyn/
Wirfft sich die gantze Nacht mit Seufftzen hin und wieder/
Kein Schlaff erquickt/ wie sonst/ die abgematten Glieder.

Es ist schon Mitternacht; die Augen stehen offen/
Haubt/Leib und Hertze weiß von keiner Ruhe nicht.
Komm/Phöbus/ komm herfür/ laß mich nicht länger ruffen/
Steck an dem Himmel auff dein angenehmes Licht.
Doch aber hoff ich auch umsonst auff dich/ o Sonne/
Wenn ich nicht sehen kan Lisillen meine Wonne.

* * *

Wenn ich beklagte Tag und Nacht
Die Menge meiner herben Schmertzen/
Wenn sie mit Blutt von meinem Hertzen
Gleich würden zu Papir gebracht/
So wird doch mehr als Schrifft und Mund
Die Flammen/ die mein Hertze brennen/
Dein Auge geben zu erkennen/
Das meine Seele hat verwundt.

Was kein Papir zu melden weiß
Und meine Zunge muß verschweigen/
Wird dir zur Gnüge können zeigen
Dein Bildnis und des Spiegels Eiß.

* * *

Jedwedes Thier das wohnt auff dieser weiten Erde/
Es haß und fliehe denn/ gleich Eulen/ Licht und Sonne/
Lebt/ wie man sieht/ allein in Arbeit bey dem Tage:
Wenn aber sich das Haubt des Himmels krönt mit Sternen/
Geht diß dem Stalle zu/ und jenes nach dem Walde/
Ein jedes ruhet aus biß zu der Morgenröthe.

Ich/ wenn sich sehen läst der Glantz der Morgenröthe/
Die braune Finsternis zu jagen von der Erde/
Viel wilder denn ein Thier/ ein wildes Thier im Walde/
Begrüsse Traurens-voll mit Seufftzen Licht und Sonne/
Mit einer herben Bach von Thränen Mond und Sternen/
In höchster Ungedult nach kaum verwichnem Tage.

Wenn izt der Abendstern sagt ab dem hellen Tage/
Und unsre Dämmerung bringt andern Morgenröthe/
So schrey ich kläglich an die mir befeindten Sternen/
Die mich gemacht zum Spiel und Schauspiel aller Erde/
Beklage meine Noth bey Himmel/ Lufft und Sonne/
Daß ich mehr elend bin denn iedes Thier im Walde.

Kein grimmes Tiger-Thier/ kein frecher Lew im Walde
Gleicht der/ die mir geraubt die Freude meiner Tage/
Und dennoch sieht mich treu und ohne Falsch die Sonne/
Stets müde/ nimmer satt von Leid die Morgenröthe/
Zum Zeichen/ daß der Leib zwar ist von schwacher Erde/
Doch mein demantner Sinn sich gleicht dem Oel der Sternen.

Ach könt ich/ eh der Geist sich setzet bey den Sternen/
Eh sich mein Schatten findt im Elyseer-Walde/
Geschieden von der Last/ die werden soll zur Erde/
Genüssen ihrer Gunst! die Zeit von einem Tage
Bringt funffzig Wochen ein/ ein Blick der Morgenröthe/
Ein süsser Blick ist mir der Mittag heller Sonne.

Der lichten Augen Paar läst hinter sich die Sonne/
Der Sternen-Himmel prangt mit diesen Angel-Sternen/
Der Rosen-Wangen Zier beschämt die Morgenröthe/
Der süssen Stimme Schall die Nachtigall im Walde/
Wer schätzte nicht mit Ihr beseligt seine Tage!
Ach aber/ was verlangt der leichte Staub der Erde?

Mich decket in der Erd ein dünnes Brett vom Walde/
Eh mir so süssen Tag vergönnen Glück und Sternen/
Eh mir die Morgenröth erscheint von dieser Sonne.

* *
*

Diesen tödtet Bley und Eisen/
Jenen müssen Schmertz und Weh
Zu dem kalten Grabe weisen;
Liebe macht daß ich vergeh!

Mancher muß sein Leben schlüssen
In dem Schos der grünen See/
Ich zu Galatheens Füssen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Also klagte seine Schmertzen
Filidor im grünen Klee/
Sagend mit betrübtem Hertzen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Es bewegten sich die Steine/
Doch nicht seine Galathe:
Echo ruffte durch die Hayne:
Liebe macht daß ich vergeh!

* *
*

An ihre Perlen.

Du glatte Muschel-Frucht was bildest du dir ein?
Wilt du vor ihre Zier noch neuer Zierat seyn?
Du must vor aller Welt ein Zeuge seyn von Ihr/
Wie weit ihr weißer Hals geht deinem Glantze für.

Abe-

* * *

Adelindens zarte Hand
Pflückte Blumen durch diß Land/
An statt deren/ die sie brach/
Schossen neue Blüten nach.

Wo ihr zarter Fuß tratt hin/
Muste Klee und Schmirgel blühn/
Die Crystallne Bach hielt auff/
Sie zu sehen/ ihren Lauff/

Bott ihr helles Silber-klar
Ihr zu einem Spiegel dar:
Sagte/ zwar dein schönes Bild/
Wenn du Nimphe scheiden wilt/

Führt mein linder Strom mit sich/
Aber dir zu Ruhm laß ich
Alle Jahr die bunten Aun
Diesen Tag benetzet schaun.

* * *

Der bestohlne Cupido.

Es fand auff einen Tag das schöne Schäffer-Kind/
Das meinen freyen Sinn mit tausend Fässeln bindt/
Der Venus zarten Sohn ins grüne Graß gestreckt
Mit Rosen/ Lilien und Nägeln überdeckt.

Er hatte Bogen/ Pfeil und Köcher weg gethan/
Hing seiner Ruhe nach; Schaut/ was Cordilla kan!
Sie schleicht sich unvermerckt mit leisen Schritten hin/
Nimmt Pfeil und Bogen weg/ verwundet meinen Sinn

Und tausend andre noch; doch soll mir solche Pein
Von ihrer schönen Hand gar lieb zu leiden seyn/
Wenn sie nur stille steht/ und nicht zu ihrer Flucht
Auch seines Flügelwercks sich zu bedienen sucht.

* *
*

Jagt der Liebe.

Indem du gehest nach durch Feld und Wald den Thieren/
Schau ich/ob ich ein Wild der Venus fangen kan.
Du redest offt was stumm/und ich was taub ist/ an/
Du läst die Grausamkeit/ ich kühne Freyheit spüren.
Du läst dich einen Hirsch durch Berg und Thäler führen/
Mich bringt ein schönes Bild auff unbekannte Bahn.
Du setzest Strick und Netz/ ich Wort und Reden dran/
Wir müssen beyderseits offt Müh und Zeit verlieren.
Wir fragen beyde nichts nach Regen oder Wind/
Und wie dich offtermahls die falsche Spur betriegt/
So werd' in eitler Furcht und Hoffnung ich gewiegt.
Nur diß ist noch/in dem wir unterschieden sind:
Du hast der Mühe Lohn zuweilen schon empfangen/
Mir aber ist bißher kein Wild noch eingegangen.

* *
*

Ich bringe wieder her und über mein Verhoffen
In diß betrübte Land der siechen Glieder Last/
Den Tod/ den ich gesucht/ hab ich nicht angetroffen/
Ich habe mir umsonst zum Sterben Mutt gefast;
Weil ich/ mein süsser Tod/von dir entfernt gewesen/
So hab ich nicht gekönnt noch sterben noch genesen.
Das macht dein edles Bild/ in meine Brust gepräget/
Das ich in deine Hand zu lieffern schuldig bin.
Schau deinen Knecht/der sich zu deinen Füssen leget:
Nimm diesen edlen Schatz samt meinem Hertzen hin.
Ich sterbe wohl vergnügt/ ich sterbe gnung beklaget/
Wenn nur dein Mund/ Ade du treue Seele/ saget.

* *
*

Ich finde mich im Mittel meiner Schmertzen
Bey Amaranthen wieder ein/
Ein süsser Blick kan meinem krancken Hertzen
Vergelten die erlittne Pein.

Jedoch was soll für Hülffe meinen Schmertzen
Durch ihrer Augen Glantz geschehn:
Ich habe sie zu Schaden meinem Hertzen
Bereits nur allzuviel gesehn.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ihr mir so tieff ins Hertze scheint/
Erkläret euch/wies sey gemeynt/
Was mir zu hoffen steht/ ob Sterben oder Leben?
Seyd ihr geneigt/ ich bin bereit mich zu ergeben/
Und auch bereit zu ehren euren Schein/
Wollt ihr mir gleich nicht günstig seyn.

* * *

Keine veracht/ Nach einer getracht.

Climen ist hurtig und geschickt/
Mit Gold und Schnee kan Iris prangen/
Belisens Rede macht entzückt/
Amenens Zier hält viel gefangen/
Bey wem kan sich mit Blick und Lachen
Nicht angenehm die Fillis machen?

Ich stehe zu/daß solcher Schein
Mir öffters in die Augen stralet;
Doch bleibt mein treues Hertze rein/
Darein ein ander Bild gemahlet/
Und dannenher kan ich erkennen/
Was mich für edle Flammen brennen.

Nicht hofft/ o Wunder unsrer Zeit!
Mein Hertze wider zu erheben/
Ein ander/welcher noch befreyt/
Wird euch das Seine willig geben.
Ihr werd't aus meiner Treu erkennen/
Was mich vor edle Flammen brennen.

* * *

Amaranthens braune Wangen
Haben meinen Geist besiegt.
Könt ich ihre Gunst erlangen/
Ach wie wär ich so vergnügt!
Neue Glutt fühl ich im Hertzen;
Lieb ich nimmer ohne Schmertzen.

Tugend-voll ist ihr Beginnen/
Daß man nichts zu klagen weiß/
Als die allzuharten Sinnen/
Und das Hertze voller Eiß.
Lieben und nicht Lieb erwerben
Macht uns offt und nimmer sterben.

Reist sich gleich von ihrem Stricke
Mein gefangnes Hertze frey/
Bringt sie doch mit einem Blicke/
Solches auff das neu herbey.
Wer kan für der Augen Blitzen
Seiner Freyheit Recht beschützen?

Ich gedachte mir zu leben/
Ohn der Liebe Joch zu seyn:
Was ich ihr nicht wolte geben/
Hat sie selbst genommen ein:
Besser ist sich leicht entschlüssen
Als gezwungen lieben müssen.

Man mag streiten/ man mag klagen/
Mag ihr kräfftig widerstehn;
Niemand wird doch ihren Plagen
Zu bestimmter Zeit entgehn.
Wer sich ihrer will befreyen/
Fängt offt erst recht an von neuen.

Ich/von kühner Lust getrieben/
Wolte wissen/was die Zier

Schöner Augen kan verüben;
Izo büß ich nun dafür.
Wer weiß/was er sich erkühnet/
Wenn er/Nimphe/dich bedienet?

* * *

Das abgelösete und unabgelösete Pfand.

Nimphe/von der zarten Hand
Wird mir wieder zugesandt/
Was ich mich/durch Ungelücke
Weg zu geben/schuldig fand.
Aber deiner Augen Blicke
Haben mir noch was entwandt/
Das nicht wieder kehrt zurücke/
Wie diß abgelöste Pfand.

Deine Tugend/deine Zier
Nahm mein Hertz/und schenckt es dir/
Ließ mich nichts dafür empfangen;
Seit es abgereist von hier
Hats ihm wunderlich gegangen:
Es muß brennen für und für/
Trägt doch aber kein Verlangen
Wiederum zu seyn bey mir.

Nun es bleibe wo es kan!
Findt es sein Vergnügen dran/
Ich will mich nicht widersetzen:
Schätz und Hertzen/die der Wahn
Vor so köstlich pflegt zu schätzen/
Wollen seyn geleget an/
Wenn sie anders solln ergötzen/
Und auff Wucher ausgethan.

* *
*

Die todten Farben.

Weil mich die Liebe zwingt zu gehen in den Tod/
Soll dieser Todten-Brieff auch Tod und Liebe weisen:
Der Veyeln Farbe zeigt die harte Liebes-Noth/
Der Todten-Blätter/ daß ich muß zum Tode reisen.

* * *

Verträglich und gedultig.

Ardenia / mein Licht/ was wilst du weiter sagen?
Jch küsse mit Gedult die Rutte/die mich schlägt/
Und bet in Demutt an den Feind/der mich erlegt/
Verzehre mich in mir mit Leiden und nicht klagen.

Ein Hylas will alsbald das volle Jawort wissen/
Jch warte biß dein Mund es von sich selber spricht.
Ein Filadon verträgt sich mit Gesellschafft nicht/
Will/was er noch nicht hat/ bereits allein genüssen.

Viel andre lieben dich; ich laß es frey geschehen:
Ein ieder sucht sein Glück/und liebt was Liebens werth.
Du bist doch einem nur zu seiner Zeit beschert:
Man wird mich nie indeß zu dienen müde sehen.

Dein kluges Urtheil mag ohn allen Zwang erkennen/
Wer deiner Gegen-Gunst am besten würdig sey.
Doch suchet deine Wahl ein Hertze voller Treu/
So bin ich schon gewiß/du wirst Silvandern nennen.

Soll gleich der Ausspruch nicht auff meine Seite fallen/
Jch werde dir darob nicht abhold können seyn.
Jch will die keusche Brunst ins Hertze schlüssen ein/
Und bleibe biß ins Grab dein Treuster unter allen.

* * *

Die schönten aber gefährlichen Früchte.

Zwey Aepffel sind die Brüst/ Erdbeeren ihre Höhen:
Hier muß der Schnee verschwartzt/ erblast die Rose stehen.
Wie jene Frucht bald fault/ so müssen die vergehen:
Das Naschen bringt Gefahr: drum laß die Früchte stehen!

* * *

Der gutte Traum.

Mein Glücke lacht/
Melinde spielt mit angenehmen Blicken/
Ihr holder Mund giebt Worte/ die entzücken/
Ich küsse sie bey tunckler Mitternacht/
Mein Glücke lacht.

Mir traumt wohl nicht:
Ich seh ihr Bild um meine Ruhstatt spielen/
Hör ihre Sprach/ und misse nichts als Fühlen.
Ach Schade/ daß das Beste noch gebricht!
Mir traumt wohl nicht.

Es wird wohl seyn:
Die Hoffnung speist nicht stets mit leeren Schalen.
Erblickt man nur der Morgenröthe Stralen/
So folget auch der nahen Sonne Schein.
Es wird wohl seyn.

* * *

Ein einiges Blicken
Der funckelnden Augen/
Die mir aussaugen
Das Blutt vom Hertzen/
Macht mich die Kertzen
Des Himmels nicht achten.

Um

Um Seufftzer zu schicken
Will ich mich bemühen
Noch Odem zu ziehen/
Sonst wolt ich mit Willen/
Mein Leiden zu stillen/
Noch heute verschmachten.

* *
*

Ich leb ohne Ruh im Hertzen/
Von der Zeit/
Da zwey schöner Augen Kertzen
Mich versezt in Traurigkeit/
Von der Zeit
Leb ich stets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.
Keine Lust war mir zu nütze
Von der Zeit/
Da der kleine Venus-Schütze
Seel und Hertze mir bestreit/
Von der Zeit
Leb ich stets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.

* *
*

Cartell auff ein Piquet-Spiel.

Doris/ dir ist unvergessen/
Was du jüngster Zeit gethan/
Wie dein Mund sich hat vermessen/
Mich als Feind zu greiffen an:
Wie man vor bekandten Ohren
Mir Capoth und Martsch geschworen/
Wie man eyfrig war bedacht
Mir zu liefern eine Schlacht.

Weil denn ohn Verlust der Ehren
Und nach Cavalieres-Pflicht/
Ich nicht schweigend kan verhören/
Was man mir zu Hohne spricht/

Weil wir/ sonder uns zu schlagen/
Nimmer können seyn vertragen/
So sey/ Doris/ nur bereit
Dich zu finden in den Streit.

Zwar/ indem ich bin geruffen/
Stünde mir das Wählen frey/
Doch/ damit du nicht darffst hoffen
Daß ich abzuschrecken sey/
Wie dein Mund mir wird beschreiben
Ort und Art/ so soll es bleiben/
Wenn dirs wird gelegen seyn/
So will ich mich finden ein.

Wisse/ daß ohn Ehr-erwerben
Ich nicht von dem Platze weich/
Liegen/ siegen/ leben/ sterben/
Soll mir alles gelten gleich/
Auch/ Cupiden ausgenommen/
Mag/ wer will/ vor Beystand kommen.
Solt ich gleich drob büssen ein/
Hertzen wird mein Nummel seyn.

* * *

Die bestraffte Näscherey.

Wohl dem/ der nicht vonnöthen hat
Gesunde Kost zu nehmen ein/
Dem an der herben Pillen statt
Gelinde Zucker-Körner seyn/
Dem der beliebte Reben-Safft
Vor süssen Julep giebet Krafft.

Es schmeckte nächst Clorellens Mund
Aus ohngefähr geschöpffter Lust/
Was krancke Leute macht gesund.
Wie schlecht bekam ihr diese Kost.

Was andern Krafft und Stärcke bracht/
Das hatte sie bald schwach gemacht.

Doch geht es dir nicht so allein/
Clorelle/meine süsse Zier:
Ich muß auch so gestraffet seyn/
Und leide gleiche Pein mit dir:
Dein Blick/der andre laben kan/
Hat meinem Hertzen weh gethan.

Der süsse Vorschmack deiner Gunst
Erreget mir den kalten Brand;
Hier hilfft mir keines Artztes Kunst/
Mein Wohlseyn steht in deiner Hand/
Eh ich kan deinen Zucker=Mund
Beküssen/ werd ich nicht gesund.

* * *

Der unglückliche Spieler.

Soll ich mich zu spielen wagen?
Hertzen wird mir abgeschlagen/
Amor kehret bey dir ein/
An des Klebern Buben Stelle/
Was ich auch für Urtheil fälle/
Muß das Spiel verlohren seyn.

* * *

Du wüster Ort/ an welchen mich verleiten
Climenens Grausamkeiten/
Hier ingeheim zu suchen Grab und Tod/
Dir klag ich meine Noth:
Mein Leiden ist zu groß es hier nicht auszubreiten/
Dein stummes Holtz wird mich darum nicht machen roth.

Mein Hertze lebt in Hoffen und in Sorgen/
Von dem zu jenem Morgen/

Ich suche Ruh/ und weiß nicht wo/ noch wie/
Sey linder weder sie/
Halt mich für ihrem Haß auff eine Zeit verborgen/
Sey Zeuge wo ich bin/und doch verrath mich nie.

* * *

Du angenehmer Häyn voll stiller Einsamkeiten/
Wie süß und lieblich bist du mir!
Was mein betrübter Mund verschweigen muß bey Leuten/
Das bringt er ohne Scheu den stummen Bäumen für.

Ein andrer sey bemüht zu bergen seine Plagen/
Verschliesse schweigend seine Zeit;
Ich werde dir hinfort mit heller Stimme sagen/
Was meinen Geist versenckt in schweres Hertzeleid.

Die Kinder leichter Lufft/so um die Bäume stecken/
Wenn ich beginn ein Trauer-Lied/
Verändern ihren Schall alsbald auff deinen Hecken/
Seyn zu beklagen mich durch gleichen Thon bemüht.

Der heisre Widerhall in deinen Wüsteneyen
Verdoppelt seinen Leid-Gesang/
Nicht/daß er seine Lieb und Schmertzen will beschreyen/
Nur daß er meine Klag und Seufftzer mache lang.

Die Bäche welche sonst in ihrer Ordnung fliessen
Durch das begrünte Blumen-Feld/
Die sieht man von sich selbst die Wiesen übergiessen/
Als wären sie von mir mit Thränen auffgeschwellt.

Der Eichen fester Stamm/die Last der harten Steine/
Bewegt durch meine Pein und Qual/
Zerreist in Stück und springt in Drümmer/wenn ich weine/
Zum Zeichen/daß sie mich beklagen allzumahl.

Drum/ angenehmer Wald/du Trotz der rauhen Winde/
Wie süß und lieblich bist du mir!
Dieweil ich überall bey dir Erbarmen finde/
So leg ich iederzeit mein Seufftzen ab bey dir.

Reise

* * *

Reise hinter Neaples.

Soll hier ein Helicon voll Lorbeer-Zweige prangen/
Wo nichts als dürre Stein und rauhe Felsen sind/
Wo den Cypressen-Baum der Dornstrauch hält umfangen/
Und Clio einen Krantz von Todten-Eppig bindt.
Wo statt der Sonne Nacht und Finsternis regieren/
Die viel-beschlangte Schaar der Musen Ort vertritt/
Den Wagen der Vernunfft ein Kind und Blinder führen/
Furcht/Zweiffel/Lieb und Haß in einem Hertzen wütt?
Die Erde Lybiens/der Mohren heisses Land
Kocht von der Sonne nicht wie mein verbranntes Hertze:
Puzolens gelber Berg/ Vesevens todter Sand/
In dessen Abgrund brennt so manche Schwefel-Kertze
Ist Schnee und Eiß bey mir. Soll Aganippe fliessen
Wo sich Lovitus Flutt/ Avernus trüber See
Der todten Hoffnung Meer in Thränen-Bäch ergiessen/
Und scharffe Nesseln stehn für angenehmen Klee/
Um die das nasse Saltz mit seinen Wellen spielet?
Geht hin ihr Musen/geht/sucht andern Auffenthalt.
Hier sind die Quellen nicht/wo seine Hitze kühlet
Ein Tichter angeflammt von himmlischer Gewalt.
Hier ist ein trocknes Bad/ darinn mein matter Geist
Verschwitzet seine Krafft; mein Saltz/mein schlechtes Wissen/
Wird durch ein zweyfach Thor der Augen ausgeweist:
Was übrig sey/ könt ihr aus diesem Saffte schlüssen.

* * *

Seestrand bey Terracina.

Hier/ wo die wilde Flutt mit stoltzen Wellen spielet/
Und Eurus seinen Grimm am nassen Ufer kühlet/
Wo Einsamkeit ist Wirth und Gast ein Wandersmann/
Der voller Furcht betritt die Schrecken-reiche Bahn/
Schneidt seine treue Faust in Stein
Den Nahmen meiner Liebsten ein.

Es darff den Demant nicht der Böcke Blutt umschlüssen/
Noch scharff-gesäurter Wein den harten Fels begiessen/
Kein zugespizter Stahl/kein Hammer schwer von Last/
Kein Eisen Mulcibers wird in die Hand gefast/
Wo Amor einen Bau giebt an/
Der Neid und Zeit besitzen kan.

Getreuer Hertzen Blutt/die Thränen reiner Seelen
Sind mächtig ieden Stein und Felsen auszuhölen.
Was dieser Eßig-Safft/diß Scheide-Wasser nezt/
Wird durch Cupidens Pfeil/ als Meißel/ ausgeäzt:
Mit solchem schreibet meine Hand
Diß edle Zeichen an den Strand.

Du/den der Reisen Lauff in diese Gegend führet/
Verehre solche Schrifft/wie deiner Pflicht gebühret/
Und/ hast du anders was aus reinem Hertzen lieb/
So wünsche/ daß der Hand/die diese Worte schrieb:
Lisille möge linder seyn
Als dieser rauhe Felsen-Stein.

* * *

Pruna manu pronâ pariter prunasque dedisti.

Pflaumen hast du mit der Hand/ Flamen aber auch gegeben;
Diese dringen uns ins Hertz/jene füllen unsern Mund.
Pflaumen hat der Baum gebracht/ Flam und Brand von Aug entstund/
Jene streifft der Reiff zwar ab/diese Glutt wird ewig leben.

* * *

Rost von Rosen.

Roselinde gab Silvandern eine Rose voller Scham/
Daß der zarten Rosen Farbe selbst auff ihre Wangen kam:
Er mit Seufftzen sprach dargegen: Ach/ könt ich das Glück erheben/
Daß die Rose/die mir Rosen giebet/mir sich wolte geben!

* * *

Als er in Gesellschafft/ aber die Unrechte/ küßte.

Ich bin von Küßen satt: was hab ich nun davon?
Ein müder Uberdruß ist meiner Arbeit Lohn.
Der dürren Lippen Staub klebt noch an meinen Zähnen.
Ich hab aus Höffligkeit Margillens trocknen Mund berührt/
Corallen/aber falsch/und Rosen ohne Krafft gespürt.
Die Küsse sind ein Thau/ der ohne Gunst und Gegen-Gunst
Wird Meel-Thau oder Reiff. Wer küsset / wenn er küßt umsunst/
Dem wird der Safft darvon zu Wasser oder Thränen/
Ein einig Kuß von mir an rechten Ort gesezt/
Der hätte mich weit mehr als alle die ergözt.

* * *

Die Küsse.

Cupido raubt einmahl den Bienen ihren Safft/
Und ward dabey verlezt. Er trug voll Zorn und Rache
Den angenehmen Raub auff meiner Fillis Mund/
Sprach: Daß die Welt niemahls vergesse dieser Sache/
So schmecke/wer dich küßt/des Honigs süsse Krafft/
Und werde/gleich wie ich/doch an dem Hertzen/wund!

* * *

Mit was vor Süßigkeit/ o zarter Mund/
Beküß ich den Rubinen-Grund!
Mit was vor Süßigkeit hör ich die Lippen sprechen/
Die voller Honig-Worte seyn!
Ach aber/ schöpff ich ein Vergnügen ein/
So muß ich unterdeß des andern mich entbrechen.

Dein Himmels-Geist belebt der Worte Fluß/
Der Seelen Seele deinen Kuß.

Wie soll ich mich der Wahl/ der schweren Wahl entbrechen?
Ach/ könte doch dein edler Mund/
Dem so viel Gunst der Himmel hat vergunnt/
Mit Reden küssen/ und mit Küssen sprechen!

* * *

Ein einig Kuß soll meiner Pein/
Soll meiner Treue Zahlung seyn?
Du weist ja/ daß der Kuß besiegelt das Versprechen
Der zugesagten Gunst/ daß Liebe durch diß Pfand
Ein stilles Jawort auff die Lippen drückt.
Bist du gesinnt dein Wort/ der Freundschafft Recht/ zu brechen?
Ein Kuß und tausend noch thun schlechten Widerstand:
Wo nicht? wie aus den treuen Augen blickt/
Was schadet dirs/ wenn mir zu gutt
Dein Mund noch mehr Versichrung thut?

* * *

Du versprichst/ Clorelle/ mir tausend Küsse nachzusenden:
Vielleicht werden sie zu theil unterwegens fremden Händen:
Gib mir sie entweder izt/ oder nach dem Wiederkommen/
So wird ihnen die Gefahr/ mir die stete Furcht benommen.

* * *

Als neulich Celadon
Bey Amaranthens Wangen
Getreuer Liebe Lohn
Durch manchen Kuß empfangen/
Zog die verliebte Seele
Aus ihres Leibes Höle.

Sie zog dem Munde zu
Der ihren Mund berührte/
Zur Wallstatt seiner Ruh
Sein treues Hertze führte/

Es in ihr Hertz versenckte
Und ihr zu eigen schenckte.

Ach/ sprach er/ voller Lust/
Seht die Rubinen-Schalen
Voll süsser Nectar-Kost/
Voll Artzney meiner Qualen!
Wer wolte vor die Freuden
Nicht willig Mangel leiden?

Ach/ wenn man giebt und nimmt/
Versagt und willig giebet/
Wenn uns entgegen kümmt?
Das Mündgen/ das man liebet/
Und Hertz an Hertze drücket/
Wie wird der Geist entzücket!

Stärckt der Corallen Zier
Die Ohnmachts-vollen Hertzen/
Ich wehle mir dafür
Zum Labsal meiner Schmertzen
Die rothen Zucker-Klippen
Die Balsam-reichen Lippen.

Laßt Bienen auff den Klee
Nach süsser Nahrung fliegen!
Hier quillet eine See
Voll Anmutt und Vergnügen.
Drum laß ich mir vor allen
Den süssen Mund gefallen.

* * *

Abschied/ ach du herbes Wort/
Welches meinen Sinn bestreitet/
Und an einen fremden Ort
Von Lisillens Schos mich leitet/
Wie verhaßt ist mir die Zung/
Auff der du geworden jung.

B-itter ist der Galle Safft/
Bitter was aus Wermut quillet/
Was der schwartzen Pillen Krafft
Myrrh und Aloe verhüllet;
Doch dein Scheiden bildt mir ein/
Jenes müsse Zucker seyn.

S-chwer ists/wenn der müde Geist
Sein gewöhnlich Hauß muß meiden/
Wenn der Lebens-Faden reist/
Und die besten Freunde scheiden/
Scheiden von Lisillens Zier
Kommt mir gleich beschwerlich für.

C-inthius/ wenn er entzieht
Unsrer Welt die göldnen Blicke/
Lässet alles/was man sieht
Hinter sich betrübt zurücke;
Seht/ wie so in Trauren steht
Wenn Lisillens Sonn entgeht.

H-enckers Hände können nicht
Uber wenig Tage quälen:
Wer Lisillens sich entbricht/
Kan der Pein kein Ende zählen:
Qual und Sorge frist ihn ab/
Leben ist sein täglich Grab.

I-st gleich in der Todten-Zunfft
Der erblaßte Cörper kommen/
Bleibt ihm doch die Wiederkunfft
Zu der Seelen unbenommen;
Ob Lisille mehr sieht mich
Wissen Glück und Zeit/ nicht ich.

D-och das Beste/ Lisilis/
Wollen wir zusammen hoffen.

Wer weiß/wo auff den Verdruß
Uns noch Glück und Heyl steht offen?
Gönne mir drauff einen Kuß
Eh ich dich verlassen muß.

* *
*

Giebt das Verhängnis uns denn keine Zeit zu letzen?
Geht also schleunig fort der Reise fester Schluß/
Daß meinem Munde kaum verlaubt den lezten Kuß
In das Coralline Paar der Lippen einzuätzen?
O Wort/ wie Diamant und harter Stahl zu schätzen/
Das Hoffnung und Gedult allein erweichen muß!
Doch bringt das Scheiden izt dem Hertzen viel Verdruß/
So wird das Wiedersehn uns desto mehr ergötzen.
Indessen lebet wohl/ ihr treu-geliebten Sinnen!
Es müsse Glück und Zeit zu euren Diensten stehn/
Es müß euch zu der Hand Lufft/ Erd und Himmel gehn/
Biß wir uns wiederum mit Freud umfassen künnen.
Schliest eurem Hertzen ein/ wie ich/ ein Füncklein Liebe/
So bleibet unsre Glutt verwahrt für Zeit und Diebe.

* *
*

Weicht von mir Freude/ Schertz und Lust/
Denn Celimen ist weggegangen.
Furcht/ Zweifel/ Trauren und Verlangen
Hält eure Stell in meiner Brust.
Geht hin/ zieht mit ihr auff und nieder/
Und kommet ohne sie nicht wieder.

* *
*

Wie lange soll mich kräncken
Ein traurig Angedencken
Der vor-gepflognen Lust/
Nachdem ich müssen scheiden/
Mit Widerwillen meiden
Lisillens zarte Brust!

Die Liebe will mir sagen/
Sie soll im Hertzen tragen

Die Hoffnung mich zu sehn/
Das meine soll ingleichen
Nicht von der Meynung weichen/
Es werde bald geschehn.

Sie saget: Wenn dem Hertzen
Die überstandnen Schmertzen
Beliebt und süsse seyn/
So soll vielmehr die Freude/
Die ich voritzo meide/
Mit Lust mir kommen ein.

Schweig/ Feindin voller Tücke!
Wie sehr mir mein Gelücke
Vorhin gefallen wohl/
So sehr kränckt izt die Sinnen
Was sie nicht haben künnen
Und ich entbehren soll.

Kein Höffen/ kein Ergötzen
Kan den Verlust ersetzen
Den ich gehabt an ihr:
Es wachsen meine Wunden/
Wenn mir die süssen Stunden
Im Hertzen kommen für.

Ich weiß/was mir genommen/
Obs möchte wiederkommen
Weiß weder sie noch ich.
Die Mittel sind zu linde
Der Pein/ die ich empfinde/
Kein Artzt weiß Rath für mich.

Ach könt ich nur versencken
Mein taurigs Angedencken
Der vorgepflognen Lust!
Gedächt ich nicht ans Scheiden/
So wäre mir kein Leyden
Und keine Noth bewust.

* *
*

Die Sieben Wochen.

Sieben Wochen sind nun hin/
Seit ich/Cloris/ von dir bin;
Sieben Monat/ sieben Jahre
Bin ich näher meiner Bahre/
Weil ich/liebste Schäfferin/
Sieben Wochen von dir bin.

Schiffbruch leyd ich in dem Port/
Weil der Hoffnung Ancker fort/
Wenn gleich linde Westen spielen/
Muß ich Sturm und Nord=Wind fühlen/
Weil ich/liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Wie muß Licht und Sonnenschein
Finsterniß und Schatten seyn/
Weil die hellen Angel=Sternen
Deiner Augen sich entfernen/
Und ich/liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Aus dem Tage wird mir Nacht/
Aus der Nacht ein Tag gemacht/
Denn ich mich bey Nacht und Tage
Mit Verdruß und Wachen plage/
Seit ich/ liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Die betrübte Seele denckt/
Jede Stunde sey verlängt/
Phöbus lasse seinen Wagen
Später um die Erde tragen
Seit ich/ liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Da/wo ich nicht finde dich/
Kan sonst nichts ergötzen mich/

Wo viel andre freudig schertzen/
Da vermehr ich meine Schmertzen/
Weil ich/ liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Mein Vergnügen/meine Freud
Ist allein die Einsamkeit/
Da ich dir durch Amors Hände
Tausend Küß' und Seuffzer sende/
Die ich dir/ o Schäfferin/
Biß zum Grabe schuldig bin.

* * *

Die doppelten Sieben Wochen.

Sieben Wochen sind nun hin/
Seit ich/ Cloris/von dir bin/
Und noch einmahl sieben Wochen
Hat sich Sonn und Mond verkrochen/
Seit ich/ liebste Schäfferin/
Von dir abgeschieden bin.

Ich bin nimmer ähnlich mir/
Seit ich/Cloris/bin von dir:
Meine vormahls rothe Wangen
Hält des Todes Farb' umfangen/
Und der Lippen Glantz stirbt hin
Seit ich/ Cloris/von dir bin.

Meiner tuncklen Augen Licht
Siehet seine Sonne nicht/
Ist in trüber Nächte Schaten
Bey dem Tage selbst gerathen/
Bringet sich mit Weinen hin/
Weil ich/ Cloris/ von dir bin.

Thränen sind die bittre Kost/
Klagen nähret meine Brust/
Ist bey der verhaßten Reise
Meiner krancken Sinnen Speise

Seit ich/ liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Wenn die frühe Sonn auffsteht
Und aus Thetis Armen geht/
Siehet sie mich meine Plagen
Der erwachten Erde klagen.
Weil ich/liebste Schäfferin/
Von dir abgesondert bin.

Wenn Apollo sich verkricht/
Weichen meine Schmertzen nicht:
Auff den Dornen weicher Bette
Wach ich mit der Nacht die Wette/
Denck ohn Unterlaß dahin
Wo ich war und nimmer bin.

Sieben-und noch sieben mahl
Mehrt sich täglich meine Qual/
Welche/wo ichs kan erleben/
Mir nicht eher Frist wird geben
Biß ich/ liebste Schäfferin/
Einsten wieder bey dir bin.

* * *

IN dieser tunckel-braunen Nacht/
Wo Furcht und Schrecken um mich wacht/
Wo Leyd und Trauren mich umfangen/
Frag' ich Dianen/ wie vielmahl
Sie seit dem Anfang meiner Qual
Ihr gläntzend Silber ausgehangen.

Ich frage sie/wie offt ihr Rad/
Celinde/ deine schöne Stadt
Seit meinem Scheiden hat beschienen.
Wie offt der müden Augen Licht
Hat ihr erblaßtes Angesicht
Bißher zur Fackel müssen dienen.

Ich frage sie/ob sie nicht weiß/
Wie offt der heissen Thränen Schweiß

Hat meine Wangen übergossen.
Ich frage sie/ wo ist die Zeit/
Da ich Celindens Höfligkeit
In süsser Gegenwart genossen.

Wo sind die schönen Stunden hin/
Da ihre Freundschafft meinen Sinn
Mit klugen Reden hat vergnüget/
Da wir/ doch sonder Feind zu seyn/
O süsse Quelle meiner Pein!
Mit Wort und Karten offt gekrieget.

Wie bin ich izt so übel auff/
Nun meiner Reise strenger Lauff
Von meinem Arzte mich vertrieben.
Der blosse Schatten findt sich hier/
Der Geist/das beste Theil von mir
Ist unvermerckt zurücke blieben.

Izt fühl ich erst/ was Scheiden sey/
Mit was für Plag und Tirannen
Sich muß ein Hertz von Hertze trennen/
Wo wahre Freundschafft fasset Grund/
Und selbst die Seelen/ nicht der Mund
Allein/ von reinen Flammen brennen.

Ach Monden dupple deinen Gang/
Mach uns die Monat nicht so lang/
Biß das bestimmte Ziel erschienen/
Und mich geneigter Sternen Schluß/
Dem ich mich unterwerffen muß/
Celinden wieder läst bedienen.

* * *

Wie lange wilt du noch mit deinen Sternen prangen?
Wie lange soll mir noch der Mond verdrüßlich seyn?
Zeuch/bitt ich/braune Nacht den tuncklen Schatten ein:
Mich könt/ und wärestu ein Jahr/ nicht mehr verlangen.
Die/ welche meinen Geist vor langer Zeit gefangen/
Die/welche mehr bezwingt/ um Hülff und Trost zu schreyn/

Als

Als des Cupido Pfeil durch ihrer Augen Schein
Soll mir zu einem Kuß erlauben ihre Wangen.
Hat sie nicht gestern mir beym Scheiden zugesagt
Mit ihrer Marmol-Hand/ so bald es wieder tagt/
So soll ich meinen Wunsch von ihr erfüllet finden?
Doch/ was verlier ich Zeit? Du weist von Gnade nicht:
Nacht/ ich geh ungesäumt zu meiner Roselinden:
Ihr Auge machet dir zu Trotze Tag und Licht.

* * *

Die schwere Wahl.

Wie Hercules im Zweifel stand/
Auff welchem Weg er solte treten/
Da Tugend auff der rechten Hand
Und Lust zur Lincken ihn gebeten/
So stehen auch izt meine Sinnen
In Furcht und Hoffnung mitten innen.

Doch sah er ihren Unterscheid/
Und konte nicht im Urtheil fehlen/
Ihm für die Bahn der Sinnligkeit
Den Pfad der Ehre zu erwehlen:
Wer aber lehret mich ergründen
Wo ich das beste Theil soll finden.

Ich sehe gleichen Stand für mir/
Und frische Blüthe gleicher Jugend/
Den Augen weist sich gleiche Zier/
Dem Hertzen gleiche Frucht der Tugend:
Wer hier den Unterscheid kan kennen/
Ist wohl ein Oedipus zu nennen.

Verblendet einer Sonne Licht/
Was soll von mehrern nicht geschehen?
Wenn man dort braune Nägeln bricht/
Läst sich der Liljen Schnee hier sehen/
Die beyderseits den Liebes-Bienen
Zu angenehmer Nahrung dienen.

Diß ist des Zweiflers ärgste Qual/
Wenn er ihm keinen Schluß kan fassen.
Ich muß dem Hertzen schon die Wahl
Nach seiner Neigung überlassen/
Und nachzufolgen mich bemühen
Wohin mich Glück und Sternen ziehen.

Vielleichte weist sich der Magnet/
Der meiner Seele Stahl gezogen/
(Wie mein getreues Hoffen steht/)
Auch desto eher mir gewogen.
Ich wag' es drauff: Verhängnis schicke
Zu meinem Fürsatz Heyl und Glücke!

* * *

Die stumme Sprache.

Wie können doch in einem Hertzen
Die Lieb und Furcht Geferten seyn?
Wie kan sich Freude neben Schmertzen
Und Lust bey Unlust finden ein?
Wie kan sich plagen und vergnügen
An einen Ort zusammen fügen?

Wer liebet/weiß hiervon zu sagen:
Er redet/ wenn er stille schweigt:
Man darff nicht von dem Munde fragen/
Was seiner Augen Feuer zeigt.
Ein stiller Seufftzer bricht für Worte
Durch fest-gesperrter Lippen Pforte.

Er suchet Silvien mit Freuden/
Und findet bey ihr seine Pein.
Wenn sich die Augen an ihr weyden/
So schmacht das Hertz in Flammen ein.
Von ihrer süssen Augen Blitze
Empfindt sein Hertze Frost und Hitze.

Man kan auff seinen Wangen lesen/
Was Amor ihm ins Hertze prägt.

Im

Im fall er anders soll genesen/
Muß Silvia dadurch bewegt
Ihm küssend auff die Lippen schreiben/
Ich will Silvanders eigen bleiben.

* *
*

Die schwere Reise.

Des Monden tunckel-bleiches Licht
Weist sein ersterbend Angesicht
Auff des gestirnten Himmels Auen.
Ich sehe bey der braunen Nacht
Der muntern Sternen treue Wacht/
Als Zeugen/meine Schmertzen schauen.

Du liegst/ mein Kind/ in stiller Ruh/
Schliest unbesorgt die Augen zu/
Und speisest dich mit süssen Träumen;
Ich muß/ wenn Mitternacht dahin/
Wie müd' an Leib und Geist ich bin/
Das harte Lager wieder räumen.

Ich muß/ wenn Regen/Schnee und Wind/
Wenn Sturm und Frost ergrimmet sind/
In Felsen/Berg und Wäldern reisen/
Mit Mangel auch im Uberfluß/
Mit Schweigen/Seuffzen und Verdruß
Mein Kummervolles Hertze speisen.

Doch dieses gieng' als Zucker ein/
Könt ich/ mein Engel/ bey dir seyn
Und deiner Gegenwart genüssen/
Wenn deiner hellen Sonnen Licht
Dein Himmelscheinend Angesicht
Ein Leit-Stern wäre meinen Füssen.

Ich wolte lustig dahin gehn/
Wo Phöbus pfleget auffzustehn

Und wo er wieder geht zu Bette/
Wo kalter Länder lange Nacht
Den Tag von zweyen Stunden macht/
Wenn ich dich zur Gefertin hätte.

Ach aber! Ach! ich such umsunst
Bey Glück und Himmel solche Gunst/
Die mir allein die Hoffnung lassen/
Daß mir vielleicht die Zeit vergünnt/
Dich wieder einmahl/ liebstes Kind/
Mit frohen Armen zu umfassen.

Inmittelst soll Beständigkeit
In das Register grauer Zeit
Mit Stahl und Diamanten schreiben/
Daß dir/ Celinde/ süsses Kind/
Weil ihm die Augen offen sind/
Silvander wird gewogen bleiben.

* *
*

MEin Vergnügen will verderben/
Meine Freude wird zur Pein/
Meine Hoffnung muß ersterben/
Doch will ich beständig seyn.

Alle Lust hab ich begeben/
Doch will mir kein Wechsel ein:
Muß ich unglückselig leben/
Will ich doch beständig seyn.

Die beflammte Sonnen-Kertze
Pflegt zu ändern ihren Schein/
Aber mein getreues Hertze
Kan nichts als beständig seyn.

Was wir sehn und dencken künnen
Gehet steten Wechsel ein;

Aber

Aber meine treue Sinnen
Können nie verändert seyn.

Solte gleich die Erde brechen
Und der Himmel sincken ein/
Würd ich doch mit Freuden sprechen
Daß ich will beständig seyn.

Ob mich Glück und Himmel hassen/
Bleibet doch die Seele rein;
Müst ich Geist und Leben lassen/
Will ich doch beständig seyn.

* * *

Wer will hinfort beständig bleiben/
Wenn alles voller Unbestand?
Wer will in sein Gedächtnis schreiben
Was andre zeichnen in den Sand?
Was macht ein Celadon auff Erden/
Wenn jeder will ein Hylas werden?

Was will man sich mit Treue plagen?
Cupidens Flügel sind bekandt/
Die Venus hat von ihrem Wagen
Vorlängst den alten Zug verbannt/
Für Schwan und Taube sieht man Raben
Und Sperling' um die Deichsel draben.

Ich kan ja die von Hertzen lieben/
Und jen' aus Pflicht und Höfligkeit/
Bey dieser mein Vergnügen üben/
Mit jener schliessen meine Zeit:
An Ort und Art/ Gestalt und Stunden
Ist unser Lieben nicht gebunden.

So pflegt manch leichter Sinn zu sagen/
Der sich mit Schaden lustig macht/

Verbotnen Raub darvon zu tragen
Mit tausend Lüsten lebt bedacht.
Wer sich der Treue will befleissen/
Muß alber oder einsam heissen.

Was aber fragt nach solchem Schmähen
Der Harnisch tugendvoller Brust.
Der Ausgang wird uns lassen sehen/
Auff wen noch wart die beste Lust.
Wenn Stein und Gicht die Glieder brechen
Wird sie an ihm der Nachbar rächen.

* *
*

Was wilt du / stiller Celadon/
Bey Leuten eitler Sinnen machen/
Wo Trug und List/ ein herber Lohn /
Auff treuer Unschuld Schaden wachen?
Der Kittel alter Redligkeit
Ist für die Mode-Welt ein viel zu schlechtes Kleid.

Wer anders sagt und anders denckt/
Bey Höll und Himmel sich verschweret/
Sein Hertze dar und hier verschenckt/
Und doch an keinem Ort gewehret/
Verstehet seine Sachen wohl/
Und weiß/ wie er sich recht bey Leuten halten soll.

Ich habe zwar vom Amadiß
Die meisten Theile durchstudiret/
Ich weiß/ was zu der Argenis
Für Wort' ihr Poliarchus führet/
Der Schäffereyen schönes Land
Und Zipriens Parnaß ist mir nicht unbekandt.

Papier und Feder schämt sich nicht/
Läst wohl ein eitles Wort entfliegen/
Hat eh ein Liedchen eingericht/

Der

Der Leute Willen zu vergnügen;
Doch/ kömmts zum Reden/ so hats Noth/
Die Zunge wird mir schwer/ die Wangen werden roth.

Ich kan mich an die Heucheley
Und Hinterlist der Welt nicht binden/
Noch in die schnöde Sclaverey
Gezwungner Höfligkeiten finden.
Bin allzu sparsam stets verliebt/
Für Leute freyen Sinns zu stille/ zu betrübt.

Was meinen Augen nicht gefällt/
Drum kan ich mich nicht viel bemühen/
Und solt ich allen Haß der Welt
Mir drüber auff den Nacken ziehen.
Ich halt auff meiner Freyheit Recht/
Weil mich der Himmel nicht gezeuget einen Knecht.

Die Redligkeit/ mein bestes Gutt/
Kan ich niemahls von Sinne lassen/
Ich will mir einen frischen Mutt
Zu Trotze meinen Neidern fassen:
Läß Sturm und Wetter um mich seyn/
Ich hülle mich getrost in meine Tugend ein.

Wer nicht mein stilles Wesen liebt/
Kan meine Gegenwart nur meiden/
Ich werde mich gantz unbetrübt
Von seiner rohen Seite scheiden/
Beständigkeit und reine Treu
Ist mein gewisser Schmuck und beste Liverey.

* * *
*

Monde/ du Fürste der blinckenden Sternen/
Welcher mein Sehnen und Thränen beschaut/
Gläntzende Paphie/ der ich von fernen
Meine betrübte Gedancken vertraut/

Zie-

Ziehe dein strahlendes Silber nur ein/
Schwärtze mit Wolcken den spielenden Schein.

Himmel/ für dem ich mein Leiden nicht häle/
Lüffte/ mit Seufftzen und Klagen erfüllt/
Erde/ bey der ich mit Weinen erzähle/
Wie mir in Stücke mein Hertze zuspillt/
Führet mein Aechzen in einsame Klufft/
Berget mein Lechzen in finsterer Grufft.

Zeugin der stündlich empfindenden Schmertzen/
Tunckele Finsternis/ traurige Nacht/
Welche mein thränendes Auge den Kertzen
Himmlischer Lichter zur Wette durchwacht/
Decke mit ewig-vergessener Ruh
Meine gehäuffte Bekümmernis zu.

Schweigende Qualen/ verborgenes Leiden/
Unter der Asche begrabene Glutt
Müssen die schmachtende Seele durchschneiden/
Kochen in Adern das siedende Blutt/
Bitterer Thränen verschlossene See
Kräncket mein Hertze mit Jammer und Weh.

Meine von Sorgen erblassete Wangen/
Meiner Corallen erstorbener Schein/
Meine Carfunckel mit Nebel umfangen
Werden Verräther der heimlichen Pein/
Aber der Lippen geschlossenes Thor
Darff doch mein Leiden nicht geben hervor.

Meine von Kummer verzehrende Jugend
Welche kein freudiges Hoffen ergözt/
Meine vom Unglück verfolgete Tugend
Aller Vergnügung und Freuden entsezt/
Müssen zum öfftern durch lachenden Mund
Bergen des Hertzens bluttweinenden Grund.

Him-

Himmel/ was soll ich noch endlich beginnen/
Wenn mir nicht einsten zu klagen erlaubt!
Meine von Schmertzen durchächtete Sinnen/
Mein von Betrübnis ermattetes Haubt
Dancken mit Freuden der Eitelkeit ab/
Wünschen zu kommen ins ruhige Grab.

* *
*

Vergnüge sich/ wer will/ mit grosser Zahl!
Ein einig Hertz ist meiner Liebe Wahl.
Die Gütte/ nicht die Menge/ preist den Wein:
Was mir beliebt/ ist werth und ungemein.

* *
*

Ich fürcht/ es ist zu hoch: Doch besser hochgestiegen/
Als unversucht zur Erde liegen.
Ein hochgethaner Fall weist doch ein kühnes Wagen.
Manch Vorsatz muß zurücke schlagen.
Das Glücke stöst dem/ der es sucht/ zu handen:
Wer ihm nicht traut/ wird ohne Ruhm zu Schanden.

* *
*

Was dienet mir der blassen Sternen Krantz/
Wenn mich erleucht der hellen Sonne Glantz?
Der lichte Tag besieget iede Nacht/
Die Mond und Stern nur halb-erleuchtet macht.
Verblendt mein schwaches Auge gleich der ungewohnte Schein/
Soll mir doch eine Sonne mehr als tausend Sternen seyn.

Laß

* *
*

Laß dir die süssen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.
Dir steht von tausend Hertzen
Die Wahl zu nehmen frey:
Laß dir die süssen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.

Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.
Die leichten Stunden fliehen/
Das Alter schwächt den Mutt:
Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.

Wiltu vor klug bestehen/
So brauche dich der Zeit.
Wie bald pflegt zu vergehen
Des Lentzens Fröligkeit!
Wiltu vor klug bestehen/
So brauche dich der Zeit.

Geniesse deiner Gaben/
Weil sie im Ruffe seyn:
Der Rosen Zier will haben/
Daß man sie sammlet ein:
Geniesse deiner Gaben/
Weil sie im Ruffe seyn.

Bey vielen Gunst verspühren
Ist nicht genung für dich:
Zitherens Rechte führen
Noch mehre Lust mit sich:
Bey vielen Gunst verspühren
Ist nicht genung für dich.

Das/ dem man Liebe träget/
Muß weisen gleiche Gunst:

Wer selbst nicht Flammen heget/
Hat nichts von fremder Brunst:
Das/ dem man Liebe träget/
Muß weisen gleiche Gunst.

Wilt du in Freuden leben/
So liebe/was dich liebt:
Ein Hertz ums andre geben
Ists/ was Vergnügen giebt:
Wilt du in Freuden leben/
So liebe/was dich liebt.

* *
*

Gemütte/ welches mehr als Wind und See zu fliehen/
Und das mich geben lernt der Liebe gutte Nacht/
Nicht hoffe/daß du mich/nachdem ich frey gemacht
Wirst wieder an dich ziehen.
Thöricht muß der Schiffer seyn/
Der dem Schiffbruch ist entgangen/
Und an einem Felsen-Stein
Noch das zweyte mahl bleibt hangen.

Wer will auff glattes Eiß und deine Worte bauen?
Je mehr man schleust die Hand/ ie minder man dich hält/
Unglücklich/wen der Schluß des Himmels hat bestellt/
Nach dir sich umzuschauen.
Du bist ihm zur Qual bestimmt/
Wie der Stein in Sisiffs Händen/
Der/ wenn er zur Spitze kümmt/
Wieder pfleget umzuwenden.

Dein Sinn/ der ohne Wahl und kurtze Stunden liebet/
Hat unter so viel Glutt erstecket meinen Brand/
Und mir darvor diß Eiß/ die Kälte/ zugewandt
Die meine Brust umgiebet.
Deine Fessel sind entzwey/

Deine Ketten sind gebrochen/
Hylas ist der Bande frey/
Und von Fillis loßgesprochen.

Jzt soll ein Lorber-Krantz mein kühnes Haubt umgürten/
Und meiner Freyheit Ruhm erhöhn das gantze Rund.
Jzt soll mein Palmen-Zweig der Erde machen kundt
Die Schwachheit deiner Myrthen.
Fama gräbt in Marmor ein
Mir zum stetem Sieges-Zeichen
Flammen/die ein Hertz bestreichen/
Aber ausgeloschen seyn.

* * *

Ihr Nymphen/ deren blühende Wangen
Mit Rosen und Lilien prangen/
Geniesset in Zeiten/
Geniesset der munteren Glieder:
Verflossene Jahre die kommen nicht wieder.

Der dürre Staub/ geschrumpffene Wangen
Kan wenig Lust vom Lieben erlangen;
Muß ohne Geniessen
Verzehren die trockenen Glieder.
Verflossene Jahre die kommen nicht wieder.

* * *

Was zwingt die Liebe nicht? Cupidens List und Macht
Hat manchen Jupiter in seine Netze bracht.
Gradivens kühner Leib in Stahl geschlossen ein
Kan für den Waffen nicht der Venus sicher seyn.
Der Schönheit brennend Glantz verstärckt das helle Licht/
Im fall sein Gegen-Schein auff festen Stahl gericht/

Kein

Kein Hertze findet sich so eisenhart und kalt/
Sie bildet in ihm ab die liebliche Gestalt
Des Schönen Angesichts/ und heget/ wo nicht Brunst/
Doch eine stille Glutt und zugethane Gunst.
Des Menschen Eigenschafft / des Menschen Sinn und Stand/
Die Ordnung der Natur bringt mit sich solchen Brand/
Den ein verliebter Geist in allen Adern fühlt/
Mit steter Gegenwart zu neuem Zunder kühlt.
Nicht lieben/was man doch für Liebens würdig hält/
Ist eine Sache/die zu schwer dem Willen fällt;
Dem Willen/ welcher diß zu haben ist bedacht/
Was ihm der Sinnen Schluß als liebbar vorgebracht.
Diß Lieben/ was sich uns als unser Bildniß zeigt/
Ja näher als ein Bild zu unsrer Gleichheit neigt/
Ist unsre von Natur verpflichte Schuldigkeit/
Die uns/und was uns gleicht/ zu lieben selbst gebeut.
Zu dem noch die Gewalt des Gegenstandes kümmt/
Die durch verborgnen Zug uns unsre Freyheit nimmt/
Und mit dem Wercke selbst bezeugt vor iedermann:
Die Frauen-Liebe sey der Männer ihr Tyrann.

* * *

Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein ieder fangen kan/
Sie ist allen Hertzen milde/
Wer sie will/der trifft sie an/
Aehnlicht einem Schatten-Bilde/
Folget der Begierden Bahn.
Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein ieder fangen kan.

Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.
Keiner/ der nach ihr geruffen/
Höret ein betrübtes Nein/

Wer ihr Ohr und Hertz hält offen/
Kan allzeit vergnüget seyn.
Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.

* * *

Was machstu noch bey mir/ vergebnes Hoffen?
Du hast getroffen
Verstählte Sinnen/
Die zu gewinnen
Kein ächzend Sehnen
Kein' heisse Thränen
Genung seyn kůnnen/
Die von den trůben Augen rinnen.
Ist denn nun kein Erbarmniß hier/
Was machst du noch bey mir?

* * *

Die Hoffnung/ welche sich kan nimmer ruhig wissen/
Die ists/ die unser Hertz in tausend Stücke theilt.
Die Wunden/ welche sonst Gedult und Zeit verheilt/
Hat eitles Hoffen mehr als erstlich auffgerissen.

Im fall nicht Tantalus im Wasser müste stehen/
Im fall die Aepffel ihm nicht reichten an den Mund/
Da ihm doch Speiß und Tranck zu brauchen nicht vergunt/
So würde seiner Qual ein grosser Theil entgehen.

Ihr/ die ihr Ruhe sucht in schwerer Angst und Leyden/
Wie sehr euch auch beschwert die aufferlegte Pein/
Im fall ihr mit der Zeit derselben loß wolt seyn/
So müsset ihr die Last der eitlen Hoffnung meiden.

Die Hoffnung/ fremdes Gutt und Ehre zu erlangen/
Schickt ein verwegnes Hertz auffs fichtne Wasser-
Hauß/
Füllt die erzürnte See mit todten Leichen auß.
Die Hoffnung macht das Garn mit reichem Raube pran-
gen.

Der Hoffnung pfleget sich Bellona zu bedienen/
Wenn sie das blancke Feld mit Menschen-Blutte nezt:
Im fall die Hoffnung ihr ein langes Ziel gesezt/
Soll unbeweget stehn der Bau der Himmel-Büh-
nen.

Soll Wind und Wetter sich zu ihren Willen schicken/
Da das Gesetze doch der Noth ein Eisen bricht.
Drum hoffe wahren Trost nur von der Hoffnung nicht:
Je mehr du diese nährst / ie mehr die Last wird drü-
cken.

* *
*

Soll Celadon die stille Glutt
Denn sterbend unter einer Flutt
Von heissen Thränen sehn verglimmern?
Läst Celimene keinen Stral
Der Gütte nach so langer Qual
In sein getreues Hertze schimmern?

Es ist geraume Zeit dahin
Daß ich ihr Diener worden bin/
Mann will mich nicht vor Sclav erkennen.
Man sieht die helle Flamme nicht:
Wenn Feuer aus den Augen bricht/
Wie solte nicht das Hertze brennen!

Es brennet ja so viel es kan/
Und zündt sich stets von neuem an
Von der erzürnten Augen Blitzen.

Der müste ja ein Demant seyn/
Den der besunckten Lichter Schein
Nicht könt erweichen und durchhitzen.

Die Glutt/die unser Hertz entsteckt/
Wenn sie gleich Zorn und Unmutt deckt/
Ist liebens werth und schön zu schätzen.
Ach/wenn sie wolten freundlich seyn/
Wie könten sie die schwere Pein
Mit überhäuffter Freud ersetzen!

Zwar hoffet solche süsse Gunst
Von Celimenen nur umsunst
Ein Hertze/das verdammt zu leyden.
Sie glaubets nicht/sie achtets nicht/
Daß mich die heisse Sonne sticht/
Biß ich mich werd in Asche kleiden.

Nur eine Sonne brennt den Mohr/
Die dennoch offt den schwartzen Flor
Der Wolcken hengt für ihren Wagen:
Zwey Feuer sind zu viel! Wer kan
Zugleich/ wie ich bißher gethan/
Die Schönheit und den Haß vertragen!

Doch/ wo hier kein Erbarmen gilt/
So brenne ferner wie du wilt/
Dein Celadon wird diß nicht achten/
Er bleibet dir in stillem huld/
Und wird mit freudiger Gedult
Von Celimenens Augen schmachten.

* * *

Was vor ein Schmertzen ists/ verliebt zu leben/
Mit stetem Verdrüssen
In enge Ketten schliessen
Der Freyheit Schatz/

Den

Den köstlichen Platz
Der Seel offt falschem Sinn zu Raube geben!
Was vor ein Schmertzen ists/ verliebt zu leben!
Man stirbet ohn sterben/
Muß offt um diß verderben/
Was ungemahlt/
Die Mühe nicht zahlt/
Die Seele falschem Sinn zum Raube geben.
Was vor ein Schmertzen ists/ verliebt zu leben!

* *
*

Könte sich ein krancker Mutt
Seiner Bande machen loß/
Wenn das Hertz zu wehe thut/
So säß in des Glückes Schoß
Wer empfindt der Liebe Glutt.

Aber weil der Sternen Schluß
Selten wieder machet frey
Den mit Lieb' umstrickten Fuß/
Lebt in harter Sclaverey
Wer der Liebe dienen muß.

* *
*

O wie glücklich/ wer nicht liebet/
Wer nicht fühlt in seinem Hertzen
Heisse Schmertzen
Von dem Triebe
Blinder Liebe/
Der die Welt sich untergiebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!
Den kein falscher Blick betrübet/
Dem das Zürnen und Liebkosen
Zweyer Rosen

Ohne Sehnen
Ohne Thränen
Weder Furcht noch Freude giebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!

* * *

Wohlgegründete/ übereilte und getheilte Liebe.

Wenn wahre Glutt
In treuem Hertzen brennet/
Den Grund der edlen Flamme kennet/
So taurt ihr ungefärbter Schein/
Biß daß wir Asche seyn/
Ohn allen Wanckelmutt;
Es muß ihr ieder Tag verneuten Zunder geben/
Und sie der Treue Ruhm biß zu den Sternen heben.

Wenn falsche Glutt
Die Augen übereilet/
So wird das Hertze leicht getheilet/
Der Sinnen unbegründter Schluß
Gebieret Uberdruß
Und leichten Wanckelmutt:
Doch aber steh ich an/ ob so vergänglich Brennen
Ein Feuer/ oder nur ein Irrlicht sey zu nennen.

Wenn gleiche Glutt
Aus Wang' und Auge blitzet/
Zu einer Zeit das Hertz erhitzet/
So schmertzet uns die schwere Wahl/
Und plagt mit tausend Qual
Den ungewissen Mutt.
Sagt/ Nymphen/ könt ihr denn auch so zertheilte Flammen/
Die ihr zugleich in uns erweckt/ schlecht hin verdammen?

Die

* * *

Die Einsame und Verliebte.

Betrübte Nacht/ in der mich Lieb' und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruh erwecken/
Wenn kömmt einmahl die angenehme Nacht/
Die meiner Pein ein frölich Ende macht?

Du gehst dahin/ nicht aber mein Betrüben/
Der Morgen kömmt/nicht aber mein Belieben:
Dein frischer Thau erquickt das dürre Land;
Wer kühlet mir den ungelöschten Brand?

Der Sterne Glantz erleuchtet deinen Schaten/
Und lehret dich der heissen Sonn entrathen;
Wer tröstet mich/ wenn dieses Auge weint/
Daß ihm kein Stern und keine Sonne scheint?

Philander ruht in süssen Schlaff gewieget/
Wenn Einsamkeit in meinen Armen lieget:
Die leichte Last der Federn ist zu schwer/
Ich wende mich vergebens hin und her.

Endimion kan mit Dianens Küssen
Den Uberdruß der langen Nacht versüssen:
Mein Hunger wächst durch fremden Uberfluß:
Ach hätt ich nur für tausend einen Kuß!

Der stille Brand verzehret mein Geblütte/
Mein Hertze raucht/wie Bajens Schwefel-Hütte/
Die Geister sind bey mir umsonst bemüht/
An der man selbst nur dürren Schatten sieht.

Komm/Sonne/ komm/ und bringe deinen Morgen/
Komm früher Tag/ du Trost verliebter Sorgen/
Und laß mich den/den ich verlange/sehn/
Sonst ists um mich für Abends noch geschehn.

* *
*

Die Verliebte und Betrübte.

Betrübte Nacht/ in der mich Furcht und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruhe wecken/
Wenn kömmt ein mahl die lange Mitternacht/
Die meiner Pein ein endlich Ende macht?

Du gehst vorbey/ mein Leyden bleibt zu rücke/
Die Stunden fliehn/ doch nicht mein Ungelücke.
Dein kühler Thau erfrischt den trocknen Klee/
Mich überschwemmt der Thränen heisse See.

Es ruht die Welt in sanfften Schlaff gewieget/
Wenn meine Seel' in tausend Aengsten lieget/
Ich werffe mich mit Seufftzen hin und her/
Das leichte Bett ist mir als Bley zu schwer.

Die stille Glutt durchkocht die dürre Seele/
Das Hertze brennt wie Etnens Schwefel-Höle/
Mein Wange zeigt der rothen Flamme Schein/
Wird aber bald voll bleicher Asche seyn.

Kein schwerer Traum darff mich bekümmert machen/
Ich habe Qual genung bey hellem Wachen.
Mein Leben ist ein Traum und Gauckel-Spil/
Damit mich Glück und Zeit bethören will.

Komm/ blasser Mond/ und leuchte mir zu Grabe/
Da ich forthin die beste Ruhstatt habe.
Erreich' ich gleich des jungen Tages Licht/
So überleb' ich doch die Sonne nicht.

* *
*

Die junge Frau und der alte Mann.

Die gantze Nacht sitzt mir der Floh in Ohren:
Mein Alter schnarcht/ wenn ich die Ruh verlohren.

Er kehret mir den kalten Rücken zu/
Wenn ich mit ihm am allerschönsten thu.

Der Hitze Macht kan Eiß und Steine zwingen/
Und keinen Safft aus diesem Felsen bringen.
Er fühlt vor mich zu wenig/ ich zu viel/
Die Karth entfällt ihm/ wenn ich spielen will.

Mein Mund/ gewohnt den Marmor zu entzünden/
Kan keine Glutt in seiner Asche finden.
Mein süsser Kuß/ mein Zug der linden Hand
Wird nur bey ihm vergebens angewandt.

Komm/Liebe/komm/mir Aermsten Recht zu sprechen/
Komm meine Glutt/wo nicht sein Eiß/ zu brechen/
Ich habe gnug bey seinem Schnee geschwizt/
Sein Eiß ist gnug bey meinem Brand erhizt.

* * *

Die gantze Nacht liegt mir mein Weib in Ohren/
Sie hat den Schlaff und ich die Ruh verlohren/
Sie schleust mich ein in Armen voller Glutt/
Verbrennt und kocht das ausgefrorne Blutt.

Ihr heisser Brand will See und Flutten haben/
Wenn andre kan ein Bächlein Necktar laben.
Welch Brunnquell kan so unergründlich seyn/
Der nicht von Sonn' und Dürre trocknet ein?

Mein Lebens-Oel ist meistentheils verglommen/
Nachdem ich bin zu frischem Feuer kommen;
Geb ich den Rest auff eine Zeit dahin/
Wer leuchtet ihr/ wenn ich erloschen bin?

Wer kan den Durst der Wassersucht bestillen/
Und die Begier erregter Lüste füllen?
Viel besser ist getheilter Uberfluß/
Als wenn man bald auff einmahl darben muß.

Man wärmt sich auch bey halberstorbnen Kohlen/
Kan Feuer aus der lauen Asche holen/
Ein später Herbst gewehrt die beste Frucht/
Die man umsonst im goldnen Lentzen sucht.

Aus Felsen muß das beste Wasser springen/
Wiewohl es nicht ohn Mühe zu erzwingen.
Der Eckel gällt die leicht-erworbne Lust/
Und Hunger würzt die lang' erwartte Kost.

Muß grünes Holtz mehr Rauch und Thränen schwitzen/
Ein dürrer Stock kan dennoch besser hitzen.
Die Gütte/ nicht die Menge/ preist den Wein/
Und Balsam flöst man nur mit Tropffen ein.

Drum/ Liebe/ komm mir Alten Recht zusprechen/
Komm ihre Glutt/ und nicht mein Eiß/ zu brechen/
Damit ihr Brand/ durch meinen Schnee gekühlt/
Mit sanffter Glutt und lindern Flammen spielt?

* *
*

Der berechtigte Kuß.

Wohnet nicht auff deinen Lippen/ meine Freude/ mein Vergnügen/
Meine Seele/ meine Wonne/ ja mein Leben/ meine Ruh?
Warum soll ich nicht das Meine/ wo ichs finde/ wieder kriegen?
Alle Recht und Richter sprechen jedem ja das Seine zu.

* *
*

Schlaf/ angenehmes Kind der stillen Nacht/
Artzt der von Müdigkeit erstorbnen Geister/
Des Kummers Feind und Tod/ der Sorgen Meister/
Warum halt ich allein in meinem Bette/
(Das mir der Unruh Grab soll seyn) die Wette/
Mit tausend Sternen an dem Himmel Wacht?

Wo ist dein süsses Thun/ die stille Ruh?
Wo sind die Träume/ die uns zu vergnügen
Bey brauner Nacht um unser Lager fliegen?
Du selber schläffst/ o Schlaf/ wie ich vermeyne:
Komm/ du des Todes Bild/ komm und erscheine/
Schleuß dieses müde Paar der Augen zu.

* *
*

Nicht eine Allein.

Soll mein Gesichte denn ein einig Leit-Stern binden?
Des Himmels rundter Kreiß hegt Lichter ohne Zahl:
Wie leicht verirret sich die ungewisse Wahl/
Stets in die Sonne sehn macht starres Aug-Erblinden;
Bey einem Anblick kan ich kein Vergnügen finden.

* *
*

Nur eine allein.

Könt ich der Sonnen Glantz in allen Augen finden/
So wär ich auch vergnügt mit manchem Sternen-Strahl/
Sie zeigten mir dein Bild als Spiegel allzumahl.

Weil

Weil aber Mond und Stern bey heller Sonn erblinden/
So will ich auch mein Hertz an die alleine binden.

* * *

Soll denn mein Auge nur an einem Auge kleben/
Viel tausend Lichter hegt des Himmels rundter Kreiß/
Daß man den Unterscheid dabey zu lernen weiß:
Stets einerley zu sehn/ kan kein Vergnügen geben.

* * *

Kein Monde gleichet sich dem hellen Sonnen-Lichte/
Für tausend Sternen hat ihr Glantz und Schein den Preiß.
Weil/ ausser Cloris/ ich nun keine Sonne weiß/
Verehr ich auch allein ihr schönes Angesichte.

* * *

Vergebene Hoffnung.

Offters traumt dem/ der gebunden/
Daß er seine Freyheit hat:
Wenn der Morgen angegangen/
Ist der falsche Traum verschwunden/
Und die Hoffnung findt nicht statt.
Er bleibt an den Fesseln hangen/
Das geht ihm viel schwerer ein:
Besser ists ohn Hoffnung seyn!

Bettler sind offt reich an Schätzen/
Die der falsche Traum gewehrt;

Wenn

Wenn der Tag ist angebrochen
So verschwindet ihr Ergötzen/
Und der Beutel bleibt geleert.
Brod für fremder Thüre suchen
Geht hernach viel schwerer ein:
Besser ists ohn Hoffnung seyn!

* * *

Flora saß auff ihrem Throne/
Bey ihr sah man die Napeen
Unter tausend Blumen stehen;
Loß und Glücke solten weisen/
Welch am meisten sey zu preisen:
Was geschach? Die weisse Bohne
Ward der Anemone.

Flora rieff mit hellem Thone:
Manche spürt man übel riechen/
Ob sie schön: die Veyeln kriechen/
Rosen stechen/ Liljen färben/
Nelcken welcken/ Tulpen sterben:
Drum für aller Blumen Crone
Gilt mir Anemone.

Nord-Wind/ wenn du mir zu Hohne
Mit verneutem Winter dräuest/
Schnee und Hagel um dich streuest/
Will ich zwar gedultig lassen
Manche weiche Blum' erblassen/
Aber diß beding' ich/ schone
Meiner Anemone.

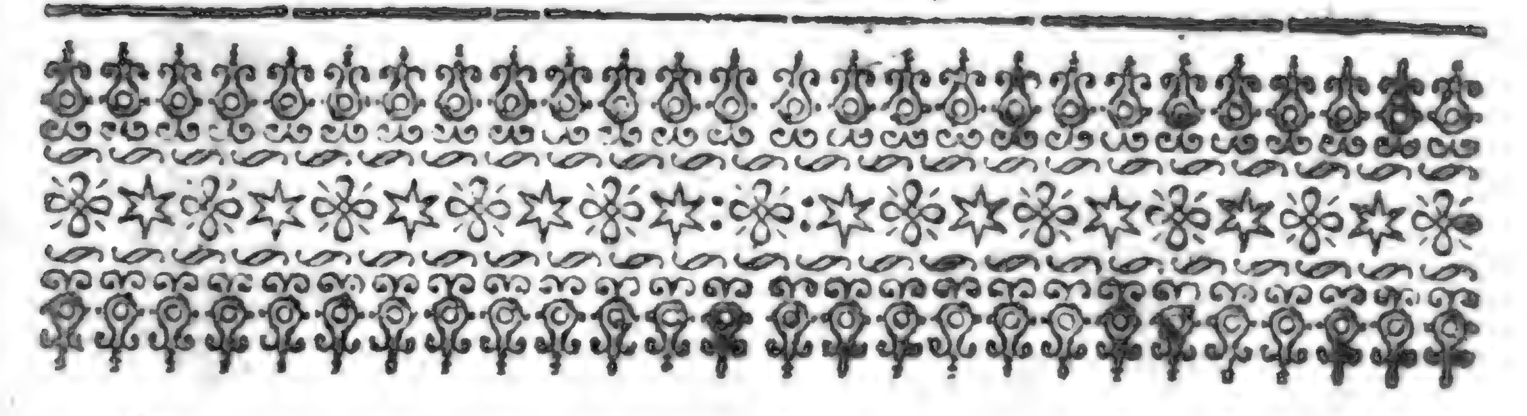
Venus mit dem zarten Sohne
Kam in Garten Blumen brechen/
Hörte diese Worte sprechen/
Sagte/ daß Sylvanders Treue

Bald

Bald die schönste Blum erfreue?
Geh/und krön' ihn/ Kind/ zu Lohne
Mit der Anemone.

Amor war bereit zur Frohne/
Flochte für den treuen Hirten
Anemon auff grüne Myrthen:
Dieser sang mit tausend Freuden:
Weil ich werde Lämmer weyden/
Wo ich treibe/wo ich wohne/
Blüh' mir Anemone!

Glückwünschungen an Gekrönte und Erlauchte Häubter.



Uber die erste Käyserliche Vermählung.

Wenn Tagus göldne Flutt zur Donau Perlen schickt/
Wird unser Oesterreich mit göldner Zeit beglückt.

* * *

Der Große LEOPOLD sezt PERLEN in die Crone:
Wir wünschen neuen Glantz daher dem Käyser-Throne.

Uber die andere Käyserliche Vermählung.

Wann GLüCK und LEUEN-MUTT in Liebe sich vermählen/
So kan es nicht an Lust/ an Sieg und Helden fehlen.
Glückseligs Oesterreich/ du hast mit deinem LEUEN
Dich über Sanfftmutt/ Glück und Hoffnung zu erfreuen!

Uber die dritte Käyserliche Vermählung.

Wann Rhein- und Donau-Strom in Liebe sich verbinden/
So muß sich Glück und Heyl im Mittel Deutschlands finden.

* * *

Verneue deine Burg/ o Oesterreichs August/
Und schau dir lange Zeit an Käyser-Erben Lust!

* * *

Zum dritten Bande spricht das Höchste Drey den Segen/
Ihm dreyfach/ was bißher ermangelt/ beyzulegen.

Käyserliche Nahmens-Feyer.

Lange lebe LEOPOLD/
Unsers Glückes Mittags-Sonne.
Lange lebe LEOPOLD/
Der getreuen Länder Wonne/
Welchem Erd und Himmel hold/
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Daß Ihm Hahn und Monde weiche.
Lange lebe LEOPOLD/
Und kein rauher Unfall bleiche
Seines Zepters hohes Gold:
Lange lebe LEOPOLD!

Lange lebe LEOPOLD!
Ewig blühen seine Zweige!
Lange lebe LEOPOLD/
Und die Gunst des Höchsten zeige/
Daß das Glück der Tugend Sold:
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Wünscht Elysien von Hertzen.
Lange lebe LEOPOLD!
Es vergeh in tausend Schmertzen
Wer nicht treulich wünschen wolt/
Lange lebe LEOPOLD!

Geburts-Feyer/ Ertz-Hertzogs JOSEPHE numehro Römischen und Hungarischen Königs.

Verneute Käyser-Burg/ mit was für hellen Stralen
Bezierst du unser deutsches Land!
Der Himmel muß sich dir mit neuen Farben mahlen/
Sein Purpur nehmen zum Gewand.

Er zeigt mit Freuden an/ wie bey der Käyser-Wiege
Glück/Segen/Wonn und Heyl und Cron und Zepter liege.

* * *

Quot circum cunas Augustas lumina fulgent,
Tot caput Augustum felicia fata coronent;

* * *

Kleiner Hertzog/ großer Fürst/
Jtzt beleuchten deine Wiege
Lichter/ Fackeln/ tausendmahl;
Wenn du künfftig herrschen wirst/
Sollen Glück/ Triumph und Siege
Dich bestralen ohne Zahl.

* * *

Nacht/ wir lassen dir die Wahl/
Ob dein blauer Himmels-Saal/
Oder diese treue Stadt
Jtzt mehr helle Lichter hat.

Oesterreiches Morgenstern
Jst doch aller Sternen Kern/
Dieser kan uns prophezeyn
Stetes Heyl und Wohlgedeyn.

* * *

Urbs hæc luce tibi natali tota relucet.
Clarior at nostro pectore flamma micat.

* * *

Viel Fackeln brennen dir/ du anderer August/
Du Hoffnung göldner Zeit/ der treuen Völcker Lust/
Zum Opffer; doch vielmehr das Feuer unsrer Brust.

Ertz-Hertzog LEOPOLDS.

Zwey Sternen leuchten uns in diesen trüben Zeiten:
Sie sollen Sonn und Mond an Glantz und Licht bestreiten.

* * *

So ruhen Thron und Cron auff zweyen festen Stützen/
Der Himmel wird diß Hauß in Ewigkeit beschützen!

* * *

Urimus in signum devotæ lumina mentis:
Illa licet pereant, non peritura fides.

* * *

Die Lichter/ die wir dir/ o Printz/ zu Ehren zünden/
Sind helle Zeugen unsrer Pflicht:
Sie tauren zwar die Länge nicht/
Doch nimmer wird das Tocht von unsrer Treue schwinden.

* * *

Wohl billig daß die Stadt in vollem Lichte steht/
Weil dir/ Erlauchter Printz/ das Lebens-Licht auffgeht/
Doch flammen keine Kertzen
Wie unsre treue Hertzen.

Ertz-Hertzog CARLENS.

Vivat Dux CAROLUS, mundo Carolumque reducat
Francia cui tremuit, Turcia quem timuit!
Vivat Dux CAROLUS, Patris Natique triumphis
Lilia marcescant, pallida luna cadat!

* * *

Es leb Ertz-Hertzog CARL/ und werde Carlen gleich/
Der Franckreich zittern macht ob unserm Oesterreich/
Vor dem der stoltze Türck aus deutschen Gräntzen weich!
Die Lilje muß ihm welck/ der Monde werden bleich!

* * *

Dum tibi Sol oritur nascenti, Luna recedit,
Sol nobis oritur novus, Austria ridet ab Austro,
Rorida gemma cadit, pallescit Turcica Luna.

O neues

* * *

O neues Licht von Oesterreich/
Die Sonne gieng dir auff/ als du die Welt beschienen;
Der Monden wurde bleich
Und Stambols Monde weich/
Zum Zeichen/ daß dir Sonn und Monde sollen dienen!

* * *

Fürsten sind das Licht der Welt und der Unterthanen Leben!
Drum wir ihnen billig auch Hertz und Licht zum Opffer geben.
So viel Licht- und Fackel-Stralen die geraume Stadt izt hegt/
So viel Leben/ Heyl und Glücke sey dir Hertzog zugelegt!

* * *

CAROLO. ARCHI-DUCI
INTER
PATRIS. AUGUSTI
VICTORIAS. ET. TRIUMFOS
SOLE. ORIENTE
LUNA. PALLESCENTE
RECENS. NATO
CAROLORUM
PRIMI. MAGNITUDINEM
QUINTI. FORTITUDINEM
UTRIUSQUE. FELICITATEM
VITAM. VICTORIAS. TRIUMFOS!

* * *

Zu Römisch-Hungarisch-Königl. Vermählung/ Glückwünschendes Europa.

O Himmel kläre dich/ zeuch deine Wolcken ein!
IRENE kömmt herbey mit göldnen Friedens-Schätzen
Des Großen JOSEPHS Thron und Reiche zu ergötzen.
O Himmel kläre dich mit hellem Sonnenschein!

Laß ihr auff sanffte Bahn Narciß- und Rosen schneyn!
Zur Friedens-Unterschrifft sicht man die Feder netzen/
So bald sie kan den Fuß auff deutsche Gräntzen setzen:
Soll nicht AMALJA die Friedens-Göttin seyn?
Komm/ holde Königs-Braut! es eilet mit Verlangen
Der Held von Oesterreich/ JRENEN zu empfangen:
Der treuen Länder Wunsch begleitet ihn zu dir.
Es schallet durch die Lufft/ daß JOSEPH und JRENE
Glück/Segen/Wonn und Heyl in langem Leben kröne!
So bricht die göldne Zeit der Welt auffs neu herfür!

Europa.

Kommt/Helden-Töchter/ kommt/ last in die Wette hören/
Womit ihr seyd bereit
Die Hoffnung unsrer Zeit
Des Großen LEOPOLDS Sohn/JOSEPH/zu verehren.

Portugall.

Jch/ weil Europens Haubt sich auff mein Küssen leget/
Will erst an Reyhen gehn.
Jhm soll zu Dienste stehn
Was eine fremde Welt und Goa seltnes heget.

Spanien.

Was bringt Jberien zu seinem Doppel-Throne?
Pactol und Peru führt
Was ihm zum Zins gebührt;
Darzu den besten Stein aus meiner theuren Krone.

Europa.

Stein/Silber/gelbes Marck der Berg' ist zu geringe:
Der große Held verdient/
Mit dem mein Hoffen grünt/
Daß man ihm zum Geschenck ein ander Opffer bringe.

Engelland.

Der wohlgeneigte Sinn ist offt zu schwach an Kräfften:
Was thut denn Albion?
Jch will an seinen Thron
Orangen und Oliv' an Palm und Lorbern hefften.

Schwe-

Schweden.

Was hab ich rauher Nord dem Helden zu gefallen
In meinem Eigenthum?
Zu mehren seinen Ruhm
Durch neuen Glantz und Schein verehr' ich Berg-Crystallen.

Dännemarck.

Was ich dir Würdiges für andern könne zeigen
Ist wohl nicht viel bey mir:
Doch / König / bleibet dir
Der Dänen offner Sund und Hertz auff ewig eigen.

Polen.

Mein Bley ist viel zu schwer in Oesterreich zu führen /
Mein Saltz und Wachs zu schlecht.
Doch / steht das alte Recht /
So wird noch Haubt noch Glied die alte Gunst verlieren.

Moscau.

Wolt ich Siberien von Zobeln gleich entleren /
Was brächt ich Würdigs dar?
Genung / daß ihm ein CZAAR
In seiner eignen Burg muß Lieb und Hold gewehren.

Europa.

Die Meinung ist wohl gutt / die ein- und anders führet;
Doch bildt euch / Kinder / ein
Diß wird eur Glücks-Stern seyn /
Und dencket nach / daß noch was anders ihm gebühret.

Deutschland.

Mein JOSEPH schaue nicht nach weit-geholtem Wesen /
Daß der und jener rühmt.
Was seinen Jahren ziemt
Hab ich ihm aus der Schos der Weser ausgelesen.

Welschland.

Die Käyser waren ja gewohnt bey mir zu wohnen:
Ich sehe noch für ihn
In meinen Lande blühn
Der Königs-Kertzen Zier / die Pracht der Käyser-Kronen.

Franckreich.

Kommts auff die Blumen an/ so bleib ich nicht dahinden:
Wie manches Fürsten Hand
Vom Po- und Weser-Strand
Ließ ihm den liebsten Krantz in meinen Gärten winden!

Deutschland.

Eur schlauer Geist erräth/ wohin mein Rätzel zielet!
Doch/ weil mein eigen ist/
Was JOSEPH hat erkist/
So ist der Danck für mich gewonnen/ euch verspielet.

Franckreich.

Ist nicht die Helden-Blum aus Franckreich her entsprossen?

Welschland.

Vom Stocke fremder Art:

Franckreich.

In Gallien gepaart.

Welschland.

Doch daß von Welschem Blutt an seinen Stamm geflossen.

Deutschland.

Ich lache/ daß sie sich um fremde Blumen zancken.
Wer Guelffens Felder kennt/
Die Necker-Wisen nennt/
Der suchet sie gewiß nicht ausser meinen Schrancken.

Europa.

Die schönste Weser-Blum ist dein/ o Deutschland/ eigen.
Der Deutschen Donau Strand
Wird nun ihr fester Stand:
Daselbsten wird ihr Glantz zu voller Blüte steigen.

Deutschland.

Blumen/ welche Braunschweig giebt/
Solln auff Pannons Auen bluhen?
Blumen/ welche JOSEPH liebt/
Sollen neue Blumen ziehen!

Blu-

Blumen meiner Nieder-Sachsen
Sollen biß an Stambol wachsen!

Portugall.

Lasst uns einen Blumen-Krantz
Dem vermählten JOSEPH binden/
Ob gleich aller Blumen Glantz
Muß für seiner Blume schwinden!
Was die Glückes-Inseln tragen
Soll sich ihn zu zieren wagen.

Spanien.

Seht/ hier seyn schon ausgespreit
Tuberosen und Jeßminen!

Franckreich.

Meine Liljen seyn bereit
Seine Scheitel zu bedienen.

Welschland.

Roßmarin und frische Myrten
Schmückt den großen Völcker-Hirten!

Engelland.

Nehmt der fetten Trifften Klee/
Und die Blüten göldner Früchte!

Schweden.

Was auch unter Eiß und Schnee
Blühet/ bring ich zu Gesichte.

Dännemarck.

See-Blum um den Belt entsprossen
Soll auch nicht seyn ausgeschlossen.

Moscau.

Von der nahen Tartarey
Will ich meinen Borez senden.
JOSEPHS edle Schäferey
Mehre sich an allen Enden!

Po-

Polen.

Draus die Bienen Honig saugen
Leg' ich für des Helden Augen.

Deutschland.

LEOPOLD/ den werthen Sohn
Siehst du izt mit Lust vermählen.
Laß dich GOTT auff deinem Thron
Noch viel Enckel von ihm zählen!
Die getreuen Länder ruffen:
GOTT bestättig' unser Hoffen!

Europa.

Brachtst du unserm Oesterreich/
Große Käyserin/ den Segen/
Dieser soll sich auch zugleich
Deinem Sohn zur Seite legen/
Und von JOSEPHS schönem Bronnen
Komme Deutschlands Heyl geronnen!

Uberschrifft auff die Grufft Hertzog CARLS von Lotthringen/ sieghafften Käyserlichen Generalissimi.

So geht zur Mittags-Zeit der Tugend Sonne nieder/
Und läst die schwartze Grufft verdunckeln ihren Schein/
Nein: Ihre Stralen schleust kein düstres Grabmahl ein/
Ihr Ruff schallt in der Lufft wie Memnons Säule wider.
Muß hier der theure Zweig von Boullion verwesen/
So kan man seinen Ruhm doch bey den Sternen lesen.
Vor CARLS großen Geist war Lotthringen zu enge;
Nachdem er keinen Raum in seinen Gräntzen fand/
So waren Ost und West sein Sitz und Vaterland.
Der Rhein- und Donau-Strom zählt seiner Thaten Menge.
Er hieß die stoltze Sonn in vollem Lauffe stehen/
Den Monden von Byzanz in trüben Wolcken gehen.

Uber

Uber die Grufft dessen Gemahlin ELEONORA verwittibter Königin in Polen/gebohrner Ertz-Hertzogin von Oesterreich.

Zwey Kronen trug ich hier/ des Creutzes und der Polen:
Jzt will ich mir die lezt' und best' im Himmel holen.

* * *

Es war Fürst MJCHAEL mein erster Bräutigam/
Der Thron Sarmatiens für mich die Morgengabe.
Mich liebte wohl vergnügt/ doch ohne Reich und Land/
Der Held von Lotthringen: Jzt reichet mir die Hand
Der Ertz-Fürst Michael/ der Fürst aus Juda Stamm/
Wo ich um Kron und Thron nicht ferner Kummer habe.

* * *

Wann Tugend jederzeit ihr Glücke könte machen/
So schriebe man von mir viel ungemeine Sachen:
Doch muß der beste Ruhm das gröste Glücke seyn/
Wenn Großmutt und Verstand beysammen treten ein;
Wo sich die Frömmigkeit/wie hier/damit verbindet/
So ist der Grund gelegt/daß kein Gelücke schwindet;
Was in der Zeit nicht kömmt/ muß nach der Zeit geschehn:
Die Welt wird dieses noch an meiner Nachkunfft sehn.

Pindarische Ode

Uber das Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgische bey Philippsburg und in Bulgarien vergossene Helden-Blutt.

Satz.

Theurer Stamm von alten Helden/ der für Deutschlands Freyheit wacht/
Der vermeinten Welt-Bezwinger Macht und List zu nichts macht/
Wann dein kühnes Fürsten-Blutt für das Heyl der Christen-Welt/

Für

Für des Rhein-Stroms Sicherheit kämpffend in den Sand verfällt/
Soll man dir mehr heiße Zähren
Oder Ruhm und Danck gewähren?

Gegen-Satz.

Deine Großmutt ist zu groß unsre Klagen zu verlangen:
Nicht Cypressen/ Lorbern nur/ solln bey deiner Trauer prangen.
Unsre Wehmutt ist zu schwach/ unsre Thränen zu geringe/
Daß man für so theures Blutt sie zum treuen Opffer bringe:
Drum wir mit erstarrtem Schweigen
Unsre Traurigkeit bezeigen.

Abgesang.

Ertz und Jaspis kan den Helden für ein Grab-Mahl nicht bestehn/
Purpur-Dint' und goldne Farben sind zu blaß sie zu erhöhn/
Schwanen-Federn sind zu hart/ und zu heischer unser Mund/
Ihr Verdienst und unser Leyd nach Gebühr zu machen kund/
Beydes bleibt ins Hertz gepräget
Und der Nachwelt beygeleget.

Auff die glückliche Eroberung der Festung Ofen in Hungarn.

Freue dich du edles Land/
Welches von den wilden Scythen
Und des Türcken strenger Hand
So viel Qual bißher erlitten!
Deine schwere Fässel springen/
Und du kanst gewonnen! singen.

Gütt und Treue sind bereit
Deine Gräntzen zu umschlüssen/
Frieden und Gerechtigkeit
Werden sich ins künfftig küssen/
Wütten/ Würgen/ Rauben/ Brennen
Wirst du nur von ferne kennen.

Unsre Sonn aus Oesterreich/
Welche keine Nebel dämpffen/
Machet Oßmans Monden bleich;
LEOPOLDS gerechtes Kämpffen/
LEOPOLDS beglücktes Kriegen/
Weiß von nichts als lauter Siegen.

Mechmets Hochmutt fällt dahin/
Und der Christen Volck hat Ofen/
Hatwan/ Erla/ Segedin/
Weissenburg sind seine Zofen/
Temeßwar/ Canischa zittern/
Esseckʼs Brücke muß zersplittern.

Türcke/ Waradein war dein/
Bald verehrt es unsern Käyser/
Wo der Bulgarn Gräntzen seyn/
Blühn ihm frische Sieges-Reiser.
Adrians erschrockne Thürne
Bitten uns mit Furcht die Stirne.

Bullions berühmtes Blutt
Läst sich keine Mühe dauren/
Denckt mit unerschrocknem Mutt
Allbereit auff Solyms Mauren/
Bojus weist/wie Deutsche Fürsten
Stets nach Ruhm und Ehre dürsten.

Wittekinds und Brennus Sohn
Lassen ihre Waffen schauen/
Deutsch und fremde Nation
Ficht die Wett' auff Pannons Auen.
Märcker/Schwaben/Sachsen/Francken
Streiten/stürmen sonder wancken.

Zwar das Grab wird hier bestellt
Manchem theuren Christen-Ritter/
Aber / wer so rühmlich fällt/
Dem ist Wund und Tod nicht bitter;
Auff dem Ehren-Bette sterben
Heist unsterblichs Lob erwerben.

Nicht

Nicht nur vieler Jahre Zahl
Und die Reyhe grauer Ahnen/
Nicht ein prächtig Ehren-Mahl
Und die stoltzen Leichen-Fahnen/
Tugend muß dabey das Leben
Und den wahren Nachruhm geben.

Was ist eine Hand voll Zeit/
Die wir länger Athem ziehen/
Gegen langer Ewigkeit?
Uns ereilt doch was wir fliehen.
Besser jung mit Ruhm gestorben/
Als durch langes Weh verdorben.

Edlen steht der Degen an/
Land und Kirche zu verfechten:
Wer hier seine Pflicht gethan/
Trägt die Krone der Gerechten.
Vor dem Christen-Feinde sterben
Heist das Reich der Christen erben.

Nur der Cörper fällt in Sand/
Nur die Asche wird begraben;
Fama schreibt in Diamant
Welche wohl gefochten haben/
Späte Nachwelt wird die Helden/
Die vor Ofen blieben/ melden.

Lasst dem Höchsten/ ders gethan/
Danck- und Freuden-Lieder schallen/
Zündet Freuden-Feuer an/
Lasst Mußquet und Stücke knallen/
Heget Spiele/ last die Säiten
Tödten alle Traurigkeiten.

LEOPOLD du grosser Fürst/
Wir erkiesen schon mit Freuden/
Wie du künfftig herrschen wirst/
Wo der Thracer Heerden weiden.
Oesterreich wird ewig blühen/
Und zu Stambol Erben ziehen.

Unsre

Unsre Pflicht soll Leib und Gutt
Dir zu treuen Diensten weyhen/
Und der hegt kein deutsches Blutt/
Der nicht wird mit Freuden schreyen:
Oesterreich soll ewig blühen
Und zu Stambol Erben ziehen!

* *
*

BUDA CADIT!
CASU felici Buda RESURGIT
Turcaque
Cum gemitu fugit indignatus ad Orcum.
Spectat Exitium & Flammas Urbis
Excidium suorum
Trux Thracum Exercitus
Fremit, gemit, tremit, & fugit.
Urbs redit ad Dominum, qui fuit ante, suum.
Felix mutatio
Captivitatis in Libertatem
Superstitionis in Religionem,
Barbaræ Tyrannidis in Mite Imperium!
ORIENTI
Sol oritur ab Austro:
Aperto Claustro
reperta Clavi
Ottomannici vasti Dominatus
mole ruentis sua
Majoribus via victoriis aperitur.
Oritur Bosphoro Phosphorus
Propinquæ lucis nuncius
Oræ Pannonicæ Aurora:
Noctifugo Solis Austriaci Splendori
in ipso Pleni-Lunio

Noctiluca Thracum Luna cedit.
Siderata Turcarum Arma
Veluti Sidera
Sub adventum Diei,
Toto fugiunt perterrita Cœlo:
AQUILÆ VICTRICIS.
non
Carmina, ſed Arma
Cœlo poſſunt deducere Lunam.
Veſirius: Væ! Sirius!
Syriæ Canis, occidit.
Sol Auguſti
Per Auguſtum in Leone Martio verſatus
VIRGINEM
Secunda Septembris
Ante ſeſqui Seculum raptam
Secunda Septembris
Secundis ominibus
ingreditur.
SPICAMO Regia Spes & Sedes
Sub Bootis Barbari pede languentem
erigis.
Quam Ego
Poſt aliquot tua Regna videns mirabor Ariſtas!
Vivant Heroes Paranymphi
Tibi Conſtantinopolim, Solymas ſociaturi!
VIVAT LEOPOLDUS
VICTOR! TRIUMFATOR!

Be-

Bestürmtes Türckisches Lager und gewonnene Feld-Schlacht an der Donau / gegen Semlin in Sclavonien / den 19. Augusti An. 1691.

Satz.

Die Sau.

Was will sich für ein muttig Heer
Zu meinem stoltzen Ufer nahen?
Der Thrazer kühne Gegenwehr
Hemmt so getrostes Unterfahen.
Bezähmte Bojus meinen Rücken /
So soll es izt nicht mehr gelücken.

Ob Belgrad in dem Sturm erlag /
So war auch Buda schon bezwungen.
Nun ist durch einen Pulver-Schlag
Der Christen Glücke weggesprungen.
Es soll an meinen frechen Wellen
Ihr Sturm und Mutt zurücke prellen.

Wer zählet wie manch kostbar Zelt
Mein Lust-Gefild anizt bekleidet?
Wie manches Stück ist auffgestellt?
Wie manch Cameel und Pferd hier weydet?
Wer will den Deutschen offenbaren
Was sich allhier für Völcker paaren?

Was von den Hungarn übertrat /
Was Boßnien nur kan entbehren /
Was Bulgarey Verwegnes hat /
Das weiß ich einem zu gewehren;
Das Reich Dalmatiens / nicht minder
Albanien weist seine Kinder.

Bastarn und Gete schützen mich /
Der Araber denckt Raub zu holen /
Natolien versammlet sich /
Und Africa schickt Volck wie Kohlen /

Die frechen Scythen und Odrysen
Bedecken meine grüne Wiesen.

Wie wird von mir das Volck genennt/
Das um das rothe Meer entsprossen/
Und kaum ein Christ von Nahmen kennt?
Ich hab auch solche Bunds-Genossen/
Die selbst mit Christen-Kunst und Waffen
Die Christen wissen zu bestraffen.

Man schanzt das grosse Lager ein/
Es wird mit Lust und Kunst gestritten/
Doch wird mein Volck nicht feige seyn
Der Helden-Schaar den Kopff zu bitten/
Wenn sie mit Hitz und Durst beklräncket/
Sich halb gezwungen an uns hencket.

War unsers Mechmets Glücke todt/
So kont es Solymann erwecken/
Und leidt es auch bey diesem Noth/
Wird Achmet neue Siege hecken;
Ja/ eh es solte gantz verderben/
Muß Mustapha den Zepter erben.

Hier ist der kluge Groß-Vezir/
Der Oßmanns Reich kan unterstützen;
In dessen Schutze wollen wir
Forthin nach alter Weise sitzen.
Niemand soll sich an mich mehr reiben:
Sclavonien wird Sclave bleiben.

Gegen-Satz.

Die Donau.

Was bildet ihr die Sclavin ein
Die grausen Flutten auffzublehen?
Soll dir denn eine Freude seyn

Das Land in Dienstbarkeit zu sehen?
Soll ich/ zu decken deinen Rücken/
Auffs neue Schiff und Helden schicken.

Ob Belgrad durch der Flammen Wutt
Aus Christen-Händen ward gerissen/
So wisse/ daß aus diesem Blutt
Wird eine scharffe Rach entsprissen;
Den Muselmännern zum Verderben
Wird sich dein Strom mit Blutte färben.

Was rühmest du manch kostbar Zelt?
Der Sieger weiß sie schon zu zählen.
Bedeckt ein grosser Schwarm dein Feld/
Es wird ihm bald am Raume fehlen.
Schau/ wie ein kluger Printz von Baden
Sich fertig macht zu ihrem Schaden.

Sind dort der tollen Völcker viel/
Hier ist der Kern/ ob nicht die Menge.
Der fremden Waffen Gauckel-Spiel
Vermehrt des Fürsten Siegs-Gepränge.
Ost/ Sud/ Nord/ West bringt Lorbeer-Reiser
Für ihn und unserm Großen Käyser.

So manch entlegne Völckerschafft
Vom Mittag und der Sonnen Wige/
Diß Heer zusammen hat gerafft/
So manches Zeugniß unsrer Siege
Erschallet in entfernte Lande
Zur Christen Ruhm/ der Türcken Schande.

Du selbsten wirst den Ruff darvon
Mit mir zum schwartzen Meere bringen.
Wie traurig wird mein Freuden-Thon
In Bunds-Verwandten Ohren klingen!
Die Straffe/ die der Türck empfunden/
Wart solcher Christen alle Stunden.

Das feste Lager hilfft hier nicht/
Es wird mit Freudigkeit bestritten/
Biß man durch Dämm und Pforten bricht/
Wodurch der Feind heraus geritten/
Den Durst mit Türcken-Blutt abspühlet/
Die Hitz in ihren Adern kühlet.

Macht ledig/ und ersezt den Thron/
Erwürgt und fässelt Oßmanns Erben/
Nehmt Vetter/ Vater oder Sohn/
Es soll doch keiner sieghafft sterben.
Des höchsten GOttes Zorn und Rache
Beschüzt der Christen rechte Sache.

Erkenne forthin den August/
Der dir die Fässel läst benehmen.
Was darff sich deine stoltze Brust
So Edlen Uberwinders schämen?
Kein Knecht soll sich an dich mehr reiben;
Die Sau soll frey und Christlich bleiben!

Nach-Klang.

Die Sau.

Ich kenne dich/ berühmter Ister/
Nachdem die Blende weggethan.
Wir lauffen/als vertraut Geschwister/
Numehr in ungehemmter Bahn/
Mit vollem Strom des Pontus Wellen
Die Thaten GOttes fürzustellen.

Der Barbarn Macht hielt mich gefangen/
Umschränckte meinen freyen Mund;
So bald sie von mir weg gegangen
Und deinem Ufer näher stund/
Erhob ich meinen Kopff/ zu schauen
Was fürgieng um Semliner Auen.

Gra-

Gradiv verzwillingte sein Dräuen/
Saturn ließ saure Stralen gehn;
Ich sah ein Heer voll kühner Leuen
In Salankemens Feldern stehn:
Zu sterben/ oder obzusiegen
War nur ihr Wünschen und Vergnügen.

Auff ihrer Stirne brant ein Feuer
Voll Mutt/ nicht von der Sonnen Glutt.
Kein Helden-Blutt war hier zu theuer/
Man wagt es fürs gemeine Gutt/
Der stärckre Feind kan hinter Graben
Und Wall die Sicherheit nicht haben.

Hie dient die freye Brust zum Walle/
Auff jenen steigt der kecke Fuß/
Ob gleich von Pfeil/ von Stahl und Knalle
Der Stücke mancher fallen muß/
So fällt er doch nicht ungerochen/
Sieht noch wie andre durchgebrochen.

Man weicht/ doch wieder anzusetzen/
Und zu verdoppeln seine Krafft/
Man acht kein Sterben/ kein Verletzen/
Weil keine Furcht im Hertzen hafft/
Weil nimmer-welcke Sieges-Kronen
Den theuren Schweiß/ das Blut/ belohnen.

Die Barbarn trauen ihrer Menge/
Gehn endlich in das weite Feld;
Wie bald wird ihnen diß zu enge/
Weil Hertz und Haubt zusammen hält/
Sie wieder in das Lager zwinget
Und selbst in ihre Nester dringet!

Wie schau ich ihre Häubter fliegen/
Die Fahnen fallen in den Sand:
Die Christen müssen völlig siegen/

Der Todten Zahl bedeckt das Land.
GOtt zeigt / wie er durch wenig Hände
Zu machen weiß des Hochmutts Ende.

Komm / Schwester Drav / und hilff besingen
Die Helden / die den Feind verjagt /
Laß denen Ehren-Säulen bringen /
Die Geist und Leben hier gewagt:
Doch nein: Ihr Ruhm soll noch bestehen
Wenn Ertz und Marmor untergehen.

* * *

Sieghaffte Bestürm- und Eroberung des Türckischen Lagers bey Senta an der Theisse / den 11. Septembr. An. 1697.

Die Donau.

Töchter / auff Triumph zu singen!
Hebt eur schilffigt Haubt empor /
Lasst der feuchten Nimphen Chor
Siegs- und Freuden-Lieder klingen!
Lasst eur Silber heller fliessen
Pannons Auen zu begiessen.

Oßmann wagt sich / meinen Flutten /
Welche frey in Thetis Reich
Flossen vor und hinter euch /
Zaum und Fässel anzumutten;
Aber deutsche Helden Sinnen
Halten seinen Hochmutt innen.

Die Teiße.

Schwestern / lasst mich in dem Reyhen
An der ersten Stelle seyn!

Die-

Dieser Sieges-Tag ist mein/
Der uns alle kan erfreuen.
Von der Türcken Stoltz und Zagen
Kan ich euch am besten sagen.

Meinen Strom hielt fest gezwungen
Mechmets ungestümer Schwarm/
Aber kühner Christen-Arm
Hat den tollen Feind verdrungen:
Seinen unverzagten Streichen
Musten Get und Parthen weichen.

Wall und Gräben sind erstiegen/
Wo der freche Janitschar
Seiner Brust gesichert war/
Sieht man ihn entkräfftet liegen;
So viel Türcken-Köpff als Fische
Schick ich Hecaten zu Tische.

Die Sau.

Theiße/ du warst noch zurücke:
Nun dir dieser Türcken-Krieg
Auch gegönnet solchen Sieg/
Wünsch ich dir von Hertzen Glücke:
Was ich sah für etlich Jahren
Laß uns GOtt noch offt erfahren!

Die Drav.

Temes/ schicke dich bey Zeiten
Unserm Großem LEOPOLD/
Der die Fässel kehrt in Gold/
Furth und Pforten zu bereiten!
Was vergangnes Jahr verschoben
Ist darum nicht auffgehoben.

Die Donau.

Kommt ihr treuen Reichsgenossen/
Führt zum fernen Pont Euxin
Derer Helden Nachruhm hin/
Die für uns ihr Blutt vergossen.
Last mit unsern frischen Wellen
Stets ihr Lob von neuem quellen.

So viel Tropffen in uns fliessen/
So viel Stauden um uns stehn/
So viel Heyl und Wohlergehn
Soll/ der uns befreyt/ genüssen!
LEOPOLDS und JOSEPHS Glücke
Geh nicht eh als wir zurücke!

Leichen-
und
Ehren-Gedichte.

Leichen-Gedichte.

* * *

Auff den Tod Hertzog GEORGE WILHELMS/ lezten Piastischen Fürstens zu Lignitz/ Brig/ und Wolau.

Fliesst nasse Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Das lezte Königs-Blutt Sarmatiens liegt hier:
Der Purpur/ der ihm war von Ahnen angeerbt/
Hat seinen siechen Leib umkleidet und gefärbt.

Fliesst milde Thränen fliesst auff Wangen und Papier/
Piastens lezter Zweig/ der Edle Fürst/ liegt hier/
Der hohe Cedern-Baum versinckt mit ihm ins Grab/
Der durch achthundert Jahr dem Lande Schatten gab.

Fliesst trübe Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Des Großen Käysers Lust/ der kluge Fürst/ liegt hier.
Witz hub ihn vor der Zeit auff seinen Fürsten-Thron:
Der Blitz des Todes führt ihn vor der Zeit darvon.

Fliesst dicke Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Das Auge Schlesiens/ der theure Fürst/ liegt hier/
Der trübe Himmel weint/ die Sonne birgt ihr Licht/
Weil dir/ Erlauchtes Haubt/ die Lebens-Sonne bricht.

Fliesst heiße Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Der treuen Länder Schutz/ der werthe Fürst/ liegt hier.
Der seinem Ur-Ahn solt an Jahren gleiche gehn/
Lässt uns an Jahren jung betrübte Wäysen stehn.

Fliesst bittre Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier:
Der Unterthanen Schatz/ der liebste Fürst/ liegt hier/
Ihr Hertze neben ihm. Es decket eine Grofft/
Was sie geliebt/ geehrt/ gewünschet und gehofft.

Fliesst

Fliesst bluttge Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Der Tugend Ebenbild/ der fromme Fürst liegt hier:
Die Kirche GOttes weint/ der hohe Richtstuhl klagt/
Das gantze Land erseufftzt/ erbebet/ ächzt und zagt.

Fliesst herbe Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier/
Der jungen Helden Preiß/ der tapffre Fürst/liegt hier.
Doch hat der Tod nur dem/ was sterblich/obgesiegt/
Die Seele wird bey GOtt mit Ehr und Ruh vergnügt.

Fliesst bange Thränen/ fliesst auff Wangen und Papier:
Der selge Fürst ruht wohl: Wo aber bleiben wir?
HErr/ nimm dich unser an/erhalt uns durch dein' Hold
Die süsse Friedens-Ruh/ und unsern LEOPOLD.

Das eintzele Grab zweyer Verliebten zu Lyon.

Kein leichtgesinnter Mensch mit wanckelhafften Füssen
Beflecke diesen edlen Stein/
Er muß mehr hart/ als Felsen seyn/
Im Fall ihn dieser Ort nicht soll zu schrecken wissen.

Wo Asche reiner Brunst in Marmor ist begraben/
Wo Liebe Zeit und Tod besiegt/
Wo Redligkeit und Treue liegt/
Zwey Hertzen einen Sinn und eine Grabstätt haben.

Klage über den tödtlichen Hintritt Herrn George Friderichs von Abschatz/ Königl. Mann-Recht-Sitzers und Landes-Eltisten des Fürstenthums Breßlau.

Ich/ zweyer Väter Sohn/ ein Wahlkind fremder Gütte/
Muß itzt zum andern mahl verlassne Wäyse seyn.
Ich war ins fünffte Jahr nicht längst getreten ein/
Als mir entzogen ward mein Vater von Geblütte/
Sein Bruder zeigte sich als Vater von Gemütte/

Vor-

Vorsorge/ Zucht/ Verlag und eigner Tugend Schein
War Fackel/ Stab und Bahn zu meinem Wohlgedeyn.
Nun seh ich wie der Tod mein Glück auffs neu zerrütte.
Gedult! der Höchste wird noch ferner Vater bleiben.
Dein Nachruhm/ edler Freund/ schwebt um des Himels Pol.
Der reinen Seelen gehts in GOttes Händen wohl:
Ich will zur Danckbarkeit auff deine Grabstätt schreiben:
Durch Tugend und Verstand nach wahrer Ehre streben
Heist seinen Ahnen gleich/ wie der von ABSCHATZ/ leben.

Auff das selige Absterben Frauen Anna Magdalena Abschatzin gebohrner Reibnitzin.

Dich solt ich/ Edler Geist/ und deiner Tugend Gaben/
So dich ins Sternen-Reich numehr versetzet haben/
Nach meiner Schuldigkeit durch kluger Worte Zier
Zu ehren seyn bemüht; allein es heist mit mir:
Wo Thränen auffs Papier und in die Dinte schiessen/
Kan kein gelinder Reim aus reiner Feder fliessen.
Da/wo der schwartze Rock allein im Leyde gehet/
Der Florne Feder-Pusch zum Sprunge fertig stehet/
Und nach dem Winde tantzt/ wenn der gezwungne Fuß
Sich irgends auff ein Jahr davon enthalten muß/
Kan wohl der freye Sinn ein schönes Grab-Lied schreiben.
Doch daß nicht meine Pflicht mag gantz zurücke bleiben/
So soll der Seligsten die kurtze Grabschrifft stehn:
Mein Leser/ der du wirst die Grufft vorüber gehn/
Ein Schatz der Frömmigkeit/ ein Spiegel Edler Frauen/
Ließ hier/was sterblich war/ der Erden anvertrauen.
Ihr wohlverdienter Ruhm wird in viel Hertzen leben/
Biß sie des Höchsten Hand wird in den Himmel heben.

Herrn Wolff Caspars von Hund/ Röm. Käyserl. Majest. wohl-verdienten Hauptmanns/ und des Fürstenthums Lignitz Landes-Eltistens.

Zwey Dinge sind/die sich im Grabe nicht begraben/
Die/wann der Leib verdirbt/vom Tode bleiben frey:

Der

Der Nach-Ruff/ welchen uns die Tugend leget bey/
Die Seele/ welche wir von GOtt empfangen haben.
Kein unverzehrlich Tacht/ kein immer-brennend Licht
Gleicht dieser Himmels-Flamm und hellem Zunder nicht;
Weñ gleich solt Oel und Schein erblaßter Sternen schwinden/
Läst sich der beyden Glantz noch unvertunckelt finden.

Das Unverweßlich-seyn sucht Morgenland vergebens/
Die theurste Specerey ist selbst verderblich Gutt/
Ertz/ Steine/ Säulen zwingt Zeit/ Sturm/ Wind oder Glutt;
Der beste Balsam ist der Nachruhm reines Lebens/
Wer dieses Kleinod zu der Ahnen Schilde legt/
Das Bild der Gottesfurcht in seine Seele prägt/
Lebt in und ob der Welt/ und wenn sich die begräbet/
So weiß er/ daß er doch die Zeit selbst überlebet.

Hier liegt der edle Geist verstrickt in seinen Banden/
Das allzu schwere Fleisch/ der Eitelkeiten Koth/
Klebt seinen Flügeln an/ doch kennt er keinen Todt:
Wann die gewünschte Zeit der Freyheit ist verhanden/
Im Fall ihn nicht die Last der Laster unterdrückt/
Und in das schwartze Reich betrübter Nächte schickt/
So klimmt er an das Licht/ und übersteigt die Sonne/
Bewohnt bey GOttes Thron das Reich der steten Wonne.

Die Dünste dieser Welt umnebeln das Gesichte/
Ein neidig Auge streicht der Sonne Flecken an.
Man mindert oder mehrt was der und du gethan/
Wenn unser Lebens-Licht verlöscht/ so wird es lichte.
Wenn Lust und Nutz entweicht/ kein Zwang uns mehr umgiebt/
So rühmt und schilt die Welt/ was ieder ausgeübt.
Der Fürnis springet ab/ die wahren Lebens-Farben
Erheben unsre Zier/ entblößen unsre Narben.

Wir sencken zwar nunmehr die abgelebten Glieder
Des Edelen von Hund mit Thränen in die Grufft:
Das beste Theil von ihm hat GOtt zu sich geruffet/
Sein wohl-verdienter Ruhm schallt aus dem Grabe wider.
Die Plagen dieser Welt/ das Siechthum dieser Zeit
Ersetzet ihm nunmehr die Schos der Ewigkeit:

Der

Der müde Leib verschläfft/ der Geist darff nimmer fühlen
Die Stürme/welche noch auff unsre Häubter zielen.

Rom ziert des Siegers Haubt mit grünen Lorberzweigen/
Durch saure Müh errang der Kämpffer seinen Preiß/
Die Ehre des Triumphs erworben Blutt und Schweiß;
Hat nicht die theure Seel izt gleichen Schmuck zu eigen?
Auff Streiten folget Sieg/ auff Arbeit Ruh und Lohn;
Sie träget beydes izt von GOtt bekrönt darvon/
Kan gegenwärtig sehn/ vor-wissen und genüssen/
Was wir im Schatten nur zu Trost und Hoffnung wissen.

Das Tuschwerck dieser Welt/ der ungewisse Schimmer
Verführet ferner ihr verklärtes Auge nicht:
Sein heller Leitstern ist das ungeschaffne Licht:
Vor war der enge Leib/der Himmel izt/ihr Zimmer.
Knallt hier die Mord-Carthaun/ und dräut des Säbels Wutt/
Kein Unfall ficht sie an/ kein Feind entführt ihr Gutt;
Wird hier der Mensch durch Streit und Sorgen abgezehret/
Ihr ist die volle Gnüg und süsse Ruh gewähret.

Die kurtze Lebens-Zeit durch kluge Thaten strecken/
Durch freye Tapfferkeit dem Tode beugen für/
Dem man entgegen geht/ ist deren beste Zier/
Die ihrer Eltern Schild zur Tugend soll erwecken.
So steckte der von HUND durch tugendhafften Lauff/
Bey seiner Ahnen Helm noch neue Nägeln auff/
Sein angeerbter Ruhm/ durch eignes Lob erhöhet/
Verfällt nicht/ weil die Welt und diese Grabschrifft stehet:

Der Tugend festen Grund legt ich in jungen Jahren:
Was meiner Ahnen Faust erwarb zu ihrer Zeit/
Das pflanzt ich weiter fort durch eigne Tapfferkeit;
Wie edel mein Gemütt/ hat Freund und Feind erfahren.
Ich diente sonder Scheu und treulich GOtt und Land/
Drum bot mir Gnad und Gunst von Hoch- und Niedern Hand.
Muß ich der Jahre satt/das irdsche Leben schlüssen/
Viel Tugend-Nägeln solln aus meinem Grabe sprissen.

Frauen Eva von Nimtschin gebohrner von Kottwitzin.

Ein Ausbund aller Frömmigkeit/
Der Schmuck vom keuschen Frauen-Stande/
Vertraute diesem schlechten Sande
Der edlen Seele dürfftigs Kleid.
Kan wohl jemand ein schöner Grabmahl haben?
Die Tugend selbst hat sich mit ihr begraben.

Verwest der Leib; der Nachruhm währt/
Und wird/wie schlecht er hier geschienen/
Mit Geist und Welt die Wette grünen
Von Sorg' und Siechthum unversehrt.
GOTT hat ihm selbst den Schatz zur Braut erlesen/
Deß diese Welt nicht länger werth gewesen.

Auff Frost und Mertzen folgt der Mäy/
Auff Wind und Schnee der Sonne Blicken;
Sie tröstet ewiges Erquicken/
Nachdem der Erde Sturm vorbey.
Wir sehn ihr nach; Ihr steht schon frey und offen/
Was wir zum Trost nach so viel Thränen hoffen.

Herrn Heinrichs von Schweinitz/ Chur-Fürstl. Durchlaucht. zu Sachsen Obrist-Lieutenants.

Hier liegt ein Rittersmann/ den Schlesien gebahr/
Den Sachsen aufferzog und mit zu Felde führte/
Den Tapfferkeit/ Verstand und Frömmigkeit bezierte/
Der sich am Rheinstrom gab zu kennen was er war/
Der Wien befreyen halff von Mechmets frecher Schaar/
Der/was ein Deutscher kan/ zu See und Land probirte/
Deß kühnen Helden-Mutt Moreens Krone spürte/
Der Cefala beschüzt in stürmender Gefahr.

Den

Den keine Noth geschreckt/ kein Barbar überwand/
Den hat der frühe Tod zur besten Zeit bezwungen;
Doch ihn nicht/ nur den Leib: die Seel in GOttes Hand/
Der unverbliche Ruhm schwebt auff viel tausend Zungen.
Was wiltu Schlesien mehr Thränen lassen fliessen
Als Sachsen/ Grichenland/ zu seiner Asche giessen.

* *
*

VIATOR
SISTE. GRADUM
HEIC
HENRICUM. DE. SCHWEINIZ. ET. CRAIN
EQUITEM. SILESIUM
GENERE. NOBILEM. CLARUM. MERITIS
PRO-{TRIBUNUM. / LEGATUM.} LEGIONIS. SAXONICAE
POST. FORTITER. SUSCEPTAS
AD. RHENUM
PRO. DEFENDENDA. GERMANIA
CONTRA. GALLOS
AD. DANUBIUM
PRO. LIBERANDA. VIENNA
CONTRA. TURCAS
AD. JONIUM. ET. AEGAEUM. MARIA
PRO. EXPUGNANDA. PELOPONNESO
CONTRA. BARBAROS
EXPEDITIONES
POST. TERRA. MARIQUE. PARTAS. LAURUS
POST. PROFLIGATOS

AUSPICIIS. VENETIS. COPIIS. SAXONICIS
QUARUM. IPSE. PARTEM. DUXIT
PROPE. CALAMATAM. CORONAM
THRACUM. EXERCITUS
OCCUPATAS. CORONAM. MODONAM. NOVARINUM
ALIASQUE. MOREAE. URBES
CONSERVATAM. CONTRA. IMPETUS. OBSIDENTIUM. CEFALIAM
DELIIS. ORNATUM. FOLIIS. DUCEM
JUVENEM. ANNIS
SENEM. MERITIS
AB. HOSTE. INVICTUM
NON. NISI. MORTI. VINCENDUM
VIX. ANNOS. VITAE. TRIGINTA. OCTO. NUMERANTEM
IN. MEDIO. GLORIAE. CURSU. MORS. IMMATURA. STITIT
CONDOLE. PATRIAE
CONDOLE. FAMILIAE
TANTAE. SPEI. HEROEM. TAM. SUBITO PERDENTI
APPLAUDE. VICTORI
IN. COELIS. TRIUMPHANTI.

Herrn Hañs Friderichs von Schweinitz / Chur-Fürstl. Sächß. Obrist-Lieutenants.

Was nuzt die Tapfferkeit / was hilfft der freye Mutt /
Nun Schwartzens schwartze Kunst mit Rauch und Nebel spielt /

Nach

Nach Meuchelmörders Art auff frische Helden zielt/
Und offt ein feiger Knecht erlegt das kühnste Blutt?
Nun unter Wolck und Dampff der Büchsen und Granaten
Verborgen müssen seyn die besten Helden-Thaten?

Ich/ eines Helden Sohn/ hab als ein Held gelebt;
Das Kriegs-Spiel war mein Spiel von zarter Jugend an:
Ich lieff mit Freudigkeit die strenge Ritter-Bahn/
Auff der des Adels Fuß nach wahrer Ehre strebt.
Mein Feld-Herr hat erkennt/ mein Feind hat selbst gepriesen
Wie ich in Stadt und Feld mich unverzagt erwiesen.

Vors Vaterland hab ich mein Leben auffgesezt:
In meinen Diensten ward noch Schweiß noch Blutt geschont/
Biß mir ein früher Todt/wie andern Helden/lohnt/
Und mein bekröntes Haubt ein harter Schuß verlezt/
Doch must ich noch den Sieg mit eigner Faust erlangen/
Mein Feind ist vor im Tod/ ins Leben ich gegangen.

Streut Palmen um mich her und nicht Cypressen aus!
Mein Bruder starb von Hitz/ ich durch erhiztes Bley:
Gleich ist der Ruhm und Tod/ die Art nicht einerley.
Die Tugend/ nicht die Zahl/ erhält/ erhöht das Hauß.
Wer deutsch Geblütte führt wird mich an Frantzen rächen/
Und Lorbern auff mein Grab in ihren Gärten brechen.

* * *

Auffrecht/ ohne falschen Schein/
Tapffer/ treu und redlich seyn/
(Seltne Schätze dieser Zeit)
Funden hier die Grufft bereit.

Uberschrifften zu einer Grufft.

Von der einen Seiten:

Ein Stammbaum mit 14. Zweigen/ an deren jeden ein Schild/ die zwey Haubt-Schilde an dem Stamme/ darunter eine eingehauene Axt.

Stemmata quid faciunt?
Den alt-erworbnen Ritter-Stand.

Ein junger Adler der in die Sonne siehet / aber unten von einem Pfeile geschossen wird:

Ante Diem.
Die Zier der angebohrnen Tugend.

Eine vollblühende Rose / deren der Wind etliche Blätter abwirfft:

Exspirat Odorem.
Den Preiß der wohl-gerathnen Jugend.

Zwey Hertzen an Schnüren hangend / die oben mit einem Zweiffels-Knoten zusammen gefüget / und ein solchen Knoten entzwey hauender Säbel.

Sic dulcia fœdera rumpo.
Der treu-verknüpfften Seelen Band.

Ein Püschel mit fettem Klee / an den eine Sichel oder Sense ihn abzumeyen geleget.

Succidit in herba.
Fällt / bricht / verwischt und trennt des Todes Hand.

Von der andern Seiten.

Eine goldene Feder die ins Wasser schreibet:

In spem futuræ oblivionis.
Der hohen Wissenschafften Pfand.

Eine fallende Sternputze:

Ascendi ut descendam.
Der Ehre Glantz / damit wir prangen.

Eine Trompete mit schönen Quasten:

Tenues in auras.
Der Ruhm durch alle Welt gegangen.

Ein

Ein eingesponnener Seiten-Wurm:

Aliis Sericum mihi sepulcrum.

Die Dienst erzeigt vor Freund und Land.

Eine Hand die Staub ausstreuet/ welcher theils in die Lufft flieget/ theils zur Erden fällt:

Ludibria temporis.

Verfliegen in die Lufft/ verfallen in den Sand.

Im Mittel.

Ein prächtiges Grabmahl/ dessen Statuen theils abgeschlagen/ theils zerstümmelt/ im Mittel eine zurissene Fahne/ darinne geschrieben:

Perituris condimur.

Auch das Grabmahl so wir haben/
Wird in Asch' und Staub vergraben.

Uberschrifften auff eine mit Quater-Steinen gepflasterte Grab-Stätte.

Der erste Stein bildet einen Florentinischen von Natur mosirten Stein/ mit den Worten:

Quod insitum.

Die angebohrne Zier.

Der andere/ einen halb rauhen/ halb polirten Marmor/ unter der Uberschrifft:

Dum poliar.

Bricht voller Glantz herfür.

Der dritte/einen gevierdten Eckstein/ mit der Beyrede:

Basis est pietas.

Die Frömmigkeit der Grund.

Der vierdte/ ein Porphyr/ mit der Umschrifft:

Non pondere sed pretio.

Die Gütte nicht das Pfund.

Der fünffte/ einen mit einem ausgehauenen Lorber-Krantz gezierten Stein/ mit den Beywörten:

Quod lædit ornat.

Mich zieret Wund und Streich.

Der sechste/ einen würffelichten Quaderstein/ mit der Beyschrifft:

Semper idem.

Ich bin mir immer gleich.

Die Staffel/ damit sich die Ruhstätte erhöhet/ bezeichnet ein Jaspis in einen Ring gefaßt/ mit dem Beysatze:

A pulvere decus accedet.

Ich werd ein Edelstein
In GOttes Händen seyn.

Andere Uberschrifften.

Eine Corallen-Staude:

Ex fluctibus robur & decus.

Durch manchen Sturm und Schweiß
Erwachßner Ehre Preiß.

Ein Zelt mit darauff steckenden Schiff-Wimpel.

Terra Marique.

Auff Land und wilder Flutt
Versuchter Helden-Mutt.

Ein nach dem Quadrant gerichtetes Stücke:

Rationis ad usum.

Verstand und Witz erwählt das Ziel/
Was Tapfferkeit berühren will.

Eine Rolle Papier und ein Degen übers Creutze gestellt.

Ad utrumque.

Bereit mit guttem Rath/
Und fertig zu der That.

Ei-

Eine in der Erden steckende mit einer Weinrebe umwachsene Lantze:

Pace & bello.
Jhm und dem Lande nützt
Was sich und Land geschützt.

Ein von dem Magnetstein in die Höhe gezogener und schwebender Degen:

Vim sponte seqvutus amicam.
Mich zieht mit Willen der Magnet/
Der ob dem Angel-Sterne steht.

* * *

Ein mit dem Pfal/ daran er gehefftet/ umfallend- und abbrechender Weinstock:

Dein Sincken zieht mich
Zum Falle nach sich.

* * *

Ein Paradieß-Vogel:

Von irdischer Klufft
Zu himmlischer Lufft.

* * *

Ein zuspaltener Felß/ aus dessen Riß ein Palm-Baum wächst:

Aus Tugend/ gleich Felsen/ entsprist
Was rühmlich und tauerhafft ist.

* * *

Eine Gemse auff einem hohen Felsen stehende:

Sturm und Wolcke bricht
Meine Ruhe nicht.

* * *

Auff einer Lantze allerhand Gewehr:

Jn allen versucht.

Eine Lantze im Boden steckend / mit einem Weinstock umwunden:

Gab Schutz und Frucht.

 Ein

Ein gegen den Himmel fliegender Paradieß-Vogel:
Nur Himmel an
Geht meine Bahn.

Eine einbrechende Mauer den daran gewundenen Epheu umreissend:
Was Treu und Liebe hält
Zugleich verfällt.

* * *

Hier liegt ein edler Zweig/ in Knospen ausgeblüht/
Verwelcket/ eh er noch die Mittags-Sonne sieht/
Doch hat ihn kein Aprill der falschen Welt verlezt/
Indem ihn GOttes Hand in Zions Land versezt:
Da wird er auff den Mäy des jüngsten Tages blühn/
Wie reine Lilien und zarter Gelsamin.

* * *

Ante Diem. In Dies. Cum DEO & Die.

Was für der Zeit verwelckt/ grünt wieder mit der Zeit/
Und blühet wenn die Zeit vergeht in Ewigkeit.

* * *

Die Sonne weiset mir den Weg zur finstern Grufft/
Ich scheide/ da ich kaum geschöpffet frische Lufft/
Die Erd umwindelt mich/ der Sarg ist meine Wiege/
Doch wohl mir/ daß ich hier von Stürmen sicher liege!
Ich schlaff in GOttes Hutt/ von Angst und Sorge frey/
Denckt/ ob ich wachend nicht/ eur Leben schlaffend sey.

* * *

Mein junges Leben schien kaum in der Blütte seyn/
GOtt aber ließ mich reiff zur Lebens-Erndte schneiden.
Ihr Eltern sät mich hier mit bittren Thränen ein/
Dort aber erndtet ihr mich wieder ein mit Freuden.

* * *

Prima quæ vitam dedit hora
carpsit.

Die

Die Stunde/ die zu erst das schwache Leben gab/
Brach auch das erste Theil desselben wieder ab.

Ehren-Gedächtniß Herrn Christoph Fibings.

Hier ruhst du graues Haubt und schläffst nach langem Wachen/
Die Jugend fürcht'te GOtt/ dient' ihrem Herren treu/
Und wagte Leib und Blutt bey ihnen ohne Scheu/
Ergab sich nicht der Welt und Wollust eitlen Sachen/
Mied falschen Eigennutz/ die Pest der besten Leute/
Drum rühmt und klaget dich ein edles Hauß noch heute.
Als dich nun wolten Sorg und Alter mürbe machen/
Gabst du die Sorgen auff/ erwehltest dir die Ruh/
Und brachtst der Jahre Rest mit frommer Andacht zu/
Izt hastu sie erlangt biß Erd und Himmel krachen.
Dir gönnte GOttes Gunst ein rühmlich langes Leben;
Und wird dir izt darzu ein ewigs Erbe geben.

Trost-Schreiben an Herrn Friderich Ortlob/ weit-berühmten Doctorem Medicinæ und Breßlauischen Physicum.

Mein Freund/ des HErren Hand hat ihn wohl harte troffen/
Indem die liebsten Zwey von seiner Seite ziehn.
Wo äusserlicher Schein hieß langes Leben hoffen/
Das riß der frühe Tod/ eh mans gedacht/ dahin.

Was treue Brüder-Lieb und Einigkeit verbunden/
(Ein schön und seltnes Gutt) wird unvermutt getrennt.
Was aber reiss' ich auff die kaum verharschten Wunden/
Wenn noch ein neuer Leyd in heisser Wehmutt brennt?

Der Seelen halbes Theil von GOttes Hand gerühret/
Weist schon ein Ebenbild der blassen Leichen aus.

Es

Es wird durch treuen Fleiß was Besserung gespüret/
Darüber stärcket sich mit ihr das gantze Hauß.

Verwandt- Bekandter hofft ein völliges Genesen/
Und bildet ihm annoch ein langes Wohlseyn ein;
Er aber/ der versteht wie die Gefahr gewesen/
Kan nimmer ohne Leyd und stille Sorgen seyn.

Sein eigner Leib empfindt/ wie er von andern jage
Durch Kunst und GOttes Gunst/ was seinem Hause stellt/
Wie er den Samen deß/ gleich andern/ bey sich trage/
Worwider doch kein Kraut zu finden in der Welt.

Der vor-erwehnte Fall muß solchen Schmertz vermehren/
Biß GOttes Hand numehr noch einmahl wiederkümmt/
Und wir mitleidig die betrübte Zeitung hören/
Daß sie das liebste Pfand aus seinen Armen nimmt.

Den Ephen kan man nicht aus seiner Mauer bringen/
Daß nicht in selbiger die tieffe Narbe bleibt:
Wie wolte Thränen-Blutt nicht aus dem Hertzen springen/
Von dem der Keil der Noth das Angewachßne treibt!

Die wahre Gottesfurcht/ der Geist voll Andachts-Flamme/
Die treue Häußligkeit muß nun vermisset seyn;
Der Freund/ des Armen Mund beklagt die Wohlthats-Amme/
Der Spiegel der Gedult verlieret seinen Schein.

Der treu-erkandte Sinn/ der immer gleiche Wille/
Sezt numehr von ihm ab/ will izt nicht/ was er will.
Des Tages Einsamkeit/ der Nacht betrübte Stille
Steckt seinem Leyd kein Maaß/ und seiner Angst kein Ziel.

Wir sind nicht Felsen-Art/ daß wir nicht fühlen solten/
Wenn unser Hertze wird von solchem Weh beklemmt:
Und wenn wir/ als erstarrt/ die Schmertzen bergen wolten/
So würden sie doch nur auff eine Zeit gehemmt.

Jedennoch müssen wir in Thränen nicht zerrinnen/
Die Zähren müssen uns nicht selber zehren auff:
Wir künnen doch dadurch vom Tode nichts gewinnen/
Verkürtzen uns nur selbst den kurtzen Lebens-Lauff.

Wer

Wer aber nun ergänzt die Wunden in dem Hertzen?
Die / aller Urtheil nach / vor tödtlich sind erkandt.
Welch Julep kühlet ab die heiß-entbrannten Schmertzen?
Welch Mittel / welcher Artzt / wird nützlich angewandt?

Kein Heydnisch Wundkraut heilt dergleichen süchtge Wunden.
Kein Pflaster vom Parnaß / kein Anstrich von Athen /
Hier hat kein Podalir vergnügte Mittel funden /
Man heisset uns umsonst zur harten Stoa gehn.

Die Wehmutt ist ein Glaß / das falsche Farben zeiget /
Ein thräuend Auge sieht den heitern Himmel nicht /
Der Monde der Vernunfft / der in die Höhe steiget /
Ist doch zu schwach / daß er die dicken Wolcken bricht;

Es muß ein ander Glantz vom hohen Himmel scheinen /
Der solchen Nebeldunst mit Krafft zertheilen kan:
Die irdsche Sonne macht ein blödes Auge weinen;
Die Ungeschaffne frischt zu wahrer Großmutt an.

Nun / mein geehrter Freund / er folge deren Leiten /
Die ihn aus einer Nacht des tieffen Traurens zieht /
Die ihm hat Zeit vergönnt sich Christlich zu bereiten.
Zu dem / was er itzund vor seinen Augen sieht.

Wer uns geschlagen hat / kan auch am besten heilen.
Die Hand / die uns verlezt / thu auch den ersten Bund.
Erfahrung und Natur heist uns nach diesem eilen /
Was uns durch seine Gifft und zorngen Biß verwundt.

Zwar hier ist keine Gifft / hier ist kein Zorn zu finden:
Es thuts des HErren Hand / die alles wohl gemacht /
Des HErren Hand / gewohnt zum Schlagen und verbinden /
Des HErren Hand / der nie zu unserm Schaden wacht.

Schwer ist es / unsern Schmertz bald erstlich zu bestillen /
Die Eigen-Liebe denckt offt mehr auff sich / als GOtt /
Sieht ihren Kummer an durch falsch-geschliffne Brillen /
Verdoppelt ihren Harm / vergrössert ihre Noth.

Wir suchen nur / was wir an unsrer Seite missen /
Und klagen / daß uns Freud / und Hülff / und Trost entgeht /

Er-

Erwegen aber nicht/ daß wir diß Liebe wissen/
Wohin auch unser Wunsch und brünstig Seufftzen steht:

Bedencken nicht/ wie es dem Tode kan entrinnen/
Wie es verlassen hat das Siech-Hauß dieser Welt/
Und wollen ihm gar bald die Freude nicht vergünnen/
Die ihm des HErren Hand in seiner Schos bestellt.

Wir sehen nicht/ wie GOtt auff seine liebsten Kinder
Das Siegel iederzeit des heißen Creutzes drückt/
Wenn er die wilde Schaar der Gotts-vergessnen Sünder/
Bey blühendem Gelück in ewge Straffe schickt.

Wir wissen nicht/ was die vor Unglück offt entkommen/
Die ein noch früher Tod aus unsern Augen reist;
Und anders/ was ich mir zu melden vorgenommen/
Wenn nicht die Schwachheit noch beschwerte Leib und Geist.

Doch wird sein Christenthum/ mit welchem kluges Wissen/
Vernünfftges Urtheil und Verstand gesellet gehn/
Sein stets gemäßigt Sinn/ und männliches Entschlüssen/
So diß und mehr betracht/ dem Höchsten stille stehn.

Der selge Geist ruht nun in seines HErren Händen/
Der Kranckheits-müde Leib schläfft in dem Grabe wohl!
Man wird der Tugend Ruhm zur späten Nachwelt senden:
Kein ORT ist/ welcher nicht ihr LOB vermelden soll.

Grabschrifft aus dem Ausonio.

NAhmen/ Eltern/ Vaterland/
Und mein gantzer Lebens-Stand
Mag verbleiben unbekandt/
Ich muß ewig-schweigend seyn.
Asche/ Staub und dürres Bein.
Ich bin Nichts/ wie ich Nichts war/
Und ein Nichts/ das mich gebahr;
Laß mich in der finstern Ruh/
Decke meine Fehler zu:
Meines gleichen wirst auch du!

Ehren-Gedichte.

* * *

Zu Herrn Daniel Caspars von Lohenstein Deutschem Arminius.

Was ist der kurtze Ruff/ der mit ins Grab versinckt/
Dafern er aus der Grufft nicht ewig widerschallet?
Ein schneller Blitz/ der zwar von Ost biß Westen blinckt/
Doch bald vergessen ist/ wenn drauff kein Donner knallet/
Ein Rauch/ der bald verfliegt/ ein Wind/ der bald verstreichet/
Ein Irrlicht/ dessen Schein für neuer Sonn erbleichet.

Wie bald verkocht in uns die Hand voll kühnes Blutt?
Wie eilends pflegt das Tacht des Lebens auszubrennen/
Noch Hand noch Schädel weist den edlen Geist und Mutt;
Wer will den Zunder in der Todten-Asch erkennen?
Der/ welcher unser Lob erhalten soll auff Erden/
Muß deß in kurtzer Zeit ein stummer Zeuge werden.

Was hilffts deñ/ daß ein Mensch nach grossem Nahmen strebt/
Wenn sein Gedächtnis nicht kan zu der Nachwelt dringen?
Für Agamemnons Zeit hat mancher Held gelebt/
Den seiner Tugend Preiß zun Sternen können bringen/
Weil aber kein Homer zu ihm sich hat gefunden/
Ist seiner Thaten Glantz in dunckler Nacht verschwunden.

Braucht allen Aloe und Balsam alter Welt/
Bemahlt/ nach Sothis-Art/ die theuren Leichen-Kittel/
Schnitzt feste Cedern aus mit fremden Leim verquellt/
Bezeichnet Tuch und Sarg mit Bildern großer Tittel;
Wird nicht ein Oedipus die schwartze Brust entdecken/
Bleibt im Verwesen doch eur Stand und Wesen stecken.

Baut hohe Gräber auff/ bedeckt mit einer Last
Von Jaspis und Porphyr die dorrenden Gebeine/

Schreibt

Schreibt Nahmen/ Thun und Amt in Taffend und Damast/
In Holtz/in Gold und Ertz/in festen Stahl und Steine;
Zeit/Moder/Fäule/Rost weiß alles zu entstalten:
Des Nachruhms Ewigkeit ist anders zu erhalten.

Sucht in des Cörpers Glutt für todten Nahmen Licht/
Es wird sein Glantz so bald als diese Flamme schwinden.
Ein unverzehrlich Oel/wenn sein Gefässe bricht/
Muß durch die Lufft berührt samt eurem Ruhm erblinden.
Der Mahler pflegt sein Licht mit Schatten zu erhöhen:
In schwartzen Schrifften bleibt die Tugend helle stehen.

Weil in Pelaßger-Land die Künste hielten Hauß/
Sind seine Lorbeer-Zweig auch unversehrt beklieben;
Rom breit'te seinen Ruhm durch Schwerdt und Feder aus:
Was Cäsar hat gethan/ das hat er auch geschrieben.
Der Deutschen Dichterey/der Barden Helden-Lieder
Belebten Mannus Geist/Tuiscons Asche wieder.

Wem wär Epaminond/ohn kluge Schrifft/bekandt?
Wer wolte nach Athens und Spartens Fürsten fragen?
Wo bliebe Lysimach/der Leuen überwand?
Würd auch die Welt was mehr vom Großen Grichen sagen?
Es hätt ihr Nahme längst/wie sie/vermodern müssen/
Wenn sie kein weises Buch der Sterbligkeit entrissen.

Itzt wär Horatius auff beyden Augen blind/
Die Flamme kühner Hand/die sich so frey vergriffen
Und freyer noch gestrafft/verrauchet in den Wind/
Duil umsonst/so offt er Essen gieng/bepfiffen/
Roms Schutz-Stab/Scipio/verfaulet und zerbrochen/
Wenn nicht ein Livius für sie das Wort gesprochen.

Doch weil der Eitelkeit ein enges Ziel gesteckt/
Weil Bücher auch vergehn/und Ehren-Säulen wancken/
Siegs-Zeichen fallen um/und Grauß den Marmel deckt/
Weil Schrifften sich verliern aus Augen und Gedancken/
Muß sie ein kluger Geist zu Zeiten wieder regen/
Und auff die alte Müntz ein neues Bildnis prägen.

Eh Guttenberg die Kunst zu schreiben ohne Kiel/
Zu reden für das Aug und Wörter abzumahlen
In Deutschland auffgebracht/ als nur ein Rohr vom Nil/
Als Leinwand oder Wachs/ als Blätter oder Schalen/
Als eines Thieres Haut allein gedient zu Schrifften/
Wer konte da der Welt ein lang Gedächtnis stifften?

Wie sind Polybius und Dio mangelhafft?
Was hat üns nicht die Zeit vom Tacitus genommen/
Vom Curtius geraubt/ vom Crispus weggerafft/
Was ist vom Ammian in unsre Hände kommen?
Viel andre haben zwar von andern viel geschrieben/
Ihr Nahmen aber selbst ist uns kaum übrig blieben.

So hat der leichte Wind vorlängst davon geführt
Was Libis auffgesezt/ die Barden abgesungen.
Wo wird der zehnde Theil von diesem mehr gespürt/
Was noch zu Celtens Zeit geschwebt auff tausend Zungen?
Und muß/ was übrig ist/ nicht vollends untergehen/
Weil kaum der Deutsche mehr den Deutschen kan verstehen?

Manch Ritter edlen Blutts besang was er gethan/
Ob gleich sein Helden-Reim nicht klang in zarten Ohren/
Man trifft von alter Zeit mehr als ein Merckmahl an/
Daß unser Schlesien zur Dichterey gebohren/
Wann selber dessen Fürst/ ein Heinrich/ uns sein Lieben
(Und anders mehr vielleicht) in Liedern hat beschrieben.

Die Stücke sind zwar schlecht die auff uns kommen seyn/
Und kan man wenig Licht in solchem Schatten finden/
Die Funcken geben bloß aus bleichen Kohlen Schein/
Doch sind sie unsern Sinn noch fähig zu entzünden:
Und daß die Kinder auch/ was Ahnen thäten/ lernen/
So muß ein neuer Glantz ihr danckles Grab besternen.

Ein Fremder schreibt von uns mit ungewisser Hand/
Sieht mit geborgtem Aug' und redt mit andrem Munde/
Ihm ist des Landes Art und Gegend unbekandt/
Gemeiner Wahn und Ruff dient ihm zum falschen Grunde.

Offt nimmt er Ort für Mann/ und/ was er recht soll nennen/
Wird doch der Landsmann kaum in seiner Sprache kennen.

Rom klebt die Hoffart an/ was nach der Tiber schmeckt
Geht Tagus göldnem Sand und Isters Strömen oben/
Wird nicht der Nachbarn Ruhm durch Eyffersucht befleckt/
So sieht man selten doch den Feind nach Würden loben;
Weil sich die halbe Welt gelegt zu seinen Füssen/
Hat aller Barbarn Preiß für ihm verstummen müssen.

Des Grichen Buch ist offt ein leerer Fabel-Klang/
Der eingebildte Witz umnebelt sein Gehirne/
Und weil der Deutschen Schwerdt ihm biß ans Hertze drang/
So scheint ihm noch der Gram zu stecken in der Stirne;
Zeugt nicht von seinem Haß und Irthum zur Genüge/
Daß er den Galliern schreibt zu der Deutschen Züge?

Kömmts auff die neue Zeit: wo selber Francken seyn/
Die haben deutsch zu seyn durch Lufft und Zeit vergessen.
Ihr stoltzer Hochmutt wächst/ macht andre Völcker klein/
Und trachtet allen Ruhm sich selber beyzumessen.
Will man den Spanier/ will man den Welschen fragen/
Ihr wenig werden uns gleich-zu vom Deutschen sagen.

Doch schwätz ein Fremder/ Feind und Neyder was er will/
Das Lob der Tapfferkeit muß unsern Deutschen bleiben.
Ist ihre Redligkeit verschmitzter Nachbarn Spiel/
Kan sie doch keine List aus ihrem Lager treiben/
Und was nicht fremde Faust der Warheit will vergünnen/
Wird noch wohl von sich selbst der Deutsche schreiben künnen.

Was aus Minervens Stadt zum Capitol ward bracht/
Deß weiß sich unser Land mit Nutzen zu bedienen/
Die Straß ist zum Parnaß aus Deutschland längst gemacht/
Man sieht manch Lorbeer-Reiß bey unsern Palmen grünen/
Corinthus und Athen hat Deutschlands Faust erstiegen.
Wer weiß schreibt sie nicht auch von ihren Ritter-Siegen?

Nur

Nur um die Helden ists am meisten izt zu thun/
Die/ durch die lange Zeit zum andern mahl gestorben/
An unbekandtem Ort/ ohn einig Denckmahl/ ruhn:
Doch haben sie nunmehr/ was sie gesucht/ erworben/
Begehrestu Bericht/ was Deutsche vor gewesen/
So kanst du LOHENSTEINS berühmten HERMAN lesen.

Das Feuer dieses Geists ist deutscher Welt bekannt/
Man weiß wie Mund und Kiel mit Nachdruck konte spielen.
Was er für Land und Stadt für Arbeit angewandt/
Wird noch mit mehrem Danck die späte Nachwelt fühlen.
Was ich bey dieser Schrifft am seltzamsten gefunden/
Ist/ daß sie die Geburt der seltnen Neben-Stunden.

Flöst Argenis mit Lust der Klugheit Lehren ein/
So spürt man solche hier mit vollem Ströme quellen/
Entdeckt man hier und dar Poetscher Farben Schein/
Der Deutsche pflag sein Lob in Dichterey zu stellen.
Hat sich Erlauchte Hand bemüht mit Aramenen/
So muß ein Lorber auch die Schreibens-Art bekrönen.

Was sonsten Müh und Fleiß aus hundert Büchern sucht/
Wird hier als im Begriff mit Lust und Nutz gefunden/
Wie Chautz und Catte streit/ Cherusc und Frise sucht/
Wie Quad und Hermundur verachten Tod und Wunden/
Vom alten Gottesdienst/ der Fürsten Reyh und Leben/
Kan dieses edle Werck vergnügte Nachricht geben.

Doch bindt sich diß nicht nur an deutscher Gräntze Ziel/
Es zeigt den Kern von Roms und Morgenlands Geschichten.
Wer sich gelehrt/ verliebt und Staats-klug weisen will/
Sieht was er nur verlangt in Reden und Gedichten.
Er kan auch/ will er sich zu suchen unterwinden/
In diesem Buche viel von nähern Zeiten finden.

Den Mann und Ort verkehrt der Zeiten schneller Lauff/
Ein neuer Schau-Platz zeigt was Vor-Welt auch gesehen.

Löst/ doch mit Unterscheid/ manch Nahmens-Räthsel auff/
So find ihr/ was vorlängst und neuer ist geschehen.
Das Wachsthum Oesterreichs/ den Ruhm von seinen Helden/
Wird euch der Unterricht von Hermans Vorfahrn melden.

Zieht izt die Sein an sich der Tiber alte Pracht/
Tracht durch Gewalt und List zu seyn das Haubt der Erden/
Genung/ daß Herman noch für Deutschlands Freyheit wacht/
Daß Varus und Segesth von ihm besieget werden/
Der Sonn aus Oesterreich die Neben-Sonnen weichen/
Die Hochmutt auffgeführt/ und Stambols Monden bleichen.

Diß hat der kluge Geist gewünscht und vorgesagt/
Der Sultan Ibrahims verdienten Fall besungen.
Wann er die Zeit erlebt/ da dieser Wunsch vertagt/
Hätt' er mit Hermans Lob noch höher sich geschwungen:
Er hätte dieses Buch noch weiter führen müssen/
Und mit dem höchsten Ruhm der Käyser Siege schlüssen.

Wir nehmen unterdeß zum frohen Zeichen an/
Das jene/ wie diß Buch/ solln seyn ohn Schluß und Ende.
Daß aber auch die Welt den Schatz genüssen kan/
Ist dieses Buches Schluß ersezt durch Freundes Hände.
So lange man nun wird der Tugend Ehre geben/
Wird unser LOHENSTEIN in seinen Schrifften leben.

Ißbrands Barden-Lieder/ in der Drachen-Insel zwischen der Oder und Bartsch in der weit-berühmten schönen Eiche gefunden/ und nach itziger Mund-Art verbessert.

Winter-Grün verstorbener Helden.

Hör spate Nach-Welt an/ was dir von Alten Helden/
Die Quaden-Land gekennt/ mein Barden-Lied soll melden.
Ich schließ in diesen Stamm die Rinden-Bücher ein/
Damit sie ihres Ruhms ein Zeugniß können seyn.

Wenn

Wenn Gallien dem Rhein die Fässel wird bereiten/
Wenn L wird wider L um Deutschlands Freyheit streiten;
Wenn Hermans neuer Ruhm aus Grufft und Moder bricht/
Kömmt diese meine Schrifft auch wieder an das Licht.

Ein Phönix wird alsdenn aus meiner Asch entstehen/
Und deutscher Ahnen Preiß biß an die Stern erhöhen;
Daß nun manch kühnes Blutt gantz unvergessen sey/
Legt ihm Ißbrandes Hand hier diß Verzeichnis bey.

Klingt dir mein rauher Reim nicht wohl in linden Ohren/
Er ist auff grüner Heyd in Schweiß und Staub gebohren/
Die Bircke war mein Buch/mein Griffel war ein Schwerdt/
Der Helden Thaten seyn dergleichen Feder werth.

Als Varus unser Land zu Diensten wolte zwingen/
Augustus über uns Triumph-Gethöne singen/
So wächte Hermans Mutt nebst andern Fürsten auff/
Und hemmte seinen Sieg/ verbengte seinen Lauff.

Die Adler haben hier die Flügel sencken müssen/
Es trat Cheruscens Pferd den Römschen Wolff mit Füssen/
Den Drachen ward der Durst gelöscht mit eignem Blutt/
Der stoltze Feldherr selbst vergieng in Zweiffel-Mutt.

Uns war der Feind an List und Waffen überlegen/
Doch unerschrockner Mutt ist beste Wehr und Degen.
Wir stürmten unverzagt zu ihren Fahnen ein/
Es muste wohl-gesiegt und frey gestorben seyn.

Wie Hermundur/Cherusc/und Chauz und Catte rungen/
Hat jedes Volckes Bard und Landsmann abgesungen;
Ich habe mir zum Theil der Quaden Lob erwählt/
Und was der Lygier in seine Gräntzen zählt.

Kein Falcke hat sich so in hoher Lufft geschwungen/
Kein Donnerstral so bald den Tannen-Baum durchdrungen/
Kein auffgeschwellter Fluß/vom Ufer ungehemmt/
So bald das nahe Land ersäufft und überschwemmt/

Als eine kühne Schaar/in diesem Land entsprossen/
Wo Elb und Weichsel quillt/ izt Hermans Bundsgenossen

Auff Varus Schaaren dringt/ sticht/ hauet/ wirfft und rennt/
Durch Spisse/Schild und Schwerdt/ die ersten Glieder trennt.

Zwar der und jener fällt/ doch keiner ungerochen.
Ans Weichen denckt man nicht/ biß daß man durchgebrochen/
Und wenn ein neues Heer für Augen fertig steht/
Mit neu-gefaßtem Mutt ihm in die Seite geht.

Wer also fällt/ fällt nicht; er steiget zu den Sternen/
Du kanst noch/ wer er war/ aus diesen Reimen lernen:

Arleben/Busewey/Cölln/Eicke/Doberschiz/
Faust/Grünberg/Jorniz/Hund/Keul/Lucke/Motschelniz/
Nez/Oppel/Prizelwiz/Reinbaben/Reder/Stibiz/
Schaffgotsche/Sommerfeld/SchönEiche/Stange/Schlibiz/
Trach/Unruh/Waldau/Wuntsch/Zirn/Zetriz/Zabeltiz/
Rotkirche/Falckenhain/Unwürde/Nadelwiz/
Loß/Zedliz/Wenzky/Lest/Dachs/Spiller/Hoberg/Tschischwiz/
Braun/Nostiz/Nastelwiz/Klinkowsky/Hase/Stischwiz/
Buchwinckel/Rotenburg/Felß/Oppersdorff/Malzan/
Paczinßky/Schreibersdorff/Skor/Bischoffsheim/Bibran/
Sehr/Logau/Schweinichen/Schkopp/Tschamer/Posadowsky/
Borschniz/Sebottendorff/Mohl/Pakisch/Stabelowsky/
Kanz/Lemberg/Regensburg/Stentsch/Seidliz/Kreischelwiz/
Kalckreuter/Franckenberg/Kottlinsky/Nibelschiz/
Pfeil/Panwiz/Langenau/Beeß/Döbschiz/Sturm/Latowsky/
Horn/Thader/Brockendorff/Skal/Sigrot/Ozerowsky/
Rohr/Nisemenschel/Pusch/Petsch/Bedau/Landescron.
Filz/Uchtriz/Reideburg/Kuhl/Victor/Schelion/
Marcklowsky/Schellendorff/Mehwalde/Wirsewinzky/
Laßota/Gelhorn/Axt/Damm/Ebersbach/Skwolinsky/
Taur/Popschiz/Rechenberg/Danbrofsky/Schlichting/Dyhr/
Keltsch/Kitliz/Reichenbach/Salz/Peterswalde/Schir/
Plach/Mauschwiz/Winterfeld/Hock/Eicholz/Würben/Dohnau/
Stosch/Abschaz/Knobelsdorff/Sack/Reibniz/Wise/Rohnau/
Mosch/Heyde/Falckenberg/Brockt/Schindel/Jarotschin/
Branchtsch/Tschirnhauß/Portugall/Koppsch/Prose/Zirotin/
Bock/Glaubiz/Widebach/Droschk/Aulig/Poser/Promniz/

Berg/Borwiz/Raußendorff/ Schweinz/ Seefeld/ Schleußer/ Romniz/
Schenck/Obisch/Mesenau/Leitsch/Lestwiz/ Kreidelwiz/
Sitsch/Mühlheim/Talkenberg/Odersky/Keseliz/
Sterz/Schwobsdorff/ Schwudiger/ Mettsch/ Oderwolff/ Karizky/
Streit/Raschwiz/Frogelwiz/Aff/Elbel/ Morawizky/
Senz/Baruth/Biberstein/Tschesch/Ulbersdorff/ Ratschin/
Nimz/Bohrau/Koschenbar/Skribensky/Nimtsch/Gaschin.
Saur/Schwettlig/Schneckenhauß/ Schimonsky/Sedenizky/
Bornstätt/Dreßk/Adelsbach/Gfug/Hohendorff/Kochtizky/
Bludowsky/Biberitsch/Burghauß/Ungnade/Stolz/
Grodizky/Gregersdorff/Gurezky/Löben/Schmolz.
Postolzky/Köckeriz/Sternberg/auch Leubel/ Kottwiz/
Larsch/Kunhein/Stadion/mit Gersdorff/Rime/Rottwiz/
Biltsch/Krekwiz/Pogrel/Bucht/Näf/Haugwiz/ und Zigan/
(Verzeiht mir/wenn der Reim nicht alle fassen kan.)
Salsch/Sunck/Studeniz/ dann Lidlau/Strzela/Pritwiz/
Auch Tschirschke/ Koschelig/ nebst Warnsdorff/ Wirbsky/ Litwiz.
Diß ist der Helden-Stamm/ so viel ich mich besonnen/
Die nicht den schlechtsten Theil der grossen Schlacht gewonnen.

Ich weiß wohl/wenn diß Lied das Licht auffs neue sieht/
Daß mancher edler Stock fürlängst wird seyn verblüht/
Jedoch erlangt er hier durch mich ein neues Leben:
Den Andern aber soll diß Zeugniß Anlaß geben/
Wenn sie nicht Mißbrutt wolln von Falck und Adler seyn/
Durch Tugend sich auffs neu dabey zu schreiben ein.

Deutscher Ehren-Preiß.

Hört/ Helden-Söhne/
Mein Barden-Gethöne/
Gebt fleißig Acht/
Was aus dem Häyne
Darinn ich erscheine/
Wird an euch bracht.

Ihr müst euch fleissen/
Im Fall ihr wollt heissen
Ein Edles Blutt/
Bey Schwerdt und Eisen
Im Felde zuweisen
Den kühnen Mutt.

Der Jugend Gaben
In Ruhe vergraben
Steht übel an:
Auff Kriegs-Geschäffte
Verwenden die Kräffte
Ist wohl gethan.

Zu Hause liegen/
Die Gläser bekriegen
Und stifften Zanck/
Bringt euch ja Schande/
Vom Fürsten und Lande
Geringen Danck.

Lasst euch doch tauren
Im Miste zu sauren
Auff fauler Haut:
Geht/ liebe Deutschen/
Die Feinde zu peitschen/
Und fecht't ums Kraut.

Wo Waffen knallen
Und Hörner erschallen/
Das ist das Feld/
Wo euren Tagen
Auff Ehre zu jagen
Der Raum bestellt.

Diß hat der Alten
Gedächtnis erhalten/
Das man noch weiß:
Mit Sturm und Ringen
Die Feinde bezwingen
Gibt Ehr und Preiß.

Alrunens Warnung an Deutschland.

MEin Deutschland! mercke wohl/was ich dir mit Verdruß/
(Doch hats der Himmel so verhangen) melden muß?
Dein Herman hat zwar izt der Römer stoltze Pracht
Durch wohlerfochtnen Sieg zu unsern Füssen bracht/
Die Wölffin ist erlegt durch deinen kühnen Arm/
Der Affter-Gott August frist sich in Leyd und Harm/
Der frey-gemachte Rhein hebt nun sein Haubt empor/
Die Weser dringet sich der frechen Tyber vor:
Ach aber! daß dein Glück auch möchte feste stehn/
Und nicht manch rauher Sturm auff deine Scheitel gehn!
Dein Unfall spinnet sich aus deiner eignen Brust.
Daß du durch Einigkeit gesiegt/ ist dir bewust.
Die Zwietracht wetzet schon auff dich ihr gifftigs Schwerdt/
Und läst nicht eher ab biß dirs ins Hertze fährt.
Man neidet Hermans Mutt/verkleinert seinen Ruhm/
Gibt für/ er achte dich sein dienstbars Eigenthum:
Es will jedweder Fürst bey dir ein König seyn/
Und fragt nicht/ob dazu die Mittel treffen ein;
Drauff folget Neyd und Haß/ samt Zwietracht/Mord und List
Biß du der Tummelplatz auch fremder Waffen bist.
Zwar wirst du auff einmahl zu Bodem nicht gelegt/
Weil sich dein Mutt noch offt in gröster Ohnmacht regt.
Es schleust dir Welschland nie so strenge Fässel an/
Daß sie nicht manchmahl noch dein Arm zubrechen kan/
Du dringest Käyser aus/ und setzest Käyser ein/
Doch must du fremder Macht Gehülff und Werckzeug seyn.
Die Beute/ die du hast erfochten/ ziehet Rom/
Die Wölffin nährt dein Blutt/dein Schweiß den Tiberstrom/
Sie führt dich durch die Welt in Kriegen hin und her/
Macht dich an Ruhme reich/ an Volck und Tugend leer.
Ihr falsch-vermummter Sinn/ die Lüste fremder Welt/
Die uns noch unbekant und manches Reich gefällt/
Sind deiner Dienste Sold/ den man als eine Pest
Dein junges Volck mit sich zu Hause nehmen läst.
Indessen finden sich entlegne Völcker zu/
Die schmälern deine Gräntz und stören deine Ruh/

Die Mannschafft ist zerstreut/ die Mannheit ist zu weich/
Die Einigkeit zutrennt: so fällt das deutsche Reich!
Ein Theil von deinem Volck erwehlt der Gallen Land/
Läst deutschen Mund und Sinn/ ein Theil sucht seinen Stand/
Mit frembder Art vermischt/ in Welschlands weicher Schoß/
Giebt seinem Feinde Rom zulezt den härtsten Stoß/
Der Uberrest bleibt hier/ prüfft mancherley Gefahr;
Mit kurtzem: Deutschland wird nicht wieder was es war/
Biß sich ein Grosser Carl zur Francken Krone schwingt/
Und den zertheilten Leib zusammen wieder bringt.
Der göldne Käyser-Stuhl bleibt dir von solcher Zeit:
Wo aber bleiben Fried? und Macht? und Einigkeit?
Dein eigen Eingeweyd ist deine liebste Kost:
Offt bistu allzufaul/ die Waffen frist der Rost/
Wenn Fremde sie/ auff dich zu schmeissen/ ziehen aus/
Offt bistu allzu gach und stürmst dein eigen Hauß.
Man streitet nicht um Ehr und Freyheit/ wie vorhin/
Der Deutsche dienet Freund und Fremden um Gewinn/
Die Nachbarn äffen dich/ dein Einfalt wird verlacht/
Dein treu- und redlich seyn giebt leider! gutte Nacht/
Dein junges Volck ersäufft in Pfützen geiler Lust/
Bedeckt an Eisen statt mit Golde seine Brust/
Will sonder Ungemach vollführen Krieg und Streit:
Diß ist der rechte Weg zu schwerer Dienstbarkeit.
Alrune hat mir diß/ als künfftig/ offenbahrt/
Und ich/ auff ihr Geheiß/ in diesem Stamm verwahrt.
Ach/ daß wenn diese Schrifft wird kommen an den Tag/
Sie für manch deutsches Hertz ein Wecker werden mag!
Wacht/ Helden-Kinder/ auff/ scheut Müh und Arbeit nicht;
Bedörnert ist der Weg/ auff dem man Rosen bricht.
Was nüzt euch/ wenn ihr faul/ der Ahnen lange Zahl?
Sie haben ihren Ruhm geprägt in harten Stahl/
Drum daurt er heute noch; wolt ihr euch schreiben ein
In Sand und Mos/ so wird eur bald vergessen seyn.
Was ist es/ daß ihr dann mit vielem Schmucke prahlt?
Sie haben ihren Schild mit eigner Faust gemahlt.
Das unverzagte Roth/ das unbefleckte Weiß/
Das treu-beständge Schwartz behielt den besten Preiß.

Folgt

Folgt ihren Tritten nach/ verlangt ihr ihren Ruhm/
Sonst ist kein deutsches Blutt eur wahres Eigenthum!

Eisen-Hůttel.

Nun ist es Zeit zu wachen
Eh Deutschlands Freyheit stirbt/
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.
Herbey/ daß man die Krötten/
Die unsern Rhein betretten/
Mit aller Macht zurůcke
Zur Son und Seine schicke.

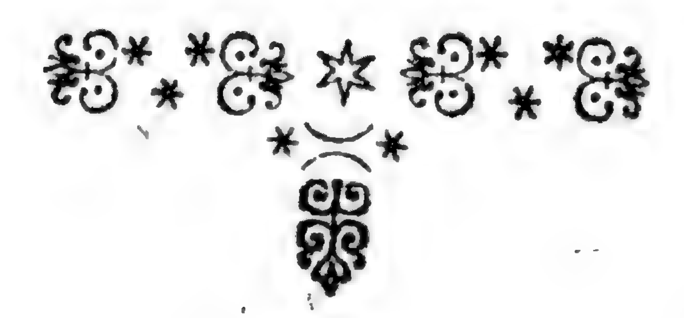
Der Feind braucht Gold und Eisen
Wendt Stahl und Silber an/
Der deutschen Welt zu weisen/
Was List und Hochmutt kan;
Last euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden/
Damit euch hinterm Růcken
Die Fässel nicht bestricken.

Lasst Lerch und Falcken fliegen/
Sezt alle Kräffte bey/
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Praleren.
Er prangt mit euren Federn/
Drum můsst ihr ihn entädern/
Und ieder sich bemůhen
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun was sich gebůhrt/
Ein Hermann wird sich finden/
Der euch an Reihen fůhrt.
Lasst euch verstellten Frieden
Zum Schlaffe nicht ermůden:
Mit **Wachen** und mit **Wagen**
Muß man die Ruh erjagen.

In recens natum Perillustri domui septimum filium.

Est vetus hoc verbum: *Numero Deus impare gaudet*,
Septenus felix creditur atque sacer.
Impare gnatorum numero stirps incluta gaudet,
Stat septem fulcris firma vigensque Domus.
Septem Romulidum cinxerunt mœnia colles,
Heic septem *Franci* culmina *Montis* habes.
Septenis Helice præfulget in æthere stellis,
Et cum contigui voluitur axe poli.
Sex heic spe certa stellæ nituntur ad astra,
E medio cœli septima clara micat.
Tertria complendis numeris rediguntur in unum,
Atque novem cingi gaudet Apollo Deis.
Ecce duas septem Natis simul esse Sorores,
Sic stat concordi fœdere juncta domus.
Tertria, bis quatuor, tria bis numeramus in uno,
Prospera quæque addat multiplicetque Trias!



Schertz-Grabschrifften.

* * *

Bellhumor im Garten begraben.

Wind-Fänger/Steige-Dach/Teich-Meßer/ Enten-Fechter/
Lufft-Springer / Wage-Hals; Grund-Fischer / Flutt-Verächter/
Stein-Träger / Büchsen-Hold / Nacht-Wächter / Bettler-Feind/
Zeit-Kürtzer/ Stunden-Dieb/ Lust-macher/ Gäste-Freund/
Bring-wieder/ Trage-nach/ Post-Renner/ Such-verlohren/
Klug von Verstande/ zart von Nas'/ und schön von Ohren/
Thür-Oeffner/ Sperre-Thor/ Feld-Mauser/ Schüssel-Held.
Wild-Störer/ Katzen-Mord/ Wett-Lauffer/ Spring ins Feld/
Diß war mein wahrer Ruhm; doch werden die mich missen/
Noch mehr von kluger Treu mir nachzusagen wissen.
Als ich von Jahren satt mein müdes Leben schloß/
Gab mir Pomona selbst ein Grab in ihrer Schoß.

Dachses Grabschrifft.

Hier liegt ein strenger Katzen-Feind / ein schlauer Hasen-Fänger/
Ein Stürmer mancher festen Grufft / ein kühner Fuchs-Bedränger/
Man sah kaum so viel Haar auff seinen abgelebten Rücken/
Als er sein Lebenlang hat Wild zu Grabe helffen schicken.
Man wird/ wie er zugleich der Hund und Jäger sey gewesen/
Mit Wunder in den Chronicken berühmter Hunde lesen.
Die Treue/ die er Lebenslang erzeiget Herr und Frauen/
Ließ er an der Gespielin noch in seinem Tode schauen.
Wie sie zusammen Wäydewerck ins zehnde Jahr getrieben/
So sind sie auch in kurtzer Frist von gleichem Tode blieben.
Sieht gleich die Welt kein Ebenbild von seinen Kindern leben/
So wird ihm der gestirnte Hund doch seine Stelle geben.

Spe-

Sperantzens Grabschrifft.

Des Jägers Hoffnung ist nun todt/ als sie schloß ihr bejahrtes Leben/
So hat ihr Herr das Wände-Werck voll Leyd und Unmutt übergeben.
Wer ohne Hoffnung jagt/ wird wenig Wildpret fangen/
Verdruß vor seine Müh zum besten Lohn erlangen.

Er schrieb mit Trauren bey ihr Grab: Hier liegt der Preiß von tausend Winden/
An zarter Schönheit/Gütt und Treu ist ihres gleichen nicht zu finden.
In sechzehn Jahren war ihr wenig Wild entgangen/
Itzt muß sie selber sich vom Tode lassen fangen.

Uber Sperantzens und Dachses Tod.

Es will der stoltze Mensch ein Grab von Ertz und Marmol haben;
Man sieht wie Zinn und Kupffer ihm die lezte Wohnung ist.
Der treuen Hunde Paar hat sich weit prächtiger begraben/
Ihm eine Grabstätt in Crystall und Spiegeln auserkist.

Der große Künstler/die Natur hat solche selbst gebauet.
Der grünen Flutt Crystall grub die berühmten Brüder ein/
Worauff man ihr gepaartes Licht vom Himmel glåntzend schauet.
Ich wette/ Dachs und Hoffnung wird ein neuer Hunds-Stern seyn.

Eines Englischen Hundes.

Mein Leser/ unter diesem Steine/
Ruht Rodomonds Gebeine/
Der in der Blütte seiner Jahr
Ein Ausbund schöner Hunde war/
Der sich als einen Held in Kampff und Streit erwiesen/
Und wegen seiner Treu vor andern wird gepriesen.

)er unter tausend klugen Hunden
Zerständig ward erfunden.
)er ihm durch ungemeine Kunst/
Zerdient des Herren gutte Gunst/
)er Freunde Lieb und Hold/ der Feinde Furcht und Schre-
cken/
)as nach dem Tode noch sein Nahme kan erwecken.

war hat das Ende seinem Leben
:in schwerer Tod gegeben/
)och fiel er als ein kühner Held/
Zon keiner schnöden Hand gefällt.
:r kan die Kranckheit nicht/ sie ihn nicht überwinden/
ihn muß ein heißes Bley auff grüner Au entbinden.

)er Schiffer fürcht sich nicht in Wellen
Sein Grabmahl zu bestellen.
)er Bergmann zieht dem Tode nach
In Pluto finstres Schlaff-Gemach:
:in Held wird ihm sein Grab mit Blutte lieber färben/
lls auff gemeine Weis' in siechen Lager sterben.

Muß gleich der Leib im Tode büssen/
)en Staub der Bahre küssen/
So bleibt doch der bekandte Ruhm
Sein unvergänglich Eigenthum.
:s schreibt sein hohes Lob bey Phöbus Wagen-Räder
Mit Diamanten an gelehrter Leute Feder.

)u/ dem sich im fürüber-reisen
)iß schlechte Grab wird weisen.
Spreit über dieses Todten-Hauß
Mit vollen Händen Blumen aus/
lnd wo noch Rodomund so viel ist werh gewesen/
Bemüh dich beygefügt sein Testament zu lesen.

Rodomonds Testament.

Nachdem das Lebens-Oel in heisser Glutt verzehret/
Und mein entmarckter Leib zu leben nicht begehret/
Faß ich den lezten Schluß in wenig Zeilen ein/
Und soll die jüngste Bitt an meinen Herren seyn/
Um mir/erzeigter Lieb und treuen Dienste willen/
Was mein halb todter Geist begehret/zu erfüllen.
Der Seele: die bey mir seit ihrer ersten Flucht
Die sechsmahl-zehnde Stell und Wohnung ihr gesucht/
Die manches Helden Leib vor diesem hat belebet/
Die Wechsels-weiß um Thier und Menschen hat geschwebet/
Die bald ein munter Pferd/ bald ein gefürchtes Schwein/
Bald ein beherzter Bär und Lewe müssen seyn/
Biß daß sie mit der Zeit in meinen Cörper kommen;
Nun das Verhängnis ihr auch diesen Sitz genommen/
Nimmt sich kein ander Thier mit meinem Willen an/
Als Mavors eignes Kind/ ein kriegerischer Han/
Der sich im Streit und Kampff nach meinen Sitten übet/
Und muntre Wachsamkeit vor faule Ruhe liebet.
Mein treues Hertze schreibt die wahre Danckbarkeit
Dem werthen Herren zu/bey dem ich meine Zeit
Vergnügend zugebracht. Das Fell will ich bescheiden/
Nach jenes Kämpffers Art/ die Drummel zu bekleiden/
Die wider meine Feind in steten Krieg soll ziehn/
Vor der ein feindlich Heer der Katzen soll entfliehn.
Die weiche Lager-Statt/ des Herren milde Gaben/
Soll Vetter Goliath als Erb und Nachfahr haben/
Dem/ der den müden Geist der schweren Last entbindt/
Bleibt als ein Eigenthum mein lezter Leibes-Wind.
Den hinterlassnen Rest der abgelebten Glieder/
Leg eines Freundes Hand ins Grab fein sanffte nieder/
Und wo mein treuer Dienst so viel erworben hat/
So decke mich manch Myrth- und Oel- und Pappel-Blat.
So wird mich Cerberus mit vollem Hals empfahen/
Wenn sich mein Schatten wird zu seiner Hütte nahen/
So werd ich Hecatens Gefert und Diener seyn/
Und sich der Ewigkeit mein Nahme schreiben ein/

Den

Den ich mit eignem Blutt in diese Zeilen ätze/
Und daß man selbe nicht vor unvollkommen schätze/
So zeuge/ wer du diß Papir mit Augen siehst/
Daß drauff mein lezter Will und Schluß verfasset ist.

Der edle Schecken.

Wie schade/ daß ich hier nunmehr darnieder liege!
Mich zeugte Zimber-Land/ ein Schiff war meine Wiege/
Mein Kleid war Schnee und Sammt/ mein Auge voller Glutt/
Mein Schenckel voller Krafft/ mein Hertze voller Mutt.
Mein spielend Maul voll Schaum; mein wohl-gewölbter Rücken/
Trug jeden starcken Mann: Jch wuste nichts von Tücken/
Die unanständig seyn; nur gerne war ich frey/
Und ließ mir nicht den Schmid von hinten kommen bey.
Piastens lezter Sohn hat mich mit Lust beschritten/
Wenn er den Kopff gefällt/ wenn er den Ring erritten.
Mein Glücke fiel mit ihm/ wies an den Höfen geht/
Wo auff des Herren Heyl der Diener Wohlfart steht.
Doch fiel mir nicht der Mutt: wer sich nur wohl gehalten/
Und redlich hat gedient/ kan doch mit Ehren alten/
Die Liebe/die mein Herr den Seinen hinterließ/
Die Treue/die ich ihm nach meiner Pflicht erwieß/
Hat mir noch so viel Gunst bey Lebens-Zeit erworben/
Daß ich/ der Jahre satt/ im Herren-Dienst gestorben.
Zieht manch veraltet Pferd den Karn und Glocken-Strang/
Darüber klag ich nicht/und weiß dem Herren Danck/
Der mich bey Ruhe/Lust und Futter lassen leben/
Und keiner schnöden Hand zu Diensten untergeben.
Der mich/so alt als ie nicht leicht ein Pferd/beklagt/
Und mehre Kosten noch auff mein Gedächtnis wägt.
Wer saget aber/ daß ich hier darnieder liege?
Jch liegen? stand ich nicht in meiner ersten Wiege?
Wer mich gesehen hat wird noch ein Zeuge seyn/
Wie sich mein Haubt zum Schlaff im stehn gewieget ein.

Nach muntrer Fohlen Art scherzt ich mit Sprung und Streiche/
Kein Riese Pferdes-Art thät mirs an Künheit gleiche/
Biß Reuter/ Fleiß und Kunst mich in die Ordnung bracht/
Und ein bequemes Roß voll Mutt aus mir gemacht.
Die Jahre wolten mir zwar das Vermögen brechen;
Sie konten nicht das Hertz/als wie die Lunge/schwächen:
Ich schritt und drabte frey: und wenn mich nicht die Macht
Des Todes unverhofft in seine Stricke bracht/
Ich wär ihm noch zulezt aus Stall und Stand gesprungen.
Ist mir der lezte Sprung nun gleich nicht wohl gelungen/
So fehl ich dennoch nicht der Ehren Renne-Bahn;
Die Sonne spannt mich izt an ihren Wagen an/
Weil diese Welt noch Lob wird kühnen Pferden geben/
Wird mein Gedächtnis auch in meinen Enckeln leben/
Wenn Fohlen in die Lufft mit hellem Wyhern schreyn/
So dencket/ daß sie sich ob meiner Ehr erfreun!

* * *

Schau Wandersmann/ hier lieget deines gleichen/
Zerbrechlich Thon und auffgeblaßner Koth/
Leg einen Stein/ und schreibe drauff zum Zeichen:
Hier liegt der Preiß von allen Krügeln todt;
Doch/ könt es seyn/ so wünscht ich mich begraben/
Wo so viel Krüg ihr edles Grabmahl haben.

(Zu Rom auff dem so genannten Scherben-Berge.)

Zwar bleibt mein Ruhm der Nachwelt unverholen/
Mich baut aus Thon des klugen Töpffers Hand/
Mein stoltzes Kleid war Purpur der Violen/
Ich ward durch Glutt dem Golde gleich erkannt.
Wie offt hab ich der Frauen Mund geträncket/
Und ihr den Safft der Ceres eingesencket.

Es neidten mich die edlen Porcellanen/
Gold/Silber/Zinn/trug Feindschafft gegen mir/

Biß endlich sich/ nicht sonder ihr Ermahnen/
Ein frecher Feind gewagt an meine Zier/
Ich Aermstes must am Steffans Tage stertzen/
Dieweil ich nicht mit Steinen konte schertzen.

Doch soll darum mein Nahme nicht erliegen;
Mein Bruder theilt Junonens Nectar aus;
Beym Wassermann werd ich die Stelle kriegen/
Da schmückt mein Glantz das blaue Sternen-Hauß.
Ihr Krüge groß und klein/ lasst Thränen flüssen/
Ihr werdet mir in kurtzen folgen müssen.

Grabschrifft eines sehr zahmen und artigen Lach-Täubers.

Hier find ich Ruh und Grab/ ein Phönix meiner Art/
Der Edlen Täuber Ruhm/ nach meiner Todes-Fahrt/
Nicht lache dieser Schrifft: Ich konte mich mit lachen
(Des Menschen Eigenthum) dir selber ähnlich machen.

Mein treues Artlich-seyn/ mein angenehmer Schertz/
Erwarb des Herren Gunst/gewann der Frauen Hertz.
Wird Heucheley und List zu Hofe sonst getrieben/
Ich bin stets ohne Fleck/ wie ohne Galle/ blieben.

Es ehrt { mit Schrifft / durch Reim } und Grufft um Treu / und um Verstand
Manch Fürst/ manch kluger Mann/ Hund/ Pferd und Elephant:
Die Tauben werden nicht von jenen überwunden:
Ein kluger * Täuber hat die neue Welt erfunden.

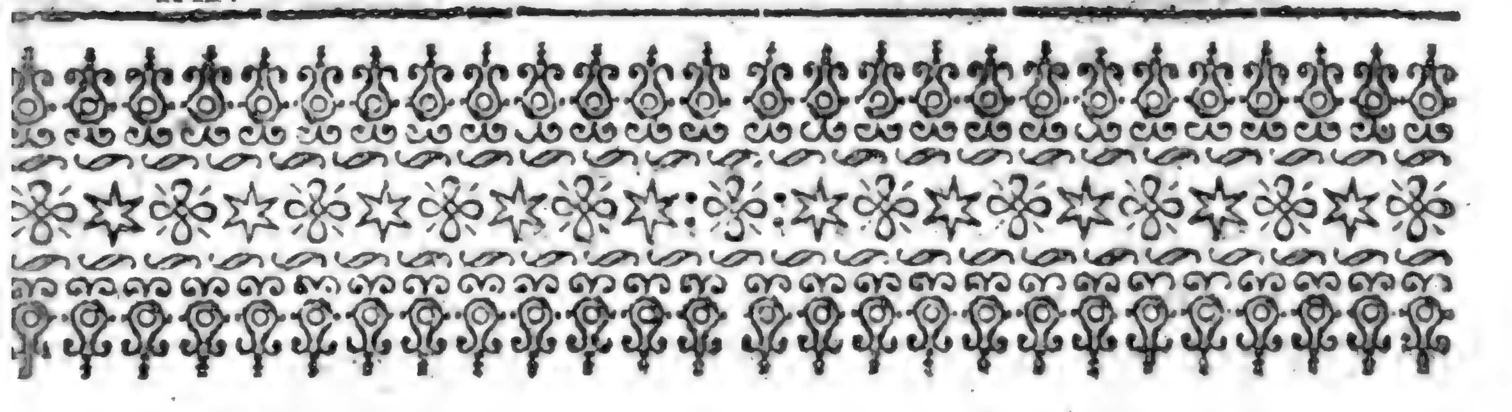
* Christophorus Columbus, Indiarum inventor.

Ihr Boten in der Lufft bringts nach Aleppo hin/
Thut Post auff Babylon/ daß ich gestorben bin/
Mahnt alle Kröpffer an/ daß sie zu lezten Ehren
Ein trauriges Ragu und Drommeln lassen hören.

Cythere spannt mich nun an ihren Wagen an/
Am Himmel weichet mir der Leda weicher Schwan.
Mein wohl-verdienter Ruhm mit Papogeyen-Schwingen
Wird den gestirnten Pfau aus seinem Neste dringen.

Sagt ein Pythagoras von unsern Geistern wahr/
So erbt den meinigen ein wohlgeschickter Stahr:
Doch soll er hundert Jahr gleich einer Krähe leben/
Und meiner Herrschafft/ an statt mein/ Vergnügen geben.

Vermischte Gedichte.



MARINI.

Das stoltze Rom ist hin/ der Tyber Pracht verflossen/
Quirinens Ruff ist todt/ der alle Welt erfüllt:
Was ewig wird genannt hat kurtze Zeit genossen
Den angemaßten Ruhm/ und weist ein wahres Bild
Der schnöden Eitelkeit. Was Rom vorhin gewesen/
Ist nun desselben Grab/ ist Asche/ Schutt und Grauß:
Was wir vom Cœlius und Aventinus lesen
Sucht unser thränend Aug anitzt vergebens aus:
Die eingefallne Last mit Graß und Moß bedeckt/
Hält seine Leiche selbst für ihm und uns versteckt.
Jedoch was seh ich hier? ein neues Rom entstehen:
Man führet/ wie vorhin/ viel Schlösser in die Lufft/
Man lernt den Tyber-Strom in Marmol-Gräntzen gehen/
Verneuert und beſtärckt manch halb-begrabne Grufft/
Der Tempel Poliphem hat neuen Schmuck und Auge/
Man baut die alten Gäng und Läuben wieder nach.
Welch angehobnes Werck ist/ das dem Nachfahr tauge?
Man bessert/ bricht und baut/ damit man auch ein Fach
Für Nahm und Wappen findt/ und geht die Welt nicht ein/
So wird das neue Rom ein ander Phönix seyn.

* * *

Bezwingerin der Welt/ wer hat dich zu dem Fall
Von deinem Thron gebracht? wer hat der stoltzen Glieder
Den großen Leib beraubt? wer hat dir hin und wieder
Die Bein umher gestreut? kein schlauer Hannibal
Hat dich in Grund gestürtzt/ kein Brennus umgekehrt.
Rom muste seinen Tod in eignem Busen haben/
Sich selbsten feinden an/ ertödten und begraben:
Die Hoffart war der Feind/ die Zwietracht war das Schwerdt.

* * *

O grosse Nährerin berühmter Helden/
Ich seh entzückt und mit Verwundern an/
Was man von deiner Pracht noch weisen kan/
Und was uns mehr von dir die Schrifften melden:
Ich ehre deinen Grauß/ dein Grab/ den Todten-Schaten/
Doch noch vielmehr als diß den Ruhm der hohen Thaten.

Betracht ich aber wie dein Glantz erblichen/
Wie man die Tapfferkeit erloschen sieht/
Wie deiner Kinder Ruhm mit dir verblüht/
Wie Ehr und alte Treu von dir entwichen/
So sag ich thränende: Was will man Ewigs finden/
Wenn mit den Städten auch die Tugenden verschwinden?

Die angenehme Wüsteney St. Amants.

Wiewohl schlägt mir die öde Gegend zu!
Diß brauner Nacht geweyhte Feld/
Entfernet vom Geschrey der Welt/
Ist meiner Unruh süsse Ruh:
Diß Thal/ darinn ich mich verborgen
Ist ein Begräbnis meiner Sorgen.

Mein Auge schaut hier mit Vergnügen an
Der dick-belaubten Bäume Schaar/
Darvon so mancher gleiche Jahr
Mit Welt und Erde zählen kan/
Den seiner Faunen Gunst bewahret
Und biß auff diese Zeit gesparet.

Die frische Lufft spielt um ihr stoltzes Haubt/
Und Zephyr küst sie Tag und Nacht/
Nichts als der hohe Wipffel macht
Ihr greises Alterthum beglaubt:
Wie sie den ersten Tag geschienen
So sieht man sie noch heute grünen.

Hier ists/ wo mir in stiller Einsamkeit
Das Schatten-Kind die Nachtigall
Mit ihrer süssen Stimme Schall
Vertreibt so manche schwere Zeit/
Wo sie den Lüfften saget wieder
Den Inhalt meiner Trauer-Lieder.

Hier wird von mir mit höchster Lust geschaut
Wie auff den Felsen dar und hier
Umklettert manch verwegnes Thier/
Wie die Natur so kühn gebaut/
Und offt so schlechten Grund/ offt keinen
Gegeben hat den schweren Steinen.

Hier schau ich wie die Silber-helle Bach
Dort von dem hohen Berge fliest
Und dieses grüne Thal begiest/
Da geh ich ihrem Ufer nach
Und seh die gläntzenden Forellen
Aus ihren frischen Steinen quellen.

Hier bild ich mir die schöne Gegend ein/
Die man der Musen Wohnung hieß/
Wo ieder Tropffen/ ieder Kieß
Crystall und Perle muste seyn/
Wo man nichts auff beblümten Auen
Als Edelsteine konte schauen.

Wiewohl gefällt mir dieser stille See/
Um den so mancher Erlen-Baum
Bey Weyd und Ilme nimmet Raum/
Der nie kein scharffer Stal thät weh:
Wo unter den begrünten Hecken
So manche Feder-Kinder stecken.

Hier siehet man wie in der Nimphen Hand
Sich die geflochtne Semde biegt/
Wie die zerstreute Kolbe fliegt
Um den beschilfften Wasser-Rand/
Wie sich die Frösch am Lande sönnen
Und in der Flutt verbergen können.

Bald schliest aus Furcht die feuchte Schneck ihr Thor/
Bald öffnet sie ihr Muschel-Hauß/
Die Ganß pflückt ihre Federn aus/
Der Taucher sinckt und schwebt empor;
Man sieht wie Schnepff- und Wasser-Hennen
Auch in der Flutt vor Liebe brennen.

Hier finden Aahr und Reiger ihre Kost/
Dort schluckt der Hecht den Weißfisch ein/
Hier pflegt der schlaue Fuchs zu seyn/
Der Fischen schäzt für seine Lust/
Dort siehet man den glatten Otter
Sich mühen um sein schuppicht Futter.

Kein Kahn noch Karn kam ie der Gegend bey/
Kein Wandersmann von Durst geplagt/
Kein Reh von Hunden auffgejagt/
Sucht/ob ihm hier zu helffen sey;
Kein Angel giebt Verräthers-weise
Den Fischen Stal und Tod zur Speise.

Da weiset sich verlebter Mauren Pracht/
Ein Thurn/ der hundert Ritze kriegt/
Und mehr als halb zu Boden liegt/
Ein Schloß/ das wüst und unbedacht
Auff ungewissen Pfeilern schwebet/
In eigner Asche sich begräbet.

Was bleibet nur von Tod und Zeit verschont?
Was stoltzer Herren Lust-Sitz war/
Muß/eh verlauffen tausend Jahr/
Von Schlang- und Ottern seyn bewohnt/
Muß seyn ein Auffenthalt der Eulen/
Ein Ort/wo Wölff und Bären heulen.

Dem Raben dient das Schlaffgemach/
Ein Nittelweib bemahlt die Wand/
Im Saale zu der rechten Hand/
Hält Hex und Unhold ihr Gelag;
Wer sieht durch die gebrochnen Fenster
Als schwartze Geister und Gespenster?

Die Eiche steht wo sie vor diesem lag/
Die Birck ein ander Phönix grünt/
Wo sie zu Feuer vor gedient:
Wo Roßmarin zu blühen pflag/
Wo Reb und Rose war zu finden
Sieht man sich Dorn in Dornen winden.

Die Schnecke kriecht/die bunte Kröte quarrt/
Wo vor die Wendelstiege stund/
Der hohe Sparn/ der tieffe Grund/
Liegt izt zusammen eingescharrt/
Manch Brett/ das vor bedielt den Söller/
Steckt in dem Wasser-vollem Keller.

Da stehet noch in harten Stein gehauen
Ein Denckspruch von der alten Zeit/
Da kan man deutscher Redligkeit
Ein Bild in treuen Ziffern schauen/
Da kan man in der Bäume Rinden
Noch halb-verweste Wörter finden.

Dort zeiget sich ein Hauß ohn Axt und Stal
Gezimmert in den holen Berg/
Ein unterirdisch Wunderwerck/
Ein Schloß ohn Stütze/ Dach und Pfahl/
Ein Ort befreyt von Sturm und Winden/
Den Phöbus selbst nicht weiß zu finden.

Der Schlaff schliest hier die schweren Augen zu/
Ein stilles Schweigen wiegt ihn ein/
Die Erde muß sein Bette seyn/
Auff dem er nimmt die sanffte Ruh/
Der feuchte Moß sein Schulter-Küssen/
Vergnügung liegt zu seinen Füssen.

In dieser Höl an dieser kühlen statt
Klagt Echo/ die ohn Ende brennt/
Wie sich Narciß von ihr entwendt
Und keine Brunst empfunden hat:
Hier ists/ wo wir die Wette klagen/
Und uns um Rath zusammen fragen.

O süsser

O süsser Ort/ wiewohl schlägst du mir zu/
O angenehme Einsamkeit!
Ach/ daß ich könt auff Lebens-Zeit
Bey dir genüssen stoltzer Ruh/
Und meine Lieb und Treu ausschreyen
In deinen öden Wüsteneyen.

Die kleine und große Welt.

Gvarini.

Der Mensch ist eine kleine Welt/
Groß wenn er sich vereinigt mit der Frauen/
Die wir zu solchem End erschaffen schauen/
Er weiset uns das Bild der Erden/
Den Leib/der wieder soll zur Erde werden:
Die Frau/ der Ursprung süsser Schmertzen/
Der Himmel im Gesicht/ die Höll im Hertzen.

Der Schütze.

Ein Bogen ist mein Leben/
Mein Thun der Pfeil/ die Sehne mein Entschluß/
Die Ehre soll das Ziel/ ich will den Schützen geben/
Nach bester Mögligkeit richt ich den Schuß/
Trifft er nicht nach Verlangen an/
So trösten mich Gewissen und Gedult/
Dem Glücke bleibt die Schuld:
Mein Absehn geht auffs rechte Ziel/
Der Bogen breche wenn er will/
Ich spann ihn/weil ich Athem holen kan.

Taback: übersezt aus dem

Barclayo.

Pflantze/ deren Rauch das Gifft
Bunter Schlangen übertrifft/
Welche die Natur verbannt
In ein weit-entlegnes Land.

Wo der Wilden tummer Geist
Seine Larven Götter heist/
Wo der Barbarn freche Schaar
Weyland unbeherrschet war.
Wer/ o mehr als Höllen-Kraut/
Hat der Fichte dich vertraut?
Wessen unbehirntes Haubt
War der Sinnen so beraubt/
Daß es dich in unser Land
Durch die weite See gesandt?
Kunte nicht Neptun das Schiff/
So durch seine Wellen liff/
Und dergleichen schnöde Last
Hielt gefangen um den Mast/
Durch der Winde rasend Heer
Stürtzen in das tiefste Meer/
Treiben auff erhöhten Sand/
Schlagen an der Klippen Wand/
Führen auff ein falsches Bay
Schmettern in viel Stück entzwey!
Konte nicht der Jupiter
Aller Sternen Ober-Herr/
Auff das schwancke Wasser-Hauß
Blitz und Donner schütten aus/
Und verzehren durch die Glutt
Schneller Flammen Schiff und Gutt.
Aber/ ach! als Streit und Krieg
Uberall behielt den Sieg/
Als sich unser Vaterland
Richte hin mit eigner Hand/
Als das Blutt aus naher Schoß
Durch des Freundes Hände floß/
Als die Mutter ihrem Sohn
Halff durch arge Gifft davon/
Fehlte bey dem Krieges-Joch
Diese Pest/ diß Ubel noch.
Dieses must auff frischer Bahn
Seyn den Fremden nachgethan/

Die-

Dieses must in kurtzer Zeit
Seyn gelitten weit und breit/
Biß es worden so gemein
Daß es ärger nicht kan seyn.
O verkehret-neuer Brauch!
O beschwerter Höllen-Rauch/
Wer kan deinen Nebel-Dunst
Uns beschreiben nach der Kunst?
Wer kan bringen auffs Papir
Was für Schaden steckt in dir?
Des Avernus schwartzer See
Schicket nimmer in die Höh
Aus dem faulen Schwefel-Bruch
Einen solchen Mord-Geruch;
Wenn sie Flegeton bewegt
Und Cocytus überschlägt.
Wann in Radamantus Haus
Ihre Fackeln löschet aus
Die um Schultern Haubt und Haar
Viel-beschlangte Schwester-Schaar/
Findet sich kein solcher Rauch
Als auff dieses Krautes Brauch/
Welches um die Stirne flieht
Und den tollen Kopff durchzieht/
Welches den Verstand bekriegt/
Angebohrnes Naß besiegt.
O Gewächse/ dessen Gifft
Basiliscen übertrifft/
Hätte bey der alten Welt
Herculem den kühnen Held
Cacus der verschlagne Mann
Mit Tabac geblasen an/
Seiner Helden-Armen Krafft
Hätte nichts an ihm geschafft.
Hätte deinen Nutz erkannt
Das berühmte Grichen-Land/
Würde man/ statt andrer Gifft/
Haben deinen Brauch gestifft/

Wür-

Würdestu der Dichter Schaar/
So damahls im Leben war/
Von des Höllen-Hundes Speyn
Zweiffels-frey entsprossen seyn.
So den Vater denn durch Mord
Hätt ein Sohn geschicket fort/
Würde für ihn Brand und Glutt/
Hahn und Affe/ Sack und Flutt/
Creutz und Galgen/ Rad und Strang/
Schweffel/ Pech und Folter-Banck/
Geissel/ Bley und andre Pein/
Allzuschlecht gewesen seyn:
Des Tabackes Nebel-Nacht
Würd ihn haben umgebracht.

Antwort.

Warum verweist man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof/ die meiste Welt mit Rauch?
Manch gutter Einfall glimmt aus unser Pfeiff herfür.
Wer spielt und buhlt verderbt mehr Zeit und Geld/ als wir.

Des Portes.

Nichts/ was des Himmels Zorn auff unsre Schultern legt/
Was unsre Zärtligkeit mit Furcht und Schrecken trägt/
Nicht Sorge / Leyd und Qual / nicht Kummer / Angst und Wehe/
Nicht Armutt/ Streit und Haß/ nicht Brand noch Wassers-Noth/
Nicht Hitze/ Kält und Frost/ nicht Hunger/ Mord und Tod/
Gleicht sich an Grausamkeit dem schweren Joch der Ehe.

Gesetze/ welches dient zum Hencker unsrer Lust/
Durch dessen rauhen Zwang entsteht in unsrer Brust
Verachtung/ Eyffer/ Neyd/ Verdruß und Widerwillen!
Gefängnis/ welches Leib und Geist zugleich bestrickt/
Gifft/ welches unsre Rast und Ruh zu Grabe schickt/
Das zu vergleichen steht den bitter-süssen Pillen.

Man

Man sagt/ als Jupiter Prometheus kühne That
Zur Straff in vollem Grimm und Zorn gezogen hat/
Als sein verfluchter Leib den Vogeln ward zur Speise/
So habe sich noch nicht sein Eyffer abgekühlt;
Damit man nicht wie vor mit seiner Gottheit spielt/
Strafft er die arme Welt auff mehr denn eine Weise.

Es wird ein Weib von ihm den Menschen zugeschickt/
Der Lieb- und Freundligkeit aus ihren Augen blickt.
Die Alabaster-Hand trägt alles Ubels Saamen
Gefüllet in ein Horn/Furcht/Feindschafft/Traurigkeit/
Die Sorge samt dem Schmertz/ das Alter/ böse Zeit
Und was man auff der Welt hat vor verhaßte Nahmen.

Aus ihrer Stirne macht die Venus Helffenbein/
Apollo flösset ihr beliebte Reden ein/
Ihr Hertze stält Vulcan/ Mars giebet ihr zur Steuer
Den kühn- und frechen Mutt/ den man noch heute schaut.
Der Mensch erkieset sie alsbald zu seiner Braut/
Wie wird doch ihm und uns die schnöde Wahl so theuer!

Hiervon soll der Tyrann/der Ehstand/kommen her:
Zu herrschen über uns ist einig sein Begehr/
Die Freyheit/seinen Feind/kan er nicht um sich leiden:
Sein Auge winckt/ es lacht der Mund/ uns lockt die Hand/
Den/der zu nahe traut/umfast ein solches Band/
Daß ihn der blasse Tod allein davon kan scheiden.

An seiner Seiten hält die Mühsamkeit die Wacht/
Der Fleiß/die Arbeit giebt auff Thun und Wincken Acht.
An der Trabanten statt pflegt um ihn her zu lauffen
Neyd/Eyffer/nebst der Furcht/ die unbekannte Pein/
(So schätzet sie der Wahn) Actäons Hirsch zu seyn/
Die späte Reue sieht man schlüssen diesen Hauffen.

Die blasse Traurigkeit/ der Zorn verfolgen ihn/
Die Liebe/wo er herrscht/pflegt weiter fort zu ziehn/
Die seiner Grausamkeit soll Deck und Larve geben.
Denn sie von langer Zeit zu siegen abgericht/
Ihr eigen Ober-Herr kennt kein Gesetze nicht/
Läst keinen schnöden Zwang an ihrem Hofe leben.

Der Dichter Schaar erzehlt von Plagen ohne Zahl/
Vom Steine Sisyphus und von Jrions Qual/
Vom schwartzen Cerberus und von Megärens Schlangen/
Und was sie uns noch mehr Erschreckliches bilden für:
Diß alles geht noch hin: viel schwerer scheinet mir
Zu leiden/ wen das Joch der Ehe hält gefangen.

Jn ein Gefängnis seyn versteckt auff Lebens-Zeit/
Ertragen tausend Müh und Widerwärtigkeit/
Ein greulich Weib bey sich im Hauß und Bette wissen/
Sie hütten/wo sie schön/nachforschen was man sagt/
Mit steter Furcht/ mit Zorn/ und Sorge seyn geplagt/
Jst mehr als Tityus von seinem Geyer büssen.

Jch schweige/ was uns mehr vor Kummer wird gemacht/
So manchen schweren Tag/ so manche böse Nacht/
So manch verdrüßlich Wort/ und so viel herbe Klagen:
Wer diese zählen will/wird eh der Sternen Heer/
Die Blumen durch den Mäy/den leichten Sand am Meer/
Die Aehren durch das Feld in ein Register tragen.

Warum denn brauchen wir Vernunfft und Augen nicht/
Zu fliehen diesen Ort wo andern weh geschicht!
Warum denn wollen wir nicht diesen Abgrund meyden?
Selbst unser Untergang gefällt uns allzuwohl/
Wir schmieden dieses Schwerdt/ das uns verletzen soll/
Und suchen uns den Fels/ an dem wir Schiffbruch leiden.

Hielt unsre Augen nicht ein tieffer Schlaff verblendt/
Es würde die Gefahr am Hochzeit-Tag erkennt/
Und was vor Glück und Lust ins künfftig sey zu hoffen.
Der hellen Fackeln Brand stimmt unserm Brande bey/
Der Musicanten Schall/ die Unruh/das Geschrey/
Scheint unser künfftig Leyd und Leyden auszuruffen.

Hört Menschen/ die ihr nicht auff rechtem Wege seyd/
Und eilet gleich/als blind/in schwere Dienstbarkeit/
Seht auff das mindste wie und wen ihr sollet nehmen:
Bringt euch ein reiches Weib viel Schätz und Gütter ein/
So muß eur Ohre taub/die Zunge stumm zu seyn/
Das Auge nicht zu sehn sich alsobald bequemen.

Was bildet ihr nicht ein ihr auffgeblasner Geist/
Der den verachten Mann bald so/bald anders heist/
Und täglich/daß er ihr nicht werth noch würdig/saget?
Was sie gedenckt und thut ist voller Tyranney.
Ein Sclave/welchen stets der schweren Geissel Bley/
Der harte Prügel treibt/ist nicht/wie er/geplaget.

Bringt sie die Armutt euch zur Steuer in das Hauß/
So weichet alle Lust und alle Freude draus/
Der nackten Kinder Last/die Brodt zu heischen pflegen/
Der leeren Kasten Zahl/des Mangels Uberfluß
Macht/daß man Tag und Nacht in Sorgen leben muß.
Da/wo die Armutt ist/kömmt alles ungelegen.

Nehmt ihr ein schönes Weib/so dencket zuvorhin/
Daß Furcht und Sorge nie von eurer Schwelle ziehn/
Des Nachbars Blicke kan eur Eyffer nicht verbitten/
Ihr stellt ein jeder nach: Wer jeden hindern will
Der richtet wenig aus und unterfängt sich viel/
Ein schönes Frauensbild ist sehr beschwert zu hütten.

Nehmt ihr ein häßlich Weib/Vergnügen gutte Nacht!
Aus eurem Hauße wird ein Kercker euch gemacht/
Kein Sonnenschein wird euch erfreuen oder plagen/
Die Thränen sind eur Tranck/Betrübnis eure Kost.
Denckt bey euch selber/was ihr haben könt vor Lust/
Des schönsten Weibes kriegt man satt in dreyen Tagen.

Wen ein vergiffter Pfeil von Amors Bogen trifft/
Der brauche nur alsbald das starcke Gegen-Gifft:
Es wird ihm Lieb und Lust in kurtzer Zeit vertreiben.
Hat dein verliebtes Hertz entzündet fremde Zier:
Begehrstu kalt zu seyn? vermähle dich mit ihr.
Kein besser Mittel kan Hippocrates verschreiben.

O Leben/welches uns das Leben sauer macht/
Tod/den der Tod allein kan tödten/gutte Nacht!
Zur Rache müsse sich mein ärgster Feind vermählen.
Mein ungezwungner Geist bleibt von dir ungefällt/
Die Freyheit gehet mir vor alles in der Welt/
Ich will mir eh ein Grab/als eine Frau erwählen.

Ant-

Antwort hierauff.

Du Stiefkind der Natur/ der eignen Mutter Schande/
Du Freund der Uppigkeit/ und Feind vergönnter Lust/
Du hassest was dir nicht erlaubet noch bewust:
Sind alle so gesinnt in deinem Vaterlande/
So haben sie nicht mehr der Edlen Francken Sinnen/
Und wird man nur zu sehr der Bastardirung innen.

Die Schiff-Fahrt.

DEr muste wohl ein Hertz aus Stal und Eisen tragen/
Mit dreyer Männer Mutt bepantzern seine Brust/
Der zwischen See und Lufft sein Leben hinzuwagen/
Sich erstlich unterstand: der Tod war seine Lust/
Das Leben seine Pein: O Menschen harter Sinnen/
Stieff-Söhne der Natur/ Schos-Kinder wilder Flutt/
Denckt ihr nicht/ daß ohn euch die Fische leben künnen?
Das weite Meer ist groß genung ohn euer Blutt.
Was suchet ihr den Tod bey den entlegnen Inden/
Der euch zu Hauß und da gleich bald erreichen kan?
Ihr wollet Perl und Gold in fernen Landen finden/
Trefft theuren Schaum der Flutt und kostbar Erdreich an/
Dem schnöder Wahnwitz hat so hohen Preiß gegeben/
Bringt in die Alte Welt der Neuen Uberfluß/
Den Raub von Land und See/ der wider euer Leben/
Zur Rache Rauber/ See und Land verhetzen muß.
Was traget ihr darvon? vom Scharbock matte Glieder/
Frost/ Hunger/ Hitze/ Durst/ Sturm/ Ungemach und Tod/
Gebt eur gewonnen Gutt mit Geist und Seele wieder/
Seyd bey dem Reichthum arm/ empfindet dürre Noth/
Bey vollem Uberfluß/ müst offt wie Tantal büssen/
Der ungesättigt Flutt und Aepffel für sich sieht/
Schaut Wasser ohne Maaß für euren Augen flüssen/
Mit dem ihr doch umsonst zu laben euch bemüht.
Ihr untergebet euch der Herrschafft leichter Winde/
Schliest euren freyen Leib in wenig Ellen ein/
Verstosset Weib und Kind/ verlasset Hauß und Gründe/

Und wählt euch zwischen See und Lufft verbannt zu seyn.
Eur fichtnes Wasser-Hauß schwebt ohne Grund in Wellen/
Offt stützt den frechen Bau der schweren Ancker Last/
Die eure Sicherheit auff Sand und Stricke stellen.
An statt der Thürne prangt der hoch-gesinnte Mast/
Der sich zu Nutz und Zier mit Pech hat überkleidet/
Mit Lumpen ausgeschmückt; den Mund/ die Nase füllt
Das Felsen-harte Brod/das fast kein Eisen schneidet/
Der Tranck/aus dem manch Wurm von langer Fäule quillt/
Der Käse schwere Kost/ der dürren Fische Grätten/
Der süsse Wohlgeruch von feistem Talg und Thär/
Den müden Leib erquickt die Lust der Lagerstätten/
Da manches Thier mit euch sich schwencket hin und her.
Eur edler Zeit-Vertreib ist auff- und ab zu steigen/
Um den beseilten Mast zu suchen was euch beist/
Das grobe Segel-Tuch dem Winde nach zuneigen/
Und was euch sonsten Wind und Zeit für Arbeit heist.
Solt ihr denn euren Mutt im Kriege lassen sehen/
Ein einig Feind vergnügt eur freches Hertze nicht:
Kan euch durch Waffen nicht eur völlig Recht geschehen/
So müst ihr seyn durch Flutt und Flammen hingericht/
Gemetzget und gewürgt/ gesotten und gebraten/
Nach Himmel und nach Höll halb lebend zugeschickt.
Das ungewisse Grab muß euch die See verstatten/
Wo nicht den todten Leib ein wilder Fisch zerstückt.
Doch eure Grausamkeit eur ungezähmtes Leben
Schleust billig euren Leib in solch Gefängnis ein/
Und wem das fromme Land nicht Auffenthalt will geben/
Dem muß die wilde See Hauß/Grab und Hencker seyn.

Die Blattern oder Kinder-Pocken.

Ihr Kinder schnöder Eitelkeit/
Die ihr mit theuren Steinen pranget/
Was eine Muschel zubereit
Aus weit-entfernter See verlanget/
Kommt/ seht die Perlen und Rubinen
Die mir itzund zum Schmucke dienen.

Ihr

Ihr/die ihr eurer Farbe traut
Und auff ein Fleckgen zweyer Hände
Das Schloß der stoltzen Hoffart baut/
Vergoldt das Dach/bemahlt die Wände/
Seht den Zinnober und die Kreyde
Darein ich meine Wangen kleide.

Ihr/die ihr vor des Spiegels Eyß
Den Mund in seine Falten richtet/
Und wie euch der zu rathen weiß
Das Auge nachzuthun verpflichtet/
Kommt seht/hier könt ihr in Geberden
Und Blicken unterrichtet werden.

Ihr/die ihr Oel und Bisam braucht/
Zibeth und Balsam an euch schmieret/
Um die ein Staub von Zypern raucht/
Der Mosch und Ambra mit sich führet/
Kommt her zu meinem Krancken-Bette/
Und riechet mit mir in die Wette.

Ihr/die ihr Sammt und Seide kaufft
Der Glieder Blöße zu verhüllen/
Nach Gold-gewürckten Zeugen laufft/
Die Neu- und Ehrsucht zu bestillen/
Kommt/seht die ausgestückte Decke/
Darein ich meinen Leib verstecke.

Ihr/die ihr noch mit guttem Mutt
Und ungekränckten Gliedern prahlet/
Bey denen noch ein frisches Blutt
Die unbenarbten Wangen mahlet/
Seht mich mit Blattern angefüllet/
Aus denen Stanck und Fäulnis quillet.

Der Schnee der vormahls zarten Haut
Ist von den Wangen weg gewichen/
Die Glutt/die man mich brennen schaut/
Hat sie mit Purpur angestrichen/
Die Stirne starrt von Edelsteinen/
Durch welche Blutt und Eyter scheinen.

Mein mattes Haupt hängt nach der Seit/
Und krümmt den Mund ob seinen Plagen/
Der Fuß voll schwacher Müdigkeit
Kan nicht den magern Leib mehr tragen/
Der fast verschloßnen Augen Kertzen
Bethränen rinnend meine Schmertzen.

Diß ist der Sünden Liberey/
Die ich an meinen Gliedern führe:
Vielleicht kömmt bald die Zeit herbey
Die euch nach gleicher Art beziere/
Den stoltz-gesinnten Hochmutt lege/
Des Todes Bildnis in euch präge.

Thüringer Wald.

O schöne Gegend/ welche mir
Das alte Deutschland stellet für/
Wie unsrer Tuisconen Schaar
Vorzeiten so vergnüget war/
Wie sie dem linden Strome nach
Der Silber-hellen Spiegel-Bach
In ein begrüntes Thal hinaus
Gebauet manch geringes Hauß/
In welchem sie mit Fried und Ruh
Ihr langes Alter brachten zu/
Und/ohne schnödes Mein und Dein/
Mit dem vergnüget konten seyn/
Was sonder viel-gebrauchte Müh
Darreichte Wiese/ Wald und Vieh.
O selig/wer zu dem bereit
Beschlüssen kan den Lauff der Zeit/
In seines Vaterlandes Schoß/
Von gutten Freunden nimmer bloß/
Um Schätz und Gütter unbetrübt/
In keine Pracht der Welt verliebt/
Läst seine beste Lust allein
Freund/ Bücher und Gewissen seyn/
Genieſt des Orts in stiller Ruh

Der

Der seinen Sitten saget zu.
Jhm zeiget sich der grüne Wald
Nicht minder nütz als wohlgestalt/
Der Glutt und Kühlung bey sich trägt/
Und tausend Sänger in sich hegt.
Da sieht er/wie der klare Fluß
Zum Tranck und Spiegel dienen muß;
Da giebt ihm Ruhe bey der Nacht
Vor Sorgen-voller Bette Pracht/
Die mehr als Bley und Centner schwer/
Das auffgebreitte Blumen-Heer/
Wenn seine Lichter schläffet ein
Der viel beschaute Monden-Schein/
Der Himmel und ein freyer Mutt
Deckt seine Glieder mehr als gutt/
Zur Speise dienet Frucht und Wild/
So den gesunden Magen füllt
Ohn eitle Sorge für den Leib.
Gedancken seyn der Zeit-Vertreib/
Die sich ohn allen Kummer frey
Dem Sternen-Dache schwingen bey/
Und hat er keinen Uberfluß
So ist nichts/ was er darben muß.

Grißbacher Sauerbrunn.

Ort/wo man die Artzney ohn theure Kosten hat/
Wo die Natur vertritt des Apothekers Statt/
Und uns der Erde Schos den Geist von Stal bereitet/
Der Tod und Traurigkeit/ den ärgsten Feind bestreitet/
Wo unsren Mund erfrischt der halb-gesäurte Safft/
Wo unsre Leber kühlt der frischen Quelle Krafft/
Wo unser Aug ergözt durch so viel schöne Gänge
Der grünen Hügel Schaar/ der kühlen Thäler Menge/
Der Bäche Glaß-Crystall/ der Lüffte Reinigkeit/
Und was uns mehr zur Lust des Himmels Gunst geweyht.
Ihr Nimphen dieses Orts/ ihr freundlichen Najaden/
Ich will in eurer Flutt mein Eingeweyde baden;

Trifft künfftig diese Cur mit meinem Wünschen ein/
So soll eur Nahme nie bey mir vergessen seyn;
Das Grißbach/ das von mir hat Griß und Sand getrieben/
Soll meinem Hertzen stets mit Ruhm seyn eingeschrieben.

Beschwer über den Bart.

Was ist bey schönem Mund ein starck gewachsner Bart/
Der Liebe Wespen-Nest/ ein Dornstrauch um die Rosen/
Ein Stoppel süsser Frucht/ ein scharffer Distel-Zaun/
Ein Schrancken/welchen wir den Hafen sperren schaun/
Ein spitzer Schifer-Felß in stiller Venus-Fahrt?
Wer preist die Käste/ so die Stachel-Schale deckt.
Die Perle/ welche noch in rauher Muschel steckt?
Mit was für Anmutt ist dem Barte liebzukosen?

Antwort.

Spotte wer da will den Bart:
Knaben bleiben unvollkommen/
Biß der Bart hat zugenommen:
Kahle Jugend muß sich schämen/
Glattes Mauls ein Weib zu nehmen/
Biß sich Bart und Witz gepaart.

Wenn der Bart den Mund schattirt/
Und die linden Haare stechen/
Muß der Mädgen Hertze brechen:
Kömmt Cupido auffgezogen/
Pfeile/ Schlingen/ Sähn und Bogen
Sind von Bärten die er führt.

Bärte sind der Helden Pracht:
Wer nicht viel ums Maul kan leiden
Läst ihm nicht leicht Ehr abschneiden/
Simsons Stärcke wohnt' in Haaren/
Weil kein Stahl sein Haubt befahren/
Der ihn blind und schwach gemacht.

Hertzog Heinrichs Bart und Mutt
Macht ihn weit berühmt in Polen;
Soll man weiter Zeugnis holen/
Friedrich Rothbarts Helden-Siege
Kennt der Welsche zur Genüge/
Zeugt der Saracenen Blutt.

Den geförchten Janitschar
Zieret der beraste Knebel/
Wenn bey dem geschärfften Säbel
Die gekrümmten Haar auffsteigen/
Sich als Ygel-Stacheln zeigen/
Steht sein Gegner in Gefahr.

Haare sind der Weißheit Nest/
Socraten und viel Gesellen
Will ich dir zu Zeugen stellen/
Daß im klugen Grichen-Lande
Langer Bart beym Weisen-Stande
Sey der beste Schmuck gewest.

Sieht man nicht gantz Morgenland
Nur die Hutt der blöden Frauen
Glatt-bemäulter Wacht vertrauen/
Bärte/ Land und Haar regieren/
Weil/ die keine Bärte führen/
Nicht verdienen bessern Stand?

Nichts zeugt die Natur umsonst/
Bärte können manche Flecken/
Manches Mahl und Runtzel decken.
Fehlten Bärte den Balbiren
Würden sie viel Brod verlieren/
Lieber tragt den Bärten Gunst.

* * *
*

Es rede wer was weiß/ und welcher reden soll/
Von was er reden mag/ schau ob es stehe wohl/
Obs Ort und Zeit vergönnt/ obs Ehr und Recht ihn heist/
Obs ihm die Treu erlaubt. Wer Schweigens sich befleist/

Heist sittsam/ wo er jung; wofern er alt/ gescheut;
Wo er in Diensten steht/ voll Ehrerbietigkeit/
(Betrifft es eine Frau/ein Wunder ihrer Zeit/)
Bey Fürsten heist es Witz/bey Hof-Bedienten/Pflicht/
Wen also ziert und hilfft das kluge Schweigen nicht?
Den Edlen Seelen steht vernünfftigs Schweigen an/
Weil fast kein schlechter Geist das Schwatzen lassen kan/
So rauscht durch Kiß und Sand die offt halb-trockne Bach;
Der allertieffste Fluß hingegen laufft gemach.
Es weist der einge Mund/ der Aug- und Ohren-Paar/
Daß Hörn und Sehen mehr als Reden nützlich war.
Das Wort verräth den Mann/ auch wider sein Vermeynen/
Doch kan ein schweigend Narr zu Zeiten weise scheinen.

* * *

Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen;
Alles machen offenbar
Ist der Thorheit eigen:
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen/
Reden kan
Leichtlich Unlust bringen:
Irthum ficht den selten an
Der die Zunge weiß zu zwingen/
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen.

* * *

Wer herrscht/lebt immerdar in harten Dienstbarkeiten/
Verdacht/ Gefahr und Furcht sind seine Wacht und Hutt/
Sein wollen pflegen Ehr und Wohlstand zu bestreiten/
Und goldner Ketten Pracht umfässelt seinen Mutt/
Schliest ins Gefängnis ein die Freyheit seiner Sinnen;
Der Richt-Spruch/den er fällt/ fällt wieder auff sein Hauß/
Die Mißgunst und der Neyd durchhechelt sein Beginnen/
Und stellen seiner Schuld und Unschuld Mängel aus.

Wer

Digitized by Google

* * *

Wer durch der andern Fallen
Zu hohen Ehren steigt/
Ist zu dem Fall geneigt:
Der Himmel wachet über allen.
Manch Unglück kan auch Kron und Thron vergallen.

Wer sich durch fremden Schaden
Hoch an das Brett will ziehn/
Fällt vor der Zeit dahin.
Ein Hertze mit viel Schuld beladen
Bleibt bey dem Glück nicht lange Zeit in Gnaden.

* * *

Zeit-Verderber/ Ruhe-Stehler/
Thron und Hof/ dich geb ich loß:
Frische Wälder/ grüne Thäler
Fassen mich in ihre Schoß/
Ich herrsche da und bin gefangen/
Hier kan ich erst die freye Ruh erlangen.

Unter Gold-gewürckten Decken
Liegt die bange Furcht verhüllt:
Die sich dort im Grase strecken
Schützt der sichern Armutt Schild:
Wer andern herrscht/ ist selbst gefangen/
Kan keine Ruh als in der Grufft erlangen.

* * *

Das Leben verschwindt
In Trauren und Leyd/
Die flüchtige Wonne
Stirbt/ eh sie die Sonne
Zu Grabe begleit.
Das Böse sich findet/
Das Gutte kommt weit/
Das Leben verschwindet
In Trauren und Leyd.

Wer Hoffnung empfindet
Hegt Schatten und Dunst.
Das Glücke zu lencken
Ist mühsames Kräncken
Und sorgen umsunst.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunst/
Das Leben verschwindet
Wie Schatten und Dunst.

* * *

Wahr ists/daß Sterne reitzen können/
Doch kan man ihnen widerstehn/
Nur daß der Menschen blöde Sinnen
Gar offt auff falschem Wege gehn:
Ein tapffrer Mutt und kluge Geister
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meister.

Der Himmel übet uns zum Schaden
Wohl keine Sinnen-Tyranney/
Nur daß der Mensch sich zu entladen
Die Schuld dem Glücke misset bey.
Ein tapffrer Mutt und kluge Geister
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meister.

SANNAZAR.

NEptun sah in der Flutt Venedigs edle Stadt/
Die das gezähmte Meer zu ihrem Willen hat/
Er sprach: Laß Jupitern Tarpejus Schlösser preisen/
Gradivens kühnen Bau und freche Mauren weisen:
Sagt/ wenn ihr in der See Venedigs Wunder schaut/
Ob Menschen/Götter nicht? diß edle Werck gebaut?

RAIMUNDUS.

Jzt mag die alte Welt von Sieben Wundern schweigen/
Und Rom nicht mehr wie vor die stoltzen Berge zeigen:
Gradivus rühme nicht die Wercke seiner Hand/

Die

Die längstens sind verstört durch Alter/ Raub und Brand.
Ists nicht ein grösser Ruhm/ wenn man Venedig schaut/
Daß Menschen/ Götter nicht/ diß edle Werck gebaut.

*
* *

Thorheit ists/ daß unsre Zeit soll in Furcht und Angst verflüssen/
Besser ists in Freud und Lust der bestimmten Frist genüssen/
Nimm die Stunden willig an/
Die dir GOtt und Glücke schencken/
Warum soll dich heute kräncken
Was sich morgen ändern kan?

Laß das ernste Sauersehn/ laß die eingezogne Stirne/
Laß den ausgehangnen Mund/ laß die Grillen im Gehirne/
Laß die Mucken um das Haubt
Biß ins Alter seyn verschoben/
Biß sich allgemach von oben
Kopff und Hals zum Grabe schraubt.

Laß der alten Weisen Schaar frey und ohnbewegt erscheinen/
Laß den tollen Heraclit gantze Thränen-Ströme weinen.
Menschen die empfindlich seyn
Halten mehr von Schertz und Lachen;
Sich vergebens traurig machen
Gehet ja wohl bitter ein.

Wir an Beutel/ Weib und Ort/ Zeit und Zustand ungebunden/
Brauchen billig/ weil es geht/ unsrer Jugend freye Stunden/
Was bringts einem Kargen ein/
Wenn er noch so reich an Schätzen:
Also/ was kan ohn Ergötzen
Unser bestes Leben seyn?

Rosen/ die der Sommer giebt/ kan man nicht im Winter pflücken/
Freude/ so die Jugend hegt/ kan das Alter nicht erquicken/
Wenn

Wenn des siechen Leibes Hauß
Sich zum schnellen Falle neiget/
Wenn der Lebens-Strom verseiget/
Glutt und Hitze dämpffen aus.

Drum last uns den edlen Schatz der erlaubten Zeit gebrauchen
Eh die Kräffte noch in uns/ eh noch Marck und Blutt verrauchen.
Last uns dieses Tages Schein/
Der sich offte noch soll finden/
Dich mit Freuden anzubinden/
Frey und froh und freudig seyn.

Unter Freunden eine Lust kan uns kein Gesetze wehren/
Wer weiß/ was das Glücke noch ein- und andern kan bescheren.
Ey so geht es Sorgen-bloß
Auff die unverzehrten Gütter
Unsrer lieben Schwieger-Mütter/
Bruder/ im Vertrauen loß.

* * *

Es zeiget diese Taub ein Bildnis reiner Liebe/
Daß ich mit dir ins Grab getreue Freundschafft übe.

* * *

Wie dieser Vogel ist gantz unbefleckt und rein/
So soll auch ohne Schminck und Falsch mein Hertze seyn.

* * *

Ein Band von Jugend auff knüpfft mich und dich zusammen/
Zeit und Gelegenheit vermehret unsre Flammen/
Wer weiß/wie weiter uns das Glücke kan verbinden?
Wer will sich dieses Band zu trennen unterwinden!

* * *

Was ist der süsse Safft der schwancken Reben/
Liäus starcker Tranck/ der theure Wein?

Wo

Wo ein Poet hiervon soll Zeugnis geben/
Muß er die beste Kost der Musen seyn.

Diß ist die klare Bach auff Pindus Spitzen
Woraus die nasse Schaar der Sänger trinckt;
Auff diesem Pegasus muß feste sitzen/
Wer von der Erde sich zum Sternen schwingt.

Mit dieser Tinte muß die Feder schreiben/
Was vor der klugen Welt bestehen soll.
Was sonst würd' ungethan beym Wasser bleiben/
Giebt sich hernach beym Trunck und Weine wohl.

Ein Gärtner muß zuvor das Land begüssen/
Eh die gewünschte Frucht sein Aug ergözt:
Dem Dichter werden nicht die Reime flüssen/
Eh er den dürren Mund mit Weine nezt.

Der scharffe Wein erhizt Verstand und Sinnen
Nicht minder als den Leib und und das Gesicht/
Und lehrt sein treues Volck ein Werck beginnen
Das weder Neid noch Zeit noch Tod zubricht.

Nicht minder kan ein Krantz von grünen Reben/
Den Berezinthius zum Lohne schenckt/
Den Preiß der Ewigkeit Poeten geben/
Als wenn ein Lorber-Zweig ihr Haar umschränckt.

So/ ohne Zweiffel wird ein Dichter sagen/
Der Päans Liberey in Wangen trägt:
Izt will man um Bescheid und Urtheil fragen/
Die Schaar/ die nasses Glach zu lieben pflegt.

So wird man vor gewiß zur Nachricht hören/
Wer Freund und Freunde sucht/ wer Höfe liebt/
Wer sich erheben will zu Gunst und Ehren/
Muß seyn in Bachus Schul und Zucht geübt.

Ist iemand/welchen Sorg und Kummer drücken/
Den um das Hertze Furcht und Trauren nagt/
Er darff den Podalir nicht erst beschicken
Den sonst die krancke Stadt zu Rathe fragt.

Es wohnt ein besser Artzt beyn Sieben Kannen/
Lenäus heisset er und Dionys/
Des Traurens schnöden Wust hinweg zu bannen
Ohn Purgantz und Clystir ist er gewiß.

Ich wolte fast aus ihm Galenum machen/
Er theilet ziemlich starck die Doses ein/
Doch einen Paracels in seinen Sachen
Läst ihn der zarte Geist des Weines seyn.

Sein Artzney reitzet an zum heißen Schwitzen/
Greifft an den warmen Kopff/ der Sinnen Haus/
Macht manchen Punct um Nas' und Stirne sitzen/
Führt unter sich so wohl als oben aus.

Laß nun die stoltze Schaar berauchter Weisen/
Das Wunder ihrer Kunst den göldnen Tranck/
Als ein durchgehend Stück und Mittel preisen:
Dem Weine wissen wir nicht mindern Danck.

Kein Nisen-Pulver darff nicht in sich ziehen/
Wer sein durchgrilltes Blutt will haben rein:
Wo Schmertz und Hertzeleyd soll von ihm fliehen/
Brauch er das Sechstheil nur vom Eymer Wein.

Diß wird ihm so viel Freud und Lust erwecken/
Als sein benezter Geist kaum fassen kan.
Will man die weite Zahl der Freund erstrecken/
So führt uns dieser Trunck am besten an.

Vertrauligkeit der Welt und Brüderschafften
Sezt der gebrauchte Wein bey Freunden ein.
Gleich wie beysammen Reb und Ulmen hafften
Und ungefärbter Lieb ein Bildnis seyn.

So muß zwey Hertzen auch ein Glaß verbinden/
Ein Glaß gegebner Treu und Liebe Pfand/
Die sich nicht eher soll getrennet finden/
Biß ihren Leib bedeckt der kühle Sand.

Ein volles Glaß erwirbt uns tausend Knechte/
Wenn uns sonst einer kaum zum Dienst erscheint/
Ein volles Glaß bringt Streit und Zorn zurechte/
Ein Glaß verbindt den Freund/versöhnt den Feind.

Will unser Vorwitz das/was heimlich/wissen/
Er darff hierzu kein Sicht- noch Spiegel-Glaß/
Darff keinen Hammon nicht darum begrüssen/
Ein Glaß mit Wein gefüllt thut eben das.

Er darff kein kluges Weib von Cuma fragen/
Er wird vom Serapis umsonst gehört.
Der Dreyfuß kan vielmehr die Warheit sagen/
Als den die blinde Welt zu Delphis ehrt.

Will man gewissen Grund der Sach erfahren/
Man darff der Folter-Banck/des Däumelns/ nicht;
Ein harter Sinn wird doch nichts offenbaren/
Es wird offt mehr durch Glimpff und Wein verricht.

Kein schlauer Hannibal darff Eßig güssen/
Damit er einen Weg durch Felsen macht:
Im Fall man lässet Wein die Fülle flüssen/
Wird gleiches Wunderwerck zuwege bracht.

Der feste Diamant läst sich gewinnen/
So bald ihn überschwemmt der Böcke Blutt:
Ists nicht das Trauben-Blutt/ das unsern Sinnen/
Wie steinern sie auch seyn/ dergleichen thut?

Will man die Zier der Sprach und Red erheben/
Darff kein Quintilian zur Stelle seyn/
Kein Tullius Gesetz und Lehren geben;
Die beste Redner-Kunst ist ein Glaß Wein.

Wer bey Gesellschafft vor als stumm gesessen/
Kaum Sylb auff Sylb und Wort auff Wort gefügt/
Und gleichsam hinter sich das Maul vergessen/
So bald er was in Hirn und Stirne krigt/

Kan er die Worte wohl und füglich setzen/
Die Zunge/ die zuvor voll Stammlens war/
Weiß vor den Leuten sich nicht satt zu schwätzen/
Stellt ihre gantze Kunst und Weißheit dar.

Will man beherzte Leut und Helden schauen/
Damit der Officier die Rolle füllt/
Die ihnen vor Gefahr nicht lassen grauen/
Wenns Mann vor Mann/ wenns Schlacht und Stürmens gilt/

Es müssen sonst Trompet und Paucken klingen/
Man bläst Allarm/und wird das Spiel gerührt/
Man sieht den Mahomet sein Maßlah schlingen/
Sein Maßlah/ das ihm Krafft und Mutt gebiert.

Der Wein hilfft mehr/ denn diß im Streit und Kriege.
Daß Bachus gleich so viel als Mars gethan/
Zeigt Indien/ die Werckstatt seiner Siege/
Zeigt Deutsch- und Niederland durch Beyspiel an.

Ein Elephante wird mit Safft besprützet/
Der von der Tißbe Baum ist ausgepreßt/
Wenn dieser Elixir den Mann erhitzet/
Den uns der Rebenstock genüssen läst/

Da brennet die Begier zur Rach im Hertzen/
Da wird dem Hahne Kamm und Schnabel roth/
Da weiß der kühne Leib von keinen Schmertzen/
Da gehet man getrost in Noth und Tod.

Will sich iemand bey Höff- und Herren finden/
Das Meisterstücke muß seyn abgelegt:
Ein Becher Ellen hoch muß vor ergründen
Was er in seiner Brust verborgen trägt.

Es mag der Jupiter geträncket werden
Mit Nectar/ das noch du/ noch ich gekost;
Was Fürst- und Göttlich ist bey uns auff Erden/
Sieht/ hört und trincket ihm am Weine Lust.

Der Wein macht klug/ erfreut und wohl beliebet/
Was wahr/ was heimlich/ bringt der Wein hervor/
Wein ists/ der Mutt zu Red und Fechten giebet/
Das Wasser sinckt/ der Wein hebt sich empor.

So wird des Weines Ruhm und Lob erhöhen/
Wer seine Seel an Krug und Becher hengt.
Will man zur ernsten Schaar der Weisen gehen/
Die Nutzen/ Ehr und Lust zugleich bedenckt/

So wird das Widerspiel durchaus erschallen.
Ein rauher Seneca/ ein Arrian/
Läst ihm vor Malvasier und Sect gefallen/
Was er aus seiner Bach genüssen kan.

Des Weines Uberfluß schwächt sein Gemütte/
Druckt zu der Erde den erhobnen Geist.
Die noch von gestern her beschwerte Hütte
Ists/ die die Seele mit zu Boden reist.

Ein Sitten-Lehrer wird dich so bescheiden:
Ein Gläßgen über Durst/ ist schon zu viel.
Das süsse Gifft/ den Wein/ muß fleißig meiden
Wer ihm das höchste Gutt erwerben will.

Ein Redner nennt den Wein die Pest der Sinnen/
Und widerlegt was der Poet erhebt.
Wie wolte der den Mund gebrauchen künnen/
Dem Zunge/ Witz und Hertz am Glase klebt?

Der kühle Wasserstrohm von Hippocrenen/
Der zu der Poesie soll geben Krafft/
Im Fall man Glauben giebt den Phöbus-Söhnen/
Führt mit sich weder Korn- noch Reben-Safft/

Es sind die Musen nicht/ es sind Menaden/
Die/ wo das freche Volck der Thracer haust/
Zu Bachus Ehren sich mit Wein beladen/
Daß einem sie zu sehn und hören graust.

Die also gar entfernt von den Poeten/
Von aller Freundligkeit entäussert seyn/
Daß sie den Orpheus selbst im Grimm ertödten/
Dem zu Gebote steht Wild/ Wald und Stein.

Wer diesem Pegasus sich will vertrauen/
Und fliegen von der Erd ins Sternen-Feld/
Wird sich in kurtzer Zeit ein Bildnis schauen
Des kühnen Icarus/ ein Spiel der Welt.

Wer dieser Dinte sich bedient im Schreiben/
Tunckt nicht im Sinn/ verderbt Papier und Zeit/
Will nicht von eigner Krafft ein Kraut bekleiben/
Begüssen dienet schlecht zur Fruchtbarkeit.

Das Wasser macht den Acker hart und strenge/
Den ohne diß der Sonnen Hitze sengt.
Was anders richtet aus der Gläser Menge/
Als daß sich Geist und Leib zu Boden hengt?

Was manchen vor der Zeit geschickt zur Erden/
Wie will es vor den Tod ein Mittel seyn?
Wie manchem muß ein Todten-Eppig werden
Der Reben-Krantz/ ein Sarg der Eymer Wein.

Die Grillen werden nicht vom Wein erstecket/
Die angefeuchte Glutt giebt stärckern Rauch.
Geringe Freundschafft wird beym Suff erwecket/
Zubricht das schwache Glaß/ so bricht sie auch.

Wer sich getreuen Knecht und Diener nennet/
Winckt öffters bald dem Herren mit der Hand/
Wer voller weise dich vor Freund erkennet/
Dem bistu wohl zum Morgen unbekandt.

Digitized by Google

Ein Trunck auff Hofe-Recht kan nicht verjagen
Die Feindschafft/ deren Grund im Hertzen wohnt.
Ein volles Maul wird im Vertrauen sagen/
Was nüchtern Strang und Schwerdt mit Angst belohnt.

Durch Wein erkauffter Mutt macht schlechte Helden/
Fällt/ wenn der dichte Rausch vorbey/ in Koth.
Wer sich wohl nüchtern darff bey Hofe melden/
Wird truncken abgeweist mit Schimpff und Spott.

So wird ein Reben-Feind den Wein verachten.
Wem sollen wir nun Glauben messen bey?
Wenn ich den Grund der Warheit will betrachten/
Däucht mich/ daß der und jener unrecht sey.

Es schuff ja selber GOtt die edlen Reben/
Und Noah must ihr erster Gärtner seyn/
Der rechte Brauch ist drum nicht auffzuheben/
Ob gleich ein Mißbrauch ist geschlichen ein.

Ich weiß/ ihr Brüder werdt mir Beyfall geben/
Und diesen Tag nicht ohne Wein begehn/
Nun wohl/ euch schmecke gutt das Naß der Reben/
So lang eur Nahme wird im Zeit-Buch stehn.

Legt euch den Tag mit einem Räuschgen nieder/
Und stehet in Gesundheit wieder auff/
Ein reiches Weib bringt künfftig alles wieder/
Und gienge gleich ein halbes Dörffgen drauff.

Der Glücks-Topff.

Wenn wir der finstern Höl und Wohnung sind entgangen/
Darinn uns die Natur neun Monat hält gefangen.
Von solcher düstern Nacht und tieffem Schlaff entrissen/
Des hellen Tages Licht zum ersten mahl begrüssen/
So pfleget uns alsbald der Himmel vorzuschreiben/
Was der und jener Mensch vor Lebens-Art soll treiben.

Es hat die Ewigkeit den Sternen eingepräget/
Was ein iedweder Sinn vor Neigung bey sich träget/
Man siehet dannenher aus schwacher Reiser Blühen/
Was ihr bejahrter Stamm vor Früchte wird erziehen.
Bey diesem sehn wir Lust zu Wissenschafft entspringen/
Und unterschiedner Art verschiedne Früchte bringen/
Der Eine folget nach dem Triebe seiner Sinnen/
Sucht seinen Auffenthalt durch Künste zu gewinnen/
Lehrt die verkehrte Welt nach Gottes Willen leben/
Beym Richter einen Spruch vor seinen Theil erheben/
Der eingefallnen Hand den schwachen Puls berühren/
Durch zweiffelhafften Satz das Gegentheil verführen/
Sich um ein jedes Wort in tausend andern zweyen/
Durch süsser Reime Schall ein zartes Ohr erfreuen/
Und durch was Mittel mehr die Sicherheit vom Sterben
Ein Weißheit-schwangres Hirn gedencket zu erwerben.
Ein andrer mag nicht stets in fauler Ruhe sitzen/
Bey seiner Mutter Schos und hinterm Ofen schwitzen/
Will lieber in die Welt durch Hagel/Eyß und Eisen/
Auch durch erzürnte See/durch Wind und Wellen reisen/
Und gegenwärtig selbst erfahren/sehn und hören/
Was ungewisser uns die stummen Bücher lehren.
Ein andrer/voll von Mutt und kühner Helden-Hitze/
Beut seinem Feinde dar die kriegerische Spitze/
Wo Trommel und Trompet im freyen Felde klingen/
Wo ihren rauhen Paß die groben Stücke singen/
Wo man ein festes Ort bestürmet und beschützet/
Wo man das heiße Blutt aus hundert Wunden schwitzet/
Da hat er einen Sitz und Wohnung auffgeschlagen/
Bereit vor Ehr und Gutt das Leben hinzuwagen.
Ein andrer/ den sein Sinn zu Ruh und Friede träget/
Denckt emsig nach/ wie er der stillen Wirthschafft pfleget/
Wo er den Tünger soll dick oder dünne breiten/
Wie er das fette Feld soll seicht und tieff bereiten/
Ob er die reiffe Frucht läst hauen oder schneiden/
Wo er die Schafe soll/wo Pferd und Rindvieh weiden/
Wo Erbsen/Rüben/Kraut und Hierse wohl geraten/
Wo Jagt und Fischerey am besten gehn von staten/

Wie

Wie Schweine/Federvieh und Bienen auffzubringen/
Und was ein Land-Wirth mehr weiß von dergleichen Dingen.
Ein andrer nahet sich zu grosser Fürsten Throne/
Wählt vor den Hutt von Stroh die Demant-reiche Krone/
Will lieber Tag und Nacht in hohen Sorgen schwitzen/
Als weit von Hof und Stadt in stiller Ruhe sitzen/
Will lieber tieff gebückt an fremde Zepter rühren/
Als seinen Hirtenstab in freyen Händen führen/
Will lieber fremder Macht zum Dienste sich ergeben/
Als sein selbst-eigen Herr und seines Willens leben/
Sucht vor ein niedrigs Hauß die stoltzen Pracht-Gebäue/
Giebt öffters hin um Ehr und Gütter/ Seel und Treue/
Muß sich/ ie mehr er steigt/ ie mehr zum Falle wagen/
Und/ als ein leichter Ball/ vom Glücke lassen schlagen.
Ein andrer machet sich zum Sclaven blinder Liebe/
Folgt seiner Eigenschafft und Lüste kühnem Triebe/
Bett seine Göttin an/ abgöttert ihren Augen/
Vor denen Sonn und Mond und Sternen wenig taugen/
Macht lauter Edelstein aus ihrem Mund und Wangen/
Rühmt/ wie der Haare Gold sein Hertze nimmt gefangen/
Wie sein verliebter Geist in hellen Flammen brennet/
Und keine Kühlung sonst/ als ihre Küsse/ kennet/
Bringt Täg und Nächte zu vor seiner Liebsten Pforte/
Giebt seine Freyheit hin um ein paar süsser Worte.
Ein andrer schleust sich ein in seines Closters Wände/
Ein Raum sechs Ellen breit ist ihm der Erden Ende/
Sein Zeit-Vertreib ein Buch/ Gedancken sein Geselle/
Sein Königreich die Kutt/ und sein Pallast die Zelle/
Er will den geilen Leib durch Sparsamkeit casteyen/
Verbannt sich von der Welt in öde Wüsteneyen/
Verstellet/ kränckt und schwächt die sonst geschickten Glieder/
Legt all Empfindligkeit vor seiner Schwelle nieder.
Ein andrer will der Welt und ihrer Lust genüssen/
Läst seine Frühlings-Zeit in Fröligkeit verschüssen/
Läst vor die späte Nacht/ läst vor den andern Morgen/
Vor Hauß/ vor Weib und Kind die grauen Alten sorgen/
Läst ihm ein frisches Glaß voll Wein und Bier gefallen/
Ein thönendes Ronda in seinen Ohren schallen/

Hat Hertze/ Wort und Glaß auff eine Zeit im Munde/
Wendt auff dergleichen Lust bey Freunden manche Stunde.
So führt der Eine diß/ der Andre das im Schilde/
Wir Brüder sind nach Holtz geschickt zu jedem Bilde.
Laß uns von allem was zu unserm Vortheil wehlen/
So kan ja unser Schluß das Beste nicht verfehlen/
Zwar unsre Jugend hat zum erstren sich geneiget/
Gleich wie das Werck izt selbst des andern Probe zeiget;
Wer weiß wo noch Gradiv des dritten uns gewehret!
Das vierdte wird uns schon zu seiner Zeit bescheret/
Das fünffte mag dem Glück anheim gestellet bleiben/
Das sechste müssen wir ohn alle Mittel treiben.
Denn wo dergleichen nicht von Adam her geschehen/
Wer wolt uns dieser Zeit in Straßburg sitzen sehen?
Was folget/ giebt sich selbst/ wenn wir zu Witwern werden/
Und unser halbes Theil verscharren in die Erden/
Wenn mit der Zeit die Kräfft in unsrer Brust verseigen/
Und wir des Todes Bild in allen Gliedern zeigen.
Da lernen wir der Welt Ade und Urlaub geben/
Und mitten in der Welt als Closter-Leute leben/
Da müssen wir offt Speiß und Tranck gezwungen missen
In Bett und Schlaffgemach den siechen Cörper schlüssen.
Drum Bruder/ weil so viel die Jahre noch vergünnen/
Laß deinen Nahmens-Tag nicht ohne Lust zerrinnen/
Laß gutte Freund hiervon das beste Theil genüssen/
So soll er dich noch offt in Freud und Lust begrüssen.
Und weil wir noch zur Zeit in Ungewißheit schweben/
In welchem Stande wir ins künfftig werden leben/
So wollen wir vor Lust in diesen Glücks-Topff langen/
Vielleichte können wir/ was uns vergnügt/ empfangen.

* * *

Bruder/ senck in diesen Hafen deine Finger kühnlich ein/
Und versuche/ was vom Glücke dir wird zuerkennet seyn.

Bild eines Frauenzimmers.

Man lösche/ weil es geht/ der Jugend heisse Flammen/
Wie bald schlägt über uns der Jahre Last zusammen.

Ein

Ein Glaß.

Man lösche/weil es geht/des Durstes strenge Flammen/
Wir kommen doch so jung nicht wiederum zusammen.

Ein Degen.

Man such ihm Ehr und Gutt mit Blutte zu erwerben/
Wir können doch nicht mehr denn eines Todes sterben.

Ein Buch.

Man such ihm Ehr und Gutt durch Künste zu erwerben/
So wird auch unser Ruhm im Tode nicht ersterben.

Eine Landkarte.

Ein Bürger dieser Welt lern auch die Welt erkennen/
Damit er jedes Land kan seine Heymat nennen.

Ein Pflugeisen.

Der Mensch/ ein Erdenkloß/ soll billig Erde pflügen;
Wo er gewachsen ist/da wird er wieder liegen.

Ein Federpusch.

Zum Sterne soll mein Leib und nicht zum Steine werden/
Fällt er/ so fällt er doch nicht ohne Glantz zur Erden.

Ein Gebauer.

Der Leib/ der Seele Stock/ muß im Gefängnis stehen/
Im Fall dieselbe soll in ewge Freyheit gehen.

* *
*

Freund/den ein gedoppelt Band mir auff ewig hat verbunden/
Liebster Freund/wo seyn nunmehr die so angenehme Stunden/
Die in unserer Unschuld wir
Weyland so vergnügt begiengen?
Wie doch geht in allen Dingen
Ein so schneller Wechsel für!

Keine Sonn in kurtzem sieht der sonst heitre Tag erscheinen/
Wer zum frühen Morgen lacht/muß auf späten Abend weinen/
Sizt er in der glatten Schoß
An Vermögen reich dem Glücke:
Wie ist er im Augenblicke/
So von Gutt und Hoffnung bloß.

Hat jemand/ so haben wir diß nur allzuviel erfahren/
Unser Glücke strich dahin/ eh wir dessen fähig waren.
Nichts als ein getreuer Sinn/
Nichts als redliche Gemütter
Ist vom Schiffbruch unsrer Gütter
(Edles Kleinod!) der Gewinn.

Diese/ diese wie wir sie allbereit verwechselt haben/
Wollen wir in eine Grufft/neben unsern Leib/vergraben.
Treues Hertze/ treue Hand/
Müssen sie sich izt gleich schmiegen/
Unter fremden Füssen liegen/
Gehen doch durch jedes Land.

Liebet das Verhängnis gleich unsre Gegenwart zu trennen/
Soll doch dessen strenge Macht unsre Freundschafft nicht erkennen/
Die/ auff ewig steiff und fest/
An welch End und Ort der Erden
Sie auch mag verschlagen werden/
Ihre Flammen scheinen läst.

Wer weiß/was das Glücke noch ein und andern kan bescheren/
Wo dir das Verhängnis noch in die Armen kan gewähren

Deinen N. N.

* * *

Phœbi deliciæ, Musarum gloria, Primki,
Quem dignum meritô semper amore colam.
A te quæ veniunt, quæ dextera mittit alumni
Ad te jure tuô metra redire vides.

Non

Non ſunt in manibus poliam queis carmina libri,
A ſolo fuci neſcia corde fluunt.
Te novus annus & hæc inviſat epiſtola lætum,
Incolumes adeat teque tuosque precor.
Te morbi fugiant te mors & triſtia quæque,
Undique te cingant gaudia, vita, ſalus.
Non Fortuna tibi concedet proſpera tantum,
Quin mea quid majus vota dediſſe velint.
Si quædam rerum te tangit cura mearum,
Subſequa te paucis pagina cuncta docet.
Scis, credo, patriis quod diſceſſurus ab oris
Cum ſociis Genevam tendere juſſus eram:
Aſt Argentinæ quod non habet altera viſô,
Conſilium in melius vertere promtus eram.
Hanc clarum nomen Bœcleri, fama Rebhani,
Naſcens Speneri condecorabat honos.
Hæc magis atque magis ſemper dilecta per annum
Et medium nobis hoſpes amica fuit.
Hinc me cymba levis devexit ad infima Rheni
Et Leidæ menſes tres quatuorve tero.
Inde ſolum Batavum terraque marique pererro,
Et luſtro raras quas dedit Indus opes.
Heic, heic attonitus caſtella natantia cerno,
Et quas in cœlum fert ſua flamma rates.
Heic Piſces-homines, audacia pectora, miror,
Et quibus haut unâ morte perire placet.
Mox linquo fratres, fidiſſima corda, ſodales,
Et cogor querulâ dicere voce: Vale:
Inde per Iberici patientia jugera ſceptri
Ad Galli terras continuatur iter.

Non

Non hic pro voto concedunt Fata morari,
    Francica vix raptim regna videre datur.
Urgent à tergo cessantem jussa meorum,
    Castigatque meas littera crebra moras.
Lætorum socius fidissimus atque malorum
    It mecum ductor quo DEUS ire jubet.
Cuncta viatores vexant incommoda seros,
    Quæ comitantur iter, commoda nulla juvant.
In summi celebro Natalia culmine montis,
    Hospes ubi Boreas, strata fuere nives.
Heic peregrinandi decrescit fota libido
    Ignotique sitim ponere disco soli;
At mox illa redit pulchras ubi cogito terras
    Et quam quod loquitur fama videre juvat.
Cum terra cœlum spero mutare, sed idem
    Cum trans-Alpino sævit ubique rigor.
Splendida magnifici mox cernitur aula Sabaudi
    Atque urbs Cæsaribus tàm malè fida suis.
Brescia pergentem Vulcania suscipit hospes,
    Benacesque feri littora tango lacûs.
Sirmio lascivi natalis terra Catulli,
    Verona antiquo marmore plena tenet.
Ad matrem Livii Vincentia visa remittit,
    Et magni veneror publica busta Viri.
Post aliquot luces mihi vitreus Adria monstrat
    Urbem, quam tumido continet ille sinu.
Heic ego longarum fastidia pello viarum,
    Otia per mensem quæro, nec invenio.
Ingeniosa animos heîc Bacchanalia pascunt,
    Et spectacla mihi fert nova quæque dies.

Ambio filiolas- & matrem negligo lingvas
  Sola locuturus barbara verba sono.
Hinc urbem meditor Dominam, præsensque videbo
  Romani cineres nominis & tumulos.
Parthenope sequitur tumulato clara Marone,
  Bajarum regio deliciosa subit.
Florida mox reducem capiet Florentia, cernent
  Cætera, quæ cerni promeruere loca.
Quot me clarorum morientia busta virorum!
  Temporis antiqui quot monumenta manent!
His ego lustratis patriam salvere jubebo,
  Atque tibi præsens plura subinde loquar.
Jam cape-sis toto quas pectore mitto salutes,
  Illas quæso domi distribue atque vale.
Scribebam Veneta festinabundus in urbe
  Qui tuus ad vitæ tempora cultor ero.

* * *

Des Monden halb-erstorbnes Licht
Weist sein erblaßtes Angesicht/
Durch trüber Wolcken finstre Decken.
Der Schatten tunckel-brauner Nacht/
Der Aug und Ohren irrend macht/
Umgiebt den Erdenkreiß mit Schrecken.

Du liegst/mein Freund/in sanffter Ruh/
Schleust die verliebten Augen zu/
Kanst/was du wilt/im Traum umfassen.
Ich muß zu ungewohnter Zeit/
An Leib und Geist voll Müdigkeit/
Das kaum erwarmte Lager lassen.

Ich muß durch alles Ungemach/
Das Wind und Winter ziehen nach/
In unbekandter Gegend reisen/

Wo-

Wohin mich durch ein schlimmes Land
Des Welt-Beschreibers kühne Hand
Und theur-gekauffte Führer weisen.

Ich ändre täglich Kost und Heerd/
Vertausche Wohnung/Bett und Pferd/
Nichts/ und doch alles ist mein eigen/
Nichts ruhet an mir/als der Mund/
Dem offt den gantzen Tag vergunt
In stiller Einsamkeit zu schweigen.

Wo gehn wir izt mit gleichem Sinn
In zwey ungleiche Strassen hin/
Die ich und du so offt gemessen?
Wo können wir izt unsrer Pein
Und Lust geheime Zeugen seyn/
Zusammen schlaffen/ trincken/ essen?

Wer sieht uns/ wenn der Tag entsteht/
Und Phöbus gegen Westen geht
Um Leydens schöne Stadt spatzieren?
Wer sieht uns in Vertrauligkeit/
Auff nahen Gräntzen steten Streit
Und süssen Krieg zusammen führen?

Ach/Hertze/könnt ich bey dir seyn!
Doch weil der Himmel nicht stimmt ein
Mit meinem Wünschen und Verlangen/
So lebe wohl-beglückt/ mein Kind/
Biß mir die Vater-Erde günnt/
Dich mit Vergnügen zu umfangen.

Indessen soll die Ewigkeit
In das Register grauer Zeit
Und an des Himmels Wände schreiben/
Daß dir und deiner Brüderschafft
Biß ihn der blasse Tod wegrafft/
Dein Damon treu und hold wird bleiben.

Con-

* * *

Concives, animi dulcissima pignora, fratres,
Et tu, qui felix nomen, amice, tenes,
Parthenopa reduces exultans dextra salutat,
Musaque Pindæi portio parva chori.
An non Herculeos dicam superâsse labores,
E mensos spatio tam mala tanta brevi?
Non loquor ardentes immiti sidere Soles,
Qui non adsvetis langvida terga premunt.
Sudans meta deest, non turbo pulveris atri,
Qui luctatores obruat atque tegat.
Adsunt incultæ fastidia longa, necesse est
Quam bis cancrorum repere more, viæ.
Sunt quibus in reditu terra humida maduit imbres,
Qui vix supportent tam leve pondus, equi.
Non desunt homines æternæ occasio rixæ
Quosque viatori tædia ferre juvat.
Scandere opus montes, opus est superare paludes,
Invitum pisces quærere sæpe juvat.
Sed sunt deliciæ merces optata laborum,
Quas fovet in gravido Parthenopea sinu.
Est aliquid, totas si pergustare liceret,
Nec ceu Niliacas deproperanter, aquas.
Non hic est requies, non hic est mansio certa,
Nec possunt molli membra jacere toro.
Totam subripuit cum lucem cura videndi
Quæ mons, quæ vallis Neapolitana tenet.
Nocte dein totâ fessos insecta lacessunt,
Et mordax angit ruffa vel atra cohors.

Est

Est hæc hydra velut, quam si tua clava domavit,
Surgit vindictam sævior illa petens,
Esset opus totas insomnem ducere noctes
Hanc si quis pestem perdomitare velit.
Esset opus manibus venari semper apertis,
Artes fœminei perdidicisse chori.
Cum lux prima novo stellas deducit Olympo,
Nec dum maturo percalet aura die.
Membra levare decet, placidumque expellere somnum,
Qui matutinæ frigora lucis amat.
Ardua flammivomi scanduntur culmina montis,
Et fallax Sisiphos ludit arena novos.
Hic tristis campi species offertur adusti,
Suspirat clades terra sonora suas.
Luce sequente juvat fugientes quærere Bajas,
Eque suis tumulis Puteolum eruere.
Pars absorbta mari, pars flammis cessit & iræ
Victoris, partem terra revulsa tegit.
Primò hic Pausilipus squallenti nocte sepultis
Pectora captivo pulvere tota tegit.
Flavi dirus odor pergentes sulphuris angit,
Non opus est tabaco, non opus helleboro.
Repere per cellas, saxis hærere voluptæ est,
Et sua præcipiti fidere colla jugo.
Non satis in superas hic est enitier auras,
Si non & terræ viscera visus adit.
Alcidæ similes tentatis limen Averni,
Quod paucis nummis nocte dieque patet.
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras
Hoc opus hic labor est, est tamen arte minor.

Sunt

Sunt isthæc animis ludi quærentibus alta,
    Alcides superat, vos superatis idem.
Non vos Elysii carcer suavissimus arvi
    Detinet, aut nobis invidet iste lacus.
Ad nos lætantes, dulcissima triga, reditis,
    Pergite sic læti patrium adire solum.
En mea jam vobis Silesia brachia tendit,
    Atque in complexus hospes amica ruit.
Sat jam terrarum vidistis, satque locorum
    Vos casta aspectat Penelopeja domi.
Ite domum saturi, tempus venit, ite laborum,
    Curaque vos faustæ posteritatis agat.
Parvulus AEneas vestra sic ludet in aula:
    Qui, quæ vos olim, regna videre queat.
Qui, quid mutatum, quæ sint perfecta, reversus,
    Barbato patri sæpe referre queat.

Abschied von gutten Freunden.

Was soll die trunckne Feder schreiben?
Was aus des Hertzens Grunde quillt/
Worzu mich Lieb und Treue treiben/
Die Oder/Mayn und Rhein beständigst unterhilt.

Nimm an diß Denckmahl meiner Hände
Du treue Freund- und Brüderschafft/
Der ich zu Diensten mich verpfände
So lang in diesem Leib ein Lebens-Athem hafft.

Der Brauch der Welt ist viel zu sagen/
Ich schweige was ich leiden muß:
Du kanst mein Hertz in deinem fragen/
Ob ich befreyet sey von Schmertzen und Verdruß.

Doch weil es so der Himmel schicket/
So müssen wir zufrieden seyn;

Wer weiß noch wo es uns gelücket/
Daß wir uns hier und dar zusammen finden ein.

Indessen leb in Lust und Freuden/
Du meiner Seelen halbes Theil/
Auff kurtzer Zeit betrübtes Scheiden
Folgt mit dem Wieder-sehn erwünschtes Glück und Heyl.

* *
*

Ade! o werthes Land/ du Anfang meiner Reisen!
Ade von Wasser/ Wein und Nimphen reiche Stadt.
Wo so manch gutter Freund mit mir gelebet hat/
Und ihren hohen Thurm die edlen Bürger preisen.
Kan ich dir nicht den Leib auff längre Jahre schencken/
So stirbet doch in mir niemahls dein Angedencken.

Ade/ o Vater Rhein/ ich grüsse deinen Rücken/
Der mich gelücklich trug nach seinem Niederland
In mir getreuer Flutt. Ich ehre deinen Strand/
Den so viel schöne Städt und Schlösser übersticken.
Es müsse keine Kröt an deinem Ufer wohnen/
Die Waffen deinen Strom und freyen Schilff verschonen!

Ade/ o Land/ dem Wind und Wellen müssen dienen/
Dem Indien gräbt Gold/ Molucca Pfeffer trägt/
Und Moscau seine Frucht in Wasser-schauren legt/
Das sich mit Königen zu kriegen darff erkühnen:
Du Zaum der frechen See/ die dein Gestade netzet/
Der dein BeRenter izt fast neue Rechte setzet!

Ade/ o Land/ berühmt von Ubung gutter Sitten!
Ade zu-grosse Stadt/ zu-kleines Land Pariß/
Das ich nicht unbereut so zeitlich hinterließ!
Ade/ o Reich/ das izt so vielen wil gebitten/
Wo sich mit Dienstbarkeit der Freyheit Schein vermählet/
Wo stete Neuigkeit hat ihren Sitz erwählet!

Ade/ o schönes Land/ du Paradiß der Erden!
Ade / o Fluß/ dem vor gehorsam war die See!
Du weyland andre Welt/ der Erden-Haubt/ Ade!

Ade

Ade/o reiche Stadt/der Wellen Wälle werden/
Zum Graben dient das Meer! Und du der Städte Preiß/
Die von Vesevus Glutt so viel zu sagen weiß.

Ade/o Berg und Thal! Ade/o Püsch und Wälder/
Durch welche mich die Lust zu reisen hat geführt!
Weil mein gesezter Lauff nunmehr sein Ziel berührt/
Muß mein gezwungner Leib gesegnen fremde Felder/
Und eilen den Befehl der Sternen zu vollbringen:
Jedoch den freyen Sinn soll kein Vergessen zwingen.

Ade/ o werthe Schaar/ o Auszug meiner Lieben/
Die treue Redligkeit mit Freundschafft mir verband!
Ich trenne mich von dir: nimm hin zum Unterpfand
Ein Hertze/ das sich dir zur Dienstbarkeit verschrieben.
Dich Filidor/mein Kind/will ich mit GOtt noch schauen/
Weil nicht allhier/ doch in den Elyseer Auen.

Ich gehe nun dahin die Freyheit zu begeben/
In einen Winckel mich der Welt zu sperren ein/
Ein Mönch und wilder Mensch bey wilder Welt zu seyn/
Der Sorgen schweres Joch auff meinen Hals zu heben/
Der kurtzen Reisen Lauff in wenig deutsche Meilen/
Die Zeit in Ritterspiel der Bauren zu vertheilen.

Mein Wechselbrieff ist dar der karge Wochen-Zedel/
Mein Königreich ein Dorff/ der Zepter Kerb und Stab/
Darauff geschnitten steht was mir die Erndte gab/
Mein Thron ein Rasen-Fleck/ mein stoltzer Fliegen-Wedel
Der Alten gelbe Schweiff; mein Schweiß bekrönt die Stirne/
Dian und Fillis ist die starcke Scholtzen-Dirne.

Mein Hofe-Rath der Vogt/ mein Ambra Mist und Thünger/
Mein Nectar Hopffen-Safft/ ein Apffel mein Confect/
Die Music/ Hund und Hahn/ so mich vom Schlaffe weckt/
Der Hunger Würtz und Koch/ Vorschneider Zahn und Finger/
Mein Zeit-Vertreib/ daß ich der Wirthschafft Kummer führe/
Bey einem groben Volck Verstand und Witz verliere.

* * *

Ein Bienen-Stock mit aus- und einfliegenden Bienen.

Non nobis solum.

Die Biene sucht nicht ihr den Honig nur allein:
Manch Mensch und Thier pflegt Gast bey ihrer Kost zu seyn.
Wer andern nicht zu Nutz anwendet seine Gaben/
Muß einen Stachel nur und keinen Honig haben.

Ein Seiden-Wurm in seinem Gewebe.

Aliis Sericum, mihi sepulcrum, sed pulcrum.

Mir zum Grabe/ dir zum Kleide
Spinn ich die berühmte Seyde
Selbst aus meinem Eingeweyde:
Andern dienen/ sich verzehren/
Kan dem Grabe zwar gewähren
Doch im Tode Lob gebähren.

Eine herab-fallende Stern-Putze.

Micat igne caduco.

So steiget und fällt
{ die Ehre / das Glücke } der Welt.

* * *

Man findet wenig Pracht in alten Adels Schilden/
Der Ahnen tapffre Faust hat solche selbst gemahlt/
Ein Denckmahl ihres Sinns den Erben einzubilden/
Da itzt die neue Welt mit vielem Schmucke prahlt.
Wo man den Vogel kan aus seinen Federn kennen/
So mag man manchen wohl des Adels Mißbrutt nennen.

Der

Der Alten Einfalt wieß die ungefälschten Sitten
Mit schlechten Farben aus: das unbefleckte Weiß
Die rothe Tapfferkeit/ die manchen Sieg erstritten/
Das treu-beständge Schwartz behielt damahls den Preiß.
Izt muß offt alles voll und bund gemahlet stecken/
Der äusserliche Pracht den innern Mangel decken.

Wenn izt ein Alter solt in seine Hörner blasen/
Damit er seinen Feind zu schrecken war gerüst/
Und manchen edlen Held auff Blut-gefärbten Rasen
Zum Streite fodern aus/zu weisen/was er ist/
Wie würde Schild und Helm offt auff die Seite fliegen/
Der neu-erworbne Stand und Schmuck im Kothe liegen.

Doch muß der Ahnen Rauch nicht so zu Kopffe steigen/
Daß man beschimpffen will/ was Tugend edel acht/
Das Wappen/nicht der Ruhm der Väter/ist uns eigen.
Man setze weiter nach/wie sie die Bahn gemacht;
Wann vieler Jahre Schweiß nicht soll umsonst zerrinnen:
Erhalten schätzet man so künstlich als gewinnen.

* *
*

Wie ist die deutsche Welt in Neuigkeit ersoffen!
Man deckt und kleidet sich/ man schreibet/ singt und spricht/
Man reiset/ schläfft und isst/ man reitet/ tanzt und ficht
Nach neu-erwählter Art: Wer Glück und Gunst will hoffen/
Muß sich in allem Thun der Neuigkeit bequemen/
Sonst wird ihn Uberwitz mit Hohn und Spott beschämen.

Es bleibet nicht darbey: Man ändert auch die Sitten/
Der Küttel alter Treu und deutscher Redligkeit
Ist unsrer Mode-Welt ein viel zu schlechtes Kleid:
Die junge Neuigkeit will überall gebitten.
Was Wunder/wenn nun auch in manchem deutschen Lande
Der neue vor will gehn dem alten Adel-Stande?

Das Alter wird veracht/ das doch so viel begehren:
Doch will ich lieber Alt- als Jung-gebohren seyn;

Mit Auffgeld tauschet man die alten Müntzen ein:
Der Firne-Wein gilt mehr/ als der noch soll verjähren.
Man sieht die Aloe nach hundert Jahren blühen/
Der jungen Tulpe Pracht in kurtzer Zeit entfliehen.

* * *

Der verkleidete Comödiant.

Kund und zuwissen sey der Compagnie gethan/
Hier kommt ein neues Paar Comödianten an.
Ich der Comödiant bin Edel zu erkennen
Und darff manch hohes Hauß der Anglen Vätter nennen.

Mich hat das falsche Recht zu dieser Nahrung bracht/
Das meinen Bruder reich und mich zum Bettler macht.
Doch mag er/wie er will/mit seinen Güttern prangen/
Ich kan/ was er niemahls/ in einer Stund erlangen.

Der göldne Königs-Stab/ die Kronen sind mein Spiel/
Ich trag und lege sie hinweg/ so offt ich will.
Ihr führet allesamt mit mir ein gleiches Leben/
Und müsset/weil ihr lebt/ Comödianten geben.

Wer mein Gefärte sey/ streich ich nicht viel heraus/
Es weists der kluge Mund/die süssen Wangen aus/
Wenn eine Göttligkeit soll vorgestellet werden/
So schicke sich hierzu nichts bessers auff der Erden.

Sie ist/ die nicht allein zum Scheine macht verliebt/
Die Wunden ohne Schwerdt/ und biß auffs Hertze giebt.
Was der Gesellschafft wir nun willens vorzutragen/
Wird dieser Zeddel euch mit kurtzen Worten sagen:

Wir stellen künstlich für/was zu Athen erklang/
Was Roscius nur wieß / und Seneca besang/
Was Tasso und Guarin/die klugen Welschen/lehrten/
Corneille/Molliere in Franckreich neu vermehrten.

Was Londen und Madrit Verliebtes weisen kan.
Die Zeit ist/die ihr uns selbst werdet zeigen an/
Der Preiß/um welchen wir erlauben zuzuschauen/
Ein Kuß/ zu legen ab bey mir und meiner Frauen.

Der erste verkleidete Schäfer.

Es hat mich meine Braut geziert mit mancherley:
Der rothen Mütze Schmuck deckt mein Gold-gelbes Haar/
Das nechst bey Sonnenschein vor roth verdächtig war.
Der steiffe Kragen steht geziert mit schönem Bande/
Und mein geförmelt Peltz ist wohl der schönst im Lande.
Das Leder hält den Stich/von dem ich Hosen trage/
Was meynt ihr das ich von den schmucken Stiefeln sage?
Der Kober ist mir gutt/den Käß hinein zu stecken;
Ich weiß/ihr esst mit mir auff meinen Wolle-Säcken.
Die Keule schützt mich auch für Unthier und für Dieben.
Jedoch mit alle dem ist was vergessen blieben/
Das/ leider/ mir noch fehlt: Rath't alle/ was es sey?

Der andere verkleidete Schäfer.

Schöne Wilden/ seyd gelinder/
Lernt verliebt und freundlich seyn/
Liebt beliebte Schäfers-Kinder/
Ihr müst euch doch finden drein.

Unsre Hertzen sind ergeben
Zu empfinden süsse Brunst/
Warum wolt ihr widerstreben/
Wo doch alle Müh umsunst?

Geht und sucht die Lust beyzeiten
Die aus reiner Lieb entspringt/
Eh euch tausend Bitterkeiten
Eur verlebtes Alter bringt.

Leben und ohn Liebe leben
Ist bey Leben seyn halb todt/
Lasst uns Hertz um Hertze geben/
So habt ihr und wir nicht Noth.

Dritter verkleideter Schäfer.

Weil uns noch die Jahre günnen
Zu genüssen unsrer Zeit/
So lasst keinen Tag verrinnen/
Kinder/ sonder Fröligkeit.
Lasst uns leben wohl vergnügt
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Geht in Matten auff und nieder/
Schaut die bunten Heerden an/
Wie dem Bocke/wie dem Widder
Schaf und Geiße liebeln kan:
Lebet so wie sie vergnügt/
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Traurigkeit heilt keine Wunden
Füllt den leeren Säckel nicht:
Brauchet eurer Jugend Stunden/
Eh den Mutt das Alter bricht/
Lebet so mit uns vergnügt/
Wie es Zeit und Glücke fügt.

Die verkleidete Schäferinnen.

Hier schauet uns die Nimphen von dem Lande/
Die wohl vergnügt mit ihrem freyen Stande/
Durch schlaue List und falsche Pracht
Niemand zu fangen seyn bedacht.
Kein stoltzes Band muß unser Haubt beziehn/
Kein theurer Staub berühret unser Haar/
Gold/ Liljen/Rosen die ihr nehmet wahr/
Pflanzt die Natur mit eigner Hand dahin:
Der Mäyen-Thau/der reine Bronnen/
Die Flutt der Spiegel-hellen Bach
Muß unsrer frischen Wangen Anstrich seyn.
Weil fauler Schlaff verdunckelt andre Sonnen
Die ihrer Wollust hengen nach/

Und

Und schöner Wangen Purpur bleicht/
Beschämen wir durch unsern Schein
Der Morgenröthe frühes Licht/
Daß sich entfärbt der Erd entbricht:
Dem klaren Antlitz gleicht die Reinigkeit der Sinnen.
Kein trüglich Wort/ kein abgestohlner Blick/
Kein Zucker falscher Höffligkeit
Ist fremder Freyheit Fall und junger Hertzen Strick.
Der Buhler Kunst/die diese Zeit
An Höfen treibt/ wird man bey uns nicht innen.
Ein treues Hertz/ ein freyer Mutt
Ist unsrer keuschen Seele gutt.
Um Geld und Pracht stehn wir nicht feil/
Betrug und List hat hier kein Theil.
Wer unser Hertze will erheben
Muß seines um das unsre geben.

Braut-Gedichte.

Gold/Seide kan nicht Ind und Perse nur gewähren/
Noch Mogols reiches Land sein theures Helffenbein/
Arabien hat nicht die schönste Ros' allein/
Es kan Golkonda nicht allein Demanten nähren/
Den strahlenden Rubin die Morgen-Welt gebähren/
Die Muschel-reiche See der Perlen Mutter seyn/
Und Paros geben her den weisen Marmolstein.
Wendt keine Kosten auff/ euch hin und her zu zehren.
Zieht unserm Queisse zu/ schaut seine Nimphen an/
Beauget unsre Braut: ihr werdet sagen müssen/
Daß unser Schlesien diß alles zeugen kan.
Wohl dem/der solchen Schatz in Ruhe kan genüssen!
Herr Bräutigam seht zu/legt die Jubelen an/
Daß sich die Nachwelt auch/ wie ihr/erfreuen kan.

* * *

Dergleichen Ahnen Zahl/von denen sie entsprissen/
Der Eltern gleiche Gunst/das gleiche Vaterland/
In welchem sie gezeugt/dergleichen Neigung Band

Von Jugend auff verknüpfft/ und niemahls abgerissen/
Der gleich-gearte Sinn/ die Gleichheit der Gewissen/
Der gleichen Tugend-Zier/ die sich in Beyden fand/
Versezt euch/ Edles Paar/ numehr in gleichen Stand.
Was wolte denn hieraus/ als lauter Segen/ fliessen?
Schaut wie die Venus dort am Himmel blinckt und lacht!
Sie spielet gegen euch mit Blicken in die Wette/
Sie eilet nach der Ruh/ und leuchtet euch zu Bette.
Geht/ gebet eurem Stand in Freuden gutte Nacht/
Ich wünsche/ daß sich bald mög eures gleichen finden/
Und eure gleiche Glutt ie mehr und mehr entzünden.

* * *

Nun werff ich ab das Joch der stillen Einsamkeit/
Und suche mehr vergnügt zu schlüssen meine Zeit;
Der falschen Freyheit Schein
Soll über meine Sinnen/
Die selber herrschen künnen/
Nicht mehr Tyranne seyn.

Wer unverehligt lebt/ nennt sein Gemütte frey:
Urtheilet/ wer von uns doch mehr gebunden sey!
Mich hat mein freyer Schluß
Zu einer Wahl verbunden/
Um die er alle Stunden
In Sorgen stehen muß.

Was er verlieren will/ hebt er mit Sorgen auff/
Erwartet offtermahls dafür den schlechtsten Kauff:
Er weiß nicht was er kriegt/
Denckt/iedes sey das Seine;
Ich habe schon das Meine
Und bin damit vergnügt.

Jedweder Gegenstand ist seiner Liebe Ziel/
Er muß ein Sclave seyn/wo er nicht herrschen will:
Ich lebe wo ich lieb/
Und liebe wo ich lebe;
Was ich empfang und gebe
Ist freyer Sinnen Trieb.

Die Augen aller Welt sind auff ihn zugericht;
Seht/wie ihm jederman ein scharffes Urtheil spricht.
Bald lebet er zu frey/
Bald will man übel deuten/
Daß er zu stoltz bey Leuten/
Zu blöd und traurig sey.

Was bringt ihm nicht für Furcht der heißen Liebe Macht/
Wenn manch Lieb-reitzend Blick nach seiner Freyheit tracht/
Wenn manche Venus ihn/
An der ihm nichts gelegen/
Auff unbekandten Wegen
Will in ihr Netze ziehn!

Löscht wohl der Seelen Brand ein abgestohlner Kuß/
Wenn man für Augen sieht der andern Uberfluß/
Wenn andre nehmen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was uns zu vielen mahlen
Muß abgeschlagen seyn?

Der Ehre Rauch verfliegt/ ein Zufall raubt das Gutt/
Die Wissenschafft verführt/ das Alter schwächt den Mutt/
Der Freundschafft Glutt wird Eyß
Darvon man offt die Asche
Bey ausgeleerter Tasche
Nicht mehr zu finden weiß.

Was reine Brunst verknüpfft das bleibt unauffgelöst/
Durch dieses werden wir erfreuet und getröst:
Getreue Liebe steht/
Wenn wir von hinnen müssen/
Und unter unsern Füssen
Die Welt zu Drümmern geht.

Drum sag ich gutte Nacht der bangen Einsamkeit/
Und suche mehr vergnügt zu schlüssen meine Zeit/
Der Freyheit danck ich ab/
Und will sie izt verschlüssen
In dieser sanfften Küssen
Gewünschtes Feder-Grab.

Ihr Nimphen lebet wohl/ und denckt nicht mehr an mich!
Wem gutts zu rathen steht/ der mach es so wie ich!
Du angenehmer Tod
Der Freyheit/ sey willkommen!
Wer dich in Arm genommen
Empfindet keine Noth.

Sinnen-Bilder auff ein Braut-Bette.

Ein Spiegel:

Hierwider scheint
Was du gemeynt.

Eine Laute:

Deren Steigen/ jener Fall
Giebt den angenehmen Schall.

Ein Pfersing-Baum/ dessen Blätter der Zunge/ die Frucht dem Hertzen gleichet:

Des treuen Hertzens Grund
Macht Kuß und Zunge kund.

Ein Paradieß-Vogel/ eine Nägel-Blum im Munde führend:

Die Liebe führt darvon
Der treuen Mühe Lohn.

Cupido mit verbundenen Augen/ auff einem Felsen im Meer sitzend:

Wer mich nicht wehlt
Den Weg verfehlt.

Die Sonne im Thier-Kreiß:

Nicht neben sich/
Nicht hinter mich.

Eine Pfauin mit ihren Jungen:

Der keuschen Zucht
Gewünschte Frucht.

Ein Krantz / welchen die Spinne mit ihrem Gewebe umziehet:

So haubt sich eine Nacht
Des Krantzes edle Pracht.

Andere Sinnbilder/ auff die Wappen der Vermählten.

Ein Einhorn/ darauff geschrieben: Freyheit.

Carior auro.
Vor Gold geschätzt.

Ein Einhorn mit einem Gold-farbigten Haar-Bande bewunden:

Clarior auro.
In Gold versezt.

Eine in der Lufft mit ausgespanneten Flügeln schwebende weiße Taube:

Intacta libertas.
Was unbeschwungen.

Eine von einem mit Adlers-Federn befiederten Pfeile getroffene/mit hangenden Flügeln und schwindenden Federn gegen der Erde sinckende Taube:

Lentô consumitur igne.
Wird doch bezwungen.

Ein Schiff welches mitten durch etliche Syrenen mit vollen Segeln durchlaufft:

Odi nec patior moras.
Mein freyer Lauff.

Ein in See-Blumen verwickelter Kahn:

Siste gradum.
Hält sich hier auff.

Ein brennender Balcken/ welcher einen andern mit sich ansteckt:

Uror ut uram.

Mein Brand entzündet dich.

Ein Reyger/welcher mit dem verwundeten Falcken zugleich herab fällt:

Mecum te trahere cum peream libet.

Du stirbst so wohl als ich.

* * *

Ich bin das reine Glaß/das noch kein Staub befleckt/
Die Lilje/ welche noch die Bienen nicht besessen/
Die Rose/ deren Blatt kein Käfer noch durchfressen/
Das Muschel-Kind/ das noch der Mutter Schale deckt/
Das Ziel/ auff welches noch kein fremder Pfeil gezweckt/
Der süsse Freuden-Brunn/den noch kein Bley gemessen/
Die Nuß/ aus der man kan das Lebens-Oele pressen.
Die Schnecke/welche noch die Hörner nie gestreckt/
Die Tochter keuscher Scham/ der Unschuld liebstes Kind/
Die Aepffel-Blütte/die nun fertig auffzuspringen/
Das Müntzhauß/ drinnen man Vergnügungs-Schätze find/
Die Festung/ welche durch ein einig Thor zu zwingen/
Der Liebe Feuer-Zeug/ die Artzney deren Krafft
Auch Todte lebend macht/ die edle Jungfrauschafft.
Wie geht mirs aber nun? man flöst mir Nectar ein/
Cupido will bey mir den Jungfern-Honig finden/
Der Liebe Brand muß mir die Röthe mehr entzünden/
Die Perle kan auch in der See nicht sicher seyn/
Ein Bogen scharff besähnt zielt auff mein Helffenbein/
Was ich verborgen hielt/ will Fürwitz doch ergründen/
Die Liebes-Presse sucht aus mir den Safft zu winden/
Mein Wohnhauß wird bestürmt/ und wär es noch so klein.
Die Mutter läst ihr Kind/ und weichet selbst darvon/
Die Knospe platzet auff/der Schatz wird mir gestohlen/
Aus meiner Brustwehr wird des Uberwinders Thron/
Der Venus-Zunder fängt und brennet endlich Kohlen/

Den

Den Artzt ertödtet selbst die fremd-erweckte Krafft/
Und endlich stirbt dahin die edle Jungfrauschafft:
So hab ich viel Gefahr von aussen und von innen/
Und sehe wie der Tod schon auff der Zunge sizt/
Die Poltzen/welche man mich zu verletzen spizt/
Die List/durch welche man mich trachtet zu gewinnen/
Die stets genährte Glutt der angefeurten Sinnen/
Die Thränen/welche man bey meinem Grabe schwizt/
Die Vortheil/ welche man mich zu verletzen/nüzt.
Sind Feinde die ja leicht mich Schwache fällen künnen.
Ich muß/doch will ich nicht gantz ungerochen sterben/
Den Sieger soll sein Schweiß nebst meinem Blutte färben/
Wird mir der Ring entführt/die Lantze biegt vom Streit/
Man muß mir diesen Ruhm der Großmutt hinterlassen/
Ist gleich mein Helden-Tod nicht ohn Empfindligkeit/
Ich will doch meinen Feind und Mörder nimmer hassen.
Nun Nimphe/ finde dich nur willig zu der Bahre.
Ich dancke/was ich kan/der treu-gepflognen Hutt:
Gib ohne weigern hin mein unbeständigs Gutt.
Der grünen Jugend Preiß verfällt bey grauem Haare/
Wer über rechte Zeit verhalten will die Wahre/
Wird innen/daß er ihm den meisten Schaden thut.
Ihr Schwestern folget nach mit kühnem Helden-Mutt/
Was schadets/ daß man noch/ was unbekannt/ erfahre?
Seht/ wie beherzt ich geh auff dieser heissen Bahn:
Julinde/ gutte Nacht/ ich kan nicht länger bleiben/
Der süsse Tod klopfft schon bey meinen Lippen an:
Im Fall ich nicht bey dir zu lange Zeit gehafft/
So laß mir auff mein Grab mit steiffem Griffel schreiben/
Hier liegt/was mühens werth/ Julindens Jungfrauschafft.

* * *

So giebt Lorette nun dem Kräntzgen gutte Nacht/
Und will sich allgemach zum Frauen-Netze schicken?
Der Gärte reicher Schmuck/ der Blumen Krone Pracht
Soll izt ihr Silber-Haar nicht mehr wie vormahls schmücken?
Was schadets/ wenn nur noch die Scham-gefärbten Wangen/
Der roth-geküßte Mund mit Ros- und Nägeln prangen!

Den

Den Lippen gleichet sich die Zucker-Rose nicht/
Die Liljen/ die bey ihr auff Hals und Brüsten schweben/
Die Tulipen/ die ihr beblümen das Gesicht/
Sind Blumen die mehr Glantz und Anmutt von sich geben;
Als wenn ihr Rubars Zier und Spanjens Gelsaminen/
Ja Florens gantzes Reich zum Krantze müsten dienen.

Zwar Kräntze sind beliebt/ auch in der Götter Hauß/
Ein rund-geflochtner Zweig muß Nimph- und Helden zieren/
Der Himmel schmückt sich selbst mit Sternen-Kräntzen aus/
Läst Kräntz um Sonn und Mond und andre Lichter spüren;
Doch wenn die Sonne brennt/ wünscht man ihn mit Verlangen
Vom Schleyer brauner Nacht/ der Wolcken Haub/ umhangen.

Es hüllt sich alle Welt in Schaub- und Hauben ein;
Soll sich Lorett allein der Mode nicht bequemen.
Der Himmel will heut selbst mit ihr gehaubet seyn/
Daß sie sich nicht allein des Häubgens dörffe schämen.
Wir sehn auch itzt das Feld mit Faden überspõnnen/
Was Wunder/ wenn Lorett ein gleiches hat begonnen.

Den Erden-Krantz verderbt der ungestüme Nord/
Des Herbstes rauhe Lufft macht Blum und Laub entfliehen:
Hier bläst ein warmer Sud die welcken Blätter fort/
Und macht den bunten Krantz der Liebe Glutt verblühen:
Wann jene früher Frost und scharffer Reiff entfärben/
So kan wohl dieser auch von heissem Thau ersterben.

Man geht bey Tag und Nacht mit Garn und Netzen aus/
Manch leichtes Feder-Kind mit Lust und List zu fangen;
Was ist die Haube denn? der Freyheit Vogel-Hauß/
Ein Netze/ nach der Jagt zur Siegs-Pracht ausgehangen.
Muß hier die Jägerin gleich selbst im Netze liegen/
So zeuget solches doch von ihrem Fang- und Siegen.

Nun Bräutel/ gib mit Lust dem Kräntzgen gutte Nacht/
Laß Venus Sieges-Fahn um deine Scheitel fliegen/
Und dencke/ weist der Krantz gleich mehr von Gelder-Pracht/
So weiß die Haube mehr von würcklichem Vergnügen.
Das Glücke wird dein Netz aus edler Seyde weben/
Die Zeit viel neuen Zeug zu Kräntz- und Hauben geben.

Räth-

Räthsel aus dem Italiänischen übersetzet.

Ich bin der Schöpffer nicht/ noch in Geschöpffes Orden/
Auch unter Lebenden niemahls gesehen worden/
Bey Menschen sieht man mich/ biß sie erblichen seyn/
Doch schleust mich kein schlecht Grab/ wie sie/ nur Marmor ein.

Galante Mode-Welt gibt mir die erste Stelle/
Die Erde trägt mich nicht/ mich hegt noch Flutt noch Welle/
Ich mag nicht in die Lufft noch in das Feuer gehn/
Und will im Mittel-Punct der Elementen stehn.

Es weiß noch Jahr noch Tag noch Stunde mich zu messen/
Beym Monat-Wechsel bleib ich dennoch unvergessen/
In gegenwärtiger und in vergangner Zeit
Schweb ich so wenig als in künfftger Ewigkeit.

Gebohren bin ich nicht wie andre/ welche leben/
Doch muß mir Mars und Mors den ersten Mordstich geben/
In Marter bin ich stets/ doch von der Höllen fern:
Im Himmel bin ich auch/ doch ohne Sonn und Stern.

Wahre Freundschafft/ Sechstinne.

Was ist das höchste Gutt auff diesem Erdenkreiß?
Es halten ihrer viel davor den theuren Koth
Der Erde gelbes Marck/ das man mit strenger Hand
Aus fest-verschloßner Schos der großen Mutter reist/
Sie setzen gegen Gold die Seele selber auff/
Im Fall sie lachet an ein Nutzen und Gewinn.

Was ist auff dieser Welt der edelste Gewinn?
Viel schätzen sich vor reich/ im Fall der Riegelkreiß
Erdienter Herren-Gunst gehoben aus dem Koth
Ihr vor verachtes Haubt/ im Fall die Gnaden-Hand
Des Fürsten sie erhöht und aus dem Staube reist/
So bläset sich ihr Sinn aus allen Kräfften auff.

Was hebet man mit Recht vor alle Gaben auff?
Es nehmen ihrer viel den kurtzen Jahr-Gewinn/
Dadurch erweitert wird der enge Lebenskreiß/
Vor Ehre/Geld und Gutt/ sie kleben an dem Koth
Der irrdnen Sterbligkeit mit Hertze/Mund und Hand/
Biß sie zulezt davon ein traurig Ende reist.

Was ist darnach man sich mit bestem Rechte reist?
Was nur den geilen Leib zur Freude muntert auff/
Diß acht der meiste Theil der Menschen vor Gewinn/
Da doch so lange Zeit den rundten Jammerkreiß
In Ach und Weh bewohnt der schwache Bau von Koth/
Verwechselt Leyd und Freud einander reicht die Hand.

Was ist zu nehmen an mit ausgestreckter Hand?
Nicht stoltze Wissenschafft/die von der Erde reist
Den Wind-gefüllten Sinn/zu steigen Himmel auff/
Die vielen zwar verheist der Ewigkeit Gewinn/
Doch wenn sich kehret um der Ehre falscher Kreiß/
Wird durch der Feinde Grimm gestürtzet in den Koth.

Geld/ Gnade/ Zeit und Lust und Wissen fällt in Koth/
Ein treuer Jonathan des Freundes rechte Hand/
Der von dem Freunde sich in keinen Nöthen reist/
Der Gutt und Blutt vor ihn mit Freuden setzet auff/
Ist/meinem Sinne nach/der edelste Gewinn/
Den uns gewähren kan der Erde Kugelkreiß.

* * *

Fremde Kleider/ falsche Haare/
Falsche Treu/ verfälschter Wein/
Glatte Worte/ falscher Schein/
Sind anizt die beste Waare.
Wer will sich bey solchen Tagen
Mit der albern Warheit plagen?
Leug die grösten Tummel-Plätze/
Gib die Wort um gutten Kauff/
Schneid von Ost und Westen auff/
Darum strafft dich kein Gesetze!

Wiltu

Wiltu viel die Warheit geigen/
Wird man dir die Feigen zeigen.

* * *

Friedlich ists am besten leben:
Insgemein verliert nicht viel
Wer mit Schlägen handeln will/
Was er einfach ausgegeben/
Kommt ihm über Haubt und Glieder
Offt mit reichem Wucher wieder.
Doch ist Friede nur zu führen
Weil der stoltze Nachbar will/
Ehr und Auge leidt nicht viel
Und ist schwerlich zu curiren/
Soltu für die Ehre streiten
Thu es hurtig und bey Zeiten.

* * *

Tieffe See ist zu ergründen/
Und des Himmels hohes Hauß
Misst der kluge Stern-Witz aus;
Aber wo sind die zu finden
Die des Frauenzimmers Lüsten
Gründlich zu beschreiben wüsten?
So die Worte was verneinen/
Spricht das Hertze vielmahl ja/
Und der gröste Sturm ist nah
Wenn die Augen heiter scheinen.
Glücklich/ wer bey solchem Handeln
Die Gedancken auch kan wandeln.

* * *

Lieb und Zorn erhizt die Jugend/
Toller Wahn und Eitelkeit
Stihlt der Menschen beste Zeit/
Mittel-Straße führt zur Tugend.
Kohlen die am meisten rauchen
Sind am mindsten zu gebrauchen.

Liebe/wann die Zeit verhanden
Und Vernunfft den Weg geweist.
Zürne/wanns die Ehre heist/
Daß du nicht bestehst mit Schanden.
Rede/was du kanst bekennen;
Gleiche zu ist gutt zu rennen.

* *
*

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen/
Doch dencket dabey/
Daß Leyden und Scheiden
Der irdischen Freuden
Verwechselung sey.

Die Sähne vom Bogen
Die immer gezogen/
Bricht endlich und reist;
In stetigem Trauren
Das Hertze vermauren
Erstecket den Geist.

Vernünfftiges Schertzen
Ermuntert die Hertzen
Erfrischet das Blutt/
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend/
Mit frölichem Mutt.

Lacht/spielet und singet/
Schwätzt/tantzet und klinget/
Die Blütte geht hin/
Diß was ihr empfunden
In lustigen Stunden/
Ist euer Gewinn.

Die traurigen Tage
Verdrüßliche Plage/

Samt kräncklicher Zeit/
Sind Früchte der Jahre/
Biß Sterben und Bahre
Ja Rechnung bereit.

Schertz-Gespräch zwischen Bruder und Schwester.

Bruder.

Wenn dir nicht mehr das Brodt der Eltern schmeckt/
So schau wo dir ein besser Tisch gedeckt.

Schwester.

Geh in die Welt und schau wo dir das Glücke blüht:
Die Frucht taugt selten viel die eigner Mist erzieht.
Br. Man jagt uns in die Welt/ und holt uns aus der Welt;
Weil wir die Stütze seyn die jedes Hauß erhält.
Schw. Man sucht uns/ biß man uns berückt/
Und wird doch selber mit bestrickt.
Br. Ihr werfft den Nahmen weg/ verlihret das Geschlechte.
Schw. Und dennoch nennen sich die Männer unsre Knechte.
Br. Die Herrschafft taugt nicht viel/hat selten auch Bestand.
Schw. Man spannet uns ins Joch/doch bauen wir das Land.

Unvergnügung/ aus dem Horatius.

Wie kommts/daß jeder fast mit dem nicht ist zufrieden/
Was ihm die Wahl bestimmt / des Glückes Schluß beschieden/
Und Fremdes höher schätzt? der alte Landsknecht spricht/
Wenn ihm der lange Dienst die morschen Glieder bricht:
Wie glücklich lebt vor mir der Kauffmann in den Städten/
Für dem ich muß dem Feind und Tod entgegen treten!
Hergegen dieser sagt / wenn Sturm und falsche Flutt
Offt zu verschlingen dräut sein ungewisses Gutt;
Weit besser ists im Krieg/ als so das Leben wagen/
Und was man hat erscharrt: was ists nun mehr im Schlagen.

Man weiß in kurtzer Zeit/wer sieget/ oder liegt.
Den starcken Ackersmann schäzt Artzt und Rath vergnügt/
Daß er sich unbesorgt in seiner Hütte strecket/
Wenn den Beruff und Sorg aus seiner Ruhe wecket/
Eh kaum der Hahn gekräht; hingegen jener meynt/
Daß in der Stadt allein des Glückes Sonne scheint.
Was soll ich weiter viel von solcher Art erzehlen?
Mir wird eh Tag und Wort als weiter Anlaß fehlen.
Ich schrenck in diesen Schluß itzt meine Reden ein;
Wenn das Verhängnis wolt einmahl so güttig seyn/
Zu hören solchen Wunsch/ und einem jeden sagen:
Du solt den Mantel itzt/ und der den Degen tragen/
Nimm du den Pflug zur Hand/der soll die Feder führen.
Tauscht um! was steht ihr noch? Es wird sich keiner rühren/
Und steht doch jedem sein vermeyntes Glücke vor.
Ach/ wär ich Jupiter/wie schlüg ich sie fürs Ohr!
Damit ich aber nicht nur scheine Schertz zu treiben/
(Wiewohl mit Lachen auch die Warheit einzureiben/
Die gröste Weißheit ist/ und Zucker-volle Hand
Das A B C dem Kind am besten macht bekandt/)
So lasst uns auch mit Ernst von unserm Wandel sprechen:
Der sich im Schweiße müht das harte Land zu brechen/
Der Schencke voller List/ der muttige Soldat/
Der Schiffer/der sein Hauß auff wilden Wellen hat/
Steht alles dieses aus/ wenn wir ihn drüber fragen/
Daß er auffs Alter leb in Ruh und gutten Tagen.
Wie sich das kleine Heer der Emsen emsig weist/
Auff Vorrath in der Zeit mit grosser Müh befleist;
Da kommt die schwartze Schaar durch Pusch und Graß gelauffen/
Schleppt zu mit Fuß und Mund/ vermehret seinen Hauffen/
Und weiß was künfftig folgt/ macht sich darauff bereit/
Doch wenn der Wassermann sein Eiß-gefrornes Kleid
Der Erde ziehet an/ so lieget sie verborgen/
Verzehrt was sie gespart gedultig ohne Sorgen.
Was aber thut der Mensch? Noch Hitze/weder Frost/
Eiß/ Eisen/ Glutt noch Flutt erstickt in seiner Brust/
Die thörichte Begier/ daß er noch reicher werde/

Was

Was hilfft die große Last der Gold- und Silber-Erde/
Die du mit schwerer Müh in feste Kasten hebst/
Auch wohl/nicht ohne Furcht/tieff in die Erde gräbst?
Du must sie klein gemacht nach leichten Hellern schätzen/
Im Hauffen ungebraucht/ wird sie dich schlecht ergötzen.
Ob tausend Säcke Korn auff deinem Tenne stehn/
Wird mehr in deinen Bauch/ als eines andern/gehn?
Gleich wie so viel vom Brodt/ der nichts getragen/krieget/
Als dem ein gantzer Korb darvon den Rücken bieget.
Was lieget dem wohl dran/der sich in Gräntzen hält
Die die Natur gesteckt/ ob er ein weites Feld/
Ob er ein enges pflügt. Du sagst/ es sey bequeme/
Daß man mit voller Hand vom grossen Hauffen nehme.
Wenn mir beym kleinen nur die Nothdurfft nicht gebricht/
Beneydt mein schmales Hauß die großen Speicher nicht.
Ein Becher sättigt dich: wilt du vom Fluß empfangen/
Was dieser Brunn vergönnt? die allzuviel verlangen
Ersäuffen offt den { Schmack / Durst; } wer/ was er darff/ begehrt/
Trinckt reiner/ oder wird nicht von der Flutt gefährt.
Allein/ wie viel verführt das Irrlicht schnöder Lüste?
Nichts ist/ womit ihr Sinn sich zu vergnügen wüste/
Sie sagen: Immer her. Man gibt/ so viel man hat;
Wer darbet/ist veracht. Wie ist den Leuten Rath?
Dieweil sies wollen seyn/ so laß sie elend bleiben/
Was jenem zu Athen geschach/von ihnen schreiben
Zu ihrer Thorheit Ruhm. Der Schimmel-Pfenning sprach/
Wenn ihm die Bürgerschafft viel seltzams sagte nach:
Der Pöfel rauscht mich aus/ ich lobe mich alleine/
Lach aller Thorheit aus bey angefülltem Schreine.
Man mahlt/ daß Tantalus voll Durst in kühler Flutt
Umsonst nach Wasser schnappt/ du lachst mit stoltzem Mutt/
Und siehst dein Ebenbild in seiner Larve stecken.
Du schläffst mit offnem Mund/ und wachst bey deinen Säcken/
Darffst sie/als Heiligthum/ nicht kühnlich greiffen an/
Hast so viel Lust darvon/als der empfinden kan
Der ein Gemählde schaut. Wilt du das Geld genüssen/
So sey auff rechten Brauch zu deiner Noth beflissen/

Versorge deinen Leib mit Kleidung/ Tranck und Kost/
Und sey kein Schabehalß. Was bringet dir für Lust/
Die bange Wachsamkeit/ das Hütten für den Dieben/
Die Sorge für den Brand/die Furcht/ was die verüben
Die du im Dienste brauchst? Jch wünsche daß ich frey
So schwer-erworbner/ schwer-bewahrter Gütter sey.
Wenn dich ein Fieber dörrt/ das Miltzweh niederleget/
Wer ist/ der bey dir sizt/ wen hastu/ der dich pfleget/
Der deinen Arzt ermahnt zu ungesparter Müh/
Die dich dem nahen Tod aus seinem Rachen zieh?
Dein Weib bekümmert sich nicht um dein länger Leben;
Der karg-gehaltne Sohn will gern die Körbgen heben/
Die Nachbarn hassen dich/ noch kömmt dir seltzam für
Daß/was du keinem thust/auch keiner thut an dir/
Weil du das schnöde Geld für alles hast geliebet/
Daß keiner ohne Geld auch Lieb an dir verübet.
Verwandter oder Freund hält dir so wenig Stand
Als wohl zum Ritterspiel ein Esel wird gewandt.
Drum/Lieber/mach einmahl dem Geitzig-seyn ein Ende:
Was du zu erst begehrt/ das füllt dir schon die Hände
Weil du zu leben hast/ so wirst du wohl bestehn/
Vergnüge dich/ sonst möcht es dir wie jenem gehn:
Uvidius ist reich/ hat Geld/ er möcht es messen/
Und dennoch furcht er sich zur Gnüge satt zu essen/
Trägt ein beschabtes Kleid: der Kummer wird gelegt/
Als ihn der starcken Magd ihr Beyl darnieder schlägt.
Du sagst/ so soll ich denn nur stets vom Schlemmer singen/
Was mir der Tag erwarb/des Abends durchzubringen.
Mein Freund/du fällst von dem auff jenes Widerspiel.
Der grade Mittelweg führt auff das rechte Ziel.
Drum mühe dich den Geitz (nicht Wirthligkeit) zu meiden/
Friß nicht dein Hertze selbst durch hungerleidisch Neiden/
Wenn deines Nachbarn Zieg ein grösser Euter trägt/
Erforsche nicht was der und jener hinterlegt/
Und denck ihm vorzugehn. Dich wird bey solchem Eilen
Noch immer einer/der dich überwiegt/ verweilen.
Es wird dir so ergehn wie auff der Rennebahn
Da einer hinter dir/ der ander fornen an:

Fragst

Fragst du nach dem nicht mehr/der schon zurücke blieben/
So sorgst du desto mehr dem ersten fürzuschieben.
Diß machts/daß sich nicht leicht iemand für glücklich preist/
Noch als ein satter Gast vergnügt von hinnen reist.
Der Fehler liegt an uns und unserm Unvergnügen:
Die beste Weißheit ist/wies Zeit und Glücke fügen
Für sich zufrieden seyn. Damit ihr mich nicht schäzt
Gleich andern unvergnügt/ es ist genung geschwäzt.

Fünff Frauenzimmer/ fünff Sinnen.

Fünff Sinnen geben sich uns itzund anzuschauen:
Wie aber sollen wir dieselben theilen ein?
Daß wir nicht stossen an bey Fräulein oder Frauen/
So wird des Wirthes Rath darzu vonnöthen seyn.

Zwar zeigt sich das Gesicht in hold-beflammten Blicken/
Und frisches Feuer ist der Fräulein Eigenthum;
Doch will sich noch ein Sinn zu ihrer Anmutt schicken.
Wo schöne Blumen blühn/hat der Geruch den Ruhm.

Der Wirthin Höfligkeit will man sich selbst entdecken/
Ob ihr von jedem Sinn ein sonders Lob gebührt/
Daß sie es diesen Tag am meisten sucht vom Schmecken/
Indem sie uns zum Glaß und gutter Speise führt.

Wo hoher Tugend Preiß mit vollem Glantze spielet/
Erschallet auch der Klang darvon mit hellem Thon.
Wenn Auge / Ruch / Geschmack und Ohr Vergnügung fühlet/
So bleibt noch über diß der fünffte Sinn mein Lohn.

Verbündnis-Regeln der Gesellschafft zum weltlichen Einsiedler.

Wer kommen will in dieses Hauß/
Darff nicht die ungetreuen Sinnen
Mit falschen Farben zieren aus;
Ein treues Hertz allein ist angenehm hierinnen.

Wer in die treu-verknüpffte Zahl
Will willig werden auffgenommen/
Muß durch geneigter Stimmen Wahl
Erlaubnis neben uns zu treten überkommen.

Auff gleiche Jahr und gleichen Stand
Pflegt unser wählen sich zu gründen/
Der Tugend reichen wir die Hand/
Auch Demutt und Gedult kan bey uns Stelle finden.

Wer in diß Bündniß schreitet ein
Muß dreyerley zuvor versprechen:
Beständig/ Andachts-voll zu seyn/
Und sich zu keiner Zeit Gehorsams zu entbrechen.

Wo Andacht in dem Hertzen brennt/
Läst sie sich auch durch Wercke spüren/
Wer sich ein frommes Mitglied nennt/
Wird unsre Wohnungs-Statt durch ein Gedächtnis zieren.

Der beste Zeit-Vertreib und Spiel
Besteht in schwätzen oder singen:
Wem nicht die Stimme folgen will
Kan Lieder nach Befehl der andern Schwestern bringen.

Die Andacht leitet auch dahin/
Daß man ein täglich Angedencken
Soll in dem Hertzen lassen blühn/
Wenn Zeit und Glücks-Fall uns durch schweren Abschied
kräncken.

Beständigkeit macht uns verpflicht/
Bey diesem Stande treu zu leben/
Und keinem fremden Orden nicht/
Biß sieben Jahre sind vorbey/ sich zu ergeben.

Auch lehret uns Beständigkeit
Bey einerley Gedancken bleiben/
Den Nahmen den wir uns geweyht
Mit Gold und Diamant in Sinn und Hertze schreiben.

Gehorsam ist jedwedes Glied
Dem Orden schuldig zu erweisen/
Wohin es sein Verordnen zieht/
Bey höchster Ungenad und Straffe zu verreisen.

Ein Kuß soll jedem seyn vergünnt
Beym Wiederkommen und beym Scheiden/
Wer straffens-würdig sich befindt/
Soll/ was ihm aufferlegt/ mit allem Willen leiden.

Wer sich mit List gedrungen ein/
Wer Treu und Höfligkeit verletzet/
Wer irrt/ und ungestrafft will seyn/
Wird durch gemeinen Schluß aus unsrer Zahl gesetzet.

Wer der Gesellschafft sich entreist/
Und einen andern Stand will fassen/
Soll von uns werden ausgeweist/
Und seines Wanckelmutts ein Denckmahl hinterlassen.

Abschied von der Gesellschafft zum weltlichen Einsiedler.

Ich muß nun von dir scheiden/
Bißher geliebtes Hauß/
Ein angenehmes Leiden
Treibt mich von hinnen aus.

Bezwungner Andacht Brunst
Läst schlechte Glutt verspüren/
Viel stärcker Feuer führen
Freywillge Gunst und Gegen-Gunst.

Was man befohlen thut
Geht nimmer so von statten/
Als was ein freyer Mutt
Uns pfleget einzurathen.

Viel lieber will ich seyn
Verbunden biß zur Bahre/

Als

Als auff gewisse Jahre
Umsonst in Dienst mich lassen ein.

Wie kan ein einig Kuß
Mir voll Vergnügen geben/
Wenn andrer Uberfluß
Mir muß für Augen schweben.

Wenn andre ziehen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was mir zu vielen mahlen
Kaum einfach will vergünstigt seyn.

Mag unsrer Schlüsse Pflicht
Celind und andre brechen/
Die mir erlauben nicht
Sie küssend anzusprechen.

Wie will man mich allein
Zur Straff und Schuld verbünden/
Da andrer ihre Sünden
Noch frey und ungebüsset seyn?

Wer wird Gelübd erfüllen/
Die man nicht halten kan?
Man nimmt den gutten Willen
Hier vor die Würckung an.

Zu leben gantz für sich/
Ohn Tisch- und Bettgenossen
Seyn einsam eingeschlossen/
Ist ein zu schweres Thun für mich.

Will man gleich meinen Sinn
Voll Wanckelmutt beschreiben/
Ich werde/wie ich bin/
Doch hier ein Diener bleiben.

Man lasse mit der Zeit
Mein Amaranthe sagen/
Ob sie wird können klagen
Von meiner Unbeständigkeit.

* * *

Nun mag ich nicht mehr leben/
Mit dir/ o Eitelkeit/
Noch deinem Dienst ergeben
Die Blütte meiner Zeit.
Der Welt geschmückte Pracht
Hat über meine Sinnen
Hinfüro keine Macht.

Was ist vor Lust auff Erden
Die sich befinde frey
Von Wechsel und Beschwerden/
Und sonder Galle sey?
Offt muß uns in der Hand
Zu Gifft und Wermutt werden
Der süsste Zucker-Cand.

Der Ehre Dunst muß schwinden/
Ein Zufall raubt das Gutt/
Der Freund ist falsch zu finden/
Das Alter schwächt den Mutt/
Der Liebe Glutt wird Eiß/
Wenn Uberdruß und Eyffer
Sich einzuspielen weiß.

Auff helles Sonnen-scheinen
Folgt trübe Regens-Zeit/
Wir schlüssen offt mit Weinen
Die beste Fröligkeit/
Eh wir sie recht gekost/
Entgeht uns aus den Händen
Die angenehmste Lust.

Vergnügen bringt dem Hertzen
Wenn man bey Freunden kan/
Mit Lachen/ Reden/ Schertzen/
Die Stunden legen an/
Wenn wir vonsammen ziehn
Und sich Gesellschafft scheidet/
Bleibt Trauren der Gewinn.

Was bringt uns nicht vor Schmertzen
Der eiteln Liebe Macht/
Wenn man nach unserm Hertzen
Mit falschen Blicken tracht/
Die Freyheit von uns jagt/
Mit Sorgen und mit Hoffen
Die krancke Seele plagt.

Wohl dem/ der so kan leben
In dieser Eitelkeit/
Daß er ihr nicht ergeben
Die Blütte seiner Zeit/
Der mitten in der Welt
Die Freyheit seiner Sinnen
Zum Eigenthum behält.

Wer/ mit sich selbst zufrieden/
Der Tugend strebet nach/
Und/ von der Welt geschieden/
Nicht fühlt ihr Ungemach/
Ansiehet ihre Lust/
Ihr aber nicht ergiebet
Die ungezwungne Brust.

Wer ohn den Zwang der Mauren
In stiller Ruhe lebt/
Sein Hertze/ sonder Trauren/
Von dieser Erd erhebt/
Und an die Eitelkeit
Der Menschen ungebunden/
Beschlüsset seine Zeit.

Er kan vergnügt genüssen
Was ihm das Glücke günnt/
Sein Schiffgen ruhig wissen
Von Wetter/ Sturm und Wind.
Es gehe wie es will/
Die Freyheit der Gedancken
Ist sein vergnügtes Ziel.

O edles

O edles Freyheits-Leben/
Voll Freud und Süßigkeit/
Dir will ich übergeben
Die Blütte meiner Zeit/
Zwar weltlich in der Welt/
Doch ohn die Welt zu leben
So lang es GOTT gefällt.

* * *

Es hielten mich Verdruß und Kümmernis begraben/
Ich schien fast meiner selbst nicht Sorg und Acht zu haben/
Mein Unmutt-volles Haubt war von Gedancken schwer/
Es irrten/weiß nicht wo/die Sinnen hin und her.
Was nicht zu ändern steht/und man doch bessern solte/
Was über Kräffte steigt/und man doch zwingen wolte/
Betrübte meinen Geist/ der Leib zugleich empfand
Wie das Gemütte nicht in seiner Ordnung stand/
Und fühlte manche Last/die auff dem Hertzen steckte/
Als eine Mäyen-Post vom Queiße mich erweckte/
Den unbedachten Schlaf/dem ich ergeben blieb
Von so geraumer Zeit/ aus dem Gehirne trieb/
Die Feder in die Hand/den Wunsch ins Hertze spielte/
Den nichts als alte Treu und Redligkeit erzielte:
Wer izt die Blumen zehlt/ seh auch der Früchte Lust/
Dem Friede-Garten sey kein Winter-Sturm bewust!

* * *

Der Sommer endet sich/ die warmen Tag entfliehen/
Die Frücht und Blumen sieht man fallen und verblühen;
Hier aber findet sich ein neuer Sommer ein;
Der neu-gebohrne Sohn kan dessen Zeuge seyn.
Mein treuer Wunsch bekleibt: der Sommer wird gerathen/
Der lange Tag blickt vor durch seiner Kindheit Schaten/
Durch Himmels-Glantz bestrahlt/ gepflegt durch gutte Zucht/
Erwächst/ geräth und reifft die zarte Sommer-Frucht/
Sie wird des Sommers Art mit wohlgediegnen Zweigen/
Mit Blütte voll Geruch/mit Frucht voll Safftes zeigen/
Der Eltern Sommer-Lust wird seyn diß Sommer-Kind:
Wenn sich des Haubtes Schnee/der Jahre Winter find.

Wird sie zuweilen gleich der Sonnen Hitze drücken/
Muß sie zu seiner Zeit die Hand des Gärtners pflücken/
So wird sie doch dadurch nur an den Ort gebracht
Wo sie kein Reiff verlezt/ und steter Sommer lacht.

Umwechslung aller Dinge.

Die Armutt führt den Fried/ und dieser Reichthum ein/
Bey Reichthum pfleget man verschwenderisch zu seyn/
Verschwendung zeucht herbey des Krieges Ungemach/
Dem Kriege folgen Noth und Jammer stetig nach.
Haß/ Leben/ Ruhe gibt Gunst/ Tod und Mühsamkeit/
Es steht und liegt/ was lag und stand vor kurtzer Zeit.
Der vor Gefangne fängt/ der vor Besiegte siegt/
Sieht wie der stoltze Feind zu seinen Füssen liegt.
Es muß das freche Volck den frechen Herren scheuen;
Dem wilden Fürsten muß der wilde Pöfel dräuen.
So kehrt das Schicksal um/ was die geraume Welt/
Was Mensch/ was Stadt und Land an um und in sich hält.

Jahrzahl der Eroberung Stettin.

NaCh BogIsLaens ToD/ LIgstU beI CarLens Throne/
Biß DICh eIn BrennUs-Sohn entzeUCht Von seIner Crone.

* *
*

Al Hombre spielt mit uns der bleiche Schatten-Mann:
Er geht mit Spaden ein/ die uns das Grab bereiten/
Läst manchen Mantador der Kranckheit uns bestreiten/
Ripuesta kommt in Sarg: wir müssen alle dran:
Kein Laugnen gilt/ kein König nüzt.
Kein Gano hilfft/ kein Basta schüzt:
Wer ist so starck/ der ihn an Totos hindern kan?

Labet oder der in den Pamphilius verkleidete Tod.

Wer will sich auff Labet mit mir zu spielen wagen?
Ich lasse Grün und Roth der Jugend manchmahl hin/

Und dennoch bleibet mir zulezte der Gewinn.
Spielt Hertzen/wie ihr wollt/ ich werde contra sagen/
Gewohnt gewähltes Aeß und König wegzuschlagen/
Die Schellen bleiben euch vergebens in der Hand/
Wo ihr die Karte nicht bescheiden angewandt/
Wenn meiner Eicheln Brett euch muß zu Bette tragen.

* * *

Das Trappeliren ist der Welt gemeines Spiel/
Ihr meistes Absehn ist ein vortheilhafftig Du.
Wie offt betrüget sich/ wer bessers wählen will?
Die herrlichste Figur vergeht in einem Nu.
Wie mancher wird von Tré durch List und Geitz gespielt!
Doch irrt nicht/wer allzeit auffs lezte Blatt wohl zielt.

Das Glücke spielt Verkehren.

Verkehren kan bald Lust/ und bald Verdrüß gewähren:
Wer müßig sizt am Brett/ trägt wenig aus dem Spiel/
Der beste Wurff ist nie zu wenig noch zu viel.
Verkehret wie ihr wolt/ ihr müst mit mir verkehren.

Der versperrte Näscher.

Ich war nach fremder Kost verstohlen ausgegangen/
Ward drüber unverhofft verschlossen und gefangen/
Dem kleinen Leibe ward der grosse Raum fast klein/
Doch must ein Loch zu Speiß und Tranck mein Trost noch seyn.
Wann jeder Näscher so solt jedern Bissen büssen/
Was würde Weisens Buch von so viel Näschern wissen!
Doch macht Gelück und Gunst viel schlimme Näscher frey:
Drum bleibt die gantze Welt voll List und Näscherey.

Uber zwey Spiegel.

Ich kan dir nichts als Glaß/ mein Kind/ für dißmahl schencken/
Doch hab ich auch dabey mein sonderlich Bedencken.

Das weiße Silber ist ein Bild der reinen Treue/
Die sich bey mir und dir von Jahr zu Jahr verneue.
Betrügt zu Zeiten gleich ein glattes Spiegel-Eiß/
Genung/daß unser Sinn von keiner Falschheit weiß.
Ein Spiegel ist das Hertz/in welchem widerscheinet
Was sein vertrautes Hertz in Lieb und Treue meynet.
Ein Spiegel fängt durch Kunst von andern Licht und Flammen/
Dein Auge knüpfft mein Hertz/ das deine meins zusammen.
Dergleichen Sinnen Bild sind Spiegel gleicher Art.
GOtt halte sie und uns noch lange Zeit gepaart.

* * *

Ich will dir nichts als Glaß / mein Kind / für dißmahl schencken.
Was sind wir selbst als Glaß / wenn wir uns recht bedencken!
Von Asche kommt diß her; wir sind von Staub und Erden;
Diß wird in Glutt gezeugt; wie heiß muß uns offt werden!
Diß/wann es ausgeklärt/ wie pranget seine Zier:
Des Schöpffers liebstes Werck und schönstes Bild sind wir.
Doch leichte bricht das Glaß/ und wär es von Erystallen;
Wie leichtlich kan der Mensch in Noth und Tod verfallen!
Daß wir den lieben Tag in Freuden wieder sehen/
Ist durch des Höchsten Schutz und Gunst allein geschehen.
Wir dancken ihm dafür! Ich wünsche diß dabey/
Daß er noch offt erschein/ und dir erfreulich sey!

Maria Medicea/ verwittibte und vertriebene Königin von Franckreich/ zu Cölln lebende!

Geschencke wird mir von drey Königen gegeben:
Der in Castilien regiert/giebt Gold zu leben/
Mit Hoffnungs-Weyhrauch nährt der Fürst aus Albion/
Und Myrrhen von Pariß gewährt der eigne Sohn.

Drey

* *
*

Drey Könge schencken mir auff unterschiedne Weise:
Der aus Hesperien giebt etwas Gold zur Speise/
Aus Britten-Landes Schatz ist Weyhrauch zu erheben/
Mein Sohn aus Gallien läst mir die Myrrhen geben.

* *
*

Drey Könge zahlen mir verdienten Mutter-Sold;
Der Spanien regiert/ giebt Indianisch Gold/
Den Weyhrauch schickt der Herr der Britten/ Schotten/ Irren/
Aus Franckreich kommen mir des Sohnes herbe Myrrhen.

Trost in allerhand Verdrüß.

So gehts mein Pithias/ wir müssen immer leiden
Beschwerden ohne Maaß/ ungleicher Bürde Last/
Aufflagen ohne Grund/ Verleumdung/ Ehr-Abschneiden/
Neyd/ Undanck/ falsche List/ und was diß Blatt nicht fast.
Man weiß die Lügen-Wort auffs schönste zu bekleiden/
Die Lieb und Redligkeit ist ein verachter Gast.
Der Himmel hat mir auch hiervon mein Theil bescheiden/
Wie du vielleicht/ und mehr als ich/ vernommen hast.
Gedult! dieweil wir hier mit rauhem Dorn und Hecken/
Wie GOttes Wort fürlängst gemeldt/ umgeben stecken;
So würden wir uns mit viel rühren weher thun/
Laß den gesezten Geist in GOtt gelassen ruhn;
Wenn/ was uns rizt und sticht am Ende muß verbrennen/
Wird GOtt und alle Welt/ was treu und redlich/ kennen.

* *
*

Am Bober ist der Ruhm der deutschen Reim' entsprungen/
Bald wurden Sachse/ Franck und andre Nachbarn wach/
Um unsern Oder-Strom hat mancher Schwan gesungen/
Und hin und her entstand ein Castalinnen-Bach.
Nun kühne Helden-Faust halb Grichen-Land bezwungen/
Und selbst besichtigt hat der Musen Schlaffgemach/

Ist auch die Dichter-Kunst in Norden durchgedrungen/
Und ihr-verwandtes Blutt gibt keinem Opiz nach.
Man sucht in Morgenland vergebens Amazonen/
Und mißt der Mitternacht nur Eiß und Kälte bey/
Daß Feuer/ Geist und Krafft allda mit Hauffen wohnen/
Zeigt Auge/ Schrifft und Mund: Ich sage Zweiffels-frey:
Der Norden zeugt Magnet/ und dieser zeucht die Hertzen:
Diß zeugen neben mir Amenens Hand und Kertzen.

* * *

Soll wahres Lob die Schuld der Schmeicheley verdienen/
So darff ich mich forthin zu schreiben nicht erkühnen.
Doch kenn ich deine List: des klugen Mahlers Hand
Birgt ihre gröste Kunst in wohlgetheilten Schatten.
Die danckle Folg erhebt den hellen Diamant;
So kan die Demutt dir auch grössern Glantz erstatten.
Doch will ich über dem mit dir nicht weiter zancken/
Die unpartheysche Welt sey Richter der Gedancken.
Ich nehme den Vergleich für ungewissen Streit
Gantz willig von dir an! Nur muß ich diß noch setzen:
Ein Reim von zarter Hand aus freyer Faust bereit/
Ist für gelehrte Kunst der Männer hoch zu schätzen.

Die Gicht-Accisen.

Nachdem man überall Accisen fordert ein/
So will Frau Podagra auch nicht die lezte seyn.
Sie fodert den Accis von vormahls freyen Knochen/
Der wird ihr durch Balbier und Aerzte zugesprochen.
Einnehmer ist der Schmertz und Contralor Gedult/
Doch zahlet einer früh/ der andre spät die Schuld.

* * *

Ubersezte Spruch-Reimen.

Scharffe Zungen/ stumpffe Degen/
Werden wenig Feind erlegen.

* * *

Mit Worten wird der Feind vergebens angegriffen/
Wo nicht die Waffen auch von seinem Blutte trieffen.

* * *

Damit der starcke Feind aus seinem Vortheil weiche/
So brauche gegen ihn nicht Worte/ sondern Streiche.

* * *

Wie sehr ein kühner Held gefürchtet ist in Kriegen/
So furchtsam muß er sich vor GOTT zur Erde biegen.

* * *

Das Glück im Kriege steht auff ungewissem Grunde/
Man sieget offtermahls und lieget eine Stunde.

* * *

Es läst nicht allemahl der weise GOTT geschehen/
Was Weißheit und Verstand der Menschen gerne sehen.

* * *

Von GOttes starcker Hand wird glücklich ausgeführet/
Wozu der Menschen Arm sich allzuschwach verspüret.

* * *

Wer sein vertrautes Amt gedencket wohl zu führen/
Dem will/ die gantze Nacht zu schlaffen/ nicht gebühren.

* * *

Wem anvertrauet seyn des Vaterlandes Sachen/
Muß mühsam manche Nacht für andre Schläffer wachen.

* * *

Wer kan' mit starcker Hand dem Höchsten widerstehen/
Was er befördern hilfft/ kan nicht zurücke gehen.

* * *

Man wird in kurtzer Zeit des schweren Krieges müde/
Legt Schwerdt und Waffen weg/ und machet wieder Friede.

* * *

Wer sieget/ wann nicht GOtt das Glücke selber giebet?
Wer lieget/ wann nicht GOtt die Rache selber übet?

* * *

Ulysses kan er nur sein Ithaca begrüssen/
Will willig diese Lust mit eignem Tode büssen.

* * *

Der Menschen meister Theil will lieber Geist und Leben/
Als seine Lieb und Lust/ das Vaterland/ begeben.

* * *

Es wird das Vaterland von uns so hoch gehalten/
Daß wir noch einst so lieb in seiner Schoß erkalten.

* * *

Wen GOttes starcker Arm in Sicherheit will setzen/
Den kan die eitle Macht der Menschen nicht verletzen.

* * *

Wer mit dem Höchsten sich in einen Streit will wagen/
Wird von ihm ohne Müh' erleget und geschlagen.

* * *

Durch Behuff der Zeit
Mindert sich das Leyd.

* * *

So bald der erste Thränen-Guß ist überhin geschossen/
Macht uns zu stetem traurig-seyn die lange Zeit verdrossen.

* * *

Der faule Schlaff ist nicht den wachen Musen hold/
Die frühe Morgen-Zeit bringt Phöbus-Söhnen Gold.

* * *

Besser Honig in dem Hertzen/ auff den Lippen Galle führen/
Als wo Galle steckt im Hertzen/ eitel Honig lassen spüren.

Daß

* *
*

Daß man vor dem Feinde mög unbewehret sicher bleiben/
Muß man mit bewehrter Faust ihn vorhin zurücke treiben.

* *
*

Es seyn zur Eyffersucht geneigt des Menschen Sinnen/
Die das geringste Wort verdächtig machen künnen.

* *
*

Wie will mit Fremden sich vertragen und begehen/
Der nicht in Friede kan mit seinem Wirthe stehen.

* *
*

Den Fremden hütte dich was Leydes zuzufügen/
Indem sie GOtt so wohl/ als du/ in Armen liegen.

* *
*

Des Höchsten starcker Arm kan heilen und verletzen/
Kan heben auff den Thron/ und auff die Erde setzen.

* *
*

Wer neue Kräffte sieht vertrauet seinen Händen/
Pflegt öffters solche Macht zum Bösen anzuwenden.

* *
*

Es ändert offtermahls die vor-geliebten Sitten/
Wer neue Macht bekümmt ihr vielen zu gebitten.

* *
*

Des Höchsten starcker Hand/ die alles kan erreichen/
Mag durch geschwinde Flucht kein Sterblicher entwei-
chen.

* * *

Wann grosser Herren Zorn bricht aus in hartes Dräuen/
So hat der Unterthan vor Straffe sich zu scheuen.

* * *

Wann ein erzürnter Fürst mit Dräuen pflegt zu wütten/
Hat sein verhaßter Knecht vor Straffe sich zu hütten.

* * *

Es führt der leere Bauch zu allem Bösen an/
In Fall man selben nicht mit Speise füllen kan.

* * *

Ein Armer/ will er nicht in höchster Noth verderben/
Der muß sich ohne Scheu um Brodt und Geld bewerben.

* * *

Es können sich der Schlaf und Sorgen nicht vertragen/
Die Sorge muß den Schlaf/ der Schlaf die Sorge jagen.

* * *

Wer ohne Nutzen reist in weit-entlegne Lande/
Nimt kleine mit sich weg/ bringt wieder grosse Schande.

* * *

Läst gleich der höchste GOtt die Rache manchmahl schlaffen/
So pfleget er hernach doch desto mehr zu straffen.

* * *

Wer müßig geht/ der ist bey Leben todt/
Lebt ohne Ruhm/ verderbet Zeit und Brodt.

* * *

Was die Vernunfft nicht hat zum festen Grunde/
Geht vor und hinter sich in einer Stunde.

* * *

Laß dich aus Unbedacht zu keiner Sache treiben/
Denn was gewaget ist/ das muß gewaget bleiben.

* * *

Wieg/ was du wagen wilt/ und handle nicht verwegen/
Sonst wirst du manche Last auff deine Schultern legen.

* * *

Im Fall den feigen Leib kein Helden-Blutt erhitzet/
Wird auff den Feind umsonst der Degen zugespitzet.

Wer

* *
*

Wer scheu und furchtsam ist/ geht zeitlich auff die Seite/
Wer frisch und unverzagt/ hält freudig aus im Streite.

* *
*

Was dir die leichte Gunst des Glückes räumet ein/
Vermeyne nicht alsbald dein Eigenthum zu seyn.

* *
*

Nimm nicht vor eigen an/ was vom Gelücke kümmt/
Weil/ was der Morgen giebt/ der Abend öffters nimmt.

* *
*

Ein jeder lasse sich zur Folge willig finden/
Zu welcher ihn Natur und Billigkeit verbinden.

* *
*

Vors Vaterlandes Heyl sich nicht erweisen träge/
Bringt über Noth und Tod gewissen Sieg zuwege.

* *
*

Was wenig greiffen an/ bleibt aller Orte stecken;
Was viele greiffen an/ geht fort an allen Ecken.

* *
*

Das starck getriebne Werck/ die Arbeit vieler Hände/
Geht unverzögert fort/ und kümmet bald zu Ende.

* *
*

Wie kan der schwache Leib dem Willen gleiche streiten/
Im Fall den kühnen Mutt die Kräffte nicht begleiten?

* *
*

Wo nicht beysammen stehn das Wollen und das Künnen/
Ist eitel und umsonst das mühsame Beginnen.

* *
*

Gleich dem leichten Spinnen-Netze
Seyn die eitelen Gesetze:

Wo ein grosser durchgegangen/
Bleiben kleine Vögel hangen.

* *
*

Wer Lust zu Händeln hat/ entblöße nur das Eisen/
Es wird sich alsobald ein Widersacher weisen.

* *
*

Gleiche Straffe gleicher Sünden
Soll die gleiche That empfinden.

* *
*

Billig tragen gleichen Lohn/
Die in Thaten gleich/ davon.

* *
*

Ein tugendhaffter Helden-Sinn
Giebt eher Geist und Leben hin/
Als er mit ungetreuer Hand
Zureist der festen Treue Band.

* *
*

Wann GOtt zurücke zeucht die reiche Gnaden-Hand/
Verkehrt sich unser Witz in tollen Unverstand.

* *
*

Was ist der schwache Mensch/ als Erde von der Erden/
Die zu bestimmter Zeit muß Staub und Asche werden.

* *
*

Es hielt die alte Welt vor besser Seyn als Schein/
Es hält die neue Welt vor besser Schein als Seyn.

* *
*

Ein tugendhaffter Sinn/ ein kühner Helden-Mutt/
Im Fall er Ehr und Ruhm durch dieses kan erwerben/
Will lieber alsobald verlieren Gutt und Blutt/
Als langsam und beschimpfft in grauen Haaren sterben.

Die

* *
*

Die zu Nutz dem Vaterlande mit bewehrter Faust gestorben/
Haben ewig neues Leben/ ewig-neuen Ruhm erworben.

* *
*

Wer auff Beständigkeit gerichtet seine Sinnen/
Läst sich den wilden Schwarm des Volckes nicht gewinnen/
Wie sauer ein Tyrann zu seinen Worten sieht/
Wie sehr er seinen Kopff zu brechen sich bemüht/
So wenig giebt er nach/ wie sehr die Winde blasen/
So wenig achtet er derselben tolles Rasen.
Und fiele gleich die Welt vor seinen Augen ein/
So wird sein freyer Sinn doch unerschrocken seyn.

* *
*

Wer den Höchsten zum Gehülffen / Tugend zur Gefertin hat/
Dessen Welt-bekandter Nahme schwinget sich zur Sternen-Statt.

* *
*

Wers mit GOTT und Tugend hält/
Kan verdienen Ehr und Geld.

* *
*

Diß sind wahre Freunde nicht/ welche gutte Worte geben/
Und/was von dem Freunde kommt/ alles in den Himmel heben.

* *
*

Ein ritterliches Schwerdt und weises Buch erhält
Die sonst zum Untergang und Fall gerichte Welt.

* *
*

Gold und Eisen/ Schwerdt und Geld
Stützet und beschützt die Welt.

Schaue

* *
*

Schaue was du fängest an
Obs dein Arm auch tragen kan.

* *
*

Süsser Freunde Gegenwart dient zu Felde vor den Wagen/
Ist in Städten unsre Lust/ unser bestes Wohlbehagen.
Stehet uns auff Gastereyen vor den theuren Götter-Wein/
Kan gewisser Trost in Schmertzen/ Linderung in Trauren seyn.

* *
*

Leg andern ja nicht auff dergleichen harte Bürde/
Die deinem Rücken selbst beschwerlich fallen würde.

* *
*

Wer mit Gedancken mehr als mit den Worten liebet/
Der ist es/welcher recht getreue Freundschafft übet.

* *
*

Liebe/ Nacht und kühler Wein/
Geben uns nichts guttes ein.

* *
*

Das Glücke wendet sich/ der Ehre Rauch verschwindet/
Man kömt um Geld und Gutt/ das schöne Weib wird alt/
Ein Freund bleibt wie er ist. Nicht Alter/ noch Gewalt/
Nicht Neyd noch Glücke trennt/ was Lieb und Treue bindet:
Was die Natur verknüpfft/ wird offtermahls zurissen/
Was Freundschafft feste macht/wird ewig halten müssen.

* *
*

Es mag vom Spiel und Balle scheiden/
Wer nicht zum Tantzen träget Lust;
Es mag die volle Tafel meiden/
Wem nicht beliebet Tranck und Kost.
Der darff zur See nicht Schiff-Fahrt treiben/
Der in Gefahr nicht kommen mag;

Und

Und der mag weit von Hofe bleiben/
Der/was er denckt/giebt an den Tag.

* *
*

Des schönen Leibes grade Pracht/
Der schwartzen Augen lichte Nacht/
Der süsse Blick/ der kluge Geist/
Der sich in Thun und Lassen weist/
Macht uns um Haubt und Hertze warm/
Um Küch und Beutel kalt und arm.
Doch find ich diß/ so frag ich nicht/
Ob sonsten Geld und Gutt gebricht.
Was fehlt dem der Vergnügen hat?
Ein schönes Weib macht halber satt.

Petrarcha, Est aliquid bene qui meminit.

Zwar das Gedächtnis ist ein Schatz von grossem Werth/
Doch wär es offtermahls viel besser nichts gedencken/
Als mit Erinnerung deß/ was uns widerfährt/
Sich täglich sonder Noth und Frucht auffs neue kräncken.

* *
*

Die blasse Sorge wird mit dir zu Segel gehn/
Und unter Welt und Wind dir an der Seite stehn/
Sie sitzet hinter dich auff deines Pferdes Rücken/
Sie läst sich Tag und Nacht vor deinen Augen blicken.
Sie hält kein blanckes Schwerdt/kein starckes Waffen auff/
Des schnellen Adlers Flug/der leichten Hunde Lauff
Ist langsam gegen ihr/ sie ist vielmehr geschwinde
Denn der bepfeilte Stahl und die erzürnten Winde.

* *
*

Schaue daß du nicht zu sehr dich die Hoffart zwingen läst/
Wenn des gutten Glückes Wind dir in volle Segel bläst/
Schau auch/daß du nicht zu sehr den gefallnen Mutt läst sincken/
Wenn dein lekkes Schiff beginnt die gesaltzne Flutt zu trincken.

Bau

* *
*

Bau auff der Tugend Grund der Ehre festes Hauß/
Nimm zur Besatzung ein Bestand und Tapfferkeit/
Setz auff den Wall zur Wacht Verstand und Vorsicht aus/
So lebt dein freyes Hertz in Ruhm und Sicherheit.

* *
*

Trunck/ Spiel und Lieben ists/ was der und jener thut;
Wenn aber die bestimmte Gicht
Des morschen Stammes Aeste bricht/
Bereuet er zu spat verthanes Gutt und Blutt.

* *
*

Es wird/ weil sich ein Geist in meinen Adern reget/
Vor GOtt/ vor Freund und Land das Leben angeleget.

* *
*

Die Natur läst ihre Gunst gegen alle gleich erscheinen/
Tugend macht den Unterscheid zwischen Edlen und Gemeinen.

* *
*

Wer einen Edelmann ohn eigne Tugend schaut/
Der sieht ein leeres Hauß auff fremden Grund gebaut.

* *
*

Wie ohne Widerkunfft der Strom das Wasser führt/
So eilt der schwache Mensch/ der Jahr auff Jahr verliert/
Dem lezten Ziele zu: die schleichende Gewalt
Des Schicksals wälzt sein Rad ohn allen Auffenthalt.

* *
*

Kanst du nur die Heller sparen/
Laß den gutten Nahmen fahren/
Wer fragt itzo viel nach Flecken
Die man kan mit Gelde decken?

Wilt

* *
*

Wilt du in der Welt was seyn/ mühe dich was zu erwerben/
Feige Frömmigkeit hat Lob/ aber muß wohl frostig sterben.
für Frost verderben.

* *
*

Geht mir gleich der lahme Reim von Natur nicht wohl von statten/
Muß er doch aus Zorn und Zwang offt/ so gutt er kan/ gerathen.

* *
*

Was kan die Nachwelt mehr zu unsern Lastern thun?
Die Boßheit steigt zu hoch/ muß fallen oder ruhn.

* *
*

Will dein bethörter Geist der falschen Stirne trauen/
Du wirst dich offtermahls durch sie betrogen schauen.

* *
*

Wo der Schalck im Hertzen sizt/
Wenn man auff die Laster blizt/
Wird das rothe Wang erhizt/
Und das Hertze schlägt und schwizt.
Des Gewissens Trieb und Pein/
Kan doch nicht verläugnet seyn.

* *
*

Bey Stieffel und Sporn/
Schwindt selten der Zorn.

* *
*

Mitgifft ist der Männer Gifft/
Die der Weiber Herrschafft stifft.

* *
*

Wer da tracht auff schönen Leib/
Liebt die Schönheit/ nicht das Weib.

Wenig

* *
*

Wenig kömmt wohl in Gedancken/
Drob ein Weib nicht weiß zu zancken.

* *
*

Was ist Ehre/ wanns allein bey der blossen Ehre bleibt?
Wind und Schatten/ Rauch und Dunst/ den ein jeder Wind vertreibt.

* *
*

Was bleibt von Reichen unbekant?
Hält gleich der Diener reinen Mund.
So schreyt das Pferd/ so redt der Hund/
Und widerschallt die stumme Wand.

* *
*

Wie wenig können doch das wahre Gutt erkennen?
Man sieht uns dieses scheun und nach dem andern rennen;
Läst sich der Fuß hernach nicht mehr zurücke ziehn/
So hat man eitle Müh und Reue zum Gewinn.

* *
*

Manch Hauß stürzt eigner Wunsch/ der zeitlich kömmt zu Wercke/
Den Klugen seine Kunst/ den Helden seine Stärcke.

* *
*

Viel muß ihr Geld und Gutt zum frühen Grabe bringen:
Der leere Wandersmann kan für dem Mörder singen.

* *
*

Wunsch um Wohlgehn und Vermögen/
Schallt aus ieder Kirch entgegen.
Was uns wohl am meisten noth/
Sucht man nicht so viel bey GOtt.

Bey

* *
*

Bey Holtz und Thon wird frey getischt/
Wenn Gifft im Golde wird gemischt?

* *
*

Wirst du dich/wer du bist/nur selbst zu Rathe fragen/
So darff dir fremder Mund nicht deine Mängel sagen?

* *
*

Sey nicht in der Rechnung faul/
Miß den Beutel/ nicht das Maul.

* *
*

Jst ein Kressel in der Taschen/
Mustu nicht Lampreten naschen.

* *
*

Viel lernen/ wenig nützen/ viel wissen/ sich nicht kennen/
Mag man mit guttem Grunde die gröste Thorheit neñen,

* *
*

Bist du schön; so lehrt der Spiegel auch der Seele Glantz zu schätzen;
Bist du greulich; solchen Fehler durch die Tugend zu ersetzen:
Bist du jung; die Zeit zum Gutten nütz- und schützlich anzulegen/
Bist du alt; der Jugend Thorheit und das Ende zu erwegen.

* *
*

Siehst du einen elend seyn/
Bild ihn dir als Mensch nur ein.

* *
*

Wen du siehst gedultig seyn/
Bilde dir nicht elend ein.

* *
*

Gib selber GOtt anheim/ was er dir schicke zu/
Er kennt dein Glücke baß und liebt dich mehr als du.

* *
*

Was man an dem armen Baur offt für straffbar will erkennen/
Pflegt der Reiche Lustigkeit und Galanterie zu nennen.

* *
*

Wer gesündigt/ wird zuerst hassen was er hat verbrochen/
Dringt die Gunst beym Richtstuhl durch/ er ist drum nicht losgesprochen/
Sein Gewissen/ das sich fühlt/ steht am ersten wider ihn/
Eigne Reu und Scham und Angst muß ihn zur Bestraffung ziehn.

* *
*

Rauher Küttel/ raucher Peltz kennt und treibt viel minder Sünden/
Als sich unter Seid und Sammt/ unter fremdem Schmucke finden.

* *
*

Itzund fragt die meiste Welt
Nicht/ woher? nur: hast du Geld?

* *
*

Hast du nur Hunger/ Durst und Kälte zu vertreiben/
So kanst du schon vergnügt bey wenig Mitteln bleiben.

* *
*

Beym Wein wird mancher Freund gemacht/
Beym Weinen auff die Probe bracht.

* *
*

Vier Winde sind die unsre Ruhe stören!
Bald scherzt um uns der Hoffnung leichter West/

Bald

Bald spürt man daß ein furchtsam Ostwind bläst;
Bald pfleget uns der besten Sinnen Pest/
Ein fauler Süd der Freude zu bethören;
Bald läst sich drauff des Traurens Nordwind hören.
So mancher Sturm kan unsre Ruhe stören.

* *
*

Was hilfft der auff sich selbst erzürnten Sinnen Streiten/
Ob man mit Grauen sieht den Fleck/ und läst ihn kleben/
Die krummen Weg erkennt/ und will sie nicht begeben/
Urtheilet die Gefahr/ und weicht ihr nicht bey Zeiten.

* *
*

Es ist kein guttes Weib: und schlägt dir eines bey/
So weiß ich nicht/ wie Gutts aus Bösem worden sey.

* *
*

Wer viel von Rache spricht/ für dem laß dir nicht grauen:
Verdecktem Feuer ist am wenigsten zu trauen.

* *
*

Betrügliches Versprechen
Pflegt neuer Trug zu brechen.

* *
*

Kühner Mutt bezwingt das Glücke:
Feiger Sinn bleibt stets zurücke.

* *
*

Unglücke raubt das Gutt;
Doch löscht es auch den freyen Mutt.

* *
*

Wer nicht hört auff beyden Theilen/
Kan sich leichtlich übereilen:
Ob schon billig sein Erkennen/
Ists doch nicht gerecht zu nennen.

* *
*

Dieses ist der Fürsten Ruhm / den kein Feind vertunckeln kan/
Den Bedrängten Hülffe thun/ sich der Armen nehmen an.

* *
*

Bey den Thränen seiner Erben
Ists am allerbesten sterben.

* *
*

Wo die Sachen übel stehn
Muß es auff das Wagen gehn.

* *
*

Niemand hebt zu spät diß an
Was nur einmahl wird gethan.

* *
*

Wer allen zu bekant/ihm selber fremde lebt/
Hat einen schweren Stand/ wenn ihn der Tod auffhebt.

* *
*

Glücke wird gar selten alt/
Lust und Schmertzen wechseln bald:
Den der Morgen hoch sieht fliegen
Schaut der Abend wieder liegen;
Drum erheb dich nicht zu viel
Wenn der Wind dir fugen will/
Aber auch bey bösen Tagen
Must du nicht im Zweiffel zagen.

* *
*

Wem hat GOtt gesagt den Tag
Den er überleben mag?

* *
*

Lange gnug hat der gelebt
Welchen man mit Ruhm begräbt.

Wah-

* *
*

Wahrer Tugend heller Glantz kan niemahls im Schatten gehen:
Wenn der Lebens-Abend kömmt sieht man sie beyn Sternen stehen.

* *
*

Nur die Gütter des Gemüttes bleiben fest und unverrückt:
Von des schönen Leibes Blüte wird was täglich abgezwickt.

* *
*

Jugend ist der Liebe Mutter / Füll und Müßiggang die Amme/
Wann sie die nicht unterhalten/ fällt die Frucht gar bald vom Stamme.

* *
*

Mehr falscher Schein und minder Sicherheit/
Ist zwischen Hoff und Land der Unterscheid.

* *
*

Beute soll der Knechte seyn:
Ehre streicht der Feldherr ein.

* *
*

Wer hat eine Zeit erblickt
Die sich nicht zur Tugend schickt?
Alt und jung und Mittel-Mann
Stehet ihre Tracht wohl an.

* *
*

Besser ists mit Ruhm erkalten
Als mit Schimpff das Blutt erhalten/
Wie ihr Schwind ist diß verdorben!
Schande lebt/ wenn wir gestorben.

* *
*

Helden-Mutt sucht seinen Feind/ nicht des Feindes Geld zu fangen.
Ist der erste recht besiegt/ so kan er auch diß erlangen.

* *
*

Des Menschen Haubt ist auffgericht
Damit sein Hertz und Angesicht
Sich soll zu GOtt und Ehr erheben/
Und nicht an Gold und Erde kleben.

* *
*

Das schnöde Geld vertreibt und bringt viel Harm/
Macht mehrentheils den eignen Herren arm.

* *
*

Wenn du etwas geben wilt/ höre mit gelinden Ohren.
Wer sich zweymahl bitten läst/ hat den halben Danck verlohren.

* *
*

Ein guter Nahm ist keiner Zeiten Raub/
Die Ehre folgt uns wenn wir Asch und Staub.
Was Tugend hat zu ihrer Zeit gethan/
Schreibt ihr zu Ruhm die späte Nachwelt an.

* *
*

Wenn Adel ohn Tadel läst scheinen die Flammen/
So stimmen Gemütte Geblütte zusammen.

* *
*

Laß deinen Sinn das Glücke nicht verdrehn/
Das selten lang auff ebnem Fusse steht;
Bleib unbewegt/ und lerne wie es geht/
Gutt oder schlimm/ mit gleichem Auge sehn.

Zum

*
* *

Zungen sind der Weiber Schwerdt;
Wer ist der sich ihr erwehrt?

* *
*

Dem Alten das Grab/ dem Jungen das Weib;
So haben sie beyde versorget den Leib.

* *
*

Jungen buhlet selbst das Glücke/
Von den Alten tritts zurücke.

* *
*

Mit schlaffen wird niemand den Sieg erlangen/
Noch liegende den Wolff im Walde fangen.

* *
*

Wer den Sturm hat überstanden
Mag am nächsten Ufer landen.

* *
*

Was man nur von hören-sagen/
Nicht aus eignem Grunde weiß/
Da gehöret nachzufragen/
Und zu überlegen Fleiß.

* *
*

Nicht die Mauren/ nicht die Wände/
Sondern tapffre Menschen-Hände/
Sind die beste Gegenwehr/
Ist das Schloß von diesem leer/
Muß es sonder Widerstreben
Sich in kurtzer Zeit ergeben.

* *
*

Wir leben allesamt dem Irthum unterthan:
Kein Mensch ist der nicht durch die Hülsen sehen kan.

* *
*

Jedwedem bleibet schon sein Mangel auffgelegt/
Nur daß man übel sieht was unser Rücken trägt.

* *
*

Der Sonnen Glantz verfällt/ doch steigt sie wieder auff;
Was von dem Winter stirbt/ sieht man im Sommer blühn.
Beschlüssen wir einmahl den kurtzen Lebens-Lauff/
So schlaffen wir hernach die lange Nacht dahin.
Doch wenn wir uns nur wohl zur süssen Ruhe strecken/
So folget endlich auch ein freudig Aufferwecken.

* *
*

Was ist doch seliger/ als sorgen ohne Sorgen/
Wenn das Gemütte nun die Last beyseite legt.
Der Arbeits-müde Leib/ der fremde Bürde trägt/
Sein Eigenthum versäumt/ zu seiner Hütte kümmt/
Die längst-gewünschte Ruh auff seinem Lager nimmt.
Und drinnen ungestört erwart den lichten Morgen.

* *
*

Wer Liebe meiden will/ dem sey der Mund geschlossen:
Sie spielt sich bey uns ein durch Schwätzen/ Spiel und Possen.

* *
*

Schönen/ traut der Farbe nicht/
Die sich leicht verwischt und bricht.

* *
*

Wie der Vogel eignen Flug/
So hat ieder seinen Zug.

* *
*

Untersteht sich diß der Knecht/
Was ist denn dem Herren recht.

Wie

* *
*

Wie thöricht/ wer sich will an einen Menschen binden/
Man kan noch immerzu desselben gleichen finden.

* *
*

Der Bodem/dem gutt Korn und Weitzen anvertraut/
Bringt vielmahl Trespe / Brand und leeres Ziegen-Kraut/
An welcher Veyeln statt/ vor riechende Narcissen/
Sieht man offt Quecken-Graß und spitzge Disteln spriessen.

* *
*

Solt ein jeder alles künnen/
Wer denn würde Brodt gewinnen?

* *
*

Unwiederbringlich ist der edlen Zeit Verlust:
Drum schau bey Zeiten zu/ wo du die Zeit hinthust.

* *
*

Ungleiche Zahl
Der Götter Wahl.

* *
*

Bald schickt des Glückes Gunst die reichsten Gaben aus/
Bald schütt es wiederum/ und leert ein volles Hauß.

* *
*

Alles kommet mit der Zeit/
Auch Witz und Bescheidenheit.

* *
*

Unabgebrochne Müh kan alles überwinden/
Die Nothdurfft schwerer Zeit der Künste Schlüssel finden.

* *
*

Alles wird numehr schlimmer auff der bösen Welt/
Welche stets zurück und in tieffern Abgrund fällt.

* *
*

Was man öffters jung gethan
Hängt auch noch dem Alter an.

* * *

Grosse Gütter magstu preißen/
Dich von einem kleinen speisen.

* * *

Wer die Ursachen nur vorhero kan ergründen/
Wird sich in alles/ und aus allem leichtlich finden.

* * *

Wann die Baurn ihr Glücke wüsten/
Würden sie sich höher brüsten.
Sie erhalten alle Welt/
Gleich wie sie das Feld erhält/
Leben von der Tyranney
Vieler Herren Sorgen-frey:
Was der Fürst und Bürger essen
Wird von ihnen zugemessen.

* *
*

Jedweder bester Tag geht uns zu erst dahin/
An dessen statt pflegt Müh und Kranckheit einzuziehn/
Ein traurig Alterthum folgt auff geschwinder Fahrt/
Biß uns der bleiche Tod ins kalte Grab verwahrt.

*
* *

Den Lastern die man nicht entdeckt
Wird neuer Zunder angesteckt.

Offt

* *
*

Offt kan wohl eine Sache klein/
Doch nicht ohn Ruhm und Mühe seyn.

* *
*

Man muß in Noth den Mutt nicht lassen fahren/
Und sich allzeit auff besser Glücke sparen.

* *
*

Des Pöfels ungewisser Sinn
Wanckt/wie die Wellen/her und hin.

* *
*

Was izt bitter gehet ein/
Wird einmahl erfreulich seyn.

* *
*

Der Uberwundnen Heil ist auff kein Heyl zu hoffen/
Wer vor geschlagen war/hat offt den Schläger troffen.

* *
*

Bin ich Feind/ so steht mir frey
Ob ich kühn/ ob listig sey.

* *
*

Gold-Hunger/ schnöder Durst nach ungewissen Güttern/
Was hast du nicht vor Krafft bey menschlichen Gemüttern?

* *
*

Dessen Hauß steht lang und fest/
Der sich gerne warnen läst.

* *
*

Wer ist so klug/ der den ins Netze zieht/
Der mit zwey Paar verliebter Augen sieht.

Was

* *
*

Was gegenwärtig Hertz und Sinnen pflegt zu kräncken/
Das können wir mit Lust zu seiner Zeit gedencken.

* *
*

Wem ieder Zufall soll ein Unglücks-Bote seyn/
Der steckt sich sonder Noth in stete Sorgen ein.

* *
*

Was kan ein blinder Zorn und scheeler Eyfer nicht/
Der offt die beste Lust und Freundschafft unterbricht?

* *
*

Wo deutsche Redligkeit wohnt in getreuen Sinnen/
Kan Lieb und Freundschafft leicht gewissen Grund gewinnen.

* *
*

Kein Ubel ist so rasch und schnell/als das Geschrey/
Sein Wachsthum ist ein Lauff/ Bewegung ist sein Leben/
Sein erste Frucht ist klein/ bald lernt es sich erheben/
Geht auff der Erd und sezt das Haubt den Wolcken bey.

* *
*

Kurtzer Sinn/ und lang Gewand
Ist den Frauen wohl bekant.

* *
*

Wenn du deine Thaten/die nichts taugen/
Uberschielst mit eingeschmierten Augen/
Wiltu noch wie Falck und Luchs besehn
Was bey deinem Nachbar ist geschehn.

* *
*

Langer Röcke / kurtzer Sinnen
Wird man bey den Weibern innen:

Min-

Minder als des Mondes Schein
Können sie beständig seyn/
Ja heist öffters ihr Verneinen/
Gutt gemeynt ihr Böse-scheinen.

* *
*

Gutter Rath kommt über Nacht/
Zeit hat viel zuwege bracht.

* *
*

Was der Abend nicht vollbracht/
Wird am Tag offt klar gemacht.

* *
*

Führt mich ein grosses Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Ich fahre gleich so gutt/ land' ich nur sicher an.

* *
*

Hab ich ein grosses Schiff zur Fahrt/
Muß ich auff kleinem Kahne treiben/
So werd ich doch bey gleicher Art
Und unverwandtem Sinne bleiben.

* *
*

Ob mich ein grosses Schiff/ ein kleiner Nachen trägt/
Ich bleibe/wie ich bin/ vergnügt und unbewegt.

* *
*

Führt mich ein grosses Schiff/ ein kleiner Kahn dahin/
Es gilt mir beydes gleich: Ich bleibe wie ich bin.

* *
*

Sitzstu gutt/ so sitze feste:
Alter Sitz der ist der beste.

* *
*

Mahler und Poeten
Dörffen nicht erröthen/

Was

Was es immer sey
Stehet ihnen frey.

* * *

Man sucht durch Land und See das Glücke wohl zu heben:
Was wiltu/ Mensch/ darnach mit solcher Mühe streben?
Ein kleiner Ort kan dirs bey gleichen Sinnen geben.

* * *

Die Frau/ die dich zu Tisch und Bette soll ergötzen/
Muß nicht nach Redners Art die langen Worte setzen/
Muß nicht nach kluger Kunst die rundten Schlüsse drehen/
Nicht wissen/was für ihr, und überall geschehen.
Aus Büchern steht ihr frey daß sie ein wenig wisse/
Doch daß sie den Verstand bey dir erholen müsse.

* * *

Wenn du den Grauß betrittst und schaust die alten Mauren an/
So dencke was auch Zeit und Tod an dir verüben kan.

* * *

Schon/ o Tod/ was zu dir kümmt/
Sind wir doch für dich bestimmt.
Bist du faul/ und wilt verweilen/
Siehst du uns doch selber eilen.
Stunde/die das Leben gab
Bricht demselben wieder ab.

* * *

Wer hat den Papagay gelehrt sein höfflich Grüssen/
Die Elster/Menschen gleich/auff Worte seyn beflissen?
Der Meister kluger Kunst und Schärffer schwacher Sinnen
Der Brauch/ der/ was Natur verschränckt/ doch lehrt beginnen.

Dein

* *
*

Dein Wissen ist { ein blöder | so viel als } Unverstand/
Dafern es nicht auch andern wird bekandt.

* *
*

Was nutzet dir { alleine viel zu | dein unbekandtes } wissen
Wenn du es nicht zu weisen bist beflissen.

* *
*

Ahnen die man rechnen kan/
Und was mir nicht selbst gethan/
Schätz ich für entlehnten Ruhm/
Nicht für wahres Eigenthum.

* *
*

Offt wo ein { völlig | volles } Korn der Furche ward vertraut/
Wächst unglückselge Tresp' und fliegend Haber-Kraut.
Vor { liebliche | riechende } Narciß- und { riechende | zärtliche } Violen.
Ist nichts als rauche Rähm und Distel zu erholen.

* *
*

Grosse Kieffern müssen offt für der Winde Macht erzittern/
Und mit desto schwererm Fall hohe Thürme sich erschüttern/
Ja der Felsen Riesen-Haubt von dem Donner-Keil zersplittern/
Wenn das sichre Thal nichts weiß von dergleichen Ungewittern.

* * *

Ein Tag stösst den andern fort/ unter Sorgen und Beschwerden/
Und es hören nimmer auff neue Monden alt zu werden.

* * *

Niemands-Freund die schwartze Nacht
Ist voll Schrecken und Verdacht.

* * *

Nicht zu weit auff hohe See/ nicht zu nah auch am Gestade!
Dort kömmt offt von freyem Sturm/ hier von blinder Klipp ein Schade.

* * *

Wie ich heute bin gesinnt / warum war ichs nicht vorhin?
Oder/ warum bin ich nicht/was ich vor gewesen bin!

* * *

Die vier Alter.

Ein Knabe/der nun Fuß und Zunge brauchen kan/
Hebt gerne Kinderspiel mit seines gleichen an/
Zürnt und versöhnt sich leicht/ ist wandelbarer Sinnen/
Wünscht alle Stunden ihm was neues zu beginnen.
Ein Jüngling ohne Barth in Freyheit nun gestellt/
Hat Hund und Pferde lieb/ streicht durch das freye Feld/
Zum Bösen weich/ als Wachs/ zum Straffen hart als Stahl/
Geneigt zum Geld verthun/ thut langsam gutte Wahl;
Will leichtlich oben aus/ ist voll Begier und Lust/
Es wechseln Lieb und Haß gar bald in seiner Brust.
Bey nunmehr reiffem Mann ist alles umgewandt/
Er sucht durch Geld und Freund zu bessern seinen Stand/
Strebt Ruhm und Ehren nach/ vermeidet zu begehn/
Woraus ihm späte Reu und Schande kan entstehn.

Viel

Viel Ungelegenheit sieht man beym Alter blühn;
Es scharrt/ und will ihm doch selbst den { Genüß / Gebrauch } entziehn/
Greifft alles furchtsam an und rechnet annoch weit/
Ist träge/ voll Verdruß/ schiebt gern auff längre Zeit/
Lobt seiner Jugend Thun/ und tadelt andrer Leben/
Pflegt { Jüngern / Jungen } gern Verweiß/ auch unersucht/ zu geben.

* * *

Ein Knabe/ der nun redt und sicher lauffen kan/
Liebt stilles Sitzen nicht/ spielt gern mit seines gleichen/
Erzürnt sich bald/ und läst den Zorn auch bald verstreichen/
Fängt iede Viertelstund ein neues Wesen an.
Der Jüngling ohne Bart/ der strengen Zucht entgangen/
Hat Pferd und Hunde lieb/ sucht ihm das grüne Feld/
Wehlt langsam was ihm gutt/ hält selten lange Geld/
Hört kein Erinnern an/ hat Böses bald gefangen/
Hochtrabend/ voll Begier/ geschwinde Brunst zu fassen/
Und was er werth geacht hinwieder zu verlassen.
Bey reiffer Mannbarkeit ist alles umgekehrt/
Man nimmt des Beutels wahr/ damit man solchen spicke/
Sucht Freundschafft in der Welt/ müht sich um Ehr und Glücke/
Und hütet sich zu seyn mit Reu und Schimpff beschwert.
Viel Ungelegenheit umgiebt den gutten Alten/
Er sucht/ und was er findt deß muß er sich enthalten
Aus Kargheit/ Furcht und Geitz/ greifft alles laulicht an/
Schiebt auff/ und hofft noch viel/ lobt was man hat gethan
Bey seiner jungen Zeit/ klagt über Zeit und Sitten/
Und läst der Jugend Thun nicht leichtlich unbestritten.

* * *

Wer das göldne Mittel liebt/ steckt nicht unter Spinnenweben
Schwartzer Hütte stets verdeckt/ weiß auch ohne Neyd zu leben

Der bey stoltzen Höfen herrscht/ hofft bey rauher Winde Brüllen/
Fürcht den Wechsel des Gelücks/ wenn ihm alles geht nach Willen.
Denn der Winter kömmt und weicht/ Freude wechselt mit Beschwerden/
Gehts izt schlimm/ so bleibt der Trost/ daß es bald wird besser werden.
Cynthius führt nicht allzeit bey sich den gespannten Bogen/
Unterweilen hat er auch linde Säiten auffgezogen.
Schaue daß man dich allzeit im Gedrangen muttig finde/
Aber halt die Segel ein bey dem allerbesten Winde.

* * *

Gutt sprost von gutter Art: der Hengst weist sein Gestütte/
Kein kühner Adler heckt die Taube sonder Galle/
Doch Unterweisung weckt den Zunder im Geblütte/
Wehrt/ daß der rohe Geist nicht aus dem Mittel falle;
Schlägt aber Boßheit bey/ sinckst du in Laster ein/
So mehret sich dein Schimpff durch Wohlgebohren-seyn.

* * *

Ob die Eiche wird belaubt
Und der Frost die Blätter raubt/
Pflegt sie doch der Lentz zu weisen/
Unbesiegt durch Eyß und Eisen/
Neue Zweige schüssen nach
Wo man Laub und Aeste brach:
Unter Sturm/ Gefahr und Grämen
Weiß die Tugend zuzunehmen.

* * *

Daß nichts Ewigs hier zu hoffen/ lehret uns das schnelle Jahr/
Macht die rauberische Stunde/ die den Tag entführet/ wahr.

Linder

Linder Sudwind bricht den Frost/ Sommers Glutt vertreibt den Mäyen/
Weicht dem Herbst/ der Früchte streut/ und bald will es wieder schneyen.
Doch der Mond erholt sich wieder / wenn er abgenommen hat;
Wir/ wenn wir einmahl erreichen unsrer Vätter Lagerstatt
Werden nach dem Leibe Staub/ sehen diese Welt nicht wieder.
Wer weiß ob uns morgen noch geht die göldne Sonne nieder!
Warum suchst du denn dein Geld so begierig auffzuheben?
Was des Erben Geitz entgeht / bringt dir Danck bey deinem Leben.

* *
*

Der Nachruhm kluger Schrifft ist zwar der Tugend Lohn/
Schweigt das Papier/ so hast du hier sonst nichts darvon.
Als kein Homer nicht war/ blieb mancher Held verschwiegen:
Verborgne Tugend muß bey todter Faulheit liegen.

* *
*

Nicht wer viel hat/ ist beglückt/
Sondern wer es recht geneust/
Wer sich auch in Armutt schickt
Und von Lastern sich entreist/
Wer für Freund und Vaterland
Freudig braucht Haubt/ Haut und Hand.

* *
*

Ob dich gleich der Pfenning sticht/
Aendert sich dein Stamm doch nicht.

* *
*

Trag manchen biß nach Rom/ setz ihn nicht { leyse / sanffte } nieder/
Er giebt dir keinen Danck für alle Mühe wieder.

* * *

Krätze nehm den Lezten ein:
Ich mag nicht zurücke seyn.

* * *

Thut ein gesezter Geist/
Was Recht und Tugend heist/
So kan noch Pöfels-Wutt
Die Böses heist und thut/
Noch saures Fürsten-Blicken
Den steiffen Sinn verrücken/
Ob Wind und Welle braust/
Ob Sturm und Wetter saust/
Ob schon der Kreyß der Welt
In einen Hauffen fällt/
Sieht er sich ohn Erschrecken
Flutt/ Staub und Schutt bedecken.

* * *

Uberschrifften und Sinn-Gedichte.

* * *

Hercules Bildnis.

Ich bin der Hercules/ dem Himmel/ Hölle/ Welt/
Doch nicht ein schwaches Weib vergebens nachgestellt.

* * *

Nerons Bildnis.

Seht diesen Käyser an/ der Liebsten Haar zu zählen
Wird vor den Königs-Stab die stoltze Faust erwählen.

Sinn-

Simson.

Der so viel Feinde war gewohnt zu überwinden/
Läst sich die schwache Faust der Philisterin binden.

* *
*

Unterschied der Sprachen und Gemütter.

Gemeines Sprüchwort schätzt den Mann aus seinem Gange/
Den Groschen nach dem Klang/ und Vögel vom Gesange:
Der Frantzmann bricht die Red/ hält Sylb und Hertz zurücke/
Der Welsche fälscht das Wort/ steckt insgemein voll Tücke/
Ein stoltzer Spanier wird Pracht in Worten führen/
Der Britten Wanckelmutt läst ihre Zunge spüren:
Zum Zeichen/ daß man deutsch und unverändert bleibt/
So schreibt man/wie man redt/ und redet wie man schreibt.

* *
*

Du wirst zwar Jungfrau noch/doch zweiffelhafft genennt/
Ein Hauß das bleibt ein Hauß/ wiewohl es abgebrennt.
Ein Dieb muß offtermahls den Titel/ Ehrlich/ führen/
So will der Titel dir der Jungfrau auch gebühren.

* *
*

Es lies um ihren Mann Mannholde Thränen flüssen/
Und schwur/ sie wolte sich nicht weiter ehlich wissen/
Doch als die Leinwand sie zum Sterbeküttel schneid/
Griff/ auff Befehl der Hand/ die Scheere nicht zu weit.
Sie ward befragt/ warum sie spart in diesen Sachen:
Damit man übers Jahr kan Hochzeit-Hemde machen.

* *
*

Der Wirbel träget Gold und Ertz der rothe Bart/
Das Hertz ist grobes Bley/ das Antlitz Silber-Art/

Das unverschämte Maul gleicht sich dem harten Eisen;
Wer wolte nicht vor reich so viel Metalle preisen?

* *
*

Liegt nicht bey iedem Hauß ein wachsam Hund an Ketten
Der vor der Diebe List den Bauren warnen kan?
Warum legt Mopsus nicht dergleichen Wächter an?
Des Hundes Stelle kan sein böses Weib vertreten.

* *
*

Es hat des Höchsten Mund dem Menschen anbefohlen
Die Lebens-Mittel ihm mit Schweiß und Fleiß zu holen;
Was geht den Küster an diß ernstliche Gebot?
Mit lauter Fried und Freud erwirbt er ihm sein Brodt.

* *
*

Du billst nach Hundes-Art/ und schmeichelst wie ein Hund/
So schläget nach an dir dem Hunde Schwantz und Mund.

* *
*

Es kan dein gantzer Leib die Ele kaum erreichen/
Und will sich doch dein Wort der langen Klaffter gleichen.

* *
*

Dein Arm will meinen Leib/ dein Mund mein Hertz umschlüssen/
Und deine Rechte sich bey meiner Rechten wissen/
Im Fall noch kömmt darzu der Küsse Freundligkeit/
So heissestu mit Recht ein Judas unsrer Zeit.

* *
*

Wann dein beredter Mund sich einmahl auffgethan/
So flicht sich Stück in Stück/ und Glied in Glieder ein/
Daß manche Stunde kaum das Ende finden kan.
Die Nase muß gewiß der Rede Maßstab seyn.

Dein

* *
*

Dein grosses Geld und Gutt halff dir Filinden freyen/
Sie krönt dein dürres Haubt mit frischen Hirsch-Geweyhen:
Diß heist Cerofilus, die Hörner theuer kauffen;
Man kan um leichtern Preiß damit nach Hause lauffen.

* *
*

Der Schleiffstein schärffet nicht/man muß ihn vor begüssen;
Trinckt ein Poete nicht/so wird der Reim nicht flüssen.

* *
*

Der Wetzstein machet scharff/ thut selber keinen Schaden;
Nichts böses thut der Wein/nur die sich mit beladen.

* *
*

Der Jungfrau-Nahme will den Jungen nur gebühren/
Wer alt wird unverfreyt/ soll andern Nahmen führen.

* * *

Wer dich und die Nessel schont/
Wird mit Brand und Schimpff belohnt;
Wer dich und die Nessel drückt/
Brennt sich nicht/ und wird beglückt.

* *
*

Wie vielen hat der Wein das Leben abgestohlen/
Es fallen ihrer mehr durch Gläser als Pistolen.

* *
*

Weinholden sollen wir zur Zahl der Weisen lesen/
Speusippus wird gewiß sein Lehrer seyn gewesen.

* *
*

Wer ihm zum Ziel den Grund der Gläser vorgenommen/
Wird leichtlich auff den Grund des leeren Beutels kommen.

* *
*

Die Handschuh sollen noch Zibeth und Bisam schmecken/
Wiltu die zarte Hand mit solchem Koth beflecken.

* *
*

Ihr Alchymisten last eur Geld in Rauch verspringen:
Der arme Bauersmann ist klüger weder ihr:
All=Küh=Mist läst er ihm die magern Aecker thüngen/
Und erndtet was er denn versilbern kan dafür.

* *
*

Es läst ihm Pollio viel schöne Wagen mahlen;
Wer nicht mit eignen kan/muß mit gemahlten pralen.

* *
*

Manvarten wolte man mit Handschuh nächst begaben/
Sie sprach: Ich will das Fleisch und nicht das Leder haben.

* *
*

Du hast dein eitles Haubt mit Balsam angefeucht/
Manch theures Wasser muß die stoltzen Wangen zieren:

* *
*

Ist einem Raben nicht ein Heuchler zu vergleichen?
Er frist die Lebenden und jener nur die Leichen.

* *
*

Auff das Schröpffen.

Wo der Mund zuviel gethan/
Muß die Haut sich leiden an.

Theuer

* *
*

Theuer Brodt / gesteigert Saltz / hohe Steuer / fallend Geld /
Sind vier Stürm auff unser Land: Sagt mir / wo es hin verfällt.

* *
*

Fastnacht.

Unnoth ists / daß man izt nach viel Verkleidung frage:
Die Welt vermummet sich ja nunmehr alle Tage.

* *
*

Zwar heute zieht die Welt viel falsche Kleider an /
Doch dencke / daß man die auch täglich finden kan.

* *
*

Verdecke das Gesicht / verändre Bart und Haar /
Es wird der blinde Tod doch wer du seyst gewahr.

* *
*

Nimphe / schafft den Spiegel ab / welcher euch forthin verkennt /
Euer Bild ist schon bekannt / wenn man nur Alt-Schönau nennt.

* *
*

Nimphen / eure kluge Brust
Schöpfft von unsrer Schwachheit Lust /
Aber denckt / die klügsten Geister
Seyn nicht stets ihr eigen Meister.

* *
*

Sprüchwörter.

Die Jungen bestänckt /
Die Alten ertränckt.

* *
*

Der Jungen Noth
Der Alten Tod.

* *
*

Eine Feder auff einmahl
Macht zulezt die Henne kahl.

* *
*

Sein Auskommen weiß der Mann/
Der nichts weiß und schweigen kan:

* *
*

Allzufetter Heerd
Selten lange währt.

* *
*

Fette Braten/ mager Muhß:
Mangel folgt auff Uberfluß.

* *
*

Fette Schüsseln/ steten Schmauß/
Schweifft zulezt die Armutt aus.

* *
*

Es giebt bey Mühlen und Frauen
Sich immer ein Mangel zu schauen.

* *
*

Ein böser Schreiber wird gewahr
Daß ihn verhindert iedes Haar.

* *
*

Wer zu hoch will steigen/
Muß zum Falle neigen.

Wer

* * *

Wer hat seinen Eyffer nicht?
Auch die schwache Fliege sticht.

* * *

Weit entlegne Wasser-Flutt
Löscht dir keine nahe Glutt.

* * *

Für langen Zorn
Ein kurtzes Horn.

* * *

Böser Hund/
Kurtz Gebund.

* * *

Wenn er kaltes Wasser sieht/
Schreyt der Hund der sich verbrüht.

* * *

Heller Hellern beygelegt/
Machen daß man Thaler trägt.

* * *

Ein Narr ist genung fürs Hauß:
Sonsten muß der Klug hinaus.

* * *

Ein Narr minder/oder mehr/
Schadet in der { Stadt / Welt } nicht sehr.

* * *

Gutter Wein hat diesen Lohn/
Daß man lange redt darvon.

Gutter

* * *

Gutter Wein giebt dieses frey
Daß man länger schwätzt dabey.

* * *

Wer das Sein' allein verricht
Schmutzet ihm die Hände nicht.

* * *

Der alten Hunde Bellen
Ist nicht aus Acht zu stellen.

* * *

Nicht leicht ohne Flöh auffsteht
Wer mit Hunden schlaffen geht.

* * *

Wer für andr' auff Raub gegangen/
Bleibt { offt für sich } selber hangen.
Wird { offt für sich } selbst gehangen.

* * *

Nichts behält wer allzuviel
Auff einmahl ergreiffen wil.

* * *

Allzuscharffes Schneutzen
Muß zum Blutten reitzen.

* * *

Roland auch der kühne Mann/
Nahm es nicht mit zweyen an.

* * *

Hast du Geld/ so giltst du viel:
Wer nichts hat/ taugt nicht ins Spiel.

Zwey-

* * *

Zweymahl muß den Beutel ziehn
Wer zu früh das Geld giebt hin:

* * *

Die Suppe schmeckt nach Rauche
Wo grünes Holtz im Brauche.

* * *

Wer sich nicht mißt
Verdorben ist.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat/
Findt ihm leicht zur Suppe Rath.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat
Macht das Muhs nach seinem Rath.

* * *

Je höher der Affe die Leiter ansteigt/
Je mehr er die Blöße des Hintersten zeigt.

* * *

Wer trocken maurt/
Maurt fest/und taurt.

* * *

Beständigkeit
Bricht Glückes Neyd.

* * *

Wer da weißt sein Hauß
Beuts zum Mitten aus.

Wenig

* *
*

Wenig Tuch/
Kurtze Bruch.

* *
*

Wer auff iede Feder acht/
Nie das Bette fertig macht.

* *
*

Wenn du wilt haben der dir Dienste thut/
So ist der alte Spruch: Bezahle gutt.

* *
*

Wo die Gall im Hertzen stockt/
Wird kein Honig ausgespockt.

* *
*

Nach der That
Gilt der Rath.

* *
*

Geld/ der Meister aller Sachen/
Weiß aus Nein offt Ja zu machen.

* *
*

Von Waffen/ Vogel/ Hund und Lieben/
Folgt kurtze Lust und viel Betrüben.

* *
*

Von dem/ was nicht angeht dich/
Weder Gutts noch Böses sprich.

* *
*

Wo man Gänß und Weiber { hat/ sicht/
Findet auch Geschnader statt.
Fehlt es an Gepapper nicht.

Besse

* *
*

Besser Wolle weggeschoren/
Als das gantze Schaf verlohren.

* *
*

Besser ist es/daß das Ey
Als das Hun verlohren sey.

* *
*

Junger Thaten/
Alter Rathen
Geht von staten.

* *
*

Grosses Hoffen/ groß Betrug:
Wie so bald mißräth der Zug!

* *
*

Katze zieh die Handschuh aus/
Sonsten fängst du keine Maus.

* *
*

Man mißt den Mann nicht nach der Elen aus;
Offt hat ein grosser Geist ein kleines Haus.

* *
*

Fremden Glücks und Unglücks Schein
Kan des Weisen Spiegel seyn.

* *
*

Zucker und sich freundlich weisen/
Dient zur Würtz in alle Speisen.

* *
*

Soll die Mühle fertig gehn/
Muß sie nicht im { Trocknen / Thale } stehn.

Uber-

* * *

Ubermaß
Sprengt das Faß.

* * *

Kräht die Henn/ und schweigt der Hahn/
Ist das Hauß gar übel dran.

* * *

Laß deinen Mund verschlossen seyn/
So schluckst du keine Fliegen ein.

* * *

Sagen ist der Weiber Ruhm/
Thun der Männer Eigenthum.

* * *

Fleisch ohne Bein
Ist nie allein.

* * *

Vom Fasse quillt
Was eingefüllt.

* * *

Schande hinterm Sattel führt
Wer in Hoffart galoppirt.

* * *

In steter Sorge liegt
Wer nimmer sich vergnügt.

* * *

Nicht schlaffen/ und dennoch liegen im Bette/
Vergebens erwarten was man gern hätte/
Treu dienen/ und kein Erkäntnis genüssen/
Sind Dinge/ die einen auffs Sterben verdrüssen.

Himmel-Schlüſſel

oder

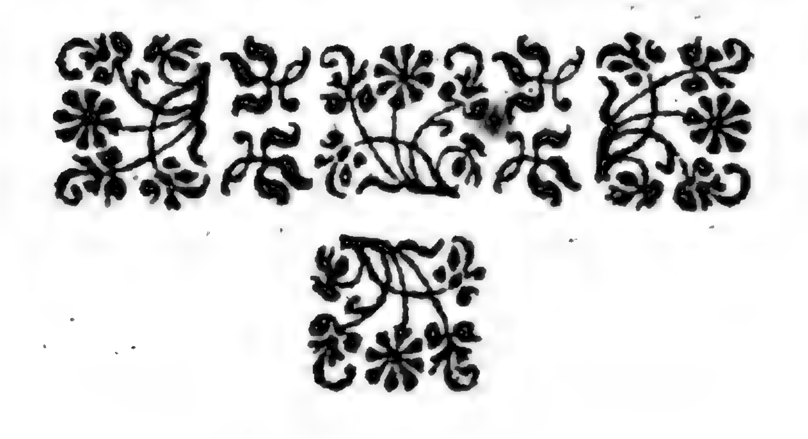
Geiſtliche Gedichte.

Digitized by Google

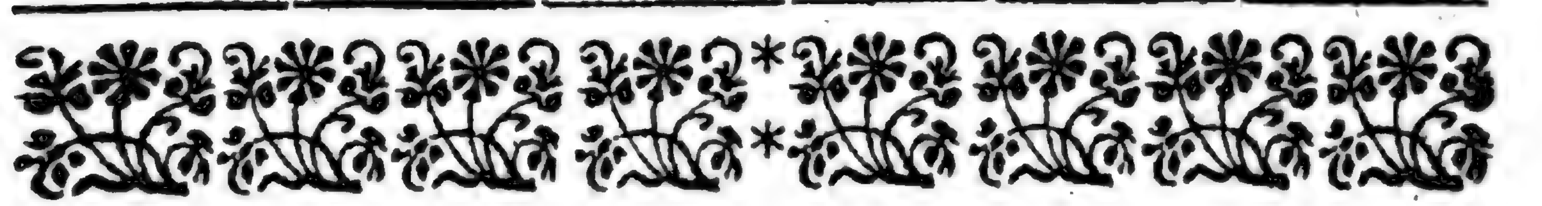
ES ist bey der itzigen sinnreichen und neugierigen Welt die Sprach- nicht weniger als die Blumen-Kunst auff das Höchste gestiegen. Der seines lobwürdigen Zweckes wegen hoch-preißbare Palmen-Orden hat die vornehmsten Gewächse dieser und der neuen Welt untersuchet/ und in seinen Garten versetzet. Was selbige vor Frucht getragen/ lieget an offenem Tage. Man muß bekennen/ daß durch Anleitung seiner Mit-Glieder und Nachfolge vieler andern es dahin kommen/ daß alle Länder und alle Zungen unser Teutschland bereichert haben. Die Kunst oder Bemühung hat sich/ die Natur selbsten zu übertreffen/ bearbeitet/ und was in fremdem Boden gewachsen/ dem Teutschen erblich machen wollen/ wiewohl mit ungleichem Fortkommen/ indem ein Theil darvon in der ersten Blüte ersticket ist/ ein Theil auff dem fremden Stocke Ge-

ruch und Farbe verlohren / das meiste dennoch wohl geblühet und gefruchtet hat.

Allhier zeigen sich auch einige theils inn- theils ausländische Gewächse von unterschiedener Gattung / gleichwie in einem Garten nicht nur hohe Bäume und prächtige Stauden / sondern auch niedrige Violen urd kriechende Demutt angetroffen werden. Rühen viele hiervon noch nach der ungereinigten Lufft des ersten Frühlings / so ist man ja gewohnet / zu selbiger Zeit mit schlechten Blumen für lieb zu nehmen / und findet hernach die andern desto angenehmer. Die Himmel-Schlüssel (Primulæ Veris) stehen billich voran. Der HErr des Himmels gebe / daß wir alle den rechten Himmels-Schlüssel finden und ergreiffen.



Ermun-



Ermunterung zur Andacht beym Erwachen.

O Seele/ werde wach vom Schlaffe deiner Sünden/
Der dich in eine Nacht ohn Ende stürtzen kan.
Nimm keinen falschen Schein zu deinem Führer an/
Und mühe dich das Licht der Ewigkeit zu finden.
Geh nicht den breiten Weg der weltgesinnten Blinden/
Die schnöder Ehre Blitz/ und falscher Freude Wahn
Vom Tugend-Steige führt auff glatter Wollust Bahn/
Den Liebe/ Lust und Schertz die Augen pflegt zu binden.
Erhebe dich im Geist bey das gestirnte Hauß/
Laß Schatten/Nebel/Nacht seyn unter deinen Füssen/
Und kläre deinen Sinn mit reiner Andacht aus.
So wird das Licht/ dem Licht und Sonne folgen müssen/
Mit Strahlen seiner Gnad erleuchten deine Sinnen/
Daß du durch finstres Thal wirst sicher wandeln künnen.

Morgen-Andacht.

Der beglänzte Mond erbleichet
Von der nahen Sonne Pracht/
Aller Sternen Heer entweichet
Mit der hingelegten Nacht:
Auff mein Hertz/ und laß der Sünden
Finsterniß und Schlaff dahinden.

Den gewölbten Himmels-Bogen/
Den Saffirnen Wunder-Bau/
Hielt die dunckle Nacht umzogen/
Die geraume Sternen-Au
Hegte zu des Höchsten Ruhme
Manche Licht- und Feuer-Blume.

Ihre Zier muß nun erblassen/
Ihr entlehnter Glantz stirbt hin;

So muß auch der Mensch verlassen
Ehre/Wollust und Gewinn:
Mühe dich das Licht zu finden/
Das zu keiner Zeit kan schwinden.

Muß die Welt die Sternen missen/
Und ohn alle Lichter stehn/
Eh sie kan die Sonne grüssen/
Also pflegt es uns zu gehn/
Daß wir durch des Todes Schatten
Erst zur Ewigkeit gerathen.

Folgt der schnöden Eitelkeiten
Wandelbarer Mond der Nacht/
Weist sich doch zur andern Seiten
Des verjüngten Tages Pracht;
Ach/daß diese Morgen-Röthe
Deiner Sünden-Nacht ertödte!

Schau das Gold der Sonne glänzen
Und am Himmel steigen auff/
Da es in gewissen Gräntzen
Muß vollführen seinen Lauff;
Laß die Menge solcher Wunder
Seyn der todten Andacht Zunder.

Sieh/die Perlen-Thränen thauen/
Zu erquicken Laub und Graß/
Wo du deiner Wangen Auen
Machst in wahrer Busse naß/
Wird sich GOttes Gnad eräugen/
Himmel-Schlüssel bey dir zeugen.

Dencke/wie ohn alles Weinen/
Ohne Nacht und Tunckelheit/
Wird die Lebens Sonne scheinen
In der frohen Ewigkeit/
Da du mit verklärtem Hertzen
Gleichen wirst den Himmels-Kertzen.

Auff

Auff! und schwinge dich bey Zeiten
Gleich den Vogeln Himmel an/
Eine Stelle zu bereiten/
Die dich ewig bergen kan:
Da du kanst in Ruhe stehen/
Wenn die Welt muß untergehen.

Ubersteig die Sternen-Bühne/
Suche dir ein heller Licht/
Wünsch/ ach/ daß der Tag erschiene/
Der die Welt in Stücke bricht/
Daß mein Licht/mein JEsus käme/
Und mich ewig zu sich nehme!

* * *

Der erblaßte Monden ziehet
Sein geschwächtes Silber ein/
Und der Sternen Heer entfliehet
Vor der Sonne nahem Schein/
Auff/ mein Hertz/und laß der Sünden
Trübe Nacht bey dir verschwinden.

Schau wie Lerch und Nachtigallen/
Die man früher hört als sieht/
GOtt zu Ehren lassen schallen
Ein erfreutes Morgen-Lied/
Folge nach/ mein Hertz /und singe
GOtt dem Schöpffer aller Dinge.

Herrscher über Tod und Leben/
Meister über Nacht und Tag/
Dir muß billich Ehre geben
Was nur Athem ziehen mag/
Und dich/ seine Pflicht zu weisen/
Mit den Morgen-Sternen preisen.

Himmels-Fürst und Erden-König/
Grosser HERR der Herrligkeit/
Meine Zung' ist viel zu wenig/
Daß sie deinen Ruhm ausbreit/

Aber laß dir doch das Lallen
Deines Kindes wohl gefallen.

Daß ich deiner Sonne Blincken
Und des hellen Tages Zier/
Daß ich deiner Sternen Wincken
Und diß gantze Welt-Refier
Deiner Wercke voll gesehen/
Ist durch deine Macht geschehen.

Daß ich mit gesundem Leibe
Frölich Athem schöpffen kan/
Und in meinem Stande treibe
Was mir ist befohlen an/
Daß ich Kleid und Nahrung habe/
Nenn ich billich deine Gabe.

Daß ich freudig im Gewissen/
Frey von Sünd/ und Höllen Noth/
Auff dein theures Blutvergiessen/
Geh durch Sorge/ Schmertz und Tod.
Daß ich ewig dich soll sehen/
Ist/ und wird/ durch dich geschehen.

Fahre fort mich so zu pflegen/
Halt mich unter deiner Hutt/
Kröne mich mit deinem Segen/
Gieb was hier und ewig gutt/
So soll dir mit Engel-Zungen
Werden Lob und Danck gesungen.

In Morgen-Andacht verändertes Abend-Lied.

Nun ruhen alle Wälder.

Nun klingen alle Wälder/
Vieh/ Menschen/ Städt und Felder
Sind von dem Schlaff erwacht/
Mein Hertze/ laß dich hören/
Sey deinem GOTT zu Ehren
Auff einen Lob-Gesang bedacht.

Den

Den schönen Himmel mahlen
Der Morgen-Röthe Strahlen
Mit neuen Farben aus:
Laß deiner schwartzen Sünden
Betrübte Nacht dahinden/
Und schmücke deiner Seelen-Hauß.

Der Mond ist abgegangen/
Man sieht von Osten prangen
Der Sonne göldnen Schein/
Mein JESUS/ meine Wonne/
Soll meines Hertzens Sonne/
Das Auge meiner Seele seyn.

Der Leib entsagt der Ruhe/
Ergreiffet Rock und Schuhe/
Der armen Blösse Kleid;
Umgürte deine Lenden/
Und nimm aus JESU Händen
Die Kleider der Gerechtigkeit.

Du siehest/ wie ein ieder
Die ausgeruhten Glieder
Zu ihrer Arbeit weist/
So will dir auch gebühren/
Mit Freuden auszuführen/
Was Christenthum und Pflicht dich heist.

Das Auge sey gewendet
Zu dem/ der Hülffe sendet/
Wenn Nacht und Noth bricht ein/
Beschaue seine Wercke/
Und laß sie Trieb und Stärcke
Zu neu-entflammter Andacht seyn.

Die Stimme sey erhoben/
Mit Danck und Preiß zu loben
Den Schutz vergangner Nacht/
Die Hand bereit zu heben/
Und Christlich auszugeben/
Was Fleiß und Segen eingebracht.

Der Höchste wird indessen
Das Seine nicht vergessen /
Und dir zur Seite stehn /
Daß du nach Noth ergötzet /
Durch keine Noth verletzet /
Ihm danckend wirst zur Ruhe gehn.

Abend-Lied.

Die Sonne birgt nunmehr ihr angenehmes Licht /
Der Abend will die Welt der Arbeit überheben /
Es fordert meine Pflicht /
Dem Höchsten für den Schutz des Tages Danck zu geben.

Was mein Beruff erheischt / ist wohl zu Ende bracht /
Leib und Vermögen sind noch frey von allem Schaden /
Ich kan mich mit der Nacht
Ohn Unglück und Beschwer der Sorgen-Last entladen.

Viel / leyder / klagen sich verlezt durch Feind und Glutt /
Und andre fühlen sich bekränckt durch alle Glieder /
Durch GOttes Engel-Hutt
Leg ich mich unversehrt zur sanfften Ruhe nieder.

Wie werd ich dir / O GOtt / dafür nun danckbar seyn?
Mein schnödes Hertz ist voll von leeren Eitelkeiten:
Stell ichs zum Opffer ein /
So kan ich solches doch nicht nach Gebühr bereiten.

Mein Auge scheuet sich den Himmel anzusehn /
Der Abend-Röthe Glantz beschämet meine Wangen /
Was diesen Tag geschehn /
Hat Straffe nur verdient (nicht Segen) zu erlangen.

Doch denck ich an die Nacht / da JEsus mich vertrat
Für deinem Richter-Stul in tunckler Oelbergs-Schatten /
Was er da thät und bat /
Kömmt mir und aller Welt noch heilsamlich zu statten.

Die schwere Nacht verbirgt und decket meine Schuld /
Mein Heyland hat sie selbst gebüsset und begraben /

Er

Erworben deine Huld/
Läst mich zu dir in Buß und Glauben Zutritt haben.

Drum klag ich mich zwar selbst mit Reue bey dir an/
Glaub aber auch durch dich Verzeihung zu erwerben/
Wenn meiner Hoffnung Kahn
Den starcken Ancker fast/ so kan ich nicht verderben.

Ich dancke für die Gnad entwichner Tages-Zeit/
Und kan ich diese Nacht derselben auch genüssen/
Werd ich aus Schuldigkeit/
Dir neuen Morgen-Danck zu bringen seyn beflissen.

* *
*

Dieser Tag ist nun zum Ende/
Braunen Schattens tunckler Flor
Hüllt sich um des Himmels Wände/
Birgt der muntern Sternen-Chor/
Trübe Nacht und düstres Schrecken
Will den Kreiß der Erde decken.

Dunst und Thau umzieht die Felder/
Die man itzo ledig spürt/
Winde spielen durch die Wälder/
Deren Haubt sich zitternd rührt;
Thiere ruhen / Menschen schweigen/
Biß die Sonn ihr Licht wird zeigen.

Schwartz und finster sind die Thaten/
Die ich diesen Tag gehegt/
Ich bin aus der Bahn gerathen/
Welche zu dem Himmel trägt/
Darum fühl ich auch im Hertzen
Reu und Furcht und bange Schmertzen.

Stechen heisser Sonnen Blicke/
GOttes Zorn sticht noch so sehr/
Traurt man/wenn der Himmel dicke/
Wenn GOtt wittert/noch vielmehr/
Besser ists/ als im Gewissen
Seine Gunst/ den Tag vermissen.

Adam

Adam muß das Feuer fühlen/
Welches seine Blösse brennt/
Doch da sich der Tag will kühlen/
Wird das Hertzeleid gewendt/
GOttes Ruff/sein Thau der Gütte/
Labt sein schmachtendes Gemütte.

Ruffe mich/O GOtt/ desgleichen/
Doch in Gnaden/ izt zu dir/
Muß ich schon für Furcht erbleichen/
Weil nichts guttes wohnt in mir/
Tilgt doch dieser mein Verbrechen
Der sich ließ die Schlange stechen.

Ob mich Grab und Hölle schrecket
Und die Todes-Nacht mir dräut/
Meine Fehler sind bedecket
Durch des reinen Lammes Kleid
Unter Nacht und Finsternissen
Kan ich Licht im Hertzen wissen.

Laß die Decke meiner Sünden/
Die mein Hertz umnebelt hat/
Mit der finstern Nacht verschwinden/
Segne meine Lagerstatt/
Daß ich mit verneuten Sinnen
Morgen kan dein Lob beginnen.

Geburts-Nacht.

Eine lange Winter-Nacht
Hat mich an das Licht gebracht/
JEsu/ welchem Nacht und Licht
Zu gehorchen ist verpflicht/

Laß mir deinen Gnaden-Schein
Tag und Nacht für Augen seyn/
Wenn der finstren Wercke Dunst
Will vertuncklen deine Gunst;

Wenn die trübe Todes-Nacht
Mir die Augen finster macht/
Biß ich dich/den hellen Tag/
Sonder Nächte schauen mag.

* *
*

Bey hellem Monden-Licht ward mir das Licht gegeben/
Laß mich/o höchstes Licht/in deinem Lichte leben/
Laß mich diß wahre Licht zu keiner Zeit verlieren/
Wenn mich manch irrend Licht will auff die Seite führen;
Wenn mich der schnöde Glantz der eitlen Wollust blendet/
Wenn mir dein helles Licht des Creutzes Wolck entwendet/
Wenn Fleisch und Blutt/ wenn Welt und Hölle sich bemühen/
Den Leit-Stern deiner Gunst der Seele zu entziehen/
Laß deine Sonne mir im finstern Tode scheinen/
Und mich dein ewges Licht umgeben bey den Deinen.

Tauff-Bundes Erinnerung.

WEr weiß das Element des Wassers zu entbehren?
Es träncket/ kocht und heilt: Wenn heisser Sonnen Glutt/
Der Arbeit Last und Schweiß den Gliedern wehe thut/
So muß uns Labung diß und neue Krafft gewehren/
Diß giebt der Speise Safft/ aus wie viel edlen Brunnen
Kömmt krancker Glieder Heyl mit Bad und Tranck gerunnen?

Diß nähret/was uns nährt/gewehrt auff unsre Tische/
Was ihm manch fremdes Volck vor Fleisch und Brod erwehlt/
Was selbst die Erde nicht in so viel Arten zehlt/
Zu unsrem Unterhalt und Uberfluß/ die Fische.
Doch wollen wir den Nutz des Wassers recht ergründen/
Wird sich aus GOttes Wort noch bessre Probe finden:

Naemans Aussatz ward in Jordans Flutt geheilet/
Ein heilsam Wasser war in GOttes Volck bekandt/
Zur Reinigung gesprengt von Hohen-Priesters Hand.

Von

Von wem Betheßdens Teich am ersten ward ereilet/
Wenn ihn von oben her des Engels Hand berühret/
Der hat sich aller Plag' und Siechthums frey gespüret.

Des Höchsten Wasser-Kunst ist höher noch gestiegen/
Die Bilder zeigten uns im Schatten Wercke dar/
Was von des HErren Gunst für uns bereitet war/
Was in der Tauffe Brunn für Seelen-Schätze liegen/
Nun Christus/GOttes Sohn/das Wasser selbst geweyhet/
Und unsre Tauffe durch die seine benedeyet.

Wer weiß diß Sacrament des Wassers zu entbehren/
Des Wassers/ dem das Wort des Höchsten beygesellt/
Viel Wunder-Kräffte schenckt: Wir kommen auff die Welt
Ohnmächtig uns der Macht der Raub-Fisch zu erwehren/
Als Schleyen/ die im Koth der schnöden Erb-Schuld stecken/
Und die das Netze soll des Höllen-Fischers decken.

Uns wird durch dieses Bad verneute Krafft gegeben/
Und Wachsthum in dem Geist/ uns macht die Quelle rein/
Daß wir vom Sünden-Wust für GOtt gesaubert seyn/
Und nicht in Dienstbarkeit der Hölle dörfften kleben;
Den Heil-Brunn gabst du mir/ O GOTT/ auch zu genies-sen/
Laß drauß beständigs Heyl und Segen auff mich fliessen.

* * *

Vier Ströme sahe man in Edens Garten fliessen/
in Nord/ Süd/ Ost und West ihr Wasser theilen ein/
Kan wohl ein besser Quell und edler Spring-Brunn seyn/
Als den sich Zion sieht in alle Welt ergiessen.
Diß ist der Tauffe Flutt; der muß Amanens Bach/
Damascus Pharphar und der Jordan geben nach.

Der Erbschuld Aussatz wird durch dieses Bad geheilet/
Ein Bad das seinen Brunn allein im Himmel weiß/
Den Brunn der wieder fleust/ und führt ins Paradeiß/
Diß ward mir weyland auch zum Leben mitgetheilet/
Der Höchste lege mir desselben Nutzen bey/
Daß seine Gnad und Huld beständig um mich sey!

* *
*

Der unglückselge Mensch kan kaum die Welt begrüssen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch schwache Licht
Den hellen Tag erkennt/ aus seinen Augen bricht/
Wird frey und lässet sich in neue Bande schlüssen.

Bringt seine Jahre zu gewiegt in Freud und Leyd/
In Unruh/ Sorg und Angst/ in Hoffnung/ Furcht und Streit/
Biß ihn der lange Schlaff der Ruhe läst genüssen/
Was aber klagen wir? wann wir die Welt begrüssen

So hat uns JEsus Hand ein Freybad zugericht/
Wäscht/ reiniget und stärckt der blöden Augen Licht/
Befreyet von dem Strick der Erb-Schuld das Gewissen/
Sein Blut ist unsre Milch/ sein Unschuld unser Kleid/
Die Wiege seine Schoß/der Schlaff die Seligkeit.
Diß laß mich auch/ O GOTT/ allhier und dort geniessen.

* *
*

Der alte Teutsche trug die Kinder an den Rhein/
Es solte dieses Bad der Unschuld Probe seyn.
Wir haben allesammt ein heilsam Bad von nöthen/
Wenn uns die Erb-Schuld nicht erröthen soll und tödten.

Allein/ es ist hierzu kein schlechtes Wasser gutt/
Der Rhein macht keinen rein/ die stärckste Wasser-Flutt
Wäscht keinen Flecken ab/ der an der Seele klebet/
Wenn aber GOttes Geist ob Jordans Strome schwebet/

Wenn er mit Wunder-Krafft den Teich Betheßda rührt/
Wenn der Erlöser uns zu einem Brunnen führt/
Durch Geist und Wort geweyht/ so ist ein Bach zu finden/
In dem man sauber wird von allem Koth der Sünden.

Die Quelle macht dich auch/ geliebte Seele/ rein/
Und wird dir Lebenslang der Unschuld Zeugniß seyn;
Sie bring' an Leib und Seel erwünschtes Wohlgedeyn/
Und führe dich zum Strom der ewgen Wollust ein.

Wir

* * *

Wir kommen auff die Welt befleckt/
Mit schnöder Erb-Seuch' angesteckt/
Und hegen des Verderbens Samen:
Doch ist zu unsrer Reinigkeit
Ein heilsam Wasser-Bad bereit:
Diß brauchen wir auff GOttes Nahmen.

Des Vatern Gnade zum Gewinst/
Des Sohnes blutiges Verdienst/
Des reinen Geistes Ob-uns-schweben/
(Gleichwie er sich der ersten Welt
Nach Mosis Zeugnis fürgestellt/)
Wird uns durch diesen Bund gegeben.

Vernunfft/ die thörichte/ steht an/
Wie Wasser so viel würcken kan/
Ich geb' ihr aber zum Bescheide:
Daß GOttes Wort und Krafft mit Flutt
Verknüpfft so grosse Wunder thut/
Der Glaube traut und sieht auff beyde.

Diß Wasser soll ein Denck-Mahl seyn/
Uns iederzeit zu halten rein/
Die Adams-Lüste zu ersäuffen/
Damit ein neuer Mensch entsteh/
Und in desselben Wegen geh/
Der sich am Jordan selbst ließ täuffen.

Diß Heyl-Bad hat mich auch genezt/
Und in des Höchsten Huld gesezt/
Gantz fest in seinen Bund geschlossen.
GOtt Vater/ Sohn und Geist verleih/
Damit ich bleib/ und ewig sey
Gezählt zu deinen Reichs-Genossen.

Nahmens-Tag.

Der vielgewünschte Tag/ Johann/ ist nun vorhanden/
Die Sonne tritt in Krebs/ nachdem ihr goldnes Rad
Den höchsten Himmels-Stand bereit erlanget hat/

Ein Kummer-reiches Jahr ist wieder überstanden/
Wir leben allerseits bedrängt in unsern Landen/
Bedrängter in uns selbst/durch manches Thränen-Bad/
Durch über Seel und Leib gehäuffte Frevel-That;
Erlöß uns/ grosser GOTT/ von dieses Todes Banden.
Vergieb die Schuld/ und gieb/was unser Hertz erquicke;
Laß unser gantzes Land in vollem Segen stehn/
Damit der Feinde List den Krebs-Gang möge gehn/
Und unsre Waffen selbst dein starcker Arm beglücke/
Laß deines Dieners Hauß dir unentfallen seyn/
Und führ uns/ wenn du wilt/in Himmel selig ein.

* *
*

WJe soll ich deinen Ruhm/ O GOtt/zur Gnüg erheben/
Das Leben / die Vernunfft / O Höchster / schenckst du mir/
Verlangte Mittel hab ich einig auch von dir/
Durch die ich diesen Tag vergnüget kan erleben/
Was werd ich dir davor aus treuem Hertzen geben/
Das itzt verhandne Fest hält meinen Augen hier
Die Eyd-verbundne Pflicht/ den Schluß der Tauffe für/
Und dort umschräncket mich des Fleisches Widerstreben.
Den Willen geb ich dir/der so viel möglich/ gutt/
HErr/der du alles kanst/bezähme Fleisch und Blutt/
Vergieb die Schuld/ mit der ich Sünder bin beladen/
Gieb wahre Sünden-Reu/ gieb einen neuen Geist/
Der von der Erde sich und ihrem Kothe reist/
Und wohne ferner bey den Deinen in Genaden.

Jahr-Gedächtnisse.

Ein Jahr/ O höchster GOtt/ ist wieder bracht zu Ende/
Wiewohl nicht ohne Creutz und untermengte Pein/
Doch daß ich kan gesund und unverletzet seyn/
Ist ein Genaden-Werck/ O Schöpffer/ deiner Hände/
Darvor ich Himmel an der Lippen Opffer sende/
Und stelle mich bey dir mit neuem Bitten ein:
Gieb/grosser Himmels-Fürst/ daß dieses Tages Schein/

Was nützet/zu mir her/ was schadet/ von mir wende.
Vergieb die schwere Schuld/ vergiß der ernsten Rache/
Verleih/ im fall diß Jahr mein Leben schliessen soll/
Daß ich auff dein Verdienst/O JEsu/sterbe wohl.
Im fall mich deine Gnad in treuem Schutz erhält/
So leb ich wohl beglückt in der und jener Welt/
So schadet mir noch Tod/ noch Welt/ noch Höllen-Drache.

Tag und Nacht/ Kinder einer Mutter/ Geschwister widerwärtiger Sinnen.

Aus dem Oedipo Athanasii Kircheri.

Die Flügel-schnelle Zeit/die Fürstin aller Sachen/
Von welcher/was nicht ist/noch immer war entsteht/
Die alle Dinge groß und klein gewohnt zu machen/
Mit welcher/was da ist/ und nicht stets war/ vergeht/
Zu deren Diensten sich die Erde muß verpachen/
Der unterworffen ist was niedrig/was erhöht/
Sucht das geraume Ziel der ungemeßnen Grantzen
Durch ein getreues Paar der Erben fortzupflantzen.

Es führen diese Zwey noch bey der Mutter Leben
Den hohen Königs-Stab in freygewohnter Hand/
Stadthalter müssen sie in allen Ländern geben/
Wo dieser Königin Regierung ist bekandt/
Doch will sich mancher Streit bey solchem Paar erheben/
Wer billich haben soll den allerersten Stand/
Wem wohl der gröste Staat zu halten will gebühren/
Wer künfftig mit der Zeit soll Kron und Scepter führen?

Dem einen pflichten bey die meisten Reichs-Gesetze/
Der ander gründet sich auff mancher Völcker Recht/
Der eine macht sich groß durch eingetragne Schätze/
Damit er auff den Fall kan werben manchen Knecht/
Durch Freyheit/ daß man sich in sanffter Ruh ergötze/
Wird von dem andern Theil des ersten Heer geschwächt/
Der eine suchet Gunst durch Mühsamkeit bey allen/
Der ander will der Welt durchs Widerspiel gefallen.

Dem einen ist das Haubt von denen Hofe-Räthen/
Die seine Mutter hält/ zu Diensten beygethan;
Die andern sechse sind zum Gegentheil getreten/
Weil sich ihr Kopff zu ihm am besten schicken kan/
Der eine lebet mehr zu Land/ als in den Städten/
Der ander sezt die Stadt dem Dorffe weit voran/
Der eine führt nicht viel/ doch guttes Volck zur Seiten/
Den andern aber pflegt die Menge zu begleiten.

Der eine lässet sich viel kluge Künste lehren/
Um Wissenschafften bleibt der ander unbemüht/
Der eine läst von sich viel Wort und Reden hören/
Wenn stille Träumerey des andern Kopff durchzieht/
Der eine pflegt allein die Sonne zu verehren/
Wenn jener nach dem Mond und tausend Sternen sieht/
Den einen können Schlaff und Liebe nicht bezwingen/
Dem andern müssen sie die gröste Freude bringen.

Der eine weiset gern dem Lichte seine Thaten/
Und machet sie/ so weit die Sonne geht/ bekandt/
Der ander läst sein Thun nicht sehen/ nur errathen/
Verdeckt/ so viel er kan/ die Wercke seiner Hand/
Bey einem muß sich weiß und roth zusammen gatten/
So scheint der Mohren Reich des andern Vaterland/
Der eine der verstärckt durch Arbeit seine Glieder/
Wenn sie der andre legt auff weiche Küssen nieder.

Durchgehe nach und nach die Rechnung aller Zeiten/
Kein mindergleiches Paar der Brüder findestu/
Kein Typhon kan so sehr mit dem Osiris streiten/
Kein Zoroaster sagt so schlecht denn Japhet zu/
Kein Lucius kan so von Aruns Sitten schreiten/
Der das noch junge Rom bewohnt in stiller Ruh/
Kein Avidäus ist so weit von Alexandern/
Als diese Printzen zwey sind einer von dem andern.

Was eher ist zur Welt der eine zwar gebohren/
Doch will der ander auch nicht minder Erbe seyn/
Den hat der West und Nord zu lieben auserkohren/
Und jener setzet sich in Morgen-Ländern ein/

Die Hoffnung zum Vertrag ist meistentheils verlohren/
Indem das Widerspiel beweist der Augenschein/
Dafern es nicht annoch durch Dräuen und durch Flehen/
Durch Bitten und Befehl der Mutter kan geschehen.

Derselben Spruch hat sie in solchen Bund verendet/
So lange sie noch selbst bey grauem Alter lebt/
Das keiner beyderseits den mindsten Schaden leidet/
Daß ieder haben kan/ nach was sein Hertze strebt/
Das Zeit und Ziel die Macht der Herrschafft unterscheidet/
Und deren Vortheil gantz in Ungewißheit schwebt.
Sie herrschen eine Zeit/ doch nicht in einem Lande/
Doch nicht in gleicher Frist/ doch nicht in gleichem Stande.

Und diß/so lange noch die Mutter selbst regieret/
Wie/wenn sie wird verjagt von grauer Ewigkeit.
Wer ist es/ der hernach das stoltze Scepter führet/
Und auff dem Throne sizt der hingelegten Zeit?
Wer ist es/ den hernach der Königs-Krantz bezieret/
Den ein geheiligt Oel zum Ober-Herren weyht?
Nicht wohlgebrauchtes Gutt flieht vor den dritten Erben/
Ich halte Reich und Sitz wird mit der Zeit ersterben.

Die Ewigkeit/ nachdem sie unter sich gezwungen
Was zeitlich/ was der Zeit gehorsam muste seyn/
Nachdem sie selbst die Zeit/ und ihren Sitz verschlungen/
Nachdem zu Ende geht der Tag und Sonnenschein/
Nachdem sie brauner Nacht die Herrschafft abgedrungen/
Räumt ihnen anderweit gewisse Wohnung ein.
Es sollen Tag und Licht beym wahren Lichte wohnen/
Und stete Finsternis den finstern Wercken lohnen.

O selig dannenher/ ihr Licht- und Tages Kinder/
Die ihr bey Tage sucht das wahre Seelen-Licht/
O weh euch dannenher/ ihr schwartz-befleckten Sünder/
Ihr/denen Tag am Tag'/im Lichte Licht gebricht/
Die ihr in Sünden irrt/gleichwie die stummen Rinder/
Und schnöder Finsternis zu Diensten seyd verpflicht/
Wenn jene stetes Licht und stete Lust geniessen/
So werdet ihr ohn End' im Schatten irren müssen.

Wir

Wir warten unterdeß auff dieses Licht mit Freuden/
Biß unser Lebens-Tacht wird ausgebrennet seyn/
Biß wir zu lezt erlöst von schwartz-gewölcktem Leyden/
Von trauer-trüber Noth/ von dunckel-grauer Pein/
In weisser Reinigkeit Schneefarbne Seid' uns kleiden/
Und in die lichte Burg der Sternen gehen ein/
Da alle Finsterniß vom Lichte wird verzehret/
Das über alle Zeit/ ohn allen Abend wehret.

Glück zu/ du helles Licht/ von keinem andern Lichte/
Es ehret dich mein Sinn mit ungefärbter Brunst;
Glück zu/ o Pol/ nach dem ich meine Segel richte/
Ohn welchen alle Müh der Ruder ist umsonst/
Laß sehen/ wie bißher/ dein gnädig Angesichte/
Verdunckle solches nicht durch trüben Zornes Dunst;
Du Sonne reiner Glutt/ laß deine Stralen scheinen/
So darff der Himmel nicht/ noch unser Hertze weinen.

* *
*

Die Nacht tritt nunmehr ein/die mich ans Licht gebracht/
Ein Jahr von meiner Zeit ist wiederum verschwunden/
Wie bald verflügen sich des Lebens kurtze Stunden/
Die uns doch manche Noth so lang und bitter macht!

Ich habe manchen Tag und manche Nacht gewacht/
Betrübniß/Kummer/Sorg' und Mühe gnug empfunden:
Die mich ohn Unterlaß zum Trauren angebunden/
Und dennoch zehl ich nun des Jahres lezte Nacht.

Des Höchsten Gunst hat mir verkürtzet solche Zeit/
Die auffgelegte Last auch selber helffen tragen/
Durch Zeichen seiner Huld versüsset alle Plagen/
Was aber hab ich ihm erzeigt vor Danckbarkeit?

Der enge Lebens-Rest ist viel zu kurtz darzu/
Was ich bißher versäumt/ gebührlich einzubringen.
HErr/hilff mir bald dahin/ wo tausend Engel singen/
Damit ich meiner Pflicht ein volles Gnügen thu.

Indessen weil ich hier noch Stunden zählen soll/
So laß mich solche Zeit zu deinem Dienst anwenden;
Die Seele forder dann zu deinen sichern Händen/
Und laß den müden Leib im Grabe ruhen wohl.

* *
*

NUn hab ich wiederum ein Jahr gelegt zurücke/
Creutz/ Kummer/ Sorg und Angst ist/ leyder/ mein Gewinn/
Doch wohl mir/ daß ich noch hindurch gedrungen bin/
Durch Nebel/ Wolck und Sturm des Höchsten Hülff erblicke.
Der Himmel ist vor mich auff allen Seiten dicke/
Doch meine Wohlfart muß bey trüben Tagen blühn.
Der Höchste läst mich vor am Wehmutts-Karne ziehn/
Damit ich mich dadurch zu bessern Zeiten schicke.
GOTT/dessen Güte mich von Jugend auff ernährt/
Und unverhofftes Glück aus milder Hand beschert/
Wird ferner auch für mich vergnügte Nothdurfft schaffen.
Der Undanck ist zwar groß/doch ist mir auch bekandt/
Das sein geneigter Schluß vor Weyrauch-schwacher Hand
Uns seinen Segen läst mit vollen Armen raffen.

Geistliche Lehns-Muttung.

HERR/ der du zählest unsre Tage/
Den Tod und Leben Meister heist/
Von welchem ich zu Lehen trage
Die edlen Gütter/ Leib und Geist/
Schau dein getreuer Unterthan
Giebt sich in Demutt bey dir an.

Ich war der Lehn verlustig worden
Durch angeerbter Boßheit Schuld/
Ich mehrte der Verdammten Orden/
Der Tod war meiner Dienste Sold/
Mein stoltzes Schloß/ mein Ritter-Sitz
Der Höllen Schlamm und Schwefel-Pfütz.

Ach

Ach GOtt/ wie kräfftig kanst du lieben!
Dein Sohn macht alles vor mich gutt/
Es wird in Holtz und Stein geschrieben/
Versiegelt durch sein theures Blutt/
Daß ich aus Gnaden und umsunst
Soll seyn ein Erbe deiner Gunst.

Ich soll dir Pflicht und Treue schweren/
Doch weil mein Alter dieses nicht
Mit eignem Munde kan gewähren/
Wird ein Gedenck-Brieff auffgericht.
Der Tauffe Zeugnis machet kund
Den zwischen uns getroffnen Bund.

Ich habe drauff bißher genossen
Die Gaben deiner milden Hand/
Die Minder-Jahre sind verflossen:
Ich baue zwar ein fremdes Land/
Doch dieses auch/ mein GOtt/ ist dein/
Die Pflicht soll abgeleget seyn:

Nimm an diß Opffer meiner Hände/
Daß ich dein unverdienter Knecht
Zu deiner hohen Wohnung sende/
Sind die unnützen Dienste schlecht/
So weiß ich doch/daß deine Gnad
O milder HErr/kein Ende hat.

Verzeihe durch dein Blutt/verzeihe/
Wo ich/ von Fleisch und Welt verführt/
Mißbrauche deiner Lieb und Treue/
Verübe/was mir nicht gebührt/
Und wie nur/leider! offt geschicht/
Stell in Vergessen meine Pflicht.

Bestärcke gnädig mein Verlangen/
Mein schwacher Wille steht dahin/
Ein neues Leben anzufangen/
Und wenn ich mein selbst eigen bin/
Nicht mir/ nicht schnöder Welt so wohl
Als dir zu dienen/wie ich soll.

Laß mich die Wacht der Engel führen/
Wohin mich meine Reise trägt/
Im Vaterland und hier verspüren/
Wie GOttes Hand zu schützen pflegt/
Und unser aller Wohlgedeyn/
Die Meinigen samt mir erfreun.

Ich rühm und ehre deine Gütte
So lang' ein Athem lebt in mir/
Und wenn die Seel aus ihrer Hütte
Nach deinem Willen reist zu dir/
So soll mein Mund in Ewigkeit
Dein Lob zu singen seyn bereit.

* * *

Die schnellen Jahre gehn und wir mit ihnen hin/
Eh man sich richtet ein/das Jahr wohl anzuwenden/
Geht uns das meiste Theil desselben aus den Händen/
Bleibt Reue/Qual und Angst sein leidiger Gewinn/
Ein ieder hat genung sein Beyspiel anzuziehn.
Es hat mich GOttes Gunst ein Jahr nun lassen enden/
Das neue Schuld und Last gelegt auff meine Lenden/
Mein Leben will/ noch eh es Knospen trägt/ verblühn.
Fürst aller Zeit/durch den ich diese Zeit erlebt/
Gieb/ daß die alte Zeit mir nie vor Augen schwebt
Samt ihrer alten Schuld/ regiere meine Sinnen/
Daß sie der schnöden Zeit sich recht gebrauchen künnen/
Und wenn ich schliessen soll nach deiner meine Zeit/
Versetze mich zu dir ins Reich der Ewigkeit.

* * *

Was ist des Menschen Zeit und Leben/ als ein Tag/
Der einer düstren Nacht bey nahe gleichen mag;
Der Morgen geht dahin/ eh des Verstandes Licht
Sich von der Finsternis der jungen Jahr entbricht.
Der kurtze Mittag schließt den zweifelhafften Schein
Der Ehren und des Glücks in enge Schrancken ein/
Ein früher Abend raubt unfehlbar Sonn und Licht/
Daß auch der Morgen offt und Mittag unterbricht/

Auff

Auff diesen Abend folgt des Grabes schwartze Nacht.
Wohl dem/ der so den Tag des Lebens zugebracht/
Daß er die stille Nacht in süsser Ruh verschließt/
Und frölich mit der Zeit den andern Morgen grüßt/
Der einen ewigs Licht und Leben hoffen heist/
Den andern in das Reich der steten Nacht verweist.
O Licht/von welchem ich empfangen Schein und Licht/
Mein Morgen weiß ohn dich von keinem Lichte nicht/
Mein Mittag muß ohn dich seyn düstre Mitternacht/
Mein Abend wird ohn dich in Schrecken zugebracht/
Drauff folget eine Nacht/ die mir in Ewigkeit
Mit schwerer Finsternis und trüben Schatten dräut.
Der Morgen ist nunmehr durch deine Gunst vorbey/
Darinn kein Augenblick von finstren Wercken frey/
Dieselben laß/ verbannt vor deinem Angesicht /
In stete Finsterniß/mich weiter schrecken nicht;
Den Mittag meiner Zeit und Jahre tret ich an/
Gieb/daß ich von dir Licht und Sonne schöpffen kan/
Daß sich mein Auge lenckt nach deiner Lehre Pol/
Biß ich den eitlen Glantz der Welt gesegnen soll/
Und von der trüben Nacht des Todes unerschreckt/
Zur frohen Ewigkeit von dir werd aufferweckt.

Nach dreymahl überstandener Feuers-Gefahr.

Ach GOtt/ ein schweres Jahr ist wieder nun zum Ende/
Daß Hauß und Hoff noch steht/ daß Haab und Gutt noch währt /
Von keiner grimmen Macht des Feuers auffgezehrt/
Ist einig und allein das Wunder deiner Hände.
Wir sehn mit Zittern zu/daß unsrer Andacht Flammen
In kalten Hertzen lau/ und fast erstorben seyn.
Wolt uns dein strenges Recht zur Straffe laden ein/
So wäre/was man hat/ vorlängst geschmeltzt zusammen.
Wir hätten selbst an Leib und Seele brennen sollen/
Doch deine Gütt ohn End' ist grösser als die Schuld.

Du trägest noch diß Jahr nach Vaters-Art Gedult/
Und siehest/ ob wir uns auff Warnung bessern wollen.
Du läst der Flammen Glantz uns in die Augen scheinen/
Dadurch zu zünden an der Andacht todte Glutt/
Du weisest/ wie du uns kanst rauben Haab und Gutt/
Wie langer Jahre Schweiß ein Abend macht beweinen.
Du lehrest uns dadurch das Irrdische verachten/
Und von der Welt getrennt nach Himmels-Schätzen stehn/
Diß Vorbild zeiget uns/ wie alles soll vergehn/
Und der Verdammten Schaar in stetem Feuer schmachten.
Doch wenn der strenge Brand sich will zu weit erstrecken/
So schickest du das Heer der treuen Wächter aus/
Bewahrest unsern Hof/ versicherst unser Hauß/
Und läst uns um und um mit deinem Schutze decken.
Ein Regen voller Glutt/ getrieben von dem Winde/
Macht einen lichten Tag aus danckel-trüber Nacht/
Es wird das Trockne doch von Hitze warm gemacht/
Man sieht mit Furchten zu/ wie bald es sich entzünde.
Durch Frevel frecher Hand wird uns zur Brunst gebettet/
Und unser eigen Hauß soll unser Holtz-Stoß seyn/
Du aber siehst/ o HErr/ mit Vaters-Augen drein/
Wir werden unverdient durch deine Gunst gerettet/
Der Wind verändert sich/ die Funcken müssen sterben/
Man wird zur rechten Zeit der stillen Glutt gewahr/
Dämpfft in der Kohle noch die blühende Gefahr/
So kan dein starcker Arm befreyen vom Verderben.
HErr/ laß uns dir darvor von Hertzen Danck erweisen/
Und auch diß neue Jahr in deinem Schutze seyn/
Wend alles Ubel ab/ führ allen Seegen ein/
Biß wir dich dermahleinst ohn Ende können preisen.

* *
*

Ich trett am Leibe kranck/ bekräncket an den Sinnen/
Noch kräncker an der Seel ins neue Lebens-Jahr/
Mit Seuffzen denck ich noch/ was ich für diesem war/
Und was ich itzo bin/ werd ich mit Zittern innen/
Das schwache Lebens-Oel in Gliedern will verrinnen/
Der magre Leib schickt sich zur dürren Todten-Bahr;

Ist

Ist gleich noch nicht so bald des Lebens Ende dar/
So muß ich doch stets Fuß ins Sterbe-Land gewinnen.
GOtt heile meine Seel und stärcke meinen Leib/
Laß unter Creutzes-Last/ bey Hauß- und Amtes-Sorgen/
Dein Wort und dessen Trost seyn meinen Zeit-Vertreib.
Wofern noch Kind und Land mein Leben nützen kan/
So friste diß/ und laß michs nützlich legen an/
Wo nicht/ so hole mich zu dir heut oder morgen.

* * *

Dieses Jahr ist auch vollbracht/
Das der Höchste meinem Leben
Hat aus Gnaden zugegeben/
Billich wird der Schluß gemacht
Uber Schaden und Gewinn
Und was ich noch schuldig bin.

Wohl dem/ welcher seine Zeit
Und von GOtt gegünnten Segen
Weiß so klüglich anzulegen/
Daß er immer ist bereit/
Wenn sich das gesezte Ziel
Seiner Rechnung nähern will.

Seele/ nimm nun in Empfang/
Was vorm Jahr ward auffgehoben/
Und dir ferner zugeschoben/
Leben/ Nahrung/ Speiß und Tranck/
Zum Beruff erheischte Krafft/
Die dir GOttes Gunst verschafft.

Daß die Sonne dich beleucht/
Und der Monde dir geschienen/
Licht und Erde müssen dienen/
Thau und Regen dich befeucht/
Schaust du zwar als täglich an/
Doch hats GOttes Macht gethan.

Wie viel hat des Krieges Pest/
Raub und Sturm und Brand verheeret/

Stete

Stete Furcht und Angst verzehret!
Deine Hütte steht noch fest
Und du bringst in sichrer Ruh
Deine stillen Tage zu.

Daß der holden Engel-Schaar
Um dein Leib und Hauß geblieben/
Daß sie von dir abgetrieben
Feinde/Schaden/Tods-Gefahr/
Bringt dein froher Lob-Gesang
Billich deinem Schöpffer Danck.

Daß die Deinen unversehrt
In das neue Jahr getreten/
Und/um was du offt gebeten/
Von dem Höchsten ist erhört/
Schreibst du schuldigst zum Gewinn
Nebst viel andrer Wohlthat hin.

Hielt dicht nicht dein treuer Hirt
In der Weyd' auff grüner Auen/
Wo der Lebens-Quell zu schauen?
War er nicht selbst Kost und Wirth/
Der dir einen Tisch beschickt/
Und die matte Seel erquickt?

Ob was Creutze dich umfieng/
Schmertz und Kummer ie besprungen/
Bist du doch hindurch gedrungen/
Dencke daß es GOtt verhieng/
Und der Zug der Vater-Hand
Von der Welt dich abgewandt.

Aber ach! wie steht es nun/
Seele/ frag ich billich heute/
Auff der andern Rechnungs-Seite/
Um dein Dencken/ um dein Thun/
Wie hastu gewendet an/
Was dein GOtt dir Gutts gethan?

Schlecht wirds um die Rechnung stehn/
Wo der scharffe Satzungs-Treiber/

Und des Hertzens Gegen-Schreiber
Mit dir für Gerichte gehn;
Treu und Glauben liegen kranck/
Bey zerrißner Wechsel-Banck.

Viel ist/ leider! angewand/
Wie ich allzu spät erfahre/
Auff verbotne Müntz und Wahre/
Glaß für Gold und blinden Sand/
Eitles Wesen/ leeren Schein
Hast du dir gesammlet ein.

Ob der kühnen Hoffnung Schiff
Eine Zeit mit vollem Winde
Durch die blau-Crystallnen Gründe
Nach den Glückes-Insuln lieff/
Blieb doch endlich Gutt und Mutt
In der ungetreuen Flutt.

Deine Schuldnerin/ die Welt/
Der du viel Credit gegeben/
Will izt selber Wechsel heben/
Die sie dir entgegen stellt;
Falscher Freunde bester Danck
Ist Verfolgung/ Neyd und Zanck.

Wo ist deiner Jugend-Schatz/
Und die Anmutt frischer Glieder?
Mißbrauch leget die darnieder/
Unmutt hält den leeren Platz/
Reue/ Scham und todter Ruhm
Bleiben dir zum Eigenthum.

Hast du auff den Leib gebaut/
Dieser hat dich selbst versetzet/
Offt zum Schaden angehetzet/
Wenn du ihm zu viel getraut/
Was er nun nicht zahlen kan/
Kömmt auff dich zu gelten an.

Wie viel Gutt ist nicht einmahl
Angeschlagen/ nachgetragen/
Wie vergebens muß ich fragen
Nach der Seiten rechter Zahl?
Manche Lücke/manche Bruch/
Mancher Fleck verstellt dein Buch.

Falscher Regel kluge Kunst
Und was Welsche List ersonnen/
Oder schlaue Faust gesponnen/
Ist umsonst und leerer Dunst/
GOttes Augen sehn zu klar/
Denen alles offenbar.

Nun bemüh dich unverweilt
Einen Bürgen zu erlangen/
Eh dich nimmt der Tod gefangen/
Und der Rechts-Zwang übereilt:
JEsus kan für dich allein
Bürge/Pfand und Zahlung seyn.

Anstands-Schreiben suchen die/
Derer Glaube will zerrinnen/
Frist zur Zahlung zu gewinnen;
Folge nach und thu wie sie:
Fünff beströmter Wunden Quell
Ist das beste Quinquennell.

Eisern macht ein Gnaden-Brieff:
Speer und Nägel/ die durchgraben
Händ und Füß und Seite haben/
Woraus Blutt und Wasser lieff/
Schreiben dir zur Seelen-Ruh
Sicheres Geleite zu.

Der erlebten Jahre Frist
Zählt sich sieben mahl mit sieben/
Aber was dir angeschrieben/
Was du GOtte schuldig bist
Steigt viel siebzig sieben mahl
Uber deiner Jahre Zahl.

Den-

Dencke sieben Worten nach/
Die in allem Kummer laben/
Zwey mahl sieben Trost-Buchstaben/
Die der HErr am Creutze sprach/
Sagt er nicht? Es ist vollbracht/
Deine Schuld ist gut gemacht.

Schauest du die Hand-Schrifft nicht/
Die durch Satzung dir zu wider/
Bey des edlen Heylands Glieder
An dem Creutz mit auffgericht.
Durch sein Purpur-Blutt geleschet/
Das dich rein von Sünden wäscht.

Nun die Schulden seyn gestillt/
Feind und Kläger müssen schweigen/
Weil du kanst die Müntze zeigen/
Die für GOttes Throne gilt/
Ewig kanst du nun bestehn/
Frey und loß und ledig gehn.

Will dich noch der bleiche Tod
Um die lezte Schuld besprechen/
Mit dem Leibe voll Gebrechen
Zahlst du ihn in lezter Noth/
Hebst nach kurtzer Zeiten Frist
Auff/was nimmer sterblich ist.

Aber lerne klüger seyn/
Rechne täglich im Gewissen
Mit dir ab: Du kanst nicht wissen/
Wenn dein HErr sich findet ein;
Wenn die lezte Stunde schlägt/
Und den Handel niederlegt.

* * *

Vier Creutze sind vorbey/ das fünffte soll ich schliessen/
Ich muß nun abermahl auff Rechnung seyn beflissen/
Erweg ich den Verlust/ betracht ich den Gewinn/
So find sich/ daß ich viel/ und nichts gebessert bin.

GOtt

GOtt gab mir manche Gunst und Wohlthat zu genüssen/
Doch muß ich sonst dabey am Creutzes-Joche ziehn/
Beschwerden nehmen zu/ die beste Zeit geht hin/
Ich lebe wie zuvor/ bebürde mein Gewissen/
Der Bund mit GOtt gemacht wird offtermahls zerrissen/
Ich hege/ was ich offt am meisten solte fliehn/
Lust/ Eyfer/ Ungedult und eiteles Bemühn;
Was kan hieraus als Furcht und Sorg' und Leyd entspriss[en]
Darvon zu mancher Zeit mein Hertze ward gebissen.
Hilff Höchster/ daß ich dir ins künfftig besser dien/
Erweich ein Hertz aus Stein/ erneure Geist und Sinn/
Soll ich im fünfften Creutz mein Creutz und Leben schlüssen/
Laß deiner Gnaden Thau auff meine Seele flüssen.
Dein Leyden sey mein Trost/ dein Sterben mein Gewinn/
Gieb/ daß ich ewiglich dein Kind und bey dir bin.

* * *

Ein Jahr ist wieder um! Ich soll mit Danck erscheinen/
Für Gnade mancher Art/ die mir und auch den Mein[en]
Des Höchsten Hand erzeigt. HErr/ nimm das Opffer hin/
Was ich aus schwacher Krafft zu bringen fähig bin.

Wer bin ich/ Adams Sohn/ daß du an mich gedenckest/
Daß du mir deine Huld und Vaters-Liebe schenckest?
Ein leichter Erden-Kloß/ ein Schatten/ der verschwindt/
Und dennoch hältst du mich als dein geliebtes Kind.

Was find ich auff der Welt/ daß deinen Ruhm vermehre/
Dein ist der Preiß allein/ dein ist allein die Ehre.
Ich sag es frey heraus/ nichts guttes wohnt in mir/
Was ich itzt dencke/ schreib und danck' ist selbst von dir.

Nun HErr entzünd in mir der Gegen-Liebe Flammen/
Laß reiner Andacht Brunst aus meinem Hertzen stammen/
Gieb/ daß ich dir diß Jahr getreu und danckbar sey/
Und setz uns was du wilt für Segen ferner bey.

Kömmt denn die Zeit heran die Erde zu gesegnen/
So laß uns deine Krafft in lezter Noth begegnen/
Gieb daß man willig folgt/ wenn nun die Stunde schlägt/
Und sich auff dein Verdienst getrost zur Ruhe legt.

Cometen-Gedancken/ An. 1664.

DU Flamme/ von dem Zorn des Höchsten angesteckt/
Zu welcher unsre Schuld hat Stroh und Holtz gegeben/
Du must vor aller Welt am hohen Himmel schweben/
Damit der schnöde Mensch/vom Sünden-Schlaff erweckt/
Die Strahlen deiner Glutt in Marck und Bein empfinde/
Das Feuer heisser Buß in seiner Seel entzünde.

Es darff Tisifone der schwartzen Fackel nicht/
Die ein verblendter Heyd als schädlich wird erkennen:
Was für ein Feuer soll ins künfftig wieder brennen/
Bezeuget mehr als viel dein danckel-rothes Licht/
Das so viel Strahlen nicht von seiner Ruthe spreitet/
So viel uns Ach und Weh die Nemesis bereitet.

Die Nemesis/die sich nicht eh zu Frieden stellt/
Biß daß sich Blutt und Safft aus unsern Adern zehret/
Biß Krieg/ biß Brand und Pest/ Dorff/ Stadt und Land verheeret/
Biß Staub und Asch und Grauß bedecket alle Welt/
Biß dieser rundte Bau vom Feuer auffgefressen/
Und von dem Höchsten selbst Gerichte wird gesessen.

Was Rath ist hier zu thun? Ein Epicurer sagt:
Was scheuen wir die Glutt der ungewissen Flammen
Eh daß sie über Haubt und Hertze schlägt zusammen/
Wofern der Mensch dadurch zur Straffe wird betagt/
Soll er der kurtzen Frist in Ruh und Lust genüssen/
Wo nicht/ was will er sich in eitler Sorge wissen?

Diß aber heist das Oel dem Feuer setzen bey:
Hier muß ein Christen-Hertz auff andre Mittel dencken/
Des Höchsten strengen Zorn und Eyfer abzulencken/
Vor dem der feste Grund der Felsen reist entzwey/
Der über alle Zeit ohn alles Ende währet/
Und nicht wie dieser Stern sich mit der Zeit verzehret.

Die Busse muß allhier das beste Mittel seyn/
Das GOttes strengen Grimm in tieffen Abgrund sencket/

Und in gesaltzner Flutt der Thränen-See erträncket:
Der Nachen führet uns in sichern Hafen ein/
Wenn das geraume Schiff des Himmels und der Erden
Am grossen Tage wird des Feuers Beute werden.

Hier liegt dein armes Volck/ o viel erzürnter GOtt!
In wahrer Reu und Leyd für deinem hohen Throne/
Wir bitten: strenger HErr und liebster Vater/schone/
Verschon und wende weg die angedräute Noth:
Und soll ja unser Leib nach deinem Willen büssen/
So laß die Seele doch sich frey und sicher wissen.

Zeit-Gedancken.

Seel ewig/wer die Zeit in Acht nimmt in der Zeit/
Bereitet ihm die Bahn zur frohen Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit.

Zur Stunde düstrer Mitternacht/
Wenn alles schläfft/ mein Auge wacht/
Erweg' ich/wie die Zeit wegeilt/
Die unser kurtzes Leben theilt.

Ein Tag ist lang/ wenn Schmertz und Noth
Wird unser hartes Wochen-Brod:
Wie schwer die Angst und Arbeit sey/
Geht Woch und Tag doch bald fürbey.

In Monat theilet sich das Jahr/
Doch wird man unverhofft gewahr/
Wie dieser kömmt und jener weicht/
Biß Jahr und Leben mit verstreicht.

Trau/ Seele/ keiner Stunde nicht!
Du weist nicht/wenn das Leben bricht/
Und nimmst doch durch die kurtze Zeit
Den Weg zur langen Ewigkeit.

Ein Tag hat sein gesetztes Ziel/
Das ihm die Sonne gönnen will/
Wer aber mißt den langen Tag
Der keinen Abend finden mag?

Wir schreiben nach des Monden Lauff
Die Zahl der Jahres-Wochen auff;
Wer ist der uns zu rechnen weiß
Der Woch ohn Ende rundten Kreiß?

Jedweder Monat hat den Schluß/
Damit er sich verlieren muß:
Der Monat/ der nicht wechseln kan/
Fängt immerdar von neuem an.

Kein Jahr taurt über seine Frist/
Wenn sich der zwölffte Monden schlüst/
Wenn aber kömmt das Jahr zum Schluß/
Das alle Jahre schlüssen muß?

Es ist der Erden Weite kund/
Man find des Meeres tieffen Grund/
Wer weiß diß zu beschreiben/ rath/
Was weder Ziel noch Anfang hat.

In tieffster Berge finstrer Schoß
Giebt sich Crystall und Silber bloß:
Vernunfft forscht nicht mit Fürwitz aus
Der Ewigkeit verborgnes Hauß.

Trau/Seele/ dieser Närrin nicht/
Wenn sie dir hier viel Zeit verspricht/
Der Weg ist kurtz durch diese Zeit/
Und führt zur langen Ewigkeit.

* * *

ADvenit ecce! Novus divinis ritibus annus,
Quo lætum Christi grex Hosianna canit.
En! Ego mente tibi quanquam non corpore præsens
Devotum, mitis Rex, Hosianna cano.

Vivere tu nobis clemens hucusque dedisti,
Nos conservasti sub cruce, luce, tuâ.
Advenias, orbis Salvator, mentibus ægris,
Erige, lætifica, quos mala fata premunt.
Subvenias, mansvete Pater, languentibus ægris
Consolare, juva, quos mala facta premunt!
Advenias sævos belli sedare tumultus,
Tempora tu Princeps pacis amœna reduc!
Advenias rabidos Satanæ compescere fluctus;
Queis sacram satagit mergere naviculam!
Advenias placidô vitâ nos solvere somnô,
Vel Judex mundi protinus advenias!

Thomas-Tag.

Dein Thomas sieht und gläubt: Hilff/daß ich ohne Sehen
Dir willig gläuben mag. Es zeigt dein Nägel-Mahl/
Daß ich geschrieben bin in deiner Kinder Zahl/
Vermerckt in deiner Hand; es zeigt der Seiten-Stich/
Daß auch dein heilges Blutt vergossen sey für mich.
Du wirst den Hertzens-Wunsch/ o Heyland/ nicht verschmähen:
Vom Trauen hilff zum Schaun/ vom Glauben hilff zum Sehen.

Kürtzster Tag.

Der kürtzste Tag ist hier: Erinnre dich dabey
O Mensch/ daß deine Frist auch täglich kürtzer sey!

Sonnen-Wende.

Es naht sich deine Zeit/ als wie das Jahr/zum Ende/
Halt mit bekehrtem Sinn die rechte Sonnen-Wende.

Die trüben Tage.

Des Lebens Nebel ist ein kurtz bewölckter Tag/
An dem man wenig Licht und Sonne sehen mag.
Der eiteln Dinge Schnee blendt blöder Augen Licht/
Man traut auff glattes Eiß/ daß unterm Fusse bricht/
Mit Sturm und Frost vergeht der Winter dieser Zeit:
Der Christen Sommer ist in froher Ewigkeit.

Der Christ-Abend.

Den Abend pflegt die Welt zum Loßen anzuwenden:
Mein Glücks- und Lebens-Loß beruht in GOttes Hän-
den.

Christ-Nacht.

Der dir um diese Zeit das Heyl vom Himmel bracht/
Der weyh und kläre dir die finstre Todes-Nacht!

Die zwölff und vier Nächte.

Von vielen wird die heilge Zeit
Der Wunder-vollen Christus-Nacht
Mit Aberglauben/ Uppigkeit
Und schnödem Fürwitz zugebracht:
Seel Ewig/ laß dich nicht dergleichen Thorheit fahen:
Wir wollen uns im Geist zu JEsus Krippe nahen!

Zwölff Nächte hat die Welt erwehlt/
Die ihr Propheten sollen seyn/
Doch wie man noch die rechten zählt
Stimmt nicht die Meynung überein:
Ich will durch andre Nächt/ ich will von andern Sternen/
Was zu gewarten sey für dich/ o Seele/ lernen!

Ich seh auff keinen Peters-Stab/
Auff Mond und Himmels-Angel nicht/
Den besten Führer giebt mir ab
Des Jacobs-Sternes helles Licht:

Was in Sabäer Land den Weisen ist erschienen/
Kan mir nach Bethlehem zum sichern Leitstern dienen.

Offt bringt die Nacht gewünschte Ruh
Auff heisser Tage müde Last.
Offt bringt man sie mit Schrecken zu/
Und findet weder Ruh noch Rast.
Vier Theile zählt das Jahr: Ich will mein Angedencken
In Andacht auch auff vier ungleiche Nächte lencken.

Eh noch die erste Nacht entstand
In unbegränzter Ewigkeit/
War keine Finsternis bekandt/
Kein Schatten oder trübe Zeit:
GOtt selber war das Licht/ drum hieß ers auch auff Erden/
Als noch der rohe Bau verdunckelt/ lichte werden.

Er sezte Tag und Nacht zwar aus/
Doch hatt auch die ihr eigen Licht/
Des Edens lichtes Sommer-Hauß
War schön und herrlich zugericht:
Der edle Mensch war selbst von aussen und von innen
(Als GOttes Ebenbild) voll Licht an Geist und Sinnen.

Wie zeitlich aber ward die Nacht/
Durch Lust von List und Neyd erweckt/
Auff ihn und seinen Stamm gebracht/
Die Welt mit Finsternis bedeckt.
In solcher Dunckelheit war allen Adams Erben/
Von GOttes Licht entfernt/ gedrohet zu verderben.

Die erste Sünden-Nacht war diß/
Darinn wir ewig solten seyn/
Doch gab GOtt dieser Finsternis
Auch wieder einen Gnaden-Schein:
Er ließ uns einen Glantz von Weibes-Saamen blicken/
Den er zu seiner Zeit auff Erden wolte schicken.

Nach ausgesezter Jahre Lauff
Kam die erseufftzte Nacht herbey/

Es gieng der Stern aus Jacob auff/
Daß er der Heyden Führer sey:
Ein ungewohntes Licht vom Himmel fuhr hernieder/
Den Heyland sagten an die süssen Engel-Lieder.

Der zweygestammte Wunder-Held
Begrüßte diesen Erden-Kloß;
Der Völcker Trost/ das Licht der Welt
Lag in Marien reiner Schoß.
Stellt trübe Zähren ein/ und hemmt das düstre Weinen/
Hier sieht man in der Nacht die hellste Sonne scheinen.

Der Stall ist zwar gering und klein/
Es schimmert hier ein schwaches Licht/
Was kan der Sonne finster seyn/
Die durch die dicksten Wolcken bricht?
Mein JEsus/ wilt du nicht in meinem Hertzen liegen/
Wenn bange Finsterniß und Schrecken mich bekriegen?

Ich bringe dir nur grobes Heu/
Und ungerechter Wercke Stroh/
Bin aber doch in Reu und Treu
Dich bey mir zu bewirthen froh.
Ach kehre bey mir ein und laß mich dein genüssen/
So kan die Weyhnachts-Nacht mir Noth und Nacht versüssen.

Nun kömmt die grosse Nacht heran/
Das Lamm voll heiliger Geduld
Betritt die rauhe Leydens-Bahn/
Und giebt sich hin für unsre Schuld:
Es ringt mit GOttes Zorn/ und kämpfft mit Tod und Hölle/
Damit es jenen dämpff/ und die zu Bodem fälle.

Eh unser Heyland geht in Streit/
Hat er uns noch zu guter lezt
Ein herrlich Nacht-Mahl zubereit/
Zur Kost sich selber auffgesezt:
Ach Seele/ nimmst du die/ und woltest den nicht lieben/
Der dir biß in die Nacht des Todes treu geblieben.

Was sag ich: treu biß in den Tod/
Auch treu/ nachdem er wieder lebt/
Der deine Sünden/ deine Noth/
Büßt an sich selbst/ mit sich begräbt.
Der so viel Hohn und Spott in dieser Nacht erlitten/
Damit er dir das Reich der Ehren hat erstritten.

Pech/Kohlen/ Tinte / gleichen nicht
An Schwärtze dieser Trauer Nacht/
Die danckler Leuchten blindes Licht
Mehr grausam noch und schrecklich macht:
Der Juden grimmer Zorn speyt Lästerung und Flammen/
Die schlagen über dich/ mein Heyl und Licht zusammen.

Und dieses ist die trübe Nacht/
Die uns den Himmel wieder klärt/
Die deines Leydens Anfang macht/
Das uns die Seligkeit gewehrt:
Wir hätten ohne die in steten Finsternissen
Und glimmend blauer Glutt der Hölle sitzen müssen.

Die Deck ist nunmehr auffgehüllt/
Die uns und unsern GOtt getrennt/
Die strenge Rach-Glutt ist gestillt
Die biß in tieffsten Abgrund brennt.
Mein schwaches Glaubens-Licht kan sich nunmehr erquicken.
An GOttes Vater-Aug' und hellen Sonnen-Blicken.

Jzt ist noch eine Nacht für mir/
Dafür dem blöden Auge graut/
So offt es seine Grabes-Thür
Ihm mehr als halb-geöffnet schaut:
Es muß hier aller Glantz der Eitelkeit verblinden/
Und was man gerne sah auff Erden/bleibt dahinden.

Ein enger Sarg ist mein Gemach/
Da läst mich alle Welt allein/
Und meine Wercke folgen nach/
Ach daß sie möchten besser seyn!
Die Farben erster Nacht seh ich an ihnen kleben/
Doch gläub ich/ Christus Blutt wird bessre Farbe geben.

Das

Das süsse Nacht-Kind hat für mich
In dieser Nacht die Welt begrüßt/
Mein Heyland hat ja nicht für sich/
Er hat für meine Schuld gebüßt.
Er ist für mich geschlacht/ er ist für mich begraben/
Was soll ich denn für Furcht ihm nachzufolgen haben.

Geb ich der Erde gutte Nacht/
So reiß ich auff den Himmel zu!
Die Seele wird zu GOtt gebracht/
Der Leib indeß zu stiller Ruh:
Drum finstre Todes-Nacht/ du solst mich nimmer schrecken/
Der/der sich selbst erweckt/ wird mich zur Freude wecken.

Ad Amicum.

ACcipe Romanis quæ quondam habitata Colonis
Terra rudi calamô deproperata dedit.
Si peccasse metrô dices, peccamus ubique,
Tu veniam verbis, mens ubi recta, dabis.
Quid mirum Latii sapiant si carmina feces,
Dum dudum Latio Lingva Latina perit?
Vulgaris Lingvæ hic strepitus circumsonat aures,
Sola loquuturus barbara verba sono.
Quælibet ad laudes & grates Lingva tenetur;
Sive cicada crepet, sive canorus olor.

Genethliacum
DEO INCARNATO
in terris hospiti
Nocte Natali
in monte Senonum inhospitali
vena dextraque frigente
affectu calente,
sacratum
D. 24. Decembris Anni M DC LXVI.

PArve puer, miseri sed mundi Magne Redemptor
Cœli rector, homo, frater, amice, DEUS.
Jam tua Christicolæ celebrant Natalia gentes,
Lætitiæque diem terra fidelis habet.
Templa tuas resonant laudes, tibi fervida vota
Atque pias grates credula turba parat.
Et me tantundem pietas jubet, accipe clemens
Quæ tibi devoto pectore thura fero.
Quantus Amor! Mundi dives structura creatur,
Et tantæ moli qui dominetur, homo.
Terra fit, è terra primorum biga parentum,
Quod modo pulvis erat, vivit imago DEI.
Sed dolor! hanc subitô seducens fœmina marem
Perdit, & ex malo pullulat omne malum.
Inde paterna trahit miserandos noxa nepotes,
Et pœnæ socios propria culpa facit.
Quantus amor! Satanæ sociæque negata cohorti
Humano generi vita salusque datur.
Non odisse potest inimicos atque rebelles,
Illos salvandi pectore cura sedet.

Quan-

uantus amor! ſummi ſoboles æquæva Parentis
Chriſtus adoptivum quærit in orbe patrem.
uantus amor! tenera de virgine naſcitur infans,
Et matrem, mater quem colit ipſa, colit.
:o vili ſtabulo mutantur cœlica tecta,
Et, quem non orbis, manſio parva capit.
uæ non pro nobis infans incommoda ſentit,
Natus in obſcuro nudus inopsque loco!
ix nati corpus lex antiquanda cruentat,
Tollendoque lubet ſubdere colla jugo.
Ioſtilem fugiens gladium, timor ipſe tyranni,
Ægypti terras pauper & exul adit.
Quæ comitantur iter, fugitivum quæque ſequuntur,
Pro nobis æquô triſtia corde ſubit.
Quantus Amor meritos non perdere protinus hoſtes
Inſuper at ſalvos reddere, quantus amor!
Quantus amor, minime meritis conferre ſalutem!
At dare quæſitam ſangvine, quantus amor!
Iic ſiſtit calamum mens neſcia verba ligare,
Atque meum tanto pectus amore ſtupet.
Divinis emota calent præcordia flammis?
Atque pias fundo ſupplice mente preces.
O divine puer, Jeſu mihi nate redemptor
Quod tibi pro tanto munus amore feram!
Me tibi me totum pretioſo ſangvine porto,
Quem te pro nobis fundere fecit amor
Da precor, ut tanti non obliviſcar amoris,
Sed te perpetuo ſemper amore colam.
Donec ad æthereas ſcandam feliciter arces,
Cumque tuis ſanctis te ſine fine canam.

DJE

* * *

O JEsu kleines Kind/ doch ewig grosser Held/
Ein Fürst in deinem Reich/ und Gast auff deiner Welt/
Mensch/Bruder/ GOtt mein Freund/ du Trost und Licht der Heyden/
Izt kömmt der werthe Tag/der dich zu uns gebracht/
Der Christen frohe Schaar begehet ihn mit Freuden/
Und bringt mit Andacht zu die Wunder-volle Nacht.

Man höret wie dein Lob in allen Kirchen klingt/
Von dem ein Engel selbst den frommen Hirten singt/
Jedwedes gläubigs Hertz will seinen Eyfer zeigen/
Wünscht/betet/lobt und danckt so viel es immer kan/
Wie solt ich denn allein mit stummen Munde schweigen/
Nimm gnädig auch von mir die Hand voll Weyrauch an.

Wie billich sing ich dich/ du süsses Wunder-Kind/
Durch dessen kräfftig Wort der Welt-Kreiß ward gegründt/
Die Finsterniß erleucht/ der Himmel ausgebreitet/
Das Wasser abgetheilt/ die Sternen angebrennt/
Die Erde mir zum Schloß und Garten zubereitet/
Mit Thieren ieder Art besezt ihr Element.

Du bauest nicht vor dich/ wie groß die Welt mag seyn/
So wäre sie dir doch zur Wohnung allzu klein/
Viel höher steigen noch die Wercke deiner Liebe;
Du schaffest/daß sie solln der Erde Meister seyn/
Den Mann vom Erden-Kloß/ das Weib von seiner Riebe/
Du prägest in den Thon dein edles Bildniß ein.

Ach leider! dieser Thon nimmt fremde Zeichen an/
Der Schlangen List verführt das Weib/ und sie den Mann/
Der rein-geschaffne Mensch wird zum befleckten Sünder/
Durch einen Apffel-Biß verleurt er GOttes Reich:
Der bösen Eltern Schuld erbt auff die bösen Kinder/
Und gleiche Missethat macht ihre Straffe gleich.

O süsses Wunder-Kind/ wie kräfftig liebest du?
Du schleussest dennoch nicht dein Vater-Hertze zu.

as kein gefallner Geist in Ewigkeit kan hoffen/
uns durch dich erlangt/ ein ausgesöhnter GOtt;
er Himmel stehet uns durch deine Wohlthat offen/
er Segen vor den Fluch/das Leben vor den Tod.

1/deinem Vater gleich/ an Alter und Gewalt/
erleugnest uns zu gutt die göttliche Gestalt/
d läst dich Pflege-Sohn des armen Josephs nennen:
n grosses Fürsten-Kind wirst an die Brust gelegt/
er Mutter/ welche dich vor Vater muß erkennen/
d dich als reine Magd auff keuschen Armen trägt.

er König aller Welt giebt einem Bettler nach/
ie finstre Stallung ist sein königlich Gemach/
ie Krippe fasset den/der alle Welt erfüllet/
er/ dem der Himmel ist sein täglich Ehren-Kleid/
ird durftig und entblöst in Windeln eingehüllet/
bt reich von allem Gutt in höchster Dürfftigkeit.

er des Gesetzes Joch von unsern Schultern thut
ergeust demselben nach sein königliches Blutt/
immt die beschwerte Last auff seinen edlen Rücken/
ie unsre Zärtligkeit nicht länger tragen kan:
or dem sich Könige von fremden Landen bücken/
en nimmt ein fremdes Land vor armen Fremdling an.

er manchen Fürsten-Thron in Asch und Staub verkehrt/
lieht bey der finstern Nacht vor seiner Feinde Schwerd/
Will einsam und verjagt in zarter Jugend reisen/
rduldet ungescheut des Fliehens Ungemach/
Damit er uns den Weg zum Himmel möchte weisen/
nd wir durch Noth und Tod mit Freuden folgen nach.

O süsses Wunder-Kind/ wie kräfftig liebest du!
Du schleust den Feinden nicht dein liebreich Hertze zu/
Du wilt sie ewig auch an deiner Seite wissen/
Giebst ihnen/was du selbst begiebst/die Himmels-Ruh/
Versüssest ihren Tod durch Tod und Blutvergiessen/
O süsses Wunder-Kind/ wie kräfftig liebest du?

Hier

Hier steht die Feder an/ der Sinnen Krafft verschwindt
Vor solcher Liebe Krafft/ mein Hertze wird entzündt
Von Flammen heisser Brunst/ ich küsse deine Wiegen/
Und lade dich zu mir in tieffster Demutt ein.
Ach möchte dieser Schatz in meinen Armen liegen/
Wie würd ich so entzückt und voller Freuden seyn!

O JEsu GOttes Sohn/und reines Jungfern-Kind/
Das sich zu gutte mir in unser Armutt findt/
Was soll und kan ich dir für deine Liebe schencken/
Nichts anders als mich selbst/ gewaschen durch dein Blutt.
Gieb/daß ich möge stets an solche Liebe dencken/
Durch Würckung dieser Flamm entgehn der Höllen Glutt.

Gieb/daß ich dermahleinst/ o JEsu GOttes Sohn/
An dieser Krippen statt verehre deinen Thron/
Den Stern/der dich geweist/zu deinen Füssen schaue/
Dich/Gast der Welt/begrüß in deinem Eigenthum/
Und ewig einverleibt der schönen Himmels-Aue/
Mit Engeln ohne Zahl besinge deinen Ruhm.

* * *

Uber die Worte:

Träuffelt ihr Himmel von oben.

Himmel/ob uns ausgespannt/
Träuffelt auff das dürre Land!
Laß auff Zions matte Stadt
Und die ausgebrennten Auen/
Die der Fluch gebraten hat/
Jacobs edlen Segen thauen!

Schütte/ blaues Wolcken-Hauß/
Deine reiche Tropffen aus/
Regne die Gerechtigkeit/
Die uns alle soll benetzen/
Durch ihr reines Unschulds-Kleid
Unsern Koth und Fleck ersetzen!

Rei=

Reiß die Himmels-Fest' entzwey/
Heyden-Trost/ und komm herbey/
Laß in Saba deinen Stern/
Auff den Bethlehmiter Häynen
Deiner Schaaren Glantz dem Kern
Gott-ergebner Schäffer scheinen.

Nun du kömmst/ Marien-Sohn/
GOtt von GOtt: Ich höre schon
Wie der Weynacht-Engel singt:
Alles Volck soll freudig werden/
Wie in hoher Lufft erklingt:
GOtt die Ehre/ Fried auff Erden.

Mache dich zum Wette-Lauff/
Seele/ mit den Hirten auff/
Wo das grosse Wunder-Kind
Wird in harter Krippe funden/
Und bey solcher Wiege sind
Ochs und Esel angebunden.

Binde die Vernunfft hier an/
Welche nicht erreichen kan/
Wie der Erde Niedrigkeit
Und die hohen Himmels-Höhen
Ewig seyn/ und in der Zeit
Mensch und GOtt beysammen stehen.

Gläube/ was GOtt längst verhieß/
Und der Engel macht gewiß/
Gläube/ daß diß Freuden-Kind
Dir auch sey zum Heyl gebohren/
Und bey ihm das Leben findt
Was im Tode war verlohren.

Lege Tasch und Hirten-Stab
Deiner Eitelkeiten ab/
Hier ist deiner Seelen Hirt
Und der rechte Fürst des Lebens;
Wer auff andern Trifften irrt/
Sucht den Himmel nur vergebens.

Knihe mit erfreutem Sinn
Bey des Heylands Krippen hin/
Schaue den beliebten Mund/
Dessen freudigs Trost-Zusprechen
Deine Seele macht gesund/
Wenn dir Hertz und Augen brechen.

Schau der Augen helles Paar/
Welches eh die Sonne war/
Schau der Wangen zartes Blutt
Und die Hand/die alles träget:
Steinern bistu/ wo dein Mutt
Nicht hierüber sich beweget.

Dancke dem/ der also bloß
Lieget in Marien Schoß/
Daß er deine Blösse deckt/
Der für dich will Mangel leyden/
Daß du/von dem Tod erweckt/
Solt genüssen seiner Freuden.

Flamme/ JEsu/meinen Geist
Der sich so erstorben weist/
Durch dein Liebes-Feuer an/
Daß ich solche Lieb' erkenne/
Und/ so viel die Schwachheit kan/
Gegen dir mit Danck entbrenne.

* * *

Edles Kind von Königs-Stamm/
Aber izt veracht gebohren/
Leu von Juda/Jacobs Lamm/
Zu der Heyden Trost erkohren;
Billich wird mit Lieb entzündt
Wer dich in der Krippen findt/
O edles Kind!

Kleines Kind/doch grosser GOtt/
Welchen Mensch und Engel ehren/
Desses hohes Macht-Gebot
Erd und Himmel zitternd hören/

Liebe/ die dich überwind/
Macht daß man dich Mensch hier find/
O grosses Kind!

Armes Kind/ doch reicher Fürst/
Deine Mutter wird geschätzet
Wo du Ewig herrschen wirst:
Mangel hat dir zugesetzet/
Daß der volle Gnüge find/
Welcher deine Gunst gewinnt.
O reiches Kind!

Schwaches Kind/ doch starcker Held/
Schlangen-Tretter/Höllen-Zwinger/
Der des Starcken Macht gefällt/
Gifft des Todes/Friedenbringer/
Du bists/ wo man Stärcke find/
Wenn der Menschen Krafft zerrint.
O starckes Kind!

Edles Kind/mit mir vermählt/
Grosser GOtt im Menschen-Orden/
Dessen Gutt mir zugezählt/
Dessen Krafft mein Labsal worden/
Gieb/daß Geist und Seel entzünd
Deine Kripp und Himmel find.
O GOttes Kind!

Jahres-Schluß.

Wirstu mit GOtt versöhnt die lezte Stunde schlüssen/
So kanst du Freudenvoll das lange Neu-Jahr grüssen.

Jahr-Wechsel.

Das alte Jahr ist um/ die neue Zeit tritt ein/
Laß meinen Geist in dir/o GOtt/ verneuet seyn.

* * *

Ein Jahr ist weggelegt: O blieb auch mit zu rücke
Des alten Jahres Schuld/Furcht/Sorg/ und Ungelücke!

* *
*

An fremdem Orte schließ ich dieses alte Jahr/
HErr JEsu/ nimm mein auch zu Hause gnädig wahr/
Behütte/ was mir lieb/ für Schaden und Gefahr/
Und hohl mich/ wenn du wilt/ zu deiner Engel-Schaar!

Lichtmeß-Tag.

Du must bey diesem Tag/ o Hertze/ nicht vergessen/
Daß dir vorlängst das Licht des Lebens abgemessen/
Miß deine Zeit so ab/ daß du im Lichte gehst/
Und/ wenn denn alles kömmt ans Licht/ für GOtt bestehst.

Fastnacht.

Mann füllt sich/ eh man fasten muß/
Biß auff den Eckel und Verdruß/
Und macht das Maaß der Sünden voll
Wenn man darüber trauren soll.

* *
*

In vollem Sauß und Schwarm acht Tage närrisch seyn/
Heist sich zur Fasten-Zeit vernünfftig richten ein.

* *
*

Seel-Ewig/ laß der Welt ihr Schwärmen/ Hüpffen/ Geigen/
Du solt in stillem Geist mit mir den Oel-Berg steigen.
Laß jen' auff Rosen gehn/ tritt die bedornte Bahn.
Sie eilen unterwerts/ wir klimmen Himmel an.

Was irrdisch ist gesinnt/gedenckt auff lauter Freuden/
Und dein Erlöser sagt von nichts als lauter Leyden.
Gieb jene willig auff/und folge diesem nach/
Es führt kein ander Weg ins Himmels Lust-Gemach.

Wenn Füllerey und Tantz das blinde Volck erhitzen/
So schau du voller Blut den Lebens-Fürsten schwitzen.
(Des Höchsten Zorn-Kelch ist ihm voll geschencket ein/)
Was kan dir lieblicher als diese Tropffen seyn.

Es jauchzt der nasse Mund mit üppigem Gethöne;
Dein Heyland seufftzt/ damit er GOttes Grimm versöhne;
Man bringt die lange Nacht in schnöder Kurtzweil zu/
Dein JEsus hat für Angst und Feinden keine Ruh.
Es dient ein fremdes Kleid Gelächter zu erwecken/
Dein JEsus ließ sich auch mit fremden Lumpen decken/
Sein Unschuld und Verdienst sey deiner Blösse Kleid/
Und bringe dich geschmückt ins Reich der Ewigkeit!

Am Tage Christi Menschwerdung und Empfängniß.

Jesu Salve!

Jauchze Palästins Gefilde/
Freu dich kleines Ephrata!
Was dir längst gezeigt im Bilde
Kömmt nun deinen Gräntzen nah.
Neues Wunder läst sich schauen
Auff den Nazarether Auen.

Eine Jungfrau ohne Flecken
Zeuget einen Wunder-Sohn/
(Klare Schrifften/ tunckle Decken
Haben längst gezeugt darvon:)
GOtt mit uns und Heyl der Erden
Soll das Kind genennet werden.

Sünde bracht uns Tod und Sterben/
Böser Mutter herbe Zucht/
Sodoms Aepffel zum Verderben/
Argen Stammes bittre Frucht:
Jesse Wurtzel will nun grünen
Und zum Lebens-Balsam dienen.

Unter trüben Finsternissen
Lag die Welt/ und seufftzet ihr:
Daß die Wolcken doch zerrissen/
Und die Sonne bräch herfür!

 Schaut

Schaut ihr nicht ihr goldnes Blincken
Schon der frischen Erde wincken?

Sey willkommen/ Licht der Heyden/
Auff der Hebroniter Feld!
Wilt du dich ins Fleisch verkleiden/
GOtt von Art und Mensch ein Held?
Sohn Mariens/ Gast auff Erden/
Mein Gefert und Bruder werden?

Ach! wie kan ich dich umfassen!
Ach! wie mag ich danckbar seyn!
Deinen Himmel zu verlassen/
In die Welt zu treten ein/
Reich und Herrschafft/ Thron und Leben
Für den Feind in Raub zu geben!

Liebe/ du thust solche Wunder!
Liebe/ deren keine gleich!
Ach! daß solcher Liebe Zunder
Mein gefrornes Hertz erweich!
Ach! daß sie mich auch entzünde
Und zur Gegen-Brunst verbinde!

Veyeln/ Rosen last uns pflücken/
So viel ihr zu finden seyn/
Und dem liebsten Kinde schicken!
Last uns Palmen sammlen ein/
Und auff Salems frischen Höhen
Ihm damit entgegen gehen!

Eitle Blumen müssen bleichen
Gegen dieser Roß im Thal/
Was die Erde kan erreichen
Gleichet nicht des Himmels Saal.
Drum ich Hertz-Kraut/ Sonnenwende/
JEsu/ dir zum Opffer sende!

* * *

Auff ihr edlen Zioninnen/
Salems Töchter/ macht euch auff!

Auff:

Auff! ermuntert Geist und Sinnen/
Last der Freude freyen Lauff/
Singt und spielt ein Lied zu Ruhme
Aller Jungfern Cron und Blume!

Unter allen Welt-Geschlechtern
Fällt das Loß auff Judå Reiß/
Und von tausend Davids-Töchtern/
Die das Land zu zählen weiß/
Hat Marien GOtt erlesen/
Seines Sohnes zu genesen.

Eva hat den Tod gebohren
Durch verbotne Kost und Lust:
Diese hat GOtt auserkohren/
Der kein fremder Trieb bewust/
Aller Welt durch ihr gebähren
Heyl und Leben zu Gewehren.

Macht die List der falschen Schlange/
Die uns bracht ums Paradiß/
Unsern ersten Eltern bange
Für den kühnen Apffel-Biß;
Den Zertreter dieser Schlangen
Hat Maria heut empfangen.

Aus der Höhe kömmt hernieder
Selbst der reine Wunder-Geist/
Uberschattet ihre Glieder/
Daß sie JEsus Mutter heist/
GOtt hat sie zur Braut erwählet/
Und sich selbst mit ihr vermählet.

Reine Mutter/ keusch von Hertzen/
Voll von heisser Andachts-Glutt/
Die ohn Jungfrauschaffts Verschertzen
Bracht zur Welt das höchste Gutt/
Billich wird von allen Zungen
Deine Seligkeit besungen.

Idumäa komm mit Kräntzen
Binde tausend Blumen ein/
Veyeln von dem frühen Lentzen
Solln der Demutt Bildnis seyn/
Rosen/Lilien/die sich weisen/
Ihre Scham und Keuschheit preisen?

Augen-Trost/ der Heyden Wonne
Zeigt sich selbst auff ihrer Schoß/
Himmel-Schlüssel/Thau der Sonne/
GOttes Gnade giebt sich bloß/
Ehren-Preiß und Liebes-Flammen
Schliessen diesen Krantz zusammen.

Paschologium
NOCTE SACRA
Anno 1667. Æræ Christianæ
Romæ formatum.

EBria criminibus pigrum mens excute somnum!
Pervigil ipse DEus te vigilare jubet.
Pervigil expendas sacræ mysteria noctis,
Quod toto expendas pectore, semper erit.
Commendat pietas affectum prodere verbis,
Sermonis digni nescia vena vetat.
Tu DEus ingenium, tu cor largire loquenti
Et mentem calamo deficiente cape.
Tres Sol quadrifido menses signavit in orbe,
Implevitque suas tertia Luna vices,
Ex quo nocturno nascuntur in æthere luces
Et nova cœlesti sidera ab axe micant.
His ducibus pueri veneror præsepia Christi
Atque incarnatum lætor adesse DEum.

Side-

Sidera nunc toto fugiunt perterrita cœlo
  Pro stellis pingves sulfure cerno faces.
His ducibus veneror patientis vulnera Christi
  Illius & tristi lugeo corde necem.
Quid video? Nostro depressus crimine sudat
  Æternâ poterat qui requiete frui.
Quid video? Sangvis divino stillat ab ore
  Indignam tingit ros pretiosus humum.
Solamen capit Angelicum solaminis autor,
  Et Domino servi redditur ore vigor.
Prostratus votis tentat placare Parentem,
  Cui supplex flectit credula turba genu.
A justo patitur tristem genitore repulsam
  Et quod non aliis vult fieri, ipse subit.
Somni tempus adest, & nox sacrata quieti,
  Insomnem nostræ cura quietis habet.
Somni plena poli comitatur triga monarcham,
  Est solus, solum quem colit omne solum.
Cœlum Luna facit dubium sub nubibus hærens,
  Splendorem vultus cura dolorque tegunt.
Quam negat Authoris lucem reverentior æther,
  Gens cœca à surdi luminis igne petit.
In Dominum furibunda cohors armatur inermem,
  Quæ solo verbi fulmine tacta cadit.
Verus amor falsi signo monstratur amoris,
  Indicium pacis classica sæva canit.
Brachia stringuntur vinclis queis nititur orbis,
  Insontemque ligat noxia dextra manum.
Ad falsi rapitur Rex justus judicis ædes,
  Examen rigidum vir sine labe subit.

Libertas verbi ſonti conceſſa negatur,
    Innocuum præceps percutit ira reum.
Cogitur injuſtum quater heu! mutare tribunal,
    A quo juſtitiæ fons & origo fluit.
Quod non impietas facinus Judæa peregit,
    Pagani debet ſæva patrare manus.
En homo, quem verbis ludunt, quem verbera lædunt!
    Os obſcœnum hominis conſpuit ora DEI.
Tangit dira manus faciem, digitique rigentes,
    Quâ non in toto ſvavior orbe fuit.
Percutiunt dextræ vultum digitique profani,
    Quo non in toto ſanctior orbe fuit.
Cingit ſpina caput rutilis quod cingitur aſtris,
    Sunt gemmæ ſangvis, fit diadema cruor.
En lacerum lacero corpus circumdatur oſtro
    Vile cui cœli purpura tegmen erat.
Sceptrum canna levis dextra mentitur in illa,
    Quæ vaſto mundi præſidet imperio.
Scurriles ſannæ, verum proferre coactæ,
    Ex cultu Domini ſordida probra parant.
Sulcis corpus arant, liventi in tergore pingunt,
    Inſtantis faciem flagra cruenta necis.
Saxea Caucaſei molleſcunt pectora Pontî,
    Svetaque ſupplicium cernere deficiunt:
En homo! non hominis, ſed imago cadaveris! inquit,
    Agnoſcis Regem, terra Judæa, tuum.
Carnificum exhauſtos quæ reddit pœna rigores
    Extingvat virus, grex truculente, tuum.
Eſt lapis, eſt monſtrum Libyæ de Tigribus ortum,
    Qui non cum lacrumis iſta videre velit.

Suſti-

uſtinet immotus ſpectaclum triſte Judæus,
  Cœlorum horreſcunt atria, terra gemit.
lle tamen pœnis alias ſuperaddere pœnas
  Adfixumque cruci cernere gaudet eum.
nnocuum eſſe manus profitetur tota Pilati
  A ſe qui crimen vult removere ſuum.
pſe moras nectit, populi ſed territus ira
  Servili punit ſupplicio Dominum.
epit ſub tanto depreſſus pondere ligni,
  Et vix ad mortem langvida membra trahit.
ransfigunt artus clavi, comitata latronum
  Stat cruce, crux tua quam, quam mea culpa premit.
eficiens felli mixto potatur aceto,
  Ridetur, verbis luditur, & moritur.
ompatitur tellus morienti, commoritur Sol
  Soli juſtitiæ, ſaxa revulſa fremunt,
iſruptæ cautes & hiulca ſepulcra loquuntur
  Fractas æterni carceris eſſe fores.
xcitus defunctorum grex ſedibus exit
  Abſcondunt umbræ hoc noxque diurna ſcelus.
nfertur tumulo Iſraëlis vita ſalusque,
  Et, quem non orbis, parvula tomba capit.
Horreo, devotâ cum talia penſito mente,
  Dextra ſtupet, rigeo pectore, penna cadit.
langamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
  Absque ſuo patitur crimine ſupplicium.
langamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
  Pro noſtro patitur crimine ſupplicium!
on ſcelus omne facit ſcelerati dextra Judæi,
  Non pagana manus perficit omne nefas.

Tu ludis, lædis, cædis, crucifigis Jesum,
　Et tua non sontem crimina conficiunt.
Sint fontes oculi lacrumis sine fine fluentes,
　Ut mortem hanc toto pectore flere queas.
Te lacrumis macera, lacera tua corda dolore,
　Radices fœdi criminis ure, seca.
Sit cor contritum, præcordia mollia luctu,
　Ut culpam hanc toto pectore flere queas.
Sed tamen & tristi sint gaudia mixta dolori,
　His siquidem pœnis est tibi parta salus.
Adspice divinum sed mirabundus amorem
　Sitque tibi calidi fomes amoris amor.
Divinæ commota agitent præcordia flammæ,
　Ut Domino grates, & sine fine, ferant.
Sic tu cœlesti poteris gaudere salute,
　Adspectuque DEI, sed sine fine, frui.

* * *

Du Sünden-truncknes Hertz/ begieb die faule Ruh/
Laß dir den matten Schlaf die Augen nicht verbinden/
Und bringe diese Nacht mit strengem Wachen zu/
Wie dein Erlöser ließ sich dir zum besten finden.
Erwege durchs Gebet zur Andacht wohl bereit/
Was dir in dieser Nacht zu Nutze sey geschehen/
Wer an dem Creutz/ um was/ und wem zu gutt er leyd/
So wird man eh den Tag am hellen Himmel sehen/
Als alles wird von dir genungsam seyn bedacht.
Mein Eyfer treibet mich/ diß danckbar zu erwegen/
In heisser Andachts-Brunst zu feyern diese Nacht/
Mein schecht Vermögen will die Feder niederlegen/
Und hemmt der Reime Lauff: Du ungeschaffnes Licht/
Erleuchte meinen Geist/ entzünde meine Sinnen/
Daß/ was ich schreibe/ dir zu Ehren sey gericht/
Und schau das Hertze/ wenn die Hand nicht mehr wird können

an sieht zum dritten mahl des Monden vollen Schein/
y dunckel-brauner Nacht am Himmels-Saale prangen/
ie Sonne findet sich ins vierdte Zeichen ein/
it dem der Morgen-Stern aus Jacob auffgegangen/
it dem der Weisen Schaar/durch einen Stern geführt/
en König aller Welt verehrt in Stall und Krippen/
it dem ich lassen seyn durch GOttes Geist gerührt/
en Mensch-gewordnen GOtt das Lob-Spiel meiner Lippen.
t seh ich/ wie der Mond am Himmel sich verkreucht/
er Sternen blasses Heer in Wolcken sich verstecket/
er Fackeln schwartzes Pech die trübe Nacht erleucht/
ie solche Frevelthat mit ihrem Schatten decket.
iß tunckel-bleiche Licht führt meine Augen hin/
o ich den Heyland seh für meine Sünde büssen/
acht/ daß ich gantz in mir und ausser mir doch bin.
aß Thränen ohne Zahl aus meinen Augen flüssen/
aß sein und meine Noth mir durch die Seele dringt.
traurens-volle Nacht/ o Nacht/ voll Angst und Schrecken/
ie unser sündlich Hertz in Furcht und Zagen zwingt/
d diß/ was steinern ist/ zur Andacht kan erwecken!
as seh ich armer Mensch? Der Sünden schwere Last/
en Menschen abgeborgt/ macht meinen JEsus schwitzen/
er Himmel/ Erd und See mit seinen Händen fast/
er ewig könt in Ruh auff seinem Throne sitzen;
as seh ich armer Mensch? Das unbefleckte Blutt
innt von den Wangen ab/ die voller Unschuld blühen;
an sieht den edlen Thau/ die heilge Purpur-Flutt
ie Erde/ welche nicht der Füsse werth/ durchziehen.
er das Saphirne Feld/ das bund-beblümte Land/
ie blaulicht-grüne See geschaffen und bemahlet/
ahlt seiner Schmertzen Bild izt in den gelben Sand/
rauß seine Seelen-Angst und Liebe wiederstrahlet.
ie Brunnquell alles Trosts/ der edle Lebens-Fluß/
urch GOttes Zorn erschöpfft/ schöpfft Trost von einem Engel/
em HErren/ welchem Tod und Leben dienen muß/
rsetzet izt ein Knecht der todten Kräffte Mängel.

Der/

Der/dem sonst alle Welt die Knie in Demutt beugt/
Der sich durch unsre Bitt und Thränen läst versöhnen/
Hat zu der Erden hin sein mattes Haubt geneigt/
Sucht seines Vaters Zorn vergebens abzulehnen/
Der bittre Creutzes-Kelch muß ausgetruncken seyn/
Es wäre Schlaffens-Zeit/ die Nacht ist eingetreten/
Nebst seinen Feinden wacht mein JEsus nur allein/
Und sorgt vor unsre Ruh mit Wachen/ Seuffzen/ Beten.
Des Himmels grosser Fürst/ dem aller Engel Schaar
Zu Dienste steht/ läst sich drey Jünger nur begleiten/
Bey denen lauter Schlaf und wenig Leben war/
Die ihn mit Todes-Angst alleine lassen streiten.
Ein trübes Wolcken-Dach verbirgt des Monden Licht/
Der hellen Augen Glantz benebeln Schmertz und Sorgen/
Der Himmels-Lichter Schein verräth den Schäffer nicht/
Drum muß das blinde Volck bey Pech und Schwefel borgen
Das ungewisse Licht/ der rechte Friedens-Fürst/
Der ohnbewaffnet war in Garten ausgegangen/
Wird von der Schaar/ die so nach seinem Blutte dürst/
Gesucht mit Dolch und Schwerd mit Spissen und mit Stangen/
Wiewohl sie auff ein Wort zur Erde sincken muß.
Das Friedens-Zeichen muß zur Krieges-Losung dienen/
Die wahre Liebe wird durch falschen Liebes-Kuß
Den Feinden Preiß gemacht. Sie dürffen sich erkühnen/
Den Arm/ der uns so viel zum besten hat gethan/
Auff dem der Welt-Kreiß ruht/ mit Stricken zu bewinden/
Die Sünden-schwartze Faust fast dessen Unschuld an/
Der uns ohn einge Schuld von Schulden will entbinden.
Der König aller Welt/ der zu der lezten Zeit
Wird durch gerechten Spruch der Menschen Wandel richten/
Muß vor den Richter-Stul verbannter Billigkeit/
Hört an/ was wider ihn die falschen Zeugen tichten/
Darff nicht/ wie dennoch steht dem Ubelthäter frey/
Dargegen einig Wort mit sichrem Munde führen/
Und wenn er frey bekennt/ was seines Amtes sey/
So muß ein harter Streich die zarten Backen rühren/
Damit ein stoltzer Knecht aus frechem Ubermutt

s HErren Rede strafft. Der Mann gerechter Sinnen/
m keine Falschheit ie befleckt das reine Blutt/
rd biß ins vierdte mahl der Richter Falschheit innen/
d ist ein Gauckel-Spiel der Ungerechtigkeit.
as nicht der Juden Grimm und Boßheit kan vollenden/
as sie ihm nicht gethan vor Quaal und Hertzeleid/
as überlassen sie der Heyden frechen Händen.
h sehet/ welch ein Mensch! durch Gifft gefüllten Mund
rspeyt die Krieges-Schaar sein holdreich Angesichte/
e macht die linde Haut mit rauhen Nägeln wund/
en Sanfftmutt vollen Sinn mit scharffem Hohn-Gedichte.
h sehet/welch ein Mensch! das edle Fürsten-Haubt/
n welches Sonn und Mond in vollem Scheine gläntzen/
em aller Sternen Heer zur Krone sind erlaubt/
uß ein geschränckter Zweig von Dornen izt bekräntzen
ie Edelsteine sind das ausgezwängte Blutt/
it dem/ o Hertzeleid! der Könge König pranget/
Häubter voller Wind? bedencket/ was ihr thut/
enn ihr nach theurem Gold und weichen Rosen langet/
krönen euer Haubt/ den Sitz der Eitelkeit/
eht unsers Haubtes Haubt führt andere Rubinen/
hn sticht der harte Dorn/ wenn euch zu Pracht und Freud
as linde Wurm-Gespinst und zarte Blätter dienen.
er Hertzog/ welchen nicht nach Würden kleiden kan
er Sonnen strahlend Gold/ des Monden Silberstücke/
gt ein zurissen Kleid voll Staub und Motten an/
aß uns der seidne Rock der reinen Unschuld schmücke.
en reichen Königs-Stab vertritt ein armes Rohr.
er Buben Schaar/die ihn zu martern ist beflissen/
Nuß wider Willen auch die Warheit bringen vor/
ndem sie ihn zur Schmach als HErr und König grüssen.
ch sehet/welch ein Mensch dort angebunden steht!
eht/wie der heilge Leib mit Ruthen wird zerhauen/
eht/ wie das milde Blutt aus allen Adern geht!
Man kan des Todes Bild auff seinem Rücken schauen/
Doch leucht die Liebe vor/ die ihn darzu gebracht.
nselig bist du Mensch/ du Ursach dieser Plagen/
Doch selig/ wo du klug durch fremde Pein gemacht/

Nicht

Nicht weiter Ruthen wirst auff deine Schultern tragen.
Wofern du nach Gebühr diß unbefleckte Blutt
Mit Thränen wäschest ab von deines JEsu Rücken/
Und in dein Hertze senckst/ so wird es dir zu gutt
In Tods- und Höllen-Angst die matte Seel erquicken.
Ach sehet/ welch ein Mensch! Es kan auch seine Pein
Der harte Richter selbst nicht unbewegt betrachten/
Er sagt: Seht/welch ein Mensch! kein Mensch/ vielmehr ein Schein/
Siehstu/o Juden-Land/ nun deinen König schmachten?
Die Besem brechen ab! die Riemen gehn entzwey/
Der Hencker Grausamkeit sieht man ihr Ziel erreichen/
Lästu nicht deinen Grimm nunmehr auch gehn vorbey?
Ach! möchte dieses Bild doch einen Stein erweichen/
Ob dem die Erde seufftzt/ der Himmel sich entsezt/
Der Juden hartes Hertz ist doch nicht zu bezwingen/
Und ob Pilatus gleich mit Wasser sich benezt/
Und dräuet alle Schuld allein auff sie zu bringen/
So ruhen sie doch nicht/ biß er ein Urtheil giebt/
Er soll nach eurem Wunsch als Ubelthäter sterben/
Wiewohl er nichts vorher des Todes werth verübt/
So muß der Lebens-HErr als wie ein Knecht verderben.
Es kan kaum vor sich selbst der abgematte Fuß
Die unbeholffne Last der schwachen Glieder tragen/
Der dennoch über diß sein Creutze schleppen muß.
Es werden Fuß und Hand mit Nägeln angeschlagen/
Die aller Welt hinfort des Himmels Schlüssel seyn/
Zwey Mörder werden ihm gestellet an die Seiten/
Der HErr/ dem auff ein Wort giebt Wasser/Stein und Bein/
Der unsre Seelen kan zum Lebens-Brunnen leiten/
Klagt über schweren Durst/ sein honigsüsser Mund
Ist brennend vor Begier nach unserm Heyl und Leben/
Macht solche seine Noth mit lautem Ruffen kund/
Bald wird ihm bittre Gall und Eßig hingegeben/
Zu mehren seine Pein. Ach Sünder! tritt herbey/
Dem schnöde Trunckenheit so zu belieben pfleget/
Sieh wie dein JEsus hier vor Liebe truncken sey/

) wie er solchen Durst nach deiner Seelen träget/
)austu ihn dürstende mit trocknen Augen an/
) tränckst sein Hertze nicht mit heisser Busse Thränen/
glaub ich nicht/ daß ie dein Auge weinen kan/
) daß dein Hertze sich nach eignem Heyl kan sehnen.
in spottet seiner Angst/man lachet seiner Schmertzen/
: ihm der blasse Tod die matten Augen bricht.
in bahnt noch einen Weg durch Spieß und Stahl zum Hertzen/
s schon der schwere Tod des Creutzes hingericht/
aus kommet eine Bach von Blutt und Flutt geronnen.
: Erd' entsetzet sich/ der Himmel hüllt sich ein/
e Sonne stirbet mit der ungeschaffnen Sonnen/
s schwartzen Tages Nacht will eine Decke seyn
r grossen Ubelthat/ die harten Felsen brechen/
e Gräber springen auff/ die Todten gehn hervor/
eil Simson ausgesetzt der Schlangen Macht zu schwächen/
ff seine Schultern hebt der Höllen festes Thor.
is Leben Israels wird in die Grufft gesencket/
i enges Grab beschleust den HErren aller Welt/
ein Hertz entsetzet sich/ wenns diesen Tod bedencket/
e Hand verstarrt/ der Mund verstummt/der Kiel entfällt.
) last uns Wang und Brust mit Thränen übergiessen/
eil GOttes liebster Sohn stirbt und nicht schuldig ist.
t Thränen ohne Maß aus unsern Augen fliessen/
eil GOttes Liebster Sohn für unsre Schulden büst.
cht Jud und Heyde nur hilfft ihn ans Creutze schlagen/
cht Jud und Heyde nur bringt ihn in Noth und Spott/
ir Sünder alle seyn der Ursprung seiner Plagen/
d unsre Missethat verursacht seinen Tod;
zfleischet nicht die Haut/ die Geisseln sind zu linde/
ie Riemen sind zu schwach/ zu büssen solche That/
reist und reiniget die Hertzen von der Sünde/
ie JEsum ohne Schuld ans Creutz gehefftet hat.
weichet euren Geist/ zerknirschet eure Sinnen/
ihlt wahre Seelen-Angst/ tragt ernste Reu und Leyd/
)r werdet dennoch nicht genung betrauren künnen/
aß ihr gecreutzigt habt den HErrn der Herrligkeit.

Doch

Doch aber müst ihr nicht in solcher Angst verzagen/
Des HErren JEsu Tod soll euer Leben seyn/
Er hat des Vatern Zorn/ der Höllen Angst getragen/
Und führt euch frey davon in Himmel selig ein.
Schaut mit Verwunderung/ wie euch der Höchste liebet/
Und last euch solche Brunst zur Liebe treiben an/
Gebt eure Hertzen dem/ der euch das seine giebet/
Indem er/als sich selbst/nichts Edlers geben kan.
Last eure Andachts-Glutt durch seine Flamm entzünden/
Schwitzt Thränen wenn das Blutt aus seinen Wunden fleust/
Und wenn eur Lebens-Oel will in dem Tode schwinden/
Befehlet/wie er that/dem Vater euren Geist.

Christi Leyden.

Wer schonet einen Wurm? muß nicht ein ieder Stein/
Muß nicht ein ieder Fuß desselben Mörder seyn/
Indem er hin und her auff schwartzer Erde kreucht/
Und seinem Feinde sich durch blosse Flucht entzeucht.
So eben geht es dir/ o JEsu GOttes Sohn/
Dein himmelischer Sitz/ dein hoher Ehren-Thron
Ist itzund Erd und Staub. Des glatten Leibes Zier
Mit Narben angefüllt/verwandelt sich bey dir
In heßliche Gestalt/ o überhäuffte Pein!
Es dringen sich ins Haubt die scharffen Dornen ein/
Es schneiden Haut und Fleisch die Riemen schwer von Bley/
Es schneiden Marck und Bein/ die Läster-Wort entzwey/
So die erboßte Schaar der Juden speyet aus.
Pilatus führet dich vors hohe Richter-Hauß/
Wo das gehäuffte Volck in langer Reihe steht/
Er weiset/ wie das Blutt aus allen Adern geht/
Wie durch das strenge Band die Glieder seyn umschränckt/
Und dein zufleischter Leib kaum an einander henckt.
Hier solt ein Diamant und Felsen-harter Stein/
Wie von der Hitze Schnee und Eyß zuschmoltzen seyn/
Und dein erwähltes Volck sieht hocherfreuet an/
Was Tag und Sonne nicht ohn Schrecken sehen kan/
Indem nun über dich der Eyfer-volle Sturm

Des blinden Volckes geht/ indem du als ein Wurm
Zutretten und zuknirscht in eignem Blutte schwimmst/
An Schmertzen immer zu- und ab an Kräfften nimmst.
Wächst mit den Plagen auch die heilige Gedult/
Die der ergrimmten Schaar vergiebet alle Schuld/
Und ohne Zucken sich zu tode martern läst.
O mehr als wohl gethan! denn also wird zur Pest
Dem Tode dieser Tod. Du süsser JEsu siegst/
Besiegt von Noth und Tod/ du starcker JEsu kriegst
Gefangen deinen Feind/ der dich gefangen hält/
Und führest im Triumph Tod/ Teufel/ Hölle/ Welt.
Das Sieges-Mahl hastu dir selber auffgesteckt/
Als du das müde Paar der Armen ausgestreckt/
Genagelt an das Holtz. Laß unsre Ehre seyn/
O JEsu/ deine Schmach: Von Sünden wasch uns rein
Dein rosin-farbnes Blutt/ der theure edle Safft/
Von Wunden mach uns heil/ HErr/ deiner Wunden Krafft.

Die sieben Worte unsers Erlösers.

Man nimmt die letzten Wort' in Acht/
Die unsre Freunde vorgebracht/
Wer wolte das nicht fassen
Was JEsus/ der uns selig macht/
Am Creutz hat hinterlassen.

Erst JEsus zu dem Vater spricht:
Räch an dem blinden Volcke nicht
Was sie an mir verüben/
So ist er/ biß das Leben bricht/
Der Feinde Freund geblieben.

Des HErren ander Wort erfreut
Den Schächer/ der mit Reu und Leid
Der Sünden war umgeben:
Ich sage dir/ du wirst noch heut
Im Himmel mit mir leben.

Der HErr stellt der bedrängten Schaar
Sein sorgend Vater-Hertze dar/

Läst ihnen Schutz und Segen/
Nimmt der betrübten Mutter wahr/
Heist ihr den Jünger pflegen.

Jhn dürstet nach der Menschen Heyl/
Jhn dürstet/ weil des Höchsten Pfeil
Der Glieder Safft verkreischet;
Ach dencke/ daß er auch ein Theil
Buß-Thränen von dir heischet!

Merck auff/ o Hertz/ und dencke nach/
Warum er zu dem Vater sprach:
Wie hast du mich verlassen.
So schwer ists/ was der Mensch verbrach/
Auff seine Schultern fassen!

Es ist vollbracht/ die Schrifft erfüllt/
Die Schuld bezahlt/ der Zorn gestillt/
Hört man den Heyland ruffen.
Diß Wort/ draus Trost und Leben quillt/
Hält uns den Himmel offen!

O Vater/ meinen matten Geist/
Der sich nunmehr vom Leibe reist/
Befehl ich deinen Händen!
Wer so versorgt das Leben schleust/
Kan seliglich vollenden.

Ach Worte voller Lebens-Safft!
Bin ich mit Sorg und Angst behafft/
Erschreckt mich Tod und Sünde/
So hilff/ daß ich derselben Krafft/
O JEsu/ stets empfinde.

Meine Liebe ist gecreutziget.

Meine Zion du Betrübte/
Weil dein Heyland der Geliebte
Nun ans Creutzes Stamm verschmacht!
Stirbt der Schöpffer aller Dinge?

Reiß

Reiß o Himmel! Felß zerspringe!
Sonn erschwartz/ und Tag sey Nacht!

An dem Creutz wird meine Liebe/
Einem Mörder oder Diebe
Gleich/ die Unschuld umgebracht.
Billich lieb ich den von Hertzen
Der in tausend Angst und Schmertzen
Meine Schuld hat gut gemacht.

Der am Creutz ist meine Liebe/
Daß er mich vom Tod erhübe/
Wird er hier mit Schmach erhöht/
Schau/ wie meine Sünden-Flecken
Abzuwaschen und zu decken/
Blutt aus seiner Seite geht.

Meine Liebe hängt am Creutze/
Ach! daß seine Noth mich reitze/
Nicht zu leben mit der Welt!
Hier will ich mich niederlassen/
Diesen Lebens-Baum umfassen
Wenn mich lezte Noth befällt!

Besuchung des heiligen Grabes.

Kommt Sterbliche/ die ihr die Gräber scheuet/
Besucht mit mir/ was mich im Geist erfreuet/
Und könt ihr nicht nach Palestina gehn/
So bleibet hier in Andacht stille stehn.

Es prangt die Welt mit ausgeschmückten Zimmern/
Hier blinckt Crystall und dort muß Silber schimmern/
Der HErr der Welt/den sie gestossen auß/
Entlehnet ihm ein schlechtes Todten-Hauß.

Der Lebens-Fürst/durch den wir alle leben/
Läst sich verschmacht ins Grab zu ruhen heben:
Die Sonne/die der Sonne gab den Schein/
Senckt sich erblaßt in finstern Winckel ein.

Weil Adam must aus Schuld vom Garten scheiden/
Fieng Christus auch im Garten an zu leyden.
Im Garten wird er nun zur Ruhe bracht/
Weil diese Schuld ist wieder gutt gemacht.

Im Garten blüht die edle Sarons-Blume/
Das Paradieß wird uns zum Eigenthume.
Den Saamen und die Zwiebel stecken wir/
Doch bricht heraus die schönste Blüth herfür.

Du stille Grufft/ in harten Felß gehauen/
Man wolte dir den Felß des Heyls vertrauen/
Gleichwie ihn nicht mag halten deine Klufft/
So öffnet er auch künfftig unsre Grufft.

Du dunckles Hauß/ in festen Stein gebauet/
Wer ist/dem noch für solcher Wohnung grauet?
Es hat dich ja der Glantz der Herrligkeit/
Und unser Grab zugleich mit eingeweyht.

Es darff ihn nicht die Schaar der Wächter hütten/
Ich will für mich derselben Stell erbitten/
Ich will bey ihm mein Hertze schliessen ein/
So werd ich auch mit ihm erwecket seyn.

Gegen-Satz/ Wechselweise zu singen.

Lasset uns nach Zion wallen/
Und die Schädel-Stätte sehn/
Wo dem Schönsten unter allen
So viel Ubels ist geschehn!
Last uns ihm ein Grab-Lied singen!
Nun sie ihn zur Ruhe bringen!

Der die Erde selbst ließ werden/
Der den Himmel ausgespannt/
Hat nichts Eignes auff der Erden/
Borgt ihm Josephs fremden Sand/
Wenn er aus der Grufft wird steigen
Ist der Himmel unser eigen.

An dem Creutze starb das Leben/
Ruht im Grabes Schatten aus/
Und die Sonn hat sich begeben
In das düstre Todten-Hauß/
Aber last das trübe Weinen/
Bald wird sie uns wieder scheinen.

Evens süsser Apffel-Bissen
Bringt die herbe Todes-Post/
Solche wieder zu versüssen
Hat viel Schweiß und Blutt gekost;
GOttes Gnad an statt Napellen
Wächst an den benetzten Stellen.

Last uns in den Garten eilen/
Wo die Myrrhen-Püschel stehn/
Unsre Seelen auszuheilen/
Zu den Balsam-Standen gehn/
Hier kan man ohn Dornenstechen
Edle Lebens-Rosen brechen.

Du Durchbrecher harter Steine/
Den kein Marmor halten kan/
Ich will dir auch mein Gebeine
Zu verwahren trauen an!
Du/das Haubt/ du lebest wieder/
Und erhebst auch deine Glieder.

Schatten mag die Erde decken/
Finsternis die Lufft umziehn/
Wenn mich Tod und Nacht erschrecken
Will ich in diß Lager fliehn.
Zu verschlaffen allen Jammer/
Wähl ich hier die Ruhe-Kammer.

Nun so sey gegrüßt/o Höle/
Drauß des Lebens Echo klingt/
Drauß für meine matte Seele
Labsal in dem Tod entspringt!
Eh man mich ins Grab soll sencken
Will ich dein zum Trost gedencken.

Oster-Gedancken.

Laßt uns mit den frommen Frauen/
Nun der frühe Tag anbricht/
Für erwachtem Sonnen-Licht
Zu des HErren Grabe schauen.
Laßt uns Salb' und Specerey/
Seinem Cörper bringen bey.

Seht Aurorens Röth auffsteigen/
Und der helle Morgen-Stern
Wird uns selbst den Weg zum HErrn
Durch den kühlen Thau anzeigen.
Aber ach! der schwere Stein
Kömmt mir unterwegens ein.

Kan ich mit dem Stein der Sünden/
Der mir auff dem Rücken liegt/
Tausend Centner überwiegt/
Mich zur heilgen Stätte finden?
Wo treff ich den Simson an
Der den Stein abweltzen kan?

Unverzagt! dir ist gerathen/
Der/ den du besuchen wilt/
Hat den Kummer schon gestillt:
Seine Treu kömmt dir zu statten/
Hebt den Stein für sich und dich/
Und nimmt deine Last auff sich.

Mag ihn Sünd und Tod nicht zwingen/
Hält ihn nicht der Höllen Klufft/
Kan er sich durch Stein und Grufft
Lebend in die Höhe schwingen/
So wird auch kein Sünden-Stein
Ihm bey dir zu mächtig seyn.

Schau/ das leere Grab ist offen/
Wo dein liebster Heyland lag/
Nun hast du den Oster-Tag
Froher Seligkeit zu hoffen/

Und

Und durchs kühle Schlaff-Gemach
Folgst du ihm in Himmel nach.

* *
*

Der frühe Morgen zeiget sich/
Auff/meine Seel/ und finde dich
Zu JEsu Grab und Füssen wieder!
Hier legte man vons Creutzes Stamm
Am Freytag deinen Bräutigam
Zur stillen Todten-Ruhe nieder.

Was fürchtestu den schweren Stein
Der dir im Wege möchte seyn/
Des HErren blassen Mund zu küssen:
Er ist durch unbekandte Macht
Bereits von seiner Stätte bracht/
Und kan das Grab nicht mehr verschliessen.

Nun meine Seele/ du bist hier/
Doch fällt ein neuer Kummer für/
Wer weiß dich dessen zu entbinden?
Begieb dich in diß Todten-Hauß/
Such alle Winckel drinnen aus:
Dein JEsus ist hier nicht zu finden.

Er ward in Tücher eingehüllt/
Mit Myrrh und Aloe gefüllt/
Der gantze Cörper war umwunden.
Hier zeiget sich des Lagers Platz/
Wo aber ist der beste Schatz/
Der theure Heyland hin verschwunden?

Wer ist der mich berichten kan/
Wo man den HErren hingethan/
Den meine Seele sucht und liebet?
Find ich des Hertzens Trost und Licht/
Das Leben meiner Seele nicht/
So bin ich biß in Tod betrübet.

Was aber such ich den der lebt/
Wo man die todte Schaar begräbt?

Mein JEsus ist ja aufferstanden.
Was scheu ich nunmehr Tod und Grab/
Nachdem ich die Gewißheit hab/
Mein Aufferwecker ist verhanden!

Ich seh ihn schon von ferne stehn/
Und mir mit Trost entgegen gehn/
In angenommnem Gärtner-Kleide/
Damit ich fortan sicher weiß/
Daß mich vom frohen Paradeiß
Und ihm nicht Tod/nicht Hölle scheide!

An den edlen Pfingst-Wind/ GOtt den heiligen Geist.

Komm/ linder West/ laß deinen Athem spüren/
Die Sulamith verlangt und seufzt nach dir/
Ihr Garten will Geruch und Schmuck verlieren/
Drum finde dich mit Hold und Trost zu ihr.
Der strenge Nord bestürmet ihre Sinnen/
Das Hertze wird als ein gefrornes Eiß/
Die Hoffnung will nicht Blütt und Stock gewinnen/
Die Andacht starrt/die keine Flamme weiß.
Ein dürrer Ost entzieht die welcken Kräffte/
Sein Blasen hemmt den frischen Perlen-Thau/
Der trockne Staub verzehret Marck und Säffte/
Manch Tugend-Blat erstirbt auff matter Au:
Offt muß sie auch den heissen Süd empfinden/
Wenn Creutzes-Brand in Blutt und Adern wallt/
Bey Mittags-Glutt will aller Schatten schwinden/
Und sie verliert Mutt/Anmutt und Gestalt.
Komm/linder West/ laß deinen Athem spüren/
Daß Sulamith die schwache wird ergözt/
Ihr Garten wird viel neue Früchte führen/
Wenn ihn durch dich ein Gnaden-Regen nezt.
Dein sanffter Hauch/ dein angenehmes Wehen
Besämet ihn mit Gott-beliebter Frucht/
Das wilde Land wird sich verbessert sehen/
Durch deinen Geist und Trieb anheimgesucht.

Komm/ linder West/ laß deinen Athem spielen/
Daß sich bey uns der Glaub' an GOtt entzünd.
Komm/ reiner Geist/ laß deine Regung fühlen/
Daß sich die Brust von Liebe heiß befind.
O werther Gast/ zeuch ein mit deinem Worte/
Komm/ finde dich mit deinen Gaben ein/
Wir öffnen dir mit Lust des Hertzens Pforte/
Und Seel und Geist soll deine Wohnung seyn.

In duodecimam Octobris Anni 1696.

HEu! quam clara dies atro carbone notatur,
Et quam ſit fumo proxima flamma docet!
Flamma leves ſtipulas quaſi ludens lambit & ambit,
Mox urit poſtes, nec cohibenda furit.
Parva metu primo volitat ſcintilla per orbem,
Mox egreſſa ſolo culmina ſumma petit,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo,
Qua vento rapitur ſtrata domusque rapit,
Undique firma ruunt ſubductis tecta columnis,
Ardendi finis pruna, favilla, cinis.
Quam nuper fœtis meſſem congeſſimus agris,
Ignis eheu! triſtis dente rubente vorat.
Annua decollat miſeri ſpes una coloni,
Qui nil quod comedat, quove tegatur, habet.
Quid noſtris ſupereſt curis, noſtroque labori?
Quod querula quærit tegmina voce, pecus.
Indictas nondum Acciſas reſpublica ſentit:
Acciſæ nobis diminuuntur opes.
An ſic continuo ſtimulatum crimine Numen,
In nos vindictæ commovet arma, faces?
An meliora licet ſperare, & gratia Jovæ
Ad frugem fruges eripiendo trahit?

An nos injustos ferventis imagine flammæ,
Quæ sontes maneant flammea tela, monet,
An nos impense quærentes lucra caduca,
Quam sint terrarum lucra caduca docet?
An immorigeros talparum more morari,
In cœno, & cœlo vertere terga vetat?
Offensum mœsto placemus pectore Numen?
Exstingvat rutilas lacruma crebra faces!
Parce Deus meritos æternis urere flammis!
Radices fœdi criminis ure, seca?
Supplice placatum rogitemus pectore Numen,
Ut nocumenta rei sint documenta reis.
Da Deus, ut discam perituris posse carere,
Et duraturis posse studere doce?
Da, Deus, elatos humili contemnere fastus
Mente, tuasque probe discere posse vias.
Da, Deus, æternas ut possim evadere flammas,
Perpetuaque Poli, te Duce, Luce frui!

Thau-Wetter.

Der Winter weicht/ der Schnee zuweicht/ die Rinnen thränen/
Der hart-gefrorne Strom/ das Eiß/ beginnt zu gähnen:
Ach laß/ o harter Mensch/ auch die verstockten Sinnen
Mit weicher Busse Thränen rinnen!
Man spürt die warme Lufft der lauhen Mittags-Winde/
Sie rauschen in der Höh/ und streichen durch die Gründe.
Der Zorn des Höchsten raucht; ach laß ihn in dich dringen/
Und dein befelßtes Hertze zwingen!
Die Erde schwimmt voll Koth/ du voller Missethaten:
Ach saubere dich bald/ dieweil dir noch zu rathen!
Bereite Geist und Sinn/ auff daß du kanst im Lentzen
Für GOTT mit neuer Zierde glänzen.

* * *

JEsu/ meiner Seelen Ruh/
Meine Wonn und Lust bist du!
Stößt mir Creutz und Unglück für/
So besprech ich mich mit dir:
Du/mein Trost und bester Rath/
Der mich nie verlassen hat/
Laß der offnen Wunden Schoß
Seyn mein sichres Ehren-Schloß/
Dein Creutz meinen Wander-Stab/
Deinen Arm mein Sorgen-Grab/
Meine Freude deine Noth
Und mein Leben deinen Tod!

Uber die Worte der Schöpffung:

Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden.

O Anfang sonder Ort/ o Anfang sonder Ende/
Wo warestu/ eh Welt und Menschen fiengen an?
h man bereitet sah des blauen Himmels Wände/
h noch bewohnet war der Erde Kugel-Plan?
in Archimedes will den gantzen Bau verrücken/
eiß aber ausser ihm zu finden keinen Stand:
o läst sich denn ein Raum vor deine Grösse blicken/
h sich die gantze Welt noch ungebildet fand?
ch schwör es/ Fleiß und Witz kan deinen Sitz nicht finden/
as unerschaffne Schloß der Sternen schloß dich nicht
n seine Mauren ein/ die du noch soltest gründen/
ie Erde trug dich nicht/ die noch unzugericht:
nd dennoch warestu/ o dreyvereintes Wesen/
Schöpffer aller Welt/GOtt Vater/Sohn und Geist/
ie wir davon Bericht in deinem Worte lesen/
nd deiner Hände Werck uns dessen überweist.
eh ich den Himmel an/ so muß ich dich erkennen/
nd glauben/ daß ein GOtt sein Meister müsse seyn.
ie könten Sonn und Mond aus eignen Kräfften brennen/
enn nicht ein hellers Licht entzündet ihren Schein.

Die

Die Sternen löschten aus/ ihr Feuer müst erkalten/
Wenn sie der Höchste nicht zum Leuchten auserwählt.
Wie könte sich die Erd in freyer Lufft erhalten/
Dafern sie nicht die Hand des Schöpffers angepfählt?
Wer heisset Finsternis und Licht die Tag' entscheiden/
Das ungeheure Meer in seinen Gräntzen stehn?
Gewächse mancher Art die Felder überkleiden/
Die Lufft besiedert/Land und See voll Thiere gehn?
Wer hat dem Menschen Geist und Odem eingegossen/
Die Sinnen in das Haubt/ die Sprach in Mund gelegt?
Von wem ist Fruchtbarkeit und Segen hergeflossen/
Daß die veraltte Welt sich nimmer müde trägt?
Es muß doch etwas seyn/von dem diß alles kommen/
Das alle dem sein Ziel und Ordnung hat bestimmt/
Das/eh als alles diß/den Anfang hat genommen/
Und welches folgbarlich von nichts den Anfang nimmt.
Was aber dieses sey/ und wo es sey zu wissen/
Ist keinem/ welcher noch die Erde baut/ erlaubt/
Wohl dem/wer die Vernunfft legt zu des Glaubens Füssen/
Zwar wenig weiß/ doch viel nach GOttes Worte glaubt.
Ich glaube/ grosser GOtt/ und ehre dich mit Schweigen/
Mein Suchen suchet ihm in deinem Worte Ruh/
Ich lasse mir den Weg zu dir darinnen zeigen/
Und frage nun nicht mehr/ wie vor/ wo warest du?
Verzeihe/ wo sich hier mein Vorwitz hat vergangen/
Und nachgeforscht von dir/was unergründlich ist.
Du wohntest in dir selbst/ an keinem Ort gefangen/
Da/wo du heute noch und immer wohnend bist.
Wo ewig um dich her die reinen Geister schweben/
Wo deinen Ruhm besingt der frohen Väter Schaar/
Wo ich nach dieser Zeit werd ohne Sterben leben/
Und ungefragt verstehn/ was hier zu dunckel war.
O Anfang sonder Ort/ der alles angefangen/
O Anfang/welcher nichts von keinem Ende weiß/
Gieb/daß ich dessen bald den Anfang mög erlangen/
So singet dir mein Mund ohn Ende Lob und Preiß.

GOtt

* *
*

GOtt birgt sein helles Licht in Wolck und Schatten ein/
Des Menschen blödes Aug' erblindet für dem Schein
Der göttlichen Gericht und uns verborgnen Wege;
Drum wohl mir/ wenn ich mich zu seinen Füssen lege/
Und mehr nicht/ als vergönnt/ zu wissen bin bedacht/
Denn fühl ich seinen Strahl in tieffster Mitternacht.

Uber die Worte:

Ach GOtt/ wie theuer ist deine Güte/ daß Menschen wohnen unter dem Schatten deiner Flügel.

GOTT/ wie theur ist deine Gütte/
Daß der Menschen schwache Schaar/
Als in einer sichern Hütte/
Frey von Plagen und Gefahr/
Von betrübter Angst verschont
Unter deinen Flügeln wohnt.

Ach wie theur ist deine Gütte/
Die uns Geist und Athem schenckt/
Ziert an Gliedern und Gemütte/
Stets auff unser Wohlseyn denckt.
Die uns/ weil wir in der Welt/
Trägt/ verpflegt und unterhält.

Ach wie theur ist deine Gütte/
Die uns unermüdet liebt/
Die uns über unsre Bitte/
Leibs- und Seelen-Gütter giebt/
Die uns warnet/ die uns führt/
Die man täglich neu verspürt.

Unter deinem Gnaden-Schirme
Leben wir in sichrer Ruh/
Wenn des rauhen Unglücks-Stürme
Noch so hefftig dringen zu/

Sa-

Satans List/ der Feinde Macht
Schadt uns nicht bey deiner Wacht.

Wie ist deine Gütte theuer/
Wenn dein Blitz und Donner dräut/
Wenn ein unvermuttes Feuer
Tausend Funcken um sich streut/
Löschest du sie selber aus/
Und beschirmst uns Hoff und Hauß.

Grosser GOtt/in solche Gütte
Laß uns stets befohlen seyn/
Segne ferner und behütte
Was wir durch dich sammlen ein/
Segne uns an Leib und Geist/
Biß dich beydes ewig preist.

* *
*

Zwey Stücke bitt ich HErr von dir/
Die wollestu nicht wegern mir/
Eh ich von hinnen scheide:
Behütte mich vor Uberfluß/
Doch gieb/daß ich nicht darben muß/
Und schweres Armutt leyde.

Lebt ich ohn alle Sorg und Noth/
So möcht ich sagen: Wer ist GOtt/
Vor dem ich mich soll schmiegen?
Und kehrte Mangel bey mir ein/
So möcht ich voller Kummer seyn/
Unrechtes Gutt zu kriegen.

Drum laß mich mein bescheiden Theil
Zur Leibes Noth/zum Seelen-Heyl
Aus deiner Hand empfangen/
So rühm ich deine Güttigkeit/
Wenn ich nach wohlgeschloßner Zeit
In Himmel eingegangen.

Das beste Andencken.

Was ist/ o Himmels-Fürst/ der Mensch/ die Hand voll Koth/
Daß du ihm unverdient so holde Liebe schenckest?
Was treibt dich/ grosser GOTT/
Daß du so väterlich an Adams Erben denckest?

Auff Erden ruht dein Fuß/ im Himmel ist dein Thron/
Du bist der Heilige/ der Starcke/der Gerechte/
Der Mensch ist spröder Thon/
Befleckt/ohnmächtig/ kranck/ ein sündliches Geschlechte.

Doch hältstu über ihm genädig Aug' und Hand/
Es wallet gegen ihm dein brennendes Gemütte/
Dein Sohn ist selbst das Pfand
Der ungefärbten Huld/ ein Zeuge deiner Gütte.

Wie aber denckt/o GOtt! der schnöde Mensch an dich/
Hier ist nur Undanck und Vergessenheit zu finden/
Erforsch ich selber mich/
So seh ich alle Spur der Danckbarkeit verschwinden.

Ich denck am meisten/ wie mirs zeitlich gehe wohl/
Und lasse hin und her zerstreute Sinnen wancken;
Was ich bedencken soll/
Drauff richt ich offtermahls nur flüchtige Gedancken.

Ich bin mir wenig Lieb' und Treu zu dir bewust/
Drum muß mich schwartze Reu' und bange Furcht bekräncken/
Es kocht in meiner Brust
Gehäuffter Sünden Schuld/ betrübtes Angedencken.

Ich leider! bins/der dich/ o Heyland/ band und schlug/
Der dein geängstes Haubt mit Sünden-Dornen rizte/
Dir Holtz zum Creutze trug/
Und selbst für Hand und Fuß die scharffen Nägel spizte.

Ach HErr/ gedencke nicht die Schulden junger Zeit/
Noch wie ich war bedacht das Sünden-Maaß zu füllen/
Denck in Barmhertzigkeit
An mich und deinen Sohn/um deiner Gütte willen.

Denckst du in Gnaden mein/ so bin ich wohl bedacht/
Mein Frevel aber bleibt in Ewigkeit vergessen.
Nun Erde gutte Nacht!
Ich dencke nur an den/ des Liebe nicht zu messen.

* *
*

Wohl dem/ der nicht im Rath der Ungerechten wandelt/
Der nicht der Sünder Weg/ der Spötter Stul berührt/
Der GOttes Wort mit Lust und reinem Hertzen handelt/
Und sein Gesetze Tag und Nacht im Munde führt.
Der grünet wie ein Baum gepflantzet an den Bächen/
Der seine Früchte bringt zu ausgesczter Zeit.
Kein rauher Wind noch Herbst kan seine Blätter schwächen/
Was er beginnt/geräth/und was er wünscht/gedeyt.
So gehts den Leuten nicht/ die sich vor GOtt nicht scheuen/
Der Grund/auff dem sie stehn/ist ungewisser Sand/
Sie lassen sich wie Spreu und Staub durch Wind verstreuen;
Was Gold und Eisen hieß/wird Koth und Wachs erkandt/
Drum kan der Falschen Sinn nicht bleiben im Gerichte/
Noch/wer gesündigt hat/bey reiner Schaar bestehn;
Denn auff der Frommen Weg scheint GOttes Angesichte/
Wenn böser Leute Pfad mit Schanden muß vergehn.

* *
*

Wie tobt der Heyden-Volck mit so vergebnem Schwätzen?
Die Könge wollen sich dem HErren widersetzen.
Der Landes-Fürsten Schluß/ der stoltzen Herren Rath
Geht wider GOtt und den/den er gesalbet hat.
Sie wollen seine Band' in tausend Stücke reissen/
Und seiner Herrschafft Seil von ihren Schultern schmeissen.
Doch der im Himmel wohnt/lacht ihre Klugheit aus/
Ihr Eyfer stürmt umsonst sein unbesiegtes Hauß/
Er wird sie dermahleinst mit seinem Grimm erschrecken/
Durch seine Donner-Stimm aus ihrem Schlaffe wecken.
Mein König ist gesezt auff Zions heilgen Thron/
Da lebt und herrscht vor mir/ mein heut erzeugter Sohn/
Dem ich zum Erbe will die stoltzen Heyden geben/
Dem/ was auff Erden lebt/ soll unterthänig leben/

Der

Der einen Königs-Stab von festem Eisen trägt/
Der ihren harten Sinn wie Töpffe niderschlägt.
So last euch weisen nun/ ihr Könge dieser Erden/
Ihr Richter lernt gerecht und eingezogen werden/
Dient ihm mit Furcht/und freut euch zitternd seiner Macht/
Küßt ihn/damit sein Zorn nicht über euch erwacht.
Damit er euch den Weg der Boßheit nicht verkürtze/
Und eh ihr Busse thut in euren Sünden stürtze/
Denn man wird seinen Zorn bald angebrennet schaun/
Doch alle denen wohl/ die seiner Gütte traun.

* *
*

Ach HErr/wie sind so viel der Feinde/die mich hassen/
Die mir durch Macht und List zu schaden seyn bedacht.
Sie sagen unter sich: Er ist von GOtt verlassen/
Wie bald wird seine Seel in unser Netze bracht.
Du aber bist der Schild/ der mich zu Ehren bringet/
Und mein verachtes Haubt hebt aus dem Staub empor/
Wenn vor des HErren Thron mein Angst-Geschrey erklinget/
So neiget er zu mir sein gnädig Vater-Ohr.
Ich lege mich getrost zur sanfften Ruhe nieder/
Und schlaff in GOttes Hutt von Feinden sicher aus.
Sind hundert tausend mir und noch vielmehr zu wider/
So legen sie sich doch vergebens um mein Hauß.
Auff/HERR/und hilff mir/GOtt/ du schlägest auff den Backen
Der Feinde stoltzes Heer/ zerschmetterst ihren Zahn/
Und drückest in den Koth die hochgesinnten Nacken/
Beym HErren trifft man Hülff' und reichen Segen an.

* *
*

Erhöre mich/ wenn ich mit Seufftzen vor dich trete/
GOTT/ meiner rechten Sach ein GOtt/
Der du mich tröst in Angst und Noth/
Sey mir genädig und erhöre mein Gebete.
Wie lange werdet ihr noch spotten meiner Ehren/
Ihr stoltzen Herren dieser Welt/

Die Eitelkeit gefangen hält/
Und die ihr euch so gern die Lügen last bethören.

Erkennet/ daß der HErr durch wunderliche Wege
Doch allemahl zum Besten führt/
Die er von reinem Hertzen spürt/
Der HErr erhört/ wenn ich ihn anzuruffen pflege.

Betrübet euren Geist der Bösen Wohlergehen/
Die offt den Rosen gleiche blühn/
So murret doch nicht wider ihn/
Und lernet seinem Creutz und Prüfung stille stehen.

Ermahnet bey der Nacht auff eurem Thränen-Bette
Das Hertze zur Gedult im Leid/
Befleißt euch der Gerechtigkeit/
Und glaubet/ daß der HErr/ die auff ihn traun/ errette.

Viel sagen/ solt uns der was Guttes können weisen/
Dem selbsten Hülff und Rath gebricht.
HERR/ wend auff uns dein Gnaden-Licht/
Daß wir und alle Welt dein' Hülffe müssen preisen.

Es mag die falsche Schaar viel Wein und Korn besitzen:
Mein Schatz und meine Lust bist du/
Ich lieg und schlaff' in stiller Ruh/
Weil mich der Höchste will vor allem Unfall schützen.

Wunsch aus dem 10. und 119. Psalm.

Meine Seele liegt im Staube/ daß mein Hertz für Gram verschmacht/
Heb mein Haubt empor/ und stärcke mich durch deines Trostes Macht.
Ja du hörst/ HERR/ das Verlangen der betrübten Seelen an.
Mein Hertz weiß/ daß deine Gütte helffen will und helffen kan.
Diesen Trost Immanuel/ will ich fest zu Sinne fassen/
Zeit und Ort/ wenn/ wie es gutt/ deinem Willen überlassen.

Aus

Aus dem 20. Psalm.

Es höre der HErr dein Klagen in Noth/
Es schütze dich Jacobs gewaltiger GOtt/
Er sende dir Hülffe vom heiligen Thron
Und Labsal und Stärcke vom Berge Zion.
Er dencke genädig an dein Geschrey/
Dein Opffer der Lippen ihm angenehm sey.
Er gebe dir/ was dein Hertze begehrt/
Und mache dein Christliches Wünschen gewehrt/
Damit du nach selig vollendeter Zeit
Ihn lobest und rühmest in Ewigkeit.

* *
*

Ich kan nicht lustig seyn/ mein traurig Hertze weinet/
Wenn mein verstellter Mund erfreut zu lachen scheinet/
Die Sprache zwinget sich/ das Hertze saget nein/
Es komme wie es will/ ich kan nicht lustig seyn.

Ich weiß nicht was mir fehlt; ich darff nicht Mangel leyden/
Des milden Himmels Gunst hat mir mein Theil bescheiden/
Obgleich kein Uberfluß im Kasten wird gezählt/
So reicht es immer zu/ ich weiß nicht was mir fehlt.

Mir mangelt freyer Mutt/ ich darff nicht Liebe klagen/
Kan keuscher Ehe Frucht auff beyden Armen tragen/
Die Ehrsucht plagt mich nicht/ die manchem wehe thut/
Nur das ist mein Beschwer/ mir mangelt freyer Mutt.

Der schwache Leib empfind wohl offt Beschwerligkeiten/
Und sieht ihm allgemach sein frühes Grab bereiten/
Trägt seinen Tod mit sich/ doch iedes Adams Kind
Fühlt unterweilen/ was der schwache Leib empfind.

Die krancke Seele drückt wohl auch ein schwer Geblütte/
Jedoch am meisten steckt der Mangel im Gemütte/
Durch Hoffnung naher Grufft wird offt der Geist erquickt/
Wenn matter Glieder Last die krancke Seele drückt.

Ich leide steten Zwang/ bin bey vergnügten Stunden
In stille Traurigkeit/ Verdruß und Angst gebunden/

Bin wachend voller Schlaff/ und bey Gesundheit kranck/
Bey Leben halber Tod/ ich leide steten Zwang.

Ich bin mir selber gram/ daß ich mich nicht kan zwingen
In ungezwungner Lust ein Stündchen hinzubringen/
Und mehre den Verdruß durch Ungedult und Scham/
Doch thu ich was ich will/ ich bin mir selber gram.

Wer lindert meine Qual? Last Gold und Silber fliessen/
Last mich der Perlen Staub/ Corallen-Blutt geniessen/
Bringt saure Quellen her/ und zieht den Geist aus Stahl/
Diß alles hilfft mich nicht: Wer lindert meine Qual?

Kein Arzt verschafft mir Rath/ glückselig ist im Leben
Wem GOtt ein frölich Hertz und freyen Sinn gegeben;
Wofern der Höchste diß nicht mitgetheilet hat/
Ist alle Müh umsonst/ kein Arzt verschafft mir Rath.

Ach komm gewünschter Tod/ du Artzney vieler Klagen/
Du Anfang süsser Ruh/ du Ende schwerer Plagen/
Lust-Pforte/ Freuden-Schlaff/ Besieger aller Noth/
Ich sehne mich nach dir/ ach komm/ gewünschter Tod.

Willkommen liebes Grab/ du Wohn-Hauß vieler Brüder/
Der Müden Schlaff-Gemach/ du Ruhstatt sichrer Glieder/
Ich lege meine Noth mit Freuden bey dir ab/
Und sage wohlgemutt: Willkommen liebes Grab!

Ruhe der Seelen in GOtt.

Ach/ wo soll ich Ruhe finden
Für den Ohnmachts-vollen Geist?
Wenn der Sonnen Glantz verreist/
Und des Tages Kräffte schwinden/
Eil ich zwar dem Lager zu/
Doch wo findt das Hertze Ruh?

Nach der rauhen Stürme Bellen/
Welche manches Schiff bekriegt/
Unter Furcht und Angst gewiegt/
Eilt es bey gestillten Wellen

Auff den sichren Hafen zu/
Wo findt meine Seele Ruh?

Nimmt der lange Tag ein Ende/
So hört auch der Arbeit Lauff
Und das heisse Schwitzen auff/
Müde Rücken/ matte Hände
Werden frey von ihrer Last:
Wo findt meine Seele Rast?

Auff der Wolcken nasses Weinen
Zeiget sich der Sonnen Licht;
Wenn der kalte Winter bricht
Muß die Frühlings-Lust erscheinen/
Für mein trübes Hertz allein
Will nicht Licht/nicht Sonne seyn.

Vogel nehmen unter Zweigen
Grüner Bäume sichern Stand/
Thiere streichen durch das Land/
Haben doch ihr Lager eigen/
Ruhen offt bey düstrer Nacht/
Wenn mein feuchtes Auge wacht.

Ob ich bey den eitlen Freuden
Irrdische Ruhe suchen will/
Fehl ich doch das rechte Ziel.
Lust wird mir zu Last und Leyden/
Was ich mich zu zwingen thu:
Wo findt meine Seele Ruh?

Nehm ich Zuflucht zu den Höhen
Dieser ungetreuen Welt/
Manches Fall-Bret ist gestellt/
Wo man sicher denckt zu stehen/
Gunst verschwindt in einem Nu:
Wo findt meine Seele Ruh?

HErr des Himmels und der Erden/
Zeige mir die gutte Bahn/
Wo ich Ruhe finden kan/

Wo ich sicher für Beschwerden/
Frey für Creutzes-Bangigkeit
Schließ im Frieden meine Zeit.

Unter deine Gnaden-Flügel
Berg ich mich/ und ruhe wohl;
Wird das Hertz offt Traurens voll/
Laß ich ihm doch nicht den Zügel/
Bey dir findt die Seele Rast/
Welche du geschaffen hast.

Nun so last das Hertze puffen/
Last das Aug in Thränen stehn/
Und den Pulß mit Zittern gehn!
Mein Geist soll zum HErren ruffen/
Unter aller Angst und Noth
Ruhet meine Seel in GOTT.

Diß/was Erde nicht kan geben/
Was die Welt umsonst verspricht/
Mangelt mir bey GOtte nicht/
Trost und Hülffe/ Ruh' und Leben/
Für das Volck/ das GOtt vertraut/
Ist die Ruhstatt doch gebaut.

* *
*

Gedenck/ o Mensch/ dich zu beschicken/
Wie bald ists nicht mit dir geschehn/
Wer heute seine Macht läst sehn/
Liegt leichtlich Morgen auff dem Rücken;
Ein Tag voll Sonn und heller Lufft
Schickt mehrmahls in die dunckle Grufft/
Was schien kein Ende zu gewinnen/
Und was man liebet und erhebt/
Verschwindet bald aus Hertz und Sinnen/
Wanns uns nicht mehr für Augen schwebt.

Indeß hält dein verstocktes Hertze
Der Sinnen Irrlicht so verblendt/
Daß es nicht fühlet/ sieht noch kennt/

Was

Was ewig freu' und ewig schmertze.
Die träge Schlaff-Sucht wiegt dich ein/
Daß keiner heilgen Flamme Schein
Die todte Finsterniß durchdringet/
In Blindheits-voller Mattigkeit/
Die den erstorbnen Geist bespringet/
Verschläfft/verderbst du deine Zeit.

Ach ändre/ bessre die Gedancken/
Besinne klüger/ was du thust/
Und zwinge deine freye Lust
Mit Ernst in ausgesteckte Schrancken/
Denck/handle/ liebe so mit Fleiß/
Als ob der lezte Todes-Schweiß
Dich stündlich übereilen wolte/
Als ob dein lezter Augenblick
Einträt/und nun entscheiden solte
Dein ewig Weh/ und ewig Glück!

Wer Sorge trägt für sein Gewissen/
Der schaut den Tod nicht anders an/
Als eine Freuden-volle Bahn
Zu wünschens-würdigem Genüssen.
Er kan das klappernde Gebein/
Der dürren Wangen bleichen Schein
Mit unverwandtem Mutt ertragen/
Denn jenes bildet ihm nur hier
Das Ende seiner Müh und Plagen/
Und die der Freyheit Eingang für.

Fleuch für der Schuld/ und thue Busse/
Wiltu genüssen ewger Ruh/
Damit du nicht in fauler Muße
Dem grossen Hauffen rennest zu.
Bereite dich ja ohn Verdruß:
Denn/ hast du heute nicht den Schluß/
Wird er dir morgen leichter fallen?
Hast du das Ziel in deiner Hand/

Daß dir bey deinem rohen Wallen
Der Morgen noch wird zugewand?

Was hilfft dich auch dein Längerleben/
Wenn keine Besserung dabey/
Als daß es mehrer Sünd ergeben/
Auch mehrer Straffe schuldig sey?
Wird mit der hohen Jahre Zahl
Nicht offtermahls zu Stein und Stahl
Der Schwamm so unsre Seel umgeben?
Das Hertze will dem Peche gleich
Nur länger an der Erde kleben/
Und sehnt sich nicht nach GOttes Reich.

Ach wolte GOtt/daß unsre Sinnen
Nur möchten in sich selbst entzückt
Zum gutten Recht und wohlgeschickt
Bißweilen einen Tag gewinnen!
So sehn wir/daß der schwere Geist
Sich nur auffs Irrdische befleißt/
Prangt offt mit hinterlegten Jahren/
Doch fragt man/wie sie zugebracht/
So läst der stumme Mund erfahren/
Daß man auff wenig Gutts gedacht.

Scheint dir der Tod voll Furcht und Schrecken/
So wisse/ daß dir mehr Gefahr
Und Scheu/als ie zu fürchten war/
Dein längres Leben kan erwecken;
Wohl ist es um den Mann bestellt/
Der diesen stets in Augen hält/
Sich mit ihm umzugehn bereitet/
Der von sich selbst sich trennt und theilt/
Sich selbst noch eh als ihn bestreitet/
Der wird von ihm nicht übereilt.

Gewöhne dich/ dir selbst zu sagen/
Wenn einer itzt sein Leben schliest:

Es

Es wartt auff dich/ was du izt siehst/
Bald wird auch deine Stunde schlagen.
Wenn izt der frühe Tag erwacht/
So zweifel/ ob sich biß zur Nacht
Dein flüchtig Leben werd erstrecken/
Und schläffst du ein/ so dencke gern/
Ob dich auch wieder werd erwecken
Der angenehme Morgen-Stern.

Kömmt nun die lezte Lebens-Stunde/
So denckt man anders als vorhin/
Die alte Schuld kömmt uns zu Sinn/
Und brennet in verharschter Wunde;
Da wird uns bitter und vergällt/
Da Höllen-straffbar vorgestellt/
Was man anizt mit Frevel treibet/
Wie wünscht man offt in solchem Nun
(Und glücklich/ wenn der Wunsch bekleibet!)
Noch Zeit zu wahrem Busse thun.

Wohl dem/ der eh die Kräffte schwinden/
Der Eitelkeit und Sünd ablebt/
Sich so in Buß und Reu begräbt/
Daß ihn der Tod bereit muß finden!
HERR/ der du hast den Tod geschmeckt/
Daß er uns nicht zur Hölle schreckt/
Lehr mich der Erde täglich sterben:
Wenn ich denn schliesse meinen Lauff/
Laß mich im Tode nicht verderben/
Und nimm den lezten Seuffzer auff!

Buß-Gedancken/
Als er sich unterweges verirret.

Mein Gang verirret sich/ doch noch vielmehr mein Leben/
Mein ungewisser Schluß wählt nicht den rechten Pfad/
Der wanckelhaffte Sinn erkiest nicht gutten Rath:
Das schwache Wollen folgt des Fleisches Widerstreben/

Ich fühle die Vernunfft mit meiner Regung streiten/
Ich weiß fast/ was ich thun und was ich meiden soll.
Doch jenes fällt mir schwer/ und diß gefällt mir wohl/
Des Geistes Krafft entsinckt/ der Fuß beginnt zu gleiten.
Das Aug' erlustigt sich an fremd-verbotner Wahre/
Das Ohre nimmt mit Lust die süsse Reitzung ein/
Das Hertze giebet nach/ berückt durch gutten Schein/
Die matte Tugend liegt erstorben auff der Bahre.
Wo aber will ich hin? Des dicken Waldes Schatten
Vermehrt der langen Nacht betrübte Dunckelheit.
Ich seh und höre nichts/ als wie die Eule schreyt/
Wie Kröt und Otter pfeifft/ wo bin ich hingerathen?
Der erst-gebahnte Weg will nach und nach verschwinden/
Ich halte voller Furcht auff unbetretner Bahn/
In Hecken und Morast die müden Zügel an/
Weiß weder vor mich hin/ noch hinter mich zu finden/
Die Freude geht vorbey/ die Wollust ist verschwunden/
Gelegenheit entflieht/ die schnelle Zeit fließt hin/
Furcht und Betrübnis bleibt der leidige Gewinn
Von aller Fröligkeit/ die ich zuvor empfunden.
Was Rath ist/ blödes Hertz! kanst du nicht mehr zurücke?
So brich zur Seiten aus/ halt dich zur rechten Hand/
Vermeide falschen Grund und suche festes Land/
Der Pusch und Himmel ist nicht aller Orten dicke.
Die braune Nacht entweicht/ die Mehrerin der Sorgen/
Der Monde weiset mir sein erstgebornes Licht/
Ich lerne wiederum erkennen Weg und Pflicht/
Mein frohes Hertze grüßt den nunmehr nahen Morgen.
Mein Urtheil weckt nun auff die eingeschläfften Sinnen/
Der Geist erholet sich/ gestärcket durch den Geist/
Der das verirrte Volck zu rechtem Wege weist.
HErr/ richte meinen Fuß/ und fördre mein Beginnen!

Buß-Gedancken bey grosser Hitze.

Wo soll ich fliehen hin/ daß ich im Schatten sitze?
Es brennt des Höchsten Zorn mit angeflammter Hitze
Den von Gerechtigkeit und Unschuld-blossen Geist/

Der

Der Thränen aus dem Aug/und Blutt vom Hertzen schweist.
Kein Kürbiß-Blat beschirmt mich nicht/
Wenn dieser Sonne Feuer sticht/
Kein dunckler Wald noch düstre Höle
Kühlt oder birgt die matte Seele.

Der Unschuld reines Kleid/ zu dem ich war erkohren/
Hab ich durch Evens Lust und Adams Biß verlohren/
Mein Wahnwitz reist mir selbst den Rock des Heiles ab/
Den mir der Tauffe Bund doch zu gebrauchen gab.
Die mit viel Schuld beschwärzte Schoß
Ist leider aller Zierde bloß/
Nichts hab ich mehr mit Furcht und Zagen/
Als nackte Dürfftigkeit zu klagen.

Wo soll ich fliehen hin? der Tag will kühle werden/
Die Gnaden-Sonne neigt sich weit von mir zur Erden/
Von fernen dräuet mir Zahnklappern finstrer Grufft/
Von Hinten schrecket mich das Stürmen schwartzer Lufft:
Wie sich ein Aespen-Laub bewegt/
Wenn Eurus Zweig an Zweige schlägt/
So sieht man unter solchem Wittern
Mein höchsterschrocknes Hertze zittern.

Wohin verberg ich mich für GOttes Angesichte?
Der tieffsten Berge Klufft ist seinen Augen lichte!
Sezt ich dem Rücken gleich Matutens Flügel an/
So weiß ich/ daß sein Blick mich doch ereilen kan.
Des abgelegnen Meeres Grund
Ist ihm durch alle Flutten kund/
Wolt ich mir in die Hölle betten/
So findt sich da auch kein Erretten.

Last Decken Babylons mit stoltzem Ruhme sticken/
Mich kan kein fremder Zeug bey eignem Mangel schmü-
cken/
Ich poche nur umsonst auff Arbeit meiner Hand/
Und würcke nichts als Müh und Frevel zum Gewand.
Mit Adams welckem Feigen-Blat
Bedeck ich meine Missethat/

Mein

Mein Thun gleicht leichten Spinnenweben/
Und kan mir keine Kleidung geben.

Weg mit geborgtem Schmuck und eigner Flecken Kleide/
Mein JEsus beut mir an die Rosin-rothe Seide/
Durch sein selbst eigen Blutt gefärbt ans Creutzes Stamm.
Ward nicht das erste Kleid/ (er ist das reine Lamm
Für mich von Anbeginn geschlacht:)
Durch GOtt von Fellen selbst gemacht?
In sein Verdienst will ich mich kleiden/
Und so getrost von hinnen scheiden.

Uber die Worte:

Ich armer Mensch/ wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieses Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöst und ruhig werde/
Daß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Sich legen unter meine Füsse?

Wie matt ist meine krancke Seele/
Der Sünden-Aussatz greifft sie an/
Daß sie sich nicht erholen kan;
Ihr dräut die finstre Schlangen-Höle/
Die ewig heissen Schweiß erwecket/
Und dennoch nicht das Gifft ablecket.

Nichts wird an ihr gesund erfunden/
Voll Schmertzen ist der sieche Geist/
Der Thorheits-Wunden Eiter beist/
Die nicht geheftet noch verbunden/
Von Füssen an biß zu der Scheitel
Ist sie bekränckt/ verderbt und eitel.

Will sie sich manchmahl gleich gewinnen/
Aus Delilens verdammter Schoß

Mit

Mit Simsons-Kräfften machen loß/
Bald wird sie ihrer Schwachheit innen/
Giebt wieder nach und fällt zurücke
In neue Sünd- und Kummer-Stricke.

Das Wollen hat sie offt zu leben/
Wie GOttes Wort und Ordnung heist/
Wenn sie sich aber drauff befleist/
Will ihr Vermögen widerstreben/
Die ungewissen Tritte wancken/
Es bleibt am meisten bey Gedancken.

Wie kan nun des Gesetzes Dräuen/
Der eignen Thaten böser Grund/
Der allzu ungewisse Bund
Der Sinnen/die sich selbst zerstreuen/
Nicht steten Kummer/Streit und Schrecken
In meiner armen Seel erwecken?

Der Knecht des Todes und der Sünden/
Der Leib/ in dem die Seele wohnt/
Wird eben so wie sie belohnt/
Und hat mit Wehthat zu empfinden/
Wie Wollust schöne Früchte weiset/
Und doch nur Sodoms-Aepffel speiset.

Das Haubt/das öffters hat gesonnen
Auff Ehre/ Lust und Gutt der Welt/
Verspürt/wie sein Bedacht verfällt/
Die Kräffte nach und nach zerronnen/
Wie Dunst und Schwindel im Gehirne
Mit Schweiß und Schmertz erfüllt die Stirne.

Die Augen schienen als Carfunckel/
Itzt mindert sich ihr Glantz und Schein/
Sie werden trüb und fallen ein/
Ihr Licht wird unvermercklich dunckel/
Den blaß- und abgezehrten Wangen
Ist Fleisch und Farbe meist entgangen.

Am Gaumen klebt die dürre Zunge/
Die man nach Labung lechzen schaut/
Vor Hitze reist der Lippen Haut/
Ein stilles Feuer dörrt die Lunge/
Der Magen will sich kaum bequemen/
Die weichen Speisen anzunehmen.

Es züchtigen mich meine Nieren/
Die trockne Leber zeigt sich schwach/
Der bange Miltz wird reg' und wach/
Bald läst sich sonst ein Zufall spüren/
Es sincken die entmarckten Glieder
Im besten Gehn entkräfftet nieder.

Ruht gleich der Geist/ schläfft das Gewissen/
Doch ist das Hertze nicht vergnügt/
Es wird Gemütt und Sinn bekriegt
Von Sorge/ Kummer und Verdrüssen/
So müssen wir mit stetem Quälen
Die kurtzen Lebens-Tage zählen.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieses Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöst und ruhig werde?
Daß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Sich legen unter meine Füsse.

O JEsu/ Trost und Heyl der Erde/
Befrey die Seele von der Schuld/
Dem siechen Leibe gieb Gedult/
Biß ich erlöst und ruhig werde/
Biß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Gehn völlig unter meine Füsse.

* * *

Ihr/ die die harte Last der schweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens-Angst mühselig seyd beladen/

Kommt/

Kommt/ spricht der HErr/ kommt her zum Tische meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Trost und Hülffe seyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
Das Brod/ das ich euch will zur süssen Speise schencken/
Ist mein selbst eigner Leib/ vor eure Schuld geschlacht/
Der Tranck/ damit ich will die matten Glieder träncken/
Ist mein selbst eignes Blutt/ am hohen Creutz-Altar
Vor eure Missethat geopffert und vergossen.
O JEsu/ was du sagst/ ist ohngezweifelt wahr/
Die Worte/ welche selbst aus deinem Munde flossen/
Sind ohne Widerstreit. Wie schwach ich immer bin/
Wie sehr sich die Vernunfft dir will entgegen setzen/
So will ich solche doch in keinen Zweifel ziehn/
Vor Wercke deiner Gnad und deiner Allmacht schätzen.
Ich fasse sie mit Lust von deinen Lippen auff/
Und lasse sie erfreut durch Marck und Seele dringen.
Ich eil/ O HErr/ zu dir/ doch hemmen meinen Lauff
Die Sünden/ welche mich zum öfftern Falle zwingen/
Die überhäuffte Schuld/ so mein Gewissen nagt/
Spricht/ daß ich deiner Gunst ohnwürdig sey zu achten/
Macht/ daß ich mich zu dir zu finden bin verzagt/
Und mein betrübter Geist von Aengsten will verschmachten.
Und dennoch wiltu/ HErr/ ich soll mich finden ein/
Auff deine Güttigkeit vertrösten mein Gewissen/
Und offtermahls ein Gast bey deiner Taffel seyn/
Im fall ich deiner Gnad und Gütter will genüssen/
Dein Göttlich Himmel-Brod soll meinen schwachen Geist
Mit höchster Süßigkeit zum ewgen Leben stärcken.
Ach HErr/ wer bin ich doch/ dem du so viel verheißt/
Wie hab ich diß verdient mit meinen schnöden Wercken!
Ihr/ die die harte Last der schweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens-Angst mühselig seyd beladen/
Kommt/ sagstu/ her zu mir/ zum Tische meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Trost und Hülffe seyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
O süsse Liebes-Wort! O Wörte voller Leben!
Ein armer Sünder wird an deine Taffel bracht/

Du wilt ihm selber dich zur edlen Speise geben.
Du hast es/ HErr/ gesagt: daran begnüget mir/
Ob dich die Engel gleich mit höchster Ehr-Furcht schauen/
Ob die Gerechten gleich mit Schrecken nahn zu dir/
So kan ich Sünder doch auff deine Worte trauen/
Und zu dir treten hin/ HErr/ nimm mich gnädig an/
Und weil ich nicht genung mit vorgenommner Reue
Die auffgeladne Schuld vor dir beweinen kan
Aus Sünden-voller Art/ mich dannenher mit Scheue
Vor dir befinden muß/ und deiner hohen Gunst/
O Gnadenreicher HErr/ nur leyder! ohnwerth nennen;
Erwecke du in mir der wahren Busse Brunst/
Und laß mein kaltes Hertz in wahrer Andacht brennen.
Reiß/ was noch weltlich ist/ von meinen Sinnen aus/
Und laß mich würdiglich zu deiner Taffel gehen/
Und wenn gereinigt ist der Seelen edles Hauß/
So laß es dir allein zur Wohnung offen stehen!

* * *

JEsu/ deine Taffel fliehn/
Ist die Lebens-Quelle meiden/
Solche nicht recht unterscheiden/
Ist sich ins Gerichte ziehn/
Ohn dich muß die Seele schmachten
Und vergehn/ ohn Recht betrachten.

Schau ich deine Hoheit an/
Und wie niedrig ich zu schätzen/
So umgiebt mich ein Entsetzen/
Das ich kaum begreiffen kan/
Mitten stehn die schwachen Sinnen
Unter Furcht und Hoffnung innen.

HERR erleuchte meinen Geist
Durch die Strahlen deiner Gnade/
Daß ich nicht auffs Hertze lade
Was mich ins Verderben reist/
Auch mich des nicht mag verzeihen/
Was zum Heyl mir soll gedeyen.

Nimmer werd' ich würdig seyn/
(Wenn du mich nicht selbst bereitest/
Furcht und böse Lust bestreitest/)
Dich zu mir zu nehmen ein;
Ich muß in des Todes Schatten
Dein ohn deine Hülff' entrathen.

Doch rufft mich dein Wort zu dir/
Du heist alle zu dir kommen/
Die mit Schuld sich übernommen/
Dieses sagst du auch zu mir.
Gleiche Schuld und gleiches Ruffen
Läst mich gleich Erbarmnis hoffen.

Schick mich aber selber zu/
Wie du mich bereit wilt haben/
Schencke mir die gutten Gaben/
Weil ich selbst nichts Guttes thu/
Reu und Glauben/Krafft und Willen/
Dein Wort besser zu erfüllen.

Laß mich einen Spiegel seyn/
Der dein reines Bildnis fassen/
Und in sich mag würcken lassen
Deiner Sonne Gnaden-Schein/
Daß ich deine Glutt empfinde/
Mich zu neuer Lieb' entzünde.

Der III. Psalm.

Meine Seele danckt dem HErrn
Unter reiner Christen Kern/
Wo die Frommen sich berathen/
Groß sind unsers GOttes Thaten/
Wer sie recht erwegen kan
Findet eitel Lust daran.

Was er ordnet/ was er thut/
Das ist löblich/ das ist gutt/

Herrlich und von grosser Stärcke
Sind des Allerhöchsten Wercke/
Sein Recht und Gerechtigkeit
Bleiben über alle Zeit.

Er/der HErr/ voll Gnad und Treu/
Des Erbarmen immer neu/
Hat uns/ seiner zu gedencken/
Manche Wohlthat wollen schencken/
Auch ein Denck-Mahl noch zu lezt
Seiner Wunder ausgesezt.

Ewig hält er seinen Bund/
Speist der Frommen Geist und Mund/
Giebt dem Volck/ das ihn will ehren/
Sein gewaltig Thun zu hören/
Schleust der fremden Heyden Hauß
Nicht von seiner Erbschafft aus.

Recht und Warheit übet GOtt/
Drauff sich gründet sein Gebot/
Treu und redlich soll mans treiben/
Darum muß es ewig bleiben/
Wenn sich Erd und Himmel regt
Steht sein Wort gantz unbewegt.

Er erlöset seine Schaar/
Sein Versprechen bleibet wahr/
Ewig blüh der Frommen Saamen/
Hehr und herrlich ist sein Nahmen/
Billich wird sein Preiß erhöht
Weiter als die Sonne geht.

Furcht des HErren kan allein
Rechter Weißheit Anfang seyn.
GOtt gehorchen/ GOtt recht kennen
Muß man wahre Klugheit nennen/
Wer diß lernt mit allem Fleiß/
Dessen Lob kein Ende weiß.

* * *

Himmel/ der mit so viel Augen ob uns unermüdet wacht/
Als du hell-beglänzte Lichter steckest aus bey brauner Nacht/
;arum regnet auff die Bösen deines Segens Uberfluß/
;enn die Unschuld dürren Mangel / harte Sorge tragen muß.
ber was will ich ergründen deinen unerschöpfften Sinn/
er ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin?
an nicht diß/ was Freude scheinet/ andern Plag und Ungedeyn/
as vor Unglück wird gehalten / unser Nutz und Bestes seyn?
ch bemühe mich vergebens zu ergründen deinen Sinn/
er ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin.

* * *

GOTT liebt/drum straffet er: Wir würden/ uns gelassen/
Die Eitelkeit der Welt zu sehr ins Hertze fassen/
nd als ein wildes Roß/ wenn keine Straffe wär/
hn Zaum und Zügel irrn: GOtt liebt/drum straffet er.

Ott strafft/ drum liebet er: Damit wir uns erkennen/
ie wir/zur Straffe reiff/in Glutt der Sünden brennen/
ömmt seine Züchtigung; doch kömmt sie nie so schwer/
ls unsre Schuld verdient: GOtt strafft/ drum liebet er.

Ott liebt/drum straffet er: Auff daß wir zu ihm fliehen/
o muß uns seine Hand offt lind/ offt harte ziehen;
ald lockt/ bald dringt er uns zur Buß und Wiederkehr/
ill uns doch nicht verderbt: GOtt liebt/ drum straffet er.

Ott/dessen Vater-Hand uns will in Wehmutt sencken/
oll uns in Unmutt Mutt/ nach Regen Sonne schencken;
r wende grösser Leyd/ und geb uns den Verstand/
aß wir mit Lieb und Furcht ihm küssen Rutt und Hand.

* *
*

GOTT lebt: was trauren wir? Er lebet uns zum Besten;
Wie sehr uns Hertzeleid / Furcht / Sorg' und Sünde questen /
So lebet seine Gnad / und öffnet uns die Thür
Aus Angst zu Freud und Ruh: GOtt lebt; was trauren wir?

GOTT liebt: was trauren wir? Wir fühlen manche Plagen /
Es wird uns Hertz und Geist und Bein und Marck zerschlagen /
Aus Liebe / nicht aus Haß; was schreiben wir ihm für!
Er hilfft uns / wenn es gutt / GOTT liebt: was trauren wir?

Eitelkeit.

Ihr bejahrten Eich- und Tannen / deren dick-umlaubtes Haubt
Diesem Bache Schatten giebet / ihre Macht der Sonnen raubt /
Wie vergleicht sich euer Stand also wenig mit dem meinen!
Wie so wenig kan der Mensch eurem Wesen ähnlich scheinen!
Hundert Jahre sind verstrichen / und ihr seyd noch frisch und gantz /
Eure Rind' und Blätter haben noch vollkommen ihren Glantz.
Ich / bey Leben mehr als todt / muß dem Rest der Jahre weichen /
Eh ich noch das halbe Theil eures Alters kan erreichen.
Euch muß nutzen / mehr als schaden der beflammte Sonnen-Schein /
Was der kalte Winter raubet / bringt der warme Sommer ein;
Ich erfriere / wenn es kalt; ich verbrenne / wenn es hitzet /
Weder Lentz noch Winter ists / welcher mich vorm Tode schützet.

Ihr

Ihr erhebet eure Wipffel fast biß an das Sternen-Dach/
Ihr umarmet Lufft und Wolcken/ gebet keinem Sturme nach;
Ich vor Blitz und Donner scheu/ muß das Haubt zur Erden biegen/
Deren offne Schoß für mich machet Raum und Platz zu liegen.
Sind nun mehr als wir die Bäume/ was erhebt sich unser Geist?
Was ists/ daß man in Gedancken über Mond und Sternen reist?
Last uns iede Stund und Tag/ ieden Morgen also leben/
Als wenn auff den Abend wir müsten Gutt und Blutt begeben.

* *
*

Die Zeit läst ihre Flucht uns täg- und stündlich schauen/
Und dennoch wollen wir auff ihre Länge bauen:
Ein Sclave fremder Gunst stirbt/ eh er ihm gelebt/
Ein Knecht der blinden Lieb/ ein Diener seiner Gütter/
Macht ihm sein Leben selbst durch Furcht und Hoffnung bitter.
Wer kühner Hitze voll/ nach fremden Blutte strebt/
Sucht offters vor der Zeit sein eignes zu verlieren/
Wer sich den schnöden Dunst der Ehre läst verführen/
Dient vor ein Gauckel-Spiel des Glückes und der Zeit.
Was trachtet ihr denn viel/ ihr Bürger dieser Erden/
Begünstigt/ reich/ geliebt/ gefürcht und hoch zu werden?
Wenn ihr doch Erd aus Erd und Staub und Asche seyd.

Vergleichung des Jahres und menschlichen Lebens.

Der Winter ist hin/ die Blumen bezieren
Hügel/ Gründe!
Sanffte Winde
Durch bisamte Lüffte sind itzo zu spüren.
Mit Diamanten
Des nassen Zolls bemühn sich einzustellen

In vollem Lauff ans Meeres Kanten
Die flüchtige Kinder beständiger Quellen.
Fleucht der Winter mit schnellem Gefieder/
Er kömmt wieder.
Wenn neun Monate seyn verstrichen.
Ist der Mensch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geist als Schatten schwebet.
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der Lentz ist hin/ man fühlet nicht spielen
Kühle Lüffte:
Heisse Düffte
Mit brennenden Dünsten beschweren im schwülen.
Der grünen Buchen
Vertrocknet Laub hängt an den matten Zweigen/
Die Sonne macht/ihr Kühlung auszusuchen/
Durch feurige Strahlen die Bäche verseigen:
Entfleucht der Lentz mit schnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate seyn verschlichen.
Ist der Mensch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geist als Schatten schwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Der Sommer entweicht/ es kühlet die Blätter
Frisches Thauen:
Dürren Auen
Bringt wachsendes Grummet das feuchtende Wetter.
Man schauet hangend
Den krummen Baum voll schöner Frücht am Anger/
Mit Trauben/gleich Schmaragd und Purpur prangen
Der Ulme Verliebten/ den Reben-Stock/schwanger.
Entfleucht der Sommer mit schnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate sind entwichen.
Ist der Mensch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geist als Schatten schwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der

Der Herbst verstreicht/ die Tage verdunckeln/
Dicke Nebel/
Schnee-Gewebel
Füllt Thäler/ muß Gipffel der Berge befunckeln.
Von Sturm und Winden
Hört man mit Furcht die Eich und Tanne brechen/
Wenn izt das Scheit die glimme Funcken zünden/
Bemüht sich der Pusch am Winter zu rächen.
Entweichet der Herbst mit schnellem Gefieder/
Er kömmt wieder
Wenn neun Monate seyn verstrichen.
Ist der Mensch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geist als Schatten schwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Doch mögen die Monden der Flüchtigen Jahre
Gleich den Pfeilen
Von uns eilen/
Was schadet uns Alter und Winter und Bahre?
Gesezte Sinnen/
Die in der Zeit zum Wechsel sich bereiten/
Und Eitelkeit nicht lieb gewinnen/
Kan Sterben zu keinem entsetzen verleiten.
Läst die Seele die schmachtenden Glieder/
Sie kömmt wieder
Wenn die Tage der Ruhe verstrichen:
Ist der Mensch im Tode verblichen/
Er stehet auff/ sein Geist ist unverdorben/
Er lebt auffs neu/ als wär er nie gestorben.

* * *

Das junge Jahr bekrönt unlängst ein Blumen-Strauß/
Es legte seine Pracht im bunten Mayen aus;
Bald wieß es mehr erstärckt der Felder gelbes Haar/
Der Leib/ der von der Gunst des Himmels fruchtbar war/
Schickt/ an der Seuffzer statt/ aus seiner heissen Schoß
Die Dünste nach der Lufft/ draus Thau und Regen floß.

Bald kleidet sich sein Herbst mit braunen Früchten an/
Gab was uns sättigen/gab was uns träncken kan.
Nun ist sein frostig Haubt voll Runtzeln und beschneyt:
So eilends ändert sich auch unser Stand und Zeit!
Der Jugend Blütte geht/den Blumen gleich/vorbey/
Der Mannschafft Sommer fühlt/was Kummers Hitze sey/
Wenn sich der Jahre Herbst will schicken zum Genuß/
Erstarrt der Glieder Eiß/ und folgt des Lebens Schluß.

Marini.

Der unglückselge Mensch kan kaum die Welt begrüssen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch schwache Licht
Den hellen Tag erkennt/aus seinen Augen bricht:
Wird frey und lässet sich in neue Bande schlüssen.
Ist er der zarten Milch und ersten Speiß entrissen/
So fässelt seinen Mutt der Zucht gezwungne Pflicht/
Befreyet ihn die Zeit/ wie muß sein Hertze nicht
Sich lebend offt und tod von Glück und Liebe wissen!
Was hat er denn für Sorg' und Kummer auszustehn/
Was muß ihm nicht für Schmertz und Leid zu handen gehn/
Biß er gebückt und matt ergreifft den schwachen Stab.
Zulezt entflieht der Geist/ der Leib wird hingetragen/
So plötzlich/daß ich muß mit tieffem Seuffzen sagen:
Wie nahe grentzen doch die Wieg' und unser Grab.

* * *

Eitelkeit der schnöden Welt/ die von aussen süsse schmeckt/
Unter Zeitvertreib und Lust Zeitverderb und Reue deckt!

* * *

Die leichte Stunde fliegt darvon/
Indem man hört der Glocke Thon.

* *
*

Sterbliche/ was wolt ihr trauen
Auff vergönnten Freuden-Stand!
Des Gelückes Wunder-Bauen
Sincket vor der Zeit in Sand/
Eure Wollust gleicht den Träumen/
Welche mit der Nacht vergehn/
Gleicht den Wurtzel-losen Bäumen/
Die auff schwachem Fusse stehn.

* *
*

Die Blätter siehet man izt grünen/ izt verderben/
Die Leute siehet man izt werden jung/ izt sterben.

Sinn-Bilder und Wahl-Sprüche.

Die auffgehende Sonne mit abfallendem Thau:
Inter lacrumas oritur.
Der Thränen herbe Morgen-Frucht.

Ein Pferd mit auffgelegtem Cap-Zaum und Sprung-Riemen:
Lenta pati frena docetur.
Das harte Band der strengen Zucht.

Ein Habicht mit Fesseln und Schellen auff der Krücke:
Ardet & hæret.
Der eitlen Liebe tolle Sucht.

Eine Feuer-Lust-Kugel oder Raquete:
Micando necatur.
Der schnöden Ehre schnelle Flucht.

Ein Schiff im Sturme:
Hostes venti, cœlum, unda, procellæ.
Gehäufften Unglücks bittre Zucht.

Eine rothfalbe Erd-Mauß/ oder Erd-Schlieffel:
Effosso concolor Auro.
Die blaß-besorgte Gelder-Sucht.

Ein verdorrender Pfersing-Baum/ der noch etliche Blätter und Früchte hat:
Obrepit non intellecta senectus.
Der matten Kräffte frühe Flucht.

Jüden-Kirschen:
Fallaces hominum spes.
Ist unsers Lebens beste Frucht.

Eine Graß-meyhende Sense:
Rapit inclementia mortis.
Biß uns der Tod zum Grabe sucht.

* *
*

Mit Thränen grüßt der Mensch das erste Tages-Licht/
Wie sich die Sonn im Thau aus Osten zu uns bricht.

* *
*

Des Fohlen frechen Mutt bricht Capzaum und Gebiß/
Dem Knaben bringt die Zucht viel Nutzen und Verdrüß.

* *
*

Mein scharffes Aug' erblickt von weiten Haaß und Taube/
Die lüsternde Begier schwingt sich nach ihrem Raube/
Wird offt daran gehemmt/ büst eigne Federn ein/
Drum muß der Liebe Lohn Stab/ Schell und Fessel seyn.

* *
*

Mein Glantz verzehret mich/ mein Steigen wirfft mich nieder.
Je schneller ich mich heb/ ie eher fall ich wieder.

* *
*

Wind/Himmel/Feind und Flutt bestürmen meinen Kahn/
Ist eine Noth vorbey/ die andre tritt heran.

* *
*

Der Erde kleb ich an/ von der ich kommen bin/
Das Geld/was sie mir gab/geb ich ihr wieder hin.

* *
*

Der Pfirsing-Baum verdorrt/ eh Eich' und Ceder blüht/
Der Menschen Krafft erliegt/eh man sie fallen sieht.

* *
*

Was gutter Hoffnung voll erfreuet die Gemütter/
Wird offters in der Hand und für dem Munde bitter.

* *
*

Was noch in Blättern steht / was Blüth und Saamen trägt/
Wird durch des Mäders Stahl an einen Ort gelegt.

* *
*

Die Erd-Mauß: Fürbild des Geitzes:

Ich vergrabe/ was ich habe.

Palleam dum polleam.

Es gilt mir gleich/
Bin ich nur reich/
Ob roth ob bleich.

* *
*

Zeit und Jahre/ Tag und Stunden gehen nach und nach dahin/
Daß man näher kömmt zum Sterben ist der beste Jahr-Gewinn.

Exi-

* * *

Exilium tellus, carcer caro, patria cœlum.

Unser Noth-Stall ist der Leib / unser Bann der Erden-Kreiß/
Droben ist das Vaterland / daß uns zu vergnügen weiß.

* * *

Unser Leib ist wie ein Hauß/ dem man Stützen unterstellt/
Biß der schwache Grund entsinckt/ und es über Hauffen fällt.

* * *

Was nützt des Wächters Fleiß / was schützt der Waffen Macht /
Der Mauren schwere Last/ der Wälle fester Grund/
Der Gräben tieffe Schooß/der Stücke Donner-Mund/
Im fall nicht vor die Stadt des HErren Auge wacht.

* * *

Was stecket ihm der Mensch der Sorgen Ziel so weit/
Die gantze Welt ist ja voll leerer Eitelkeit.

* * *

Die beste Zeit vergeht den Menschen unter Händen/
Die Kranckheit findet sich/ das Alter schleicht sich ein/
Verdruß und Mühsamkeit muß ihr Ergötzen seyn/
Biß sie/ nach vieler Qual/ das kurtze Leben enden.

* * *

Wie eine Blume blüht / so fliehet unser Leben/
Wir müssens/ ehe wir recht leben/ übergeben.

Gedancken über einen grossen Wind-Sturm und gesunckenen Berg.

Wo soll ich hin?
Der rauhe Sturm der ungeheuren Winde
Erregt das ungestüme Meer/
Rauscht über das bestürzte Feld/
Wirfft nieder/ was sich ihm entgegen stellt/
Und streut mit Zweigen hin und her:
Hier liegt die Eiche/ dort die Linde/
Hier kracht die Tanne/ dort die Buche/
Es knackt und reist das feste Dach/
Manch harter Stoß wiegt das Gemach/
Darinn ich feste Zuflucht suche:
Wo ist ein Ort/ an dem ich sicher bin?
Wo soll ich hin?

Wo soll ich hin?
Ich schaue selbst der Hügel Haubt zerrissen/
Der Boden sinckt wo Bäume stehn/
Es schält sich von der Mutter Schooß
Die Schaar der schweren Steine loß/
Man muß auff Ritz und Brüchen gehn.
Ein stiller Pfuhl entsteht für unsern Füssen/
Die Berge rauchen/ Thürne zittern.
Hier fliegen Steine durch die Lufft/
Dort spürt man eine neue Grufft/
Gebäue prasseln/ Häuser splittern:
Wo ist ein Ort/ an dem ich sicher bin?
Wo soll ich hin?

Bleib Seele feste stehn/
Sagt nicht der HErr/ dem Meer und Winde/
Dem Erd und Himmel dienstbar seyn:
Entwerffen sich der Berge Gründe/
Verfällt die hohe Spitz' ins Thal/
Und brechen stoltze Hügel ein/

Bedro-

Bedrohen dich die Flutten allzumahl/
Genung ists/daß ich mich in Gnaden zu dir finde/
Last Erde beben/ Thürne falln und Winde streichen/
Es soll doch meine Gunst und Treu nicht von dir weichen.
Der längst mit dir geschloßne Friedens-Bund
Hat ewig unverrückten Grund.
Bleib Seele feste stehn.

Tauff- und Pathen-Wünsche.

JEsu Christi Blutt allein/
Das am Creutze sich ergoß/
In den Brunn der Tauffe floß/
Macht von allen Sünden rein.

* * *

Wenn Wasser durch das Wort des HErren wird geweyht/
(Die beyden sind der Grund/) so wird ein Bad bereit/
Das unsre zarte Seel ererbter Schuld befreyt/
Uns unser Lebenslang zu Nutz und Trost gedeyht:
Diß/Pathe/bringe dir auch Heyl und Seligkeit.

* * *

DU grüssest diese Welt zu naher Oster-Zeit/
Des HErren Purpur-Schmuck wird deiner Blösse Flecken
Und angeerbte Schuld nach diesem Heyl-Bad decken/
Der Unschuld Christi Schnee wird dir ein Feyer-Kleid:
Dich möge durch die Welt ein steter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer siehst der selgen Ewigkeiten.

* * *

Rühmt heisser Brunnen Nutz und saurer Quellen Krafft/
Wie sie verlohrne Stärck und neues Leben bringen/
Ich seh ein edler Bad in Christi Kirch entspringen/
Durch Geist und Wort geweyht: das hat die Eigenschafft/
Die

Die angebohrne Schuld zu machen hell und rein.
Diß/ Pathe/ soll dir auch ein sicher Denckmahl geben/
Daß du in GOttes Huld wirst unverändert leben/
Und Wohlfarth/Glück und Heyl dein Erbtheil werden seyn.

* * *

Du bist das zehnde Pfand von GOttes mildem Segen:
Ist dir mein treuer Wunsch was kräfftig beyzulegen/
So zehlet sich dein Glück und Heyl mit zehn mahl zehn/
Und wird dein Stamm an dir viel tausend Freude sehn.

* * *

Wusch dir das erste Bad den zarten Cörper rein/
So wird diß andre Bad / durch GOttes Wort geweyht/
Mit Christi Blut besprengt/der Seele dienlich seyn/
Und Zeugniß legen ab erworbner Seligkeit.

* * *

Des Menschen Hertze lebt im Blut/
Blutt hält uns kaum gezeugt umschlossen:
Des Menschen Seele kömmt zu gutt/
Das Blutt/ das GOtt für uns vergossen.
In Christus Lieb- und Blutt-gefärbten Wunden
Wird unser Heyl und Seligkeit gefunden;
Der/der sich selbsten fürgestellt
Den Weg/die Warheit und das Leben/
Wird dich begleiten durch die Welt/
Und nach der Welt gen Himmel heben:
Diß/ Pathe/ tröste dich in gutt und bösen Stunden!

* * *

Des Leibes schnöden Koth pflegt Wasser abzubaden/
Vom Sünden-Kothe kan der Tauffe Flutt entladen;
Damit du/ Pathe/ mögst von Sünden sauber seyn/
Schleust dieser Quell-Brunn dich/ GOtt gebe selig/ ein.

* *
*

Uns hält zu dieser Zeit der Hitze Last beladen/
Dich GOttes schwerer Zorn und angeerbte Schuld!
Damit du kommen mögst in deines Schöpffers Huld/
Soll dich der Tauffe Brunn von Sünden sauber baden/
Und dir/ o Pathe/ seyn ein Pfand des Thaus der Gnaden.

* *
*

Uns pflegt/ wenn wir zu erst das Tage-Licht erblicken/
Die Last ererbter Schuld und GOttes Zorn zu drü-
cken.
Der heilgen Tauffe Bad macht uns davon befreyt/
Und hilfft/ o Pathe/ dir zu Heyl und Seligkeit.

* *
*

Du begrüssest diese Welt in der Erb-Schuld schwartzem
Kleide/
Da das ewig-reine Kind unsre Menschheit ziehet an.
Dein Erlöser/ der die Tage ward mit Purpur angethan/
Kleidet dich mit Bad und Blutt/ mit der Unschuld weisser
Seide.
Tugend-Purpur/ Ehren-Sammt/ Glück und Alter soll dich
zieren/
Biß du ewger Herrligkeit schönen Oster-Schmuck wirst füh-
ren.

* * *

Der Mehl-Thau fremder Schuld klebt allen Früchten an/
Nachdem der Eltern Mund den kühnen Biß gethan/
Doch/ der die Kelter von den Völckern tritt allein/
Der durch sein eignes Blutt bespritzet sein Gewand/
Macht sie durch Wein und Blutt/ durch Wort und Wasser
rein/
Der/ Pathe/ reicht auch dir die milde Gnaden-Hand:
Dir ist vor Seel und Leib ein solches Bad bereit/
Daraus dir quellen wird Glück/ Heyl und Seligkeit!

Wenn

* *
*

Wenn GOttes strenger Zorn ob angeerbten Sünden
In heissem Grimm entbrandt/ erkühlen soll und schwinden/
o ist hierzu die edle Flutt/
is durch sein Wort/gewenht im Bad der Tauffe gutt/
iß/Pathe/ wirst du auch zur Seligkeit empfinden!

* *
*

Der Tauffe Flutt befreyet aller Flecken/
Womit uns pflegt die Erb-Schuld anzustecken/
uff daß du auch erlangest solches Gutt/
ezt/ Pathe/dich der heilgen Tauffe Flutt.
es Höchsten Gunst/ woraus der Brunn geflossen/
Macht dich dadurch zu seinem Reichs-Genossen/
s raube dir kein Erden-Koth noch Dunst/
o lange du hier lebst/ des Höchsten Gunst.

* *
*

Des Sohnes GOttes Blutt macht rein von allen Sünden/
durch dieses kanst du recht der Reinen Nahmen finden/
dich möge langes Glück und stetes Heyl umwinden.

* * *

Wohl/ Pathe/ dir/ denn dich befreyt das neue Jahr
Der alten Adams-Schuld/ die angeerbet war/
Du trittst den neuen Bund mit GOtt im Tauff-Badein:
Die Gütte GOttes muß auch täglich neu dir seyn/
Mit neuem Segen dir/ den Deinen beyzustehn/
Biß du ins neue Land der Ewigkeit wirst gehn.

* * *

Mein Pathe/ freue dich: Denn deines Schöpffers Huld/
Die dich zur Welt gebracht/ befreyt dich itzt der Schuld
Von Adam angeerbt in heilger Tauffe Flutt/
Schreibt dich in seine Hand durch JEsu Christi Blutt/
Darinn du wirst getrost im gantzen Leben stehn/
Und freudig durch die Welt ins Reich der Ehren gehn.

* * *

Der Tauffe Flutt
Und Christi Blutt
Macht wieder gutt
Was wir verderbt/
An uns geerbt/
Und selbst verkerbt.

* * *

Des Christenthumes Grund/
Der heilgen Tauffe Bund
Heilt uns und macht gesund
Was Erb-Schuld hat verwund/
Wie Christus selbst/ der Mund
Der Warheit/ machet kund:
Den/ Pathe/ trittst du an/
Damit dir solches auch zu statten kommen kan.

* * *

Mit dir tritt in das Hauß ein doppelt Segen ein/
Ein doppelt Bad macht dich an Leib und Seele rein/
Dich wäscht der Tauffe Flutt mit Christi Blutt verbunden/
Wer diese Quelle braucht/ hat Heyl und Leben funden.
Ich wünsche/ daß dein Glück allzeit verdoppelt sey/
Was hier und ewig gutt/ dir zehnfach falle bey!

Grosse

Digitized by Google

* * *

Grosse Flutten bringen Schaden/
Drüber unser Land izt klagt/
Aber durch die Flutt der Gnaden
Wird dir/ Pathe/ zugesagt/
Weil dich JEsus Blutt genezt/
Was dir Leib und Seel ergözt.

* * *

Geht GOttes Huld vorher/ so folgen seine Gaben/
Ein Hold-benahmter Tag führt dich ins Leben ein/
Heut wird der Unschuld Schmuck dein Tauff-Geschencke seyn/
Von beyden kanst du so ein freudig Denck-Mahl haben.

* * *

Der Tag Beständigkeit legt dir den gutten Grund
Zu wahrem Christenthum/ schreibt dich in Lebens-Bund/
Wir nehmen diß für dich zur Vorbedeutung an/
Daß dir beständig Glück und Heyl nicht mangeln kan.
Denck in Beständigkeit an dieses Tages Nahmen/
So spricht der Himmel selbst zu meinem Wünschen Amen.

* * *

Mein Encklin/ auff die Welt kommst du befleckt mit Schuld/
Das Tauff-Bad reinigt dich und bringt dir GOttes Huld.
Mein Wunsch ist: Bleibe stets in dir geschlossen ein/
GOtt lasse seine Ruh in deiner Seele seyn.

* * *

Wie viel euer seyn getaufft
Haben Christum angezogen/
Der euch durch sein Blutt erkaufft/
Bleibt euch ewig treu bewogen/
Seiner Unschuld reines Kleid
Schmücket euch zur Seligkeit.

Liebes Kind/ der schöne Rock
Wird dir auch anizt gegeben/
Frömmigkeit der beste Schmuck/
Putze dich im gantzen Leben/
Biß dich Christus wohlgeziert/
Seine Braut in Himmel führt.

* * *

Was Adam hat befleckt/ macht Christus hell und rein/
Diß/ Pathe/ soll dein Trost/ dein Heyl und Leben seyn.

* * *

Der Unschuld Christi Kleid/ mein Pathe/ legst du an/
Den Schmuck/ der dich für GOtt und Menschen zieren kan/
Den keine Motte frist/ den keine Zeit verzehrt/
Der dir/ was zeitlich nütz und ewig gutt/ gewährt.
Dich kleide Glück und Heyl in langer Lebens-Zeit/
Dich kleide dieser Rock in selger Ewigkeit.

* * *

Du grüssest diese Welt zum Anfang rauher Zeit/
Der Unschuld Christi Schnee wird izt dein Winter-Kleid/
Dich müsse durch die Welt ein steter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer siehst der künfftgen Ewigkeiten.

* * *

GOTT/ der dich lieben Sohn den Eltern hat gegeben/
Gab seinen eignen Sohn für unser aller Leben
Aus holder Lieb und Gunst/ der ist auch dir geschenckt/
Wenn dein verneuetes Hertz stets gläubig an ihn denckt.

Seelen-Ermunterung.

Seel Ewig/ es ist Zeit von hinnen zu gedencken/
Was klebst du an der Welt vergällter Eitelkeit/
Ihr bester Zeitvertreib ist ein Verderb der Zeit/
Sie kan dir nichts/ als Reu und Gall/ auff Honig schencken.
Seel Ewig es ist Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/ es ist Zeit die Erde zu verachten!
Was nützet dir bey GOtt der Erden-Götter Gunst?
Die Hoheit dieser Welt ist Schatten/ Rauch und Dunst:
Wie muß der edle Geist bey Dienst der Ehr-Sucht schmachten!
Seel Ewig/ es ist Zeit die Erde zu verachten!

Seel Ewig/ es ist Zeit/ was flüchtig ist/ zu fliehen/
Wie dein vergänglich Gutt/ so wächst der Sünden Zahl/
Dein eigner Uberfluß versalzt dir offt die Wahl
Mit Sorge/ für Verlust und Lust noch mehr zu ziehen/
Seel Ewig/ es ist Zeit/ was flüchtig ist/ zu fliehen.

Seel Ewig/ es ist Zeit von hinnen zu gedencken/
GOtt mahnet dich hierzu durch manch Erinnern an/
Du siehest/ hörst und fühlst was dich bewegen kan/
Bey Zeiten Hertz und Fuß vom Eitlen abzulencken/
Seel Ewig/ es ist Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/ es ist Zeit von hinnen zu gedencken/
Die Jahre gehen hin/ die Kräffte lassen nach/
Wie bald wohl kömmt der Tag/ der dich ins Schlaff-Gemach
Der kühlen Erde (GOtt gieb selig!) soll versencken/
Seel Ewig/ es ist Zeit an Himmel zu gedencken.

Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Satz.

Die betrübte Zeit bricht an/
Da die matten Kräffte schwinden/
Und der Geist die enge Bahn
Zu der Himmels-Ruh soll finden.

Laß die Welt von Großmutt sprechen:
Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Bittre Wermutt/ saure Qual
Ist der herbe Todes-Saamen:
Solche Kosten allzumahl/
Die von Adams Stamme kamen.
Drum muß ich mit Seufftzen sprechen:
Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Leib und Seele trennen sich/
Aller Safft entgeht dem Hertzen/
Sünd und Reue drücken mich/
Bey viel tausend Angst nnd Schmertzen
Muß ich nicht mit Zittern sprechen:
Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Gegen-Satz.

Die gewünschte Zeit bricht an/
Da die blassen Sorgen schwinden/
Und der müde Lebens-Kahn
Soll den sichern Hafen finden:
Laß das Fleisch die Dornen stechen/
Sterbend muß man Rosen brechen.

Eine Rose blüht im Thal/
Sarons Blum in eignem Nahmen/
Diese leben allzumahl
Die zu diesem Stocke kamen:
Wenn mein Mund vergist zu sprechen/
Will ich diese Rose brechen.

JEsus/ der mein ander Ich/
Der mein Alles/ lebt im Hertzen/
Sein Blutt labt und reinigt mich/
Wenn mich tausend Schulden schwärtzen/
Daß ich wohlgemutt kan sprechen:
Sterbend muß man Rosen brechen.

Nach-Saz.

Edle Blütte Davids Reiß/
Das ich sah am Oelberg liegen/
Kühle mich im Todes-Schweiß/
Labe mich in lezten Zügen/
Ob des Todes Dörner stechen/
Laß mich Lebens-Rosen brechen!

Gedult und Hoffnung.

Mein Mund ist zugethan/
Mein Hertz in GOtt zu GOtt sich neiget in der Stille/
Was ich nicht ändern kan/
Steht ja in GOttes Hand. Es läst sein weiser Wille
In seinem Rath kein Widersprechen ein:
Drum soll mein Auffenthalt Gedult und Hoffnung seyn.

Wer hemmt Noth und Gefahr/
Wer kan mit Macht entgehn dem grossen Allmachts-Grimme?
Das erste Menschen Paar/
Da nach dem ersten Fall des Höchsten Eyfer-Stimme
Den Fluch zwar sprach/doch Segen sezte drauff/
Nahm jenes mit Gedult/ und diß mit Hoffnung auff.

So sollen alle wir
Uns/ wie es immer laufft/ in das Verhängnis schicken/
Und GOtt nicht schreiben für/
Er kennet unsre Krafft/ und prüfet unsern Rücken.
Schwächt Unfall gleich Hertz/ Sinnen/ Bein und Marck/
Macht uns doch Stille seyn/Gedult und Hoffnung starck.

Mag Ungedult und Sturm
Auch einen blossen Winck des Höchsten widerfechten?
Ach Mensch! du Sünden-Wurm/
Wilstu dich unterstehn mit deinem GOtt zu rechten?

Wirff Frevel weg/ erkenne deine Schuld/
Und schmücke deinen Lauff durch Hoffnung und Gedult.

Drückt GOtt/ so bücke dich/
Tritt er/ so strecke dich zu seinen Gnaden-Füssen/
Such ihn/ verbirgt er sich/
Schlägt er/ laß nur nicht ab die Gnaden-Hand zu küssen.
Nimmt er/ giebs hin/ und wenn er dir nichts läst/
So halt den theuren Schatz Gedult und Hoffnung fest.

Lauff aus dem Bade nicht/
Will schon das Wasser schier biß an die Seele dringen/
Thränt gleich dein Angesicht/
Du must ja deinem GOtt was abzuwischen bringen:
Diß freuet ihn/ er ist recht treu geneigt
Für die/ bey welchen sich Gedult und Hoffnung zeigt.

Wie wohl ist es gemeynt/
Wenn er durch Ungemach uns beuget das Gemütte!
Ob es zwar bitter scheint/
So schmeckt man doch darbey die holde JEsus-Gütte.
Sein Joch ist süß/ und seine Last ist leicht/
Wo nicht das edle Paar/ Gedult und Hoffnung weicht.

Bleibt meine Schwestern/ bleibt/
Ihr Glaubens-Töchter/ dort im Paradieß gebohren/
Nichts/ nichts von euch mich treibt/
Ich hab auff euren Bund mit reiner Treu geschworen.
Ein andrer seh/ wornach er eyfrig strebt/
Genung/ wenn nur in mir Gedult und Hoffnung lebt.

So lebt denn allezeit/
Es soll/ wolt ihr mich stets biß an mein Ende führen/
Gedult mein Sterbe-Kleid/
Die Hoffnung aber mich zu jenem Leben zieren.
Diß sey der Spruch/ der auff mein Grab sich fügt:
Hier ruht/ der mit Gedult und Hoffnung obgesiegt.

Uber die Worte Syrachs:
O Tod/ wie bitter bist du!

Wie bitter bistu herber Tod/
Wenn du uns das entziehst/
Was uns auff dieser Welt nächst GOtt
Am allerliebsten ist/
Wenn mit betrübtem Hertzzerschneiden
Die treusten Freunde von uns scheiden!

Wie bitter bistu blasser Tod/
Wenn du dich findest ein/
Weil noch die frischen Wangen roth
Und unverfallen seyn/
Wenn wir/ weil keine Kräffte fehlen/
Noch wollen lange Jahre zehlen!

Wie bitter bist du herber Tod/
Wenn du den Thron umschmeist/
Worauff ein stoltzer Erden-GOtt
Zu prangen sich befleist/
Wenn der von dir muß unten liegen/
Der viel noch dachte zu besiegen!

Wie bitter bistu herber Tod/
Wenn den dein Pfeil berührt/
Der frey von Kummer/ Sorg und Noth
Sein sichres Leben führt/
Der sich bey Ehre/ Gutt und Schätzen
Noch lange meynte zu ergötzen!

Wie bitter bistu herber Tod/
Wenn einer wird bezieht/
Der von dem schweren Sünden-Koth
Sich überladen fühlt/
Der seine Rechnung so getrieben/
Daß er zu tieff in Schulden blieben!

Wie bitter bist du herber Tod/
Wenn deine Sand-Uhr schreckt/
Den vormahls seine Seelen-Noth
Vom Schlaffe nie erweckt/
Den sein Gewissen selbst verklaget/
Und in der Höllen Aengste jaget!

Wie leichte bistu stiller Tod
Dem/der verfolgt/ gepreßt/
Und arm/ bey seinem Thränen-Brod
Viel Seufftzer nach dir läst/
Biß du ihn solcher Angst enthebest/
Sein Elend neben ihn begräbest!

Wie leichte bistu sanffter Tod/
Wenn dich empfindt der Leib/
Dem stetes Siechthum/Weh und Noth
Sein bester Zeitvertreib/
Wenn du die Foltergleichen Schmertzen
Benimmst den abgekränckten Hertzen!

Wie süsse bistu selger Tod/
So offt du wohlbereit
Die müde Seele schickst zu GOtt
Aus allem Kampff und Streit.
Den Leib mit Ruh' in seine Kammer
Führst/zu verschlaffen Leid und Jammer!

HERR über Leben und den Tod/
Der du den Tod gekost/
Damit wir auch auff dein Gebot
Zum Sterben haben Lust/
Gieb/ daß für mich in deinen Wunden
Auch werd im Tode Trost gefunden!

* *
*

Ich soll nunmehr die Schrecken-reiche Bahn/
Die keiner kömmt zurücke/ treten an/
Die Seele bebt/ das Hertze will erkalten/
Doch JEsus wird mich auch im Tod erhalten.

Ein schmaler Weg voll Dornen/ Sand und Stein
Führt mich durch Berg und Thal in Himmel ein/
Doch JEsus hat mir schon die Bahn gebrochen/
Viel Väter sind ihm freudig nachgekrochen.

Entgleitet mir der Ohnmachts-volle Fuß/
Der allbereit von unten sterben muß/
Ich falle nicht/ weil ich zum Stul und Stabe
Des HErren Creutz und offne Seiten habe.

Er ist der Artzt/ der mit durchgrabner Hand/
Befühlet wie mein schwacher Pulß bewand/
Sein theures Blutt/ das er mir selbst verschreibet/
Macht/ daß man auch im Tode lebend bleibet.

Sein Liebes-Brand entzündt der Glieder Eiß/
Sein kühler Trost wischt ab den Todes-Schweiß/
Sein süsses Wort bestillt mein kläglich Aechzen/
Sein Myrrhen-Tranck der matten Seelen Lechzen.

Die Zunge schweigt/ das Hertze glaubt und hofft/
Ich höre nichts/ als wie mir JEsus rufft/
Ich sehe nichts/ als wie mich JEsus führet/
Wo ewge Lust und Wonne wird gespüret.

Wer wolte nicht mit Freuden folgen nach?
Besucht der Leib sein kaltes Schlaff-Gemach/
Er wird auch da des HErren Erde finden/
Und ihn der HErr/ wenn alle Welt muß schwinden.

Drum ob der Tod mich auff die Folter zieht/
Ob Schmertz und Weh durchgehen jedes Glied/

Ob

Ob man den Leib zur Würme Kost begräbet/
So weiß ich doch/daß mein Erlöser lebet.

Ich bin gewiß/daß mein Erlöser lebt/
Vor dessen Thron die reine Seele schwebt/
Die durch sein Blutt gewaschen ist von Sünden/
Die Noth und Tod aus seiner Hand nicht winden.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöser lebt/
Der meinen Leib aus seiner Asch' erhebt/
Der meine Bein' erfüllt mit neuen Kräfften/
Und diese Haut/ diß Fleisch daran wird hefften.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöser lebt/
An dem mein Aug' und gantzes Hertze klebt/
Mein Auge/ das nicht fremdem Auge trauet/
Das GOtt ihm selbst/ und keinem andern/ schauet.

Wie selig/ wer diß ungeschaffne Licht
Kan sehen mit verklärtem Angesicht/
Besizt/ wornach manch gläubigs Hertze strebet/
Und sieht und weiß/ daß sein Erlöser lebet!

* * *

Freue dich/ bekränckte Seele/
Die gewünschte Zeit ist hier/
Da du aus der finstern Höle
Deines Leibes brichst herfür/
Da du aller Sorge loß/
Die dich in der Welt umschloß/
Aller Bande frey solt gehen
Wo viel tausend Engel stehen.

Zwar die matten Glieder klagen/
Daß du sie verlassen wilt/
Und dein Auge sieht mit Zagen/
Das verhaßte Todes-Bild/
Was dir Blutt und Mutt verband/

Nezt mit Thränen deine Hand/
Was gesündigt/ muß der Sünden
Bittern Sold/ den Tod/empfinden.

Warum aber wilt du scheuen
Einen Christlich-sanfften Tod?
Solte dich der Wechsel reuen/
Der dich selig führt zu GOtt/
Der dich aus der trüben Welt
Bringt zum lichten Himmels-Zelt/
Der/ was sterblich war/ begräbet/
Aber dich zu GOtt erhebet.

Muß der todte Cörper liegen
Und im Grabe ruhen aus/
Dich kan unterdeß vergnügen
Das beflammte Sternen-Hauß/
Der verschmachten Glieder Last/
Und was du verlassen hast/
Wirstu/wenn die Welt muß schwinden/
Neu und besser wieder finden.

Höre deinen Heyland ruffen:
Komm du auserkohrne Braut/
Meine Wohnung steht dir offen/
Wo man nichts als Freude schaut/
Sulamithin komm herzu
Und genüß der stoltzen Ruh/
Komm/genüß der süssen Freuden/
Die ich sterbend dir bescheiden.

Meiner Unschuld weisse Seide/
Meines Bluttes Purpur-Rock
Dienet dir zum Ehren-Kleide/
Wird dein theurer Hochzeit-Schmuck.
Dich hab ich mir auserwählt/
In Gerechtigkeit vermählt/
Weil man Ewig Ewig nennet/
Bleibstu von mir ungetrennet.

Wiltu nicht mit Freuden gehen/
Wenn dich JEsus nach sich zieht/
Wiltu länger stille stehen/
Wo dir dein Verderben blüht/
Wiltu bleiben/ wo die Welt
So viel falscher Stricke stellt/
Wo dich zwischen Eiß und Eisen
Thränen-Brod und Galle speisen?

Auff/ erhebe deine Flügel/
Die der Erde kleben an/
Suche dir die Sternen-Hügel/
Wie dein Heyland weist die Bahn.
Laß das Sodom dieser Zeit/
Laß den Leib der Sterbligkeit/
Fleuch/ wo sich zu deinen Füssen
Sonn und Monde neigen müssen!

Freu dich nun/ bekränckte Seele/
Die gewünschte Zeit ist hier/
Da du aus der finstern Höle
Deines Leibes brichst herfür:
Deine Augen schliessen sich/
Und der Himmel fasset dich:
Ihr Grab soll die Schoß der Erden/
JEsus Arm das deine werden.

* *
*

HErr/ die Stund ist angebrochen/
Da dein Kind im Friede fährt.
Wie dein theures Wort versprochen/
Wo es längsten hinbegehrt/
Da mein schwacher Lebens-Kahn
Langt am stillen Hafen an.

Meine Glaubens-Augen haben
Deinen Heyland angeschaut/

Den

Dem du deiner Weißheit-Gaben
Und der Völcker Heyl vertraut/
Welcher Jacobs Sonnen-Schein
Und der Heyden Licht soll seyn.

Ach mit was vor tausend Freuden
Scheid' ich aus der bösen Welt/
Da uns Angst und Noth bekleiden/
Sorg' und Furcht gefangen hält/
Da man/ wenns am besten geht/
In Gefahr der Seelen steht.

Ach/ mit was vor tausend Freuden/
Schlüß ich meiner Augen Licht/
Das sich ewig dort soll weiden
An des Höchsten Angesicht/
An der Sonne/ deren Schein
Keine Wolcken hüllen ein.

Ach mit was vor tausend Freuden
Zieh ich heim ins Vaterland/
Da mein abgekürztes Leyden
Wird in ewge Lust gewand/
Da man JEsu für und für
Redet/ denckt und singt von mir.

Arm und Hertze steht dir offen/
Gieb mir einen Liebes-Kuß/
Hör mein mattes Hertze ruffen
Wenn der Mund verstummen muß:
Du mein Alles/ du mein Ich/
JEsu/ komm und hole mich!

* *
*

NUn hab ich überwunden
Durch Christi theures Blutt/
Und in dem Himmel funden
Das allerhöchste Gutt.

Ich gebe dieser Erden
Mit Freuden gutte Nacht/
Die mir so viel Beschwerden
Und wenig Lust gemacht.

Mein Glaub hat überstiegen
Den Berg der schweren Zeit/
Sieht ihm zu Füssen liegen
Das Thal der Eitelkeit.

Ich lege freudig nieder
Der Hoffnung Wander-Stab/
Die Last der siechen Glieder
Verwahrt das kühle Grab.

Viel lassen sich verblenden
Der falschen Hoheit Schein/
Und wollen auff den Händen
Der Welt getragen seyn.

Ein sanffter Engel-Wagen
Führt mich vor GOttes Thron/
Da werd ich ewig tragen
Die Siegs- und Ehren-Kron.

Es stehn ihr viel nach Schätzen/
Der theure Schlacken-Koth
Soll ihre Seel ergötzen/
Sie wehlen Gold für GOtt.

Was Zeit und Dieb nicht stehlen/
Was nirgend findet Platz/
Was keine Zahl kan zehlen/
GOtt selber ist mein Schatz.

Wohnt ihr in stoltzen Zimmern/
Schmückt sie mit Marmor aus/
Last auff der Erde schimmern
Ein andres Himmel-Hauß.

Mein Schloß hat GOtt gebauet/
Wo man vor Stein Saphir/
Vor Fenster Sternen schauet/
Wo Licht ist für und für.

Man dienet seinem Leibe
Mit schwer-erworbner Kost/
Sucht/ wie man Zeit vertreibe
In offt vergällter Lust:

Hier darff ich nicht mehr wissen
Was Sorg' und Hunger war/
Kan mir die Zeit versüssen
Mit aller Engel Schaar.

Viel wolln den Himmel finden
Durch unermüdten Fleiß/
Und suchen zu ergründen
Was GOtt alleine weiß:

Ich kan mich höher schwingen/
Durch JEsus Mund gelehrt/
Und weiß von solchen Dingen/
Die noch kein Ohr gehört.

Darum ihr Eitelkeiten/
Lust/Wissen/Schätze/Pracht/
Ihr Freude meiner Zeiten/
Ihr Freunde/ gutte Nacht!

Und gutte Nacht ihr Glieder/
Schlafft wohl in stiller Grufft/
Wir sehn uns freudig wieder
Wenn GOttes Stimme rufft.

Sarch-Gedancken.

Was hab ich hier vor mir? Diß ist mein leztes Hauß.
Zwar einen engen Platz bedeckt das schmale Dach/
Doch Raum genung für mich: Diß ist mein Schlaff-Gemach.
Hier ruh' ich für dem Sturm der Nord-Lufft sicher aus.
Mich stört kein böser Traum/ mein Küssen ist der Span/
Wo aller Span und Streit der Welt ist abgethan.

Diß ist mein Schnecken-Hauß und sichrer Auffenthalt/
Wenn Erd und Himmel zürnt/ wenn Blitz und Donner dräut/
Diß ist mein Garten-Saal; wenns Schnee und Hagel streut/
So bin ich wohl bedeckt; bin ich erblaßt und kalt/
Wie bald werd ich auffs neu in stetem Sommer blühn/
Als reine Lilien und zarter Gelsamin.

Diß ist der Nachen/der zur Glückes-Insul läufft/
Die Brücke/ drauff ich kan mit sichrem Fusse stehn/
Die Pforte/ da ich durch ins Paradiß soll gehn/
Diß ist der Kasten/den die Sündflutt nicht ersäufft/
Mein JEsus schleust nach mir die Thüre selber zu/
Und weckt mich/wenn es Zeit/ zur Himmels-Lust und Ruh!

Fidei-Commissarischer lezter Wille.

Mein Vater/liebster GOtt/ die Zeit kommt bald herbey/
(Und ist vielleicht nicht weit/) diß Leben zu verlassen/
Damit kein Irrthum nun nach meinem Tode sey/
Will ich den lezten Schluß in diese Zeilen fassen.
Halt drüber feste Hand/daß ich ihn selbst nicht breche/
Noch Zanck/Gewalt und List nach meinem Tode schwäche.
Die Seele/welche du mir eingeblasen hast/
Will ich dir wiederum zu treuen Händen geben.
Laß sie/durch Christi Blutt befreyt der Sünden Last/
Von Schulden rein gemacht/ vor deinem Throne schweben/
Ein Grab ohn alle Pracht bedecke die Gebeine/

e Erd ist überall durch ihn geweyht und deine.
enn dein Gerichts-Tag kömmt/und die Posaune rufft/
e alle Todten soll vom langen Schlaffe wecken/
fordre meinen Staub hinwieder aus der Grufft/
o laß mich für dem Spruch des Richters nicht erschre-
cken.
Seel und Leib vereint sich in dem Himmel schwingen/
o ewig Preiß sey GOtt! mit heller Stimme singen.
ich von Güttern was/ wie viel es möge seyn/
weiß ich/ daß ich nichts/ohn deine Gunst kan haben/
um setz ich dich hiermit zum Erben wieder ein/
zwischen laß mich recht gebrauchen deiner Gaben;
hast allein die Macht zu mehren und zu mindern/
b/was du wilt davon/wies selig meinen Kindern.
r traurig hinterbleibt dem schencke Trost und Schutz/
y Vormund/Vater/Mann/ zeuch was noch unerzogen
deinen Ehren auff/ beut allen Feinden Trutz/
halte sie von Welt und Sünden unbetrogen.
/ die du mir geschenckt/ und die ich dir geb eigen/
h deinem Creutze nach/ wie mich/ in Himmel steigen.
ist mein Testament: Solt eine Zierligkeit/
lt etwas/ welches noth bey lezten Rechts-Geschäfften/
hier vergessen seyn/so bleib es doch zur Zeit
lezter Vater-Will/ als Todes-Gab' in Kräfften.
n Geist/ dein JEsus zeugt mit Siegel/ Hand und Nah-
men/
schlüß ich nun getrost: hilff Helffer selig Amen!

Sonntags- und Fest-Gedancken.

ey freudig Israel/ dein König kömmt zu dir:
Genad ist seine Pracht/ und Sanfftmutt seine Zier.

* *
*

ß immerhin die Welt ihr eitles Netze flicken/
Ich lasse diß/ und will mich GOtt zu folgen schicken.

* *
*

HErr laß mich würdig seyn für deinem Stuhl zu stehn/
Mit Wachen und Gebet dir stets entgegen gehn.

* *
*

Laß mich nicht falschen Sinn und weiche Kleider tragen/
Noch als ein schwaches Rohr die Zweifels-Winde jagen.

* *
*

Halt nicht zu viel von dir/ bekenne rund und frey/
Daß Sagen und nicht Thun dein bestes Rühmen sey.

* *
*

DU wirst das schwache Rohr des Glaubens nicht zu brechen/
Und mich: mein HErr/ mein GOtt/ mit Thoma lehren sprechen.

* *
*

Freude wird der gantzen Welt von dem Engel angetragen/
Freude läst auch dir/ mein Hertz/ dein gebohrner Heyland sagen:
Eile seiner Krippe zu/ laß in deinen Glaubens-Armen/
Heisser Brunst und Liebe voll/ dieses edle Kind erwarmen/
Stimme Wiegen-Lieder an/ laß mit frohem Mund erschallen:
Ehre sey GOtt in der Höh/ Fried auff Erd und Wohlgefallen!

* *
*

GOtt lockt mich offtermahls gleich einer treuen Henne/
Ach daß ich mich niemahls von seinen Flügeln trenne!

* *
*

Ich liebe dich/o GOtt/ doch hilff/daß ich mein Lieben/
Wenn ich zum Creutze dir muß folgen/auch mag üben.

* *
*

ll Fleischgewordnes Wort/ wohn auch in meinem Her-
tzen/
leuchte Sinn und Geist mit Gnad und Warheits-Ker-
tzen.

* *
*

ll wilt/O HErr/ den Schnitt des scharffen Messers ley-
den:
h laß mich auch mein Hertz und eitle Lust beschneiden!

* *
*

ll fleuchst/ o zartes Kind; Ach/ fleuch doch nicht von mir/
Nimm mich wohin du zeuchst/ mein Heyland/ auch mit
dir.

* *
*

Ich kan zwar Drey und Eins mit Sinnen nicht begreiffen/
Doch werd ichs überzeugt / o HErr/ bey deinem Täuf-
fen.

* *
*

aß mich des Glaubens Gold der Andacht Weyhrauch brin-
gen/
it Myrrhen in Gedult durch alles Creutze dringen.

* *
*

Entzeuch dich nicht von mir: Ich suche dich mit Schmertzen/
Wer dich verlohren hat muß alles Heyl verschertzen.

* *
*

Mein Wasser-Krug ist voll (vom Weine nicht/) vom Weinen/
Laß Hülffe/Trost und Rath zu rechter Zeit erscheinen!

* *
*

Was machstu blinder Saul! Es geht dir/ wie uns allen;
HErr/laß die Schuppen auch von unsern Augen fallen!

* *
*

Gicht/ Aussatz plagen uns; Arzt mach uns heil und rein/
Und lehr uns dir in Treu und Furcht gehorsam seyn!

* *
*

Du opfferst/reines Lamm/ für dich zwey reine Tauben.
Ach gieb uns Hannens Geist und Simeonens Glauben.

* *
*

Es wollen Well und Sturm das lecke Schiff versencken/
HErr hilff; Du kanst uns bald zum sichern Hafen lencken.

* *
*

Viel Unkraut wächst bey mir! HErr/ laß mich fleißig jäten/
Damits der lezte Schnitt nicht räume von den Beeten.

* *
*

Ich bin in deinem Dienst gar spät und träg' erschienen/
Doch wart ich auff Genad'/ und rühme kein Verdienen.

D

* *
*

Der Saamen ist wohl gutt/ der Acker ist geringe/
Gieb Höchster/ daß er nicht für Weitzen Unkraut bringe.

* *
*

Ich komme/ weil du ruffst/ mühselig und beladen/
Erleichtre meine Last/ erquicke mich in Gnaden.

* *
*

Zum Leyden gehst du HErr/ und heilest einen Blinden/
Laß mich durch Creutz und Welt den Weg in Himmel finden.

* *
*

Du fastest/ grosser GOtt/ den Apffel-Biß zu büssen/
Laß mich den Trost darvon versucht zur Frucht genüssen.

* *
*

Verkläret wirstu HErr: Ach möchte mirs geschehen/
Von deiner Klarheit nur den Schatten anzusehen.

* *
*

Gedencke mein/ o GOtt/ nach deiner grossen Gütte/
Wenn ich nicht Kindes-Theil/ nur Hündels-Brocken bitte.

* *
*

Laß mich mein Hertzens-Hauß so schmücken und bequemen/
Damit dein gutter Geist mag drinnen Wohnung nehmen.

* *
*

Du kanst mit wenig Brod ein grosses Volck verpflegen/
Gieb uns nach Brand und Glutt auch wieder deinen Segen!

* *
*

HErr/ ewig vor der Zeit/ und in der Zeit gebohren/
Gieb mir dein Lebens-Wort zu fassen Hertz und Ohren.

* *
*

Was ist diß für ein Gruß? für Mutter zu erkennen/
die keinen Mann erkennt/ mich Bruder zu benennen/
Was für ein Wunder-Schluß? der Sünder Heyl zu seyn/
Sich GOtt von GOtt/ durch GOtt ins Fleisch zu kleiden ein?
Erblinde du Vernunfft/ und Glaube tritt herbey/
Zu sehn/ wie GOtt ein Mensch/ und Jungfrau Mutter sey!

* *
*

Ach HErr/ zeuch bey mir ein / laß mich die Palmen weyhen/
Gehorsam und Gedult zu deinen Diensten leyhen.

* *
*

Ich borgte/ du bezahlst/ ich reizte/ du versühnst/
Mein Leben ist dein Tod/ dein Sterben mein Gewinst.

* *
*

Weg bange Grabes-Furcht! mein JEsus liegt im Grabe/
Was fehlt mir/ wenn ich den zum Schlaff-Geferten habe?
Weg zage Todes-Angst/ mein JEsus lag im Grabe/
Was fehlt mir/ wenn ich den zum Aufferwecker habe?

* *
*

Muß ich nach Emauß offt betrübtes Geistes wallen/
Mein Heyland/ geh mir auch die Strasse zu Gefallen.

Laß

* *
*

aß mich den Honigseim des süssen Trostes schmecken/
Wenn ich in Angst und Noth muß eingeschlossen stecken.

* *
*

Du edler Friedens-Fürst/gieb Fried in Geist und Sinnen/
Gieb Fried in Kirch und Land von aussen und von innen.

* *
*

Ich will dich lieber HErr zum treuen Hirten wehlen/
Du wollst mich allezeit zu deiner Heerde zehlen.

* *
*

Kein Kleines soll ich dich/ mein Licht/ zu sehn entrathen.
Erscheine bald/ ohn dich ist nichts als Nacht und Schatten.

* *
*

Ich bin ein schwacher Mensch/geneigt zu Fall und Gleiten/
Ach laß mich deinen Geist in alle Warheit leiten.

* *
*

Du lehrest uns getrost zu deinem Vater treten/
Verleihe daß wir stets in deinem Nahmen beten.

* *
*

Du fährest in die Höh/ich bleib auff Erden kleben/
Gieb/daß sich Aug' und Geist allzeit zu dir erheben.

* *
*

Den Tröster wilt du uns an deine Stelle senden/
Ach GOtt/wir dürffen ihn ja izt an allen Enden.

* *
*

Auff Erden will ich nur als wie in Mietung leben/
Im Himmel wird mir GOtt beständge Wohnung geben.

* *
*

Wir Menschen sind wohl schwach an GOttes Wort zu dencken/
Doch will er seinen Geist uns zu erinnern schencken:
Komm angenehmer Gast und blaß mir Tröstung ein/
Wenn Auge/ Zung' und Ohr in lezter Ohnmacht seyn.

* *
*

Du eingebohrner Sohn bist mir zum Heyl geschenckt/
Gieb/daß mein glaubend Hertz an dieses Licht gedenckt/
Wenn mich die Finsternis der bösen Wercke kränckt.

* * *

Laß mich zur rechten Thür in deinen Schaffstall gehn/
Und deiner Stimme stets zu treuer Folge stehn.

* * *

Komm edler Himmels-Wind/ und blaß in meinem Hertzen/
Damit ich nicht mein Heyl ungläubig mag verschertzen!

* * *

HErr/ laß fünff Brüder mich (die Sinnen) nicht bethören/
Vielmehr auff Moses Wort und deine Warnung hören.

Du

* * *

Das Abendmahl ist groß/ und diß nicht zu versäumen/
Last uns was weltlich ist nur bald zur Seite räumen.

* * *

Dein Schaaff verirret sich/ HErr/ hol es wieder ein/
Laß dein Gepräg auch nicht an mir verlohren seyn.

* * *

Wie du barmhertzig bist/ so laß michs auch geniessen/
Dein reiches Gnaden-Maß auff meine Seele fliessen.

* * *

Es scheinet uns nunmehr der Auffgang aus der Höhe/
Ach daß doch unser Fuß den Weg des Friedens gehe!

* * *

Ich bin zwar Sünden-voll/ doch wiltu bey mir bleiben/
O HERR/ so soll mein Kahn nach deinem Willen treiben.

* * *

Ist auff den Felß des Heyls mein Glaubens-Hauß gegründet/
So bin ich sicher/ daß kein Sturm es überwindet.

* * *

Wohl dem/ der sich mit GOtt im Glauben kan verbinden/
Des Geistes Freud und Ruh ist nur bey ihm zu finden.

* *
*

Weil Unversöhnligkeit und Rach' uns selbst verletzen/
So last uns Zorn und Haß ja gern bey Seite setzen.

* *
*

Trau GOtt/und sey vergnügt/ was dir ie mag begegnen:
Er weiß auch deinen Korb und übriges zu segnen.

* *
*

Laß mich des Glaubens Traub' und guter Wercke Feigen/
Als einen gutten Baum/ o Himmels-Gärtner/zeigen.

* *
*

Will deine Gnade nicht für Hundert Funffzig schreiben/
So werd ich falscher Knecht dein Bettler ewig bleiben.

* *
*

Ach Hertz/ die Gnaden-Zeit ist mir vorlängst erschienen/
Drum dencke was dir mag zu Heyl und Friede dienen.

* *
*

Ich klage daß mein Thun und Fromm-seyn wenig tauge/
Drum fleh ich dir/ o GOtt/ mit Demutts-nassem Auge.

* *
*

Zum Gutten bin ich stumm und gantz verschloßner Ohren:
HErr/öffne was verstopfft/ sonst ist mein Heyl verlohren.

Im

* *
*

Im Jericho der Welt empfieng ich tieffe Wunden/
Doch hat sie JEsus Hand mit Oel und Wein verbunden.

* *
*

Voll Aussatz ist die Seel/und heischer ist der Mund/
HErr mache mich/ dein Lob zu ruffen aus/gesund!

* *
*

Weg schnöder Mammons-Dienst/ weg trübe Nahrungs-Sorgen/
Was GOtt nicht heute giebt/ das findet sich wohl morgen.

* *
*

Kein Ort verjagt den Tod/es schützen keine Jahre/
Schleuß selbst/HERR/wenn es Zeit/ und öffne mir die Bahre.

* *
*

Laß mich/ o Himmels-HErr/ nur in den Himmel ein/
Ich will ja drinnen gern der Allerkleinste seyn.

* *
*

Wer selber sich erhöht/ der soll erniedrigt werden/
Am besten bleibt man zwar nicht an doch bey der Erden.

* *
*

Du bist der Krancken Artzt/ und nimmst die Sünder an:
Damit ich auch zu dir um Hülffe kommen kan.

* *
*

Ach/ daß ich Davids Sohn und HErren hertzlich liebte/
Am Nechsten so viel Gutts/ als an mir selbst/ verübte.

* *
*

Reizt Auge/ Fuß und Hand durch Aergernis zu Sünden/
So laß mich ohne die den Weg zum Himmel finden.

* *
*

Wenn du mir/ GOTT/ die Sünd aus Gnaden hast vergeben/
Laß mich das Sünden-Bett auch auff die Seite heben.

* *
*

HErr schencke mir das Kleid/ das mir zur Hochzeit fehlt/
Daß ich mit wenigen mag bleiben auserwehlt.

* * *

Das Creutze führt zu GOtt/ drum will ichs willig küssen/
Er wird schon seine Stund und Zeit zur Hülffe wissen.

* *
*

Ich Höchster/ lehre mich dem Schuldner zu verzeyhen/
Damit ich mich von dir dergleichen mög' erfreuen.

* *
*

Dein Zinß-Mann bin ich/ HErr! laß mich ein Christlich Leben/
das deinem ähnlich sey/ zur Zinse-Müntze geben.

* *
*

Getümmel gutte Nacht/ ich will mich schlaffen legen/
Und wenn mir JEsus beut die Hand/ mich wieder regen.

* *
*

Wie groß die Seelen-Noth und Angst des Leibes sey/
So bleibt/ wer GOtt vertraut/ vom Untergange frey.

* *
*

Wenn über alle Welt wird dein Gericht ergehen/
O trauter Heyland/ laß du mich zur Rechten stehen.

* *
*

Der Schlaff berennet mich/ das Glaubens-Oel will schwinden/
mm/ mich zu wecken auff/ und jenes zu entzünden.

Be-

Betrachtung funffzig-jährigen Lebens-Lauffs.

Mit Weinen legt ich hin das erste Lebens-Jahr/
Doch wohl mir/ daß ich da von Sünden freyer war!
Sie wuchsen mit mir groß. O GOtt/ dein lieber Sohn/
Das süsse Gnaden-Kind/befreye mich davon!

Zwey Jahre zehlt ich nun und lernte für mich gehn/
Doch kan ich izt noch nicht auff sicherm Fusse stehn.
HErr/laß mich deine Hand als wie die Jugend leiten/
So bleibt mein Gang gewiß den Himmel zu beschreiten!

Ich tratt ins dritte Jahr/ und brauchte meinen Mund/
Wiewohl ich noch den Brauch der Worte schlecht verstund.
Wie manch vergeblich Wort schleicht noch wohl täglich ein.
GOtt/laß die Rechenschafft dafür erloschen seyn!

Als ich das vierdte Jahr des Lebens angeschaut/
Bedeckte Brand und Wust der Blattern meine Haut/
Viel Blattern seither dem benarben mein Gewissen:
Ach Höchster sey du sie zu heilen selbst beflissen.

Ich muste Vaters Treu im fünfften Jahr entrathen/
Sah Hauß und Hoff/ und mich bey nah/ im Feuer braten.
GOtt trat an Vaters Stell/und seine Wunder-Treu/
Ob ich ein freches Kind/ ist mir noch täglich neu!

Ich fieng mein A/ B/ Ab/ mit GOtt/ sechsjährig an/
Und baut auff diesen Grund was ich noch heute kan:
Doch bin ich erst alsdenn gelehrt und klug zu nennen/
Wenn ich das A und O im Himmel werde kennen.

Ich lernte nun den Kiel der leichten Feder führen/
Ließ gleiche Flüchtigkeit in meinen Sinnen spüren.
Wenn ich/wie Nero sich gewünscht/niemahls geschrieben/
So wäre manches Böß/auch manches Gutte/ blieben.

Ich gieng ins achte Jahr und schritte zum Latein/
Man flößte mir den Grund des wahren Glaubens ein;

Diß ist die beste Kunst/ wer GOtt und sich wohl kennt/
Wohl dem/der seine Zeit auff diß am meisten wendt!

Neun Jahre rückten an/ daß ich hierbey nahm zu
In Alter und Verstand/ o GOtt/ verliehest du:
Gieb/daß ich nicht bey dir mit Neunen geh vorbey/
Vielmehr in Lob und Danck der Zehnde Reine sey.

Der erste Kreiß der Zeit und Alter trat zurücke/
Ich reiß das schwache Paar der Kinder-Schuh in Stücke.
Doch weiß ich/daß ich selbst durch Beyspiel zeigen kan/
Dem Knaben klebe noch manch Thorheits-Fehler an!

Es wird der zehnden Zahl noch eines beygesezt/
Ach/daß man doch die Zeit nicht recht nach Würden schätzt/
HErr/ geh ich um eilff Uhr in deinen Berg erst ein/
Laß mich vom Gnaden-Lohn nicht ausgeschlossen seyn.

Als JEsus war zwölff Jahr/ so sah ihn Solyms Stadt/
Wie er das Gottes-Hauß und Heiligthum betratt/
Ich nahm um diese Zeit das Brod des Lebens ein/
GOtt laß mir solche Kost zum Himmel angedeyhn.

Ein Monat war hinweg von zwölff zu dreyzehn Jahren/
Der treuen Mutter Tod muß ich bestürzt erfahren/
Ihr Beten war mein Schatz/ ihr Segen war mein Theil/
Ich wünsche mir/ was sie geneust/ der Seelen Heyl.

Wie gehn die Monden hin mit so geschwinder Flucht/
Mein Knaben-Alter kam aus stiller Kinderzucht.
Der Jugend zartes Wachs nimmt Gutt und Böses an/
Ach hätt ich dieses nicht/und jenes nur gethan!

Zwey Dinge sind/die sich gar selten reimen künnen/
Die strengen Zehn Gebot und Freyheit der fünff Sinnen/
Daß bey der Jugend diß wie bey dem Alter war/
Lehrt mich izt fünffmahl zehn/ vor zehnd und fünfftes Jahr.

Ich rechne meine Zeit mit acht und aber achten/
Mein Sinn und Sorgen ist nach Wissenschafften trachten.
Wohl dem/der so bedacht die Jugend angewehrt/
Daß ihn des Richters Spruch nicht in die Acht erklärt.

Die Jahre lauffen fort/ nach zehnen zehl ich sieben/
Als ich zum andern mahl bin Vater-Wäise blieben.
Mein Pflege-Vater stirbt/ doch nimmt sich meiner an
Und unterhält mich noch der nimmer sterben kan.

Das dreymahl sechste Jahr weicht meistens hinter sich/
Als ich Piastens Stadt sechsjährger Gast entwich/
Hab ich an Witz und Kunst alldar was zugenommen/
So ist die Frucht darvon zu ihrer Wurtzel kommen.

Nun schwing' ich in die Welt/ als Icarus/ die Flügel/
Der Jugend Unbedacht regirt die freyen Zügel/
Doch ists zuweilen gutt/ wenn solche kurtz geschnitten/
So wird der Tugend-Weg viel minder überschritten.

Mich hegt ins andre Jahr der Musen Silber-Stadt/ *
Die izt der strenge Mars mit Stahl gefesselt hat/
Diß und mein eigen Bild lehrt mich nunmehr erkennen/
Daß nichts auff dieser Welt beständig sey zu nennen.

Der damahls freye Rhein schickt mich auff engen Nachen/
Wo für des Landes Heyl gepichte Schlösser wachen:
Führt mich ein grosses Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Es gilt mir beydes gleich/ länd' ich nur sicher an.

Das freye Niederland/ durchs Land der engen Hosen/
Gewährt mich in das Reich der herrschenden Frantzosen.
Von dar ich kurtze Zeit den Welschen sprechen muß/
Viel sehn/ und über nichts sich wundern/ ist mein Schluß.

Ich lange wieder heim nach dreyen Reise-Jahren/
Und soll nun legen aus/ was ich gebracht an Wahren/
Viel Eiteles gesehn/ viel Thörichtes gedacht/
Den Leib und Geist bemüht/ den Beutel leer gemacht.

Es soll die Lebens-Art izt gantz geändert seyn/
GOtt will mich in das Joch der Wirthschafft spannen ein/
Was meinen Eltern hat entzogen Krieg und Brand/
Gewährt mir seine Gunst durch fremde Mutter-Hand.

* Argentoratum.

Jch

) habe nun zu Freud und Leyd Gesellschafft funden/
) leb' aus GOttes Rath mit treuer Hand verbunden.
)alt die reine Glutt/ GOtt/ die du angebrennt/
) laß uns dort/ wie hier verbleiben ungetrennt.

ey Brüder werden mir nicht hochbejahrt zu Leichen/
ir selber mehren sich die Ungesundheits-Zeichen:
wechseln Freud und Leyd bey gutt und bösen Tagen/
)ch hilfft auch GOttes Gunst viel Creutze selber tragen.

ie der/ der ob uns wacht/ für Schaden kan bewahren/
ib ich diß Jahr drey mahl in naher Glutt erfahren.
ı Hütter Israels bleib unser Schutz und Schild/
er bleibet unverlezt / den du bedecken wilt.

e Kinder keuscher Eh' sind wohl der Augen Lust/
)ch wird auch offt um sie bekränckt der Eltern Brust/
) stell in GOttes Hand ihr Leben und ihr Sterben/
ır daß sie allesamt nebst uns den Himmel erben.

as Feld bringt sparsam Frucht/ wiewohl wir mühsam säen/
d zeigt den Fluch/ der drauff nach erster Schuld geschehen:
ir streun auch/ leider! selbst viel Sünden-Disteln aus/
as Wunder/ wenn uns denn der Mangel kömmt ins Hauß.

astens Enckel stirbt/ dem wir gehuldigt haben/
ie Freyheit Schlesiens wird neben ihm begraben/
) seinem Tod erseufftzt manch treuer Unterthan/
er/ was noch künfftig sey/ von weitem sehen kan.

; heist mich GOttes Ruff aus meinem Winckel gehn/
) soll mich für das Land zu sorgen unterstehn/
ie wenig richt offt aus der allerbeste Fleiß/
ie ruhig ist/ wer nichts von solchen Sorgen weiß?

Mir wachsen nun Verdruß und Kummer unter Händen/
ie Welt-Lust will mir auch die schwachen Augen blenden/
as ist diß Erden-Rund? Voll Unlust und voll Wust/
m Himmel ist allein zu suchen wahre Lust.

Wir haben schlimme Zeit/ ist die gemeine Klage/
Doch schmiedet ihm der Mensch nur selber seine Plage;
Ist Zeit und Nahrung schlecht/ wo wir nicht besser werden
So findet sich gewiß nicht Besserung auff Erden!

Ich ließ mich weiter ein in Wirthschafft und Geschäffte/
Besegne GOtt mein Thun/ und mehre meine Kräffte/
Wir bauen ohne dich nur Häuser in den Sand/
Und schreiben was nicht taugt/ wo du nicht führst die Hand.

Ich gebe den Bescheid/ wer von mir wissen will
Was treu und redlich sey: Der Boßheit Spiel und Ziel/
Doch wenn beschämtes Falsch sein eigen Gifft muß saugen/
Geht jenes iederman auffrichtig unter Augen.

Die treue Schwester/ und der wohlgerathne Schwager
Begrüssen fast zugleich das schwartze Todten-Lager/
Mich schmerzt/ daß beyder Fall in Monats Frist geschehn/
Gedult! Auff einmahl folgt ein freudigs Wiedersehn.

Neyd/ tobe wie du wilt/ wenn ich nicht heucheln kan/
Diß geht wohl für der Welt/ doch dort für GOtt nicht an/
Es ist der beste Ruhm auff kurtzer Grab-Schrifft lesen:
Der ist im Vaterland ein ehrlich Mann gewesen.

Ich ließ mich für das Land berufft/ nach Hofe brauchen/
Und sah' unfern von Wien der Tartarn Feuer rauchen/
GOtt riß mich aus Gefahr/ auch aus des Todes Schoß/
Den ich zu Hause bald gefunden hätte loß.

Man hieß mich noch einmahl an Donau-Strom verreisen/
Dem grossen Leopold den Landes-Kummer weisen/
Ist was gerichtet aus/ so hat es GOtt gethan:
Was ist es daß der Mensch durch seine Klugheit kan.

Des treuen Schwähers Gunst/ der mich als Sohn geliebt/
Die mir der Tod entzeucht/ macht mich als Sohn betrübt.
So fallen nach und nach gemeiner Wohlfart Mauren/
Ich habe für das Land und auch für mich zu trauren.

: lezte Schwester stirbt/ ich halte noch allein
r Hauß/ so lang' es wird des Höchsten Wille seyn/
bin zum lezten auch in dieses Leben kommen/
)tt hat uns mehrentheils der Reyhe nach genommen.

)tt segnet Hauß und Hoff/ man neydet mein Gelücke/
:iß aber nicht dabey/ wo mich der Schuh hindrücke/
:ß wir der Eitelkeit zu viel nicht räumen ein/
aß stets ein spitzer Dorn mit eingemischet seyn.

s drückt der schwere Krieg im Beutel/ nicht im Lande/
d dennoch schickt man sich so schlecht zu solchem Stande/
an bauet/ kaufft und prahlt: GOtt gebe daß uns nicht
lezt bey vollem Maß/ als andern/ auch geschicht.

e Sorgen nehmen zu/ die Kräffte lassen nach/
fühlet Leib und Geist manch stilles Ungemach/
ß ist des Höchsten Zug/ so will uns GOtt bey Zeiten
om Irrdschen abgewehnt/ zur Himmelfahrt bereiten.

an führet Sorg' und Fleiß das Seine wohl zu nützen/
eiß aber doch nicht wer/ und wie ers wird besitzen;
as beste Sorgen ist/ um das zu seyn bemüht/
as uns kein Räuber stielt und keine Zeit entzieht.

ie Tochter wird verlobt: GOtt/ Stiffter keuscher Ehen/
erknüpffe dieses Band mit selgem Wohlergehen/
ir selber ist bewust/ daß ich auff keine Pracht
och Schätze dieser Welt/ wie izt der Brauch/ gedacht.

ohin bringt unser Land die überhäuffte Steuer?
trucknem Saltz und Brod: Doch ist auch diß zu theuer.
ey seiner Kleyhen-Brüh ist der am besten dran/
er sich noch mit Gedult und Hoffnung speisen kan.

)as alte Sprüchwort ist: Das Land ernährt die Städte/
Wenn izt der Städte Geld nicht was zum Besten thäte/
So würd erlegnes Land noch sich noch jen' ernähren/
ch/ woll uns Fried und Brod der treue GOtt bescheren.

Es will sich allgemach zur Jahre Neige neigen/
Ich muß mit schwerem Tritt auff neun und viertzig steigen/
Ein doppelt Stuffen-Jahr wird unbeglückt geacht/
Doch mehr die viele Schuld/ die wir bey GOtt gemacht.

Man stehet in der Welt nach Wind/nach Rauch und Dunst/
Verschertzet offt dabey des grösten HErren Gunst:
Laß sich die stoltze Welt um Reich und Stelle schmeissen/
Der beste Titul ist/ von GOttes Gnaden heissen.

Die Helfft' ist hinterlegt mit GOtt von hundert Jahren/
GOtt laß mich Gnad und Schutz auch dieses Jahr erfahren/
Ach nimm/ weil ich dir izt nichts Bessers geben kan/
Gereinigt durch dein Blutt/ des Alters Häfen an.

Vermögen-Steuer hat Vermögen abgezogen/
Vermögen ist im Rauch und Feuer auffgeflogen/
Gieb/Höchster/daß ich recht in gutt und bösen Tag/
Den deine Hand mir schickt/ zu schicken mich vermag.

Die Jahre zähl ich nun nach Zahl der Jahres-Wochen/
Wie aber zähl ich diß/ was ich an GOtt verbrochen?
HERR/ rechne nicht mit mir/ gieb daß mir ieder Tag
Zur Buß und Todes-Stund ein Wecker werden mag!

* * *

AD mortem firmo gressu perrexit Agagus,
Et prompta ad strictam porrexit colla securim,
Tristia nec molli perfudit lumina planctu,
Pallida nec gemitu nec questu polluit ora,
Sic ait, excipiamus inevitabile fatum,
Et fortes miseræ linquamus tædia vitæ!
Præripuisse mei juvat hosti gaudia luctus:
Dulce mori est nunquam moriturae laudis amore:
Dulcia sic fiunt quæ vulgus credit amara!

Non

Non facit ille fidem simulata fronte tyrannus,
Componit faciem, vapidi non pectoris æstus,
Mendacem dicti affectata protervia prodit;
Et sic jactator patulum descendit ad orcum!
Cum sors lethali cujusvis exeat urna,
Tardius aut citius, mors ultima linea rerum,
Unicuique suæ præfigat tempora vitæ,
Mox rapiat juvenes, mox corpora pigra senectæ,
Mille modos & mille vias ex orbe migrandi
Ostendat, reditum dias præcludat in auras,
Membrorumque animas grata compage solutas.
Vel Paradisiacos puras deducat in hortos,
Vel sontes Erebi tristes detrudat in umbras,
Et multos videas ob fœdæ crimina vitæ.
Heu! nunquam, nunquam exstingvendo mergier igni,
Paucos ad cœli lætos emergere sedes,
Non est dulce mori, bene posse mori leve non est.
Curæ præpediunt mordaces, officiosæ,
Officiunt curæ quæ cunctis anteferenda.
Plures inviti gazas vel chara relinquunt
Pignora, delicias oculorum & gaudia mundi.
Mors aliis festina & præmatura videtur,
Paucula qui numerant actorum lustra dierum!
Hi crassos transisse dies, lucemque palustrem,
Et sibi jam seri vitam ingemuere relictam:
Adsunt tortores morbi, sævique dolores,
Deplorant miseri pondus prægrande reatus,
Perpetuasque sibi despondent pectore pœnas.
Non est dulce mori, bene posse mori leve non est.

Ut ſit dulce mori, bene poſſe mori leve quo ſit,
Tabificæ facies ſi terret lurida mortis,
Vivens diſce mori, mundo moriare caduco,
Et mundi adſveſcas immundum ſpernere mundum.
Quid ſit mors? Quo ducat? & unde? expende ſub-
inde,
Si tibi quaque die veniente, manente, cadente,
Si tibi ſub noctis depingis imagine mortem,
Aſſidua illius notam meditatio reddet,
Horrebisque minus ſociam comitemque perennem,
Expedit imprimis mortis perpendere mortem,
Regnantem à ligno vitæ, mortisque furores
Vincentem rabidos, inferni carceris ædes
Rumpentem, æternam redimentem morte ſalutem,
Et clauſi nobis reſerantem limina cœli,
Contra vim mortis tutum ſi quæris aſylum,
Ecce! patent precibus patientis vulnera Chriſti,
Excipiunt animas fugientes obvia Chriſti
Brachia ſalvificis qui nos amplectitur ulnis:
Sunt clavi claves paradiſi, pharmaca ſangvis,
Crimina quæ potat ſitientem ſpongia delet,
Qui Chriſto moritur, cum Chriſto vivit, ovatque
Chriſte, mori memori da ſemper corde revolvam,
Cumque mihi tandem ſuprema illuxerit hora,
Membra queam placido componere langvida ſomno,
Sit mihi dulce mori, bene poſſe mori leve fiat,
Et tecum æternam liceat mihi vivere vitam!

Todes=

Todes-Post
zu dreyen Stimmen.
Bass.

1.

Beschicke dein Hauß/ die Boten erscheinen/
Welche dir nach und nach kündigen an/
Daß dein Abscheiden nicht ferne seyn kan:
Bestelle dein Grab/ versorge die Deinen.

2.

Beschicke dein Hauß! die bleichenden Haare/
Die streichenden Jahre sind Leiter zur Bahre/
Schwindel im Haubte/ Beklemmung und Schmertzen
Drohen mit tödlichen Stössen dem Hertzen.

3.

Bestelle dein Hauß/ berathe die Seele!
Stunden entführen/ verlieren die Zeit:
Wer sich zur Reise nicht weißlich bereit/
Geht irre/ verfällt zur höllischen Höle.

4.

Bethräne mit Sehnen was Ubels verübet/
Fall deme zu Füssen der Sünde vergiebet!
Eyfriges Ruffen und gläubiges Hoffen
Hält dir die Pforte der Himmels-Burg offen.

Tenor.

1.

Traurige Stimme/ bekümmerte Post/
Die zagende Seele vom Leibe zu scheiden/
Behagende Freuden und Freunde vermeiden/
Würmern im Grabe gedeyhen zur Kost!

2.

Sollen die Glieder so zeitlich erkalten?
Zeigt sich kein Mittel die Seele zu halten?
Wissen denn keine geübte Chymisten/
Länger den fliehenden Athem zu fristen.

3.

Begeben das Leben/ verlassen das Gutt/
Aechzen und lechzen nach Labsal und Trost/
Wenn sich die Wellen der Höllen erbost/
Verblassen/ erstarren betrübet den Mutt.

4.

Man dencket bekräncket was Jugend begangen/
Wie reiffere Jahre mit Schulden umfangen!
Find sich kein Retter/kein Bürge zu zahlen/
Bleibet nichts übrig als Kercker und Qualen.

Discant.

1.

Fröliche Zeitung/ erfreuende Post/
Von Leyden und Hertze-durchschneiden sich scheiden/
Beschwerden der Erden in Ruhe vermeiden/
Ewig geniessen die Englische Kost!

2.

Lasset die siechenden Glieder erkalten/
Weiß sich die Seele nur sicher zu halten!
Wenn Erd und Himmel zerschmeltzen in Flammen/
Kommen sie beyderseits wieder zusammen.

3.

Wohl sterben giebt Erben zum himmlischen Gutt/
Unser Erlöser geht selber voran/
Machet uns eben die stachlichte Bahn:
Drum folget demselben mit freudigem Mutt.

4.

Wie will uns verübete Missethat drücken?
Sie lieget auff JEsu geduldigem Rücken.
Sünden verschwinden und bleiben dahinden/
Wenn wir uns feste mit diesem verbinden.

Alle drey Stimmen.

O JESU/ verleyhe bey Schmertzen Gedult/
Verzeyhe/ befreye von schwärtzender Schuld!
Zeige zu lezteren Stunden die Wunden/
Drinnen wir Leben und Labsal gefunden!
Hilff mir wohl schliessen den irrdischen Lauff!
Vater/ am Ende nimm meinen Geist auff!

* *
*

Des Leydens Maaß ist voll/ mein Heyland ist erblichen!
Seht/ wie der holde Mund nach leztem Ruffen schweigt:
Wie durch des Speeres Stich das lezte Blutt entwichen/
Wie sich das müde Haubt vom Creutz herunter neigt:
Die Glieder hangen welck/ die ausgespannten Sehnen
Erstarrt: Die fromme Schaar vergeust viel Todten-Thränen.

O Seele/ billig ists/ den HErren zu beweinen:
Das reinste Seelen-Blutt soll ihm geopffert seyn/
Daß deine Lieb und Treu zu ihm noch ferner scheinen/
Und seinen Leichnam nicht am Holtze mehr entweyhn:
Es bitt ihn Joseph loß/ so wirst du dich nicht schämen/
Ihn von des Creutzes Stamm in deinen Arm zu nehmen.

Bringt Leitern her/ den Baum des Sieges zu besteigen/
Daran der grosse Held im Tode triumphirt:
Diß ist die Seule die der Simson muste neigen/
Des Dagons Schwarm verfällt/ wenn diese wird gerührt.
Zieht nun die Nägel aus/ und legt die bleichen Glieder/
Zur Reinigung vom Blutt/ auff saubre Tücher nieder.

Wo find ich einen Ort bey diesen rauhen Klippen/
Da man des HErren Leib gemächlich strecken kan?
Ach wehle meine Schoß! Ach nimm von meinen Lippen/
Verstorbner Lebens-HErr/ den Kuß im Glauben an.
Laß mich dein Todten-Bild fest in mein Hertze drücken/
Und mich in lezter Angst mit reichem Trost erquicken.

Ich kan dich nicht so bald aus meinen Armen geben;
Zwar ob dem Schmertzen-Bild erschauret mir die Haut.
Dein Haubt ist voller Blutt/ an dem die Haare kleben/
Die Stirne gantz durchrizt/ die man verfallen schaut/
Der Augen Glantz ist weg/ der Wangen Schein entwichen/
Der süsse Mund gesperrt/ der Lippen Zier verblichen.

Die Hände sind durchbort / die Füsse sind durchgraben/
Der Rücken ist durchpflügt/ die Glieder ausgereckt/
Als sie dir Arm und Bein an Pfahl gespannet haben/
Der gantze Leib mit Blutt und Striemen überdeckt.
Wo find ich einen Ort an Schultern/Lenden/ Rieben/
Der frey von Striemen/Blutt und Beul und Eiter blieben?

So warst du durch und durch biß an den Tod voll Schmertzen:
Voll Blutt/ doch aber auch voll heisser Liebes-Glutt.
Drauff sucht der scharffe Speer dir noch den Weg zum Hertzen/
Und quillt für mich daraus die edle Doppel-Flutt:
Ich kan dich länger nicht in solchem Stande sehen/
Du wirst die Thränen/ dich zu waschen/nicht verschmähen.

Blutt schwizt ein todter Leib/ die Wunde wird gerüget/
Wenn sie der Thäter rührt: O Sünder/ tritt herbey/
Wo JEsus GOttes Sohn verblaßt/ erstarret lieget/
So wird sich zeigen/ wer desselben Mörder sey.
Er schwizt für Liebe Blutt/ die er zu dir getragen/
Und deine Missethat hat ihn ans Holtz geschlagen.

Rufft Abels Blutt zu GOtt/ das Cain hat vergossen/
Muß Zittern über ihm bey stetem Fliehen ruhn;
Nun dieses theure Blutt durch dich in Sand geflossen/
Was soll sein Vater nicht an dir zur Rache thun?
Erkenne deine Schuld/ beweine dein Verbrechen/
So wird diß edle Blutt für jenem besser sprechen.

Klagt dort das Bruder-Blutt/ so bittet diß um Gnade;
Des HErren erstes Wort am Creutz ist vom verzeyhn/
Daß er das Juden-Volck und uns der Straff entlade/
Das andre führt den Feind mit sich in Himmel ein.

Er

Ergreiffe dieses Wort mit thränendem Gesichte/
So wirst du loßgezählt für GOttes Blutt-Gerichte.

Diß/Seele/laß dir selbst wie andern seyn gesaget/
Du bists/ für die der HErr in seiner Marter hat:
Wenn dich dein böses Thun für GOttes Stul betaget/
So glaube/daß er dich darvon erlöset hat;
Sprich: Da wo JEsus starb/ ist meine Schuld gestorben/
Durch seine Wunden ward mir Gnad und Heyl erworben.

Nun Nicodemus kömmt/und will dich/JEsu/fassen:
Es soll dich Aloe nebst Myrrhen hüllen ein.
Ich will dich nimmer doch aus Hertz und Sinne lassen/
Du solt mein Schatz/ mein Trost/ mein Licht/ mein Leben seyn!
Geh zu der kurtzen Ruh/ erwecke dich bald wieder/
Du bist des Lebens Haubt/ wir bleiben deine Glieder!

* * *

Laßt Solyms Mauren
Voll Freude stehen/
Ich will ins Trauren
Mit JEsu gehen.

Bey duncklem Schatten
Mich bey ihm zeigen/
Durch Kidron watten/
Den Oel-Berg steigen.

Betracht/ o Hertze/
Mit Buß' erweichet/
Ob auch ein Schmertze
Dem seinen gleichet!

Schau JEsum sitzen
Auff seinen Knihen/
Und Blutt verschwitzen
Für Angst-Bemühen.

Sieh

Er hengt verachtet
Bey Diebs-Gesinde/
Lechzt und verschmachtet
Von Schmertz und Winde.

Es naht zum Ende;
Man hört das Leben
In GOttes Hände
Den Geist auffgeben.

Er schleust das Leyden
Mit lautem Ruffen/
Macht durch sein Scheiden
Den Himmel offen.

Die offne Seite
Vom Speer durchritzet
Wird zum Geleite
Das allen nützet:

Flutt/Blutt gemenget
Fliest zu der Erden/
Wen diß besprenget
Kan selig werden.

Solch Labsal fange/
Betrübte Seele/
Wenn dir gedrange/
Aus dieser Höle.

So wird dein Leyden
Dir leichte fallen/
Und du mit Freuden
Gen Himmel wallen.

)*(

Freyherrlich-
Abschatzisches
Ehren-Gedächtniß.

Digitized by Google

Als
Die Gebeine
des Liegnitzischen
Josephs und Assenath/
Weiland des Hoch-Wohl-Gebohrnen Herrn/
Hrn. Hanns Aßmann/
Frey-Herrn von Abschatz/
Auf Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärsch-dorff/ Petschkendorff und Lederose/rc.
Des Fürstenthums Liegnitz hochverdienten Lan-des-Bestellten/ und bey denen Zusammen-Künfften der Hochlöbl. H.H. Fürsten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten/
So auch
Der Hoch-Wohl-Gebohrnen Frauen/
Frauen Anna/ Freyin
von Abschatz geb. von Mund/
Auf Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärsch-dorff/ Petschkendorff und Lederose/rc.rc.
In der Ober-Stadt-Kirchen zu Liegnitz
Am Sonntage Quasimodogeniti Anno 1699.
des Abends solenniter
Zugleich beygesetzet wurden/
parentirete
M. Adam Ludwig Thebesius,
Evangel. Prediger daselbst.

Anmerckung

Des Wohl-seligen Herrn Baron von Abschatz bey seinem Teutsch-redenden treuen Schäffer des Guarini, aus Ablancourts Vorrede des übersezten Taciti, p. 5.

DAs grosse Unrecht / was man einer Copey (und so auch einer Comparation) thun kan / ist / sie neben dem Grund-Gemählde zu weisen / indem sie gegen demselben alle Zierligkeit verlieret / und der Natur selbsten zwey einander gantz ähnliche und gleiche Sachen vorzustellen selten gelingen will.

Hoch- und Wohl-Gebohrne/ Hoch-ansehnliche Trauer-Versammlung.

VOn Joseph/ dem Egyptischen Landes-Bestellten/ hat dessen Parentator, der heilige Geist/ in der Paulinischen Lob-Rede an die Hebräer/ diß einige/ als etwas Ungemeines angemercket: Daß er durch den Glauben geredet von dem Auszuge der Kinder Israel/ da er sterben sollen/ und Befehl gethan von seinen Gebeinen.

Welche sonderbare Merckwürdigkeit ihren Grund hatte in der Mosaischen Vorstellung des Eydes/ den dieser Patriarche bey seinem Tode von den Kindern Israel genommen und gesaget: Wenn euch GOtt wird heimsuchen/ so führet meine Gebeine von dannen. Wie denn ausser allem Zweifel auch diß leztere Begehren von höchst-gedachtem heiligen Lob-Redner hergeflossen/ als welcher wuste/ was an dem sonst gantz vollkommenen Joseph vornehmlich solle gepriesen werden. Denn/ wie alle seine Väter/ so war er versichert durch den Glauben/ daß er dermahleins am ersten Oster-Tage Neuen Testamentes mit dem aufferweckten Meßia im gelobten Lande solte lebendig und gen Himmel eingeholet werden. Darum verlangte er/allerlobwürdigst/daß seine Gebeine von dannen geführet/und im Lande der Verheissung beerdiget würden.

Es ist keine unedle Sorgfalt/ auch in der Asche noch leben/ und im Grabe eine Sicherheit vor sein Todten-Gerüppe haben wollen. Zumahl/ wo man sich im Glauben die gewisse Aufferweckung von den Todten zu verkündigen weiß. Deßwegen wurde nunmehro diese beeydete Verordnung denen wehmüttigen Brüdern zu einem hoch-bedencklichen Geheimniß; so/ daß über 145. Jahr dessen unvergeßliche Beobachtung noch in vollem Andencken lebete/ als der Heer-Führer Israelis/ unbesorgt/ wie alles Volck dem Egyptischen Geräthe und andern Kostbarkeiten zueilete und sie mit nahm/ nur

nur allein sich die Sorge des Gehorsams und Erfüllung des Eydes der Väter an den Gebeinen Josephs vorbehielte.

Ist doch auch der auffrichtige Gehorsam danckbarer Nachkommen eine wahre Ursache derer iederzeit Ehren-werth gehaltenen Reliquien der Heiligen / in welchem Respect wir sie billich vor inviolables Heiligthümer achten. Solte iemand die prächtige Ausführung und Begleitung des Leichnam Josephs von 600000. Mann der Israeliten gesehen haben / und die itzige Fürstliche Beysetzung derer Brüder nach dem Tode ihres Erhalters und allgemeinen Vaters sich vorbilden können / so bin ich versichert / er werde nicht zu sagen wissen / welche unter beyden der andern was nachgegeben. Denn jene führeten seine Gebeine von dañen mit ungemeiner devotion, diese aber salbeten ihn / und legten ihn in eine Lade in Egypten mit vortrefflicher Ehre; honoris supremitate, wie man vor Zeiten bey hohen Leichen-Bestattungen zu reden pflegte.

Wer weiß es nicht / was die Egyptische Nation mit ihren Todten vor stoltze Ceremonien gehalten / da sie vornehmlich auff ein prächtiges Begräbniß alle das Ihrige / wenig aber auff einige Commodität artiger Wohnungen im Leben gewendet. Weßwegen zu erachten / es werde auch diese Funeration so still nicht geschehen seyn / als mit wenigen Worten sie beschrieben worden. Die Alten geben Nachricht: Man hätte den viel Wochen lang kostbar balsamirten Leichnam mit schönen Tüchern und theuren Zierrathen eingewickelt / in einem trefflichen Sarge auf ein erhabenes Castrum Doloris uñ dem gantzen Lande zur allgemeinen Klage vor Augen geleget.

- - tandemque beatus in alto
Compositus lecto, crassisque lutatus amomis.

Nach Vollendung dessen habe man die amomirte Mumie des Hochverdienten Mannes erhoben / und sie in Fürstlicher Parade biß in das Königliche Schatz-Hauß begleitet. Denn so hätten es die Egyptischen Gelehrten vor gutt befunden; weil sie wissen wolten / daß / so bald man diesen Leichnam würde aus dem Lande folgen lassen / eine so grosse Finsterniß geschehen müsse / dabey einer den andern / auch bey angezündetem

[Lie]chte/ nicht sehen würde; Gewiß genug von Joseph/ ihrem allgemeinen Lehr-Meister/ also unterrichtet/ deme die sichere Erklärung solcher zukünfftigen Warheit nicht verborgen seyn konte.

Schade/ daß keine zuverläßige Nachricht zu finden/ wenn und wie dem so vortrefflichen Joseph seine holdreiche Gemahlin/ die Assenath/ im Tode vor- oder nachgegangen sey. Denn ob wohl die Schrifften heutiger Hebräer und die Verfassung des lezten Willens der Söhne Jacob/ ingleichen die alte Geschicht von der Assenath/ welche von der Hebräischen/ Griechischen/ Lateinischen endlich zur Teutschen Sprache kommen/ hiervon was melden wollen/ so ists doch ohne sondern Grund. Auch wenn in der lezten vorgegeben wird/ sie habe längst vor Joseph/ im 20. Jahr ihrer Ehe/ als sie 41/ Joseph 50/ Manasse 19/ Ephraim 18. Lebens-Jahre erreichet gehabt/ Abschied von dieser Welt genommen/ so erweckt dennoch Moses bey der erzehlten adoption der Söhne Josephs an dem Krancken-Bette Jacobs vielmehr die Gedancken/ daß Assenath damahls im 56. Jahr des Alters Joseph noch lebhafft und nicht ohne Hoffnung erfolgenden Ehe-Segens möge gewesen seyn. Dannenher zu glauben stehet/ weil zumahl ihr Nahme so viel als eine Aerztin bedeutet/ sie sey von GOtt dem hoch-bemühten Abrech zu einer anmuttigen Pflegerin gegeben/ und so lange gegönnet worden/ biß er sich ihrer im 110. jährigen Alter und lezten Schwachheit am meisten bedienen können. Solte auch was anders zu Josephs grossem Leid-Wesen so zeitig erfolget seyn/ würde dessen die heilige Historie/ wie anderer kleinern Zufälle der wunderlichen Wege GOttes an ihm/ nicht vergessen haben.

Die gelehrte Anmerckung eines berühmten Niederländers vermuthet/ daß die Haupt-Ursache der hohen Vergötterung Josephs/ nach seinem Tode in Egypten/ daher gekommen/ weil die Heliopolitanischen Priester und Fürsten/ ihrer nahen Verwandtin/ der verwittibten Assenath/ und dero beyden Fürstlichen Printzen/ Ephraim und Manasse/ zur Consolation nach der Religiosität des Landes/ die beyden bekandten Statuen zu On oder Sonnen-Stadt/ und Memphis auffgerichtet/ deren eine der Sonne/ die andere dem Mond heilig/

und mit dem Nahmen Mneus und Apis, oder Osiris gezeichnet gewesen / und hätte man dadurch gedachte beyde hohe Personen / welche dergestalt einander nur kürtzlich überlebt haben müsten / in dergleichen Symbolis, zweyer an beyden Orten erhöheten göldnen / und unter diesem Volck höchst-geehrtesten Rinder; oder / wie andere wollen / eines Stiers und etlicher Kornähren / zum Andencken des erklärten Traums Pharao / allerdings ewig vergöttern wollen.

Alleine / was braucht es solcher mühsamen Untersuchungen? Jch dencke hier an die Worte eines zu itziger Zeit bekandten Altdorffischen Philologi, da er sein Urtheil über allerley dergleichen aus den Jüdischen Scribenten zusammen getragene Dinge sezte: Quilibet horum è tenebris Ægyptiacis lucem eruere sategit. Dienet uns zur Nachricht. Warum wollen wir im duncklen solcherley Muthmassungen irren / da uns bey gegenwärtigem Frey-Herrlichen Actu darum so viel auffgesteckte Licht-Kertzen in die Augen strahlen / damit man diese beyden vor uns zugleich stehenden Todten-Laden zu einem unfehlbaren Zeugnisse annehme / Joseph und Assenath seyn allerdings zugleich auff einmahl gestorben und begraben worden.

Wer siehet allhier nicht den Abrech unter unsern Landes-Vätern / den Sophnat Pahaneach dieses Fürstenthums? Weyland den Hoch-Wohl-gebohrnen Herrn / Herrn Hanns Aßmann / Frey-Herrn von Abschatz / auf Würbitz / Nieder-Gölschau / Bärschdorff / Petschkendorff und Lederose / des Fürstenthums Liegnitz hoch-verdienten Landes-Bestellten / und bey denen Zusammen-Kunfften der Hochlöblichen Herren Herren Fürsten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten: Und ist das nicht die wohlthätige Gemahlin und ungemeine Pflegerin unseres Liegnitzischen Herren Landes-Bestelleten / die Medica unsers mühsamen Josephs / weyland die Hoch-Wohlgebohrne Frau / Frau Anna / Freyin von Abschatz / gebohrne von Hund / Frau auff Würbitz / Nieder-Gölschau / Bärschdorff / Petschkendorff und Lederose:

Wenn ich eigentlich sagen soll / wohin ich mit dieser Vergleichung ziele / so ist es der schrifftlich hinterlassene Eyd von

n Gebeinen dieses unsers Liegnitzischen Josephs: Dem-"
ich ist mein Wille/ wenn der treue GOtt meine Seele nach"
inem gnädigen Willen und Wohlgefallen aus ihrer irrdi-"
gen Hütte abfodern/ und wie ich in gläubigem Vertrauen"
uff seine grundlose Barmhertzigkeit / und das vollgültige"
Verdienst meines einigen Erlösers und Heylandes JEsu"
Christi/ so er auch an mir nicht wird lassen verlohren seyn/"
stiglich hoffe/ in sein himmlisches Reich zu seiner Gnaden-"
hand auffnehmen wird/ daß mein verblichener Cörper mit"
nem gewöhnlichen Sterbe-Hemde und schwartz-raschenem"
ingen Rocke bekleidet/ in einem doppelten/ und zwar den"
bersten Eichenen Sarg mit folgenden Sprüchen; oben"
uff dem Deckel: HErr/ ich warte auff dein Heyl; auff"
er einen Seite: Ich bin die Aufferstehung und das Leben;"
uff der andern Seiten: Ich lebe und ihr sollt auch leben;"
u den Haubten: Hier ruhet und erwartet der seligen Er-"
cheinung unsers HErrn JEsu Christi/der weyland **Wohl-"
gebohrne Herr Hanns Aßmann/Frey-Herr von Ab-"
chatz** der jüngere / des Fürstenthums Liegnitz gewesener"
Landes-Bestellter; zu den Füssen: Im HErrn verschieden/"
en Tag/das Jahr und Alter bezeichnet: Ohne alle andere"
Pracht und Zierrath/zur Hoffnung der Freudenreichen Auf-"
rstehung / eingelegt werden soll." Und wäre mir erlaubt
die Trauer-Decken von beyden Leichen-Kasten abzuziehen/so
wolte ich in Gegenwart so hoher Zeugen gar zuversichtlich
erweisen/ daß dieses lezte Begehren/ vorgeschriebener Mas-
sen / und an dem Sarge der neben-stehenden wohlseligen
Frauen Gemahlin in gebundnen Reym-Zeilen/ auff einerley
Art sey erfüllet worden.

Mir würde auch gantz leicht zu behaubten seyn/ daß des
Egyptischen Josephs und Assenath Särge eben mit derglei-
chen Inscriptionibus auff dem damahligen Trauer-Gerüste
gestanden. Denn das war der heiligen Patriarchen ge-
wöhnlicher Leichen-Text / welchen Moses gleichsam an den
Sarg des Vater Jsraels angeschrieben/ bey Erzehlung des-
sen Todes/ nemlich: **HERR ich warte auff dein Heyl.**
Und so redete selbter im Tode/ wie er von seinen Geist-vollen
Ahnen unterrichtet war/ dessen er auch bey seinen Nachkom-

men zu gleicher Glaubens-Folge sich versahe. Um was war es ihnen allen sonst zu thun/ als um die Aufferstehung und das Leben? Weßwegen sie in Canaan durchaus verlangten begraben zu werden.

Nachdem aber hiervon ein mehrers soll geredet werden/ so sey es indessen genug/ wenn wir wissen/ daß/

Was hier zu sehen ist/und wir zu lesen haben/
Heist: Joseph wird zugleich mit Assenath begraben.

Hoch-geschätzte Anwesende. Ihre vornehme Begleitung und Hoch-ansehnliche Gegenwart machet dißmahl diesen Raum unsers GOttes-Hauses zu einem Castro Doloris. Diese Solennien locken nicht nur die Hoch-leidtragende Trauer-Versammlung/sondern auch unsere gesammte Stadt und das löbliche Fürstenthum herzu/ mit Thränen zu erfahren/ was für einen Riß der HErr unter uns gethan. Unser Israel wird furchtsam / was nun nach Josephs Tode erfolgen werde. Und so beweinen wir diesen Fall durch die an hiesiger Stätte angestimmten Klage-Lieder. Unsere Stadt und Vaterland erzehlet gar wenig solche Begebenheiten/ darum ist auch gegenwärtig schmertzliches Vorhaben ein um so vielmehr extra-ordinaires Leid-Wesen.

Wer mitleidig ist/ der wolle zu seiner Consolation an diesem Trauer-Gerüste

Was Rares sehen und was Rechtes lesen.

Zwey Särge auff einmahl sehen und in selbigen zwey verehlichte im Tode unzertrennte Hertzen / ist was Rares/ welches wohl viel tausend Ehe-Hertzen wünschen / aber so glückselig nicht erlangen können. Die Eheliche/ oder auch sonst vertraute Freundschafft/ qualmet zwar insgemein mit Salomo: Wo mein Schatz ist/ da sey auch mein Hertze! Aber es müssen nur Abschatzische Hertzen seyn/ an denen solches erfüllet wird. Und ob ein dem David in getreuer Liebe/ als wie angetreueter Ithai/ sich verschweren wolte/ so wahr der HErr lebe/und sein Herr König/ an welchem Orte sein Herr König seyn werde/ es gerathe zum Tode oder zum Leben/ da wolle er/ dessen Knecht/auch seyn/ so muß es doch darum nicht

gesche-

chehen. Ihrer viel müssen es vor ein Glücke schätzen/ nn sie nur noch an die Seite ihrer Ehe-Gatten/ oder in ein ab dermahleins mit ihren Geliebten gelangen können; sie gestorben/ auch sterben/ und wo sie begraben worden/ h begraben werden mögen / wie Davids/ des Königes/ ter-Mutter wünschete/ ob sie es schon so bald erfüllet zu rden nicht hoffen dörffen. Aber zugleich auff sanfftem des-Bette/ natürlichem Lauffe nach/ sterben/und zugleich ventlich und herrlich begraben werden/ ist über alle Rari-en.

Wir werden deßwegen dem zu Ende gehenden itzigem Se-lo ein sonderbares Merck-Zeichen beyfügen/ massen solcher ille auff diese Zeit/ zumahl in unserm Lande/ meines Wis-is/gar wenig anzutreffen sind. Unserer Polnischen Nach-rn einer zu Frauen-Stadt/ herberget in seinen Trauer-inden ein einiges Exempel von zwey alten Ehe-Genossen/ e sich Christlich zu erblassen unterredet/ Sterbe-Kleider an-zogen/ neben einander niedergeleget / und Anno 1613. auff mahl verschieden. Der Fürstliche Superintendens zum rieg/ bey den Zeiten damahligen Piastäischen Landes-Für-ns / Hertzog Georgii / Röm. Käyserl. Majest. geheimten aths / Cämmerers und Obersten Haubtmanns des Her-gthums Ober-und Nieder-Schlesien/ meldet in der Leich-redigt hochgedachten Hertzogs / daß selbter von seiner ürstlichen Frau Gemahlin / als er sie bey ihrem Sterbe-ette besuchet/gebeten worden/ihr eine Bitte/ die sie an ihn un würde/nicht zu versagen/ alsdenn wolle sie desto williger erben; und da der Wehmutt-volle Hertzog mit ja geant-ortet/ wofern die Bitte zu gewähren in seinem Vermögen ünde; so habe sie sich ausgelassen: Sie begehre/ daß Ihro iebden mit ihr sterben wolten. Worauff abermahlige Ant-ort erfolget/ er sey bereit mit Deroselbten zu sterben/ wenn s GOttes Wille auch also sey. Und müsse man sich verwun-ern/ daß innerhalb 8. Wochen Anno 1664. beyde Fürstliche ersonen abgeredeter Massen einander im Tode gefolget. Vor 12. Jahren am 8. Junii/ Anno 1687. machte der in hiesi-en Fürstenthümern hoch-renommirte Käyser-und Königliche Rittmeister/ Herr Conrad von Sack und Damßdorff Herr

zu Kaufung und dem Königl. Pfand-Schillinge Alten[...]
ein gleichmäßiges Valet durch einen geschwinden Tod im
Jahr seines Alters/dessen Ehren-volle Ehe-Liebste/Frau
na gebohrne von Zedlitz/solche angenehmste Schickung Got-
tes/da sie schon 14. Tage gekrancket/mit diesen Worten be-
kommete: Ich dancke GOtt/ der mein Gebet erhöret u[...]
mich sehen lassen/wie mein Ehe-Herr gestorben/ dem ich [...]
nem steten Wunsche nach/ bald folgen will. Dessen sie a[...]
nach 27. Stunden glückseligst gewähret wurde. Und [...]
liegen izt in Liegnitz/ zu unserer unversehenen Ehre der[...]
chen Seltenheiten vor Augen. Wir zeichnen uns billich [...]
22. Aprilis vor den Wohl-seligen Herrn Baron mit dem [...]
bene Davids: Des Gerechten werde nimmermehr ver[...]
sen/und den 24. folgenden Tag zum Andencken der himmli[...]
erfreueten Frauen Baronesse mit dem Asterisco Dani[...]
Sie leuchte/wie die Sterne immer und ewiglich.

Wird iemand forthin im Plutarcho von der bey denen E-
gyptiern bekandten und vielleicht biß an Josephs Zeiten [...]
ternden Gesellschafft τῶν συναποθνησκόντων, der mit einan[...]
Sterbenden/lesen/ der vergesse unsers Liegnitzischen / so [...]
dem Egyptischen Joseph und Assenath nach-ahnenden rar[...]
Exempels nicht. Hingegen verzeihen uns alle Nation[...]
welche iemahls was Ungemeines bey sich gerühmet/ daß [...]
dißmahl ihre wunderwürdige Raritäten nur obenhin an[...]
hen. Selbsten die admirablen Erfinder der künstlichen Se[...]
tenheiten in Londen/ zu Paris/ und wo sie sonsten leben; de[...]
gelehrte Calsin, hocherfahrne Hevel, weitberühmte Löwen-
bock/ Boyle in Londen/ Gverike zu Magdeburg / Papin [...]
Marpurg / Meretto, Kunckel/ düncken uns nichts Rare[...]
haben vor uns. Denn so übergroß die Kunst ist selig zu [...]
ben/ vor allen Künsten / um so vielmehr æstimiren wir d[...]
Glück ehelich-unzertrennt und selig zu sterben.

Als der in Leiden über dem gewiß ungewöhnlich schön[...]
Abschiede der unvergleichlichen Maria / Königin in Gro[...]
Britannien/ mitleidende Spanheim / deßwegen seine Klag-
Rede hielte/wuste er/ wie hochermeldte Regentin mit ihrem
allerliebsten Herrn Gemahl sich zulezt unterredet hätte/ un[...]
da sie keine Rechnung länger mit selbtem zu leben/vielweni[...]

leich mit ihm ins Grab geleget zu werden / sich machen
ssen / endlich diese großmüttige Worte gebrauchet: Vale,
Gvilielme, ac vive intemerati nostri conjugii memor, do-
Te mihi, aut me Tibi, sors Tua reddiderit. Nec plane mo-
r, dum utriusque nostrum totam imaginem possides. Tu
is, erisque vivus mihi tumulus quovis Mausolæo, quavis
le sanctior & honoratior. Ist ein Zeugniß / daß diß all-
ieine Final auch die Grossen in der Welt sich müssen gefal-
lassen / wenn es zum Scheiden kömmt / wie sehr sie einan-
lieben. Aber weit glückseliger waren unsere Abschied-
mmenden Abschatzischen Ehe- und Ewig-vertrauten. Der
versehene Hingang des durch den Schlag-Fluß erstumme-
/ und nur noch mit den Angst-vollen Augen redenden
rrn Barons, zu dem Krancken-Bette der Frau Gemahlin /
r / als wie wenn der Todte einen Sterbenden besuchen / und
Trostlose dem Erschrockenen Mutt einreden solte. Die
ff-geholten Seuffzer / und die damahls ein wenig bewegte
und gaben zu verstehen / daß die höchst-elende Frau Baro-
sse zu gleicher Freude und baldigen Geniessung ewiger
ihe invitiret würde / welches sie auch mit sehr beweglichen
orten zu rühmen wuste. Dessen allen wir / die solches
hmüttig angesehen / uns ewig erinnern werden.

Es konte doch auch dergleichen Tugendvolle Ehe-Frau
n nicht mehr leben / denn das Leben wurde ihr mit ihrem
rbenden Ehe-Herrn genommen. Und daß selbter seiner
d-schwachen Frau Gemahlin biß hieher in Liegnitz nach-
zogen / war die Ursache / weil er wuste / daß wenn sie sterbe / er
vor in ihr sterben müsse. Sie war seine andere Seele /
nn sie liebte ihn / so viel ihr möglich war / und das war die
lamme / womit seine in ihr lebende Seele genähret wurde.
lles / was an ihr war / muste zu seiner Pflege dienen / darum
nte sie ihn nicht alleine lassen. Sie hatte ihre Strahlen
r Ehre und Glückseligkeit von seiner Sonne / darum erblas-
te sie / als er verbliche / und verlohr ihr Alles bey dem Ver-
ste seines Lebens. So / wie sie ehemahls in Rausse bey er-
r Vermählung gesprochen hatte: Ich will mit diesem
Manne, also redete sie biß ins Grab.

Indi-

Indivulsa tibi quondam & fidissima conjux,
Ut fuit in thalamo sic erit in tumulo.

Ihr beyden ansehnlichen Archen/ Ihr seyd Josephs und A-senath! gantz Israel begleitet euch heute mit unzehlba- Frequentz aus Egypten ins gelobte Land. Und ob wo vor Zeiten Rubens Sarg/ Judä Kasten und anderer Vä- Leichen-Behältnisse/ iegliches bey seinem Stamm auch m fortgeführet wurden / so blieb doch Joseph die Ehre allei- neben der Lade des HErrn begleitet zu werden. Wovon d- Jüdischen Religions-Bücher melden: Es wäre die Lade d- göttlichen Majestät und Josephs neben einander daher ge- tragen worden / und wenn Fremde / die da im Volck d- HErrn immer ab- und zugiengen/gefraget/ was diß vor K- sten wären/ hätte man ihnen gesaget/ sie wären GOttes un- Josephs/ und daß man solches thue/ geschehe/ weil GOtt seiner Lade dasjenige schrifftlich liegen hätte/ was er uns der Welt zu thun befohlen; und in der andern sey auffgeh- ben ein Mann/der/zu einem raren Exempel/ das/was GO- dorten befohlen/Lebenslang in acht genommen.

Ich weiß nicht/welcher unter diesen beyden vor unsern A- gen-stehenden Särgen vor eine Lade des HErrn zu ach- sey. Beyde Hertzen der Wohlseligen liegen unzertren- beysammen/ als in einem Sarge/ und in beyden Särgen r- het auch zugleich der mit ihren Hertzen biß ins Grab durc- den Glauben vereinigte HErr der Herrligkeit: Darum sin- sie ohne Zweifel würdig/ als Laden GOttes/ neben einand- getragen zu werden. Sehen doch auch alle unsere Sä- also aus. Wer mit seinem Goel schlaffen gehet / der lie- gewiß so gutt als Aarons-Rutte und die Manna-Gelte/ sei- sten an der Seite des Gnaden-Stuls/und reiset auch den G- beinen nach / mit Christo in Abrahams Erbtheil durch d- einsame Land dieser irrdischen Wüsten.

Allerglückseligstes Paar / im Leben/ im Grabe/ im Him- mel! von GOtt also zusammen gefüget/ damit sie auch durc- den Tod nicht möchten geschieden werden. Raro felicitat- domesticæ exemplo, ut, qui concorditer vixerant, eodem mo- mento ad Deum migrarent, ne alter superstes alterum l-

ge-

ere cogeretur, wie Thuanus von Alberti, Marchionis Branc. und seiner etliche Stunden nachfolgenden Gemahlin Tode geredet. Sie haben nun erfahren/ was morte sociata mori heisse/ nach Senecæ Meynung/ und wie glückselig das Grab der Verliebten/ τῶν φιλέντων, zweyer unter den edelsten Römern/ zu achten gewesen. Quodque ubi idem est & maximus & honestissimus amor, aliquando præstet morte jungi, quam vita distrahi. Von ihnen rühmet der Römische Orator mit Recht: Omnia præclara, omnia rara. Sie hätten keine erwünschtere Gelegenheit finden mögen/ sich noch einmahl irdisch zu vermählen und in das Ehe-Bette eines glückseligen Todes zusammen zu liegen/ als eben zu itziger Zeit/ welche durch das höchst-beglückte Königliche Beylager Dero Aller-Durchlauchtigsten Majestäten / unsers Allergnädigsten Teutschen Josephs/ mit dessen Allererwehltesten Amalia admirabel gemachet/ und zugleich unser Vaterland / beyder Königlichen Majestäten allerunterthänigstes Erb-Land / zu verwunderungs-vollen Glückwünschungen geleitet wird. Sie bleiben wohl unvergeßlich in unserm Andencken/ und diejenigen/ an welchen auch die zukünfftigen Secula was Rares überlebt/ erlebt und gesehen haben werden.

Wolten sie nur/ **Hochgeschätzte Anwesende** / erlauben/ daß ich diese Leichen-Tücher abnehme/ so würden sie zu noch mehrer Vergnügung alsofort auch

Was Rechtes lesen.

Die Geist-vollen Inscriptiones auff beyden Särgen/ eines Theils in der Mund-Art des heiligen Geistes/ andern Theils in eben solcher/ doch mit Poetischen Worten/ vorgeschrieben/ und Merckmahle des **hohen Josephischen Geistes** unserer selig Verblichenen. Dero vieljährige Lebens-Experientz hatte zu solchen Christen gemachet / die von ungemeiner Extraction waren. Was andere nur aus Allermanns Cisternen heilsamer Erinnerungen und geistlicher Tröstungen schöpffen/ das sucheten sie selbsten bey der Quelle des göttlichen Mundes/ mit beständiger Anruffung/ daß der HErr des Himmels ihnen den Reichthum seiner Erkäntniß geben wolle. Und so denn kosteten sie an den Säfften göttlicher Weißheit

heit so lange/ biß sie die Seel-erquickenden Kräffte selbsten schmeckten/ welche ihrer Kehle süsse wurden. Es war ihnen angebohren ans Sterben immer zugedencken/ darum funden sie unter allen Biblischen Todes-Ergötzligkeiten/ vornehmlich den zu seinen Vätern sich versammlenden Vater Joseph/ und merckten sich dessen Todes-Seufftzer: HErr/ ich warte auff dein Heyl. So lesen wir auff der Decke dieser beyden Särge. Könte wohl ein inhafftirter Joseph was Großmütigers an die Thür seines Gefängnisses geschrieben haben/ womit er so wohl ein Bekäntniß von der Religion seiner Väter/ als auch ein Zeugniß seines itzigen Vertrauens zu GOtt/ auffweisen wollen? Und ein von Geburt an in Sünden biß in den Tod gefesselter Christ stellet sich diß Memoriale billig an die Thüre seines Lebens/ und saget mit grossem Geiste: HErr/ ich warte.

Unsere Geist-volle Sterbenden wolten hiermit zeigen/ was sie von ihrem Grabe hielten/ an dessen Thür sie solche Worte anzeichneten/ meynende/ diß sey das Warte-Zimmer/ darinnen es niemanden zu lang werden könne/ zu verziehen/ biß die Stunde komme/ auffzustehen vom Schlaff/ wenn die Nacht vergangen und der Tag des ewigen Heyls herbey kommen.

Im Alten Testamente war der Glaube an Christum nichts anders als ein Warten auff das Heyl GOttes/ den Schilo, der da selig machen konte. Ob gleich ihre Hoffnung sich biß ins Grab verzog/ so wurde dennoch solch Glaubens-volles Warten ihnen gerechnet zur Gerechtigkeit. Sie sagten: Ob mich der HErr gleich tödten würde/ will ich dennoch auff ihn hoffen. Darum der Sohn GOttes auch desiderium gentium, und die Gläubigen/ Wartende auff den Trost Israels/ genennet wurden.

Die jenigen/ welche Josephs und Assenaths Leichen-Kasten wollen gesehen haben/ melden/ daß oben auff dem gantz vergöldeten Deckel der Hebräische Nahme GOttes Jehova geschrieben/ und noch andere Egyptische Kenn-Zeichen heiliger Bilder-Schrifften angemercket gewesen/ die auff folgenden Sinn ausgegangen: Der/ der da war/ der da ist/ und der da seyn wird/ mache durch seine göttliche Krafft diese Abgestor-

benen

enen selig. Welches allerdings mit dem hernach dem Mosi n Midian geoffenbarten Nahmen des HErrn/ des seligmachenden Schilo, überein kömmt.

Solche heilsame Uberschrifften zieren unsere Grabes-Thüren/ wenn es heisset: HErr/ ich warte. Denn darum sind vir allda mit Leib und Seel annoch in statu mortis, im Lande er Todten/ wie der prophetische Evangelist des Alten Testaments; oder auch unter der Herrschafft des Todes/ wie der Heyden-Lehrer weissaget. Wir warten im Grabe/ ob wohl er Seelen nach allbereit in prima stola der Seligkeit/ dennoch auch auff unsers Leibes Erlösung/ und werden von GOtt etröstet/ eine kleine Zeit Gedult zu haben/ biß daß vollend erzu kommen mögen unsere Mitknechte und Brüder / wie em Theologo bey Offenbarung des fünfften Siegels gezeiet wurde. Die vollkommene/ endliche und ewige Seligkeit t dem gantzen Menschen und nicht allein der Seelen verheisen. Selbte Seligkeit ist das höchste Gutt des Menschen/ velches alle Begierde und Verlangen stillet/ daß/ wer es hat/ ichts anders mehr begehren kan. Nun haben die Seelen och nicht alles Gutte/ sondern noch viel im Verlangen. Ob e gleich schon selig/ so haben sie doch noch nicht das völlige Ende der Verheissungen GOttes/ da sie nicht allein/ sondern uch die Leiber zugleich gekrönet werden/ und das Angesicht GOttes anschauen sollen. Welche aber GOtt von Angeicht zu Angesicht schauen/ die haben alles in allem/ lehret des HErrn Apostel. Darum heisset es von denen abgeschiedeen/ aber annoch wartenden Seelen: Wir sind zwar schon GOttes Kinder und allbereit selig/ aber es ist noch nicht erchienen/ was wir seyn werden. Das wissen wir aber/ wenn s erscheinen wird/ (oder wie der Syrische Dollmetscher es iebet/ wenn er selbst erscheinen wird/) daß wir ihm gleich eyn werden: Denn wir werden ihn sehen/ wie er ist. Es st billig / schrieb schon vor 800. Jahren ein andächtiger Mann/ daß die / so in Leib und Seele GOtt gedienet/ auch ugleich an Leib und Seele die Gnaden-Belohnung empfangen. Darum sollen wir die Vollkommenheit erst in der Auferstehung erlangen. Eben wie/ wenn die Söhne vom Felde

kommen und zu ihrem Vater sagen: Wir haben gearbeitet heute/ haben des Tages Last und Hitze getragen/ es ist Zeit/ daß du uns erquickest: Und der Vater ihnen antwortet/ geduldet euch noch ein wenig/ biß alle eure Brüder zusammen kommen/ welche gleicher Weise arbeiten/ so sollet ihr mit ihnen gantz völlig essen und satt werden.

Diß heist/ich warte. Aber was vor ein Heyl? Darauff antworten die zu beyden Seiten der Särge angezeichnete Schrifft-Sprüche/in welchen der auch im Grabe uns zu beyden Seiten kräfftig bewahrende Seligmacher selbsten redet: **Ich bin die Aufferstehung und das Leben.** Jngleichen: **Ich lebe/ und ihr solt auch leben.**

Wer hierinnen den Balsam der Gebeine Josephs und Asenath nicht reucht/ womit sie im Glauben perfumiret sind/ der muß nicht völlig unterrichtet seyn in göttlicher Weißheit. Hier ist eben das Heyl/ auff das er **wartet**/ ausführlich gemachet. Der Ich/ der da ist/der da war/ und der da seyn wird. Der JEsus Christus/ welcher ist der Anfang und der Erstgebohrne von den Todten/ in welchem alle lebendig gemacht werden/ gleich wie sie in Adam alle sterben: Der ist schon izt unserer Haut und Gebeine/ Adern und Fleisches/ Bewahrer/ Aufferwecker/ Lebendigmacher. Er wird uns aus der Erden aufferwecken/ und wir werden mit dieser Haut umgeben werden. Er bewahret alle unsere Gebeine/ daß deren nicht eines zerbrochen wird. Und diese Gebeine werden wiederum zusammen kommen/ ein iegliches zu seinem Gebeine/ und werden Adern und Fleisch drauff wachsen/ und mit Haut überzogen werden/ und der Wind des HErrn wird darein blasen/ daß sie lebendig werden. Wie ehemahls dessen Vorbild im Prophetischen Gesichte gezeiget wurde.

Uns wundert nun nicht/ warum Joseph so sorgfältig vor seine Gebeine gewesen/ daß sie dermahleins mit von dannen geführet würden ins Land der Verheissung; es war ihm um den in künfftigen Zeiten berühmten Josephs Nahmen zu thun. Denn das Heyl der Welt solte seinen Auffenthalt in dem Hause eines Josephs und seine Ruhe in dem Grabe eines

Josephs finden. Was ists anders/ was heutiges Tages zu Jerusalem so viel curiöse Christen mit grosser Andacht besuchen/ und mit vielen Præsenten beehren/ als das Grab / ob nicht des Egyptischen/ dennoch/ zu mehrer Verwunderung/ eines recht gläubigen Josephs. Wie mancher grosser Fürst hat sich glückselig geschätzet/ nur die Steine von diesem Fels zu küssen selbten Grabes/welches Joseph erbauet/ JESUS aber der Sohn GOttes und Mariä/ zum Grabe und Ort seiner Aufferstehung im Tod und Leben erwehlet hat. Und wer war der Aufferweckte anders/ als ein Joseph/ der da sagte/wie jener ehemahls: Gehet hin zu meinen Brüdern und sagt/ ich lebe. Einerley Geschichte/ nur zu unterschiedenen Zeiten ist es/ wenn die erschrockenen Brüder die Stimme ihres Erlösers hören: Ich lebe/ und ihr solt auch leben. Beyde Nahmen/ JEsus und Joseph/ haben fast einerley Nachdruck/ und ihren Hebräischen Ursprung aus der Wurtzel des Heyls. Darum waren sie Heylande / jener im Vorbilde/ seines Volckes; dieser in Vollkommenheit/der gantzen Welt. Und so unmöglich es jenem war/ da er in Egypten zu Ehren kam/ seiner Brüder in schweren Zeiten zu vergessen/ sondern er nahm sie zu sich/und gab ihnen das beste Land ein; eben so wenig kan es dieser über sein Hertze bringen/unser in dem Tode nicht zu gedencken. Wir sprechen:

Er wird mich doch zu seinem Preiß
Auffnehmen in das Paradeiß/
Des klopff ich in die Hände.

Was meynen sie/ **Hochzuehrende** / wenn die Posterität diese Särge in ihrer Grufft dermahleinst zu sehen bekömmt? Wird sie nicht sagen: Sie sind Josephs. Wer JEsum/ die Aufferstehung zur Rechten und das Leben zur lincken Hand hat/der ruhet wie Joseph in Josephs Grabe. Ich überlasse höheren Personen / welche mit unserm wohlseligen Herrn Landes-Bestellten vertraulich gelebet/ das Urtheil von dero raren Qualitäten und vortrefflichen Meriten. Weil ich aber die Gnade hatte/ bey dessen und Frau Gemahlin lezten Kranckheit und Tode als Beicht-Vater auffzuwarten/ so kan

ich nun mit Rechte vor dem Angesichte GOttes auch rühmen/ was ich Löbliches gesehen und gehöret. Da war eine umständliche Busse und offenhertzige Bereitung zu einem seligen Ende/ auffrichtige Versöhnung mit allen Beleidigten/ zuversichtlicher Glaube an JEsum Christum den Erlöser der Welt/ ungezweifelte Hoffnung der Aufferweckung zum ewigen Leben/ und daher eine freudige Begierde auffgelöset zu werden. Es hinderte den bißher wohlversuchten Herrn Baron der unversehene Schlag-Fluß/ und die daher entstandene Sprachlosigkeit nicht/ sein Heyl um so viel eyfriger im Hertzen zu ergreiffen/ und sich mit seinem Erlöser in Busse und Glauben innigst zu unterreden. Wie denn/ was zu sagen keine Mögligkeit war/ die Augen-Wincke bestätigen/ und die stets gefaltenen Hände allen Umstehenden deutlich erklären musten. So schlieff er auch ein. Was dagegen die anfänglich hochbestürzte/ noch vor Abends zum Tode disponirte/ folgends in Gebet und GOtt-ergebenster Gedult/ nach genossenem allertheuresten Pfande der Vergebung ihrer Sünden und Versicherung göttlicher Gnade in dem heiligen Abendmahl/ wohlvernünfftig erblassende Frau Baronesse vor erwünschte Bezeugungen eines allerseligsten Endes mercken lassen/ ist nicht auszurühmen.

Ich bin/ vermöge göttlichen Wortes/ allzugewiß/ daß die zun Haubten nun auch lesens-würdige Zeilen nicht anders/ denn gantz wahr sind. Nemlich: **Es ruhen allhier und erwarten der seligen Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi/ der weiland Wohlgebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abschatz der Jüngere/ des Fürstenthums Liegnitz gewesener Landes-Bestellter: So auch die weiland Wohlgebohrne Frau Anna/ Freyin von Abschatz/ gebohrne von Hund;** denn alles diß ist von Joseph und Assenath/ nach dero hohen **Geschlechte** und **Amte** geredet.

Mir solte es keine sondere Mühe machen/ zu erweisen/ daß die Nahmen Joseph und Assenath unserm Frey-Herrlichen Nahmen gantz gleiche lauten. Ich wolte Abrech, Ab oder

Apis

Apis und Isis, welches so viel seyn soll/ als Ischa (mit dergleichen Worten wurden ermeldte hohe Personen in Egypten tituliret/) in Hebräischen Buchstaben zusammen setzen/ und gehöriger maßen eintheilen/ so solte mir das Wort Abschatz gar füglich heraus kommen / und die Aehnligkeit mit dem Hebräischen Joseph und Assenath um so viel bekandter werden. Wer weiß auch/ wie unsere alten Teutschen den Nahmen Abschatz vor Zeiten mögen ausgesprochen haben/ und wie sie zu selbter derivation gekommen? Maßen bekandt/ daß diß Geschlechte schon vor fünfftehalb hundert Jahren bey damahliger allhiesigen Tartarischen Schlacht und bey unsern alleráltisten Landes-Fürsten in hoher Æstim gewesen. Es geben auch beyderseits Wappen so wohl derer von Abschatz/ als auch derer von Hund/ zu vermutten / daß diese Familien vielleicht / wie damahls gewöhnlich/ mit Boleslao aus Polen / oder alsofort mit Hedwig der Frommen aus Meranien und Italien/ dem alten Helden-Lande/ ehemahls in diese Gegenden transferiret worden. Will mir auch hiermit die Gnade ausbitten / vorzutragen/ ob nicht sie beyderseits/ Hoch-ansehnliche Familien/ so gar den Joseph[illegible] Egypten zu ihrem Anherrn belieben wolten. Selbter [illegible]hlet in seinem bekandten Testamente/ wie die Ismaeliten/ als er unter sie verkaufft gewesen/ ihn gemeiniglich ihren Schatz genennet/welchen Nahmen er hernach wohl behalten und Apis oder Abrech, der Schatz Egyptens/ gleich als wie/ kurtz ausgesprochen/ Abschatz genennet worden. Und wird von Gelehrten ein gewisser Arabischer Scribent angeführet/ welcher meldet/Joseph habe zum König Pharao gesaget: Setze mich über den Schatz des Landes; und so bald solches geschehen/habe man ihn deßwegen Apis, id est Bos, und quasi optimum Agricolam, den besten Haußhalter und den Schatz-Meister genennet/ bey Leben; nach dem Tode aber/ Serapis oder Sarapis (der Fürst Apis) auch wohl Sorapis (den Kasten Apis) von den Schatz-Kasten und Korn-Häusern des Landes. Denn alle Glückseligkeit und Schätze Egypti eigneten sie diesem Joseph zu / aus welchem Nahmen Joseph auch kurtz/ und nach Egyptischer Mund-Art geredet/das Wort A-

pis herfliessen soll. Ita Josephi nomen immutarunt in sacris, ut augustius videretur Numen, sagen die/so von der Egyptier Abgöttereyen geschrieben. Andere/ welche ihn Osiris nenneten/hatten ihr Absehen auff sein Amt und sagten/er sey der Egyptier Mund und Auge/ Os und Iris, gewesen/ wie sie solche Worte erklären. Man hatte sonst vorhin schon in diesem Lande zu Heliopolis den Mneus, das Bild eines Stiers/ den sie auch Osiris nenneten/und den Mizraim/des Chams andern Sohn/welcher vor Zeiten unter ihnen berühmt gewesen/ bedeutete; Joseph aber zu Memphis und sein Bild hieß man itzo Apis oder Osiris den Jüngern/ gleich als wie die Inscription des Sarges allhier von Abschatz dem Jüngern redet. Und wofern heutiger Gelehrten Muttmassung richtig ist/daß von Pharao/ nach der Hebräischen Sprache/der Nahme Baro, ein Freyherr/ seinen Ursprung habe/so klingts sehr wohl/ wenn Joseph/ als wie Pharao geehret/nud daher in Egypten ohne Zweifel so gut/ als: der Baron Abschatz / genennet worden.

Die Durchlauchte Assenath war eine Tochter von der ältesten Familie des Egyptischen Adels/und glaube ich/aus dem Hause Anubis,der ein einiger Sohn war des Typhon und der Nephte, welche des Osiris und Isis Bruder und Schwester genennet wurden. Und stehet dahin/ ob sie nicht den Nahmen Asna, das ist/ schön/ wie die Araber sagen/ oder Egyptisch Assenath, und nach Flavii Josephi Berichte/ Asanete, von daher bekommen. Wiewohl insgemein Asnat so viel als eine Heylandin und Aerztin/ oder Asse neit auff Egyptisch/ die Aerztin Minerva heisset. Von diesem Anherren Anubis wissen die Alten/ daß er dem Osiris, seinem Vetter im Kriege gedienet/und einen Hund zum Waffen-Zeichen/zuweilen auch einen Helm von Hundes-Fellen getragen. Daher sein Bild im Tempel zu Heliopel den Kopff eines Hundes wiese/ und vielleicht darum/ weil es der damahligen Priesterlichen und Fürstlichen Familie Anherrn bedeutete/ sehr werth geachtet wurde. Die uhralte Familie derer von Hund/ woraus unsere gegenwärtige Liegnitzische Asna oder Anna von Hund entsprossen / hat derogestalt in der Vermählung mit dem vor-

ortrefflichen Herrn Baron von Abschatz es unvergleichlich wohl getroffen/ und wider Verhoffen eine glückliche Combination der alleraltesten Adelichen Häuser erlebet/ denen es demnach Lebenslang biß ins Grab nicht anders als ihren gleichähnlichen Uhr-Anherren in Egypten wohl ergehen können.

Den hohen Ambts-Nahmen ertheilte man dem Joseph n Confessu aller Eltesten des Landes und der damahligen Königlichen Regierung/ als Pharao ihn Sophnath Pahaneach nennete: Einen solchen Mann / der hiemit bestellet" würde/ dem gantzen Lande heimlich und öffentlich mit Rath" und That an der Hand zu stehen. Der im Nahmen aller" die Pflicht auff sich nahm/ vornehmlich vor die Königliche" Majestät/ als auch des gesammten Landes Wohlfarth und" Auffnehmen bestem Vermögen nach zu wachen. Die theuer" erworbenen Freyheiten / Recht und Gerechtigkeiten/ gutte" Gewonheit und Verfassungen wohl zu observiren/ der Lan-" des Acten sich bestens zu erkundigen / und denen Publicis" und des allgemeinen Vaterlandes Angelegenheiten/die vor-" nehmlich zu Memphis befördert wurden/ insonderheit bey-" zuwohnen; mit denen Herren Officirern fleißig zu commu-" niciren / und allemahl zu wichtigen Angelegenheiten sein" Guttachten mit beyzufügen. Er solle/ mit einem Worte/" des Landes Mund und Hand seyn/ die proponenda ad deli-" berandum vorzulegen/ und die Conclusa eigentlich zu pro-" tocolliren; in Summa/ index & doctor abditorum zu wer-" den.

Wer zurücke siehet/ was unser Wohlseliger Herr von Abschatz Anno 1679. den 15. Martii in öffentlicher Landes-Versammlung/ vermöge wohlerworbener Privilegien, per libera vota vor einen ansehnlichen Characterem verdienet; wie nach Ihr. Käyserl. und Königl. Majestät unseres Allerdurchlauchtigsten Erb-Herrens erfolgeten allergnädigsten Confirmation er von daran biß an sein Ende sich iederzeit löblich und höchst-nützlich auffgeführet/ wird ihn anders nicht als einen rechtschaffenen Sophnath Pahaneach ehren müssen. Der

es gewiß so sehr/ als jener Egyptische meritiret/ daß ihm das Ebenbild eines admirablen Apidis auffgerichtet werde. Es sey denn/ daß wir die beyden Wapen derer von Abschatz und von Hund an statt aller Ehren-Bilder erhöhen wolten/ in welchen zu mahl/nach Egyptischer Art/zwey Thier-Bilder zu ersehen sind. In jenem der Hals und Kopff eines Elend-Thieres/ in diesem ein weisser Hund mit gelbem Hals-Bande. Eines ist Josephs Wapen/ womit er beyde seine Söhne und dero Nachkommen beehrete/ als er zu ihnen sagte bey ihrer Geburt: **Der HErr hat mich lassen wachsen im Lande meines Elendes.** Das andere ist der Familie von Anubis und Assenath/ welche die Ehre hatte unter ihres Volcks Gelehrten/ daß man ihr Wapen/ den **Hund**/ mit an den Sternen-Himmel sezte/ und solchen Sirium oder gestirnten Hund gemeiniglich Isis, eben so/ wie Assenath im Tempel tituliret wurde/zu nennen pflegte.

Ich setze diesem allen noch bey ein Bild von neuerer Erfindung/ und lasse einen lebendigen Adler von diesem Castro doloris, nach Art der edlen Römer in Campo Martio bey den Leichen-Ehren wohlverdienter Leute in die Höhe fliegen/ die apotheosin vorzubilden/und die Seelen beyder unter unserm hoch-beglücktem Römischen Adler biß daher wohlvergnügten und wohlgeschäzten Frey-Herrlichen Todten hinauff zu allen Himmels-Bürgern zu tragen. Christlich zu reden: GOtt breite seine Gnaden-Fittigen über Unsers Römischen Adlers Schutz-Flügeln aus auff uns und diese allhier-ruhenden Frey-Herrlichen Gebeine/ erquicke aber auch beyde Seelen da/ wo Joseph und Assenath himmlisch ergötzet werden! Denn dahin sind sie ungezweifelt durch die Bothen GOttes begleitet worden/ am verflossenen 22. und 24. April. iedesmahl des Morgens/ da sie einerseits 53. Jahr/ anderer Seiten 48. Jahr meistens überlebet hatten.

Solches lesen wir nun vollends zu den Füssen beyder Freyherrlichen Särge/ und dabey allerrühmlichst/daß sie **also im HErrn verschieden.**

Hoch-

Hoch-Ansehnliche Versammlung; zu dero Consola-
on wird ausser allem Zweifel nichts ferneres zu ersinnen
on über das einige/ daß Ihre Selig-Todten im HErrn
erschieden: Nichts Vergnügteres/ als daß sie mit einan-
r auff einmahl im Leben beglückt und im Tode selig ge-
orden. Sie begleiten/ Hochzuehrende Väter des Lan-
es/ ihren Lobwürdigen Herrn Landes-Bestellten/ an dem sie
wiß was Rares und was Rechtes verlohren. Ich rede
it dero Erlaubniß: Sie haben an dem wohlseligen Herrn
aron einen Joseph und hiermit zugleich einen Ertz-Vater
eses Landes zu bethauren: Einen Osiris, den Mund und
as Auge ihres hochansehnlichen Collegii. Sie sind aller-
ngs älter/ als dieser ihr Bruder/ den sie aber dennoch nie-
ahls anders unter sich/ als wie einen Joseph gehalten; wie
nen Abrech, welchem man viel Ehren-Bezeugungen schul-
ig sey; wie einen Sophnath Pahaneach, der des gantzen Lan-
es heimlicher Rath/ nach Lutheri Verdeutschung/ gewesen.
Wolte GOtt/ daß ich sagen dörffte: Joseph lebet noch! Viel-
icht würde unser Allergnädigster Landes-Vater es so
erne vernehmen/ als ehmahln Josephs Vater. Doch/ er
be in Dero allerseits hochgeneigtem Andencken/ und in des-
n glückseligem Herrn Successore.

Allerge-Ehrteste Herren Söhne/ Frau Tochter und
Herr Eydam/ meine Gnädige Patronen, sie sind selbst
Fleisch von diesem Fleisch/ Bein von diesen Beinen/ Josephs
nd Assenath Kinder. Der Allmächtige GOtt bewahre ih-
en diesen Ruhm biß an der Welt Ende! Sie sind wie Ma-
asse und Ephraim: Darum lasse GOTT allen Segen Jo-
ephs über sie träuffeln/ wie solchen der Königliche Adoptivus,
Moses/ in Egypten ausgesprochen: Ihr Land liege im Se-
en des HErrn/ daß um sie her seyn edle Früchte vom Him-
nel/ vom Thau und von der Tieffe/ die hunten liegt! Edle
Früchte von der Sonnen und edle reiffe Früchte des Mon-
en/ und edle Früchte von der Erden und was drinnen ist.
Die Genade des/ der in dem Pusch wohnet/ komme auff das
Haubt Joseph/ und auff den Scheitel seiner Kinder! Seine
Herrligkeit ist wie ein erstgebohrner Ochse/ (das ist/ Osiris,)

und seine Hörner wie Einhorns-(oder auch Elends-) Hörner! Ich versichere/daß derogleichen Segens-Worte die lezten Gedancken ihres wohlseligen Herrn Vaters und Frauen Mutter über sie gewesen. Unter allen wohlbedachten Reden sahe man das liebreiche Andencken an sie allerseits/ und das rühmliche Auffnehmen in mütterliche Gnade aus Mund und Augen reichlich hervor quellen. Die lezten Seuffzer waren die/ welche ihr andächtiger Poet und Herr Vater vor sich und seine Nachkommen selbsten auffgezeichnet hatte. Der extreme Wunsch dieser: daß ihre Kinder GOTT und dem Käyser treu verbleiben wolten. Sie sind/gnädige Herren und Gnädige Frau/ aus uhralten Geschlechtern und Christlichem Geblütte/ und darinnen am glückseligsten/ daß sie zweyer hoch-meritireten Herren Landes-Bestelleten Liegnitzischen Fürstenthumes/ ihres Herrn Vatern und Groß-Herrn Vatern/ und dannenhero vieler gegen dem Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich/ und weiland Piastäischen Fürstlichen Landen/ geleisteter unterthänigsten Dienste/ ihrer Vorfahren/ glücklich-gerathene Erben sind. Sie imitiren schon/ wie bekandt/ derogleichen löbliche Anführer/ darum wird die Nach-Welt sagen/ daß Josephs und Assenath Gebeine in ihnen zu unvergeßlicher Verwahrung auffgehaben bleiben.

Die Hoch-schätzbaren Trauer-Verwandten/ der hoch-geliebte Herr Bruder/ tieff-leidtragende Frau Schwestern/ hoch-bekümmerte Herren und Frauen Vettern/ hertz-vertraute Herren Schwäger und Frauen Schwägerinnen werden beklagen/daß sie was Rares an der ungemein-lieblichen Conversation, und was Rechtes an einem so hochverdientem Bruder und theuren Schwester verlohren. Beliebt es ihnen/ so lese ich noch einmahl zu dero Gemütts-Auffrichtung die vor Augen stehenden Sarg-Schrifften. Woraus sie ersehen können/ daß Schlesien und ihre vornehme Häuser einen recht frommen Cavallier und gewissenhafften Politicum; eine biß ins Sterbe-Bette ihnen treu/und GOtt biß in den Tod ergebene Freundin/ geliebet. Sie werden beyfallen/daß der selige Herr Baron ein einsiger

Be-

ter für sie alle bey GOtt und Menschen gewesen; dessen rifftlich in sehr devoter Poësi verfaßte Lebens-Historie und an hohen Orten bey irrdischen Majestäten ihrent wegen getragene Special-Angelegenheiten hiervon zur Gnüge igen. Lassen sie sich die Wege des HErrn an ihren beyden odten nun auch gefallen/und beschauen den gerechten Rath-chluß ihres GOttes in gläubiger Gelassenheit / indenck s Wahl-Spruches unsers seligen Herrn Landes-Bestell-i:

Viel sehn und über nichts sich wundern/ ist mein Schluß.

as ist: viel Wunder-Wege GOttes sehen an den Seini-n/aber dabey GOtt vertrauen/ist was Vortreffliches. Er-ben sie dermahleinst ihre lezte Hinfahrt / so dencken sie an oseph und Assenath/ und bitten von GOtt/ daß er derglei-en selige und glückselige Todes-Begebenheiten sie auch wol-empfinden lassen.

Unser Vaterland hat gnugsame Ursache einen so raren atrioten zu bejammern/ von welchem es in vielen Stücken ieß/ wie dorten Pharao sagte: Omnis populus ad os tuum sculabitur. So war es auch/ so lange er lebete. Wer hat diesen Gegenden unsern vollkommenen Staats-Mann ge-nnet/ der dessen Mund/ ich wolte sagen/ die fertigsten Con-lia nicht geküsset hätte. Und wie weiland fast in der gan-en Welt/also rieff man in diesem Lande immerfort: Ite ad osephum. Ich glaube/unser Fürstenthum würde Schatzes enung in ihren Schatz-Kasten gehabt haben/ wenn es diesen inen Abschatz nur behalten mögen: Denn es war eitel Segen/was dieser Joseph vorhatte. Nachdem aber der ge-echte GOtt es nun sehr ändern wollen / müssen wir uns in Gedult vergnügen an der Ehrenwerthen Verwahrung seiner Gebeine und danckbaren Vergeltung in dessen Nachkom-nen.

Glückseliges Gottes-Hauß! welches heute den Nah-nen eines Königlichen Schatz-Hauses verdienet / nachdem gantz Liegnitz seinen Abschatz in Josephs und Assenath Ge-beinen allhier zur Verwahrung übergiebet. Diese Leichen-

Ka-

Kasten werden zwar ungezeichnet kenntlich bleiben unter viel tausenden: Doch/damit nichts fehle/wollen wir uns mühen mit einer ausländischen Feder aus folgender von dem Egyptischen Abschatz auff unsern Liegnitzischen Joseph sich schickenden Grab-Schrifft/ so viel nöthig in den vor uns liegenden Leichen-Stein einzuätzen:

HABET HIC LOCULUS, VIATOR, THESAURUM MAXIMUM, NEC ODOR, QUEM SENTIS, EX AROMATIBUS EST, NE FORTE NESCIAS: SED EX VIRTUTIBUS EXIMIIS, QUIBUS EFFLORESCIT, QUÆQUE CONCERTANT INTER SE, IN HARMONIAM ODORUM SINGULAREM. FRAGRAT HIC ADMIRABILIS CASTITAS CUM AMABILI ÆTATIS FLORE, AC VULTUS, TOTIUSQUE CORPORIS DIGNITATE. HIC LATET, QUI EXIMIIS ANIMI CORPORISQUE DOTIBUS, MELIUS, QUAM NARDO, MYRRHA, CASIA, OPOBALSAMO CONDITUS EST. QUI ANIMI MODERATIONEM, IMO DEMISSIONEM, IN IPSO PENE VERTICE RERUM HUMANARUM TENUIT. QUI DIDICIT, DOCUITQUE INJURIAS NON ÆQUARE SED OBRUERE BENEFICIIS, IRASCI ET NON PECCARE: AFFLICTIONEM CONSOLATIONE TEMPERARE. QUI POTUIT INTER SACRILEGOS IMPIORUM RITUS, ET FORTUNÆ BLANDIENTIS CONSTANTEM FLATUM, VERAM ET INTEGRAM RETINERE PIETATEM ADVERSUS DE-

EUM. HIC, UT VERBO EXPEDIAM, JOSE-
HUS EST PATRIARCHA. ILLÆ MAGNI
ACOBI DELICIÆ, ILLUD INFERIORUM PA-
RIARCHARUM DECUS, ILLUD COLUMEN
T FIRMAMENTUM POPULI DEI, - - IL-
E CONSULTUS, ET INTERPRES SECRE-
ORUM DEI, - - IN ÆGYPTO MOR-
UUS, HOCCE LOCULO CONDITUS ANNO
IUNDI cIↃ cIↃ CCC XCIX - - - IN
HANANITIDEM TRANSLATUS, DENI-
QUE - - CUM CHRISTO, UT PIE CRE-
ITUR, RESURGENS, CUM IPSO GEMINA
RNATUS STOLA, BREVEM HUJUS ÆVI
LORIAM ÆTERNA COMMUTAVIT. - -

Welches alles der selige Herr Landes-Bestellte nicht weit-
äufftiger verdeutschet und auff sich appliciret haben wolte/
ls wie er selbsten seinen Lebens-Lauff kurtz gefasset:

**Es ist der beste Ruhm auff kurtzer Grab-Schrifft le-
sen:**
Der ist im Vaterland ein ehrlich Mann gewesen.

Ehe wir von sammen gehen/ wird vonnöthen seyn/ nach
gyptischer Weise/ eine papierene Rolle mit nachsinnlichen
Bildern bemahlet/ in gegenwärtige Särge beyzulegen/ da-
it auch die Posterität lesen möge/ mit was vor einer Leichen-
racht wir unsern Joseph und Assenath bestattet haben.
Denn sie schrieben gar eigentlich auff/ wieviel vornehme Göt-
er man hinter der Leiche hergetragen/ und wie hoch man
ierdurch das Andencken der Verstorbenen im gantzen
ande gepriesen habe. Sie sind selbsten/ **Gnädige/Hoch-
schätzbare Anwesende**/ dieses Landes Götter und Göttin-
en. Dero hochansehliche Gegenwart hat unsere Frey-
Herr-

Herrliche Festivität sehr splendide, und die hohe Æstim von den Meriten unserer Wohlseligen sehr groß gemacht/ worfür ihnen / im Nahmen des Hoch-leidtragenden Freyherrlichen Hauses unvergeßlicher Preiß und verbundenster Danck hiermit abgestattet wird. Die beyzulegende Rolle sind ihrer aller hohe und vornehme Nahmen/ Geschlechter/ Aembter und Qualitäten / an denen die Nach-Welt sehen wird/ wie diß gantze Land vom Hohen/ biß zum Niedrigen unsern hochverdienten Herrn Landes-Bestelleten und dessen hochgeschätzte Frau Gemahlin im Tode beklaget und begleitet haben wollen.

Be

Bey
Des Weyland
Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Hanns Aßmann/
Frey-Herrn von Abschatz/
Auff Würbitz / Nieder-Gölschau / Ober-Bärschdorff / Petschkendorff und Lederose / etc. etc.
Des Fürstenthums Liegnitz und zugehöriger Weich-Bilder Landes-Bestellten / auch bey denen Zusammenkunfften der Hochlöbl. H. H. Fürsten und Stände in Breßlau Deputirten/
Anno 1699. in der Oster-Woche
in Liegnitz
geschehenen leidvollen
Todes-Falle und Leich-Bestattung/
Zu wohlverdienten Ehren
offerirten ihre mitleidigen Gedancken
Dessen
biß ins Grab
Getreue Freunde.

✳ † ✳

Wie irrt der Menschen Wahn/ in irrdischem Ergötzen
Den äuserlichen Schein der Warheit vorzusetzen.
Man sucht am meisten das/ was unsern Leib vergnügt/
Acht selbst der Seele nicht/ woran doch alles liegt.
Die Fackel der Vernunfft will offt zu dunckel brennen/
Daß wir uns/ wo wir seyn/ kaum bey uns selber kennen;
Wir wandeln taumelnde frey in den Tag hinein/
Als solte hier kein Tod/ und dort kein Himmel seyn.
Doch wer sich nicht ein Kind der Finsterniß will nennen/
Kan diesen Fehler leicht der blinden Thorheit kennen.
Was unsern Leib erfreut/ sind Rosen kurtzer Zeit:
Was das Gemütte ziert/ ein Schatz der Ewigkeit.
Denn in der Seele wohnt ein Glantz von reinem Lichte/
Was uns von aussen ziert/ wird offters bald zu nichte.
Des Glückes schwacher Grund / der Zeiten schneller Lauff
Baun in der Ewigkeit nicht Ehren-Tempel auff.
Der ist Bejammerns werth/ der seinen Sinn und Dencken
Nur mit der kurtzen Zeit des Lebens will beschräncken.
Pflantzt doch ein Gärtner wohl der Nach-Welt einen Baum /
Wie schleust du selber denn dich in so engen Raum?
Ein tugendhaffter Geist/ der nach der Krone strebet/
Die uns vergöttern kan/ lebt wenn er nicht mehr lebet.
Der Nach-Welt Ehren-Krantz wird ihm erst beygelegt /
Wenn man/ was Eitel hieß/ mit ihm zu Grabe trägt.
Schaut unsern Abschatz an/ der wird euch alle lehren/
Wie ihr der Tugend Gold solt vor die Schlacken ehren/
Wie man den rechten Grund zu wahrer Tugend legt/
Und zwar die Rosen liest/ doch keine Dornen hegt.
Er kandte gar zu wohl der Welt verstimmte Säiten/
Und den Syrenen-Klang/ die ihrer viel verleiten;
Er aber stopffte stets des Hertzens Ohren zu/
Und blieb bey Sturm und Wind in Felsen-gleicher Ruh.

Er wuste daß er sich nicht sey allein gebohren/
Und hielt denselben Tag vergebens und verlohren/
Wenn er nicht war bemüht mit Hertze / Mund und Hand/
Vor seines Käysers Dienst und vor sein Vaterland.
Man wird doch allzusehr den theuren Abschatz missen/
Der allen Rath und That zu geben war beflissen/
Er war Demosthenes durch den gelehrten Mund/
Er war Papinian in aller Rechte Grund.
Nun muß der bleiche Tod diß alles überwinden/
Wowider kein Verstand ein Mittel weiß zu finden.
Wiewohl er hat allein den Cörper hingerückt/
Seine Nahme bleibet doch den Sternen eingedrückt.
Drum pflantzet um sein Grab zwar traurige Cypressen/
Die man mit Thränen nezt/ doch bleibet unvergessen
Auff die geweyhte Grufft auch Lorbern auffzubaun/
Die unsre Nach-Welt soll in steter Blütte schaun.
Indessen ruht der Leib in seiner duncklen Höle/
Im Himmel lebt der Geist die hoch-erlöste Seele/
Und auff des Grabes Stein wird dir zu gutter lezt/
Wie deine Tugend werth/ der kurtze Reim gesezt:

Was Frömm- und Redligkeit/ was Weißheit Edles haben/
Liegt als ein grosser Schatz/ in dieser Grufft begraben.
Laß Leser diese Schrifft dir einen Lehrer seyn/
Und sammle vor dein Grab auch solche Gütter ein.

Hiermit verehrete das tugendhaffte Andencken seines im Leben werth-geschäzten Herrn Collegen

Carl Siegmund von Mauschwitz/
Landes-Eltester.

Ach

J. J!

Ach herber Todes-Fall! Abschatz wird uns entrissen/
Das Eh-Gemahl das folgt / ein Merckmahl das was hat
Von Seltenem in sich/ es klaget Land und Stadt/
fället uns nun weg/ wir müssen nun vermissen/
on dem der Käyser selbst und seine Grossen wissen.
Hier fand man Unterricht/ hier fand man klugen Rath:
Die Tugend war sein Weg/ die Treue war sein Pfad.
ie Teutsche Tichter-Welt kunt' ihn vor Meister grüssen.
Der Edlen Auge schläfft/ es schweigt der Stände Mund:
Wer wird uns ferner nun/ was nöthig/ machen kund?
er wird des Käysers Dienst / des Landes Heyl erwegen?
Danckt unsrem Abschatz recht/ bedenckt was er gethan/
So wird des HErren Huld uns wieder blicken an:
oß Danck und Danckbarkeit kan bringen uns den Segen.

Dieses wenige schrieb zum gesegneten Andencken seines alten nunmehr wohlseligen / von Jugend auff von Liegnitz / Breßlau/ Straßburg und Leiden her / auch hernach im Vaterlande/ biß zum Ausgange seines Ruhmwürdigen Lebens-Wandels / treu-erkandten Hertzen-Freundes

George Hermann von Schweinitz/
Auff Ober- und Nieder-Kran/ Käyserl. und Königlicher Liegnitzischer Land-Hof-Richter.

* *
*

Wie viel/ mein Abschatz/ wird an Schatz mit dir begraben?
n Hertz von Redligkeit/ der edlen Lygier Kron/
es Fürstenthumes Mund/ dem selbst der Käyser-Thron
nd grosser Fürsten Ohr sich zugeneiget haben/

Die Feder/ draus mehr Gold geflossen als Buchstaben/
Die Leyer/ so verehrt der gantze Helicon/
Die Schlesien sein Recht bestärckt durch ihren Thon/
Ein Zeug-Hauß klugen Raths und ungemeiner Gaben.
Ja/ daß dein Grab noch mehr gefüllet möge seyn/
Legt sich dein Eh-Gemahl noch selbst mit dir hinein.
Was bleibet denn von dir? Die werthen Kinder leben/
Der Nach-Ruhm grünt; Doch diß ist nicht genung vor dich;
Was du in GOtt gelebt/ der Glaube/ welcher sich
An seinen Heyland hielt/ muß dir das Beste geben.

Hanns Christoph von Schweinitz
und Kran/ auff Friedersdorff und Leube/ Chur-Sächsischer Cammer-Herr.

* * *

Betrübte Oster-Zeit! verworffner Unbestand/
Beut Glück und Unglück einander stets die Hand?
Ists möglich/ daß man die nach vier und zwantzig Stunden/
So man gesund verließ/ hat in dem Sarge funden?

Ach leider allzuwahr/ Schmertz der zu Boden reist/
Ach Schmertz/ daß man mir itzt die schwartze Bahre weist/
Die/ grosser Freund/ dich schnell/ und eh wir es gedencken/
Durch unverhofften Fall will in das Grab versencken.

Der Kummer scheinet mir unänderlich zu seyn/
Ein kurtzer Augenblick gebühret neue Pein.
Man siehet hier und da viel hochbetrübte Hertzen/
Es scheint kein Freuden-Licht/ nur schwartze Todes-Kertzen.

Ach Schmertz/ ich weiß fürwahr itzund nicht wo ich bin/
Der theure Abschatz geht so unverhofft dahin/

So vieler Nächte Müh und Schweiß und rares Wissen/
Wird nur durch deinen Fall mit dir dahin gerissen.

Gottsfürchtger Abschatz geh/ beschicke nun dein Hauß/
Es ist mit deinem Thun und deinem Wissen aus.
Du hast schon Ruhm genung/ du kanst nichts mehr erwerben/
Drum weil du wohl gelebt/ so lerne selig sterben.

Gelehrter Abschatz geh/ dein Stunden-Glaß nimmt ab/
Man bauet allbereit an Bahre/ Sarg und Grab:
Gelehrter Abschatz geh/ und lege deine Glieder
In deinem Fürstenthum/ bey deinen Gliedern nieder.

Erfahrner Abschatz geh/ wohin dein Amt dich rufft/
Verwechsle Amt und Stand und Ehre mit der Grufft.
Erfahrner Abschatz geh/ GOtt wird mit vielen Cronen
Dort deine Frömmigkeit und Treu und Fleiß belohnen.

Gerechter Abschatz geh und thue Rechenschafft/
Bevor dich noch der Tod von deinem Ambte rafft/
Geh zeige denen an/ die offt die Tugend schmähen/
Daß sie zu keiner Zeit dich ungerecht gesehen.

Beklagens-werther Mann/ o seltener Verstand/
Der zu des Landes Nutz allzeit war angewand:
Betraurens-werther Mann/ soll Leib und Seele brechen/
Und der so kluge Mund kein einig Wort mehr sprechen!

Ach Schmertzen sonder Schmertz/ Verlust dem keiner gleicht/
Der kluge Abschatz ist erblasset und erbleicht.
Ach Land/ ach Fürstenthum/ laß Klag und Seufftzer schallen/
Es ist ein Grosser heut aus deinem Volck gefallen!

Wohlselger Abschatz geh/ bezieh die Ruhe-Stadt/
Die GOtt durch seinen Tod dir selbst geweyhet hat/
Ruh wohl in kühler Grufft/ befreyt von Noth und Plagen/
Wir werden deinen Tod nur allzu offt beklagen.

Dein Ruhm soll aber nicht mit dir vergraben seyn/
Wir prägen ihn itzund in unsre Hertzen ein/
Dein Ruhm / hochselger Freund/ wird nimmer untergehen /
So lange Tugend wird in dieser Welt bestehen.

Auff die allzugeschwinde Erblassung der Wohlseligen Baronessen.

Seele schicke dich nunmehr zu der lezten Todes-Reise/
Die betrübte Zeit bricht an / so dir mit dem Tode dräut /
Sieh/ wie dich der Schmertz befällt auff gar unterschiedne Weise/
Deine Kräffte nehmen ab : Darum mache dich bereit/
Seele zieh dich von der Welt/ laß ihr falsch geschminckes Wesen/
Denn du bist vor diesesmahl zu dem Sterben auserlesen.

Was ist diß vor eine Post/ daß man mir vom Sterben saget/
Da ich zu dem Grabe doch noch nicht grau und zeitig bin/
Dieses ist ja eine Post / so die meisten Menschen naget/
Die von GOTT gesegnet sind/ und in Ehr und Glücke blühn/
Soll es schon gestorben seyn/ach so muß ich zitternd sprechen/
Was den schwachen Leib betrübt/ Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Freylich geb' ich dieses zu/Sterben ist nicht Rosenbrechen/
Sterben macht uns allen Angst/ was den Mensch und Leib betrifft /
Aber wenn in Todes-Noth dich die Sünden-Dörner stechen /
Zeigt dir der erstandne Held eine solche Uberschrifft:

Ich war todt und lebe wieder/wirst du freudig überwinden/
Alsdenn wirstu auch im Sterben rechte Lebens-Rosen finden.

Nun so laß ich Welt und Geld/ Glück und Güter dieser Erden.
JEsu zeige mir die Bahn/ wo die rechten Rosen stehn;
Gieb daß ich durch dein Verdienst mag gerecht und selig werden;
Laß mich freudig aus der Welt in das ewge Leben gehn/
HErr ich sterbe/ nimm mich an/ weil ich kan mit Freuden sprechen/
Da ich Sünd und Tod besiegt/sterbend muß man Rosen brechen.

Nun die Dornen sind vorbey/ und die Rosen abgepflückt/
Noth und Sterben sind besiegt/ du hast selig überwunden/
Selige/du bist nunmehr von der Welt dahin gerückt/
Und hast in des Herren Hand/ Cron und Sieges-Palmen funden.
Wer sich in die Welt verliebt/ nichts vom Tode hören kan/
Dieser trete nur herzu und seh dieses Sterben an.

Selige/es ist vollbracht/dein so kurtzer Wittwen-Stand/
Den dir nur der Höchste wieß/ hat sich bald in Lust verkehret/
Euch vereinigt wiederum dort erfreut des HErren Hand/
Und die Ehe bleibt vergnügt/ weil euch kein Verdruß beschweret.
Selige/ es ist vollbracht/ was du wünschest ist geschehn/
Daß du glücklich hast gelebt/ kan man auch im Sterben sehn.

* * *

Verwunderns-werther Tod/ desgleichen nicht geschehen/
Hier muß ein treues Paar auff einmahl untergehn/
Das eine hat noch kaum das andre sterben sehen/
So muß es auch erblast an seiner Seiten stehn.
Verwunderns-werther Fall/ auch werth/ daß diese Leichen/
Die selbst der Himmel liebt/ unsterblich Lob erreichen.

O rares Wunderwerck/ Verwunderns-werthe Liebe!
Hier muß des einen Tod/ des andern Sterben seyn/
Damit die treue Pflicht auch unzertrennet bliebe/
So schleust sie beyderseits ein Grab vereinigt ein.
Wir setzen sie demnach voll reiner Liebes-Flammen/
Als ein recht Wunderwerck in eine Grufft zusammen.

Zwar billich solte man ein solches Grab auffbauen/
Daß noch kein Alterthum vor diesem ie gemacht/
Man solte ihren Ruhm in fremden Marmel hauen/
Allein/ was nutzet doch dergleichen kurtze Pracht/
Es ist doch nichtes fest/ der Zeit muß alles weichen/
Und Gräber müssen offt/ noch selbst ein Grab erreichen.

Ihr aber/ Seligsten/ die wir mit vielen Schmertzen
Beklagen iederzeit/ wir hauen keinen Stein/
Die Tugend bleibt nur Grab/ die Säulen sind die Hertzen/
Und also soll eur Ruhm auch unvergeßlich seyn.
Genug/ Wohlselige/ eh wir die Grufft verschliessen/
Leg ich diß Opffer noch zu den erblaßten Füssen.

Ihr aber/ Wertheste/ die ihr zurücke bleibet/
Und die der frühe Tod in tieffes Trauren sezt/
Nehmt gütig/ was mein Kiel euch hier zum Troste schreibet/
Glaubt/ daß/ der Wunden schlägt/ auch wiederum ergözt.
Die Eltern sind zwar todt/ doch kan ihr rühmlich Leben
Und auch ihr Sterben euch viel Trost und Lindrung geben.

Schau

Schau Leser dieses Grab/ zwey Hertzen ruhen hier/
Die gleiche Lieb und Treu im Leben hat verbunden/
Weil wahre Liebe sie gezogen allem für/
So haben sie auch Tod und Grab zugleiche funden.
Mein Leser tritt herzu/ beehre diesen Stein/
Denn wahre Liebe muß also begraben seyn.

Dieses schrieb seinen seligsten Hochwerthesten Freunden zu schuldigstem Andencken/ den Betrübten aber zu einem Troste mit wehmüttiger Feder

Hanns Siegmund von Liedlau.

* * *

Gelehrter Edelmann/ du Phönix unsers Landes/
Dergleichen Schlesien nicht mehr bekömmt zu schaun/
Du Kleinod edler Welt und Crone deines Standes/
Ach könt' ich deinem Ruhm ein Mahl der Ehre baun!
Ach wär' ich doch geschickt in Marmel dich zu ätzen/
Und könte mit dem Leib' auch bilden deinen Geist!
So solte meine Faust dich in das Zimmer setzen/
Wo man uns vor das Wohl des Landes sorgen heist.
Hier/ leider! pflegt man dich am meisten zu vermissen/
Es ist kein Abschatz mehr der unser Ruder führt/
Und dessen grosser Witz und ungemeines Wissen
Die schwache Landes-Uhr durch stillen Zug regirt.
Ein ieder unter uns muß dir zum Ruhme sagen/
Daß man auff deinen Rath von allen Seiten sah/
Es schien/ als soltest du die Last vor alle tragen/
Wie offters ward gefragt: Ist unser Abschatz da.
Drum wird dein hoher Glantz zu allen Zeiten grünen
Bey iedem/ der die Ruh des Vaterlandes sucht/
Und nicht aus tollem Wahn mit falsch-geschminckten Minen
Die alte Policey und Redligkeit verflucht.

Ihr edlen Schlesier/ ach dörfft ich hier was melden!
Und möcht' eur werther Geist es günstig nehmen an/
So sagt' ich: Kunst und Buch beschämen keinen Helden/
Ja Wissenschafft erhöht den besten Edelmann.
Pferd/ Degen und Pistol sind lobens-werthe Sachen/
Ich laß euch auch die Jagt zur Lust und Ubung zu/
Allein Gelehrsamkeit kan euch unsterblich machen/
Und schafft dem Stamme Glantz/ dem Geiste wahre Ruh.
Ein Demant bleibet stets ein Stein/ so hoch zu schätzen/
Doch gilt er noch so viel wenn ihn die Kunst polirt:
So ist der Adel auch gantz billich vorzusetzen/
Denn aber glänzt er recht/ wenn ihn die Tugend ziert.
Man spart nicht Geld noch Müh zu weit-entfernten Reisen/
Ja iedes Wort und Thun schmeckt nach der fremden Welt/
Allein kan Engelland und Franckreich uns nicht weisen/
Daß sich der Adel dort meist zu den Büchern hält?
Drum/ Werthen/ stellet euch den Abschatz zum Exempel/
Und denckt/ daß Wissenschafft wohl kan beym Adel stehn/
So werdet ihr/ wie er/ in grossen Ehren-Tempel
Und unser Schlesien vor alle Länder gehn!

Mit diesen wenigen Zeilen wolte des vortrefflichen Frey-Herrn von Abschatz Asche verehren/ auch seine Herren Landes-Leute zu gleichmäßiger Tugend auffmuntern

Christian Anton Knorr von Rosenroht.

* * *

So sieht man/ Abschatz/ dich nun auch zu Grabe tragen/
Du Zierde Schlesiens/ der Weißheit Ebenbild/
Wer ist der deinen Tod genungsam kan beklagen?
Da deines Nahmens Ruhm das gantze Land erfüllt.
Wiewohl die Tugend wird dich niemahls sterben lassen/
Und dieses enge Grab kan nur den Leib umfassen.

Drum

Drum würde man dein Lob biß zu den Sternen treiben/
Wie es/ Hochseligster/ dein seltner Geist verdient/
Wenn sich ein anderer bemühte diß zu schreiben/
Was meine Schwachheit sich zu leisten hat erkühnt.
Es solte deinen Tod ein Lohenstein besingen/
Und dir die Grab-Schrifft selbst ein Hoffmanns-Waldau bringen.

Ich aber sage nur/ weil das Vermögen fehlet/
Diß ist die schwartze Grufft dariunen Abschatz liegt/
Die Seele ist bey GOtt/wo sie kein Unglück quälet/
Und sein erworbner Ruhm hat selbst den Tod besiegt/
Denn was in ihm vor Geist und Klugheit ist gewesen/
Das wird die Nach-Welt noch aus seinen Schrifften lesen.

Doch Schlesien das fällt erstarrt zur Erden nieder/
Und leget nicht allein die Trauer-Kleider an/
Gantz Teutschland ist bestürzt durch diese Klage-Lieder/
Ach Abschatz unser Licht betritt die Todten-Bahn/
Denn weil sein hoher Ruhm weit in der Welt erklungen/
So wird sein früher Fall mit Thränen izt besungen.

So ward auch Smirna nicht nur ausser sich gerissen/
Nachdem es den Homer das Wunderwerck verlohr/
Denn Griechenland zugleich ließ heisse Thränen flüssen.
Doch kleidet Liegnitz sich izt sonderlich in Flor/
Weil diesem Fürstenthum er tausend Nutzen brachte/
Und wie ein Krannich stets für dessen Wohlfarth wachte.

Es klagt/soll denn sein Geist mir ferner nicht mehr nützen?
Ists möglich/ daß man dich nun gantz entbehren muß?
Soll Schlesien sich nicht auf deine Klugheit stützen;
Und bleibet dieses denn des Himmels fester Schluß/
Daß man die Klügsten sezt am ersten auff die Bahre/
Und was vollkommen ist/trägt selten graue Haare.

Doch führt der Himmel dich in seine güldne Zimmer/
Wo nichts zu sehen ist von leerer Eitelkeit/

Da diesen unsern Schatz und dessen Werth und Schimmer
Niemahls versehrt der Rost und Moder dieser Zeit.
Wer sich also/ wie er/ zum Abschied kan bereiten/
Den wird des Höchsten Gnad zur Himmels-Burg beglei-
ten.

Nechst Liegnitz solte ich die Gaben auch erheben/
Womit der Himmel dich so reichlich ausgeziert/
Doch Phöbus stirbt mit dir und will mir nichts eingeben/
Weil er durch diesen Fall recht tödtlich ist gerührt/
Es stehn auff dem Parnaß vor Lorbern dürre Fichten/
Daß selbst der Musen-Schaar nicht möglich was zu dich-
ten.

Man darff auch nicht dein Grab mit Reimen erst beeh-
ren/
Da du dir selber hast das Grabe-Lied gemacht/
Also erwogest du/wie billich/ Solons Lehren/
Und warst beym Leben schon auff deinen Tod bedacht.
Wohl dem/ der wie ein Schwan sich selbst zu Grabe singet/
Und noch vor seinem Tod sich in den Himmel schwinget.

Betrübte/ die ihr noch in schwerem Kummer sitzet/
Ermuntert euren Geist/ und wischt die Thränen ab/
Denckt/ ob das Unglück zwar um euren Scheitel blitzet/
Der Höchste sey eur Trost/ eur Vater/ Schutz und
Stab.
Denn Schmertz und Unglück wird durch Thränen nicht ver-
bunden/
Die beste Linderung wird in Gedult gefunden.

Denckt/daß der Seligste sey in den Hafen kommen/
Wo Glück und Herrligkeit in voller Blühte steht/
Er ist nun der Gefahr/ dem Sturm und Wind entnom-
men/
Wodurch so manches Schiff zu Grund und Scheitern
geht.
Wer so gelücklich kan an diesen Port gelangen/
Der wird in Ewigkeit den Sternen gleiche prangen.

Glaubt/

Glaubt/daß sein Geist izt nur der Sterbligkeit entrissen/
Weil sein Gedächtniß doch bey uns lebendig bleibt/
Ihr könnet dieses ja aus dieser Grab-Schrifft schlüssen/
So Tugend/ Gottesfurcht und eigne Kunst ihm schreibt:
Hier lieget unser Schatz in diesem Ehren-Tempel/
Und bleibt verewiget der Lebenden Exempel.

Hanns Friedrich von Kreckwitz.

* * *

So hat des Himmels Schluß schon wieder wahr gemacht/
Daß auch ein Cedern-Baum von ungemeiner Höhe
Auff seinem Libanon nicht fest und sicher stehe/
Wenn Donner/ Sturm und Blitz um seinen Gipffel kracht:
Mich dencht ich höre noch den Streich in Ohren knallen/
Der diesen edlen Baum so bald zu Boden schlug.
Die Stimme ruffet laut: Die Säule ist gefallen/
Die dieses Landes Heyl auff ihren Schultern trug.

Erlaube/ Seligster/ daß dich mein Kiel so nennt/
Indem er zitternd will die lezte Pflicht ablegen/
Und diesen herben Fall noch einmahl wohl erwegen/
Der dich so unverhofft von unsrer Seite trennt.
Denn hebt ein solcher Baum sein Haubt biß an die Sternen/
So hat dein hoher Stand dich höher noch gesezt:
Die Klugen musten selbst von deinem Witz erlernen/
Wie man der Tugend Lob in Ceder-Taffeln äzt.

Ach ungemeiner Geist! soll dein gelehrter Kiel
Und unermüdter Fleiß von unsern Augen weichen/
Wie/ låstu uns nach dir/ viel die dir werden gleichen?
Sezt dir der Himmel denn so kurtze Maaß und Ziel?

Der Helicon steht wüst' und voller Traur-Cypressen/
Es weint um deinen Tod die gantze Musen-Schaar:
Apollo selber kan sein Leid nicht recht ermessen/
Weil er vor andern dir im Leben günstig war.

Ach schmertzlicher Verlust! So reist des Todes Hand
Den Phönix unsrer Zeit auch endlich von der Erden/
Muß denn ein Seckendorff zu Grauß und Asche werden/
Bey dem ein Uberfluß an Tugend und Verstand?
Du edler Abschatz warst ein rechtes Licht zu nennen/
Das seinem Vaterland zu Dienst und Nutzen schien/
Wer nur das Glück gehabt dich als ein Freund zu kennen/
Der muste dich mit Recht den Andern weit vor ziehn.

Wer deiner Wissenschafft und Klugheit Frucht betracht/
Schätzt dich den Palmen gleich/ die alles reichlich geben/
Was nur ein Mensch bedarff in seinem gantzen Leben/
Denn du hast unsrer Sprach den Nutzen fast gebracht/
Als die Gesellschafft/ so den Palmen gleich geblühet/
Da sie zur Teutschen Preiß Frucht-bringend sich verbund/
Guarini selber zeigt wie sehr du dich bemühet/
Und machet deinen Ruhm bey fremden Völckern kund.

Sie winden dir nun mehr als einen Lorber-Krantz/
Die vormahls Teutschlands Thun als thöricht stets verlachten/
Dabey sich freventlich die eitle Rechnung machten/
Bey ihnen sey allein der wahren Weißheit Glantz.
Nein/ Abschatz hat bereits das Gegentheil erwiesen/
Daß auch Geschickligkeit in unsern Gräntzen wohnt/
Deßwegen wird sein Nahm' in aller Welt gepriesen/
Und mit der Ewigkeit vereinigt und belohnt.

Er hat von Jugend auff den besten Weg erwehlt/
Der Himmel segnete das eifrige Beginnen/
Und flöste seine Krafft in die noch zarte Sinnen/
So daß es ihm niemahls an weisem Rath gefehlt.

Die Klugheit hatte sich mit seinem Fleiß verbunden/
Jhm dauchte keine Müh und Arbeit allzu schwer:
Drum war er endlich als ein Palmen-Baum befunden/
Der nimmer von der Blüht' und süssen Früchten leer.

Wie treulich er damit dem Vaterland gedient/
Und was vor heilsam Oel aus diesem Stamm geflossen:
Wie grosse Nutzbarkeit dem Nechsten draus entsprossen/
Wie seine Zweige hier zu grossem Nutz gegrünt/
Kan Liegnitz aller Welt / doch kaum nach Würden / zeigen/
Das seinen Rücken offt mit grosser Last beschwert:
Bey welcher man ihn doch sich niemahls sahe beugen/
Weil seines Geistes Krafft stets auffwerts sich gekehrt.

Als dieser edle Baum wie Palmen sich vermählt/
Von den / wenn zwey zugleich zusammen sich verbinden /
An ihren Aesten sich die schönsten Früchte finden/
Wie die Gelehrten viel von ihrer Art erzehlt.
So sind aus seinem Stamm so edle Früchte kommen/
Die seines Nahmens Ruhm erhalten und erhöhn/
Von dem sie allbereits den Glantz an sich genommen/
Der bey der Nach-Welt wird in frischer Blühte stehn.

Vom Palm-Baum weiß man auch / daß er verdorren muß/
Wenn der/so bey ihm stund/von ihm wird weggerissen;
So kan/ die er geliebt/ sich nicht getrennet wissen/
Die Eitelkeit der Welt erweckte ihr Verdruß:
Nachdem sie schmertzlich sieht den besten Trost erblassen/
Der ihr allhier allein die gröste Freude gab:
Drum will sie lieber selbst die Sterbligkeit verlassen/
Und Lieb' und Treue legt zwey Hertzen in ein Grab.

Betrübte/deren Schmertz in Boy und Flor verhüllt;
Was wollen endlich sie zu diesem Schicksal sagen?
Sie sehn ein edles Paar in ihre Grufft hintragen/
Davon der Trauer-Schall das gantze Land erfüllt.
Sie dürffen dieses Glück den Selgen nicht beneiden/
Ihr unverhoffter Tod braucht ihres Klagens nicht:
Denn sie sind angelangt im sichern Port der Freuden/
Und leuchten herrlicher als aller Sternen Licht.

Ob gleich der Leib verdorrt/ wie man anitzo meynt/
Wird doch die Seele dort wie Palmen-Bäume grünen/
Die abermahls hierbey zu ihrem Troste dienen/
Weil/ wenn sie unten dürr/ ihr Haubt doch herrlich scheint.
Mich däucht/ich sehe sie gekrönt mit Sieges-Kräntzen/
Die ihnen beyderseits des Höchsten Hand mittheilt.
Beglückt ist/der so wohl beschritten diese Gräntzen/
Und so wie Abschatz nach dem Schatz des Himmels eilt!

Carl Ludwig von Kottwitz.

* * *

Wer in der weiten Welt sich soll vor andern zeigen/
Mit einem hohen Geist und seltner Weißheit-Pracht/
Zu selbtem pfleget sich des Himmels Gunst zu neigen/
So bald des Schöpffers Hand des Lebens Anfang macht.
Ein Zeugniß kan hiervon der Herr von Abschatz geben/
Das Kleinod Schlesiens und Wunder kluger Welt;
Weil GOtt viel eher ihm als andern gab das Leben/
Der sieben Monath nur ihm zur Geburth bestellt.

Nun

Nun hat der Alten Witz nicht ungereimt erwiesen/
Was die und jene Zahl vor andern würcken kan/
Von Augustino wird die Sieben sehr gepriesen/
Als hätte sie viel Krafft und Wunder offt gethan.
Drum glaube ich gewiß/ es wär ein glücklich Zeichen/
Wodurch dem Seligsten ward gleichsam prophe=
zeyt/
Es würde seinem Geist an Hoheit keiner gleichen/
Noch auch an Tugend=Schmuck und der Gelehrsam=
keit.
Was Wunder ist es denn? daß er nach sieben Jah=
ren/
Uns Blüthen nebst der Frucht/ als etwas Seltnes/
weist/
Wem ist wohl dieses Glück sonst iemahls wiederfahren/
Das Phöbus ihn schon treibt und Verse machen
heist.
Mit Zeit und Jahren pflegt die Weißheit groß zu wer=
den/
Diß traff in Warheit auch bey unserm Abschatz
ein/
Er scheute keine Müh/ und drang durch die Beschwer=
den/
Was anderen zu schwer/ das must ihm leichte seyn.
Deßwegen sahe man sein Haubt mit Ehren prangen/
Da vieler Künste Glantz mit Perlen es geziert/
Und in der Sterbligkeit den hohen Ruhm erlangen/
Der seines Nahmens Lob biß zu den Sternen führt.
Geh/ werthes Schlesien/ beweine deinen Todten/
Des Klugheit iederzeit war deiner Wohlfarth Grund/
Sein ungemeiner Witz zerriß viel Zweifels=Knoten/
Worinn des Landes Heyl offtmahls verwickelt
stund.
Die Dienste sind zu groß/ die Liegnitz muß vermissen/
Da ihm sein Abschatz stirbt und auff der Bahre
steht/
Die Nach=Welt wird noch wohl bestürzt zu sagen wissen/
Ach daß ein solches Licht so zeitlich hier ausgeht!

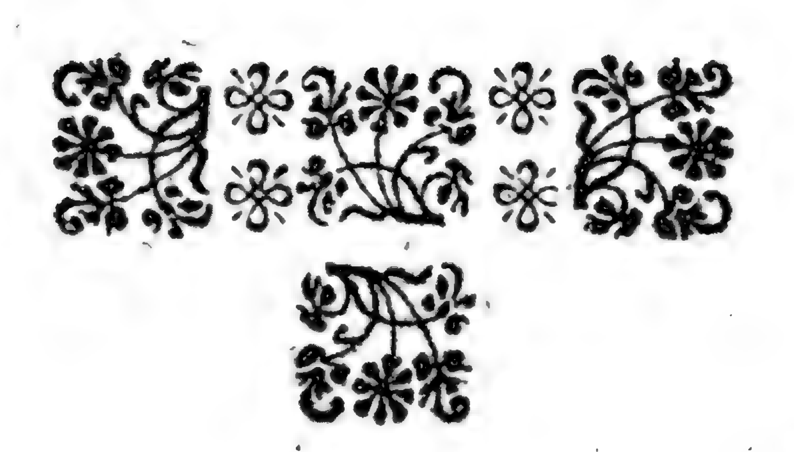
Doch sein Verstand hat ihn in diesen Stand gesetzet/
Daß er in hellem Glantz stets unauslöschlich scheint/
Der Käyser/ der die Kunst und Tugend nur hoch schä-
tzet/
Und der der Klugheit nicht wie die Tyrannen seind/
Hat unsern Seligsten auch gnädigst angeblicket/
Und ihn durch höhern Stand viel scheinbarer ge-
macht;
Es bleibt des Nahmens Ruhm so schöner ausgeschmü-
cket/
Und wird von Söhnen selbst in neuen Schein ge-
bracht.
Wiewohl sein Nahmen ist von ihm längst eingeschrie-
ben
Ins Buch der Ewigkeit/ o ungemeiner Ruhm!
Dem Adel ist hierdurch ein wahres Beyspiel blieben/
Daß Klugheit müsse seyn desselben Eigenthum.
Und wer den Tempel nicht der Tugend ist durchgan-
gen/
Der kommet unverdient in Ehren-Tempel ein/
Zu Rom kont einer gar diß Glücke nicht erlangen/
Denn Tugend solt allein des Adels Quelle seyn.
Man muß von andern nicht den besten Zierath neh-
men/
Und auff dem Hute nur mit Federn prangen gehn/
Der Feder in der Hand darff sich kein Edler schä-
men/
Wer die zu führen weiß / dem wird sie schöner
stehn.
Bewundert demnach doch des theuren Abschatz Le-
ben/
Der seinen Ahnen selbst durch Tugend Zierde giebt/
Da vieler Unverstand sich will gantz stoltz erheben/
Weil ihrer Eltern Witz war bey der Welt beliebt.
Er aber pflegte bloß dasselbe zu verehren/
Was selbst vor andern hat des Himmels Gunst er-
höht/

Das

Das unser Tugend-Lob noch weiter kan vermehren/
Damit des Nahmens Ruhm nicht in der Welt vergeht.
Drum muste auch sein Tod allein vom Himmel kommen/
Da er im Leben war des Himmels Ebenbild/
Indem des Höchsten Hand ihn eilend weggenommen/
Und mit der Todes-Angst nicht lang' sein Hertz erfüllt.
Er hat den edlen Geist nicht also auffgegeben/
Wie insgemein der Tod die Sterblichen hinrafft/
Die nach demselbigen offt mit Verlangen streben/
Wenn lange Kranckheit sie beraubt der Lebens-Krafft.
Des Höchsten Rath-Schluß war/ er solte stehend sterben/
Wie diß ein Käyser selbst im Alterthum begehrt.
Und vor die Eitelkeit vollkommnes Glück ererben/
Das GOtt nach treuem Dienst den Seinen bald gewehrt.
Der Neid/ der insgemein zur Tugend sich gesellet/
Der muß die helle Sonn itzt wie die Eule fliehn.
Und hat sein kluges Thun öfft Momus gleich vergället/
So kont' er doch dadurch nichts seinem Ruhm entziehn.
Gleich wie sein Leben nun war ungemein zu nennen/
So ward es durch den Tod auch wunderbar gemacht/
Dieweil er nicht vermocht zwey Hertzen zu zertrennen/
Die stets in Lieb und Treu einander hochgeacht.
Denn diese dorffte nicht das Elend länger bauen/
Mit der er höchst-vergnügt auff Erden war vermählt/

Sie kriegt nächst ihrem Schatz den grossen GOTT zu schauen/
Weil ihre Seel zugleich zum Himmel wird erwählt.
Drum muß zu ihrem Ruhm man diese Grab-Schrifft schreiben:
Das Paar/ das selbst der Tod auffs neu zusammen giebt/
Muß in vollkommnem Ruhm und ewig glücklich bleiben/
Weil diß/ was andre trennt/ sie nicht einmahl betrübt.

Christoph Gotthard von Kreckwitz.



ILLU-

ILLUSTREM DOMINUM

JO. ASMANNUM

LIB. BAR.

ABSCHATZIUM,

WIRWICII, LEDERHOSII,
PETSCHKENDORFII, SUPERIORIS
BERSCHDORFII ET INFERIORIS GEL-
SCHAVII TOPARCHAM,

IN LIGNICENSI DUCATU PROVIN-
CIALEM SYNDICUM, IN PUBLICIS SILESIÆ
CONVENTIBUS ORDINARIUM
ASSESSOREM,

MULTIPLICI MERITORUM GLORIA
CELEBREM,
RARISSIMO FATO,
IN LIGNICENSIUM TEMPLO
PETRO-PAULINO,
ANNO M. DC XCIX. DIE XXVI. APRILIS,
CUM ILLUSTRI UXORE
AD QUIETEM
UNI CONDITORIO TRADITUM,
HOC MONUMENTO
IN MEMORIAM POSTHUMAM
PROSEQUENDUM STATUIT

MARTINUS HANKIUS.

Digitized by Google

D. O. M. S.

QUibus *Animi Dotibus*,
ſeu acquiſitis, ſeu acquirendis,
per aſpera *Viarum Impedimenta*,
Conatu laborioſum, proſperum *Eventu*
peragere cogitas *Iter*,
Dum, commorandi relictis omnibus *Diverſoriis*,
ad habitandi pervenias æternum *Domicilium*,
in præcelsâ *Deſideriis* tuis extructum *Patriâ*,
Genere ſublimis, *Indole* ſagax *Peregrinator*?
Eruditionis, an *Virtutis*, an utriusque *Cultor*?
Cultor utriusque ſincerus?
Talis erat,
cujus ad *Reliquias* per me *Literis* mutis loquentes,
ſi pro *Regula* juſtum capis *Exemplum*,
Imitatoribus æquandum paucis,
pauciſſimis ſuperandum *Æmulatoribus*,
tuis præfigendum magis *Cogitationibus*, quam *Pedibus*,
de *Gloria* ſecurus,
pro *Conſcientia*, pro *Patria*,
dexterrimum finies *Curſum*.
Hoc enim ſub *Marmore* jacet
ILLUSTRIS HEROS,
cujus ex *Cineribus Fama*
quô verior, quô clarior, eô jucundior, eô penetrabilior
in *Æſtimationis Admirationem* ſurgit,
JOHANNES ASMANNUS
ABSCHATZIUS,
DOMO antiquiſſima *KOSKAVIUS*,

LIBER SILESIÆ BARO,
Wirwicii, Lederhosii, Petschkendorfii,
superioris Bersdorfii, & inferioris Gelschavii *Dominus*:
Quem supra multos suspiciendum *Sæculo* suo,
Prosapia Generosum, *Eruditio* Ingeniosum,
Virtus Nobilem ostendit:
Magnorum, partim *Equitum*, partim Dynastarum,
si *Paternam* respicias *Originem*,
Romniciorum, Kreidelwiciorum, Schleisterorum,
Kitliciorum, Falckenhayniorum, Dohnanorum,
Rechenbergiorum;
Et, si *Maternum* inquiras *Ortum*,
Kaniciorum, Kotwiciorum, Koserorum,
Skoppiorum, Rauchauptiorum, Spillerorum,
Seidewiciorum, Bergerorum
SANGVINI
acceptos retulit *Natales*,
Sua quoque, non *Avorum* tantum, *Dignitate*
commemorabiles *Progenitores*.
Celebrem *Scientiâ Equitem*,
JOHANNEM ASMANNUM
ABSCHATZIUM
Koskavii, Bostelvicii & Zobelii *Dominum*,
in *Lignicensium Ducatu*
PROVINCIALEM ORATOREM:
Eminentem *VIRTUTE MATRONAM*,
MARGARETAM KANICIAM,
STIRPE URSCAVIAM,

In-

Intra *Wolaviensium Ducatum* clara,
Beneficio Naturæ Primo,
novo *SILESIÆ COMMODO*,
nactus,
Anno M. DC. XLVI. Die IV. Februarii,
in *Lucem* prodibat.
Triste post lætum experiri *Fatum*
Divina jussu *Providentia*,
quinquennis *Patrem*, tredecennis *Matrem* amittebat,
optimos *Educationis* optimæ *Directores*:
Cui ne quid deesset,
vigil *Cognatorum* præstabat *Pietas*.
A teneris persuasus,
esse quidem aliquid,
splendere
prominentibus *Stemmatis Honoribus*,
& hæreditariis, & vetustis:
At esse multo plus,
quô persona in præcipuis conspicua uno,
supra cæteros, quamvis & fortes & felices *Armis*,
in *Equestris Ordinis Scena*
& suavius, & utilius peragi potest,
promicare
junctis *Recto Justóque Literis*,
Regimini Populorum salutari servientibus,
Hostium declinantibus, dirigentibus *Civium*
in *Utilitates* communes *Arma*.
Propensior ideo *Amator*
liberalibus devovebat *Ingenium Studiis*,

Omnium capax, inter *Initia* humanioribus,
cæterorum aut Fundamentis, aut Ornamentis;
Duces in florente *Lignicensium Lyceo*
secutus tam doctos, quam fidos,
Maxime *Christianum Primkium*,
& *Theophilum Pitiscum*.
Ad solida *Incrementa* progressus,
Anno M. DC LXVI. natale solum egressus,
majoribus *Officinam Conatibus*
prius *Argentinensem Alsatorum*,
postea *Lugdunensem Batavorum*,
eligebat *Academiam*,
totus ibi addictus
ponderosioribus *Disciplinis*,
commoda *Rerum Publicarum Gubernacula*
æquo formantibus *Temperamento*:
JUDICEM, CONSILIARIUM, LEGATUM,
aut efficientibus,
aut condecorantibus præcellentem:
Jura colebat potissimum *Naturalia*,
& quæ vocantur,
ad privatorum discrimen, *Publica*,
suo applicanda *Scopo*,
civilibus illustrata *Monitis*,
notabilibus corroborata *Historiis*,
perpetuâ intentus diligentiâ
in amplius *Eruditionis Supplementum*.
Rerum Cognitioni additurus *Peritiam Hominum*,
spectabiles *Belgarum*, *Gallorum*, *Italorum*
Provincias

curio-

curiosus,
non tam
Ædificiorum, Munimentorum, Montium,
quam
Lingvarum, Morum, Institutorum Observator,
triennio perlustrabat.
Singularibus abundans *Notitiis,*
multiplicibus confirmatior *Experimentis,*
feliciter in *Silesiam* reversus,
Lignicensem Provincialium Ordinem
Nobilissimis *Speciminibus*
in amorem honoremque sui peculiarem
magis magisque trahebat.
Horum
consentientibus omnium *Suffragiis,*
In *Consiliorum Curarumque Partem* assumebatur
intra *Lignicensem Ducatum*
SYNDICUS PROVINCIALIS.
Post illa
conspectioribus *Industriæ, Fidei, Solertiæ*
Documentis,
Ad opportunas *Negotiorum* gravissimorum
Occasiones,
In *Rerum* prosperarum *Stabilimentum,*
asperarum *Lenimentum* editis,
Publicis Statuum Silesiæ Conventibus
Ordinarius constituebatur *Assessor.*
Bis
Redituum Provincialium Præfecturæ
dabatur *Vicarius:*

Bis

Bis ad
IMPERATOREM INVICTISSIMUM
LEOPOLDUM
De Magni Momenti Causis,
quarum prior ad *Lignicensem Ducatum*,
Posterior ad *Universam Silesiam* spectabat,
exquisitus mittebatur *Nuncius*.
Eas
Dexteritate summâ, mirâ *Prudentiâ*
in communis *Salutis* optatissimum
& *Firmamentum*, & *Præsidium*
expediebat.
Pondere simul, simul *Copia Meritorum*,
per multorum annorum Vicissitudines,
amabilis apud *Exteros*,
apud *Silesios* etiam venerabilis,
In rarissimæ *Virtutis* evidentissimum *Præmium*,
CÆSARIS AUGUSTI
Manu Potentissima, Clementissimo *Affectu*,
Magnitudinem *Equitis* in *Baronis Fastigium*
evectam
perenni *Gentis* suæ *Gloria* recipiebat.
Hac *Dignitatis* accessione
pristinam *Comitatis Gratiam*
eô minùs amittebat, quô magis rejiciebat
ventosum *Sæculi Genium*,
cujus non *Voluntatem Ratio*,
sed *Rationem Voluntas* regit,
statim cum *Titulis Animos* mutantem:

Illo

Illos in *Celsiora* produci *gaudentem*,
hos in *Deteriora* subverti *patientem*.
Validus & acuto, & recto *Judicio*,
quicquid fas nobis aut præcipit, aut permittit,
satis capiebat:
Deditus & composito, & æquo *Desiderio*,
ultra *Justitiam*, ultra *Decentiam*
nihil affectabat.

Ingeniorum supra modum *Celeritati*,
ut *Confidentium*, sic *Indulgentium*
Præcipites in Devia Sententias,
à fixo *Mentis* suæ *Statu* alienas,
modestus emendare solitus *Censor*,
Ipse, quô *Tardior*, eô *Circumspectior*,
eô *Nervosior* erat in *Consiliis*:

Semper, quo plus *Maturitatis* admiserunt,
eô plus *Constantiæ* nutrientibus,
tantô plus & in *Recessu*,
& in *Successu* habentibus.

Strenuus, ut *Pietatis*, ita *Justitiæ* Custos,
sua devotus reddebat
Deo, quantum poterat,
&,
quantum debebat, *Hominibus*.

Defatigatas *Meditationibus* severioribus
Cogitationes
Amœnioribus *Exercitationibus*,
ad *Virorum* Maximorum, etiam *Principum*,
Imitationem,

Per

Per succisivas recreaturus horas,
Poëtam agebat, mox *Latinum*,
mox *Germanicum*,
Pium, *Doctum*, *Pulchrum*:
Innoxium ratus ingenui *Pectoris Oblectamentum*,
quod *Illustribus* minime dignum *Capitibus*
vel *Invidia*, vel *Ignorantia* judicat.

In publicorum *Augmentorum Parte*
privatas *Tori Curas* reponebat.

Ideo *Generis* sui propagandi memor
electam *Stirpe* simillima *Virginem*

ANNAM,

Generoso Patre,

WOLFIO CASPARO HUNDIO,

EQUITE SILESIO,
veteris Grotkavii Domô,
Raussii, Wiltschgii, & Petschkendorfii Domino,

Cæsareo Pedestris *Cohortis Capitaneo*,
intra *Lignicensem Ducatum*
Provincialium Seniore:

Glorioso *Majorum Stemmate*,
Paterno quidem
Kechriciis, *Rotkirchiis*, *Schindeliis*, *Schafgotschiis*,
Kaniciis, *Puschiis*, *Nimptschiis*:
Materno autem
Rechenbergiis, *Bockiis*, *Schlaustorniis*, *Leubeliis*,
Reimniciis, *Mulheimiis*, *Raynauliis*
Cohærentem,

Nu-

Nuptiali Pacto,
in perpetuam *Sortis* utriusque *Sociam*
Anno M. DC. LXIX. Die III. Decembris,
ſibi conjungebat.
Ex ea
Præmiſſis ad cæleſtem *Beatitudinem*
Filiis duobus, una *Filia,*
in *Poſſeſſionum*, maxime *Virtutum*
& Paternarum, & Maternarum *Hæreditatem,*
ampliore ſurgentis *Nominis*
non tam *Incremento*, quam *Ornamento,*
poſteris tranſmittendam
reliquit
Illuſtres Barones Liberos,
OLFIUM ASMANNUM ABSCHATZIUM,
& *Ingenii* felicis *Dotibus,*
& multiplicis *Scientiæ Studiis,*
eminente *Familia* dignis,
ad Utilitates communes inſtructiſſimum,
Celſiſſimi HOLSATORUM DUCIS Plœnenſis
Aulicum CUBICULARIUM:
ENRICUM WENCESLAUM ABSCHATZIUM,
JOHANNEM CASPARUM ABSCHATZIUM,
ſpem *Exſpectationis* magnam
ſemper *majoribus Indiciis*
& confirmantes, & provehentes:
Illuſtrem Dominam
ANNAM MAGDALENAM
L. B.
ABSCHATZIAM,

Illu-

Illustri Domino
MAXIMILIANO L. B. SCHLICHTINGIO,
Schwusenorum & Tschwirtschiorum *Toparchæ*
in *Matrimonium* assumtam.

Ita fœcundum,

perennibus *Fidei* mutuæ *Documentis*,
continuis mutuæ *Charitatis Certaminibus*
Amabilius, incertum, an Honorabilius,

Conjugium,

ad mutuum in *Votis Desiderium*,

intra *Dierum* trium *Spatium*,
præpropero utriusque *Discessu*
finiebatur.

Ægram
integerrimus *Fœderis*
semel initi, semper observandi *Cultor*,

Gelschavio Lignicium

in Recuperandæ *Valetudinis Præsidium*
transtulerat.

Tum *Ipse*,

non *Corpore* quidem,

Animô tamen æger,

mox *Animi* convertens in *Corporis Morbum*,
prævium repentinæ *Mortis Nuntium*,
subitum *Apoplexiæ Fatum*
sentiebat.

Ho:

Hoc ad *Superos evocatus*,
poſt *Uxoris* unicè ſuavis *Amplexum*,
Anno *Chriſti* M. DC XCIX. *Ætatis* LIII.
Die XXII. Aprilis,
firma in *Deum Fiduciâ*
lætus præibat.
Eum,
cui per Annos XXX. in Terris adhæſerat,
in *Cœlos* abeuntem,
cum non eadem *Horâ* comitari poſſet,
poſt *Dierum* non niſi duorum *Intercapedinem*,
Pari ſequebatur *Exceſſu*,
optimi *Conjugis*,
cujus *Eruditioni*, non *Virtuti*, cedebat,
appetentiſſima *Vidua*.
Quo, *Viator*, hæc proſequeris *Judicio*?
Ad veram in *Cœlis Patriam*
unum monſtrat omnibus *Iter*
Chriſtiana Pietas:
Ad ſolidam in *Terris Gloriam*
Fœminis unam, geminam *Viris*
commendat *Viam*
Virtus rara *Fœminis*, *Viris* etiam rara *Eruditio*.

Bey der
Frey-Herrlichen Abschatzischen Grufft/
Führte nachfolgende Gedancken:

WO bin ich? unter Staub / und Wust/ und schwartzen Sårgen.
Was hör' ich? Leider! nichts als Knall und Donnerschlag.
Was seh' ich? Eine Wolck auff den gekrönten Bergen/
Mit welchen Schlesien vorhin zu prangen pflag.
Die bringt uns nichts als Sturm und ungeheure Regen/
Und reist des Landes Heyl und überbliebnen Segen
Mit einem Wetter-Stral gantz unvermuttet ein.
Ach Elend! welches uns im Augenblick betroffen/
Was darff man Sicherheit und Heyl und Wohlstand hoffen/
Wenn auch die Lorbern selbst nicht frey und sicher seyn.

Dein schneller Untergang/du Licht des Vaterlandes/
Du Krone des Geschlechts/ das keine Flecken kennt:
Du Preiß der Ritterschafft/ du Glantz des Herren-Standes/
Den man mit guttem Recht klug und gelehrt genennt.
Dein schneller Untergang prest diese Thränen-Klage
Aus der gekränckten Brust; Was Wunder/daß ich zage/
Wenn der gesammte Rath der grossen Männer weint?
Geht Pfeiler von dem Staat/ geht weise Censorinen/
Und zittert/ denn der Tod herscht izt auff Euren Bühnen/
Und fraget nichts nach dem was groß und edel scheint.

Wenn dieses richtig ist/ was helffen denn die Dienste/
Die das bedrängte Land von euch zu hoffen hat?
Bringt tausendfache Müh dergleichen Mord-Gewinste?
Warum verfügen sich die Väter in den Rath?

Geht/sezt euch zu der Ruh/ geht/weicht den Ungewittern/
Die das bestürmte Schiff des Hertzogthums erschüttern/
Denn derogleichen Fleiß bringt meistens schlechten Lohn.
Ihr tragt/ nachdem ihr euch wie Lichter abgezehret/
Und das bestürzte Haubt mit Sorg und Angst beschweret/
Nichts als ein Sterbe-Kleid/ und eine Grufft davon.

So dacht' ich; als der Schmertz noch in der Wunde tobte/
Und wuste selber nicht/ was Hand und Feder schrieb.
Ich glaubte/ daß die Welt mein heisses Zagen lobte/
Und fühlte sonst zu nichts Geist/ Regung oder Trieb.
Doch wie ich zu mir selbst nur etwas wieder kommen/
So spürt' ich/daß die Quaal sehr überhand genommen/
Und daß ich fast zu viel in dieser Angst gethan.
Denn warum solte man es so gewonnen geben/
Da doch ein löbliches und Ehren-volles Leben/
Der Parzen Tyranney leicht überwinden kan.

Ich will nicht nach Athen/nach Rom und Memphis gehen/
Dein Beyspiel/ theurer Held/ zeigt allen Sonnenklar/
Daß Tugend und Verstand sich aus dem Grab erhöhen/
Indem nichts Sterbliches an dir zu finden war.
Hat gleich des Todes Hand die Schalen hingerissen/
Doch soll der Wütterich zu seiner Schande wissen/
Daß Abschatz auff der Bahr' und in dem Sarge lebt/
Indem ein wahrer Ruhm ihn mehr als grosse Tittel/
Als Fahnen/ Helm und Schild / als Gütter/ Stand und Mittel/
Weit über allen Dampff der düstern Grufft erhebt.

Ich könte diesen Satz ohn alle Sorg' ausführen/
Doch weiß ich: dieses Haubt braucht meines Lobes nicht/
Es muß ein Phidias das werthe Bild auszieren/
Indem mir Kunst und Witz zu solcher Müh gebricht.
Warum verlanget man von mir ein Leich-Gepränge?

Ist doch die weite Welt vor seinen Preiß zu enge/
Der gegen Ost und West und Süd und Norden steigt/
Ich bin nur allzu schwach ihn völlig abzuschildern/
Ein Rubens/ ein Bernin gehört zu solchen Bildern/
Die man der Affter-Welt/als Meister-Stücke/zeigt.

Doch weil mich ein Befehl/ dem nicht zu widerstreben/
Bey dieser Ehren-Grufft auch etwas setzen heist:
So will ich mich zwar nicht auff den Parnaß begeben/
Ich finde mich zu schwach/ und kenne meinen Geist.
Des Helden Lebens-Lauff schärfft statt der Pierinnen/
Und statt des Helicons die abgenützten Sinnen;
Wer diesen Zunder hat/fühlt eine Himmels-Glutt/
Der Trieb wird angeflammt/ und dringt biß in die Seele/
Die macht sich aus dem Schmauch der eitlen Kummer-Höle/
Und schöpfft/ wie schwer es scheint / doch einen neuen Mutt.

Wo fang' ich aber an dein Bildniß zu betrachten/
Ich habe schon vorhin Blutt / Gutt und Stand verlacht.
Dergleichen Kinder-Tand ist nur alsdenn zu achten/
Wenn sonst nichts Köstliches die Leichen ewig macht.
Doch hier befind' ich nicht/ daß derogleichen Züge
Und Farben nöthig sind. Indem sich von der Wiege
Biß zu der Todten-Bahr ein Purpur blicken läst/
Den Tugend/Wissenschafft und Redligkeit gewebet;
Versichert/ über wen ein solcher Segen schwebet/
Der trozt mit gutem Recht des Todes grimme Pest.

Die Jugend/ welche sich der Wollust offt ergiebet/
Ward der Gelehrsamkeit durch Müh und Fleiß geweyht/
Wenn sonst ein Ritters-Mann Pferd oder Gläser liebet/
So hat den Seligsten nichts als ein Buch erfreut.
Bald must ihm Curtius den Alexander weisen/
Bald aber Livius die alten Römer preisen/

Und

Und der Herodotus mit ihm zu Bette gehn.
Was ein Thucydides und Xenophon geschrieben/
Ist nebst dem Tacitus in dieser Brust beklieben/
Was kunte nun hieraus als Ehr und Ruhm entstehn.

Wer von den Helden ließt/ denckt selbst ein Held zu werden/
Wer solche Bilder sieht/ nimmt alle Stunden zu.
Er schwingt sich in die Höh/verlacht des Pövels Heerden/
Und opffert sich mit Lust vor die gemeine Ruh.
Ihm kan kein fremdes Gifft auff seinen Reisen schaden/
Er läst ein blödes Hertz im Meer der Laster baden/
Er landet allemahl in gutte Hafen an.
Denn wenn er mit Bedacht sich alles beygeleget/
Was Welschland Nützliches und Franckreich Schönes heget/
So weiß er/ daß ihn nichts zum Bösen leiten kan.

Es ist ein Reisender/ dem in den ersten Jahren
Der Vorsatz/ den er führt/ nach Hertzens Wunsch gelingt/
Wie ein beladen Schiff/ das ungemeine Wahren
Aus Zeilan/ Manaan und Coromandel bringt.
Wenn Stamm und Vaterland sich über ihn erfreuen/
So rücht der theure Ruhm als wie die Specereyen/
Und seine Treffligkeit blüht wie die Aloe.
Er wächst/ wenn andre noch bey ihrem Ofen sitzen/
Und sich/ ich weiß nicht wie/ mit Wein und Bier erhitzen/
Mehr als ein Ceder-Baum beständig in die Höh.

Man trägt ihm dieses auff/ was andern schwer gefallen/
Er wird der Majestät durch seinen Witz bekandt.
Sein Ruff muß wie bey uns/ so auch bey andern schallen/
Man preist den klugen Kopff und die geschickte Hand.
Es will ihm iedes Hauß ein Frauen-Zimmer schencken/
Und diesen Lorber-Ast in seine Schooß versencken;
Die Aemter folgen ihm fast auff dem Fusse nach/
So Freund als Feind erstaunt/ ja selbst der Neid erzittert/

Weil hier/ wie sehr sein Grimm sich wiedert und erschüttert/
Der Weißheit Auffenthalt und innerstes Gemach.

Wenn aber Gottesfurcht und unbefleckte Sitten/
Wenn Mild- und Mäßigkeit diß edle Lob vermehrt/
Ist von dem Himmel wohl was bessers zu erbitten?
Wird dieses Tugend-Bild nicht überall verehrt?
Wenn über dieses noch die Zeit/ die sonst mit Spielen/
Mit Trincken/ und mit dem was geile Hertzen fühlen/
Schlecht angewendet wird/ der Pallas eigen ist/
Soll denn die kluge Welt nicht mit Verwundern sprechen:
Kommt/ last uns Blüht' und Frucht von diesem Lorber brechen/
Den ein geneigter Stern zu unserm Trost erkist.

Komm/ werthes Schlesien/ komm schau/ ob diese Züge
Dem **Helden**/ den du izt beweinest/ ähnlich sind?
Komm/ sag' es/ wo ich mich mit falschem Wahn betrüge/
Ists/ oder ist es nicht/ **dein auserleßnes Kind:**
Hab' ich aus Lieb und Gunst auch allzu viel geschrieben?
Ach nein! du klagst vielmehr/ daß Striche weggeblieben/
Die keines Fremden Kiel der Nach-Welt einverleibt.
Drum bleibt es ausgemacht; wofern du seine Gaben/
Sein wahres Ebenbild wilt ausgefertigt haben/
So wende sonst nichts an/ als was er selber schreibt.

Wie aber darff ich hier von seinem Schreiben schwätzen/
Stehn einem Cavallier dergleichen Dinge zu?
Darff er ein künstlich Lied und nette Reimen setzen?
Vergönnt der hohe Stand ihm derogleichen Ruh?
Zwar bey der alten Welt/ wo Printzen Verse schrieben/
Wo selbst ein Barberin/ ein Chigi dieses trieben/
Und wo ein Werther sang/ war alles wohl erlaubt:
Izt aber hält man es vor abgenüzte Sachen;
Doch last die neue Zunfft mit ihren Thoren lachen/
Wenn nur die kluge Schaar was angenehmers glaubt.

Dein

Dein Abschatz/ Schlesien/ wird diesen Ruhm vermehren/
Den du vor langer Zeit dir zugeeignet hast/
Daß auch die Grossen selbst den Helicon verehren/
Er war auff dieser Höh gewiß kein fremder Gast.
Vielleicht wird dieser Glantz aus seinem Grabe schimmern/
Und auff des Phöbus Wort in den gelehrten Zimmern
Statt einer steten Glutt und Ehren-Tempel stehn/
Doch soll' es nicht geschehn/ so läst des treuen Hirten
Zu uns verpflanzte Brunst mit ihren Hochzeit-Myrten
Sein Lob in diesem Fall gewiß nicht untergehn.

Wo aber bleibt die Pflicht/ die sich zu den Verwandten
Mit unbefleckter Treu und Redligkeit geneigt/
Wo bleiben Hand und Hertz/ die iedem der Bekandten
Gehäuffte Güttigkeit mit Rath und That erzeigt?
Es mögen Kind und Freund hierinnen sich bemühen/
Sein Angedencken muß in ihrer Seelen blühen/
Die er mit reichem Trost und Unterhalt erquickt:
Wie aber? sag' ich nichts von der Gemahlin Thränen?
Von ihrem Angst-Geschrey und kummerhafften Sehnen?
Halt an! ich werde schier im Augenblick entzückt.

Ich seh die Arria mit ihrem Pötus kommen/
Die Artemisie bringt den Mausolus vor;
Die Orestille klagt/ daß ihr der Preiß benommen/
Alcest' und Portia beschliessen dieses Chor.
Sie dachten nur allein mit dem Gemahl zu sterben/
Und ein besondres Lob bey allen zu erwerben;
Itzt aber müssen sie sehr weit zurücke gehn/
Weil unser Schlesien dergleichen Orestillen
In seinen Gräntzen hat/ die um des Liebsten willen
Aus übermachtem Schmertz zum Tode fertig stehn.

Die Liebe nähret sich mit Asche/ Grauß und Moder/
Und stellt uns würcklich vor/ daß bey der Toden-Bahr
Der Hochzeit-Fackeln Glantz nicht allemahl verloder/
Statt Rosen windet sie Cypressen um das Haar.
Die Parzen/ welche sonst auff Leichen-Tücher sinnen/
Sind emsig in der Eil ein Hochzeit-Kleid zu spinnen/
Die Libitine stöst die Sängerinnen weg.
Mit kurtzem/ alles ist gantz wunderlich vermenget/
Indem ein Frauen-Bild sich zu dem Sarge dränget/
Und Hymen selber spricht: Hier ist das Grab mein Zweck.

Weil Hymen reden will/ so muß ich billich schweigen/
Was aber deutet er mit wenig Worten an?
Schaut/ sagt er/ was euch izt die Sternen Fremdes zeigen/
Merckt/ was die keusche Glutt vor Thaten würcken kan.
Die treue Hundin will mit dem Gemahl erblassen/
Die Hundin/ derer Bild in Jaspis einzufassen/
Die Hundin/ die auff nichts Vergängliches gedacht.
Geht/ last sie beyde ruhn/ geht Ritter und Matronen/
Und ehrt das Ebenbild der theuren Stands-Personen/
Die Tugend/ Lieb und Witz zu Wunder-Wercken macht.

Des Frey-Herrl. Hauses

Unterthäniger Diener

Christian Gryphius.

Frey-

Freyherrliche Abschatzische Lob-Schrifft.

DAs grosse Amt eines Königes lässet sich durch einen Menschen nicht verwalten/ sondern es müssen damit viel Reyhen der Diener bestellet werden: Diese aber halten des Landes Heyl für ihr eintziges Augen-Merck/ und vermählen ihre Gedancken nur mit der Wohlfarth der Unterthanen. Zwar ist von vielen Rathgebern der erwünschte Ausschlag der Sache so wenig/ als von vielen Aerzten die unfehlbare Genesung eines Krancken zu hoffen. Sintemahl Franckreich durch kluge Veranstaltung eines vortrefflichen Staats-Mannes so sehr sich vergrössert hat/ daß es/ wie ehemahls die einköpffigte Herrschafft der Römer/ seiner eigenen Gewalt überlegen ist/ und ihm nichts so sehr/ als das Maaß seiner Kräfften gebricht. Jedoch ist dieses mehr von den Staats-Geschäfften eines Reiches/ als von Verwaltung der Länder zu verstehen. Diese haben ihre Statthalter und Landes-Haubt-Leute/ die über das Auffnehmen des gemeinen Wesens das Guttachten der Stände bey denen einer Monarchie höchst-verträglichen Zusammenkünfften vernehmen/ und auff dem Lande und in Städten heilsame Gesetze und gutte Ordnungen erhalten. Weil aber auch hier die Menge derselben den Rathschlägen nicht weniger/ als im Kriege viele Bunds-Genossen einander nur hinderlich sind/ und die abgegebenen Stimmen auff den Land-Tägen insgemein nur pflegen gezehlet/ nicht gewogen zu werden; so ist in iedem Erb-Fürstenthum des Hertzogthumes Schlesien noch ein engerer Rath der Landes-Eltisten und Landes-Bestellten verordnet/ die ihre Meynungen nach dem Willen Unsers allergnädigsten Käysers und Herrn auff den Zweck der Landes-Haubtmannschafft und Regierung richten/ die Glieder mit dem Könige/ und jene unter sich selbst verknüpfen helffen. Dieselben sind nun die Säulen der Ritter-

schafft/ die Pfeiler des allgemeinen Wohlstandes/ die Lichter des Vaterlandes/ die/ indem sie andern leuchten/ sich selber verzehren. In Betrachtung dessen können sie mit allem Rechte eine Lampe im Sinn-Bilde führen mit den Beywörten: Andern/nicht Mir. Ein preißwürdiges Beyspiel stellet uns für Augen der weyland **Hoch- und Wohlgebohrne Herr/ Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abschatz und Roßkau/ Erb-Herr auff Nieder-Gölschau/ Würbitz/ Petschkendorff/ Ober-Bärschdorff und Lederose / des Fürstenthums Liegnitz hochverdienter Landes-Bestellter / und bey den Zusammenkünfften der hochlöblichen Herren/ Herren Fürsten und Stände in Schlesien Ordinar-Abgeordnete/ 2c.**

Die gläntzende Lampe dieses lobwürdigsten Todten hat so viel Licht/ als die Gestirne des Himmels Strahlen von sich geworffen/ also/ daß es schwer zu unterscheiden ist/ ob sie mehr dem Nechsten/ dem Fürstenthum/ oder ihrem Schöpffer geleuchtet habe. Als er aus einem gleichsam angebohrnen Triebe zur Weißheit auff hohen und andern Schulen den Kern der herrlichsten Wissenschafften sich zugeleget hatte/ reizte ihn sein feuriger Geist/ fruchtbare Reisen in entlegene Länder zu thun. Auff diesen aber hat er seine Sitten so wenig mit Lastern / als der strenge Rhodan seinen Strom mit dem Wasser des Lemannischen Sees vermischen lassen/ und bey seiner glücklichen Rückkunfft zeigte er alsobald/ daß sein Gemütte nunmehr die rechte Vollkommenheit / wie etliche Pflantzen auff fremden Beete/ erlanget habe: Maßen er kurtz darauff einem ieden den auskommentlichen Vorrath seines ungemeinen Verstandes dergestalt offenbarte / daß viele nach der Morgen-Röthe dieser auffgehenden Klugheit mit begierigen Augen sich umsahen. Denn der Verstand ist die andere Tugend / die edlen Gemüttern nebst der Tapfferkeit Ruhm und Ansehen erwirbet; ja diese hat jener noch immer den Vortheil abgerennet. Die Erfahrung lehret auch zur Gnüge/ daß wohin die Tapfferkeit sich nicht erstrecket/ doch der Witz gelangen kan/ und daß die Klugheit Ludwig des XI. den an Heeres-Macht viel stärckern und kühnen Carl von Burgund ins Netze gebracht habe. Wer unsern

ern fürtrefflichen Frey-Herrn von Abschatz zu seinem Rathgeber erkiesete/ ist niemahls von ihm unvergnügt/ wie von dem wohlthätigen Titus niemand unbegabt/weggegangen: Die Bekümmerten wuste er zu trösten/ verworrene Sachen zu verrichten/und iedweder erlangte in seinem Hause viel gewisser/ als die Griechen bey dem zweydeutigen Apollo zu Delphis/und Ammonischen Jupiter/richtigen Bescheid. Hierbey fiel er niemanden mit verdrüßlichen Minen beschwerlich/ sondern begegnete allen mit einer grossen Bescheidenheit. Denn er wuste wohl/ daß / wie ein Edelgestein den rechten Glantz der Faust des polirenden Meisters zu dancken hat/ so auch die Ubermasse des Verstandes von der Demutt ihren völligen Werth bekomme. Die Hohen suchte er mit geziemender Ehrerbittigkeit zu empfangen / gutte Freunde mit aller ersinnlichen Vergnügung / und der köstlichsten Würtze erbaulicher Reden zu unterhalten/ und die Niedrigen durch freundliches Zureden sich verbindlich zu machen. Die Freundligkeit aber saß nicht nur auff der Zunge/ worunter die meisten so viel Galle/wie die Nattern Gifft/ zu hegen pflegen/ sondern sie war auch im Hertzen feste gewurtzelt. Was der Mund sprach/ billigte das Hertze; und was das Hertze beschlossen / versicherte der Mund. Die Schmincke der Heucheley/ welche die Zeit eben so wohl von falschen Worten/ als heßlichen Antlitzen abwischet/ war ihm so unbekandt/ wie die Crocodile in Spanien; ungeachtet die itzige Welt niemanden für klug halten will/ der sich nicht so offt zu verstellen / wie der Monde sich zu ändern/ weiß. In seinem redlichem Gemütte war weniger Falschheit / als in einem wohlgereinigten Magen Galle zu finden; und wiewohl er keines Menschen Unterfangen beurtheilte / vielweniger iemanden mit schelen Augen ansahe / konte er doch der Mißgunst/ welche auch den besten Tugenden nachzutreten pflegt/ nicht entgehen; die aber seine Großmüttigkeit nicht höher/ als das Summen einer unverschämten Fliege zu achten gewohnt war. Denn hohe Gemütter müssen sich so wenig den Neid; als die Liljen die um sie wachsenden Disteln auffhalten lassen/ ihren geraden Halß gegen den Himmel und zu ruhmbaren Thaten auszustrecken. Und weil die Ge-

mütts-

mütts-Regungen sich selber in ihren Schrancken nicht halten/ und der denselben nachhängende Mensch so geschwinde durch sie von dem Stule der Tugend/ als Phaeton von dem Wagen der Sonnen gerissen wird/ so brauchte er allezeit den Zügel der Vernunfft/ und legte seinen Begierden ein Kapzaum an/ daß sie sich durch solch vernünfftiges Anhalten wie die Elephanten von einem Mohr musten regieren lassen. Sonderlich wuste die kluge Vernunfft des seligen Frey-Herrn von Abschatz Zorn und Rache zu bemeistern/ weil selbte allzu deutliche Verräther der grösten Gemütts-Schwachheit sind/ und löschte daher alle Beleidigung mit dem Schwamme der ewigen Vergessenheit aus/ und that auch denen wohl/ welche ihm gleich ein sauer Gesichte machten: Worinnen er ihm selbst das grosse Auge der Welt zu einem Muster vorstellete/ welches nicht nur denen sie anbetenden Persen/ sondern auch den sie verfluchenden Mohren ihr güttiges Licht mittheilet. Bey solcher angebohrnen und durch eigene Bemühung zugenommenen Geschickligkeit kam ihm auch die Wirthschafft nicht aus dem Gesichte/ welcher er sich auff seinen Güttern aller Orten mit beyden Händen annahm. Sein Thun mäßigte mit grosser Sparsamkeit die Verschwendung vieler andern/ und stand um das Auffnehmen der Anverwandten Häuser so sehr/ als für das Wachsthum seines eigenen beständigst in Sorgen/ also/ daß ihn iedermann nach dem mehrmahls erwogenen Ausspruche der gescheiten Lacedämonier dem gemeinen Wesen fürzustehen fähig schäzte. Und dieser kräfftige Magnet seiner Tugenden zog der Stände Gewogenheit dermassen an sich/ daß ihm im Jahr 1679. durch freye Wahl auff öffentlichem Land-Tage das wichtige Amt eines Landes-Bestellten mit der Ordinar-Absendung nach Breßlau anvertrauet/ und seine Person von der iztregierenden Käyserlichen und Königlichen Majestät allergnädigst bestättiget worden.

Nun sahe man auch die hell-leuchtende Lampe unsers hochschätzbaren Frey-Herrn von Abschatz zu des Vaterlandes Diensten brennen/ und seinen ausbündigen Verstand durch Erfahrung vollkommen werden. Denn wer aus Büchern allein die Weißheit begreiffen will/ pflegt nur Blumen ohne

Früch-

Früchte gleich einem wilden Baume zu tragen. Unterschiedene haben auch wohl stattliche Gaben/ aber keine Gelegenheit gehabt solche anzugewähren / wie die jenigen/ die zwar die besten Früchte zu Marckte / aber wegen Mangel der Käuffer nicht an Mann bringen können: Hingegen andern hat es nicht an Gelegenheit/ sondern am Geschicke/ sich ihrer zu bedienen/ gefehlet. Jhm spielete das Glücke die Gelegenheit/vor das Vaterland rühmlichst zu sorgen/ selbst in die Hand / und seine Fähigkeit hat sich niemahls besser/ als zu Diensten unsers Allerdurchlauchtigsten Landes-Fürsten bey den hochansehnlichen Versammlungen des Hertzogthums Schlesien gewiesen. Ob er nun gleich die vornehmsten Ehren-Stellen bestritten/ wuste er doch dabey sich also auffzuführen/ daß niemand einigen Schatten der Einbildung bey ihm zu spüren vermochte. Denn nur die niedrigen Gemüter blehen sich nach Art der Blase-Bälge vom Winde des Glückes auff/grosse aber fühlen/wie die obersten Sterne/keine Veränderung. Jn solchen Aemtern hat man unsern theuren Frey-Herrn von Abschatz nie mit den Ameisen müssig/ vielmehr aber an dem Ruder der Mühsamkeit schwitzen gesehen. Die Rathschläge der Häubter des Landes überlegte er nach der Scharffsinnigkeit seines Verstandes überaus vorsichtig: Denn er hatte wohl gelernet/ daß ein Anschlag von gar zu grosser Hitze so wenig/ als die durch übrige Wärme reiff-gewordenen Aepffel taugen; was aber sein kluger Kopff wohl bedacht/ wuste seine Hand mit einem hurtigen Eyfer geschwinde ins Werck zu setzen. Er war ihr Janus/ der mit zweyen Antlitzern vor- und rückwerts sahe/ das Gegenwärtige erwog/ das Zukünfftige betrachtete/ und das Vergangene nicht aus dem Gemütte ließ; ihr Pharus/ auff den sie sich bey düsterer Nacht verlassen konten; ihr Atlas/ dem die Last alleine auff seinen Schultern lag. Er begieng niemahls einigen Fehler/ weder aus Schwachheit/ noch aus Vorsatz; seine Auffrichtigkeit ließ ihn niemanden/ seine Vorsichtigkeit aber sich niemanden betrügen. Die Geschickligkeit unsers ruhmwürdigen Frey-Herrn von Abschatz fädmete die Geschäffte mit einer besondern Art ein/

und

und sein Verstand übersah alle Tieffen der Dinge. Die Nothwendigkeiten des Fürstenthums trug seine Pflicht/ wenn es die allgemeinen Angelegenheiten des Landes nicht verhinderten/ mit unermüdetem Fleisse dem königlichen Amte für/ und konte offtermahls die Nacht von dem Tage nicht unterscheiden. Diesen Geschäfften sezte er alles/ wie einem emsigen Staats-Manne oblieget/ seine Wirthschafften/ Kinder und sich selbsten nach. In Verwaltung der Einnahme und Ausgabe der allerunterthänigsten Verwilligungen ist die Auffachtsamkeit unsers vollkommenen Herrn Landes-Bestellten bey zweymahligem Abgange des Ober-Steuer-Einnehmers allen Zufällen als ein hundert-äugichter Argus zuvor kommen/ und hat den Ständen nebst den Eltesten des Landes das theure Kleinod der Treue bey den gewöhnlichen Landes-Raytungen ohne Eigen-Nutz auffgeopffert. Wolten die wohlhergebrachten Gewohn- und Freyheiten des Fürstenthums bestritten werden/ so sprach er mit rühmlichen Eyfer der Warheit das Wort/ wie Themistocles zu Athen/ und ließ dieselben so wenig/ als seinen Aug-Apffel verletzen. Bey denen unumgänglichen Beschwerungen und neuen Anlagen/ ohne welche die Ruhe Schlesiens nicht zu erhalten gewesen/ legte er die Kräffte des Landes auff eine/ und das Vermögen der Städte auff die andere Waagschale/ und suchte unter beyden immer eine Gleichheit zu treffen. Ja wenn auch irgends einem und dem andern Theile ein mehrers zugewachssen/ bemühete sich unser hochseliger Frey-Herr als ein kluger Arzt dem Leibe so zu helffen/ daß kein Glied deswegen verlezt/ viel weniger abgeschnitten wurde: Gab also einen Pfeiler ab/ der die Grund-Säule des Regimentes/ die Eintracht stüzte. Die gröste Probe seiner Klugheit war die Verschwiegenheit/ die Seele aller politischen Handlungen/ von welcher alle Verrichtungen den Nachdruck/ wie vom Glücke den Ausschlag bekommen: Weswegen er die anvertrauten Geheimnisse in seinem Munde verfaulen ließ/ welcher doch/ wenn es Zeit zu reden war/ nicht weniger Geruch/ als Bisam und Ambra von sich gab. Die durchdringenden Worte der Gelehrten/ und aus

den

den scharffsinnigen Teutschen Gedichten bekandte Feder vermochten bey den öffentlichen Land-Tägen die Gemütter der Anwesenden mit lauter Geist und lebendiger Regung zu erfüllen; und welches eine von seinen vornehmsten Verrichtungen war / hat seine beredte Zunge dem großmächtigsten Leopold bey zweymahliger Absendung nach dem Käyserlichem Hofe die gemeine Wohlfarth des Vaterlandes beweglichst fürgetragen. Diß alles aber / was von der stets-brennenden Lampe unsers hochverdienten Frey-Herrn von Abschatz gemeldet worden / ist nur ein Schatten zu nennen von dem Lichte / welches er GOtt zu Ehren auffgestecket hat. Seine erste Gedancken ließ er von Jugend auff den Himmel seyn / welchen die Tschinesen mit dem ersten Buchstaben ihres Alphabetes mahlen / und er betrachtete diese selige Gegend so fleißig / als Prometheus den Lauff der Gestirne / also / daß es das Ansehen hatte / als wäre er wie Anaxagoras nur alleine gebohren / den Himmel anzuschauen. Denn es war ihm mehr als zu wohl bewust / daß Witz und kluges Nachsinnen gleich wie Regen und Sonnenschein von der Freygebigkeit desselben herkomme. Die Magnet-Nadel kan sich so sehr nicht nach dem Nordischen Angel-Sterne / noch die Sonnen-Wende so sehr nach dem gleichen Nahmen-führenden Gestirne lencken / als sein Hertze zu GOtt gerichtet war. Zwar muß heute zu Tage die GOttesfurcht den Lastern / wie der Glantz bunten Schlangen zum Deckel ihres Gifftes dienen; allein / wie das Gemütte unsers seligen Frey-Herrn nichts wuste von Falschheit / so war seiner Seelen auch das scheinheilige Wesen gantz unbekandt. Denn böse Menschen dienen weniger zu Pfeilern des Landes / als faule Höltzer zu Säulen eines Gebäues: Daher machten ihm Tempel und Altar die grösten Sorgen / und er bewieß sein Christenthum vielfältig durch das wohlriechende Räuchwerck des Gebetes / pflegte so offt mit GOtt / als Menschen / wie Carl der Fünffte zu reden / und vereinbarte sich durch Glauben und Andacht unzertrennlich mit dem ewigen Worte. Alle saure Schleen des Unglücks im Leben / und die zwey leztern Zufälle vor seinem Tode überwand er mit grosser Gedult / biß er an

dem

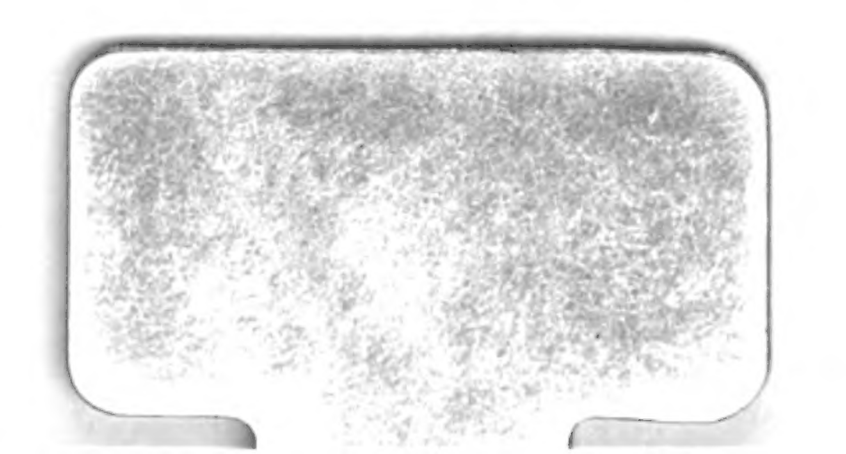
dem Orte/ wo vormahls die Centner-Last seines Amtes bey 20. Jahren seine Schultern am meisten gedrucket hatte/ der Sterbligkeit entbunden ward.

So ist nun das Licht verzehret/ und die Lampe verloschen/ die zu GOttes Ehren und des Vaterlandes Nutzen vielfältig geleuchtet hat. Ist das Bildniß unsers hochseligen Frey-Herrn von Abschatz in keinem auff des Landes Unkosten gestiffteten Tempel/ wie der wohlverdienten Tschineser vergöttert/ auff keinen silbernen Schau-Pfenning nach dem Beyspiel der vornehmen Römer gepräget worden; siehet man im Grabe keine von dem unverbrennlichen Steine zubereitete Lampe brennen; so gläntzet doch die himmlische Seele unter den ewig-leuchtenden Ampeln/ wie der Monde unter den kleinen Sternen/ ja noch sieben mahl heller/ und der abgezehrte Leib wird in der dunckeln Grufft nicht weniger/ als das unbelebte Holtz/ wenn es zu verfaulen beginnet/ im Finstern noch einen Schein von sich geben. Die *treuen* Verdienste werden die unauslöschliche Lampe des Nach-Ruhms erhalten/ und die Worte/ welche zu Rom unter des L. Brutus Säule geschrieben worden/ in dem Gedächtniß-Tempel vieler redlichen Patrioten erschallen:

Wolte GOtt! er lebte noch!

502529

Digitized by Google



Digitized by Google